3 1761 05436919 4

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diesemitischenvo00homm

Physikalische Karte der

SEMITISCHEN LÄNDER.

Maßstab 1: 33.000.000

0 10 20 30 40 50 100 deutsche Meilen.

Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

DIE

SEMITISCHEN VÖLKER

UND SPRACHEN.

ERSTER BAND.

LaSemit
H768s

DIE
SEMITISCHEN VÖLKER
UND
SPRACHEN

ALS ERSTER VERSUCH EINER

ENCYCLOPÄDIE DER SEMITISCHEN SPRACH- UND ALTERTHUMS-WISSENSCHAFT.

VON

FRITZ HOMMEL.

Erster Band:

Allgemeine Einleitung (Die Bedeutung der Semiten für die Kulturgeschichte). — Erstes Buch: Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien.

Mit zwei Karten ausser und einer in dem Text.

LEIPZIG
OTTO SCHULZE
II. QUERSTR. II.
1883.

Alle Rechte vorbehalten.

22608
3/5/92

VORREDE ZUM ERSTEN BANDE.

Als ich vor zwei Jahren das Vorwort zur allgemeinen Einleitung schrieb, ahnte ich noch nicht, zu welchem Umfang mir dies Werk im Weiterarbeiten anwachsen sollte; und hätte ich es geahnt, so hätte ich vielleicht gleich zu Anfang den Gedanken, eine förmliche Encyclopädie der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft zu beginnen, wieder ganz aufgegeben. Auch jetzt noch könnte ich abbrechen, da dieser erste Band ein Ganzes für sich bildet; aber zugleich mit dem Wachsen und Fortschreiten desselben ist mir jener Gedanke so in Fleisch und Blut übergegangen, dass ich es nunmehr als eines der Hauptziele meines Lebens und Arbeitens betrachte, dies Unternehmen mit Gottes Hilfe weiter und zu Ende zu führen. Ja ich sehe es als eine Ehrensache an, soviel an mir liegt nicht einen neuen Torso den vielen schon existirenden hinzuzufügen, sondern, und sollten auch Decennien darüber hingehen, diese Geschichte der Semiten mit ihren ungefähr fünf Bänden (denn so viel

werden es, soweit ich jetzt voraussehe, mindestens zum Abschluss zu bringen. Für die nächsten Jahre in Aussicht genommen ist der zweite Band, welcher nach einer nicht allzulangen Pause begonnen werden wird: derselbe soll in seinem 1. Heft „Die akkadische Kultur Nordbabyloniens zugleich mit dem ersten Auftreten der Semiten daselbst. — Die Hebräer (Abraham)", im 2ten „Die Assyrer und die Israeliten. — Die Rolle der Phönizier im Alterthum" und im 3ten „Das neubabylonische Reich und das Exil; die Juden (nebst Anhang zum 2. Band: Die Araber im vorchristlichen Alterthum)" enthalten. Bis dahin hoffe ich meine lexicalischen und literaturgeschichtlichen Sammlungen aus dem Gebiet des altarabischen, von denen ich noch in diesem Jahre einige Proben den Fachgenossen vorzulegen gedenke, soweit zum Abschluss gebracht zu haben, um sodann sofort zur Herausgabe des vierten Bandes schreiten zu können („Die Araber vor dem Islâm und im ersten Jahrhundert der Flucht") und somit eine Art Kulturgeschichte dieser für den Semitismus so hochbedeutsamen Zeit ähnlich der v. Kremerschen für die Chalifen und der Graf Schack'schen für die Araber in Spanien und Sicilien zu liefern. Der dritte Band wird umfassen „Die Aramäer vor und nach Christi Geburt. — Die semitischen Abesinier. — Die christlich-orientalischen Literaturen (syrisch und äthiopisch, mit vergleichender Heranziehung auch der koptischen und armenischen)", und den Titel des fünften endlich denke ich mir: „Der Islâm von Muhammed

durchs Mittelalter bis jetzt. — Schluss: Rückblick. — Die Kultur und Wohnsitze der ältesten noch vereinigten (oder Ur-)Semiten."

Was nun den vorliegenden ersten Band anlangt, so habe ich hier nicht nöthig, den durch die Natur des Stoffes bedingten reichen Inhalt desselben zu skizziren, wie man es oft in Vorreden zu thun pflegt, da zu diesem Zweck für jeden Interessirten, der ja noch nicht von vornherein wissen kann, was speciell für ihn in diesem Werk enthalten ist, ein Blick in das übersichtlich angelegte Inhaltsverzeichniss genügen wird. Verschiedene günstige Umstände haben zusammengewirkt, dass eine Menge neuer und neuester (zum Theil von mir selbst beigebrachter) Resultate der Wissenschaft hier vereinigt werden konnte, wie sie wohl in keinem der folgenden Bände (ausgenommen vielleicht im vierten und am Schluss des fünften) in dem Maass zu finden sein werden. Manche darunter werden zunächst von mehr als einer Seite Widerspruch erfahren (so die Rettung des historischen Charakters der Person und Schicksale Abrahams wie des Aufenthalts der Kinder Israel in Aegypten, ferner die Betonung des höheren Alters der babylonischen Kultur vor der aegyptischen, u. a.), ich bin aber der sicheren Ueberzeugung, dass die Zeit kommt, wo alles dies sich noch in ganz anderm Grad bestätigen wird, als es schon jetzt in mehr schwachen Anfängen der Fall ist. Bereits für mehrere meiner Aufstellungen ward mir die Freude, Zustimmung zu finden, wo entweder bisher

gar kein Verständniss vorhanden war (vgl. das S. 90ff. und 441 über den vorsemitischen Charakter des hamitischen ausgeführte und dazu die unabhängig von mir gemachten Wahrnehmungen so hervorragender Kenner wie Erman und Prätorius) oder wo ich bis jetzt nur Gegner hatte (wie in der sumero-akkadischen Dialektfrage), deren vornehmster und bedeutendster, Friedr. Delitzsch (vgl. sein Paradies) in den trefflichen Aufsätzen „on the importance of Assyriology for Hebrew lexicography" das nichtsemitische Idiom nun wiederum sumerisch statt des irreführenden, besser nur für den neu entdeckten Dialect zu reservirenden Namens akkadisch benennt und im letzten assyriologischen Jahresbericht der Morgenl. Gesellschaft das von mir gleich zu Anfang gegen Haupt hervorgehobene jüngere Alter des neuen Dialects als das einzig richtige bezeichnet. Das ist mehr als ich so schnell erwarten konnte, und gibt mir die frohe Zuversicht, dass ich auch mit manchen anderen neuen Aufstellungen, welche zum Theil mehr oder weniger eng mit den eben genannten zusammenhängen, ja mit ihnen ein festverkettetes System bilden, auf dem rechten Wege bin. Zu den französischen Ausgrabungen in Tello, die hier zum erstenmale zusammenhängend behandelt werden, sind bes. als nähere Belege zu dem S. 480 nachgetragenen noch zu erwähnen zwei Aufsätze, welche mir erst dieser Tage zu Gesicht gekommen sind, nemlich einer von Léon Heuzey „Les rois de Tello et la période archaïque de l'art Chaldéen" S. 271—279 der Revue Archéol., N. S. Vol. 44

(Juillet à Déc. 1882) nebst pl. XXII des betr. Bandes, und ein anderer ihm als werthvolle Ergänzung dienender von Jul. Oppert „Deux textes très anciens de la Chaldée" S. 75—85 der Comptes Rendus des séances de l'acad. des inscr. et bell.-lettr., année 1883, Bull. de Janv.-Févr.-Mars. Danach sind aus archäologischen wie paläographischen Gründen die „Könige" von Sirtilla, von denen wir bis jetzt drei bis vier kennen, den *patisi* (worin ich aber auch jetzt noch keine tributären Fürsten zu erkennen vermag) zeitlich vorangehend (vgl. dagegen das S. 486 von mir andeutungsweise vermuthete umgekehrte Verhältniss), und unter letzteren, von denen nun nicht weniger als sieben nachgewiesen sind, wiederum die Gruppe *En-te-na*, sein Sohn *En-an-na-du*, und ein gewisser *Nam-lugh-ni* früher als *Gudi'a* und sein Sohn *Ur-Ninshagh* anzusetzen. Leider kann ich hier nicht näher auf den interessanten Inhalt dieser beiden Aufsätze eingehen, bemerke aber nur noch, dass schon wegen der Götternamen auch *Gudi'a*, unter dem die sumerische Kunst Tello's die höchste Formvollendung erreicht zu haben scheint, noch vor *Ur-Ba'u* von Ur gehört, dass ferner sicher *Dungi* von Ur nicht mit *Dungi*, Vater des *Gudi'a* identisch sein kann und noch weniger *Ur-Ba'u*, *patisi* von Sirtilla mit *Ur-Ba'u* König von Ur, und dass endlich auch nach Oppert die Könige und patisi von Sirtilla noch ins fünfte vorchristliche Jahrtausend zu setzen sind.

Zum Schluss danke ich noch meinem Freunde und Collegen Carl Bezold aufs herzlichste für die liebens-

würdige Bereitwilligkeit, mit welcher er mir die Indices, die grösstentheils sein Werk sind, herstellen half, und dem Verleger, Herrn Otto Schulze, für das von Anfang an gezeigte freundliche Entgegenkommen wie für die geradezu prächtige Ausstattung, welche er diesem Buche hat angedeihen lassen.

München, den 31. Juli 1883.

Der Verfasser.

Nachschrift:

Zu S. 438 ff. ist (zunächst zu S. 380, Z. 12) zu bemerken, dass der betreffende König von Sirburla *Ḫâlu-du* und nicht *Ḫâlu-ḫa* heisst und sich nahezu auf *tur* (Die französischen Ausgrabungen in Chaldäa, S. 243, Anm. 1) nicht auf diesen Namen, sondern nur auf den Ausdruck *tur al-da* (zu lesen *tur* oder *du tud-da*) „Sprössling" bezog; ferner dass (vgl. S. 488) das Datum 3800 v. Chr. für Sargon und Naram-Sin von Agadê wahrscheinlich doch das richtige ist, wie eine kleine archaische Inschrift Sargon's, welche „together with statues similar in style to those discovered at Tel-Lo" (Boscawen in den „Times" Aug. 2. 1883) in Abu Ḥabba gefunden wurde, nebst einigen anderen neueren Funden nahelegt. Inwiefern dadurch das Kapitel S. 326 ff. modificirt wird, werde ich im ersten Heft der Zeitschrift für Keilschriftforschung („Zur altbabyl. Chronologie") ausführlich darlegen; es ist nemlich nur folgendes: S. 337 ist *Lugal-girinna**) offenbar ein anderer als Sargon von Agadê, und demzufolge auch S. 338, Z. 12 ff., 2. Col., nur *Lugal-girinna* ..... *Azag-Ba'u* (ohne die Bemerkung „sicher Könige von Akkad" und ohne Hinzufügung des *Naram-Sin*) zu lesen, S. 342 geht wohl auf das grosse astron. (Sargon später zugeschriebene) Werk, nicht aber auf Sargon selbst, und endlich S. 347 f., wo ich entschuldbarer Weise die jetzt klar als romanhaft und apocryph erkennbaren Berichte 4. Rawl. 34 (Rec. of the Past, V, 60), welche deutlich Zustände des 23. vorchristl. Jahrhunderts schildern, für baare Geschichte genommen. Sonst ändert sich nichts in dem betreffenden Kapitel**), im Gegentheil, die Ausführungen dieses Buches über das weit höhere Alter der babyl. Kultur werden durch die unschätzbare Notiz Nabunid's (Naram-Sin, Sohn Sargon's, 3750 v. Chr.) nur in erfreulichster Weise bestätigt, wie ebenfalls nächstens eingehend gezeigt werden soll.

*) Dies wol sein eigentlicher Name (und nicht *Sharru-kînu*, Sargon); vgl. die vorhergehenden Namen mit S. 332.

**) Auf der Tabelle S. 442, rechts unten, ist

„ vorchristlichen Jahrtausend

b = 4. „ „

zu corrigiren; denn das ist kulturgeschichtlich das wichtigste an obigem Datum, dass daraus schon für den Anfang des 4. Jahrtausends v. Chr. die Anwesenheit der Semiten in Nordbabylonien [illegible] ein langes Vorherbestehen der sumero-akkadischen Kultur voraussetzt.

Inhaltsverzeichniss des ersten Bandes.

Allgemeine Einleitung: Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Semiten S. V—VIII und S. 1—71.

Vorwort zu derselben VII f. Begrenzung der Aufgabe 1. Schwierigkeiten, die sich gerade jetzt derselben entgegenstellen 2 ff. Renan's Buch 4 f. Die Assyriologie und Aegyptologie 6; semitische Sprachvergleichung 7.

Der Name semitisch 8. Die Völkertafel (durch das S. 75 ff. ausgeführte modificirt) 9. Aufzählung der semitischen Völker der geogr. Lage nach 10. Die drei (bezw. fünf) grossen Perioden der semitischen Sprachentwicklung (siehe dazu die drei S. 68 beigehefteten Kärtchen) 12—14. Aufzählung der semitischen Sprachen nach der zeitlichen Folge ihrer Literaturwerke 14 f., nach der Alterthümlichkeit der Sprachformen 16. Grenzen der semitischen Völker nach aussen hin (siehe dazu das dem Titel vorgeheftete physik. Kärtchen) 16 ff., speciell die Babyloniens (vgl. auch später S. 196 ff.) und Assyriens 19 f.

Renan's Charakteristik der Semiten den Indogermanen gegenüber 21—24. Ewald und Chwolson 24. [Nöldeke 504 f.] R. F. Grau's Urtheil 25 f. Eigene Aufstellung 27. Der urspr. Monotheismus der Semiten (wozu man später noch S. 64 f., 316 und 419 vergleiche) 28 als Haupterbe derselben an uns Indogermanen 29—31. Semiten und Indogermanen dürfen als Kulturvölker nicht unbedingt miteinander verglichen werden 31—33. Die hohe Kulturbedeutung der Semiten im Alterthum 34 f., im Mittelalter (Araber) 36 ff., im allgemeinen (Zusammenfassung) 39—42. Scholastik der Araber 43. Stellung des Weibes vor und zu Anfang des Islâm 44, von der Abbasidenzeit an 45. Schluss der allgemeinen Einleitung 46.

Anhang: Sprachlicher Excurs S. 47—57.

Allgemeines über Sprachverwandtschaft; der Begriff ursemitisch 48 ff. Hauptcharacteristika der semitischen Sprachen 51 f. Abriss der charakteristischesten Formen der ursemitischen Grammatik: Lautbestand 53, Verbum 53 f. (vgl. auch 63 und Anm., wie 443 und 511 f.), Nomen 55 f., Pronomina und Partikeln 57.

Noten (zu S. 4—52 und zu S. VIII) S. 58—68.

Darin Excurse über Kleinasien 60 f., die Wanderung und Abzweigung der ältesten Semiten 63 (vgl. auch S. 442), Monotheismus und Mythen der Semiten 65, die Judenfrage 67 f. Nachträge 504 f.

Erstes Buch: Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien S. 69—422 (nebst den Noten S. 425 ff. und den Nachträgen S. 505 ff.):

Einleitung. Die ältesten Chaldäer 71 f. Die Aegypter (von denen unsere Schrift stammt) 72; Sprachverwandtschaft mit den Semiten 73. Völkertafel 73 ff. Genesis 10, 8—12 gehört nicht dazu 74. Jahvistische Völkertafel 75 f. Völkertafel des Priestercodex 77 f. Genesis 22, 20—24 (nach Wellh. elohistisch) und 25, 1—3a (nach mir ditto) nebst ihrer Erklärung 78 f. Genesis 25, 12—16 (Genealogie Ismael's) aus dem Priestercodex 80 f. Vergleichung der vorexilischen mit der exilischen Völkertafel 81 ff. Scheinbare Widersprüche 83. Die vorexilische deutet auf keinerlei fremde Vermittlung; die Kanaanäer als Hamiten uralte Tradition 84. Die nachexilische Liste 85 ist phönizischen Ursprungs 86 f. Der Begriff Hamiten (ethnologisch) 88. Lepsius' Nubagrammatik 89.

Verwandtschaft des hamitischen (spec. altägyptischen) und semitischen 90—101. Eintheilung der hamitischen Sprachen 92. Daraus resultirende Herkunft der Hamiten aus Asien 101.

Geschichte der Berührungen der Aegypter mit den Semiten und Kuschiten S. 102—174 (vgl. auch schon S. 89 unten): Eintheilung und Chronologie der ägyptischen Geschichte* 102 f. (vgl. auch S. 448). Pyramidenzeit 104. Sechste Dynastie: Zug gegen die Herusha 105 f.; die dabei verwendeten nubischen Hilfstruppen 107. — Elfte Dynastie: Ophirfahrt unter Sanch-ka-Ra nach Punt 108 ff. — Zwölfte Dynastie (112 ff.): Memoiren des

* Siehe auch die synchronistische Tabelle S. 421 f.

Sineh 113 f. Usertesen I.'s Zug gegen die Kusch 115; Einlass begehrende Fremde (Abraham) unter Usertesen II. 116 ff. Apologetischer Excurs 118—122. Usertesen III. und sein Zug gegen die Kusch 122 f. — Die Hyksoszeit: Allgemeine Charakteristik dieser Epoche 124. Mittelländische Kuschiten 125 ff. Der ägyptische Roman von der Befreiung von den Hyksos 128. Zweiter apologetischer Excurs (Israel in Aegypten, vgl. auch S. 173 u. 453), bes. gegen Stade 129—131. Ende der Hyksosperiode 132; Bedeutung derselben für die Kulturgeschichte (Kunst; Entlehnung der Schrift) 133 f. Ende der Hyksoszeit 135 (Schluss von 132). — Achtzehnte Dynastie (136—171), a. Thutmes II., Hatasu und Thutmes III. (136 ff.): Puntfahrt der Hatasu 137—139. Thutmes III. 140 ff.; seine asiatischen Feldzüge 140. Die Darstellungen des Grabes des Rech-ma-Ra 141 ff.: erste Reihe, die Puna 142 f.; dritte Reihe, die Südvölker (Neger und Kusch) 143—146; zweite Reihe, die Phönizier 146—154; vierte Reihe, die Rutennu 154—158 (daselbst die Identität von Singâra mit Sumir widerlegt). Die ziegelstreichenden Asiaten im Grab des Rech-ma-Ra 159. b. (Die übrigen Pharaonen der 18. Dynastie): Amenhotep II. 160 (das. die hellrothen Kefti). Tut-anch-Amon 161—171 (daselbst die tributbringenden Phönizier und die Kuschiten mit ihrer Königin und den kunstreichen Möbeln; Zurückweisung der Lepsius'schen Kuschitentheorie 165—171). — Neunzehnte Dynastie 172—174 (darin „Israel in Aegypten" 173, vgl. auch S. 129 und 453).

Die Kultur der Hethiter S. 175—194:

Einleitung 175 f. In dem Sargon von Agadî zugeschriebenen astrol. Werke erwähnt 176 f. Die südpalästinensischen Hethiter (Genesis, Cap. 23) unhistorisch 178. Thutmes III. 179; Ramses I. und II. 179—182. Rammân-Nirâri I. 182. Tiglat-Pilesar I. 183 ff. (über Shubartu 184, Kadesch 185 und 455). Die hebräischen Nachrichten 186 f. (Excurs: die Aramäer 186, Anm.). Assurnâsirpal 188 f. Die folgenden assyrischen Könige bis Sargon 189 f. Die hethitische Kultur in Syrien und Kleinasien 190—194 (der S. 191 Anm. versprochene Rückblick steht S. 433 f.).

Die älteste Kultur Babyloniens S. 195—422 (nebst den Noten S. 456 ff.).

A. Geographische Einleitung. — Sumir und Akkad 195—266: Die Lage Babyloniens im allgemeinen (dazu die S. 196 befindliche Karte) 195 ff. Parallele zwischen Aegypten und Babylonien 199—201. Die ältesten Ruinenstätten der Euphratebene: Eridu 201 ff., Ur 204 ff., Larsa 209 ff., Sirtilla 212 ff., Uruk 223 ff., Mar 228, (Hammâm 229 = ?), Nisin 230 ff., Nibur 232 ff., Kul-unu

(Zirlab) 234 ff., Kutha 236 f., Babel 238 ff., Borsippa 240 f. und endlich Sippar und Agadê 242 ff. Sumir und Akkad: Sumir gleich Südbabylonien 247 f. (vgl. auch noch als das endgültig entscheidende 265 und 473 Anm.). Akkad gleich Nordbabylonien 249. Der Ausdruck *bur-bur* für Akkad 256 f. Sumir urspr. Shingar 258 (vgl. dazu noch 265). Imi-ku und Imi-lugh (Miluch) 259 f. Sumerisch die einzig richtige Benennung des nichtsemitischen Idioms der Euphratniederung in seiner Gesammtheit 261. Geographische Grenzen Sumir's und Akkad's 262 ff. (bes. Erech als noch zu Akkad gehörig 262 f.).

B. Sprache und Literatur der Sumero-Akkadier (Die beiden Dialekte) 266—326:

Der ursprüngliche Umfang derselben 267 f. Darlegung des Keilschriftsystems in seiner geschichtlichen Entwicklung 269 ff.; älter als die Hieroglyphen 273. Sprachliche Stellung des sumero-akkadischen 275 ff. Sprachprobe 278. Die Entdeckung eines zweiten (jüngeren) Dialectes im nichtsemitischen Schriftthum der alten Babylonier (Sayce, Lenormant, Pinches, Haupt) 279 ff. Dieser Dialect ist identisch mit der sog. Weibersprache (*imi-sal*) 284 f. Der dialektischen Zweitheilung entspricht die von Babylonien in Sumir und Akkad 286. Die sprachlichen Unterschiede der beiden Dialekte 287 ff. Die Beweise für die Gleichung imi-sal = akkadisch oder (mittel- und) nordbabylonisch (Ortsnamen) 292 ff. Scheinbare Ausnahmen 297 f. Weitere Beweise (die bilingue Hammuragas-Inschrift) 300 f. Der inhaltliche Unterschied der sumer. und akk. Literaturen: die sumerischen Zauber- und Beschwörungsformeln 302 ff. Excurs über mehrere scheinbar südbabylonische Götterhymnen 313 (vgl. auch schon S. 306, Anm.). Rechtsformeln, Sprüchwörter etc. 314. Die akkadischen oder nordbabylonischen Texte (Busspsalmen und Götterhymnen) 315 ff. (mit zahlreichen Uebersetzungsproben von Busspsalmfragmenten).

C. Das hohe Alter der babylonischen Kultur 326—355*):

Die Quellen für die altbabylonische Chronologie: Berosus 327 ff. Die vierte historische Dynastie des Berosus im Keilschriftoriginal 330. Weitere keilinschriftliche Bestätigungen des Berosus 332 ff. Die Rassam'sche bilingue Königstafel und ihre Bedeutung 336 ff. Agukakrimi's Genealogie 340 f. Zeugnisse des classischen Alterthums für den Anfang der babylonischen Geschichte im engeren Sinn (d. i. der Stadtkönige von Babel) 342 f. Die südbabyloni-

*) Hiezu die wichtigen Nachträge S. 487 ff. wie die synchronistische Tabelle S. 421 f.

schen Stadtkönige 343 ff. Die von Larsa 344 ff. Excurs: Das 23. Jahrh. v. Chr. (Sargon und die Elamiten) 347 ff. Die Stadtkönige von Nisin 350 f., die von Ur 352 f. Die Könige und patisi von Sirtilla 354 (dazu S. 461 und bes. 485 f., und als weiteren Nachtrag den betreffenden Passus der Vorrede). Anhang: Die patisi von Eridu und der König Singâshit von Erech 354; Berosus und der Oannesmythus 355. Nachträge 487 ff.

D. Die Religion der alten Babylonier 356—396:

Die bisherige falsche Classificirungsmethode 356 ff. Die altbabyl. Religion in ihrer historischen Entwicklung 360 ff. Die älteste Phase derselben (in den Beschwörungsformeln wie den Inschriften von Sirtilla) 363 f. Die bösen Geister 365 ff. Anu (später in Anu und In-lilla oder Bel differencirt) 370 ff. Ea 373 f. Seine Gemahlin Damgalnunna 375 f., sein Sohn Miridug (später mit dem nordbab. Marduk identificirt) 376 ff., seine Mutter Ba'u 379 ff. und seine Schwester Nin-agha-kuddu 383. Die Göttin GHA-ISH (Oppert's Nina) 382. Dingirri (die spätere Ninni oder Istar) 384 ff.; daselbst S. 387 f.*) der Nachweis der richtigen Lesung Nindar für Nin-ib. Ninshagh (der spätere Nindar) 389 f. Gibil 390 ff.; Ishum (Del. Itak) 393 f.

E. Die übrigen Kulturverhältnisse 396—420:

Erinnerungen an eine frühere Heimat der Sumerier 397 f. Aelteste babylon. Kultur (Kanäle, Strassen, Bauten) 399 f. Hausthiere 400 f. Das Pferd 402 f. Wildlebende Thiere 403 ff. Pflanzen 405 ff. Metalle und Steine 409 ff. Waffen und Werkzeuge 412 f. Bekleidung, Hausgeräthe 414 f. Staats- und Familienleben 415 ff. Kunst, Literatur, Schrift 418. Astronomie und Astrologie (incl. Metrologie) 418 ff.

Synchronistische Tabelle 421 f.

Verbesserungen 423 f. (vgl. weiter S. 504 ff.)

Noten (zu S. 71—420 gehörig) 425—503.**)

---

*) auf S. 387, Z. 6 f. ist natürlich „diese urspr. Bed. bald vergessen" statt des sinnlosen Druckfehlers „diese bald urspr. Bed. vergessen" zu corrigiren.

**) Darin Excurse: Pentateuchkritik 426 f., Kaphtor 428, Put = Punt 430, Völkertafel (Rückblick) 433 f., Semit. Sprachvergleichung 435 ff., Hamitisch-semitische Wortvergleichungen 440, richtige Erklärung dieses Verwandtschaftsverhältnisses 441 (dazu die Tabelle 442). Tarshish und Ophir (Umschiffung Afrika's schon unter Salomo!) 445; die hebr. Patriarchensagen genuin und nicht kanaanäische Entlehnung 447, aegyptische Chronologie 448 f., babyl. Kulturentlehnungen im Abendland (vgl. dazu u. a. noch das von G. Hoffmann eruirte *πλίνθος* „Ziegelstein" aus *libittu*, *libintu*) 449, Apuriu = Hebräer 453, die neuesten aeg. Ausgrabungen (Auffindung Pithom-Sukkôt's) 453. Literatur über die franz. Ausgrabungen in Tello 459 (vgl. auch die Vorrede), Proben aus den Gudi'a-inschriften 460 f. u. 468, *Ukû-Nunki* urspr.

Nachträge und Verbesserungen (auch schon S. 423 f. zu vergleichen) 504—515.

Register 516—541 (und zwar a. Wort- und Sachregister 516—535 b. Verzeichniss der Inschriften-Citate 535—537 und c. Autorenregister 538—541).

Eridu 465, das gleiche Princip in der altbabyl., aeg. und chinesischen Schrift 467 f., noch einmal die Entdeckung des *imi-sal*-Dialects 469, weitere dialectische Unterschiede 471 f. und 511, Sinear 473, Anm.; die Entstehung der Ausdrücke *imi-sal* und *imi-ku* 477. Restituirung der ersten Zeile von 4. Rawl. 19, No. 1 ditto, die Schlusslitanei mehrerer Busspsalmen 480 f. u. 513, *ba'alu* neben *ilu* schon im ursem. Benennung der Gottheit 485, *ilu* nicht sumer. Ursprungs 492 f., *ilu* und nicht *Ilu* (als Eigenname eines speciellen Gottes) 493, neue Lautwerthe 493, Anm. (dazu auch *la* für *lal* in *lil-la*, *gi-bil-la* etc., vgl. schon Jagdinschr., S. 35, Anm. 3), der wirkliche und der vermeintliche Adar 494, In-zu, Zu-ín, Sin 495, Kappadocien die vermeintliche Heimat der Sumerier 496, der Dämonenname *tishû* von *ishû* abzuleiten 497, semitischer Ursprung des Nimrodepos wie der Weltschöpfungsfragmente 500 f., die Halbelle der Gudi'a-statuen 501 ff.; die Ortsnamen der sum. u. akkad. Texte (Bezold) 507, (Fehlen von Agadê) 508; die Zischlaute im babyl.-assyrischen 509 f., Namen der Wochentage 512.

Meiner Apollonia

zum 9. Juni.

'Imî ṣabâchan dâra 'Ablata waslamî!

Mu'allaka des 'Antara 4.)

wa-la in sa'alta bi-dhâka 'Ablata, khabbarat
an lâ uridu min an-nisâ'i siwâ-ha.

(Liedersamml. des 'Antara 2, 21.)

VORWORT.

Auf die wiederholte freundliche Aufforderung des Herrn Verlegers veröffentliche ich hiemit diese Vorträge, die zum erstenmale vor drei Jahren gehalten wurden *), deren Gegenstand aber jetzt noch weit mehr als es damals der Fall gewesen wäre, das allgemeine Interesse auf sich zu ziehen geeignet ist. Scheint ja doch derselbe in engstem Zusammenhang zu stehen mit einer der brennendsten Fragen der Gegenwart, der sogenannten Judenfrage.**) Doch wird von den jetzigen Juden in diesen Blättern nicht sehr viel die Rede sein. Ein viel wichtigeres Moment der Berechtigung jenes Interesses sind mir die Dinge im Orient, die seit einigen Jahren wieder die Augen aller Denkenden nach der Türkei und Asien richten. Vor allem meine ich hier den Islâm und und seine Zukunft; den Islâm, der nicht blos im ganzen vordern Orient und in Nordafrika als Religions- und Lebensform die Geschicke der ihn bekennenden Völker bedingt und beeinflusst, sondern sogar im fernen Indien eine ziemliche Rolle mitspielt. Und wie viel oder wenig wissen die Mehrzahl unserer Gebildeten (sogar beim regsten Interesse für den Orient) über die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge der in den Vordergrund der Geschichte getretenen und tretenden Völker des Morgenlandes, wie wenig erst von den Einflüssen orientalischen Wesens auf unser Abendland vom höchsten Alterthum an bis in die Neuzeit! Und dies in Tagen, in denen das Schlagwort „kulturgeschichtliche Betrachtung" so gern und oft zumal von der Tagespresse und Journalistik im Munde geführt wird.

Wie innig hängt ferner ein richtiges Verständnis und eine gerechte Würdigung des Christenthums mit einem tieferen Verständnis der semitischen Rasse und ihren von Renan hier zum Theil so genial geahnten, zum Theil aber auch bedauerlich verkannten oder misverstandenen ursprünglichen Anlagen zusammen. Tausende, die nicht mehr an Christum glauben, machen sich doch Gedanken über die weltgeschichtliche Bedeutung unserer Religion und suchen sich diese Bedeutung, die sie nicht leugnen noch ignoriren können,

*) In der gleichen Gestalt sind sie hier auch veröffentlicht, während die Noten wie der Excurs über die Sprache erst in diesem Jahre geschrieben sind.

**) Vgl. das Ende der Vorrede wie die Schlussnote.

zu erklären; andre gehen weiter und unternehmen es, durch scharfsinnige Gelehrsamkeit und tiefe Studien diesem Problem näher zu rücken. In meinen Augen kann freilich nur der das Christenthum recht würdigen, dem es selber im Herzen ruht; wenn aber heutzutag von solchen, die im Vollbesitz moderner Bildung und Wissenschaft zu sein sich dünken, über dasselbe geurtheilt und abgeurtheilt wird ohne eine genauere Kenntnis des Bodens, von dem es zuerst seinen Ausgang nahm, des Volks, aus dem es erstanden, der Völkerfamilie, deren geistige Anschauungen die Luft waren, in der es zuerst athmete, so ist das zum mindesten oberflächlich, am wenigsten aber eine „objective" oder „parteilose" Stellung, deren man in solchen Fällen stets sich zu rühmen pflegt.

Mit Verschmähung der landläufigen apologetischen Künste — denn auf keinem Gebiet wurden in guter Meinung die Resultate der Wissenschaft so misbraucht als auf sogenanntem apologetischem — versuche ich es nun, eine Apologie der Semiten (und damit in mancher Beziehung auch des Christenthums) hinauszuschicken. Dabei kann ich mich wenigstens des Vortheils rühmen, dass ich meistens aus directen Quellen schöpfen konnte, nemlich den Sprach- und Kulturdenkmälern selbst, welche uns die verschiedenen semitischen Völker und ihre Nachbarn hinterlassen haben.

Noch habe ich zum Schluss, um Misdeutungen zu entgehen, zu bemerken, dass ich weder jüdischen Blutes bin, noch aus judenfreundlichen Antrieben heraus schreibe, und dass die folgenden Seiten zu der oben erwähnten Judenfrage durchaus keine Stellung einnehmen. Ebensowenig will ich aber etwas zu thun haben mit den nutzlosen Hetzereien der sog. „Antisemitenpartei". Die heutigen Juden sind überhaupt, trotzdem sie bis jetzt eine unvermischte Nation unter den Nationen geblieben, keine ächten Semiten mehr. Was Edouard Rod von den Deutschen in Paris sagt, gilt mit viel grösserem Recht hier: „Transportés dans un milieu qui leur est étranger et qui n'est pas leur milieu naturel, ils perdent les propriétés de leur race, ou ils sont perdus par elles". Interessant bleibt es übrigens auf jeden Fall, gerade jetzt die ächten alten Semiten mit den in vielem so anders gearteten Söhnen, die zwar leiblich von ihnen abstammen, deren Weiterentwicklung in der Diaspora aber ethnologisch die denkbar grösste Anomalie darbietet, zu vergleichen.

München, am 10. Mai 1881.

D. V.

Wenn eine allgemeine Charakteristik der semitischen Sprachen und Völker etwas mehr sein soll als eine blosse Aufzählung derselben, etwa nach der geographischen Lage ihrer Wohnsitze im Alterthum, nebst der Erwähnung der hiehergehörigen Literaturen und kurzer Vorführung der Geschicke, die diese Völker im Verlauf der alten und neueren Geschichte betroffen, so möchte es fast eine Anmassung erscheinen, dass gerade in der jetzigen Zeit ich es wage, durch diese Vorträge Erwartungen rege zu machen, die zu erfüllen gegenwärtig überhaupt kaum in der Kraft eines Orientalisten stehen dürften. Allerdings hoffe ich Ihnen mehr zu bieten als eine solche blosse Aufzählung, obwohl auch sie allein immerhin ein interessantes kleines Bild geben würde, das man im Augenblick vergebens in Büchern sucht. Ich hoffe Sie die ältesten Ursprünge der Semiten, soweit sie ausserhalb der Geschichte liegen, erschliessen zu lehren, ihre ursprünglichen Wohnsitze, ihre Sprache da sie noch ein ungetrenntes Volk waren, ihre alte Kultur, ihre anfängliche Religion; ferner Ihnen zu zeigen, wie sie sich dann trennten und ihre späteren Wohnsitze einnahmen, welche Kulturvölker vorher ihnen dort den Weg gebahnt, was sie von diesen angenommen, und wie sie das so ange-

nommene weiter ausbauten und im Dienst der Kulturgeschichte verwertheten; und endlich Ihnen aus dem semitischen Nationalcharakter zu erklären, warum sie sich bei den gegebenen äusseren historischen Verhältnissen und bei der geographischen oder klimatischen Beschaffenheit der Länder, in die sie das Geschick geführt, gerade so wie sie es gethan haben entwickelten, oder was etwa der erwarteten Entwickelung hinderlich sein konnte oder musste — kurz nicht blos die sprachlichen oder geschichtlichen Facta Ihnen nackt vorzuführen, sondern auch die letzten Gründe aufzufinden, welche uns jene Thatsachen erst verstehen lehren. Dies alles versuche ich Sie in engem Rahmen zu eigener Beurtheilung und Begutachtung schauen zu lassen, aber es ist meine Pflicht, Sie zugleich von vornherein mit den Schwierigkeiten bekannt zu machen, die gerade jetzt sich entgegenstellen für den, welcher den Zusammenhang der semitischen Völker mit der ältesten Geschichte der Menschheit in eine einheitliche und von kühnen Hypothesen freie geschichtliche Darstellung bringen will. Das macht eben die Geschichte der semitischen Sprachen und Völker so interessant, dass sie unauflöslich mit den ersten Kapiteln der menschlichen Kultur verknüpft ist und vielfach auch in die weitere Entwicklung derselben eingegriffen hat (auch in Europa). Man versteht den Orient, auf den sich doch jetzt gerade wie nie aller Blicke richten, auch heutzutage nicht, ohne dem semitischen Geist und Wesen in richtiger geschichtlicher Würdigung gebührend Rechnung zu tragen. Die Hauptschwierigkeit dabei, zunächst und vor allem für die älteste Ge-

schichte der Semiten, welch letztere aber erst der Schlüssel für ihre ganze weitere Geschichte ist, besteht jedoch darin, dass sich im Augenblick die orientalische und speciell semitische Forschung in einem Fluss befindet, aus dem zu ruhiger und sicherer Klärung zu gelangen sie gut noch ein Jahrzehnt vergehen sehen kann. Dieser Zustand erklärt sich [einmal] durch das Hinzutreten einer neuen Wissenschaft, die uns nun plötzlich viele bis dahin unerklärte Dinge auf semitischem Gebiet in ganz neuem ungeahnten Licht erblicken lässt, uns aber auch durch scheinbare Widersprüche mit alten bisher als sicher angenommenen Resultaten neue Räthsel und Fragen aufgegeben, welche nicht über Nacht beantwortet werden können; einer Wissenschaft, welche selbstverständlich durch ihre Neuheit auch noch vieles unsichere an sich selbst hat, das aber durch täglich fortgesetzte Forschung mehr und mehr verschwindet; einer Wissenschaft, mit der, mag man heut von mancher Seite auch noch so sehr an ihren Resultaten zweifeln, doch in Wahrheit eine neue Epoche auf dem Feld der semitischen Sprach- und Alterthumskunde angebrochen ist — und diese Wissenschaft ist die Assyriologie. [Zweitens aber muss man, wenn es gilt, die Grundzüge zu einer Kulturgeschichte des Semitismus zu entwerfen, jetzt in erster Linie mit einer ganz neuen, sich erst langsam ihr Existenzrecht erobernden Phase der schon längst bestehenden alttestamentlichen Forschung rechnen, wodurch die gesammte hebräische Geschichte (vor allem aber die Kultusgeschichte) in einer andern und zwar wie ich glaube keineswegs ihr

nachtheiligen Beleuchtung erscheint.[1] Ihre Schatten wirft auch diese weit über die engeren Grenzen des hebräischen Alterthums hinaus, wie das später eingehender gezeigt werden soll. Gewiss ist vieles einzelne anfechtbar, und in manchen Punkten wird die neue Schule allzugewagte, dem System zu lieb aufgestellte Behauptungen noch zu widerrufen haben, aber der Kern der für die Pentateuchkritik neu gewonnenen Resultate scheint mir wenigstens für alle Zukunft festzustehen.]*)

Ueber zwanzig Jahre sind es nun, dass das gelehrte und anziehend geschriebene Werk Ernst Renan's: „Histoire générale des langues Semitiques" erschienen ist, und Renan selbst ist heut der erste, der mit Freude bekennt, dass sein Buch durch die Resultate der Assyriologie zur Hälfte antiquirt ist. Daher wird auch meine Darstellung von ganz andern Gesichtspunkten ausgehen müssen, und wenn auch dieselbe diesmal noch in mancher Hinsicht lücken- und mangelhaft ausfällt, so kann ich doch eines gleich jetzt zuversichtlich aussprechen, dass sie wenigstens eine ganz neue sein wird. Es soll in ihr versucht werden, zum erstenmal systematisch die Resultate der assyrischen Entzifferungen, soweit sie uns bis jetzt sicher vorliegen, dem Gesammtgebäude des Semitismus einzufügen.

Bisher hat man sich ausser in theologischen Kreisen und von Seite der wenigen Gelehrten, die sich mit einer oder der andern semitischen Sprache beschäftigt haben, nicht viel um die Geschichte und den Zusam-

*) Das in eckige Klammern eingeschlossene wurde erst bei einer spätern Wiederholung dieser Vorlesungen hinzugesetzt.

menhang der semitischen Völker bekümmert. Wenn auch schon seit dem 17. Jahrhundert, ja beinahe seit dem Mittelalter die Einheit derselben erkannt worden war, so hat man doch nie weitere Schlüsse aus ihr für die Kulturgeschichte gezogen. Und als vollends im Anfang unseres Jahrhunderts das Sanskrit in Europa bekannt wurde und dessen ungeahnte Verwandtschaft mit unsern occidentalischen Sprachen, da wurde nun über der neuentstandenen indogermanischen Sprachwissenschaft und den aus ihr zum Theil erst in den letzten zwanzig Jahren gezogenen Resultaten für die älteste Geschichte unserer Völkerfamilie, ganz vergessen, dass auch einer semitischen Sprachwissenschaft und einem vergleichenden Studium der semitischen Literaturen, Geschichte und Stammeseigenthümlichkeiten ähnliche, ja vielleicht noch grössere Erfolge blühen dürften, sobald nur einmal die Semitologen ihre Aufmerksamkeit diesem Felde zuwenden würden. Renan, der bekannte Pariser Orientalist, war einer der wenigen, die diese Lücke erkannten und ernstlich bestrebt waren, sie auszufüllen. Sein schon genanntes Werk erschien im Jahre 1855 und machte mit Recht grosses Aufsehen. Unterdessen aber, zumal in diesem Jahrzehnt*), befestigten sich die neugewonnenen philologischen Resultate der Assyriologie besonders durch die Verdienste A. H. Sayce's, Friedrich Delitzsch's und François Lenormant's immer mehr, und erst den Bemühungen dieser Gelehrten wie des vor allem um die Einbürgerung der Assyriologie in Deutschland

*) Ich erinnere daran, dass diese Vorträge 1878 geschrieben sind.

verdienten Eberhard Schrader gelang es, das schon vorher erkannte Factum der engen Zusammengehörigkeit des assyrisch-babylonischen zu den semitischen Sprachen auch in allgemeine Anerkennung bei der gelehrten Welt zu bringen.[2] Zu dieser Errungenschaft kam in den letzten Jahren noch eine neue, die Kenntniss eines vor und noch neben dem semitischen babylonisch-assyrisch in ältester Zeit in Babylonien bestehenden nicht-semitischen Elements, des sogenannten sumerisch-akkadischen oder protochaldäischen, dessen Träger Besitzer einer uralten Kultur waren; von dieser Kultur überkamen die semitischen Babylonier Schrift, Religion und andere tief ins Volksleben einschneidende Dinge, die man kurz vorher noch für semitischen Ursprungs gehalten hatte.[3] Eine andere Wissenschaft ferner, die Aegyptologie, hat gerade in den letzten Jahrzehnten immer grössere Fortschritte gemacht, welche uns in Bezug auf die historischen und viele kulturgeschichtlichen Resultate seit einem Jahr in zwei herrlichen, fast abschliessend zu nennenden Werken gesammelt vorliegen, der aegyptischen Geschichte von Brugsch (über 800 Seiten stark) und der Geschichte der orientalischen Völker im Alterthum vom Pariser Aegyptologen Maspero (deutsch von Pietschmann).[4] Ein Blick in diese Bücher lehrt uns, wie wichtig die aegyptische Geschichte für die Entwicklung des Semitismus gewesen; man denke nur an Abraham's Reise nach Aegypten, an die Eroberungszüge der Pharaonen des 2. Jahrtausends v. Chr. nach Syrien und Mesopotamien, an die Knechtschaft Israels in Aegypten, die Entlehnung der phönikisch-semiti-

schen Schrift (der auch wir unsere occidentalischen Alfabete verdanken) aus der aegyptisch-hieratischen der Papyrosrollen — und vieles andere. Ferner wird jetzt versucht, eine wissenschaftliche semitische Sprachvergleichung nach dem Muster und der Methode der indogermanischen aufzubauen und aus ihr vielleicht mit noch mehr Glück als es dort für das indogermanische Urvolk geschehen, den ältesten Kulturzustand wie die ursprünglichen Wohnsitze der Semiten zu bestimmen.[5] Streiten ja heut noch die Indogermanisten darum, ob die Urheimat der Indogermanen in Europa oder in Asien zu suchen sei; ich werde Ihnen aber im weitern Verlauf zeigen, dass die semitische Sprach- und Kulturwissenschaft Mittel besitzt, nicht blos die Ursitze der Semiten, sondern auch die der Indogermanen (und zwar für Asien) zu bestimmen[6], Beweise, von deren Möglichkeit man noch vor drei Jahren kaum eine Ahnung hatte, und auf welche zuerst für die Ursitze der Semiten hingewiesen zu haben das Verdienst Alfred von Kremer's ist.

Aus alle dem, meine Herren, sehen Sie deutlich, wie von Grund aus anders heutzutage auch die allgemeinste Charakteristik der semitischen Sprachen und Völker ausfallen muss als vor zwanzig Jahren, wie schwierig ein solcher Versuch ist, wie viele Mängel ihm noch anhaften werden, aber auch wie viel neues gesichertes Material dadurch verwerthet und allgemein zugänglich gemacht werden kann.

Die durch ihren ganzen Bau der indogermanischen und andern uns bekannten Sprachfamilien streng-

geschieden und enggeschlossen gegenüberstehende Sprachengruppe, zu der das hebräische, arabische und aramäische gehört, nannte man früher wohl allgemein orientalische, seit Schlözer's und Eichhorn's Vorgang (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts) aber semitische Sprachen; der letztere Name ist geblieben, und da wir heut nun noch weitere dieser Sprachen — wir können ruhig sagen, beinahe alle übrigen, die je im Alterthum existirt — genau kennen, so hat man sich gewöhnt, auch die sie redenden Völker die semitischen Völker zu nennen. Wenn wir uns nun umsehen, woher dieser Name semitisch von Schlözer genommen wurde, so wird gleich einleuchten, wie unglücklich derselbe gewählt worden ist. Da nämlich in der sog. Völkertafel im 10. Capitel des 1. Buches Mose (Gen. 10) ausser Elam, Assur und Lud noch der Stammvater der Aramäer oder Syrer Aram und ferner Arpakschad (nach derselben Völkertafel der Stammvater der Araber und Hebräer) als Söhne Sem's figuriren, also die Repräsentanten derjenigen Sprachen dieses Stammes, welche man eben gegen Ende des vorigen Jahrhunderts allein kannte, während man vom elamitischen, lydischen und assyrischen noch nichts wusste, so schien es ja, als ob kein besserer Name denn semitisch für den in Frage kommenden Sprachstamm hätte gefunden werden können.

Der Name ist jetzt nicht mehr auszurotten, der viel bessere, von Renan vorgeschlagene Name syro-arabisch (analog der Bezeichnung indogermanisch kam eben zu spät) und er hat, wie wir gleich sehen werden, viele Verwirrung angerichtet. Von den Elamitern

wissen wir jetzt bestimmt, dass sie seit uralter Zeit eine weder dem semitischen noch indogermanischen, sondern eine dem sumerisch-akkadischen verwandte Sprache redeten; und vom lydischen, von welchem wir keine Sprachdenkmale mehr haben, ist es aus geographischen und ethnographischen Gründen höchst unwahrscheinlich, dass es zu den semitischen Sprachen gehört hätte.[8] Das babylonisch-assyrische, das nun noch übrig bleibt, hat sich allerdings als rein semitische Sprache entpuppt. Die Phönizier und Südaraber dagegen, welche ebenfalls seit ältester Zeit semitische Sprachen sprechen, figuriren auf der Völkertafel als Söhne Kusch's, des Sohnes Ham's. Wie aber, trotz der uralten Erinnerungen, die die Völkertafel birgt, und ihres unschätzbaren Werthes für die älteste Genealogie der Menschengeschlechter, dennoch ihre Angaben mit grosser Vorsicht zu gebrauchen sind, sieht man ausserdem schon aus mehreren wirklichen Widersprüchen in ihr; so sind z. B. die zwei bekannten auch sonst im alten Testament vorkommenden südarabischen Stämme Shebâ' (Luther: Reich-Arabien d. i. Arabia dives) und Dedân Gen. 10 Söhne des Ra'mâh, eines Enkels des Ham, während im gleichen Capitel unter den Söhnen Joktan's, des Urenkels des Arpakshad, derselbe Stammvater jenes südarabischen Stammes Shebâ' figurirt (diesmal ohne Dedan, dafür aber mit andern bekannten südarabischen Stämmen, wie Haçarmâwet = Hadhramaut, und Ophir), und in der Geschichte Abraham's Shebâ' und Dedân die Söhne des Jokshân, des Sohns des Abraham von der Ketûra sind. Wir sehen also, dass weder sprachliche noch ethnographische

Folgerungen aus der Völkertafel gemacht werden dürfen, mag man sonst von ihrer Abfassungszeit und dem Zweck, dem sie dienen sollte, denken wie man will.“ Wir verstehen demnach, unbeirrt von den in ihr aufgestellten Völkerstammbäumen, unter dem Namen semitisch, der sich nun einmal so eingebürgert hat, dass an ein Ausrotten desselben gar nicht mehr zu denken ist, die eng mit einander verwandten Sprachen folgender Völker:

a) im Süden:

1) die Abesinier*), welche relativ spät von Südarabien herüber ins afrikanische Alpenland Habesch gewandert sind und im 3. Jahrhundert n. Chr. sich zum Christenthum bekehrten;
2) die Südaraber oder Sabäer, auch Himjaren genannt;
3) die Central- und Nordaraber, gewöhnlich schlechthin Araber geheissen;

b) im Norden und Nordosten:

1) die Hebräer und Phönikier (letztere mit ihren Colonien in Carthago, Spanien, Massilia[10], Kreta u. a.);
2) die Aramäer (von denen die christlichen Syrer am meisten Literatur hinterlassen haben) und
3) die Babylonier und Assyrer.

Wenn wir die semitischen Abesinier ausschliessen, oder vielmehr, da sie früher in Südarabien sassen, zu den Südarabern thun, so hat die eben gegebene Aufzählung für das ganze zweite und noch einen grossen

*) So (richtiger als Abessinier oder gar Abyssinier) schrieb ich schon in meinen „Säugethiernamen“ nach Trumpp's Vorgang.

Theil des ersten Jahrtausends v. Chr. volle Geltung*); denn wenn wir für diese Zeit (in runder Summe 2000 bis 500 v. Chr.) auch von den Arabern und Aramäern noch keine Literaturdenkmäler besitzen, für diese $1^1/_2$ tausend Jahre also blos vom babylonisch-assyrischen, hebräischen und höchstens noch vom [südarabischen und] phönizischen schriftlich fixirte Sprachproben haben, so wissen wir doch, dass damals schon in Arabien wie in Syrien und dem nördlichen Mesopotamien der uns bekannte Typus des arabischen und aramäischen, wenn auch wohl vielfach mit noch ältern Formen, als das uns vorliegende, gesprochen wurde."

Vor dieser Zeit, also im 3. Jahrhundert v. Chr., sassen zwar auch schon Semiten in diesen Ländern, aber sprachlich gestaltet sich hier das Bild insofern anders, als wir in dieser Periode wahrscheinlich in den verschiedenen semitischen Ländern noch nicht-semitische Urbevölkerungen mit relativ hoher Kultur neben den Semiten anzunehmen haben; so in Babylonien neben den semitischen Babyloniern die Sumerier und Akkader, in Südarabien die städtegründenden und handeltreibenden Aditen, und in Palästina mehrere der im alten Testament aufgezählten kana'anitischen Völker, soweit die dort so bezeichneten nicht ursprünglich semitisch waren.

Im 4. Jahrtausend v. Chr., einer Zeit, wo in Aegypten schon hochkultivirte Zustände, in Elam und Babylonien aber wenigstens die Anfänge einer Kultur waren, sassen die Semiten wahrscheinlich noch in

*) Hierzu das erste der drei Sprachkärtchen!

Hochasien, von wo sie, vielleicht an der Scheide des 4. und 3. Jahrtausends, in die Euphrat- und Tigrisebene einwanderten, dort noch einige Jahrhunderte (oder nicht einmal so lange) vor ihrer Sprachtrennung lebten, bis dieselbe dadurch, dass sich mehrere Theile lostrennten und nach Westen und Süden sich wandten, von selbst stattgefunden hat. Ich bemerke hier, dass wo künftig von Ursemiten, ursemitisch die Rede ist, damit dasjenige Stadium gemeint ist, welches zeitlich in jene letzten Jahrhunderte vor der semitischen Sprachtrennung fällt.[12]

Setzen wir nun das 4. Jahrtausend gleich einer ersten Periode, das 3. gleich einer zweiten in der Geographie und Sprachbildung der semitischen Völker und verlegen wir die Spaltung des noch vereinigten semitischen Urvolkes unbestimmt zwischen die so angenommenen zwei Perioden, so ergibt sich für das 2. und die erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. (nach dieser Eintheilung dann nothwendig die dritte Periode, wenn aber, was besser, jene beiden nur als mehr vorhistorische Perioden angesehen werden, als die eigentliche erste; so auch auf der Karte) das bereits oben als Norm aufgestellte Bild der Vertheilung der semitischen Völker, nur dass, wie schon bemerkt wurde, Asien noch die alleinige Wiege derselben ist.

In der nächstfolgenden (besser zweiten als vierten zu nennenden) Periode, für welche wir rund die Jahre 500 v. Chr. bis 700 n. Chr. ansetzen können*), treten die zwei uns aus der ältesten Zeit bekannten semitischen

*) Siehe die zweite der beigegebenen drei Sprachkärtchen.

Sprachen, das babylonisch-assyrische und hebräische ganz vom Schauplatz ab, indem von nun an in Babylonien wie in Palästina das aramäische eingedrungen und die dort vorher geredeten Schwestersprachen verdrängt hat; nur das phönizische scheint noch eine Zeit lang gesprochen worden zu sein.[13] Aber gleichsam zum Ersatz dafür bildet sich von jetzt an im Mund der übers rothe Meer nach Abesinien gezogenen Südaraber eine neue semitische Sprache aus, das Ge'ez oder äthiopische, dessen Literatur uns erst erhalten ist von der Zeit an als die Äthiopen Christen wurden, was im 3. Jahrhundert n. Chr. geschah. So erweitern sich also die Grenzen der semitischen Länder, indem auch Afrika seine semitische Sprache erhält, die Mannigfaltigkeit der semitischen Sprachen aber nimmt ab, da assyrisch und hebräisch ziemlich von Anfang dieser Periode ab als todte Sprachen zu betrachten sind. Bei diesen drei semitischen Sprachen, die natürlich jede in ihre Dialekte zerfielen, bleibt es von nun an, nur dass die Grenzen des arabischen sich in dem Maass und noch weiter ausdehnen, als die des aramäischen sich verringern.

In der dritten (oder wenn man will, fünften) Periode*), zu der wir jetzt kommen, und für welche wir die Zeit von ca. 700 unserer christlichen Aera an bis jetzt ansetzen, dehnen sich die Grenzen des arabischen Sprachgebiets mit der Ausbreitung des Islâm's zu einem Umfang aus, wie ihn alle semitischen Sprachen zusammen vorher nie hatten; vom Nordwesten Afrika's

*) Siehe das 3. Kärtchen.

die ganze Nordküste entlang bis einschliesslich Aegypten, von wo aus sich südlich Streifen arabischen Sprachgebiets bis Abesinien und dann weiter südwestlich ins innere Afrika hinein erstrecken, dann in Asien nicht blos Mittel- und Nordarabien, sondern auch ganz Palästina, Syrien und das Euphratgebiet bis auf kleine Sprachinseln im Osten Assyriens (nämlich am Urmia-See) und bei den Maroniten im Anti-Libanon, wo sich das aramäische im neusyrischen in dürftigen Ueberresten bis jetzt das Leben gefristet —: all dies ist seit 1000 Jahren, soweit es nicht schon arabisch war, allmählich arabisirt worden, und man unterscheidet heut einen algierischen, aegyptischen, maltesischen, syrischen und 'irâkischen Dialekt des arabischen. Die einzigen Striche semitischer Zunge, die nicht arabisch sind, sind noch Abesinien, wo heute das amharische, das Tigré und Tigrinja, Tochtersprachen des Ge'ez, dann Südarabien, wo das Machri, eine Tochtersprache des sabäischen (himjarischen) gesprochen wird, und endlich jene schon genannten Punkte, wo sich das syrische noch erhalten hat, aber jetzt beinah am Aussterben ist.

Wenn wir endlich eine Aufzählung der semitischen Sprachen nach der zeitlichen Folge der uns noch erhaltenen Literaturwerke vornehmen, so ergibt sich folgende Reihe:

1) altbabylonisch (die ältesten semitisch-babyl. Königsinschriften, die sog. Izdubar oder Dubarlegenden etc.) von ca. 2000—1500 vor Chr.;

2 hebräisch (die alten Volkslieder in den hist. Büchern, z. B. Segen Jakobs, Deborahlied; der

Dekalog; das jehovistische Geschichtsbuch Gen. 2, 4 etc.; die ältesten Psalmen u. a.) von ca. 1500 an (allerdings das wenigste davon in gleichzeitiger Aufzeichnung);

3) assyrisch ca. 1200—600 vor Chr. (die längeren historischen Königsinschriften);

4) neubabylonisch (Inschriften des Nebukadnezar und seiner Nachfolger, dann die assyr. Uebersetzung der dreisprachigen Achämenideninschriften);

5) phönikisch (die ältesten Inschriften nach einigen vom 7. Jahrhundert an, die meisten aber Jahrhunderte später);

6) aramäisch von ca. 300 vor Chr. an, da die sog. chaldäischen (besser west- oder biblisch-aramäischen) Stücke des A. T. jedenfalls nicht später angesetzt werden dürfen; der Haupttheil der uns erhaltenen aramäischen Literatur beginnt aber mit der syrischen, deren älteste Stücke ins 2. Jahrhundert n. Chr. fallen;

7) südarabisch in den sabäischen (himjarischen) Inschriften, welche zum Theil schon in die 1. Jahrhunderte n. Chr. zu setzen sind (doch siehe jetzt Note 13!);

8) äthiopisch; die erhaltene Literatur beginnt mit der äthiopischen Bibelübersetzung im 4. Jahrhundert nach Chr.; einige wenige äthiopische Inschriften sind kaum ein Jahrhundert älter;

9) arabisch vom 6. nachchristl. Jahrh. an, in welches die uns noch überkommenen vorislamischen Lieder gehören; dann reiht sich vom 7. Jahrh. an die umfangreiche mohammedanisch-arabische Literatur an, deren ältestes Denkmal der Korân

ist, deren Hauptblüthe aber erst in den Beginn der Abbasidenherrschaft fällt. Die Araber sind es also, die als Literaturvolk am spätesten unter allen Semiten auftreten.

Ein ganz anderes Bild bekommen wir dagegen, wenn wir die semitischen Sprachen von der Alterthümlichkeit und Ursprünglichkeit ihrer Formen aus betrachten: da steht gerade das arabische an erster Stelle, das babylonisch-assyrische erst an zweiter, dann folgt etwa das südarabische (speciell das äthiopische), dann das hebräische und als in den Formen am meisten sich vom ursemitischen entfernend die aramäischen Dialekte.[14] Warum das arabische sich so rein und alterhümlich erhalten konnte, während wir es doch erst aus relativ so junger Zeit kennen — zwischen der nachweisbar ältesten Fixirung des babylonisch-assyrischen und der ältesten des arabischen liegen weit über 2000 Jahre! — darüber soll später in einem der Kapitel über Arabien ausführlich gehandelt werden. Einstweilen genüge, um die Thatsache zu constatiren, ein Blick auf das ursemitische Nomen und Verbum (siehe den sprachlichen Excurs).

Nachdem ich nun je nach dem zeit-, literatur- und sprachgeschichtlichen Moment eine Eintheilung und Aufzählung der Semiten Ihnen gegeben, erübrigt noch, die Grenzen der semitischen Völker überhaupt nach aussen hin, gegen die denselben anwohnenden Nichtsemiten zu betrachten. Wir werden dabei sehen, dass hier kein Zufall waltet, sondern dies zugleich physikalische Grenzen sind, die sehr leicht erklären, warum die Semiten im Alterthum auf ein dem der Indoger-

manen gegenüber verhältnismässig so kleines Gebiet beschränkt geblieben sind. Gebirge und das Meer haben die Semiten von den frühesten Anfängen ihrer Sprachentwicklung (wenigstens von jener zweiten Vorperiode) an bis zum Anfang der zweiten (resp. vierten), ja wenn man von der Ausbreitung der phönizischen Kolonien und der Auswanderung des kleinen Theils der Südaraber nach Habesch absieht, bis Anfang der dritten (resp. fünften) Periode naturgemäss verhindert, ihre Grenzen zu erweitern, bis endlich die alles überflutende Macht des Islâm auch diese von der Natur gesetzten Schranken weit überschritt, um ihre von höheren Gesetzen diktirte Mission für viele Völker des Erdtheils zu erfüllen. Im einzelnen nun gestalten sich die natürlichen Grenzen des semitischen Gebiets im Alterthum*), wenn wir bei dem Winkel, welchen das mittelländische Meer bei Cilicien macht, beginnen, folgendermassen:

a) im Norden: die östlichen Ausläufer des (in Kleinasien beginnenden) Taurusgebirgs;[15]
b) im Nordosten: die Zagroskette (vom Urmiasee ab südlich bis zum persischen Meerbusen);
c) im Osten: der persische Meerbusen;
d) im Süden: das arabische Meer;
e) im Westen: das rothe Meer;
die Landenge von Suez;
und das mittelländische Meer.

} Zugleich die Grenzen Arabiens.

Um die durch obiges bereits zu drei Vierteln angegebenen Grenzen Arabiens vollends durch die nun

*) Siehe dazu die physikalische Karte.

nur noch fehlenden nördlichen (ebenfalls von der Natur gebildeten) Grenzen dieser Halbinsel, und im Alterthum zugleich auch des arabischen Sprachgebietes, zu vervollständigen, ziehe man sich eine Linie von Arish (Rhinocolura) bei Suez nach der Südspitze des todten Meeres, von da nordöstlich nach Tadmor (Palmyra), dann östlich nach dem Euphrat hin, und endlich von da südöstlich (immer zwischen der Wüste und dem Euphrat) bis zum persischen Meerbusen. Es entsteht so ein Dreieck, dessen Basis eine direct von Suez zur Mündung des Euphrat und Tigris gezogene Linie bilden würde und welches die grosse Wüste im Norden Arabiens einschliesst, die man später je nach ihrer Angrenzung syrische, mesopotamische und irâkische Wüste nannte. So waren Arabiens Grenzen schon am Anfang des 1. Jahrtausends vor Chr., wie wir aus den historischen Inschriften der assyrischen Grosskönige wissen; schon damals war jenes, die arabische Halbinsel so hermetisch von der übrigen Welt abschliessende Wüstendreieck ganz von nomadisirenden Beduinen durchzogen. — Die Grenzen der übrigen semitischen Länder ergeben sich eigentlich hienach von selber, da ja zumal die Palästina's als allgemein bekannt vorausgesetzt werden dürfen und ich verweise hiefür auf das erste der drei Sprachkärtchen; sollten ja in obigem doch vor allem nur die natürlichen physikalischen Grenzen des gesammtsemitisichen Gebietes aufgezeigt werden. Nur über die geographische Lage der Euphrat- und Tigrisländer halte ich es nicht für überflüssig, gleich hier einige Worte anzureihen.

In den erwähnten, die semitischen Länder nach

N. und N.-O. zu beinah wie eine Mauer abschliessenden Bergketten entspringen nicht weit von einander jene beiden welthistorischen, schon aus der Paradiessage bekannten Ströme, welche, am Anfang weit auseinanderlaufend, das grosse (einst zum aramäischen Gebiet gehörende) sog. Zweistromland (oder Mesopotamien) im engern Sinn, das heutige Gezireh (d. i. Insel), einschliessen, sich dann wieder einander nähernd die babylonische Tiefebene durchlaufen, bis sie ganz im Süden derselben vereint in den persischen Meerbusen münden. Der zwischen dem $33^1/_2$ und 30.° n. Br. befindliche Theil des ähnlich dem Nilthal in länglicher Form sich hinstreckenden Tieflandes ist Babylonien, das Mutterland nicht blos der babylonisch-assyrischen, sondern der ganzen vorderasiatischen Kultur überhaupt. An dasselbe gränzten östlich die Berge von Elam (der spätern röm. Provinz Susiana, heute ein Theil von Persien), welche als der südliche Ausläufer jener oben erwähnten Gebirgskette zu betrachten sind, südlich der persische Meerbusen, westlich die syrisch-arabische Wüste und nördlich der Südtheil des eigentlichen Mesopotamiens wie der südwestlichste Theil Assyriens. Die durch etwa den 32.° n. Br. gemachte Theilung in Süd- und Nordbabylonien gilt schon für die älteste Zeit, in welcher der südliche Theil den speciellen Namen Sumir (dasselbe Wort wie Sinear der Bibel, nur dass letzteres von den Hebräern auf ganz Babylonien übertragen wurde), der nördliche, in welchem die Stadt Babylon und das sie umschliessende Gebiet Kar-Dunias lag, den Namen Akkad (urspr. Agadé) führte.[19] Im engern Sinn bezeichnet jedoch Akkad das nörd-

lich von Kar-Dunias gelegene Land, längs des Tigrisnebenflusses Turnat (heut Digâleh) und das gegenüber seiner Mündung liegende Gebiet mit der alten Doppelstadt Sippar-Agadê (Sepharvajim), also miteinschliessend den zwischen Babylonien und Assyrien gelegenen Strich, welcher wahrscheinlich der erste Stationspunkt der von Hochasien kommenden Semiten bei ihrer Einwanderung ins Euphrat- und Tigrisgebiet war.[17] — Nördlich davon erstreckte sich dem östlichen Tigrisufer entlang zwischen diesem und dem medischen Gebirge hin (etwa von 35—36½° n. Br.) das alte Assyrien, bewässert von den Nebenflüssen jenes Stromes, dem obern oder grossen (nördlichen) und untern oder kleinen (südlichen) Sab, wie sie schon in den ältesten Zeiten hiessen. Nördlich vom grossen Sab, in dem Winkel, den dieser mit dem Tigris bildet, lag (dem heutigen Mosul gegenüber) Niniveh. Die westliche Grenze des Landes bildete also der Tigris, die südliche der kleine Sab; nördlich wurde Assyrien von den armenischen und gordyenischen Bergen eingeschlossen und östlich von den medischen Gebirgsketten, dem Zagros und Choatros.

Ich habe Ihnen nun im allgemeinen gezeigt, welche Völker die neuere Wissenschaft unter den semitischen zu begreifen hat, und Sie haben aus meinen Ausführungen wie durch den Blick auf die zu diesem Zweck entworfenen Kärtchen ersehen, wo die Sitze dieser Völker und demnach auch ihr Sprachgebiet im Alterthum gelegen und welche Modificationen im Lauf der Zeit bis jetzt die geographische Vertheilung der Se-

miten erlitten. Wir hätten uns also soweit den Weg gebahnt, um unn sofort die einzelnen Gebiete semitischer Zunge in historischer, kultur-, sprach-, literatur- und religionsgeschichtlicher Beziehung nacheinander durchzunehmen. Mit voller Absicht verspare ich die Frage nach der Urgeschichte der Semiten auf die letzten dieser Vorlesungen; Sie werden die Betrachtung der Sprache, des Kulturzustandes, der Wohnsitze wie der Religion der Semiten zur Zeit, da sie noch in keine verschiedenen Stämme getrennt waren, besser verstehen, wenn Sie schon mit den einzelnen Völkern, die aus den einst noch vereinigten Ursemiten hervorgegangen, näher vertraut geworden sind. Doch wenn ich somit das interessanteste Bild der Geschichte semitischer Kultur- und Sprachentwicklung auf das Ende verschiebe, so kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen schon heute einige allgemeine Vorbemerkungen über den Charakter der Semiten überhaupt, wie er uns in den uns bekanntesten Völkern derselben entgegentritt, über die Rolle, die sie in der Weltgeschichte gespielt, und den Antheil, den sie an dem gemeinsamen Werk der Civilisation, besonders den Indogermanen gegenüber. gehabt haben, zu geben. Denn wenigstens vom 2. vorchristlichen Jahrtausend an gilt, was Renan sagt, dass der grosse Strom der Geschichte durch das Zusammenfliessen*) zweier Ströme, gegen das alle andern Zuflüsse nur Bäche sind, gebildet wird, nemlich der Indogermanen und Semiten. Dabei ist der von Renan gebrauchte

*) Renan: mélange.

Ausdruck „mélange“ (Vermischung) bei der bis heut fortdauernden totalen Verschiedenheit des Charakters beider Volksstämme natürlich nur als „un mélange des idées et d'un sorte de collaboration historique“ zu verstehen. Ich betonte mit Absicht: „vom zweiten Jahrtausend an“. Denn wenn wir auch mit Renan China als eine Welt für sich, die tatarischen Völker aber als nur zerstörende Elemente ausschliessen, so bleibt doch noch Aegypten und die älteste babylonische (nicht semitische) Kultur; letztere haben nach ihm allerdings der Welt „des élements industriels et une longue experience de la vie matérielle“ (also einen grossen Theil der industriellen und materiellen Errungenschaften der alten Kultur) gegeben, sind ihm aber noch zu sehr der geschichtlichen Forschung verhüllt erschienen, um ihre Geschichte und Kulturleistungen solchen Wendepunkten der semitischen und germanischen Völkergeschichte an die Seite zu stellen, wie der Sendung Mose, der Erfindung der Buchstabenschrift, den Eroberungen des Kyros und Alexander, dem griechischen Geisteseinfluss, dem Christenthum, dem römischen Weltreich, der Völkerwanderung, dem Islâm, dem römisch-deutschen Kaiserthum und der Reformation. Das ist jetzt aber alles anders: Aegypten, wie der alte Kulturstaat der Sumerier (wenn auch der letztere mehr den vielen Spuren nach, die er im semitischen Babylonien hinterlassen)[15] sind seither in viel helleres geschichtliches Licht getreten. Mit der Einschränkung aber: „vom 2. Jahrtausend vor Chr. an“ mag Renan's Satz immerhin im ganzen und grossen noch heute Geltung haben. Hören wir nun, wie der grosse

Gelehrte die Semiten den Indogermanen gegenüber in allgemeinen Strichen charakterisirt.

Was zunächst die Form betrifft, die Renan zu dieser Charakteristik wählt, so kann diese im allgemeinen als eine passende bezeichnet werden. Denn wenn er fragt, was wir, die Kinder des 19. Jahrhunderts, die wir ja doch in allen geistigen und materiellen Gütern die Erben des Alterthums sind, was wir in Politik, Kunst und Poesie, Wissenschaft und Philosophie, in moralischer und socialer Beziehung, in Industrie und Erfindungen und endlich in der Religion den Semiten verdanken, so heisst das eben nur so viel: was haben in diesen verschiedenen Gebieten die Semiten tüchtiges und damit dauerndes geleistet? haben sie in einigen zugleich mit und neben den Indogermanen sich hervorgethan, oder in einigen gar nichts des nennens werthen vollbracht, sondern den Indogermanen in letzteren den Vorrang gelassen? Da von Anfang an der semitische Character dem der indogermanischen Völker so schroff gegenübersteht, so ist von vornherein wohl anzunehmen, dass in keinem der genannten Gebiete Semiten und Indogermanen zugleich gleich tüchtiges und dauerndes geleistet: im Gegentheil, wenn in einem derselben die Leistungsfähigkeit den Semiten abgesprochen werden muss, so wird sie da den Indogermanen zuzurechnen sein und umgekehrt. Der Art ist denn auch im ganzen die Antwort Renan's auf obige Frage ausgefallen. Kurzgefasst lautet sie: In der Politik, Kunst, Wissenschaft und Philosophie verdanken wir den Semiten gar nichts, in der Moral wenig und dies wenige als von zweifelhaftem

Werthe, in Industrie und materieller Kultur sehr viel, in der Religion endlich alles. Als die ursprünglichste Gestalt der Religion bei den Semiten bezeichnet Renan den Monotheismus, der ihm aber als etwas todtes und starres, ja als ein Minimum von Religion entgegentritt; sein Endurtheil über die Semiten ist schliesslich, dass er sie, zumal den Indogermanen gegenüber, eine sehr niedrig stehende Völkerfamilie nennt, mit seinen eigenen Worten „une race inférieure".

Dieses Urtheil blieb in den meisten Kreisen der Gebildeten bis heut maassgebend (wenn man den von Renan allen Semiten zugeschriebenen Monotheismus wegthut, sogar auch in gelehrten). Nur geringer oder nicht genug beachteter Widerspruch ist seither dagegen erhoben worden, so z. B. von Ewald zerstreut in verschiedenen seiner Aufsätze und Schriften; in zusammenhängender systematischer Weise nur vom geistvollen Königsberger Theologen R. F. Grau mit seinem Buch „Semiten und Indogermanen in ihrer Beziehung zu Religion und Wissenschaft, eine Apologie des Christenthums vom Standpunct der Völkerpsychologie" (Stuttg. 1864, 2. Aufl. 1866) und später noch von D. Chwolson (Die semitischen Völker. Versuch einer Charakteristik. Berlin 1872).

Ewald's und Chwolson's Einsprüche können hier rasch übergangen werden. Ersterer hält den Polytheismus für das ursprüngliche bei den Semiten und will ferner in übergrosser Entrüstung gegen Renan's „race inférieure" den Semiten manches vindiciren, was sie doch nie besessen oder wenigstens selbständig aus-

gebildet (so dramatische Poesie, Philosophie und Wissenschaft, wenigsten in Anfängen den Hebräern); letzterer, Chwolson, wird zwar den Semiten in ihren Schattenseiten, um vorderhand diesen Ausdruck zu gebrauchen, mehr gerecht, ist aber vielfach unklar, auch merkt man bald, dass hier der jüdische Gelehrte eine Apologie der Semiten schreibt. Denn wenn Chwolson, worin er nicht Unrecht hat, Renan völlige religiöse Unbefangenheit abspricht, besonders was seine nähere Erklärung des Wesens des Monotheismus im alten Testament anlangt, so geht dagegen ihm selbst das richtige Verständnis des Christenthums ab, des Christenthums, das zwar von semitischem Boden ausging und auf anderm als dem des a.-t. Monotheismus erwachsen kaum zu denken wäre, in welchem aber Indogermanenthum und Semitismus vermählt erst das geworden sind, was eines oder das andere vorher nie gewesen, ja in welchem beide vereinigt erst ihre beiderseitigen Glanzseiten entfalten sollten.

Grau endlich steht scheinbar ganz auf dem Standpunct Renans: in Kunst, Wissenschaft und Staatsleben spricht er fast noch schärfer als Renan den Semiten beinah alles ab, Industrie und die materielle Seite der Kultur übergeht er hier in seinem Buch (wofür wir aus einer neueren Schrift „Ursprünge und Ziele unserer Kulturentwikelung“ über das Verhältniss sowohl von Indogermanen wie Semiten zu dieser Seite der menschlichen Gesittung Grau's Ansicht erfahren), nur eines schreibt er ihnen als eigenthümlich zu, die Religion. Der grosse Unterschied von Renan aber spricht sich in folgendem Satze Grau's aus: „Alle

die Mächte aber, in denen die Indogermanen gross sind, sprechen wir den Semiten nicht ab, um sie zu erniedrigen, sondern sie zu erhöhen. Ihren wahren Werth wird man erst erkennen, wenn ihnen der falsche Schmuck genommen ist, den eine frühere Zeit ihnen vielfältig angelegt hat, und der nicht dazu dient, ihr ächtes Wesen erscheinen zu lassen, sondern zu verdecken. Es ist aber das Verdienst Renan's, zuerst deutlich erkannt und ausgesprochen zu haben, was die Semiten nicht sind, wenn er auch als pantheistischer Philosoph nicht im Stande ist, zu erkennen, was sie sind. Nicht dadurch wird man der Bedeutung der Semiten gerecht, dass man ihnen, wie noch Ewald thut, alles zuschreiben zu müssen glaubt, in welchem die Indogermanen sich auszeichnen; in solcher Nebenordnung werden jene doch nur übelfahren. Denn manches wesentliche, wie Plastik und Malerei, fehlt ihnen gänzlich; anderes kann ihnen nur zugerechnet werden, wenn man den Begriffen Gewalt anthut. Vielmehr wird ihnen dadurch ihr Recht und ihre Ehre widerfahren, wenn ihnen abgesprochen wird, was sie nicht besitzen, aber ganz und voll zugesprochen, was sie wirklich sind und haben. Diese ihnen zukommende Bedeutung und Würde aber ist ihnen, wie sich ergeben wird, so eigenthümlich, dass sie dieselbe mit keinem Volk der Erde zu theilen haben."

Wenn ich nun gleich jetzt meine eigene Ansicht aussprechen soll, so stimme ich mit Grau und Renan im ganzen und grossen zuerst in der negativen Seite überein, nämlich in den Dingen, die diese beiden Gelehrten den Semiten absprechen zu müssen glauben.

doch mit der nachher im einzelnen weiter auszuführenden Beschränkung, dass dies blos den Indogermanen gegenüber, also nur relativ, der Fall ist; denn absolut dies thun zu wollen, wäre den Thatsachen der Kulturgeschichte gegenüber eine Ungerechtigkeit, wie sie schreiender gar nicht gedacht werden könnte. Ferner widerspreche ich Renan auf das entschiedenste darin dass er die Semiten eine „race inferieure" nennt, denn schon das allein, was die Semiten in Kunst, Wissenschaft und Staatsleben wirklich geleistet haben — mag es nun den anologen Leistungen der Indogermanen noch so sehr nachstehen — verbietet sie einen unbegabten Völkerzweig zu heissen. Endlich aber stimme ich Grau vollständig bei, wenn er (auch bei der Annahme, dass die Semiten in all dem genannten in der That so viel wie nichts geleistet hätten) nur wegen der Religion, d. h. des Monotheismus, der ihnen eigen ist, und wegen des Christenthums, welches aus dem alttestamentlichen Monotheismus heraus wenn auch in der Folge mehr auf indogermanisches Erdreich verpflanzt für alle Völker der Erde Blüthen und Früchte getragen — wenn er, sage ich, nur dieses Geschenkes halber die Semiten hoch über alle Nationen stellt. Zugleich muss hier erwähnt werden, dass Renan und Grau sogar in dem Punct, wo sie am weitesten auseinander gehen, doch auf einer Grundvoraussetzung stehen, nämlich auf der, dass wirklich die Semiten von Anfang an Monotheisten gewesen sind. Der Unterschied zwischen beiden Gelehrten ist eben der, wie sie diese Thatsachen beleuchten und erklären, indem Renan nur todt und leer erscheint, was von Grau mit ein-

gehenderem Verständnis des Wesens und der Geschichte des Juden- wie Christenthums als lebensvoll, grossartig und herrlich bezeichnet wird. Nun ist aber längst die herrschende Anschauung der Wissenschaft, zumal der alt-testamentlichen, dass nicht nur die Semiten überhaupt Polytheisten waren, sondern dass nicht einmal die Hebräer von Anfang einen Gott verehrt, sondern die Jahve-Religion sich erst allmählig aus einer polytheistischen heraus sich entwickelt habe. Bei solcher Sachlage, die man bisher noch dazu für sehr gut begründet hielt, und wo Renan mit seiner Annahme des ursprünglichen Monotheismus bei den Semiten heut noch allen Orientalisten, ganz abgesehen von seinen sonstigen Folgerungen, schroff und allein gegenübersteht, wäre es überhaupt unnöthig, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Die Dinge stehen aber anders, meine Herren, und der Monotheismus der Semiten, nicht blos der der Hebräer, sondern der ganzen semitischen Rasse, hat sich vor den Waffen der Wissenschaft nicht zu scheuen. Wiederum ist es die Assyriologie, welche die Beweise an die Hand gibt, dass die meisten Götter, die man bisher für rein semitisch gehalten, ganz andern Ursprungs, nämlich sumerisch-akkadisch sind, und somit der herrschenden Idee des ursprünglichen Polytheismus des semitischen Volksstammes die Hauptstützen entzogen werden, so sehr sich auch die jetzt den Ton angebende Schule noch vielleicht Jahre lang dagegen sträuben wird. Das ist es, was ich, meine Ansicht über die völkerpsychologische Stellung der Semiten gleich Renan und Grau auf den ursprünglichen Monotheismus derselben

aufbauend, vor beiden vorauszuhaben mich rühmen darf, dass ich auch wissenschaftlich begründen kann[20], den Semiten sei in Wirklichkeit anfänglich der Polytheismus abzusprechen.

So gilt denn ursprünglich nicht blos von den Hebräern, sondern von allen Semiten[21], dass „die Hauptrichtung und das herrschende Streben des semitischen Geistes nicht auf die Welt und ihre Mannigfaltigkeit, sondern über die Welt hinaus auf die Gottheit geht." (Grau, a. a. O., S. 90.) Dass die Religion des auf's unendliche und ewige und auf dessen einen Urquell, Gott, gerichteten, die Religion der indogermanischen Völker, die in der Welt und ihren mannigfaltigen Erscheinungen sich ihre endlichen und vergänglichen Götter suchten, besiegt und sich somit als grösser und höher erwiesen, lehrt die Geschichte. Und welchen Einfluss hatte das Christenthum auf den geistigen wie materiellen Zustand des gesammten Abendlandes? Kann das der Sieg einer niedern Rasse über eine höhere gewesen sein? „Ja wer die Kunst und Wissenschaft über die Sittlichkeit, das Erkennen über die Liebe und Treue, die Begabung der Phantasie über die aufopfernde Hingebung des Herzens, das intellectnelle über das ethische, das wahrhaft nur dann, wenn Gott der Grund und das Ziel desselben ist, bestehen kann, stellt" (Grau, a. a. O., S. 93 f.), der mag immerhin die Semiten von jenem niedrigen Gesichtspunct aus betrachten; gerecht ist er ihnen aber dann nicht geworden. Wer wie Renan den Semiten in ihrer Religion Intoleranz und Engherzigkeit, in ihrem Charakter Egoismus vorwirft, der hat ganz vergessen, „dass in

derselben Anlage, vermöge der der Semite zum Egoismus geneigt ist, auch die ausserordentlichste Selbstaufopferung", deren die Semiten gerade den Indogermanen gegenüber so oft sich fähig erzeigt, begründet ist. „Mit derselben Glut und demselben Eifer, mit dem der Semite sein eigenes Interesse verfolgt, verfolgt er auch das eines andern und gibt er sich für einen andern hin" (Grau, S. 135.) Daher kommt auch der Eifer um Gott, um die Religion bei den Semiten, der Eifer, dessen Extrem allerdings Intoleranz und starres Eifern sein kann, der aber zumeist bei den Semiten einer oft bei den Indogermanen sich findenden Lauheit und Gleichgiltigkeit gegenüber) in der Hingebung und Begeisterung für eine höhere Idee, in der Entschiedenheit des Charakters, in heisser Liebe wie edler Rache, in Gastfreundschaft und andern Vorzügen sich kundgibt. Und wenn das Judenthum schliesslich in pharisäische Engherzigkeit und talmudische Wortklauberei, das Christenthum oft in dogmatische Streitereien, lieblose Selbstgerechtigkeit oder den ursprünglichen Kern mehr oder weniger abstreifende Aeusserlichkeit ausartete, so darf man doch nach solchen Anomalien nicht das ganze beurtheilen, dessen heut noch oft unter unscheinbarer Hülle fortwirkende Lebenskraft der welttrunkene Indogermane des 19. Jahrhunderts zwar entbehren zu können glaubt, von der er aber unbewusst sich fort und fort nährt, und welche allein noch unsere überfeinerte Kultur hält, die sonst schneller zusammenbrechen müsste als seiner Zeit die römische nach ihrem Höhepunkt unter Cäsar Augustus und seinen Nachfolgern. Ein vertieftes Eingehen und

liebevolles sich Versenken in die Schätze des alten und neuen Testaments, die grossartige und zugleich so innige Poesie der Psalmen, die erhabene Schönheit der prophetischen Bücher, vor allem der beiden Jesaja, in die heilige und holdselige Moral der Evangelien wie die den ganzen Inhalt christlicher Lehre siegreich der Welt weit über die Grenzen Palästinas hinaus verkündende Stimme der apostolischen Briefe, ferner ein Blick auf die christliche Hymnenpoesie der alten Kirche und die ihr sich anschliessende in germanischen Geist übersetzte Liederdichtung der Reformation wird besser dies Erbe der semitischen Völker an uns Indogermanen wie an die ganze Welt verstehen und würdigen lehren, als es lange Erörterungen zu thun vermöchten.

Ich komme nun noch einmal zurük auf die Seiten, in denen (den Indogermanen gegenüber) die Semiten relativ wenig geleistet, nämlich Kunst, Wissenschaft und Staatsleben; ich habe mich in dieser Frage, wie schon erwähnt, oben an Renan und Grau angeschlossen, aber, um es nochmals zu wiederholen, nur so lang die Semiten den hier ja unstreitig viel reicher begabten Indogermanen gegenübergestellt werden. — Ich frage aber jetzt: dürfen denn die Semiten so unbedingt mit den Indogermanen verglichen werden? Wenn man nicht einen grossen Anachronismus begehen will, dann gewiss auf keinen Fall. Jeder Volkstamm hat seine ihm in der Weltgeschichte zugewiesene Rolle, einer löst zeitlich darin den andern ab — und wenn wir von diesem Gesichtspunct aus die zwei Rassen, welche am einschneidendsten in die Geschichte eingegriffen, die semitische und indogerma-

nische, betrachten, so wird sich das Bild wesentlich anders und zwar sehr zu Gunsten der ersteren gestalten.

Wir müssen hier vor allem eins bedenken, dass uns nämlich von den Semiten schon in einer Zeit Kunst- und Literaturdenkmäler vorliegen, wo wir von indogermanischen Völkern dergleichen noch nichts kennen; dass die Semiten schon Staaten bildeten, dass bei ihnen, ich will nicht sagen die Wissenschaft, aber doch Zweige derselben blühten, die mit vollem Recht als Anfänge wissenschaftlicher Disciplinen zu betrachten sind, und dass sie im Besitz einer industriellen und materiellen Kultur waren, von der in manchem wir Völker des Abendlandes heut noch zehren — und das alles in einer Zeit, die noch in die vorgeschichtliche Periode der indogermanischen Völker fällt; dass ferner in geistiger wie materieller Beziehung die Indogermanen vielfach, als zeitlich in ihrer Blüthe auf die Semiten folgend, nur Erben der letzteren gewesen sind, und nur, wie ja bei einer fortschreitenden Entwickelung, zumal aber bei der unserer Rasse eigenen Begabung nicht anders zu erwarten, das was sie von ihnen bekamen, weiter ausbildeten und zu hoher von andern Völkern unerreichter Vollendung gedeihen liessen. Wer auf schon gegebenem, mag dieses auch noch so unvollkommen sein, weiter baut, wird natürlich, und um so mehr wenn er mit schneller Auffassung, Talent und Ausdauer darangeht, stets seinen Vorgänger überflügeln; und so sehr man ihm Anerkennung zollt, so wird doch der gerechte Beurtheiler nie vergessen, jenen Vorgänger, auf dessen Schultern die neue Arbeit

ruht, in seinem Verdienst zu würdigen. So ists in der wissenschaftlichen Arbeit einzelner, so auch in der Kulturarbeit ganzer Volksstämme und Völkergruppen. Dass ja die eigentliche Begabung der Semiten auf einer andern Seite ruht, wo sich die Indogermanen nicht mit ihnen messen dürfen, das haben wir gesehen; aber auch da, wo ihnen jene Gelehrte (Renan, Grau) alles absprechen zu müssen glaubten, haben die Semiten etwas geleistet, und dies etwas tritt dem vielen der Indogermanen gegenüber dadurch in weit helleres Licht und grössere Bedeutung, als es zum Theil in Zeiten fällt, wo die Indogermanen den Boden der eigentlichen Geschichte kaum noch betreten hatten. Wir dürfen hier also beide nicht unbedingt neben einander stellen und vergleichen; und wenn wir auch unwillkürlich die Leistungen beider auf den geistigen Gebieten des Lebens, die ausserhalb des ethischen stehen, nebeneinander stellen, so doch nie vergessen, dass dann die ja allgemein anerkannte Bevorzugung der Indogermanen eben nur sehr relativ zu nehmen ist.

Der älteste Kulturstaat der Welt war Aegypten, welches seit wir es kennen, und das ist die letzte Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr., uns schon ziemlich fertig in seiner Kultur vor die Augen tritt. Von den Aegyptern haben unter den Semiten vor allem die Phönizier und Hebräer, unter den Indogermanen die Griechen manches entlehnt, was an Wichtigkeit viele auf eignem Gebiet erwachsenen Errungenschaften beider Völkerfamilien aufwiegt. Neben Aegypten aber steht ein anderer uralter Kulturstaat da, der un-

abhängig von der alten Welt der Pyramiden sich schon zu Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. zu hoher Blüthe entfaltet haben muss und der für uns noch weit höheres Interesse als Aegypten beanspruchen darf; das ist Babylonien, ohne Zweifel, sogar mit in Rechnung ziehen des isolirten China, das älteste Civilisationscentrum in Asien. Denn von diesem nichtsemitischen Kulturstaat aus, dessen Erben zunächst die nach den Sumeriern eingewanderten semitischen Babylonier wurden, hat sich die Civilisation nach Assyrien, nach Phönizien und Kleinasien, von da nach Griechenland und Rom, und von Rom in's moderne Europa verbreitet. So waren es also die Semiten, die „im Alterthum den Austausch der materiellen und geistigen Güter zwischen Asien, Europa und Afrika besorgten, und die im grossen Wettkampf der Völker sich von jeher (und gerade sie in ganz besonderem Maasse) durch fleissige Verwerthung des Eigenen und des Erborgten hervorgethan. Und wenn schon sie auch viel fremdes annahmen oder sich aneigneten, so dürfte ihnen doch selbst ihr ärgster Feind kaum den Vorwurf machen, dass sie nicht eben so viel zurückgegeben haben." (A. v. Kremer, Kulturentlehnungen, S. 16 f.) Wir haben ja eben darauf hingewiessen, was im Alterthum Babylon und Ninive, Tyrus und Carthago (diese alt-orientalischen Grossstädte sind die besten Repräsentanten babylonischer und phönizischer Kultur) geleistet haben. Darauf folgte dann die Herrschaft der Indogermanen über den civilisirten Erdball und vor allem die Blüthe des griechischen Geistes und der griechischen Civilisation, die ja auch in der des römi-

schen Staates noch lange fortgelebt hat. Als dann während des Verfalls des letzteren das Christenthum die Welt eroberte, Rom zusammenstürzte und die germanischen Reiche sich bildeten, da schien fast gar kein Band mehr zwischen der alten Geisteskultur der Griechen und der nun neuentstehenden der christlichen romanischen und germanischen Staaten zu bestehen. Während so die neue Lehre des Christenthums kräftigend auf die sittliche und geistige Entwicklung des nach der Zeit der Völkerwanderung langsam sich wieder erholenden und neuerstehenden Abendlandes einwirkte, waren gewisse Zweige der geistigen Bildung der neuen abendländischen Kultur fast ganz abhanden gekommen, in materieller und industrieller Beziehung aber fehlte ihr fast alles, was zur höheren Entwicklung civilisirter und aus einem wenn auch edeln Barbarismus heraustretender Staaten gehört.“ Byzanz war in den Jahrhunderten nach dem Zusammenbruch Roms bis Beginn des Mittelalters (c. 500-1000 nach Chr.) noch der einzige Ort, wo sich griechische Bildung in schwachem Fortleben fristete, und Byzanz, schon damals mehr eine orientalische als occidentalische Stadt, war auch der Ort, von wo aus sich schon in den ersten Jahrhunderten nach Chr. die christlichen Syrer griechische Weisheit holten und so zum erstenmal auf semitischen Boden verpflanzten, wie es auch der Ort war, welcher das Abendland gegen Ende des Mittelalters zum erstenmal wieder die Originale jener Literatur hat verstehen lehren, die noch heut für Europa und die ganze civilisirte Welt als der Urquell humanistischer Bildung bezeichnet werden muss.

In der Zeit nun, wo für das Abendland der Quell der höheren geistigen Kultur zu versiegen drohte, in der Zeit des Kulturschlafes der indogermanischen Völker, waren es wiederum Semiten, die wie zuerst im Alterthum (damals als Vorläufer der Indogermanen) so auch jetzt, sie ablösend, jene grossartige Vermittlungsrolle und zwar in gewaltigster Ausdehnung durchführten, bis die Indogermanen wieder mündig waren, den Bau der Civilisation auf eigene Hand weiter und so endlich zu seiner höchsten Vollendung zu führen. Diesmal waren es die Araber, „welche durch ihre Eroberungen ein Reich gründeten, das sich über Asien, Afrika und Europa erstreckte, wodurch ein überaus folgenreicher Umsatz von Kulturelementen angeregt und gefördert ward, der ein Seitenstück nur in dem ähnlichen Vorgang findet, welcher zur Zeit der römischen Weltherrschaft sich vollzog, wo die unter einem Gesetz, unter einer Staatsgewalt stehenden Länder dreier Welttheile ihre Produkte in friedlichem Verkehr austauschten.“ (A. v. Kremer, a. a. O., S. 17.) „Zu einer Zeit, wo gelehrte Kenntnisse fast nirgends eine bleibende Stätte und Ermunterung fanden, waren es die Araber, die sich mit Aufsammlung derselben beschäftigten und sie in drei Erdtheilen verbreiteten. Aus Frankreich und den andern europäischen Ländern gieng man zu Anfang des 10. Jahrhunderts nach Spanien, um hier bei den Arabern hauptsächlich Mathematik und Medicin zu studiren; um diese Wissenschaften, namentlich um die Arithmetik, Geometrie und Astronomie, dann aber auch um Geographie, Geschichte und Philosophie haben sich die Araber ausgezeichnete

Verdienste erworben, und mehrere arabische Kunstwörter, z. B. Algebra, Alkohol, Azimuth, Zenith, Nadir u. s. w., der grösste Theil der Sternnamen, ja selbst die Zahlzeichen, welche wir von ihnen aus Indien vermittelt bekamen, zeugen noch von ihrem Einfluss auf die geistige Bildung Europas. Die Geographie verdankt ihnen im Mittelalter das meiste; denn vorzüglich in Afrika und Asien erweiterten sie die Grenzen der bekannten Welt; ihre Philosophie hielt sich hauptsächlich an Aristoteles, den sie wie andere griechische Autoren, theils aus syrischen, theils unter den direkt aus dem Original unter den Abbâsiden gemachten Uebersetzungen kannten; durch sie wurde dann dieser berühmte Autor, dessen mannigfaltige Werke nicht blos Philosophie, sondern den Stand der gesammten Naturkenntnisse des griechischen Alterthums enthalten und repräsentiren, in Spanien und von da im ganzen westlichen Europa bekannt; denn aus dem arabischen übersetzte man ihn in die lateinische Sprache. Ebenso geschah dies mit den Galên zur Quelle habenden medicinischen Schriften der Araber; das Verdienst, die wissenschaftliche Medicin im Mittelalter erhalten und das Studium derselben in Europa wieder belebt zu haben, gebührt ebenfalls nur ihnen." (Ludolf Krehl in Brockh. Conv.-Lex.: Arab. Sprache u. Literatur.)

In materieller Beziehung verdankt den Arabern das Mittelalter nicht weniger, ja wenn man materielle und geistige Errungenschaften überhaupt vergleichen darf, noch viel mehr, da das auf diesem Weg uns zugekommene heut noch unentbehrlich, ja ein Entbehren desselben uns geradeso undenkbar wäre als z. B. der

Gedanke, ohne Salz unsere Speisen zu essen. Denn durch arabische Vermittlung bekamen wir von Indien und dem ferneren Orient den Reis, Zucker, die Baumwolle (letzere allerdings schon im Alterthum), die Citronen und Limonen, den Safran, die Orangen und Aprikosen, wie die meisten der indischen Gewürze (Pfeffer, Ingwer, Indigo etc.), und endlich als wichtigste Kulturentlehnung das Papier, das den alten Papyrus, jene wichtige Erfindung der Aegypter, als weitaus praktischer und billiger, verdrängte: und zwar das von den Chinesen erfundene Leinpapier durch der Araber Vermittlung, das Baumwollenpapier aber von den leztern direkt. „Einer solchen durch eine Reihe von Generationen fortgesetzten Kulturarbeit, wie wir dieselbe aus den eben angeführten Thatsachen kennen lernen, verdankt Europa weit mehr als man vermuthet. Als sich zuerst durch die italienischen Handelstädte (vor allem Venedig), durch die Pilgerfahrten zum heiligen Grab, doch besonders durch die saracenische Herrschaft auf Sicilien und in Spanien nähere und häufigere Beziehungen Europas mit den Saracenen herstellten, drangen die Erfindungen und Verfeinerungen des damals hochcivilisirten Orients auf hunderterlei verschiedenen Wegen in das (in dieser Beziehung) nahezu barbarische Volksleben Europas ein.“ (A. v. Kremer, a. a. O., S. 67 f.)

Ich frage nun zum Schluss, ob ein Volkstamm, der im Alterthum einer der ersten und beinah alleiniger Träger der Kultur, der von Anfang an der alleinige Träger der reinen religiösen Idee, nämlich des Monotheismus war, der ferner im Mittelalter die

ursprünglich zum grossen Theil entweder auf seinen Schultern ruhende oder doch zeitlich der seinigen erst gefolgte indogermanische Bildung wieder auf ein halbes Jahrtausend an sich nahm und so dem Abendland gerettet hat, der noch heut in Afrika und Asien den unkultivirten Völkern gegenüber eine relativ immer hoch zu nennende Civilisation, freilich jetzt innerlich faul und zersetzt, repräsentirt, und in Europa in den wenn auch nicht sprachlich so doch als Volk uns Indogermanen eng geschlossen gegenüberstehenden Juden mit schlauer Berechnung und der ihnen eigenthümlichen Zudringlichkeit zwei Hauptfactoren des socialen Lebens des 19. Jahrhunderts, das Geld und die Presse (ob zu unserm wie auch ihrem Nutzen, übergehe ich hier) fast ganz in seine Gewalt bekommen — ich frage, ob ein solcher Volksstamm ein niederstehender, eine „race inférieure" genannt zu werden verdient? Nach Licht- wie Schattenseiten, auf keinen Fall. — Oder wollen Sie Völker, die wie die Assyrer im Alterthum grosse Kriege geführt und halb Asien unter ihre Botmässigkeit gebracht, wobei sie z. B. die kleinasiatischen und durch diese dann die europäischen Griechen ihre Kunstformen kennen und nachahmen lehrten, — Völker, die, wie die Phönizier, von den Säulen des Herkules und dem silberreichen Tartessos bis Indien ihre Handelsflaggen wehen liessen, die ferner den Griechen von ihren Colonien aus auch in geistiger Beziehung vielleicht mehr, als wir jetzt noch ahnen, übermittelt (vgl. nur die Buchstabenschrift und den Kult einiger uralten sumerischen Gottheiten wie der Istar-Aphrodite, in deren Gefolge aber wahrscheinlich noch eine Menge andere

Kulturentlehnungen sich befanden) wollen Sie solche als unbegabt hinstellen? Wollen Sie Völker, die schon lang vor den Griechen grosses in der Kunst (besonders in Weberei, Skulptur und Architektonik) geleistet, ja von denen hierin, wie sich jetzt immer mehr nachweisen lässt, sogar die Griechen, dies Volk der Kunst, manches entlehnt, — Völker, die noch bevor man Homer's Gesänge recitirte, aus dem sumerischen Götterkultus einen Cyklus epischer Gedichte wie die assyrischen Izdubar- und Istarlegenden geschaffen, die, vergleichen Sie die hebräische Dichtung, in lyrischer und didactischer Poesie so schönes, originelles, grossartiges und heiliges hervorgebracht wie kein anderes Volk des Alterthums, die wie die Araber ohne jeglichen fremden Einfluss schon in der vor-islamischen Zeit für ihre Volkspoesie sich eine Metrik geschaffen, welche vollkommen ebenbürtig neben der altclassischen des Abendlandes steht, wollen Sie solchen eine höhere Begabung absprechen? Völkern, bei denen wir, wie bei den Assyrern, die älteste Grammatik und Lexicographie der Welt und zwar aus ihrem eigenen Genius entstehen und sich ausbilden sehen, und welche in andern Wissenschaften, wie in der Mathematik, insbesondere Astronomie, die Lehrer sämmtlicher Völker des Alterthums gewesen? Oder, wenn wir in spätere Zeit uns versetzen, und in Spanien die herrlichen jüdischen Lieder eines Juda Halevy wie die uns durch Schack in so reizendem Gewand zugänglich gemachten andalusisch- und sicilisch-arabischen Poesien erklingen hören, wenn wir ebenda eintreten in die Säulenhallen und den Löwenhof der Alhambra wie in Indien

in die Prachtbauten der Muhammedaner zu Delhi, wenn wir sehen, was die Araber in der Wissenschaft geleistet, so in der Philosophie, wo z. B. die Deduktionen unserer Philosophen von Scotus Erigena bis Kant und Schelling nach v. Kremer's Urtheil nicht klarer sind als die der islamischen Denker, während bei einem andern Zweig der arabischen Wissenschaft, nämlich dem bewunderungswürdigen System der arabischen Nationalgrammatik und Lexicographie noch heute jeder Semitist in die Schule gehen muss und es mit dem Gefühl verlässt, dass weder Griechen noch Germanen jemals so fein ihre eigene oder eine andere Sprache durchforscht und dass zumal unsere classische Philologie mit ihrer Conjecturenjägerei und engherzigen nur auf den Buchstaben blickenden Interpretationsweise vor der Methode der heutigen europäisch-arabischen Philologie, welche auf die wissenschaftlichen Schulen der Araber gegründet und durch die semitische Sprachvergleichung vertieft ist, sich wol neigen dürfte, statt auf sie als auf unnöthige Liebhaberei herabzusehen, — und wenn wir endlich uns daran erinnern, wie das Schulwesen fast zu allen Zeiten und zum Theil noch jetzt bei den Semiten eine bei weitem höhere und wichtigere Rolle als bei den Ariern gespielt, wie überhaupt auf die Ausbildung des Geistes der Semite von jeher grosses Gewicht gelegt *), so müssen wir doch bewundernd anerkennen, welche Aufgabe die Semiten in der Kultur- und Weltgeschichte zu vollbringen hatten und wie sie dieselbe erfüllt: an Geduld, Ausdauer und Eifer weit über den Indogermanen

*) Vergl. Chwolson, Die semitischen Völker, S. 60.

stehend, an Originalität und Vielseitigkeit allerdings von ihnen übertroffen, aber doch voll Begabung, (nur ganz andrer Art als die der arischen Völker) waren sie, was nie zu vergessen ist, ihre Vorgänger und Wegbahner in der geistigen wie materiellen Kultur, ganz abgesehen von ihrer hohen religionsgeschichtlichen Mission, worin sie mit keinem andern Volksstamm zu vergleichen sind.

Dies, meine Herren, ist das in allgemeinen Strichen gezeichnete Bild der semitischen Völker und ihres kultur- und weltgeschichtlichen Berufs. Bevor ich Ihnen nun in den nächsten Vorlesungen die einzelnen derselben nach ihren Grenzen und Wohnsitzen, ihrer Geschichte, Sprache und Literatur wie ihrer Religion und Kultur vorführe, sei es mir hier noch gestattet, zur Vollendung und Ergänzung dieses Bildes auf einige Erscheinungen der jüngeren Phase der Entwicklung des Semitismus, die bisher meist falsch verstanden wurden und vielfach zu schiefer Beurtheilung der Semiten überhaupt, nicht blos der Araber, geführt haben, aufmerksam zu machen, nämlich auf die erstarrte scholastische Bildung und Gelehrsamkeit der Muslime und der damit verknüpften Verachtung aller europäischer Bildung, und dann auf die tiefe Stellung des Weibes in allen muhammedanischen Staaten des Orients, zwei Erscheinungen, welche, zumal die letztere, schon so viele in dem Renan'schen Urtheil, die Semiten seien eben von Haus aus eine „race inférieure", bestärkt haben. Was zunächst jene Scholastik der Araber betrifft, welche erst seit dem 4. Jahrhundert der Flucht aufkam und

alle andern bis dahin so hoch aufgeblühten Wissenschaften der Araber eng und einseitig in den Dienst der Korânexegese und der Sunna oder der den Korân ergänzenden Traditionswissenschaft stellte, so ist zu constatiren, dass durch die nun beginnende dialektische und grammatische Drillmethode, die den Geist nur zum Verständniss für die muslimische Dogmatik erzieht, welche, nebenbei bemerkt, wie auch die christliche Dogmatik ein Geschenk der Indogermanen an die Semiten und nicht umgekehrt ist (denn dem Semiten ist von Haus aus eine Zusammenfassung in Dogmen fremd), dass, sage ich, durch jene Methode die Individualität der jungen Gelehrten ganz und gar verwischt und die Anlage zum selbständigen freien Denken verkümmert wird. Da die auf diese Weise dressirten Schriftgelehrten im Islâm die Stelle unseres Klerus und Richterstandes einnehmen und das Salz der Erde bilden, so theilen sich die Folgen dieser einseitigen Dressur dem Volke mit, und daraus erklärt sich die von den Ethnographen viel zu wenig beachtete Thatsache, dass die Muslime, seien sie Semiten, Arier oder Turanier, und leben sie im heissen Indien oder im öden Chiwa, überall dasselbe Gepräge haben, mit der bedenklichsten Eigenthümlichkeit verbunden, nämlich der überall zur Schau getragenen Vernichtung gegen die moderne Gesittung. *) Und was die sociale Stellung der Frau anlangt, so war, wie dies jetzt der beste Kenner alt-islamischen Lebens, der berühmte

*) A. Sprenger, Die Schulfächer und die Scholastik der Moslimé, Z. d. DM. G. XXXII, p. 19.

Alfred von Kremer in seiner „Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen“ schlagend nachgewiesen, dieselbe vor und im Anbeginn des Islams noch unter der ganzen Ommajadenzeit „eine durchaus würdige, selbständige und hochgeachete, ja es herrschte durch einige Zeit eine ritterliche Verehrung des schönen Geschlechts, man besang die Frauen in liebeglühenden Gedichten und verklärte ihr Bild mit dem ganzen Zauber der Poesie. In den Erzählungen aus dem alten Sagenkreis der nordarabischen Stämme galt nichts für edler, ruhmvoller und nachahmungswerther, als wenn ein Ritter mit Verachtung jeder Gefahr, selbst mit Aufopferung des eigenen Lebens die Frauen vor Schmach und Entführung schützt. Eine Frau zu verletzen oder zu tödten galt deshalb als die schmachvollste, ehrloseste That, und schon in der frühesten Epoche des mohammedanischen Kriegsrechtes war es Gesetz, dass die Frauen und Kinder der Feinde, selbst wenn sie Nichtmuhammedaner waren, nicht getödtet oder mishandelt werden durften, ausser wenn sie am Kampfe Theil nahmen.“ (Daselbst, Band II, S. 102 f.) „Das zweifelhafte Verdienst, zuerst die hohe Stellung des Weibes angegriffen und herabgedrückt zu haben, gebührt zunächst den griessgrämigen und fanatischen Theologen des Islams (den Vorläufern und Anbahnern jener oben charakterisirten scholastischen Richtung, die überhaupt dem Volks- und Geistesleben des Islam so verderblich wurde). Allein derlei gelehrte Schrullen gleissnerischer Sonderlinge hätten nie genügende Wirkung haben können, um die sociale Stellung der Frau einer so durchgreifenden Aenderung

zu unterziehen, wie dies später erfolgte. Es traten andere, innere Ursachen hinzu, und zwar nächst dem Verfall der alten arabischen Aristokratie" (daselbst, S. 104 f.) „vor allem die an die Stelle der standesgemässen Ehe, auf die man früher so hohen Werth gelegt hatte, tretende Maitressenwirthschaft und Alleinherrschaft der Hetären. Je mehr man sich, besonders zu Anfang des äusserlich auf den höchsten Gipfel der Macht und Kultur gelangten Abassidenreiches, auf diese Abwege verlor, desto eifersüchtiger glaubte man die legitimen aber vernachlässigten Ehegattinnen behüten und bewachen lassen zu sollen. Und hiemit war der erste Schritt gethan zu der eigentlichen, das Weib so sehr entwürdigenden Haremswirthschaft, welche die mit allen Gaben der Natur (und des Geistes) so reich ausgestattete Morgenländerin zu dem gemacht hat, was sie jetzt ist." (Daselbst S. 104 f. und 106 f.) Während früher zwar auch schon Polygamie erlaubt und hie und da auch von den Reicheren geübt war, war in diesem Fall doch immer eine die Vertraute des Herzens, die Geliebte der Jugend, die Gebieterin des Haushalts, die freie edelgeborene Gattin, die andern waren Nebenweiber, die eine Stelle einnahmen, welche zwischen der erstern und dem Hausgesinde die Mitte hielt, „von nun an aber bewachen Eunuchen das Harem, die legitime Frau wird nun in den höheren Ständen gewöhnlich vernachlässigt und statt ihr herrschen am Hof (und in den Häusern der Vornehmen) die Sängerinnen, Odalisken und die Eunuchen." (S. 107.)

Der Semitismus also, meine Herren, ist, wie wir sehen, reingewaschen von diesen Auswüchsen der

späteren muhammedanischen Kultur. Hat ja sogar ein feiner Beobachter des Semitenthums den Charakter der Semiten dem der Indogermanen gegenüber (und wie ich glaube nach mehr als einer Seite hin mit gewissem Recht) zu bezeichnen versucht als das

ewig weibliche.

ANHANG.

Sprachlicher Excurs.

Dass heutzutage auch bei uns in Deutschland sich ein grösseres Publikum für den Bau der verschiedenen menschlichen Sprachstämme interessirt, ist in erster Linie Werken wie Max Müller's sprachwissenschaftlichen Vorlesungen zu verdanken. Ich darf es deshalb wohl wagen, eine kurze Skizze der Eigenthümlichkeiten der semitischen Grammatik zu geben, und werde bemüht sein, in so populärer Fassung als möglich dies zu thun. Zunächst schliesst sich dieser Excurs an die S. 12 nach der relativen Alterthümlichkeit und Ursprünglichkeit unternommene Anordnung und Aufzählung der semitischen Sprachen an, gleichsam als eine Art Illustrirung dazu. Es muss aber gleich hier davor gewarnt werden, in jener Aufeinanderfolge eine nun den sprachgeschichtlichen Verhältnissen entsprechende Chronologie der semitischen Sprachentwicklung der ältesten Zeit erblicken zu wollen. Eine solche hoffe ich später am Schluss dieser Vorträge in den Kapiteln über „die ursemitische Kultur und die Geschichte der semitischen Sprachtrennung" zu entwerfen; man wird dann sehen, dass sich dieselbe keineswegs mit jener Reihenfolge deckt, mit andern Worten, dass sich nicht nothwendig deshalb auch zuerst arabisch, dann äthiopisch, dann assyrisch, dann hebräisch, dann aramäisch (oder etwa umgekehrt: zuerst aramäisch, dann hebräisch, dann assyrisch etc.) vom noch vereinigten ursemitischen abgezweigt haben müsse. Dagegen ist es am Platz, hier einige Worte zu sagen

über das, was man eigentlich unter Ausdrücken, wie indogermanische, semitische Grundsprache (urindogermanisch, ursemitisch etc.) versteht, oder kurz, wie man sich die Entstehung und Entwicklung von Sprachstämmen oder Sprachfamilien zu denken habe. Es ist merkwürdig, wie unklare Begriffe gerade hier bei so vielen Gebildeten sich nochfinden.

Wenn in einem Kreis von Sprachen die Hauptelemente der Grammatik sich auf einen gleichen Typus zurückführen lassen, was man leicht schon bei oberflächlicher Vergleichung des Verbal- und Nominalbaus erkennen kann, dann liegt die Vermuthung nahe, dass diese Sprachen in einem engeren verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Zur Gewissheit wird dies vollends erhoben, wenn man noch findet, dass die charakteristischsten Bestandtheile des Wortschatzes, vor allem die Zahlwörter, Personalpronomina, wie die meisten sogenannten concreten Begriffe der Sprache, nämlich die Namen für Körpertheile, Thiere, Pflanzen, Geräthe etc. oder Verba wie essen, trinken, schlafen, regnen (im Gegensatz zu mehr allgemeinen Begriffen, wie glänzen, ziehen, Freude, Unglück etc.) gleich oder doch so ähnlich lauten, dass ein Zufall ausgeschlossen bleiben muss. Die Wissenschaft solcher Untersuchungen ist jung; sie ist wie so viele andere bahnbrechende Forschungszweige erst eine Tochter unseres neunzehnten Jahrhunderts. So war allmählich sicher erkannt und bewiesen worden, dass vornehmlich zwei grosse Sprachstämme es sind, denen die Kultursprachen der alten Welt in ihren Sprachdenkmälern von der ältesten Zeiten bis in die nachchristliche Zeit herein, angehören: einerseits der indogermanische oder arische mit dem altindischen (Sanskrit), altpersischen, griechischen, lateinischen, germanischen, slawischen und keltischen als Hauptzweigen, und andrerseits der semitische, wenn man auch bei letzterem ohne eigentliche nähere Begründung sich mehr mit der allgemeinen Erkenntnis des Factums begnügte. Denn eine semitische Sprachvergleichung als Wissenschaft existirt eigentlich doch erst seit wenigen Jahren, inaugurirt vor allem durch Bernhard Stade's „Lehrbuch der hebräischen Grammatik"

(Leipzig 1879) und unabhängig davon durch kleinere Arbeiten der assyriologischen Schule Friedrich Delitzsch's[22]; vorbereitet war sie freilich schon durch Gesenius, Fleischer, Nöldeke und andere hervorragende Semitisten, wie ich an andern Orten schon gelegentlich hervorgehoben habe.[23] Nur wenige alte Sprachen sind es, die nicht zu jenen beiden Sprachstämmen, dem indogermanischen und semitischen gehören, so das alt-ägyptische, das sumerisch-akkadische, (in Europa) das etruskische und wahrscheinlich das für uns verloren gegangene alt-iberische; da jedes derselben so ziemlich den einzigen uns noch erhaltenen Repräsentanten von den Sprachfamilien, zu denen sie gehören, bildet und wir ohnehin mit den beiden ersten uns im zweiten Heft noch näher zu befassen haben, so bleiben wir jetzt bei indogermanisch und semitisch als den besten Beispielen, wie man sich, um die obigen Worte zu wiederholen, die Entstehung und Entwicklung von Sprachstämmen oder Sprachfamilien denn eigentlich zu denken habe. Mit dem letzten Ausdruck, nemlich Sprachfamilie, ist fast schon die Beantwortung gegeben, denn ein genealogisches Verhältnis ist logisch das einzig denkbare bei dem oben angeführten Sachverhalt; eine gleiche Verbalendung, wie in skt. bhara-ti („er trägt"), lat. fer-t, deutsch (sie ge-)bier-t oder wie in skt. bharâ-mi (ich trage), altirisch beri-m (dass.) oder ein und dieselbe Nominativendung wie in skt. nava-s, gr. *νέο-ς*, lat. novu-s, goth. niuji-s, lit. nauje-s („neu") setzt nothwendig eine einheitliche Grundform für diese alle voraus, eine einheitliche Grundsprache für alle die Einzelsprachen, aus denen die obigen Beispiele genommen sind. Wenn die so zu erschliessenden Grundformen in diesem Fall fast ganz wie die Sanskritformen lauten, so folgt daraus nicht etwa, dass wir nun im Sanskrit die Muttersprache der übrigen arischen Sprachen haben (ein früher viel verbreiteter Irrthum), sondern nur, dass hier eben das Sanskrit gerade die älteste Form bewahrt hat; in andern Fällen hat das lateinische, in andern das griechische die dem ältesten am nächsten kommende Form erhalten. Nehmen wir die obigen Wörter als

Beispiele nicht blos für die Grammatik, sondern auch für den Wortschatz, so geht daraus zunächst hervor, dass alle indogermanischen Sprachen (darunter Sprachen von Völkern, die als solche nachweislich nie mit einander historische Berührungen hatten, wie z. B. Kelten und Inder, oder Römer und Inder eine Wurzel bhar*) für den Begriff „tragen", nav für den von „neu" verwendeten, dass ferner alle einmal -s als Nominativendung, -m(i) und -t(i) als Endung der 1. und 3. Person Sing. beim Verbum gebrauchten. Die weitere unabweisbare Consequenz ist aber die, dass es einst eine vorgeschichtliche Zeit gegeben haben muss, wo alle indogermanischen Völker noch eine Volkseinheit mit einer gemeinsamen Sprache bildeten. Diese Sprache, und zwar in dem letzten Stadium bevor die noch vereinigten Indogermanen sich zu trennen und zu wandern anfingen, kann die wissenschaftliche Sprachvergleichung noch ziemlich reconstruiren, wenigstens in den Hauptformen und wichtigsten Wörtern, und nennt die so gewonnene und neuerschlossene Grundsprache urindogermanisch. Den sicheren Boden verlassen und mit reinen Hypothesen operiren heisst dagegen, wenn man nun z. B. für jenes bharâmi „ich trage" eine noch frühere Form ansetzen will, etwa bhar + a + ma (= tragen da ich), wie man es wirklich that. Es kann einmal in einer vorindogermanischen Periode derartige noch rein agglutinirende Formen gegeben haben, aber zunächst ist es besser, solche mehr gewagten Restructionen, die für die Wissenschaft ja doch nur Vermuthungen bleiben können, noch aus dem Spiel zu lassen.

Wenden wir uns nun zu den semitischen Sprachen, von deren Bau ich in folgenden Seiten ein kurzes Bild zu geben beabsichtige, so gilt hier ganz das gleiche, wie es eben für die indogermanischen Sprachen ausgeführt wurde, und auch

*) Griech. φέρω wurde eben nur deshalb übergangen, weil bei ihm wie bei den meisten Verben im griechischen die 1. Person Sing. nicht mit -μι gebildet wird und ebenso sich in der 3. Sing. das urspr. -ti verschliffen hat.

hier ist festzuhalten, dass man unter ursemitisch zunächst nur die Sprache der noch vereinigten Semiten im letzten Stadium vor der Trennung verstehen darf, zumal es beim semitischen, wie sich später zeigen wird, fast noch näher liegt, Schlüsse auf ein noch früheres Stadium der Sprache (das ich vorsemitisch nennen möchte) zu ziehen, wenigstens mit viel grösserer Berechtigung als beim indogermanischen; um so mehr muss man also hier scheiden, um keine Verwirrung anzurichten.

Wenn ich nun kurz die Hauptcharacteristica der semitischen Sprachfamilie, die sich alle bereits in dem im obigen Sinn verstandenen ursemitisch gefunden haben müssen, und wodurch sich dieselbe scharf von andern Sprachfamilien, vor allem der indogermanischen, abhebt[24], aufzähle, so wüsste ich mich in den meisten Punkten keiner besseren und präciseren Einkleidung zu bedienen als der, welche Stade in der Einleitung seiner trefflichen Grammatik (S. 15 ff.) gegeben hat: 1) „Alle flexionsfähigen Wurzeln [besser: Stämme] sind oder gelten wenigstens für die Flexion als mindestens dreilautig" (daher der von Stade vorgeschlagene Name: Triliteralsprachen), z. B. katama er hat bedeckt, barku Blitz, kishâdu (sh hier ein Laut) Hals etc. Ausgenommen sind nur die Deutewurzeln (z. B. mâ was, lâ nicht, annu dieser, shu'a er) und viele Stämme, „welche sich nur schwer der gewöhnlichen Abbeugung fügen und ganz deutlich die Zeichen ihrer Entstehung aus (vorsemitischen nur zweiconsonantigen) Wurzeln an sich tragen und uns auf eine ältere (eben die vorsemitische) Periode der Sprache hinweisen, in welcher der Triliteralismus nur erst in Ansätzen vorhanden war[25]. 2) „Die Stellung des Vocales innerhalb des Stammes (Stade: der Wurzel) trägt nichts zur Bedeutung desselben aus." 3) „Die Verschiedenheit der Vocale innerhalb der drei Stammconsonanten bedingt nicht Verschiedenheit der Bedeutung des Stammes" (also z. B. katala er hat getödtet, jaktulu er tödtet oder wird tödten, katlu Tödtung, tödten, kâtilu tödtend, Tödter, kitâlu, das zu tödten suchen d. i. kämpfen, katûlu getödtet — überall die

Grundbedeutung des tödtens, wogegen man in indogermanischen Sprachen z. B. lat. fugam und fagum, alam und alma, paratus und partus, im deutschen laben, leben, loben etc. vergleiche). 4) „Da somit die Bedeutung des Stammes (Stade: der Wurzel) an der Consonantengruppe haftet, so ist consonantischer Wandel nur in sehr engen Grenzen möglich" und da nur innerhalb der festesten Lautgesetze.[20] „Dagegen bedient sich das Semitische in ausgedehntester Weise des Vocalwandels, um damit alle die feineren Nuancirungen der Bedeutung sinnenfällig zu machen, welche dem Wort im Unterschied zum einfachen Stamm wie zu andern Wörtern eignen" (vgl. nur die obigen Beispiele). „Hieraus erklärt es sich, dass auch die Möglichkeit des mechanischen Wandels der Vocale eine sehr beschränkte ist und Präfixe und Suffixe viel mehr trifft als den Stamm selbst"; vgl. z. B. ass. iktul für jaktul, hebr. -hem für -humû (Suffix der 3. pl.) „Infolge dessen unterscheiden sich die semitischen Sprachen in grammatischen Dingen kaum mehr von einander, als etwa die germanischen oder slawischen"; vor dem deshalb so oft angewendeten Ausdruck ‚semitische Dialekte' statt ‚sem. Sprachen' ist jedoch als vor einem durchaus falschen und irreführenden zu warnen. Dagegen hatte jede einzelne semitische Sprache ihre Dialekte (vgl. z. B. die vielen aramäischen Dialekte), und nur in diesem Sinne darf innerhalb des semitischen von Dialekten gesprochen werden.'

Bei dem nun folgenden skizzenhaften Abriss der charakteristischesten Formen der ursemitischen Grammatik wird, da ich überall die in den einzelnen semitischen Sprachen entsprechenden Bildungen gebe, auch der Laie einen kurzen und richtigen Einblick in das gegenseitige Verhältniss dieser Sprachen thun können, und hier ist auch Gelegenheit, noch einige Einzelheiten, die nur dem semitischen eigenthümlich sind, zu beobachten. Ich bezeichne solche mit einem vorgesetzten Kreuz. (Eine solche sei gleich hier nachgetragen: Zwei anl. Cons. wie z. B. in „greifen", „bringen" etc. sind im sem. unmöglich.)

a) Lautbestand.

Ausser den auch in andern Sprachen gewöhnlichen *b, p, m; g, k; d, t, n; z* (wie im franz. u. engl.), *s, sch**); *l, r, w, j; h, ch* noch

÷ eine Art aspirirter Dentalen (oder schon im ursem. Spiranten?), nämlich *dh* und *th;* dann eine Reihe sog. emphatischer (ganz hinten im Mund gesprochener) Laute, nämlich ein derartiges *k, d, t, th, s, ch* (gewöhnlich in der Transscription durch einen Punkt unterhalb unterschieden), ferner der Spiritus lenis (vor jedem eine Silbe oder ein Wort beginnenden Vocal), der im semitischen aber ursprünglich stets als wirklicher Consonant gefühlt und in der Schrift bezeichnet wurde (*akala, sa'ala* z. B. gerade so dreiconsonantische Stämme wie *kabara*, auch in der Flexion), und endlich ein ganz ohne andere Analogie dastehender, von uns Europäern fast undefinirbarer Laut, das sog. ʿAjin mit seiner emphatischen Potenz Ghajin (letzteres ein Laut etwa zwischen *g* und *r*).

Als Vocale hatte das ursemitische (wie noch das arabische und assyrische) nur *a, i, u* mit den Diphtongen *ai* und *au*.

Einige der wenigen aber festen Lautgesetze wird man bei den im weitern folgenden Paradigmen zu beobachten Gelegenheit haben; es existiren solche fast nur bei den Zischlauten.

b) Verbum.

Das semitische unterscheidet äusserlich keine eigentlichen Zeiten, nur

† eine vollendete und unvollendete Handlung (Perfect und Imperfect). Für erstere wurde ein Mittelding zwischen Nomen und Verbum gewählt, nämlich eine Art Participium (besser Verbaladjectiv) mit ziemlich loser Anfügung der Personalpronomina vgl. Note 17 und Anm., letztere konnte doppelt ausgedrückt werden, nämlich (z. B. vom Stamm *kabar*)

*) Ausserdem noch ein zwischen *s* und *sch* stehender (wahrscheinlich dem *sch* näher kommender) Zischlaut, der im südsem. mit *s*, im nordsem. mit *sch* zusammengefallen ist.

durch die Formen *jakábura* und *jákbura*. Davon wurde die zweite, die ursprünglich wahrscheinlich nur als Wunschform in Gebrauch war (vgl. den ass. Precativ *likbur*, nicht *likábir*, und das äth.), die herrschende, während die erste sich überhaupt nur im assyrischen und äthiopischen erhalten hat. Nun ein Beispiel:

Vom Stamm *dhakar* (*dh* ein Laut, s. oben lautet das Imperfect

ursem. *jádhkura*, arab. *jádhkuru**), äth. *jézker***), aram. *jezkur*,
ass. *izkur(u)*, hebr. *jizkōr*,

und flectirt wird dasselbe:

Sing. 3. m.	*jadhkura*,	Plur. 3. m.	*jadhkurûna*,
† f.	*tadhkura*,	f.	*jadhkurâna*,
2. m.	*tadhkura*,	2. m.	*tadhkurûna*,
† f.	*tadhkurîna*,	f.	*tadhkurâna*,
1. c.	*adhkura*,	1. c.	*nadhkura*.

Der Imperativ wird gebildet:

Sing. *dhukur*, f. *dhukurî;* Plur. *dhukurû*, f. *dhukurâ*.

Von den sog. abgeleiteten Verbalstämmen — † der Semite kann verwandte Begriffe wie bitten, betteln; lernen, lehren; öffnen, lösen; tödten, morden, kämpfen, sterben oder fallen; sehen, zeigen, erscheinen etc. etc.***) aus einem Stamm durch äussere wie innere Vermehrung bilden — ist einer der gewöhnlichsten der sog. Intensivstamm, durch Verdopplung des zweiten Radicals (also innere Vermehrung erzielt. Er lautet *jukabbira* im Imperfect, z. B. vom St. *thabar* zerbrechen und *malaʾ* voll sein)

ursem. *juthabbira*, arab. *juthabbiru*, äth. *jesabber*, aram. *jetàbbēr*.
„ *jumalliʾa*. „ *jumalliʾu*. „ *jemallê*.
ass. *ushabbir*, hebr. *jĕshàbbēr*,
„ *umalli*, „ *jĕmallê*.

---

*) Im Subj. *jadhkura*.

**) Mit Suffix: *jezkerá-ka*.

***) Oft scheinbar noch viel weiter auseinander liegende Begriffe, ausserdem noch alle möglichen Denominativa

Von Stämmen äusserer Bildung sind die gewöhnlichsten *sakbara* (mit vorgesetztem *s*, resp. *h* oder Spiritus lenis) zur Bezeichnung des Causal-, *takbara* (mit vorgesetztem *t*) für das Reflexiv-Verhältniss. Da man von allen äusseren Verbalstammbildungen auch zugleich innere (entweder durch Verdopplung wie oben oder durch Dehnung des ersten Vocals) bilden kann, so ist die Möglichkeit von Variationen eine überaus grosse; besonders im arabischen und assyrischen kann man diesen Reichthum noch gut beobachten.

c) Nomen.

Es hängt mit dem starren Triliteralismus der semitischen Sprachen zusammen, dass man an einem Paradigma alle in der Sprache vorkommenden Formen, so auch alle Nominalformen, veranschaulichen kann. So sind, um bei unserm Stamm *kabar* zu bleiben, die häufigsten (die Form gebe ich stets im Nominativ)

kabru, kibru, kubru; kabaru, kabiru, kaburu; kâbiru; kabîru, kabûru, kabâru, kibâru, kubâ'u, wozu noch mehrere äussere Bildungen kommen (z. B. *kabrânu, makbaru, akbaru* etc.; auch *jakburu* und *takbaru* kommen als Nominalbildungen vor, vgl. oben die 3. s. des Impf., wo sie als urspr. Participia zu denken).

Ausserdem hat sich im semitischen ein ziemlicher Rest von biliteralen Stämmen erhalten, wo die Hauptparadigmata fürs Verbum in Formen wie *jakûbu, jakubbu*, fürs Nomen *kâbu, kaubu, kaibu, kabbu* etc., auch *kabu*, zu fassen wären.

Vergleiche hier z. B.:

ursem. *baitu* „Haus", arab. (*al-*)*bajtu*, äth. *bêt*, aram. *bait-â, bêt*, ass. *bîtu*, hebr. (*hâ-*)*bâjit, bêt*.

Das ursemitische hatte drei Casus: Nom. *kalbu* „Hund", Gen. *kalbi*, Acc. *kalba*. Das Femininum wurde durch angehängtes *t* ausgedrückt: *kalbatu* „Hündin", der Plural durch Dehnung des Casusvocals (beim Fem. durch Dehnung des Stammvocals), also *kalbâna*, Gen. *kalbîna*, Acc. *kalbâna;* Fem. *kalbâtu*.

† Wurden im semitischen zwei Wörter in ein Abhängigkeitsverhältniss gesetzt, z. B. „Hund des Hauses" (sog. Composita, wie sie im indogermanischen, sumerischen, turanischen etc. möglich sind, also hier „Haus-hund" wären im semitischen unerhört!) so sagte man nicht etwa *kalbu baiti*, sondern mit viel engerem Zusammenschluss, vermöge dessen der Hauptton auf den Genitiv fiel, und das erste Wort so an Gehalt verlieren liess, *kᵃlab baiti* (Fem. *kalbat baiti*); und diese verkürzte Form wird in den Grammatiken gewöhnlich Status constructus oder Verbindungsform genannt. Dass diese engere Verbindung in eine vorsemitische Zeit zurückragt, wo noch keine Casus entwickelt waren, legt z. B. die ganz gleiche Bildungsweise im altägyptischen nahe (z. B. *neb* Herr, *neb pet* Herr des Himmelsbogens). — Vor den Possessivsuffixen erscheint der Status constructus in der Form *kalba*, z. B. *kalbá-ka* „dein Hund" (wo *a* wie z. B. in *kalba-tu* nur Stammendung, noch ohne Accusativbedeutung, ist); im äth. wurde dies durch falsche Analogie auf alle Statusconstructusformen übertragen (also auch *kalba b.* statt *kᵃlab baiti*).

Nun zum Schluss die Nominalflexion der einzelnen semitischen Sprachen:

Arab. *kalbᵘ* (gen. *kalbⁱ*, acc. *kalbᵃ*); mit Artikel: *al-kalbu* etc.

plur. *kalbûna*, gen. acc. *kalbîna**); St. c. *kalbu 'l-baiti*.

Assyrisch: *kalbu* (gen. *kalbi*, acc. *kalba*), daneben *kalbuᵐ* etc. (in der gleichen Bedeutung).

plur. *kalbâni*, daneben *kalbî*, ganz selten *kalbû* (promiscue: St. c. *kalab bîti*.

Aethiopisch: *kalb*, acc. *kalba* (mit Suff. *kalbĕ-ka*, acc. *kalbi-ka*); pl. *kalbân* (acc. *kalbâna*); St. c. *kalba bĕt*.

Hebräisch: *kéleb*, mit Art. *hà-kéleb*; pl. *kelabîm* mit Suff.: sing. *kalbĕ-kà*, pl. *kelābĕ-kā*); st. c. *kĕlĕb hà-bájit*, pl *kalbē hà-bájit*.

*) Diese regelmässigen Pluralformen sind im arab. jedoch nur bei wenigen Nomm. im Gebrauch.

Aramäisch: *kĕléb*, mit Art. *kalb-ā;* pl. *kalbîn* (mit Suff.: sing. *kalbâ-kh*, pl. *kalbai-kh*); St. c. *keleb bait-ā*, pl. *kalbai bait-ā*.

d) Die Pronomina und Partikeln werden wie in jeder Sprache von meist einsilbigen Pronominalstämmen gebildet, entziehen sich also gänzlich dem Triliteralismus.

Beispiele:

antâ „du" (f. *antî*); *shu'a* „er"; *mâ* „was?", *wa* „und", *ba* „in", *la* „für", *lâ* „nicht" etc. etc.

NOTEN.

1) Vgl. einstweilen Wellhausen, Geschichte des Volks Israel, Band I. und desselben hübsch und übersichtlich zusammengestellte Geschichte der hierher gehörigen Forschungen in Bleek's Einl. ins A. T., 4. Aufl. Deren Hauptresultat besteht in kurzem darin, dass die sog. elohistischen Bestandtheile des Pentateuch (auch Grundschrift in der früher gemachten Voraussetzung ihres höheren Alters genannt), vor allem das 3. und 4. Buch Mose weit später als der Jehovist anzusetzen sind, schriftlich abgefasst überhaupt erst nach dem Exil wurden. Was nun in diesen jüngsten Stücken auf ältere Tradition zurückzuführen, und was andererseits reine Fiction (wie z. B. der Hauptsache nach die Stiftshütte), das im einzelnen zu erforschen ist nun die Hauptaufgabe der Wissenschaft. Dass diese neuen Resultate in ihren Hauptzügen unumstösslich sind, wird glänzend, wie wir später sehen werden, durch die Assyriologie bestätigt; dass dieselben mit einer gläubigen Schriftauslegung nicht wohl vereinbar seien, bestreite ich aufs entschiedenste. Franz Delitzsch z. B., welcher, wie manches er auch jetzt zugibt, doch zu den entschiedenen Gegnern dieser neueren Schule gehört (vgl. seine Pentateuch-kritischen Studien I—XII in Luth.'s Z. f. kirchl. Wiss. 1880), könnte ohne seinem Standpunkt, wie er ihn in einem 1854 geschriebenen Aufsatz darlegt, etwas zu vergeben, ganz gut noch diesen Schritt weiter gehen („Begriff und Methode der sog. biblischen und insbesondere alttestamentlichen Einleitung" in der Z. f. Protestantismus u. Kirche, Band 28, S. 133 ff.; vgl. daselbst besonders den Schluss „Grenzen des Kanons". S. 182-190). Was ihn von der sog. negativen Richtung im alttest. Gebiet durch eine weite Kluft trennt und schliesslich auch jeden gläubigen Christen trennen muss, das liegt eigentlich ganz wo anders. Nicht die Facta sind es, sondern das Licht, in dem man dieselben betrachtet. In ersteren kann man vom positiven Standpunkt aus sehr viel, weit mehr als Delitzsch thut, zugeben, im zweiten wird man keinen Augenblick zaudern, wo man zu stehen hat.

2 Speciell diesen Zweck verfolgen meine beiden Schriften „Die Namen der Säugethiere etc." Leipz. 1879 (für die Thiernamen vergleiche die Nachweise der ass. Thiernamen S. 460 ff.) und „Zwei

Jagdinschriften Asurbanipal's" (für die Zischlaute, welchen der 3. Theil dieser ebenfalls 1879 erschienenen Broschüre gewidmet ist).

3) Vgl. meinen Aufsatz „Die neuesten Resultate der sumerischen Forschung" in der Z. d. Dtschen Morgenl. Ges., Bd. XXXII (1878) S. 177—186 und Paul Haupt, die Sumerischen Familiengesetze (Leipz. 1879).

4) Dazu jetzt noch kleinere Arbeiten Alfred Wiedemann's („Geschichte der 18. aeg. Dynastie bis zum Tode Thutmes III" im 31. und 32. Bd. der deutsch-morgenl. Zeitschr.; „Geschichte Aegyptens von Psammetich I bis Alex. d. Gr."*) Leipz. 1880), die begonnene „Geschichte Aegyptens" von Dümichen (im Oncken'schen Geschichtswerk), die von Birch besorgte 2. Auflage von Wilkinson's Manners und Custom's (3 Vols, London 1878) und das Prachtwerk „Aegypten" von Georg Ebers, dessen hierhergehörigen reichen Inhalt ich in der „Gegenwart" Jahrg. 1880, S. 70 ausführlich zu diesem Zwecke in geschichtlicher Anordnung skizzirt habe (in meinem Aufsatz „Aegypten von G. Ebers", daselbst S. 68 ff. und 93 ff.).

5) Vgl. weiter unten (im sprachlichen Excurs) S. 49. und die dazu gehörige Note 22. Schon vor Stade's Hebr. Grammatik erschienen mein Aufsatz über das hebr. Relativpronomen in der deutsch-morgenl. Zeitschrift Bd. 32 (1878) und Paul Haupt's Aufsatz „The oldest Semitic Verbform" (Journ. R. A. Soc., N. S. 10, 1878, p. 244 ff.). Für die Ursitze der Semiten vgl. mein citirtes Werk über die Säugethiernamen, S. 406 ff. (dazu Alfr. von Kremer „Altsemitische Thiernamen" im Ausland, Bd. 53, 1880, S. 201 ff., und derselbe schon 1875 ebendaselbst Bd. 48 in dem für diese Untersuchungen epochemachenden Aufsatz „Semit. Culturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreich", S. 1 ff., 25 ff., 66 ff. und 85 ff.) wie Ignazio Guidi's treffliche Untersuchungen „Della sede primitiva dei popoli Semitici" (in den Memorie der Accad. dei Lincei, Rom, März 1879). Guidi und ich kamen unabhängig von einander und auf verschiedenen Wegen zum gleichen Resultat; Eberhard Schrader's Arabien als Urheimat der Semiten dürfte damit endgültig beseitigt sein.

6) Siehe ausführlich meinen Aufsatz „Arier und Semiten" im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1879, S. 52 ff. und 59 ff. Da dieser Aufsatz für viele ziemlich unzugänglich ist, so werde ich später in einem der folgenden Hefte seinen Inhalt, mit neuen Beweisgründen vermehrt, unter dem gleichen Titel reproduciren.

7) Der Name syro-arabisch würde deswegen so gut passen, da

*) Davon das erste Viertel: „Die Quellen der aeg. Geschichte" auf alle Perioden sich erstreckend.

damit die äussersten Grenzen semitischen Sprachgebiets im Süden und Nordosten für die älteste Periode gegeben sind. Man darf nämlich nur arabisch im weitern Sinn (nord- und südarabisch) und ebenso syrisch in der weitern bei den Alten geläufigen Auffassung (wo assyrisch, aus dem ja der Name ursprünglich nur eine Verkürzung, mit verstanden ist) nehmen. Noch besser wäre „das syro-arabisch", wenn man dieses Ideogramm aussprechen könnte. Gewiss die treffendste Bezeichnung wäre endlich die jüngst von Stade vorgeschlagene „Triliteralsprachen", doch entfernt sie sich zu sehr aus dem einmal gebräuchlichen Rahmen solcher Benennungen, welche denn doch alle von geographischen Vorstellungen auszugehen pflegen.

8) Zwei Wege waren es, welche die vorderasiatische sumerisch-babylonische Kultur (incl. der aegyptischen Kulturentlehnungen) nach Westen in unsern Erdtheil ging, der von Phöniziern vermittelte Seeweg (auf ihm eine Hauptstation Cypern) und, wie besonders neuerdings immer voller anerkannt wird*), der Landweg über Kleinasien. Doppelt interessant wird nun die Frage, in wie weit Semiten zu der ältesten Bevölkerung Kleinasiens gehört haben. Die gewichtigsten Stimmen neigen aber mehr und mehr dahin, Kleinasien eine theilweise semitische Bevölkerung (so noch in dem eine Menge Material enthaltenden Artikel Chr. Lassen's über die alten kleinas. Sprachen in d. Z. d. d.-m. G., Bd. 10, S. 364 ff.) überhaupt abzusprechen. Vgl. besonders Ed. Meyer, Geschichte von Troas, Leipz. 1877, S. 7 u. ö. und Geschichte des Königreichs Pontus, Lpzg. 1879, S. 16 f. wie Theod. Nöldeke in d. Z. d. d.-m. G, Bd. 32, S. 592. Auch die aramäisch klingenden Endungen der griechischen Buchstabennamen (die also dann von Phönizien durch Aramäer den Griechen vermittelt worden wären und in diesem Fall natürlich durch kleinasiatische Aramäer auf dem Landweg) sind dies nur scheinbar, vgl. bes. Paul Schröder, Die phönizische Sprache (Halle 1869), S. 30 f. (auch Nöldeke a. a. O.). Gegen dies alles kann also das von Jacob Krall. Tacitus und der Orient (Wien 1880), S. 53 f. angeführte nichts beweisen; was er für semitisches Sprachgebiet in die Wagschale bringt, erklärt sich hinreichend durch die schon in so frühe Zeit fallenden Berührungen der Assyrer (vgl. z. B. Lenormant, Essai de Comm. de Berose, Paris 1871, p. 147) und des alten Hethiterreiches von Karchemisch mit Kleinasien, wodurch eine Menge Kulturentlehnungen (darunter vor allen auch Kulte urspr. babylonischer Gottheiten) nach Westen getragen wurden. Ausserdem beginnen diese Entlehnungen schon in uralter Zeit, während das factische Bezeugtsein des ara-

*) Vgl. z. B. A. H. Sayce in der Academy 1879, S. 124 u. 321, wie in den Trans. of Bibl. Arch. Soc., Bd. VII (1881), p. 248 ff

mäischen als Schrift- und Verwaltungssprache der westlichen (und somit auch der kleinasiatischen) Provinzen des Perserreichs doch in eine viel spätere Zeit fällt, eine Zeit, in der wir das aramäische auch sonst weit über seine ursprünglichen Grenzen sich ausdehnen sehen (vgl. die 2. Sprachkarte), so dass also jene Benutzung desselben von Seiten der persischen Regierung auch für nicht semitische Gebiete schon dadurch allein sich hinlänglich erklärt. — Über die kulturgeschichtliche Rolle, die Kleinasien, bes. auch in späterer Zeit, spielt, vgl. auch noch den interessanten Aufsatz Gustav Hirschfeld's „Wanderungen und Wandelungen in Kl." in der Deutschen Rundschau, Bd. 7 (1880/1), S. 406—422.

9) Eine Vermuthung über den urspr. Zweck der Volkertafel habe ich ausgesprochen in meinen Thiernamen, S. 343 f., und werde darauf im 2. Heft bei Besprechung der Kuschitenfrage und der Zusammenhänge und Berührungen der Hamiten und Semiten ausführlicher zurückzukommen haben. Vorderhand halte ich meine Ansicht noch aufrecht und halte die (hamitischen) Kuschiten des Euphratgebiets trotz der bestechenden Ausführungen des berühmten Aegyptologen Rich. Lepsius in der Einleitung seiner Nubagrammatik für noch nicht erwiesen.

10) Vgl. Paul Schröder, die phönizische Sprache, S. 241.

11) Von höchstem Interesse sind hier aramäische und arabische*) Wörter und Eigennamen in vorchristlichen Zeugnissen; so kennen wir aus aeg. Papyrusrollen des 13. Jahrhunderts vor Chr. die Form sehr vieler aramäischer Wörter (z. B. *markabûtâ* „Wagen"), aus assyrischen Inschriften des 8. und 7. Jahrhunderts arabische Eigennamen (z. B. *Akbaru* bei Asarhaddon) etc. Hier sind (vor allem von Aegyptologen) noch wichtige Schätze für die semitische Sprachwissenschaft zu heben. Andeutungen gab einstweilen Ad. Erman in der Zeitschrift für aeg. Spr., Jahrg. 1876, S. 38 ff. „Über den Werth der in altaeg. Texten vorkommenden semitischen Fremdwörter."

12) Vgl. auch den sprachlichen Excurs, S. 50 wie unten Note 17. Durch Nichtscheidung dieser Stadien wurde schon viele Verwirrung angerichtet; was soll sich z. B. ein Anfänger aus der neuesten Auflage von Gesenius-Dietrich's hebr. Wörterbuch für Vorstellungen von ursemitisch machen? Die meisten der etymol. Exkurse (über die sog. Grundbedeutungen der Wurzel) gehören z. B. gar nicht in das ursemitisch des letzten Stadiums vor der Trennung, sondern in die von mir vorsemitisch genannte Periode, von deren lexikalischem Bestand wir, offen gestanden, herzlich wenig wissen können (vgl. auch meine Thiernamen, S. 426).

13) Es stammen sogar die meisten der uns erhaltenen Inschriften

*) Vgl. schon meine Thiernamen, S. 21 f.

erst aus dieser Periode (so z. B. die grosse Eschmunazar-Inschrift wahrscheinlich erst aus dem 4 Jahrhundert vor Chr., siehe Schröder, die phön. Spr., S. 15, Anm.), doch bereits zu Alexander d. Gr. Zeit begann das phönizische im Mutterlande vom aramäischen und griechischen verdrängt zu werden (siehe die hebr. Grammatik von Bernh. Stade, S. 10 f.; über den nahen Verwandtschaftsgrad zwischen hebräisch und phönizisch siehe des letzteren reichhaltige Abhandlung in den Morgenl. Forschungen, Leipz. 1875, S. 167 ff.). Das neupunische in Afrika dagegen erhielt sich noch während jener ganzen zweiten Periode, und wurde erst am Anfang der 3. vom arabischen verdrängt (im heutigen Tunis).

Zu S. 15 sind nachzutragen die wichtigen Resultate des eben erschienenen zweiten Heftes von D. H. Müller's „Burgen und Schlösser Südarabiens" (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. 1880, Bd. 97, S. 953 ff.), wonach die vorhandenen südarab. Inschriften nicht etwa, wie man bis jetzt angenommen hat (so eben auch noch auf S. 15) um die Zeit Christi entstanden, sondern zum Theil viel früheren Ursprungs, einige darunter sogar in das achte Jahrh. v. Chr. zurück zu datiren sind, sodass also die Folge auf S. 15 vielmehr so sich ergäbe: 3) assyrisch, 4) und 5) südarabisch und neubabylonisch, 6) phönikisch, 7) aramäisch, 8) äthiopisch, 9) arabisch.

14) Kaum der Mühe werth zu erwähnen ist hier die Schrulle Ewald's, wonach wir im aramäischen die älteste Gestalt semitischer Rede noch zu erkennen vermöchten (noch ihm nicht *katála*, sondern etwa *ktal* die ursprüngliche Form für die 3. Sing. Perfecti), vgl. seinen Aufsatz: „Über die geschichtliche Folge der semitischen Sprachen" in den Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., Bd. 15 (1870).

Dagegen scheint eine schon vom berühmten Assyriologen Hincks vertretene, neuerdings eifrig von A. H. Sayce und Paul Haupt wieder verfochtene Ansicht auf den ersten Anblick mehr Geltung zu verdienen, dass nämlich dem assyrischen der Rang eines „Sanskrit der semitischen Sprachen" (und nicht dem arabischen) zuzuerkennen sei. Abgesehen davon, dass der Vergleich überhaupt ein schiefer ist, lässt sich diese Ansicht leicht widerlegen; vgl. meine Recension von Haupt's Sum. Familiengesetzen in der Jen. Lit.-Ztng. 1879, Art. 476 und oben die Paradigmata im sprachlichen Excurs. Was noch am meisten zu jenem dem assyrischen neuvindicirten Namen Berechtigung gibt, das ist der Umstand, dass das assyrische (in manchem auch das äthiopische) uns ein getreueres Bild des ursemitischen Formeninventars bewahrt hat (darüber hoffe ich demnächst in meinen Abhandlungen zur ursemitischen Grammatik mich auszusprechen), während das arabische hier schon eine Menge selbständiger Neubildungen zeigt, aber der lautliche Verfall an Vocalen wie Consonanten innerhalb jener

Formen im assyrischen (vgl. nur die Hauchlaute) weist dem hier so unberührt gebliebenen arabischen unbedingt bei einer Aufzählung nach der relativen Altherthümlichkeit des Baues, bei welcher eben auch dieses intactbleiben eine wichtige Rolle zu spielen hat, die erste Stelle ein. Man vergleiche nur ausser dem im sprachlichen Excurs gegebenen noch arab. *himāru*ⁿ „Esel", ass. *imēru;* arab. *ja'kulu*, ass. *ekulu* „er isst"; arab. *jankabir*, ass. *ikkabir;* arab. *'aynu*ⁿ „Auge", ass. *înu;* arab. *mautu*ⁿ „Tod", ass. *mûtu* etc. etc.

15) Vgl. Note 8.

16) Siehe meinen Aufsatz über Sumir und Akkad im Ausland 1880 (Jahrg. 53). S. 381 ff. („Zur ältesten Geographie Vorderasiens".

17) Thiernamen, S. 413. Ob nun übrigens die Einwanderungsstelle gerade jener Gebirgspass bei Holwan war oder ob wir sie uns weiter nördlich zu denken haben, so steht doch jedenfalls die Thatsache fest, dass das Euphrat- und Tigrisgebiet (und nicht Arabien) der Ausgangspunkt der letzten semitischen Wanderungen gewesen ist. Meine Ansicht, wie sie sich mir nach meinen neuesten Forschungen über semitische Kulturwörter (besonders über die Weinnamen) ergeben hat, ist die, dass schon vor Medien oder Elam ein Theil der noch vereinigten Semiten (der nämlich, der nachher zu den Babyloniern wurde) sich lostrennte und durch den Engpass bei Holwân in das Euphratland einwanderte, während die übrigen am Südrande des kaspischen Meers vorbei und dann mehr nördlich von oben herein über Mesopotamien die späteren semitischen Länder okkupirten, hier noch eine Zeit lang zusammen sassen, und darauf nacheinander zu den verschiedenen semitischen Völkern (Aramäern, Hebräern, Arabern) durch weitere Wanderung und Abzweigung wurden. Aehnlich muss sich schon 1878 Paul Haupt das Verhältniss gedacht haben, als er die kühne aber nun immer mehr als zweifellos richtig sich erweisende Behauptung aufstellte, das assyrische hätte das Perfectum *kabâra* (*kabâra-t; kabar-ta, kabar-ti, kabar-ku* etc.)*) nie besessen. — Das in Note 12 ausgeführte wird dadurch nicht geändert; ursemitisch bleibt nach wie vor die Sprache, welche die noch vereinigten Semiten incl. der Babylonier kurz vor der Abtrennung des letzteren gesprochen haben, nur dass sie in diesem Fall noch nicht die östlich an das Euphrat- und Tigrisgebiet angrenzenden Berge überschritten hatten.

*) Aber nicht etwa schlechthin (wie Haupt sich ausdrückte): hätte das Perfectum nie besessen, denn das assyrische hatte ein mit den gleichen Mitteln hergestelltes Perfect (den sog. Permansiv), das nur dadurch sich vom aram.-hebr.-arab. Perfect unterschied, dass ein anderes Participium dazu verwendet wurde, nämlich *kâbiru* statt *kabaru* (resp. *kabiru, kaburu*). Das ass. Perfect lautet: *kâbir, kâbira-t;*

18) Vgl. in erster Linie die uns noch erhaltenen sumerischen und akkadischen*) Götterhymnen und Beschwörungsformeln, von denen in einem der nächsten Hefte eine Auswahl in deutscher Uebersetzung gegeben wird (von werthvollen und genauen Uebersetzungen ist bis jetzt nur die mit dem Original im Londoner Inschriftenwerk publicirte babylonisch-assyrische zu nennen), woraus man, abgesehen von der Religion, für die dieselben die Hauptquelle sind, immerhin schon ein hübsches kulturgeschichtliches Material schöpfen kann; dann aber nicht zuletzt die vielen sumerischen Lehnwörter im (semitischen) babylonisch-assyrischen, aus denen ein geübtes Auge sich allein eine ganze Kulturgeschichte des alten nichtsemitischen Volkes in Babylonien zu construiren vermag, welche dann in mancher Hinsicht die Lücken in dem, aus den Texten selbst gewonnenen Bilde zu ergänzen im Stande ist.

19) Die Stelle bei Grau (a. a. O., S. 56 heisst): „Wissenschaft in dem indogermanischen Sinn dieses Wortes als eine objective, sich streng an den Gegenstand haltende, kommt den Semiten nicht zu. Ebenso fehlt ihnen die Kunst in dem eigentlichen Sinn des Worts, als eine schaffende und gestaltende. Und endlich ermangeln sie eines wahren Staatslebens nach der Mannigfaltigkeit seiner Gestaltung und Entwicklung, wie es den indogermanischen Völkern eigen ist, womit die Unfähigkeit zur Weltherrschaft überhaupt verbunden ist."

20) Vgl. einstweilen meine Thiernamen, S. 458, Anm. 3 (dort ist statt Jeremia, eines reinen lapsus calami von meiner Seite, vielmehr Amos und Hosea zu lesen) wie die „Vorbemerkungen" zu meinem „Abriss der babylonisch-assyrischen und israelitischen Geschichte" (Leipzig, 1880). Auch der Monotheismus hat natürlich seine Kindheitsstufe und in einer solchen haben wir ihn demnach auch bei den alten Semiten uns zu denken. Daneben braucht sogar die Existenz eines Mythus nicht ausgeschlossen zu sein, nur dass dieser — und das ist der grosse Unterschied den Mythen der eigentlichen Heidenvölker gegenüber — bei den Semiten aus sich heraus nicht zur Mythologie wurde. Auch die Hebräer waren kein mythusloses Volk, wie es ein solches das hat Goldziher mit Recht betont, überhaupt nicht gibt. Was das Werk dieses Gelehrten, „Der Mythus bei den Hebräern" (Leipzig, 1876) anlangt, so muss ich trotz des eben gemachten Zugeständnisses, das blos diejenigen trappiren

kâbir-atta, kâbir-atti; kâbir-âku etc. (in den uns vorliegenden Formen: *kâbir, kâbrat; kâbrâta, kâbrâti; kâbrâku*).

*) Ueber den sprachl. Unterschied von sum. u. akk. vgl. Ausland 1880, S. 900 (Paul Haupt's neue Entdeckung).

wird, die sich nie klar gemacht haben, was eigentlich Mythus ist, dennoch bei meinem auf S. 4 meiner „Thiernamen" gefällten Urtheil stehen bleiben, höchstens dass ich jetzt gern die milderen Worte „in vielem" statt „durchaus" setzen würde. *) Das viele treffliche und neue darin werde ich bei nächster Gelegenheit einer eingehenden Würdigung unterziehen. Alte Naturmythen, der Art, wie sie Goldzieher besonders bei den Arabern nachweist (S. XXVIII. 209; vgl. auch 110 ff. u. ö. die interessanten in der Sprache selbst von ihnen übrig gebliebenen Spuren), hatten selbstverständlich auch die Hebräer, denen man ihren höchsten Schmuck nehmen würde, wenn man sich dieselben nicht auch als Kinder (sondern etwa gleich als altkluge Knaben) zur Welt gekommen denken wollte. Dass aber die Patriarchengestalten (vor allem Abraham) nun sämmtlich alte Mythenbildungen (und dann consequenter Weise, vgl. S. 276 f., einst Götter, bevor sie zu Ahnen wurden), ist unmöglich. Nach Goldziher selbst wären sie nach der Rückkehr Israels aus Aegypten (also c. 1300) noch nicht Namen von theologischer Bedeutung gewesen (S. 297), dann kamen die Berührungen mit den von Haus aus ganz unsemitischen Kulten der Kana'anäer, und am Anfang des 8. Jahrhunderts schon der Monotheismus der Propheten, der nicht plötzlich aus dem Boden geschossen sein konnte, und dennoch keine Spur einer Erinnerung an einstige Gottheiten, die, aus Naturmythus entstanden, in dem Patriarchennamen aufgegangen wären und dann als Götter wenigstens noch zu Davids Zeit hätten verehrt sein müssen!! Empfunden hat diesen Widerspruch allerdings G. auch (vgl. bes. S. 327 oben und dagegen 328 unten). Dass in Jes. 63, 16 (vgl. dagegen 51,1) auch nur eine leise Erinnerung an eine Zeit, wo Abraham und Jakob Götter gewesen wären, enthalten sei, vermag ich und mit mir wohl viele, eben mit dem besten Willen nicht aus jener Stelle zu lesen.

21) Vgl. übrigens Chwolson (a. a. O., S. 54): „Ein Volk, mag es auch noch so begabt sein, zeichnet sich nur in dem aus, wovon wenigstens die Keime sich in der ganzen Rasse finden.

22) Paul Haupt's in Note 5 citirter Aufsatz (London 1878); meine ebenda citirte kleine Abhandlung über das hebräische Relativpronomen (im gleichen Jahr). 1879: Paul Haupt's Sumerische Familiengesetze (vgl. dazu meine Note 14 erwähnte Recension) und meine „Namen der Säugethiere" etc. (siehe bes. Vorrede S. X) mit dem dazu gehörigen Anhang „Jagdinschriften und Zischlautgesetze"

*) Das daselbst S. 345, Anm. 1 bemerkte, war nicht in erster Linie auf Goldziher gemünzt, der, wenn er auch hier sich in eine unhaltbare Auffassungsweise verrannt hat, doch ein sonst durchaus nüchtern und behutsam vorgehender Forscher ist.

(ebenfalls noch 1879). Zur Richtigstellung muss übrigens bemerkt werden, dass die Worte „Schule Delitzsch's“ sich nur auf das von Haupt und mir neu zur semitischen Sprachvergleichung benutzte assyriologische Material bezieht. Haupt bekennt selbst, seine Grundanschauungen bei der neuen Schule der indogermanischen Sprachwissenschaft sich geholt zu haben (daher bei ihm gleich zu Anfang noch viel consequentere Durchführung der von uns beiden als die einzig richtigen erkannten Principien), mir haben sich dieselben besonders während meiner Lehrjahre auf arabischem und äthiopischem Gebiet allein aus dem semitischen heraus ergeben — bei der verschiedensten Wegen ein Zusammentreffen am gleichen Ziele und gleichen Ergebnissen, wie es der inneren Wahrheit unserer Aufstellungen nur zu doppelter Bestätigung dienen kann!

23) Siehe ebenfalls S. X der Vorrede meiner Thiernamen wie die schon öfter erwähnte Recension von Haupt's Familiengesetzen.

24) Die Versuche, das indogermanische und semitische zu vergleichen, dürfen jetzt alle als gescheitert angesehen werden (das nähere in meinem Note 6 erwähnten Aufsatz: Arier und Semiten). Viel eher lässt sich wissenschaftlich ein in uralte Zeit zurückreichender Zusammenhang zwischen indogermanisch und den sogenannten turanischen Sprachen im engeren Sinn begründen, wie er andrerseits zwischen hamitisch (altägyptisch, berberisch, kuschitisch) und semitisch (vgl. die Tabelle in meinen Thiernamen, S. 451) wirklich feststeht.

25) Vgl. noch bei Stade a. a. O.: „Aus diesem Gesetz der Dreilautigkeit ergiebt sich, dass die Verbindung eines Consonanten und eines Vocals nicht zur Bildung einer vollkommen flexionsfähigen Wurzel genügt, wie z. B. in den indog. und den tatarischen Sprachen. Z. B. indog. *as* (sein). *da* (geben); türk. *ko-mak* (stellen) u. s. w.“, was allerdings im allgemeinen gilt zumal bei Betonung des Worts „flexionsfähigen“. Doch vgl. *pû* (Mund), gen. *pî*, acc. *pâ* (so assyr. und arabisch, z. B. arab. *fâ-hâ li fî-ka* „ihren Mund zu deinem Mund“, was ass. *pâ-sha ana pî-ka* lauten müsste) u. a. Allerdings treffen wir solche kürzesten Bildungen nur bei Nominibus (und zwar flexionsfähigen), aber nicht bei Verbis; denn arabische Formen wie *ra* „siehe!“, *jara* „er sehe“; *lî* „sei nahe“; *î* „versprich“, *ja'î* „er verspricht“ etc. sind doch nur vereinzelte Reste solcher Bildungen und haben in den andern Flexionsformen vollere bereits auf eine dem Triliteralismus schon viel näher kommende Stufe erhobene zur Seite (so im Perfect *ra'â* „er sah“, *walîja* „er war nah“, *wa'â* er versprach).

26) Doch ist das Vergleichen nun nicht etwa eine so leichte und mechanische Sache, wie es nach dem Gesagten etwa manchen erscheinen möchte, und mit blossem Operiren mit Lexicis ists gerade

im semitischen gilt dies in besonderem Maasse) noch lange nicht gethan. Locale dialektische Abweichungen, die wieder ihre bestimmten Gesetze haben, Ausscheidung von Lehnwörtern, welche nur bei genauester Kenntnis der betreffenden Literaturen möglich ist, nd anderes mehr kommt hier in erster Linie in Betracht.

27) Wie irrthümlich eine Benennung der semitischen Sprachen als blosse Dialekte ist, dazu findet man in Goldziher's „Mythus bei den Hebräern", S. 289 f. eine hübsche Illustrirung. Goldziher ist einer der wenigen, die dies Verhältniss richtig auffassen.

Schlussnote. (Noch einmal die Judenfrage; s. S. VIII unten.) Ist es nicht eine Anomalie in der Völkerentwicklung, wenn eine Nation wie die Juden einestheils sich dem Blute nach reiner und unvermischter erhielt, als fast alle andern civilisirten Völker es heute sind, andrerseits aber zerstreut unter ihnen lebend über die ganze Erde hin, wo sie sich niederliess, die Landessprache angenommen und so durch Aufgeben ihres eigenen semitischen Idioms*) mit der Sprache zugleich die Seele und die edelsten Seiten ihres Charakters nothwendigerweise verlieren musste? Natürlich bilden hier in gewissem Sinn eine Ausnahme alle diejenigen Juden, denen durch die Pflege und Kenntnis ihres vaterländischen, heimischen Schriftthums**) die in demselben pulsirende Volksseele noch bewahrt geblieben ist und welche sich die Thränen des Heimwehs in Lied und Sehnen noch nicht durch den Mammon, diesen modernen Judengott, ersticken liessen. Doch leider sind das gegenwärtig verhältnismässig recht wenige; und gerade diese stehen unter uns nichtsemitischen Europäern, wie unter vielen ihrer eigenen Stammesgenossen recht unverstanden und vereinsamt da, ja gerade auf diese, die es doch am wenigsten verdienen, wirft sich meistens der Hohn der unwissenden Menge. Wohin wird dieser Zwiespalt in unserm modernen Volksleben noch führen! Wenn die Palmen des heiligen Landes dereinst noch die abtrünnigen Söhne und vielleicht als vor dem Kreuz sich beugende unter ihrem Schatten

*) Ein westaramäischer Dialect war die Sprache der Juden in den letzten Jahrhunderten vor ihrer allgemeinen Zerstreuung; er war auch die Sprache unseres Heilandes und seiner Jünger.

**) Hier drängt es mich, gegen diejenigen, welche aus herausgerissenen Stellen des Talmud in rohester Weise Capital gegen die Juden schlagen wollen, eine schon 1836, wo man noch nichts von einer allgemeinen Antijudenbewegung wusste, von Franz Delitzsch geschriebene Stelle zu citiren (Gesch. d. jüd. Poesie, S. IX): „Die Talmude haben gar keine dogmatische Einheit; selbst die gesetzwissenschaftlichen Resultate sind nur individuell und provisorisch gültig; die Synagoge hat ihnen nie durch eine Sanction das Ansehn anerkannter, allgemein gültiger Decretalen gegeben."

wieder versammelt sehen dürften, dann wäre freilich die Frage mit einem Male gelöst. Aber wird das je geschehen?

Mit der Versicherung, dass mir bei diesen völkerpsychologischen Erörterungen nichts ferner lag, als ein auch nur leisestes persönliches Motiv gegen irgend einen jenes Volkes, unter dessen Orientalisten ich edle Freunde besitze, schliesse ich diese Zeilen.

Berichtigung.

S. 41, Z. 14 sind leider nach „mit ihrer —“ die Worte ausgefallen: „leider noch oft geübten“, was ich hiermit zu corrigiren bitte.

Druck von Fr. A. Brockhaus in Leipzig.

INSERT
FOLD-OU
OR MAP
HERE!

SERT
D-OUT
MAP
ERE!

Erstes Buch:

DIE VORSEMITISCHEN KULTUREN

IN AEGYPTEN UND BABYLONIEN.

Dem allgemeinen Ueberblick über die semitischen Völker und Sprachen in der Einleitung sollte nun als erstes Buch eine ausführliche Darstellung des zuerst in der Geschichte uns begegnenden semitischen Stammes, der Babylonier und Assyrer folgen. Aber die hohe Kultur, die uns noch heut aus den Ruinenstätten von Babylon und Ninive entgegentritt und von welcher uns ausführlich die gleichzeitigen Keilschriftdocumente berichten, war von einem ganz anders gearteten Volke gegründet, wahrscheinlich längst ehe der erste semitische Nomadenschwarm von Osten her die Euphrat- und Tigrisebene betrat. Und so müssen wir naturgemäss bei jenen nichtsemitischen Städtegründern beginnen, wenn wir die nachrückenden Söhne Sems, die sichs unter dem Schatten der uralten Mauern Sumirs und Akkads bequem gemacht und wohnlich eingerichtet, in ihrem Wesen und Treiben verstehen wollen. Gieng ja doch der Einfluss der ältesten Chaldäer viel weiter als blos zu den sich dort festsiedelnden semitischen Babyloniern und den von ihnen als Colonie nach dem Norden gesetzten Assyrern. Es gehört zu den interessantesten Ergebnissen assyriologischer Forschung, die Spuren jener nichtsemitischen Einwirkungen auch in der Sprache und dem Kulturleben der Hebräer, Phönizier und Ara-

Jul. Wellhausens[3] scharfsinnige und besonders sprachlich unanfechtbare Analyse hoffe ich so ein ziemlich genaues Bild der ursprünglichen Gestalt jenes Capitels zu geben, auf welches wir noch oft in den folgenden Seiten zurückzukommen haben und das mit vollem Recht als ein grundlegendes für den Inhalt dieses ganzen ersten Buches genannt zu werden verdient. Nur in einem muss Wellhausen entschieden widersprochen werden: Vers 8—12, wenn auch der Sprache nach eng verwandt mit den sog. jahvistischen Stücken der Völkertafel und durch die ersten Worte „und Kusch zeugete Nimrod" scheinbar eng mit denselben verbunden, kann schon des ganz andern Inhalts halber unmöglich von Haus aus zu der trockenen Liste von Völkern und deren Grenzen und Wohnsitzen gehört haben. Dieses Bruchstück rein erzählenden Charakters gehört vielmehr mit zu der mit Wellhausen anzunehmenden ältesten Schicht des vorexilischen volksthümlichen Traditions- und Geschichtsbuchs (Gen. 2. 3. 4, 16—24. 6, 1—4. 11, 1—9 etc.) und zwar erst nach der Legende vom Thurmbau zu Babel (11, 1—9) und hat ursprünglich mit dem ganzen zehnten Capitel keinerlei Zusammenhang[4]. Wie es durch die letzte Redaction hereingekommen, wird später ganz von selber sich ergeben. Doch setzen wir es gleich in Uebersetzung hieher:

„(8) Und Nimrod [der Sohn des Kasch][5] fieng an ein Gewaltiger zu sein auf Erden; (9) er war ein gewaltiger Jäger vor Jahve, woher das Sprüchwort: 'wie Nimrod der gewaltige Jäger vor Jahve'. (10) Und es war der Anfang seines Königreiches Babel und Erek und Akkad und Kalneh im Lande Sinear. (11) Von

diesem Land zog er aus nach Assur (so besser als: zog aus Assur) und baute Niniveh und Rechobôth-'Ir und Kalach, (12) und Resen zwischen Niniveh und zwischen Kalach, welche (vier zusammen) bilden die grosse Stadt (nemlich Niniveh)."

Indem ich den Commentar dieses uralten, dem babylonischen Dubar-epos parallellaufenden Stückes auf später verschiebe, lasse ich nun die der ältern (vorexilischen) Quelle, dem sogenannten Jehovisten[6], zugehörenden Bestandtheile der Völkertafel in ebenfalls wörtlicher Uebersetzung folgen:

a. Japhet: nicht mehr erhalten; das ursprüngliche Vorhandensein einer japhetitischen Genealogie auch hier ist jedoch durch Cap. 9, 18 (nach Wellhausen sicher jehovistisch) wie besonders durch Cap. 10, Vers 21 (s. unten) bezeugt. Dieselbe war aber wahrscheinlich von geringerem Umfang als die des nachexilischen Schriftstellers (siehe S. 82); doch Tarschisch z. B. befand sich jedenfalls darunter[7].

b. Ham:

[Ham zeugete Kusch, Miṣrajim und Kana'an] (vielleicht stand nach Miṣrajim noch Pût, wie in der nachexilischen Quelle, doch vgl. unten S. 85).

Vers 8: Kusch aber zeugete . . . . . (verloren; vielleicht durch einen Theil von Vers 7 auf S. 77 f. zu ergänzen??).

Vers 13 ff.: Miṣrajim zeugete die Lubîm (so sicher zu emendiren statt Ludîm) und die 'Anamîm und die Lehabîm und die Naphtuchîm (14) und die Patrusîm und Kasluchîm (Glosse: von wo ausgegangen sind die Philister) und die Kaphtorîm[8].

Vers 15 ff.: Kana'an zeugete (die Stadt) Ṣidon,

sein erstgeborenes, und den Chet (die Hethiter) (16) ferner*) den Jebusiter, Amoriter, Girgashiter, (17) Chiwwiter, ʿArḳiter, Siniter, (18) Arwaditer, Ṣemariter und Chamatiter (d. i. den von Hamath), und danach sind ausgebreitet die Geschlechter des Kanaʿaniters[9].

(19) Und es war die Grenze des Kanaʿaniters von Ṣidon (bis) wo du kommst nach Gerar bis hin nach Ghaza, (bis) wo du kommst nach Sodom und Ghomôra und Adma und Ṣebôjim bis nach Lasha (Nebenf. von Lajish).

c. Sem:

(21) Und dem Sem wurden auch Kinder geboren, ihm, dem Vater aller Söhne Eber (Ebräer), ihm, dem älteren Bruder Japhets.

(25) Und dem Eber wurden geboren zwei Söhne, der eine hiess Peleg, weil in seinen Tagen die Welt zertheilt wurde (hebr. *niplĕgāh*, von *palag* zertheilen), und sein Bruder hiess Joktân.

[Peleg aber zeugete . . . . . ?]

(26) und Joktân zeugete al-Módad und Shaleph und Chaṣar-mawet (Ḥaḍramaut) und Jarach, (27) und Hadôram und Uzal und Diḳlah (28) und Obal und Abî-maël und Schebâ' (Saba) (29) und Ophir und Chawilah und Jóbab, alle diese sind Söhne Joktân's[10].

(30) Und es war ihr Wohnort von Mesha' (bis) wo du kommst nach Sephar, dem Berg des Ostens.

An Stelle eines ausführlichen Commentars zu dieser

*) Nach Wellhausen Vers 16—18a wegen der Grenzangabe am Schluss späterer Zusatz.

Völkertafel sei einstweilen nur bemerkt, dass nach ihr Aethiopien (Kusch)[11], Unterägypten (Miṣrajim) und Kana'an, vielleicht auch das berühmte Punt der ägyptischen Inschriften (Pûṭ) hamitisch sind, wozu noch die Libyer (Lubîm), Oberägypten (Patrusim) und andere noch nicht sicher bestimmbare als Kinder Miṣrajim's einerseits, und Phönizien (Sidon), die Hethiter und die einzelnen kana'anitischen Stämme als Kinder Kana'ans andrerseits kommen. Nun die spätere, nachexilische Völkertafel:

Vers 1. Dies sind die Geschlechtsregister der Söhne Nôach: Sem, Ham und Japhet, und sie zeugeten sich Kinder nach der Flut.

a. Japhet:

Vers 2 ff. Die Kinder Japhet (sind) Gomer und Magog und Madai und Javan und Tubal und Meshek und Tiras.

(3) Aber die Kinder Gomer's (sind) Ashkĕnaz und Riphat und Togarmah.

(4) und die Kinder Javan's (sind) Elishah und Tarschisch, die Kittîm und die Rhodanîm (so wohl statt Dodanîm zu emendiren).

(5) [Dies sind die Kinder Japhets, und] von ihnen sind ausgebreitet die Inseln der Gojim (Heiden) in ihren Ländern, jedes nach seiner Zunge, nach ihren Geschlechtern, in ihren Leuten.

b. Ham:

(6) Und die Kinder Ham's (sind) Kusch und Miṣrâjim und Pûṭ und Kana'an.

(7) Und die Kinder Kusch's (sind) Sĕbâ (Seba)

und Chawîlah und Sabtah und Ra'mah und Sabtekâ'

und die Kinder Ṙa'mah's (sind) Shĕbâ' (Saba) und Dedân.

(20) Dies sind die Kinder Ham's nach ihren Geschlechtern und Zungen, in ihren Ländern und ihren Leuten.

c. Sem:

(22) Die Kinder Sem's (sind) Elam, Assur, Arpakeshâd, Lud und Aram,

(23) und die Kinder Aram's (sind) 'Ûṣ und Chûl und Geter und Mash.

(31) Dies sind die Kinder Sem's nach ihren Geschlechtern und Zungen, in ihren Ländern (und) nach ihren Leuten.

(Schluss dieser Völkertafel:)

(32) Dies sind die Geschlechter der Kinder Nôach nach ihren Geburtsregistern, in ihren Leuten; und von ihnen sind ausgebreitet die Gojîm auf Erden nach der Flut[12].

Dazu gehören nun noch einige Parallelen (theilweis Doubletten) aus den folgenden Capiteln, nemlich 22,20—24:

Und es begab sich nach diesen Geschichten, dass Abraham angesagt ward also: siehe es hat geboren Milkah*) auch Kinder dem Nahor deinem Bruder, (21) nemlich Ûṣ als erstgeborenen, und Bûz seinen Bruder, und Ḳemû-el den Vater Aram's, (22) und Keshed und Chazô und Pildash und Jidlaph und Betû-el; (23) und Betû-el zeugte

*) Nichte und Gemahlin Nahors.

[den Laban, siehe Cap. 24, und] die Ribḳah (Rebekka). Diese achte gebar Milkah dem Nahor, Abrahams Bruder.*)

und 25, 1—3a:

Und es nahm Abraham wieder ein Weib mit Namen Ḳeṭûrah, (2) und die gebar ihm den Zimrân und den Joḳshân ..... und den Midjân [und den Éphah cf. Vers 4 aus dem nachexil. Schriftsteller] ..... und den Shûach. (3) Und Jokshân zeugte Shĕba' (Saba) und Dedân.

Von diesen beiden Stücken ist das letztere eine reine Doublette zu der vorexilischen (jehovistischen) Völkertafel, da wo sie die (süd)arabischen Stämme genealogisch einordnet; beachte besonders Joḳtân = Jokschân, ferner dort Saba (der herrschende Stamm in Südarabien schon in der ersten Hälfte des 1. vorchr. Jahrtausends) mit Hadramaut, Chawila u. a. als Söhne Joktan's und Enkel Eber's (d. i. des Hebräers), und hier Saba und Dedân als Söhne Jokschân's und Enkel Abrahams „des Hebräers"! Da der mit dem Namen des Jehovisten am passendsten bezeichnete vorexilische Schriftsteller wiederum aus zwei verschiedenen Quellen zusammengesetzt ist, so werden die jehovistischen Abschnitte der Völkertafel der einen und dieses Stück (Cap. 25, 1—3a) der andern angehören, und da weiter die zweite, der sog. (vorexilische) Elohist sich erst von Cap. 20 (höchstens etwa in Spuren von Cap. 15) der Genesis an nachweisen lässt, so werden jene der ersten, dem sog. Jahwisten, dieses aber eben der zweiten, dem

*) V. 24 lasse ich als für uns unwichtig weg; es werden dort noch die 4 Söhne eines Kebsweibes, der Re'ûmah, aufgezählt.

Elohisten zuzuweisen sein. Letzterem gehört nach Wellhausen auch das Stück Cap. 22, 20—24 an[13] und bietet eine wichtige Ergänzung zu der gerade hier eine Lücke aufweisenden vorexilischen Völkertafel; denn von Aram (den Aramäern) hören wir nur durch die nachexilischen Verse 22 und 23 des 10. Capitels, wonach er der an letzter Stelle genannte Sohn Sems, und Vater des Ûṣ und drei weiterer Stämme ist. Hier dagegen wird er, wie oben die Araber, erst vom Erzvater Abraham, „dem Hebräer" abgeleitet, und zwar als Bruderenkel oder besser als Neffe eines Neffen (nemlich Sohn Ḳemuel's, des Bruders des 'Ûṣ, der wie Ḳemuël ein Sohn Nahors, des Bruders von Abraham, ist). Mit andern Worten: im Priestercodex (wie wir fortan die nachexilische Quelle als bei ihrem passendsten Namen nennen wollen) ist Aram der letzte Sohn Sems und Vater des 'Ûṣ, beim vorexilischen Elohisten dagegen stammt er wie sein Oheim 'Ûṣ erst in langer Reihe von Eber (d. i. den Hebräern) ab.

Ein letztes genealogisches Bruchstück endlich steht Cap. 25, 12—16, das Stil und Anordnung nach sofort an die Völkertafel des Priestercodex erinnert, und dessen Anfang und Schluss lautet:

Und dies sind die Geschlechtsregister (vgl. Cap. 10, 1) Jishma'el's, des Sohns Abraham, den ihm die Aegypterin Hagar, die Magd Sarah's (vgl. Cap. 16) gebar; (13) und das sind die Namen der Kinder Jishma'el, in ihren Namen nach ihren Geschlechtsregistern: der erstgeborene Jishma'el's Nebajôt, (ferner) Kedar, Adbe'el etc. (und als Epilog Vers 16, vgl. Cap. 10, V. 32). Dies

sind die Kinder Jishma'el in ihren Lagern und Zelten, zwölf Häuptlinge über ihre Leute (beachte die künstlich gemachte Uebereinstimmung mit der Zahl der Stämme Israels!). Vers 18 (ein vorexilischer Vers) gibt sodann noch die Wohnsitze der Ismaeliten von Osten nach Westen an: „Und sie wohneten von Chawila (dem an Babylonien grenzenden Theil der arabischen Wüste) bis zur Mauer (Schûr) die vor Aegypten ist“[14].

Doch nun zurück zu der eigentlichen Völkertafel, Cap. 10 der Genesis, von der wir ja oben ausgehen wollten für die Feststellung der ältesten Völkerverhältnisse der semitischen Länder. Wie verhalten sich die zwei der Zeit und der Abfassung nach so verschiedenen Theile derselben inhaltlich zu einander? Liegen unlösbare Widersprüche in ihnen, oder stimmt wenigstens der historisch-geographische Hintergrund jeder der beiden mit der Zeit, die man aus andern nicht von der Völkertafel hergenommenen Gründen den beiden auch in ihr erkennbaren Quellenschriften mit Fug und Recht zuweisen zu dürfen geglaubt hat? Von welchem Volk stammt die erste Anlage dieser merkwürdigen Liste? Und haben wir schliesslich überhaupt ein Recht, derselben bei diesen Untersuchungen über die semitische Vorzeit eine so wichtige Stelle einzuräumen? Diese und ähnliche Fragen müssen vor allem eingehend beantwortet werden.

Zunächst muss man wohl die Schwierigkeit zugeben, die überhaupt in einer richtigen Vergleichung und Abwägung der zwei Relationen schon desshalb liegt, weil ja beide, so wie sie die Wissenschaft aus der

Ineinanderverarbeitung eines letzten Redactors herauszuschälen im Stande ist, nothwendig lückenhaft uns überliefert sind. So fehlen jetzt in der vorexilischen Völkertafel die Japhetiden, was aber, wie wir oben sahen, nicht ursprünglich ist, da Gen. 9. 18. 19 (vielleicht geradezu der nur irrthümlich in das 9. Capitel gerathene Anfang dieser Völkertafel) auch hier die Dreitheilung in Sem, Ham und Japhet (dazu 10. 21: Sem, der ältere Bruder Japhet's! vorausgesetzt ist. Daneben gab es, wie die bekannte Weingeschichte Cap. 9. Vers 19—27 lehrt, noch eine andere neben dieser Völkertafel herlaufende Auffassung, wonach Sem, Japhet und Kanaʿan die drei Söhne Noah's waren; denn im Vers 22 „da nun [Ham] Canaan[s Vater] sahe seines Vaters Scham etc." ist natürlich das Eingeklammerte lediglich spätere Glosse, wie der Verlauf dieser Erzählung deutlich an die Hand gibt[15]. Welches nun die Söhne Japhets nach der vorexilischen Liste waren, theilt uns keine Urkunde mit; offenbar war die Aufzählung der nachexilischen Quelle, des Priestercodex, hier die reichhaltigere, und desshalb vom letzten Redactor bevorzugte, und das ist auch das einzig sichere, was wir über die Japhetreihe der vorexilischen Quelle wissen. Aehnlich verhält es sich bei den andern beiden Söhnen Noah's, nur dass es hier leichter ist, wenigstens annäherungsweise herauszubringen, was in der einen und was in der andern Version ursprünglich gestanden oder gefehlt hat. Wie z. B. die beim Jehovisten fehlende Genealogie des Semiten Aram aus einer andern vorexilischen Quelle glücklich ergänzt werden kann, sahen wir bei der Erklärung des Stückes Cap. 22, 20—24.

Dazu kommen nun wirkliche auf den ersten Anblick*) unlösbar scheinende Widersprüche theils der beiden Quellen untereinander, theils der einen oder der andern mit dem, was wir sonst aus den gesicherten Resultaten der orientalischen Alterthumskunde über die betreffenden Völker wissen. In der nachexilischen Quelle sind Saba, Chawila und andere arabische (meist die südlichen und östlichen Küsten der Halbinsel bewohnende) Stämme Hamiten, und zwar Söhne Kusch's, in der vorexilischen dagegen Semiten, nemlich Söhne Joktan's und Enkel Eber's, des heros eponymus der Hebräer. Ferner erscheinen in beiden Recensionen die Kana'anäer mit ihrem wichtigsten Bestandtheil, den Phöniziern, als Abkömmlinge Hams (also nicht Semiten), ganz wie in der nachexilischen Quelle die Sabäer, während doch die phönizischen und sabäischen Sprachdenkmäler, schon aus vorchristlicher Zeit uns in genügender Menge erhalten [16], rein semitisch sind.

Was weiter den geschichtlich-geographischen Hintergrund anlangt, so stimmt derselbe bei der vorexilischen Quelle aufs beste mit den Verhältnissen der älteren und mittleren Königszeit; die Namen der kana'anäischen Völkerschaften, wie besonders die Grenzbestimmung Vers 19, weisen auf eine noch viel frühere Zeit zurück [17], für welche auch die Aufzählung und Erwähnung der Hamiten des Nillandes gut passen würde, wenn man sich der durch die ägyptischen Denkmäler schon von der 12. Dynastie (c. 2350 vor Chr.) an bezeugten Berührungen palästinensischer Stämme mit dem Pharaonenreich erinnert. Auch die Vers 26—29 specificirten

*) daher das S. 9 dieser Vorträge und Aufsätze bemerkte.

arabischen Völkerschaften mit zum Theil später (so z. B. in der an Erwähnung ausländischer Völker so reichen prophetischen Literatur, bes. Hesekiel) ganz verschollenen Namen passen eher für die ältere Königszeit (vgl. für Saba und Ophir nur Salomo) als für deren Mitte oder Ende. Der ganze hiehergehörende Theil des 10. Capitels aber weist in völligem Einklang mit dem echt volksthümlichen Inhalt und Charakter des Jehovisten auf keinerlei fremde (phönizische) Vermittlung hin, sondern erklärt sich vollständig aus den eigenen und selbst erlebten Berührungen Israels mit den umwohnenden Völkern; schon mehr auf das letzte Jahrhundert vor dem Exil deutet die elohistische Doublette Cap. 25, 1—3a mit ihrem Dedân neben Saba (vgl. die Völkertafel des Priestercodex, die prophetische Literatur, bes. Jeremija und Hesekiel), wie Schuach (vgl. Job 2, 11) und 'Ephah (vgl. Jes. 60, 6 neben Midjân). Der einzige Widerspruch dieser vorexilischen Völkertafel mit den thatsächlichen Verhältnissen scheint in der Ableitung der Kana'näer von den sonst nur nach Aegypten und Nubien versetzten Hamiten zu liegen; man könnte an eine Verwechslung der Reihe „Sem. Kana'an und Japhet" in der keinerlei genealogische Bedeutung bergenden Erzählung Cap. 9, 20—27 (vgl. oben S. 82) mit der genealogischen „Sem, Ham, Japhet" hier denken und so leicht um die ganze Schwierigkeit herumkommen, doch seit Lepsius, wie nachher sich zeigen wird, die Zugehörigkeit der Phönizier (Puna) zu der rothen Sippe der Aegypter und Kuschvölker wirklich für die älteste Zeit nachgewiesen, ist es recht wohl denkbar, dass noch bis Anfang der Königsherrschaft sich eine Erinnerung

davon in Palästina selbst erhalten habe und also auch hier auf einst in der That bestehende Verhältnisse Bezug genommen ist.

Nun zu der nachexilischen Völkertafel. Wenn man Abschnitte wie den vom tyrischen Handel bei dem bereits im Exil schreibenden Hesekiel (ferner manches hierhergehörende beim babylonischen oder sog. zweiten Jesajah)[18] aufmerksam mit Beachtung des auf einmal merklich erweiterten geographischen Horizontes durchliest, und dann das 10. Capitel der Genesis in seinen beiden Bestandtheilen vergleicht, so wird man die besonders mit der Liste der „Kinder Japhet's" in so überraschender Weise zu Tage tretende Uebereinstimmung — und diese Liste ist uns eben nur in der nachexilischen Recension des Priestercodex erhalten — unmöglich für Zufall erklären können. Aber auch bei den von den andern Söhnen Noah's abgeleiteten Völkern zeigt sich ein ähnlicher Sachverhalt; gerade die in der vorexilischen Liste noch fehlenden Seba und Ra'mah finden sich erst bei Deuterojesajah (Jes. 43, 3. 45, 14 Seba mit Aeg. und Kusch) und Hesekiel (27, 22 Ra'mah neben Saba) erwähnt, und das ebendaselbst so oft genannte Dedan fehlt wenigstens noch in der älteren vorexilischen Recension des Jahvisten. Auch Pût neben Kusch, Aegypten (Miṣrájim) und Kana'an wird nicht ohne Grund erst hier den Söhnen Ham's beigesellt sein, da vor Nahum zur Zeit des Königs Manasse die Israeliten von diesem südlichsten Glied der Hamgruppe offenbar nichts wissen konnten. Das alles weist also auf eine spätere Abfassungszeit für die dem Priestercodex angehörende Quelle der Völkertafel, ganz in Einklang

mit den neuen Resultaten der Pentateuchkritik. Wenn ich nun weiter gerade für diesen nachexilischen Theil des 10. Capitels der Genesis eine Vermittlung von phönizischer Seite behaupte (ganz im Gegensatz zu der vorexilischen Partie, wo eine solche entschieden zu läugnen war), so soll man mir nicht entgegnen, dass ja die meisten in ihr neu auftretenden Namen auch in der Literatur sich fänden und demnach ebenfalls auf eigene Berührungen der Israeliten mit diesen Völkern hinwiesen. Denn sieht man die betreffenden Capitel der besagten prophetischen Texte näher an, so ist hier überall vom Handel der Phönizier die Rede; von denen also kam den Israeliten die Kunde von Javan, Gomer, Tubal, Meshek etc., von dem in dieser Periode gewiss nur mehr in Afrika zu suchenden Put und Seba, und vom südarabischen Ra'mah, Sabtah und andern. Ophir, das zu Salomo's Zeit den Hauptmittelpunkt des phönizischen Handels an der Südküste Arabiens bildete, wo Schiffe von Tarschisch (Tartessus in Spanien wie von Indien in gleicher Weise ihre Waaren absetzten), finden wir ganz im Einklang mit der oben aufgestellten früheren Abfassungszeit im vorexilischen (jahvistischen) Vers 29 von Gen. 10, während es ebenso charakteristisch in dem aufs anschaulichste den tyrischen Handel schildernden 27. Capitel Hesekiel's wie den andern prophetischen Texten dieser Zeit fehlt. Und mit Ophir hatte Israel selbst (wenn auch durch phönizische Vermittlung angebahnte) Beziehungen (vgl. die Schiffe Salomo's), Hesekiel dagegen redet lediglich von den späteren Handelsverbindungen der Phönizier ohne israelitische Betheiligung. So geht also gewiss der nachexilische Theil

der Völkertafel, wo er von Japhet und Ham handelt, auf phönizische Quellen, die den Israeliten frühestens kurz vor dem Exil zugekommen sein müssen, zurück, während die daselbst sich findende Aufzählung der Söhne Sem's*) unwillkürlich an Nebukadnezar's Regierung erinnert, wo das von Asurbanipal dem assyrischen Reich einverleibte Elam und Lud mit dem Fall Assur's und mit letzterem zugleich an Babel kam, Babel, das auch die Juden (die Söhne Eber's der alten Völkertafel) aus ihrem Land zu sich weggeführt und Palästina und Syrien zu babylonischen Provinzen gemacht hatte.

Wenn ich für Ham und Japhet geradezu von einer phönizischen Vorlage oder Quelle rede, als von einer auch für die Phönizier ursprünglich anzunehmenden Art von Völkertafel, so bestimmt mich dazu vor allem ein wichtiger Umstand: die gerade die ältesten Völkerverhältnisse wiederspiegelnde Hamgenealogie des nachexilischen Schriftstellers, der in Vers 6 Pûṭ hinzufügt und zwischen Aegypten und Kana'an stellt und in Vers 7 Küstenvölker des arabischen und erythräischen Meeres (Saba, Ra'mah, Chawilah, Dedan) von Kusch abstammen lässt, während in der vorexilischen Tafel Saba und Chawilah mit noch andern als Semiten erscheinen. Dass hier wirklich Zustände des dritten und noch zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu Grunde liegen, werden wir nachher an der Hand der jüngst veröffentlichten Forschungen des berühmten Aegyptologen Richard Lepsius sehen; dass aber eine Erinnerung

*) „Elam, Assur, Arpa-keshâd (d. i. die vier Weltgegenden, alter Name Babyloniens), Lud und Aram."

an solch uralte Zeiten und Verhältnisse am besten, ja angesichts der hievon nichts mehr wissenden vorexilischen Völkertafel allein bei den Phöniziern sich erhalten haben konnte, ist einleuchtend, und wird durch die eben erwähnten neuen Aufschlüsse vollends zur Gewissheit erhoben. Ein schlagender Beweis übrigens, wie keineswegs blos aus Fiction und für die Geschichts- und Alterthumsforschung werthlosen Zuthaten die nachexilische Priesterchronik, so tendenziös sie auch sonst ist, zusammengesetzt sei. So mag auch in dem den grössten Theil des Buches Leviticus füllenden corpus juris dieses Geschichtswerkes manch uralter Bestandtheil (wie z. B. die Aussatzgesetze u. a.) sich erhalten haben[20].

Was nun den Nachweis anlangt, dass die alten Aegypter, die westlich von ihnen sitzenden Libyer, die in Nubien und südlich davon wohnenden Kusch, die noch südlicher wie auch in dem gegenüberliegenden Südarabien in ältester Zeit siedelnden Puna (Put der Völkertafel) und endlich die Phönizier zu einer durch Farbe und Sprachverwandtschaft verbundenen Rasse, eben der hamitischen, gehören, so liefern denselben in bündigster Weise die altägyptischen Denkmäler in ihren historischen Texten sowohl, als den keinen Zweifel lassenden bildlichen Darstellungen, auf welchen die besagten Völker sämmtlich als rothfarbige im Unterschied von den Negern einer-, den hellfarbigen Asiaten (meist Semiten) andrerseits dargestellt sind[21]. Das Verdienst aber, dies zuerst in systematischer Weise gezeigt und zusammengestellt zu haben, gebührt dem ehrwürdigen Altmeister der Aegyptologie, Herrn Geheimrath

Richard Lepsius in Berlin; leider ist das Werk, in dessen Einleitung er die hieher gehörigen Resultate niedergelegt, schon wegen des Umfanges und des dadurch bedingten Preises in Händen von nur wenigen. Es bilden die inhaltreichen zwanzig Seiten nur einen kleinen Theil der Abhandlung „über die Völker und Sprachen Afrika's", welche wieder nur der sechste Theil der grossen im Jahre 1880 erschienenen „Nubischen Grammatik" ist und leider von der Verlagsbuchhandlung nicht besonders herausgegeben wurde. Unter solchen Umständen erscheint es kaum überflüssig, etwas genauer auf den Inhalt jenes Abschnittes (S. XCI—CIV und CVIII—CXII der Einleitung einzugehen. Es wird sich empfehlen, dies in chronologischer Ordnung an der Hand der ägyptischen Geschichte selbst zu thun, wie sie, durch die Denkmäler von der weit vorgeschrittenen Wissenschaft der letzten Jahrzehnte aufgehüllt, vor unsern Augen liegt. Statt aber mich darauf zu beschränken, die von Lepsius in grossen Zügen entworfene und frei in Gruppen vertheilte Geschichte der Kuschiten lediglich nach ihrer zeitlichen Folge, also nur anders angeordnet, vorzuführen, gedenke ich dieselbe vielmehr zu einem kurzen Ueberblick der ausländischen Berührungen der Aegypter überhaupt, nemlich mit den Kuschiten und den übrigen gleichfarbigen Völkern einer- und den Asiaten und speciell Semiten der ältesten Zeit andrerseits, zu vervollständigen und zu ergänzen. Dadurch allein würde sich als etwas ganz selbstverständliches die Berechtigung ergeben, einer kulturgeschichtlichen Betrachtung der semitischen Völker und Sprachen (noch vor einer

solchen der Vorläufer Sems in Sumir und Akkad), die der hamitischen Rasse vorauszuschicken, um wie viel mehr aber, wenn ein einstiger sprachlicher Zusammenhang des altägyptischen und seiner kuschitischen und libyschen Verwandten mit dem semitischen in vorgeschichtlicher Zeit feststeht. Handeln wir also vor allem von dieser Verwandtschaft.

Es ist wirklich Noth, dass dieselbe einmal klar und reinlich festgestellt werde, denn über nichts herrschen bei den verschiedensten Gelehrten verschwommenere Ansichten, als über das Verhältniss des altägyptischen nebst seiner Tochter, des koptischen, und sodann weiter der libyschen oder Berbersprachen und der südlich von Aegypten bis zur Somäliküste noch heute gesprochenen sog. halbsemitischen Idiome mit dem triliteralen semitisch. Die verschiedensten Ursachen waren es, die sich einer richtigen Inangriffnahme und folglich auch Lösung bis jetzt hindernd entgegenstellten. Besonders der alte Fehler, der als Unstern auch über der jetzt glücklich ins Wasser gefallenen indog.-semitischen Sprachvergleichung[22] von allem Anfang gewaltet: man verglich hüben und drüben nur einzelne Sprachen, dazu oft nur solche, von denen man nur Denkmäler aus relativ sehr junger Zeit hatte, statt dass man auf den ältest erschliessbaren Zustand des hamitischen einer-, des semitischen andrerseits zurückzugehen sich bemüht hätte. Man hat sich ferner nie gefragt, was für ein historisches Verwandtschaftsverhältniss zwischen hamitisch und semitisch man denn der Natur der Sache nach (da doch keine hamitische Sprache den triliteralen Charakter des semitischen aufwies, noch auch als ein-

stigen früheren status ahnen liess) erwarten dürfe, und in Folge dessen nach einer möglichst grossen Anzahl von ähnlichen Wurzeln und Wörtern gesucht, die sich natürlich dann nicht fanden, oder auch, wie im altägyptischen, sich vielfach als semitische Lehnwörter entpuppen*). Ausserdem hat man sich bisher an diese Probleme gemacht ohne die nöthigen Materialien, von denen die wichtigsten erst die neueste Zeit uns gebracht hat, ohne die unentbehrlichsten Vorkenntnisse, und wie schon angedeutet, ohne eine richtige Methode. Im semitischen gab den Schlüssel zu einer diesen Namen verdienenden Sprachvergleichung erst das neuentzifferte babylonisch-assyrische[23]; von der wichtigsten der südhamitischen Sprachen, dem Bedscha oder to-Bedauie, hatten wir noch bis vor kurzem keine eigentliche Grammatik, und eine ägyptische Sprachwissenschaft schufen aus den unsterblichen Vorarbeiten der verschiedensten Meister doch erst in allerletzter Zeit Adolf Erman und Ludwig Stern[24]. Hatte man ja vor Erman kaum darauf geachtet, welche Sprachformen den Denkmälern des alten Reichs und welche den Papyrusrollen des neuen angehörten. Das alles und anderes erklärt genugsam, warum man eigentlich erst jetzt daran denken kann, mit Erfolg das wirkliche Verwandtschaftsverhältnis des hamitischen und semitischen wissenschaftlich festzustellen, und auch meine nun folgenden und in den Anmerkungen noch näher zu begründenden Aufstellungen erheben keineswegs den Anspruch, die wichtige Frage definitiv abzuschliessen, wenn gleich ich zuversichtlich hoffe, auf

*) Siehe darüber weiter unten.

die wirklich feststehenden und unerschütterlichen Grundpfeiler des nun noch ins einzelne aufzuführenden Baues, durch welche allein die beregte Verwandtschaft für immer sicher steht, hiemit nachhaltig aufmerksam gemacht zu haben.

Was die Eintheilung der sog. hamitischen Sprachen anlangt, so unterscheidet man am besten mit Friedrich Müller[25] drei grosse Gruppen:

1) die ägyptische:

a) altägyptisch,
b) neuägyptisch,
c) demotisch,
d) koptisch;

2) die libysche:

die sog. Berbersprachen im Nordwesten Afrikas, insbesondere das Tamáschek;

3) die südhamitische oder äthiopische:

a) Bedscha oder to-Bedauie (im östlichen Nubien),
b) Shaho (im nördlichen Abesinien, westlich von Massaua),
c) Dankáli (an der östlichen von Habesch sich hinziehenden Küste Samhara),
d) Agau-Dialekte (dazu auch Bilen und der Dialekt der in Abesinien lebenden Falascha-Juden im Südwesten des Zana-Sees und verstreut an andern Punkten von Habesch),
e) Galla (südlich von Abesinien oder Habesch),
f) Somáli (in dem ebenso benannten sich gegenüber von Jemen und Hadramaut wie ein Dreieck ins Meer vorschiebenden afrikanischen Küstenland).

Dies ist, mit Ausnahme der ersten, längst ausge-

storbenen (ägyptischen) Gruppe, der gegenwärtige Bestand der hamitischen Sprachen, und von diesen allen besitzen wir keine alten Sprachdenkmäler, denn die wahrscheinlich in einem alten Bedschadialekt geschriebenen meroïtischen Inschriften[26] darf man als noch nicht entzifferte doch kaum zu solchen rechnen. Das ägyptische dagegen können wir in einer über viertausend Jahre sich erstreckenden Entwickelung verfolgen. Nun ist es freilich immer eine missliche Sache, eine Reihe moderner zusammengehörender Sprachen, deren frühere Gestalt uns unbekannt ist, mit einer uns aus so uralter Zeit erhaltenen, wie es das altägyptische ist, vergleichen und das genealogische Verhältnis zwischen beiden bestimmen zu sollen. Aber in unserm Fall hat man doch zu viele gemeinsame Charakteristica aufgedeckt, die sich nur in diesen schon geographisch einander so nahen Sprachen finden, während sie in andern benachbarten Sprachen Afrika's (und Westasiens) fehlen, so dass jener Nachtheil nicht mehr so schwer ins Gewicht fällt, und es darf getrost die enge Zusammengehörigkeit der oben aufgezählten Sprachen zu einer für sich bestehenden grösseren Sprachfamilie als wissenschaftlich gesichert gelten. Die Arbeiten Friedrich Müllers, Franz Praetorius', Herman Almkvist's[27] und anderer, ferner die Autorität eines Forschers wie Richard Lepsius überheben mich, hier im einzelnen alles zu wiederholen, was obige trotz der Einsprüche von anthropologischer Seite für immer feststehende Aufstellung beweist und rechtfertigt, und dies um so mehr, da Almkvist nächstens im zweiten Band seiner Bedschagrammatik den früher von ihm

nur für die Pronomina geführten Nachweis auf Grund der vielen neuen von ihm selbst so vermehrten Materialien und mit Zusammenfassung aller bisherigen Resultate vervollständigen wird.

Von einer eigentlichen Reconstruction der hamitischen Grundsprache, wie eine solche z. B. bei der der Semiten möglich ist, kann natürlich bei dem oben dargelegten Verhältnis (über ein halbes Dutzend Sprachen aus dem 19. Jahrhundert nach, und eine über 3000 vor Chr. Geburt!) nicht die Rede sein, und steht einmal die enge Verwandtschaft der nur aus unserer Zeit bekannten hamitischen Sprachen mit der einen aus vorchristlicher Zeit überlieferten (altägyptischen) fest, so halte ich wenigstens, wenn es gilt, eine Urverwandtschaft des hamitischen und semitischen nachzuweisen, es für das wichtigste und entscheidendste, zu allererst das altägyptische, und zwar in seiner frühesten Gestalt, daraufhin zu prüfen. Das ägyptische der Denkmäler des alten Reichs, d. i. der Zeit der ältesten Pharaonen vor dem Einfall der Hyksos (also Ende des vierten und den grösseren Theil des dritten Jahrtausends einerseits, und ursemitisch (s. S. 51 ff.) andrerseits wären demnach die beiden Sprachstufen, die zunächst einer Vergleichung zu unterziehen sind.

Wir haben bereits in den ältesten ägyptischen Texten folgende Reihe grammatischer Thatsachen, die in ihrer Gesammtheit ein zwingender Beweis für eine nur durch irgendwelche Verwandtschaft zu erklärende Beziehung mit dem semitischen (und zwar schon dem ältest erschliessbaren) sind und einen Zufall unbedingt ausschliessen:

1) (als das wichtigste und gerade bis jetzt am wenigsten urgirte) das wesentliche gleiche Lautmaterial: hier wie dort neben *h* noch zwei stärkere Hauchlaute (etwa wie unser ch in ich und ach verschieden), hier wie dort das sonst in keiner andern Sprachfamilie nachgewiesene Ajin und neben *g* und *k* den gewöhnlich durch *q* umschriebenen emphatischen Kof-laut — also gerade die dem semitischen charakteristischesten Laute ebenfalls und nur noch im altägyptischen!

2) Die Personalpronomina der ersten und dritten Person Sing., nemlich *anuk* und *su*, wie der dritten Plur. *sen* (ursemitisch *anâkû*, *shû*, *shunu*).

3) Die Pronomina suffixa der 1. und 2. sing. und der sämmtlichen Personen der Mehrzahl: z. B. *arp-a* „mein Wein", *arpe-k* „dein Wein (o Mann)", *arpe-t* „dein Wein (o Frau)", *arpe-f* „sein Wein", *arpe-n* „unser Wein", *arpe-ten* „euer Wein", *arpe-sen* „ihr Wein" (vgl. ursemitisch 1. s. *-ja*, 2. s. *-ka*, f. *-ki*, 3. s. masc. *-shû*, f. *-shâ*, 1. pl. *-nâ*, 2. pl. *-kunû*, doch vgl. *attunû* „ihr", und 3. pl. *-shunû*).

4) Die Bildung der nomina agentis auf *-i*, z. B. *pauti* „der zur *paut* (dem Götterkreis) gehörige" (ganz ebenso in allen semitischen Sprachen).

5) Die Negation *an* (vgl. im semitischen äth. *en-*, arab. *in*, hebr. *ên*, und als vielleicht verwandte Bildung das gemeinsemitische *al*).

6) Die Pluralendung *-u* (ursemitisch *-ú-*[*na*]).

7) Die Femininendung *-t* (ursemitisch mit Nominativendung *-tu*, st. constr. *-t*).

8) Die Abstractendung *-ut*, z. B. *merut* Liebe; ursemitisch *-ûtu* (ass., hebr., aram. u. äth.)[28].

9) Der sog. status constructus (s. S. 56 ein Beispiel), wenn ich auch gern mit Erman zugebe, dass die altägyptische Genitivverbindung noch loser ist als die der semitischen Sprachen (Neuäg. Gramm. S. 34). Doch ist gerade diese Verbindung eines der Hauptcharakteristica des altägyptischen und semitischen andern Sprachfamilien gegenüber.

10) Die Verbal-Causativbildung mit *s-*, z. B. *anχ* „leben", *sanχ* „Leben verleihen" ursemitisch die gewöhnlichste Form dieser Art, z. B. *shakbara* von der Form *kabara*).

11) Einige Zahlwörter, nemlich „zwei" äg. *sen* (ursem. *thina*, ass. *shina*) und „acht" äg. *χemennu*, kopt. *shmun* (ursem. *thamânîju*, hebr. *shĕmôneh*.

Dazu kommt nur insofern noch das Verbum, als dasselbe im altägyptischen durch (allerdings nur ganz lose) Anfügung der oben in No. 3 aufgeführten Pronomina suffixa der gleichen wie beim Nomen an die Wurzel, oft vermittelt durch gewisse Partikeln und Hilfsverba, gebildet wird; z. B. von *ar* machen die 1. sing. in dem Satz *ar as pen ar-n-a* „betreffs Grabes dieses, gemacht von mir" (so besser statt „machen-bei-mir" wiederzugeben, wie man gleich sehen wird, wenn das Wort für Grab fem. ist: ar mecha-t ten *ar*-t-n-a „betreffs Grabes dieses, facta a me". Wie trotzdem ganz anders ein semitisches Verbum, obwohl schliesslich aus denselben Elementen aufgebaut und zusammengesetzt, aussieht, davon hat sich der Leser sofort durch einen Rückblick auf S. 54 überzeugt. Was ungeachtet der im

wesentlichen gleichen Mittel diesen gewaltigen Unterschied bedingt, davon werden wir gleich zu handeln haben; zuvor nur noch einige Worte über die so oft mit Unrecht betonte und in den Vordergrund geschobene

12) lexicalische Verwandtschaft des altägyptischen und semitischen. Hier hat die nicht genügende Scheidung des ältesten ägyptisch von dem des neuen Reichs die schlimmsten Folgen angerichtet. Denn seit Vertreibung der Hyksos oder Hirtenkönige, besonders aber seit den grossen Feldzügen der Pharaonen der 18 Dynastie (17. Jahrh. v. Chr.) nach Palästina und Syrien drang semitisches Wesen und semitischer Einfluss in solchem Maasse nach Aegypten, dass sogar der Wortschatz von dieser Zeit an eben durch die vielen direct herübergenommenen Lehnwörter ein ganz buntscheckiges Aussehen erhielt. Und so gehören die meisten ägyptischen Wörter, welche bisher zum Beweis einer Urverwandtschaft mit dem semitischen verglichen wurden, zu diesen Lehnwörtern; von dem oben gerügten Fehler, solche statt wirklich altägyptische Wörter mit gemeinsemitischen zu vergleichen, ist sogar die kleine Liste in Band I von Ebers „Aegypten und die Bücher Mosis" S. 44 nicht freizusprechen. Meines Erachtens ist hier, im lexicalischen, überhaupt nicht einzusetzen, wenn es gilt, nach Beweisen jener Verwandtschaft zu suchen, und es ist bei der frühen weit vor aller Geschichte, noch weit vor der Periode des ursemitischen liegenden Zeit, in welcher Hamiten und die Vorväter der Ursemiten noch eine Gemeinschaft bildeten, überhaupt ein Wunder, dass nur noch so viele Wörter im ältesten ägyptisch sich finden lassen, die mit ursemitischen gleich oder verwandt sind[2]".

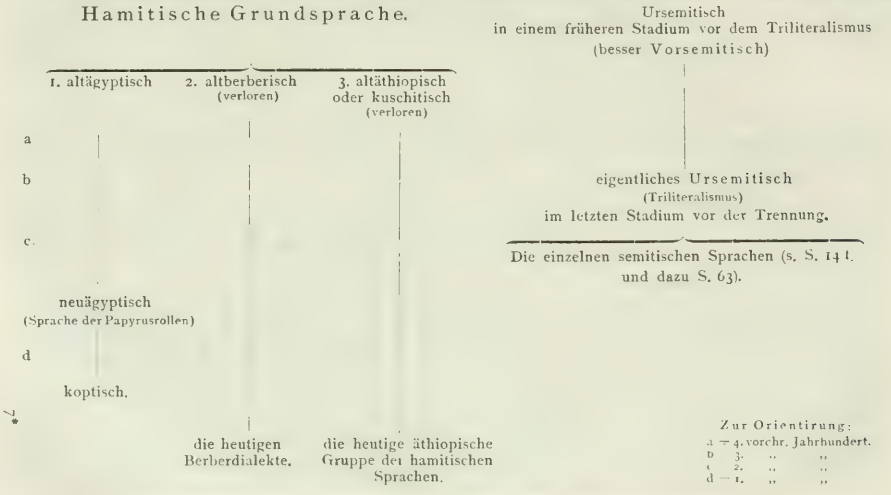
Es gehören hieher:

altägyptisch	ursemitisch
mu „Wasser“	*mû* dasselbe
seshen „Lilie“,	*shaushanu* dasselbe
mut „todt, sterben“,	*ja-mûtu* „er stirbt“,
petech „öffnen“,	*patach* dasselbe
sepe-t „Lippe“,	*schapa-tu* dasselbe
sheb „mischen“,	*ja-schûbu* „er mischt“, gew. *ja-schîbu* „er hat graues (urspr. gemischtes) Haar“.
nef'em „süss, angenehm“,	*na'am* „angenehm, lieblich sein“[30].

und noch einige andere, obwol ich glaube, dass sich im ganzen kaum anderthalb oder zwei Dutzend werden auffinden lassen.

Wie sich nun das genealogische Bild des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen hamitisch und semitisch gestaltet, lehrt ein Blick auf den nebenstehenden zu diesem Zweck entworfenen Stammbaum; inwiefern derselbe durch eine ins einzelne der hamitischen Sprachvergleichung gehende Erwägung etwa noch aber nur für die älteste vor das 4. Jahrtausend fallende Zeit eine leichte Abänderung erfahren dürfte, sei für jetzt übergangen und in die Noten verwiesen[31]. Das in jedem Fall entscheidende und charakteristische ist der Platz, den darin das semitische einnimmt: es ist danach klar, dass man von einer ganzen oder theilweisen Zugehörigkeit des altägyptischen und seiner hamitischen Schwestern zu den semitischen Sprachen, wie so oft gefabelt wurde, hinfort nicht reden kann, ohne einen lächerlichen Anachronismus zu begehen. Denn in der Zeit, wo das älteste ägyptisch uns bereits in Denkmälern vorliegt, und

Gemeinsame Grundsprache des hamitischen und semitischen.*)



*) Ihr bereits gehören die S. 95 f. aufgeführten, dem altäg. u. semit. gemeinsamen Punkte an.

wo bereits die andern hamitischen Sprachen, deren directe Abkömmlinge das heutige Tamáschek, Bedscha, Galla etc. sind, existirt haben müssen, in dieser Zeit hatte sich offenbar das, was wir wissenschaftlich unter (triliteralem) semitisch verstehen, noch gar nicht aus der ältern, etwa vorsemitisch zu nennenden, herausgebildet. Wie kann also das altägyptische zu den semitischen Sprachen, die es damals höchst wahrscheinlich noch gar nicht gab, gehört haben? Wohl aber stand das von uns vorsemitisch genannte Sprachstadium in schwesterlichem Verhältnis zu den hamitischen Idiomen, so dass man eher umgekehrt mit gewissem Recht sagen könnte, das (vor)semitische sei eine hamitische Sprache gewesen. Die grosse Spaltung zu hamitisch und semitisch vollzieht sich rein historisch erst dadurch, dass ein ganzer Zweig des hamitischen von einer noch mehr formlosen allmählich zu einer Formsprache, zu einer Flexionssprache wird, wie es das triliterale ursemitisch, von dem dann die einzelnen semitischen Sprachen ausgingen, bereits wirklich ist. Das altägyptische dagegen und seine Schwestern sind auf dem Weg dazu stehen geblieben und wurden auch in der späteren Entwicklung nie in dem Sinn Flexionssprachen wie das semitische. Die Mittel für die grammatischen Formen (incl. Wortbildung) waren der Hauptsache nach schon im ältesten ägyptisch dieselben wie später in den semitischen Sprachen (Personalpronomina, Suffixa, Femininendung, *s* der Causativbildung etc.), aber wie anders nehmen sie sich aus bei der losen Anfügung im hamitischen gegenüber der die agglutinirende Stufe weit hinter sich habenden viel engeren und fester geregelten Verschmelzung im ur-

semitischen. Die zahlreichen Ansätze zum Triliteralismus bereits im ältesten hamitisch sind nur Ansätze, die den wesentlich noch triliteralen (einsilbigen) Charakter kaum verwischen, die vielen Reste des Biliteralismus im semitischen dagegen (s. S. 55, Zeile 23 ff.) bereits so sehr dem triliteralen Schema angeglichen, dass sie noch bis in die neueste Zeit von vielen Gelehrten nicht einmal in ihrem ganzen Umfang anerkannt und nur auf alte Substantiva (wie *ab* Vater, *dam* Blut u. a.) beschränkt werden wollen[32].

Nachdem nun das Verhältnis der semitischen Sprachen zu den hamitischen (vor allem dem ägyptischen) ins rechte Licht gestellt ist, so erübrigt lediglich das ethnologische Facit zu ziehen, und dies ist trotz der Skepsis so bedeutender Anthropologen wie Robert Hartmann's[33] kein geringeres als die einstige Herkunft sämmtlicher Hamiten aus dem Innern Asiens. Und wahrscheinlich waren die Aegypter die ersten jener asiatischen Völkergemeinschaft, welche nach Afrika einwanderten; erst nachdem sie dort eine Zeitlang sich festgesetzt und eingerichtet und die mitgebrachten Anlagen und Fertigkeiten zu der uns bekannten schon hohen Kultur der ersten Dynastien auszubilden begonnen hatten, scheinen weitere Hamitenstämme, wie die Berber und Kuschiten, über Südarabien sich nachgeschoben zu haben[34]. Ob die Aegypter ebenfalls über Bab-el-Mandeb und dann den Nil hinunter in ihre nachherigen Wohnsitze gezogen, oder ob sie über Suez gekommen, darüber sind die bedeutendsten unserer Aegyptologen noch getheilter Meinung. Vor allem Lepsius, dann Maspero u. a., und früher auch Brugsch waren letzterer Ansicht,

dagegen Ebers und Dümichen, denen in allerletzter Zeit auch der berühmte Brugsch sich anschloss, lassen die Aegypter von Süden her einwandern, und dies wie ich glaube mit vollem Recht[35].

Dem nun folgenden kurzen Ueberblick über die Berührungen dieses merkwürdigen Volkes mit den Kuschiten und Semiten von der ältesten Zeit bis zu Ende des 14. vorchr. Jahrhunderts müssen nothwendig einige orientirende Worte vorausgeschickt werden über die Eintheilung und Chronologie der ägyptischen Geschichte. Dieselbe zerfällt nach den alten Aegyptern selbst in dreissig Dynastien oder Königshäuser, von denen die erste bis zwölfte das alte Reich und die achtzehnte bis dreissigste das neue bilden; dann folgt die Perserzeit, und zwischen dem alten und neuen Reich mitten inne liegt die sog. Hyksosperiode, wo fremde Eindringlinge sich ganz Unterägyptens bemächtigen, bis es der nach Oberägypten zurückgewichenen legitimen Königsfamilie wieder gelingt, der Fremdherrschaft ein Ende zu machen. Rechnet man diese Zeit, aus der fast keine Inschriften erhalten sind, mit in obige Eintheilung, so bildet sie bereits den Anfang des neuen Reiches, während man die elfte und zwölfte Dynastie, deren Sprache noch ganz altägyptisch ist, auch das mittlere Reich nennt. Die Vulgärsprache des neuen Reiches, welche sich bereits in der Hyksoszeit entwickelt haben muss, nennt Erman mit Recht neuägyptisch, da ihre Hauptcharakteristica bereits dieselben sind wie im koptischen der ersten christlichen Zeit. „Als die klassische Zeit der altägyptischen Sprache sah man das mittlere Reich an; in der Pyramidenzeit

sahen die Aegypter selbst ein Alterthum“[36]. Was die Chronologie dieser Zeiteintheilung anlangt, so liegt es im Charakter der ganzen Ueberlieferung der ägyptischen Königsreihen, dass man genaue Zahlen für die einzelnen derselben bis jetzt nicht (und vielleicht überhaupt nie mehr) anzugeben im Stande ist, wie Brugsch in seiner Geschichte Aegyptens eingehend gezeigt hat; doch allzu vorsichtig erscheint es, nun für jeden Pharao der ägyptischen Königslisten, besonders die vor den Hyksos, auch angenommen, dass manche sehr kurz regierende oder unrechtmässige darin absichtlich übergangen sind, mit Brugsch 33 Jahre als mittlere Regierungsdauer anzunehmen; dieser Durchschnittsansatz ist gewiss für diese Zeit zu hoch und dürfte getrost auf 26 Jahre reducirt werden, was dann für den ersten Pharao der ersten Dynastie, Mena, 3890 statt, wie Brugsch will, 4400, ergäbe und somit der von Lepsius berechneten und später durch die kalendarische Notiz des Papyros Ebers bestätigten Zahl 3892 fast auf die Einer hinaus gleichkommt. Wir werden demnach der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir den Beginn der ersten Dynastie rund um den Anfang des 4. Jahrtausends, die vierte c. 3000 (Ebers 3122—2956), die sechste c. 2600 (Ebers 2708—2510), die elfte c. 2400, die zwölfte c. 2200 (Ebers 2354—2194) bzw. Ende des 3. Jahrtausends, die Hyksoszeit von 2200—1700 (also vor und nach 2000) und endlich die 18. Dynastie c. 1700—1450*) (die neunzehnte c. 1450—1300) v. Chr. ansetzen. Mit dem Ende der neunzehnten

*) Darin Thutmes II., Hatasu und Thutmes III. c. 1600 (letzterer von da an 54 Jahre regierend).

Dynastie als dem wohl letztmöglichen Termin für die Ansetzung des Exodus der Israeliten, schliessen wir dann den nun beginnenden oben versprochenen Ueberblick.

Wenn auch der schon bei den ersten Pharaonen des vierten Königshauses für den Dienst der Götter allgemein verwendete Weihrauch auf frühzeitige bis ins vierte Jahrtausend zurückgehende Handelsverbindungen der Aegypter mit den Puna der Somâliküste und Südarabiens (wie Lepsius S XCVI der Nubagrammatik bemerkt) hinweist, so ist es doch erst unter den Königen der sechsten Dynastie, c. 2600 vor Chr., dass wir die alten Aegypter selbständig auswärtige Politik treiben und sie in Kämpfe mit (wenn auch nur den nächstwohnenden) asiatischen Völkern verwickelt sehen. Gilt ja für die ganze Zeit des alten Reichs vor diesen Ereignissen, was Lübke, wo er von den Felsgräbern der Pyramidenerbauer handelt, so schön sagt: Und daneben ist es ein Zug patriarchalischer Ruhe, idyllischen Friedens, der all diese Darstellungen [vgl. z. B. Ebers, Aegypten I, S. 155 f. und 186 ff] beherrscht. Sie lassen uns in eine Zeit des ägyptischen Alterthums blicken, die noch keine Lust an kriegerischen Unternehmungen bekennt.“ [1]

Was nun die Kämpfe unter dem zweiten König der sechsten Dynastie anlangt, so sind wir hier in der glücklichen Lage, einen sehr anschaulichen Bericht eines hohen Beamten jenes Königs Pepi, nemlich des schon unter Pepi's Vorgänger Teta, wie noch unter seinem Nachfolger Mer-en-Ra dienenden Una, überkommen zu haben. Und zwar war es das (nach Lepsius semitische) Volk der Heru-sha, gegen welche ein grosser Heeresbann aufgeboten wurde Nach Dümichen wären

diese „Sandbewohner", wie er, („Sandhocker" wie Brugsch) den Namen wiedergibt, noch in Aegypten selbst, nemlich der östlich an den Nil grenzenden, zwischen dem Nilthal und dem arabischen Meerbusen liegenden Sandwüste, zu suchen, wo sie besonders die von Koptos nach dem Hafenort Koseir ziehenden Karawanen durch ihre räuberischen Anfälle behelligten[37]. Auch er gibt zu, dass sie Semiten gewesen seien, wie schon aus dem stehenden Beisatz „Amu" (d. i. Semiten[38], Asiaten) hervorgeht. Ohne dies ihr Vorkommen in der ägyptischen Wüste (in welcher Zeit? wäre nach den Denkmälern noch genau zu eruiren) in Abrede stellen zu wollen, so glaube ich doch, dass dem ganzen Inhalt der Erzählung nach für die damalige Zeit wirklich asiatische Wohnsitze dieses Nomadenvolkes anzunehmen sind, etwa von der Sinaihalbinsel an nordwärts bis nach Edom zu. Darauf deuten allein schon mit Bestimmtheit die „Feigen und Weinstöcke" der Heru-shā, welche die Aegypter abgeschnitten zu haben sich rühmen; solche gibt es wohl in Südpalästina (vgl. S. 114), aber nicht in der Sandwüste östlich vom Nil, noch etwa auf der Sinaihalbinsel. Auch das gleich danach erwähnte Land Terehbah (so Brugsch Maspero: Tachebâ, beide aber mit Fragezeichen) „im Norden des Landes der Heru-shā", was nach Niederwerfung des letzteren an die Reihe kam, und wohin diesmal das Heer des Pharao mit Schiffen aufbrach, setzt zwar keine weite Meerfahrt voraus, scheint uns aber doch bis zum mittleren oder nördlichen Palästina zu führen; nach Edom zu gelangen wäre zu Schiff viel umständlicher gewesen als zu Fuss über die Landenge von Suez, aber weiter nördlich empfahl sich der kurze

Seeweg offenbar weit besser als das weitere durch andere feindliche Stämme erschwerte Eindringen ins innere Palästina, wofür in damaliger Zeit die Aegypter noch nicht so kriegsgeschult waren als z. B. in den Tagen der achtzehnten Dynastie[39]. Ja ich gehe noch weiter, und identificire die Heru-shā (genauer Cheru-shā) geradezu mit den aus dem alten Testament als Urbewohner Südpalästinas wohlbekannten Choritern (in unsern Bibeln: Horitern) des Gebirges Se'ir und der Umgegend, indem ich darauf aufmerksam mache, dass das Element sha (altägyptisch = Sand) noch öfter wiederkehrt bei Namen, welche mit palästinensischen, von den Aegyptern fast nur durch die Sandwüste getrennten Stämmen zusammenhangen, also nur ein mehr zufälliger Bestandtheil solcher Namen gewesen zu sein scheint. Es ist gewiss kein Zufall, dass der Häuptling der so oft abgebildeten unter Usertesen II. in Aegypten Einlass begehrenden Semiten „Fürst des Landes Ab-sha" oder gar selber Ab-shā geheissen; jedenfalls begann sein wirklicher Name mit Ab-, und das -shā ist ägyptische Volksetymologie. Ob nicht in dem allerdings mit anderem a geschriebenen Wort Shasu „Beduinen" vielleicht auch jenes sha „Sand" steckt, ist nach dem ausgeführten näherer Untersuchung werth. Angeklungen an shā hat es für das Ohr der Aegypter gewiss, auch wenn es sprachlich davon zu trennen wäre. Soviel über die Bewohner des Feigen- und Traubenlandes der Heru-sha, in welchem die älteste directe Berührung der alten Aegypter mit den Semiten um die Mitte des dritten Jahrtausends vor Chr. stattgefunden hat[40].

Aber noch müssen wir bei diesem interessanten

Feldzug verweilen, da der Pharao gegen die Heru-sha nicht blos die ganze Heeresmacht Aegyptens von Elephantine bis zu den nördlichen Grenzen aufgeboten, sondern noch „ausserdem sechs südliche Stämme, von denen fünf wenigstens Negerstämme waren, der sechste, Areret, aber wahrscheinlich ein kuschitischer Stamm und mit den beiden erstgenannten Negerstämmen (Zam und Amam) unter ein und demselben Fürsten gewesen ist“ (Lepsius, a. a. O., S. LXXXVII). Diese drei sassen nach Lepsius östlich vom Nil im Lande der heutigen Bedscha, wo noch jetzt Kuschiten und Negerstämme nebeneinander wohnen, während an der Spitze der drei übrigen die späterhin die Neger überhaupt repräsentirenden Uaua genannt werden, die directen Vorfahren der heutigen Nuba (a. u. O., S. LXXXVIII f.). Die Wohnsitze dieses Negerstammes, mit welchem, nebenbei bemerkt, die uns von den letzten Jahren her wohlbekannte sog. Nubierkarawane Hagenbeck's[1] nicht das mindeste zu thun hat, waren also schon in diesem grauen Alterthum im wesentlichen dieselben wie noch heutzutage, nemlich vom ersten Nilkatarakt bei Elephantine (Insel Philae) an, den Nilufern, besonders dem westlichen, entlang südwärts bis zu dem alten Negerbesitz an der westlichen Nilbeugung südlich vom 20. Grad n. Br. und weiter südwärts den Gegenden am weissen und blauen Nil. Die nahgelegene östliche Nilbeugung dagegen hatten schon damals die vorher an beiden Seiten des rothen Meeres festgesessenen Kuschiten inne, welche wir von den Zeiten der zwölften Dynastie an sich immer näher an die ägyptische Grenze vorschieben sehen. Wir werden denn auch gleich näheres von ihnen hören, nachdem wir

zuvor nur noch die berühmte erste Ophirfahrt der alten Aegypter behandelt.

Bis Ende der elften Dynastie (c. 2350 vor Chr.) berichten uns die Denkmäler nichts nennenswerthes, ja schweigen zum grössten Theil vollständig; erst mit dem vorletzten König der elften Dynastie beginnen sie wieder zu reden, und der letzte dieser Herrscher, Sanch-ka-Ra (geschr. Ra-sanch-ka) ist es, der jene interessante Seefahrt, offenbar die erste grössere ägyptischer Schiffe, unternommen. Es ist aus den israelitischen Königsbüchern (1. Kön. Cap. 10, Vers 22) bekannt, dass Schiffe Salomo's aus dem edomitischen am älanitischen Meerbusen gelegenen Hafen Ezeon-geber (Cap. 9, 26 ff.), geführt von phönizischen Schiffern, nach Ophir in Südarabien (also das rothe Meer entlang) fuhren und von da eine Menge Goldes mitbrachten, und dass dann ferner diese Schiffe, genannt „Schiffe von (d. i. gehend nach) Tarschîsch (Tartessus in Spanien)" zugleich mit denen des Phönizierkönigs Hiram alle drei Jahre einmal kamen und ausser Gold noch Silber (ein Hauptproduct von Tarschîsch), Elfenbein, Affen, und Pfauen (die letzteren indische Producte, wie schon die Namen im Urtext besagen) heimführten. Was ist in diese Stellen nicht schon alles hineininterpretirt worden! Einerseits zu viel, indem man Ophir, das sonst im alten Testament deutlich als südarabisch erscheint, mit dem unbedeutenden indischen Hirtenstamm der Abhira identificirte, als ob nicht gerade Südarabien längst vor Salomo (c. 950 vor Chr.) der Hauptstapelplatz der von den Phöniziern aus Indien gebrachten Producte gewesen wäre — andrerseits zu wenig, indem man nicht bedachte

dass wenn Hirams Tarschischschiffe diejenigen Salomos von dem östlichen Ufer der Sinaihalbinsel nach Südostarabien geleiten sollten, sie nicht anders dorthin gelangen konnten, als um Afrika herum; nur so erklärt sich auch genügend das lange Ausbleiben von drei Jahren, auch liegt nach allem was wir sonst von der Seetüchtigkeit der Phönizier im Alterthum wissen, kein Grund vor, ihnen die Möglichkeit einer so weiten Fahrt und Entdeckungsreise für damals schon streitig zu machen, zumal nur fünfhundert Jahre später von Herodot eine gleiche Annahme höchst nahe gelegt wird[42]. Diese von Phöniziern geleitete salomonische Ophirfahrt nun hatte bereits volle vierzehn Jahrhunderte früher ihre Vorläuferin in des oben genannten Pharao Expedition nach dem Weihrauchlande Punt, dem Wohnsitze des handeltreibenden Punavolkes. Ueber die genaue Lage desselben waren die Gelehrten lange nicht einig, doch waren es stets nur zwei Striche, zwischen denen man hin und her schwankte, nemlich die Somâliküste in Afrika und die gegenüberliegende Jemens und Hadramauts in Südarabien. Wegen der Analogie mit Ophir entschied man sich früher meist für die südarabische Küste, bis durch Brugsch's, Maspero's und meine eigenen[43] Forschungen es fast als ausgemacht gelten durfte, dass nur die Somâliküste, vor allem wegen der Giraffen und gewisser nur letzterem Küstenstrich eigenthümlicher Bäume, unter Punt zu verstehen sei. Da machte der schon öfter genannte Dümichen in seiner „Geschichte des alten Aegyptens“ zum erstenmale darauf aufmerksam, dass der von Brugsch und andern immer nur mit „gelegen am Gestade des Meeres“

wiedergegebene Ausdruck der Hatasu-inschrift (siehe später) in Wirklichkeit, wie das Dualzeichen deutlich ausweist, vielmehr „an beiden Seiten des Meeres", zu übersetzen sei*), und wir dürfen daher nicht blos die Somäliküste, sondern müssen auch noch die andere, gegenüberliegende Seite des Meeres, die südarabische mit unter Punt verstehen, wenn auch erstere vielleicht der bevölkertste und wichtigste Theil des Puntlandes, und somit doch das eigentliche Punt, gewesen sein mag. Zu ganz demselben Resultat kam auch Lepsius (a. a. O., S. XCVII f., geleitet einerseits durch die entschieden auf Afrika weisenden Producte, andrerseits aber durch die uns so oft auf den Inschriften entgegentretende enge Verbindung von Punt und dem „Gotteslande" (äg. Ta-nuter), womit die Aegypter allgemein den Osten, dann aber speciell Arabien bezeichnen; ethnologische Erwägungen traten noch bestärkend hinzu, infolge deren ohne Zweifel Arabien die frühere Heimat der den südlichen Zweig der Kuschiten bildenden Puna gewesen ist. Nach dem allen wäre also die Lage dieses Weihrauch- und Myrrhenlandes jetzt endgültig festgestellt. Schon oben (S. 104) sahen wir, dass die seefahrenden Bewohner desselben lange vor Sanch-ka-Ra's Regierung den Aegyptern und andern Völkern ihren Weihrauchbedarf zugeführt haben müssen; nun ist es das erste Mal, dass ein Pharao selbst seine Leute ausschickt, das kostbare Product an der Quelle aufzusuchen. Eine von Lepsius aufgefundene und publicirte, von Chabas commentirte und von Brugsch in Uebersetzung mitgetheilte

*) Vgl. Dümichen, a. a. O., S. 102 f.

Felseninschrift in Hamâmât[45] berichtet von dieser Fahrt. Von Koptos am Nil ging die Reise zunächst zu Land, der alten Karawanenstrasse entlang bis zum rothen Meer nach dem heutigen Hafen von Koseir. Dort schifften sich die 3000 vom Edlen Hannu geführten Mannen auf den dort zu diesem Zweck erbauten Lastschiffen ein und gelangten so — „was vor dem nimmermehr geschehen, seitdem es Könige gab" heisst es in der Inschrift — nach dem Ziel ihrer Reise, nach Punt. Von da brachten sie Weihrauch, edle Steine und andere kostbare Dinge der afrikanischen und arabischen Landschaften*) mit nach Hause.

Was nun die Nationalität des Punavolkes anlangt, so wollen wir, abgesehen von der schon oben ausgesprochenen Zugehörigkeit zu den Kuschiten, diese Frage bis zur nächsten grösseren Puntfahrt, der der Königin Hatasu verschieben, da dort und dann unter derselben achtzehnten Dynastie noch mehrere Male uns genaue (zum Theil farbige) Abbildungen der Leute selbst und ihrer Landesproducte uns entgegentreten, wodurch wir erst in den Stand gesetzt werden, sichere Vergleichungspunkte zu finden und zu bestimmten Resultaten zu gelangen. Nachdem ich nur noch nachtragend bemerke, dass die Hafenstadt an Stelle des heutigen Koseir in obiger Inschrift Sĕba (geschrieben Sba, bei Chabas ohne Fragezeichen) genannt wird, offenbar die einzige Spur des in der älteren Völkertafel deutlich vom südarabischen Scheba (Saba) unterschiedenen, längst als afrikanisch vermutheten Seba[46], so führt uns nun der

*) So Lepsius S. XCVII; vgl. auch Brugsch S. III unten.

Lauf der Geschichte weiter aus dem alten Reich in das mittlere und damit zu den bis weit ins neue hinein in Theben statt wie bisher in Memphis regierenden Pharaonen.

Mit der zwölften Dynastie tritt nach mehr als einer Hinsicht Aegypten in ein neues Stadium seiner Lebensverhältnisse, Macht und ganzen Kultur, was sich, wie Brugsch bemerkt, besonders in der Kunst äussert, deren letzten Stempel, die Schönheit, man erst jetzt mit der Kolossalität der früheren Bauten und Bildwerke sich vereinigen sehe. Es hängt das, wie ich sicher glaube, mit dem in dieser Periode nach aussen wesentlich erweiterten Gesichtskreis zusammen, wofür der Feldzug gegen die Herushā und die letztbeschriebene Puntfahrt nur eine Vorbereitung waren. Sehen wir das nähere bei den einzelnen Pharaonen dieses Hauses, des letzten vor der Hyksoszeit. Gleich vom ersten dieser Könige Amen-em-cha I., wird uns ein Sieg über die schon erwähnten Uaua durch eine bei Korosko in Nubien etwas südlich vom 23. Grad n. Br.)* gefundene Denkinschrift sicher verbürgt (vgl. auch Lepsius, S. LXXXVIII); dieselben müssen sich also vorher wieder unabhängig haben machen wollen und werden jetzt dafür durch das Eindringen der Aegypter in ihr eigenes Land gestraft. Ausserdem berichten uns Papyrusrollen von Zügen des Pharao gegen die Mat'ai (in Libyen?), Sati, Heruscha, Nemmascha u. a. (vgl. darüber Maspero's Geschichte

*) Zur Orientirung sei bemerkt, dass Theben südlich vom 24. Grad n. Br., Elephantine (Philae, der 1. Katarakt, zugleich die Grenze zwischen Aegypten und Nubien) am 24. und das nachher zu erwähnende Wadi Chalfa am 22. Grad n. Br. liegt.

S. 98 und 101 der deutschen Ausgabe). Auf den Grad der Bekanntschaft der Aegypter mit den nächstwohnenden palästinensischen Semiten, wie auf den damaligen Kulturzustand dieser Gegenden überhaupt wirft ein höchst interessantes Denkmal der Zeit Amen-em-cha's ein bedeutsames Licht, nemlich eine Berliner Papyrusrolle, die sog. „Memoiren des Sineh", dem sich an Wichtigkeit für diese Zeit nur noch die Abbildungen im Grabe des Chnum-hotep (unter dem dritten Nachfolger des Amen-em-cha) an die Seite stellen dürfen. Bei dieser Gelegenheit bedaure ich doppelt und dreifach, nicht Aegyptologe von Fach zu sein und so dem Leser eine vollständige und revidirte Uebersetzung des ganzen in unserer Reichshauptstadt aufbewahrten Papyrostextes geben zu können. So muss ich mich begnügen, auf die sich ergänzenden Auszüge bei Maspero (a. a. O. S. 100 f. und bes. S. 105 f.) und Brugsch (Gesch. Aeg. S., 119 f.) wie auf die Uebersetzung Goodwin's im sechsten Bändchen der „Records of the Past" zu verweisen[47] und hier nur den allgemeinen Inhalt nebst einigen besonders charakteristischen Einzelheiten wiederzugeben. Ein ägyptischer Verbannter, Sineh mit Namen, verliess des Pharao Hof und entfloh in die nordöstliche Sandwüste; nachdem er die „Mauer[48] Aegyptens" passirt, wäre er beinahe in der Wüste verschmachtet, wenn nicht mitleidige Beduinen sich seiner angenommen und ihn zu Amun-en-schä[49], dem Fürsten der Tennu im Gebiet von Edom, geleitet hätten. Dieser nimmt ihn freundlich auf, er trifft dort sogar einige Aegypter unter den Gästen des Fürsten, erhält dessen Tochter zum Weibe und einen Aa (Brugsch: Aea) genannten Landstrich zur

Bebauung. Letzteres ist zu beachten, und es geht auch sonst aus der Erzählung Sineh's hervor, dass die Leute keine reinen Nomaden mehr waren. Nun aber das für die geographische Lage wichtigste: „dies Land Aa hatte Feigen und Trauben (wie oben bei den Heru-sha) und mehr Wein brachte es hervor als es Wasser gibt. Honig ist dort in Menge und Olivenbäume; man findet Gerste, und sein Getreide ist ohne Zahl und desgleichen das Vieh." Endlich zieht es den Sineh nach manchen Heldenthaten und Erlebnissen, nachdem ihm bereits Söhne geboren waren im fremden Lande, nach Aegypten zurück, und er beschloss dort, geehrt vom Pharao, seine Tage.

Dies uralte in lebendiger und prächtiger Sprache abgefasste Schriftstück nun ist kein historischer Roman, wie so viele andere aus dem neuen Reiche stammende Papyrusrollen[50], sondern darf unbedenklich als ein treues Denkmal der Zeit, die es schildert, und nebenbei als eine der merkwürdigsten Quellen zur ältesten Kulturgeschichte der Semiten betrachtet werden.

Zeigt es uns doch schon vor Abrahams Zeit einen innigen Verkehr von Aegyptern mit südpalästinensischen Fürsten; solche Berührungen freundschaftlicher Natur dürften, wenn sie gleich nur sporadisch waren, doch manches in der ältesten israelitischen Geschichte in wesentlich anderem Licht erscheinen lassen, als in dem der gegenwärtig beliebten Auffassung Stade's und anderer. Eine weitere Bestätigung werden wir gleich einige Seiten später unter Usertesen II. finden.

Der Nachfolger Amen-em-cha des ersten war Usertesen I., von dem uns berichtet wird, dass er die Uaua

bis zum zweiten Katarakt (Wadi Chalfa) beherrschte, was durch eine daselbst gefundene Stele bestätigt wurde, und dass er gegen die bisher nie auf den Denkmälern genannten Kusch (äg. Kasch, Kesch und Kish, also auf eine Aussprache Käsch, Kesch hinweisend), die Kuschiten der Völkertafel, einen siegreichen Kriegszug unternommen habe (Leps., a. a. O., S. LXXXVIII und XCI). Diese haben also bereits um 2300 v. Chr. das zwischen Wadi Chalfa und dem rothen Meer gelegene Gebiet, vom Südosten vorgedrungen, innegehabt, und die Neger (Uaua u. a.) wahrscheinlich ganz auf das linke (westliche) Nilufer zurückgedrängt. Auch ihnen (wie den ihnen stammverwandten Puna) werden wir unten weiter begegnen und dort durch die farbigen Darstellungen aus der Zeit der achtzehnten Dynastie wichtige Aufschlüsse über ihre enge Zugehörigkeit zur rothen hamitischen Rasse (im Gegensatz zu der der schwarzen Neger und hellbraunen der Asiaten) wie über ihre relativ hohe Kultur erhalten.

Auf Usertesen I. folgt Amenemcha II. und auf diesen Usertesen II., der Sesostris Manetho's. Auch dieser Pharao bekriegte und besiegte die offenbar immer wieder revoltirenden Uaua, wie überhaupt bis jetzt stets Nubien, also die südlichen Grenzlande Aegyptens, in der auswärtigen Politik der zwölften Dynastie die erste, ja fast die einzige Rolle spielen. Die Fabeln bei Manetho und seinen Ausschreibern, dass Usertesen-Sesostris Asien und fast die ganze Welt erobert haben soll, beruht theils auf Verwechselung mit Ramses II., theils vielleicht auf ägyptischen Romanen selbst, über welch letztere man das von Wiedemann[51] bemerkte ver-

gleichen möge: in dieser Epoche, der alles östlich der grossen Mauer oder höchstens noch über das todte Meer hinaus gelegene mehr ein Märchenland war, wie etwa uns im Mittelalter Indien, wo wäre da Platz für solche Unternehmungen? Nur wer von vorgefassten Meinungen ausgeht und mit Gewalt eine ägyptische Colonisation Babyloniens historisch unterzubringen sich bemüht, kann im Ernst an einem solchen Anachronismus Gefallen finden*); noch weniger ist dafür Platz in der sechsten Dynastie unter Pepi und seinem Feldherrn Una, da der Herusha-feldzug nicht weit nördlich über Edom hinaus, wenn weit, dann bis an die Gestade Mittelpalästinas, geführt haben kann. Dass die wenigen Beziehungen zwischen Aegypten und dem nächstgelegenen Stück Asiens im wesentlichen vielmehr friedlicher Natur waren, sieht man einmal aus der oben mitgetheilten Aufnahme des Sineh in Edom, und dann aus der merkwürdigen Darstellung jener siebenunddreissig in Aegypten Einlass begehrenden Fremden semitischen Stammes im Grabe des Chnum-hotep, eines hohen Beamten unseres Pharao (Usertesen II.). Nach der dies Bas-Relief begleitenden Inschrift kamen sie im sechsten Jahre seiner Regierung; bezeichnet werden sie darin allgemein als Amu (Asiaten, spec. Semiten), welche die oft verwendete Augenschminke mesdemet (ein Wort offenbar semitischer Bildung) aus dem Land Pitishu (nach Brugsch allgemeine Bezeichnung für

*) Dies geht zunächst nicht gegen Lepsius, der ja nicht von den Aegyptern selbst, sondern von den Kuschiten Babylonien (allerdings um die Mitte des dritten Jahrtausends) colonisiren lässt. Dass übrigens auch dies unmöglich, werden wir nachher sehen.

das Land der Schasu oder Beduinen) bringen, ihren Häuptling Namens Abe-sha an der Spitze. Nun zur farbigen Darstellung selbst, welche noch deutlicher redet als die Worte der kurzen Beischrift; in Riehm's Handwörterbuch des biblischen Alterthums (Artikel Egypten) ist dieselbe jetzt jedermann zugänglich. Zwei Aegypter, die sich sofort durch die dunklere (hier rothbraune, sonst oft ganz rothe) Färbung von den ganz hell- (fast gelb-) braun dargestellten Fremdlingen deutlich abheben, führen dieselben dem Chnum-hotep zu; der erste des Zugs ist der genannte Abesha, der einen Steinbock als Geschenk bringt, dann kommt einer mit einem kleineren Bock, dann vier Männer mit Speeren und Bogen, nun ein Esel mit zwei Kindern, hinter demselben ein Knabe mit Speer und vier Frauen, dann wieder ein Esel mit leerem Sattel, und den Zug beschliessen (wenigstens auf der mir vorliegenden Abbildung, der Inschrift nach waren es ja 37 Köpfe) zwei Männer, von denen der eine eine Leier spielt. Der Typus der zum Theil kostbar gekleideten Leute ist ein unverkennbar semitischer, weniger an Araber als an Israeliten erinnernd, und zwar in so auffallender Weise, dass man meinen könnte, es hätten heutige scharf ausgeprägte (aber keineswegs unschöne) Judenköpfe dem ägyptischen Künstler als Vorlage gedient. Dass es demnach (süd)palästinensische Semiten waren, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Soweit aus ihrer Tracht und den Gegenständen, die sie mit sich führen, auf ihre Lebensweise Schlüsse zu ziehen erlaubt ist, so möchte ich sie mit einem etwas paradoxen Ausdruck hochcivilisirte Nomaden nennen, die offenbar

schon im Uebergang zu sesshafterem Leben begriffen und nur durch Noth zu dieser Auswanderung gezwungen waren. Zu ganz dem gleichen führt ja auch eine nähere Betrachtung des Kulturzustandes der Edomiter, bei welchen Sineh einige Generationen vorher Aufnahme fand, und gewiss ähnlich haben wir es uns bei den ältesten aus Mesopotamien eingewanderten Hebräern zu denken, von deren einem Stamm und dessen Häuptling Abram uns die nationale Tradition ein so treues durchaus den damaligen Verhältnissen entsprechendes Bild in den betreffenden Capiteln der Genesis (meist der Jahve-Quelle angehörend) bewahrt hat. Für circa 2250 vor Chr. sind uns also solche Besuche hebräischer Familien in Aegypten, wie uns einer Gen. 12, 10 ff. von Abram geschildert wird, historisch bezeugt; wenn ich nun ein Resultat meiner erst weiter unten mitzutheilenden chronologischen Untersuchungen aus babylonischen Quellen voraus nehme, dass nämlich spätestens 2170 vor Chr., vielleicht aber schon 2216 oder früher, der König Erivag (Ariokh) von Larsa (Ellasar) Gen. 14, 1 ff. und der Sieg Abrams im Thal Siddim gegen ihn und seine andern Bundesgenossen (Kudur-Lagamar von Elam etc.) anzusetzen ist, so dürfte damit die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Geschichte Abrams (vgl. auch S. 106) in ein wesentlich neues Licht treten[52]. Kann man diesen Thatsachen gegenüber noch mit Ernst, wie Stade es thut, einen Aufenthalt der Hebräer im Westjordanland vor der sog. Richterzeit (resp. vor dem Aufenthalt in Aegypten oder, was ihm allein sicher steht, der Sinaihalbinsel) läugnen[53] und durch keinerlei geschichtliche Beweise bezeugt sehen wollen,

oder mit Wellhausen gerade das 14. Capitel ansehen als „das späteste, erst vom letzten Redactor eingeschobene Stück der Genesis, wo nur untergegangene Völker und verschollene Namen figuriren"? Ich bin es hier schuldig, ausdrücklich zu erklären, dass ich zwar, was die Pentateuchkritik anlangt, mit voller Ueberzeugung die Reuss-Wellhausen'sche Anschauung zu der meinen gemacht und vorderhand nur in einer nachexilischen Niederschreibung und Stilisirung des sog. Priestercodex die einzige Lösung dieser schwierigen Frage erblicke, dass ich mich aber — und dies keineswegs etwa nur aus sog. dogmatischen Gründen — unmöglich der den ältesten Ueberlieferungen hohnsprechenden Geschichtsauffassung bei Wellhausen schon und noch mehr bei Stade anzuschliessen im Stande bin. Auch ich halte z. B. die Erzählung des vorexilischen Elohisten Gen. 20, wo Abram in Gerar sein Weib für seine Schwester ausgibt, und die des Jahvisten 26, 6—12, wo Isaak dasselbe thut, für Doubletten und erstere für eine Copie der letzteren, aber nun Cap. 12, 10 ff., wo Abram in Aegypten ebenfalls für sein Weib fürchtet, deshalb und weil dies Stück in den Zusammenhang der Jahvequelle nicht recht passt, gleich von einem späteren Einsatz zu reden, als ob es eine dritte alte Quelle nicht auch geben könnte, das scheint mir historische Hyperkritik, der eine besonnene Forschung entgegentreten muss. Im weiteren Verlauf, zumal im zweiten Buch, wo ich die semitischen Babylonier und die Hebräer behandle, wird sich noch oft Gelegenheit bieten, den principiellen Unterschied, der mich von einer solchen uniformirenden und profanirenden Behandlungs-

weise der alttestamentlichen Geschichte trennt, klar aufzudecken und die Nichtigkeit derselben an besonders charakteristischen Beispielen nachzuweisen. Es liegt eine tiefe, von diesen Gelehrten aber mit Absicht ignorirte Wahrheit in dem kürzlich von Bredenkamp[54] ausgesprochenen Satze: „Die Einzigartigkeit der alttestamentlichen Religion fordert die Einzigartigkeit ihrer Geschichte, der Offenbarungscharakter jener den gleichen Charakter dieser; so lange man den principiellen Abstand der alttestamentlichen Religion von allen heidnischen anerkennen muss, so lange wird man auch die heilige Geschichte nicht mit den Maassen profaner Geschichte messen können." Ich möchte diesen Worten nicht die unbedingte Geltung und Tragweite beilegen, wie es ihr Schreiber thut, mir ist das alte Testament keine Kirchengeschichte, und auch mir beginnt die fortlaufende Geschichte Israels erst mit der Zeit der Heldensage, das ist nach hergebrachtem Begriff, der Richterzeit. Das hindert aber nicht, lang vorher einzelne voneinander unabhängige Bruchstücke einer uralten Tradition, die nicht miteinander durch einen ununterbrochenen chronologischen Faden verbunden, aber dennoch, auch wenn Jahrhunderte dazwischen fehlen, durch einen höheren göttlichen Pragmatismus verknüpft sind, anzunehmen. Ein Zweig der Semiten zieht unter seinem Häuptling Abu-ramu aus den Grenzen Südbabyloniens über Mesopotamien ins Westjordanland, letzterer kämpft um 2200 vor Chr. mit andern vor ihm von dort eingewanderten kanaanäischen Fürsten gegen eine Liga babylonischer und elamitischer Könige, von denen einer ganz sicher auf den ältesten Keilschrift-

monumenten bezeugt ist, von den andern wenigstens die einzelnen Namensbestandtheile für jene Zeit nachgewiesen sind, Abu-ramu zieht während einer Theuerung nach Aegypten — andere Patriarchengestalten tauchen nach ihm auf, die den späteren als seine nächsten Nachkommen gelten —, Jahrhunderte nachher wandert eine grössere Schaar (natürlich nicht nur Jakob mit seiner kleinen Familie) wieder an die Gestade des Nils, wann wissen wir nicht und wie lang sie dort blieben, wissen wir nicht, aber über die Sinaihalbinsel führt sie Mose, ihr Gesetzgeber, zurück, und über das Ostjordanland kehren sie nach manchen blutigen Kämpfen heim. Der Gott, der sie verhindert hatte, mit der heidnischen Kultur der Sumero-Akkadier, gleich ihren babylonischen Stammesgenossen, sich zu amalgamiren, und welcher Abram ins heilige Land führte, war auch der Gott Mose; in manchen Irrfahrten drohten sie ihn zu verlieren, lange wissen wir überhaupt nichts von ihren Schicksalen, bis von dem Auszug aus Aegypten, den keine moderne Geschichtsforschung auf die Dauer zu beseitigen vermag, und der Wiederbesitzergreifung des Westjordanlandes an, in continuirlicher Reihe die Schicksale dieses merkwürdigen und auch uns ein Räthsel, aber ein göttliches Räthsel bleibenden Volkes ziemlich vor Augen daliegen, auch wenn man sie mit dem Maassstab gewöhnlicher historischer Forschung zu messen unternimmt, bis vollends mit den Tagen der Propheten, einer Zeit, wo wir z. B. von den Griechen noch nicht viel wissen, auch über Israel das helle Licht der Geschichte leuchtet. Zuerst eine lange Nacht, in welcher nur Blitze auf Augenblicke, oder der Mond für

kurze Zeit aus Wolken tretend das Dunkel erhellt, dann Dämmerung, dann klares Tages- und Sonnenlicht, aber Himmelslicht in der Nacht und am Tage, das ist für mich, der ich keineswegs mit den Augen der kirchlichen Tradition, aber doch als gläubiger Christ, die alttestamentliche Zeit ansehe, der Verlauf der israelitischen Geschichte, und Wunder und Weissagung ihre nicht gesuchten aber auch nicht sich verläugnenden Begleiter. Und dass dabei Notizen erhalten blieben, welche uns Dank den neuentzifferten babylonischen und ägyptischen Denkmälern den historischen Kern der Patriarchensagen, vor allem der von Abram, erkennen lassen, das fürwahr ist nicht das kleinste Wunder göttlichen Waltens in dieser Geschichte.

Doch nun zurück nach dieser Abschweifung zu unserer zwölften Dynastie. Wir haben den so auffällig an Abram anklingenden[55] Abesha unterdess sich bei den Leuten des Pharao Usertesen II. es bequem machen lassen, und wenden uns nun zur Regierung seines Nachfolgers, des Usertesen III.

Dieser später (so z. B. von Thutmes III. göttlich verehrte Pharao zog mehreremale gegen „das elende Kusch", seine ganze Regierung scheint dem Plan, Nubien endgültig dem ägyptischen Scepter unterthan zu machen, geweiht gewesen zu sein, und er erreichte auch dies grosse, von seinen Vorläufern immer vergeblich erstrebte Ziel ziemlich vollständig. Er baute im Kataraktenlande selbst, eine Tagereise oberhalb Wadi Chalfa, bei dem heutigen Semneh, eine starke, noch jetzt in ihren Grundmauern stehende Festung und schob bis dahin die Grenze der ägyptischen Herrschaft in

das Negerland vor (Lepsius, a. a. O., S. LXXXVIII); interessant ist die Inschrift des Grenzsteines: „hier ist die Südgrenze festgesetzt im achten Jahre Usertesen III. kein Neger darf sie überschreiten in Schiffen ausser wenn sie beladen sind mit Rindern, Ziegen und Eseln (Maspero: und Hammeln), die den Negern gehören etc.“[56] Aus andern Inschriften geht hervor, dass diese Grenzfestung nach Süden hin nur der erste Operationspunkt war und dass erst von hier aus und von diesem achten Regierungsjahr an der eigentliche Hauptschlag geführt werden sollte gegen das zwischen dem Nil und dem rothen Meer gelegene Land der Kusch, wo noch heutzutage Bedschastämme, die directen Nachkommen derselben[57], wohnen. Und endlich, nach hartnäckig fortgesetzter und grausamer Verfolgung der Einwohner dieser Gegenden, aber nicht vor dem neunzehnten Jahre des Königs, gelang die schliessliche Unterwerfung derselben; und dass dies auch späteren Geschlechtern als die eigentliche Politik, welche Usertesen III. und seine Vorgänger verfolgten — und nicht etwa vermeintliche grosse Kriegszüge nach Asien bis Babylonien hin — erschienen, beweist schon der Umstand, dass gerade an jener endlich erreichten Südgrenze in Semneh fast sechshundert Jahre später der grosse Eroberer Palästinas und Mesopotamiens, Thutmes III., seinem Vorfahren einen Tempel erbauen liess. Was kann deutlicher es darthun, dass man die unter Usertesen III. zu ihrem Abschluss gelangten Haupterfolge der auswärtigen Politik der zwölften Dynastie in der Eroberung dieses Südlandes gesehen hat?

Von den letzten Herrschern dieses Hauses, wie

denen des dreizehnten, wird von den Inschriften nichts wesentliches oder wenigstens nichts für den Zweck unseres Ueberblickes wichtiges berichtet, und wir sind nun bei dem grossen Gedankenstrich von fünf Jahrhunderten angelangt, den man wegen des fast gänzlichen und geflissentlichen Schweigens der Denkmäler über die nun folgende Herrschaft der Fremden mitten in die Darstellung der ägyptischen Geschichte setzen muss. Und doch ist es schwer, gerade die Bedeutung dieser Epoche mit wenigen Strichen genügend hervorzuheben und ins rechte Licht zu setzen. Semiten, von mittelländischen, uns im vorigen noch nicht begegneten Kuschiten geführt, herrschen lange Zeit in den östlichen Theilen des Deltas, während die alten Dynastien im Süden als blose Unterkönige eine Schattenregierung weiterführen; die Fremden nehmen Sitten und Gewohnheiten, Sprache und Schrift der unterjochten Aegypter an, pflegen die Kunst nach den alten Vorbildern fort, und drücken aber doch, wie kaum anders möglich und denkbar, derselben, wie der ganzen Kultur, Religion und Kunst des Nillandes, ja sogar der Sprache, einen eigenen, trotz der Bemühungen der später wieder in den alten Besitz gelangten thebanischen Dynastien, nie mehr ganz verwischten Stempel auf. Semitische Einflüsse dringen von da an immer mächtiger in Aegypten ein; und wenn auch die grossen Eroberungszüge des ägyptischen Alexander, Thutmes des Dritten, circa 1600, ebenfalls ihr gutes Theil dazu beigetragen und viel mit an jener durchgängigen Semitisirung Schuld sind, so wäre das doch nie in dem Maasse möglich gewesen ohne jene vorbereitende, den

Aegyptern semitisches Wesen und Treiben in nächste Nähe rückende Zeit der „Könige der Hirten oder Schasu", der Periode der Hyksos. Nun aber zur Nachholung mehrerer wichtiger Einzelheiten dieser Epoche.

Was zunächst die „mittelländischen Kuschiten" anlangt, wie ich oben die Führer und den intellectuell überwiegenden Bestandtheil jener Eindringlinge genannt habe, so meine ich damit denjenigen Theil des Kuschvolkes, welcher nach Lepsius (a. a. O., S. CXI) etwa um die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends von den Küsten des erythräischen Meeres (sowohl vom persischen Meerbusen wie vom arabischen und rothen Meer — all das ist erythräisch) sich an Suez vorbei an die Gestade des mittelländischen vorschob, um dort aus den Puna Südarabiens und der Somâliküste bald zu den weltbekannten, erst später semitisirten Phöniziern oder Puniern zu werden, deren erste Ansiedelungen an den Küsten und an den Inseln des Mittelmeeres dann eben in diese Zeit fallen würden. Den endgiltigen von Lepsius genial erkannten Beweis dafür, dass die historischen Phönizier wirklich ursprünglich Hamiten waren, werden uns weiter unten die bildlichen Darstellungen ägyptischer Gräber bringen. Es ist dieses dritte Jahrtausend, speciell dann die Mitte desselben, die gleiche Periode, in welcher nach dem eben genannten Gelehrten (S. XCV) die südarabischen Kuschiten „das erste Schiffer- und Handelsvolk der ältesten Welt wurden, mit ihren Schiffen die Küsten des ganzen erythräischen Meeres bis an den persischen Meerbusen, und wohl auch die indische Küste bis Ceilon hinab, beherrschten, und durch ihren Handel und ihre zahl-

reichen Niederlassungen in den verschiedensten, für ihre Zwecke wohlgelegenen Ländern nicht nur die Producte*) der von ihnen besuchten Länder, sondern mit diesen auch mancherlei Bildungselemente an Technik, Kunst und Wissen weiter an die alten Kulturvölker, Aegypter und Babylonier, vermittelten." Dass unter den Hyksos zahlreiche Semiten waren, geht aus verschiedenen Erwägungen hervor, welche sich in der lichtvollen Darstellung Brugsch's „Semiten und Aegypter" (elftes Capitel seiner Geschichte Aegyptens) zusammengestellt finden; auch hätten sonst die Aegypter kaum ihnen den Namen „Fürsten der Schasu" (Hykschos) gegeben, da sie unter den Schasu von den ältesten Zeiten an stets die östlich von ihrem Lande zeltenden Beduinen semitischen Stammes verstanden, worunter wir uns sowohl die Hebräer als die Araber jener frühen Tage denken dürfen. Das schliesst aber nicht aus, dass mit den Fürsten oder Anführern dieser Halb-Nomaden**) ein in der Civilisation weiter vorgeschrittener Stamm anderer Rasse gemeint sein konnte, ja es wird bei näherer Betrachtung der Dinge geradezu gefordert. Es ist bekannt, dass die grösste Zahl der Denkmäler der Hyksoszeit geflissentlich von den späteren ägyptischen Pharaonen vom Erdboden vertilgt oder alles, was auf ihnen direct an jene Periode erinnerte (so Namensschilder, Aufschriften u. s. w.), bis zur Unkenntlichkeit verwischt und neu überschrieben wurde, und so wäre es einerseits nur der bei Brugsch

*) Bis hieher wörtliches Citat; der Schluss dagegen von mir frei verändert.

**) Vgl. dazu das oben S. 117 f. bemerkte.

in Uebersetzung mitgetheilte historische Roman im Papyrus Sallier No. I und andererseits die nur in griechischen Auszüglern erhaltenen Berichte spätägyptischer Quellen (Manetho, Africanus, Josephus), was uns das fünfhundertjährige Dunkel schwach erhellt, wenn nicht doch durch einen glücklichen Zufall uns „in den durchaus fremdartigen, aber mit der vollendeten ägyptischen Technik gearbeiteten Kolossalbildern von San (Zoan, Tanis)“ in gleichzeitiger treuer Darstellung die Bilder jener fremden Anführer erhalten wären, welche dieselben starken Backenknochen, vollen, aber nicht aufgeworfenen Lippen, wie die charakteristischen Locken oder gedrehten Zöpfe (Leps., S. CX) zeigen, wie wir sie unten bei den Darstellungen der Puna wiederfinden werden. Dazu stimmt aufs schönste, dass die spätere Tradition die Hyksos nicht nur Ἄραβες (Araber), was freilich ausser einer Uebersetzung des Namens Schasu auch eine solche von Ta-nuter oder Punt sein könnte, sondern auch unabhängig davon gerade Φοίνικες (Phönizier) nennt, wozu man ausser Lepsius schon Brugsch's treffende Bemerkung (Aeg. Gesch. S. 217) vergleiche. Kein Zweifel also, dass mit dem allmählichen sich Vorschieben der Puna vom Süden Arabiens am rothen Meere hin bis zur Westküste Palästinas hinauf, oder sagen wir kurz, mit der kuschitischen Völkerwanderung gegen Mitte und Ende des dritten Jahrtausends auch jener Einfall fremder Herrscher in den nordöstlichen Theil des Nildeltas in engstem Zusammenhang gestanden, und die daran betheiligten wirklichen Semiten lediglich mitgezogen wurden, und wenn vielleicht auch nicht numerisch, so doch Einfluss und Bedeutung nach

die geringere Rolle dabei spielten. Ja auch an Zahl scheinen letztere die Minderheit zu repräsentiren, wenn man bedenkt, wie noch die heutigen Anwohner des Menzaleh-Sees ganz denselben fremden Typus aufweisen, der uns schon in den Hyksosstatuen entgegentritt, und worüber man das nähere bei Brugsch, Ebers und Lepsius nachlesen kann.

Gegen Ende der in Theben nur als Statthalter der Hyksos regierenden siebzehnten Dynastie (circa 1730) begann der Befreiungskampf, und von da an beginnen auch die Inschriften uns wieder fortlaufende Kunde zu geben; diese wächst dann mit der achtzehnten Dynastie so an, dass es kaum eine Zeit der ägyptischen Geschichte gibt, für welche die Quellen so reichlich fliessen, als die ersten Jahrhunderte des neuen Reiches. Von jenem Anfang der Erhebung gegen die Bedrücker spricht allerdings nur ein auf einer Papyrusrolle uns erhaltener ägyptischer Roman[8]; allein es ist keinerlei Grund vorhanden, den dort erzählten, wegen eines Brunnens ausgebrochenen Streit zwischen dem Hyksosfürsten Apopi und dem thebanischen Statthalter Ra-Sekenen, dem zweit- oder drittletzten Pharao der siebzehnten Dynastie, für unhistorisch zu halten; auch bei Manetho heisst einer der Hyksoskönige Aphobis, und der gleiche Name Apopi fand sich halbausgekratzt unter einer der oben erwähnten, in Tanis gefundenen Hyksosstatuen. Dazu kommt, dass nach einer beim Kirchenvater Syncellus erhaltenen Ueberlieferung Joseph das Land unter der Herrschaft des Aphophis verwaltete. Auch dieser letzten Angabe haben wir keinerlei Grund zu misstrauen. Nach Stade (Gesch. Israels,

S. 129) wären allerdings die Untersuchungen nach den Pharaonen, unter welchen Israel in Aegypten aus- und eingewandert ist, nutzlose Spielereien mit Zahlen und Namen, und es geschah bei ihm deshalb vorher S. 88 in dem kurzen Abschnitt „Aegyptische Inschriften und Papyrus" ägyptischer Quellen vor der Zeit Sisak's (22. Dyn., c. 920 v. Chr.) mit keinem Wort Erwähnung. Dagegen sprechen aber gewichtige Thatsachen. Freilich traf man bisher nirgends in den Inschriften eine Spur von Joseph; doch wenn „die den Hyksos folgenden Könige einheimischen Stammes (wie Brugsch sagt) vor allen Dingen es sich angelegen sein liessen, die Zeugnisse jeglicher Erinnerung an jene verhassten Fürsten sorgfältig zu verwischen und die Werke derselben der Zerstörung und Vernichtung zu weihen", wie kann man dann erst eine Erwähnung jenes unter den Hyksos zu so hohen Ehren emporgestiegenen Hebräers erwarten? Und wie erklärt Stade die merkwürdige, sich oft auf die kleinsten Einzelheiten beziehende Kenntnis des Landes und seiner Sitten (und zwar gerade des damaligen Zustandes und der damaligen Sitten) in der Geschichte Josephs? wie das merkwürdige Zusammentreffen so mancher einzelner Umstände gerade in jener Zeit, z. B. der langjährigen Hungersnoth und anderer von Brugsch und Ebers angeführter Details, wie die zweifellos ägyptischen Namen, die im hebräischen Bericht vorkommen?[50] Von allen derlei Erörterungen, von jeder näheren Beschäftigung mit solchen Untersuchungen bittet Stade seine Leser, ihn einfach „dispensiren" zu wollen, wie gleicherweise von der Frage, auf welchem Wege Israel

Aegypten verlassen habe, da das, was im Exodus darüber zu lesen, nur mit geschichtlichem und geographischem Detail ausstaffirter Mythus sei, und die Stationen jenes Weges nachzurechnen denselben Werth habe, als etwa den von den Burgunden bei der Reise zu König Etzel nach der Nibelungensage zurückgelegten zu untersuchen (Stade, a. a. O., S. 129 und Anm.). Ihm gilt nur die Wanderung Israels von der Sinaihalbinsel aus ins Ostjordanland als älteste Erinnerung, über die Eroberung des letzteren gibt es für ihn keinerlei historische Ueberlieferung (S. 132 f.), und mit dem ältesten gleichzeitigen Geschichtsdenkmal der Hebräer, dem Deboralied (Richter, Cap. 5) beginnt für ihn auch der Anfang der jetzt erst aus dem Mythus heraustretenden, aber auch hier immer noch ganz mit Sage verwebten israelitischen Geschichte. Nimmt man den Begriff Geschichte im eigentlichsten und strengsten Sinn, so ist es zweifellos richtig und jedenfalls löblich vorsichtig, erst mit Debora ein Bild der Geschichte Israels anzufangen zu entwerfen. Aber nun alles frühere einfach für unhistorisch zu erklären, blos weil nicht in dem Maasse historisch bezeugt wie die Helden- und die ihr folgende Königszeit, das nenne ich einen schweren und verhängnisvollen Irrthum. Ich gebe zu, dass wir keine Geschichte Abrams, keine Geschichte des Aufenthalts Israels in Aegypten und ihres Auszugs aus demselben mehr zu schreiben im Stande sind, was schon wegen der Natur der Quellen sich verbietet, und doch sind der Auszug Abrams aus Babylonien, die Schlacht der Kanaanäer gegen die babylonisch-elamitische Liga im Thale Siddim, die Reise Abrams

nach Aegypten und die durch sie vorbereitete Uebersiedlung der Israeliten dahin während der Hyksoszeit historische Thatsachen, an welcher kein Zweifel und keine moderne Geschichtsforschung zu rütteln im Stande ist. Dass solche zum Theil in uralte Tage zurückgehenden Ueberlieferungen im Laufe der Zeit ausgeschmückt und manche Zusätze und Umgestaltungen erfuhren, ist denkbar, wenn hier auch grosse Vorsicht geboten ist (zumal bei den sicher vorexilischen Quellen), aber wie und wann z. B. die Erzählung von Joseph und der ihr als historischer Kern zu Grund liegende Aufenthalt Israels in Aegypten, sollte frei erfunden und gedichtet worden sein, wie man nach Stade glauben müsste, ist mir räthselhaft. Und schliesslich gebe ich zu bedenken, dass, wenn nur eine der Traditionen, die vor die mosaische Zeit zurückgehen, durch anderweitige ausserbiblische Zeugnisse (wie es z. B. gleich mit der Einwanderung aus Babylonien*) der Fall ist) genügend bestätigt und gerechtfertigt werden kann, dies ein bedeutsames Licht auf den historischen Charakter und die Verlässigkeit aller übrigen werfen muss, und dass dann auch bei der Annahme von Ausschmückungen und Zuthaten in der vorexilischen Jahve- und Elohimquelle doppelte Vorsicht geboten ist. Auch wo sich die Quellen widersprechen (und das ist oft der Fall), ist absolute Verwerfung und die gleich so gern angewandte Phrase von der historischen Unbrauchbarkeit solcher Berichte ebenso falsch und irrig, wie eine ins andere Extrem fallende, die klaffenden Lücken nur scheinbar überbrückende Harmonistik. Solche Wider-

*) Siehe darüber ausführlich später.

sprüche sind eine nothwendige Beigabe nicht gleichzeitiger orientalischer Geschichtsquellen der ältesten Zeit, nehmen aber darum denselben noch nicht ihre Glaubwürdigkeit; wir gewinnen auf diese Weise von vielem kein genaues Bild und können nicht mehr entscheiden, was das richtige war, haben aber darum noch lange nicht das Recht, das ganze zu verwerfen.

Doch nun nach dieser Abschweifung zurück zum Ende der Hyksoszeit. Wir sahen, wie gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein mächtiger Hyksosfürst, Apopi mit Namen, dadurch, dass er den Kult einer fremden Gottheit in ganz Aegypten einführen wollte, die in Theben als Unterfürsten fortregierenden Nachkommen der alten Pharaonen aufs äusserste reizte und wie dann bei der nächst besten Gelegenheit, nemlich einem Streit um eine Quelle — so berichtet die Sage — der lang zurückgehaltene Hass gegen die Fremden losbrach und der Befreiungskampf anfieng. Die für Aegypten zum Theil sogar wohlthätig gewesene, kulturgeschichtlich jedenfalls tiefeinschneidende Herrschaftsperiode der Hyksos, welche keineswegs nur wilde Barbaren oder Zerstörer waren, neigte sich nun, nachdem sie kaum am Gipfel ihrer Macht angelangt, jäh ihrem Ende zu. Kurz, oder besser unmittelbar vor Apopi, muss der Hyksosfürst Nub regiert haben, dem man noch vierhundert Jahre später, unter Ramses dem Grossen (c. 1350 v. Chr.), dem Pharao der Bedrückung Israels, in Tanis die Ehre anthat, von dem Anfang seiner Regierung eine Aera zu datiren, die vielleicht in irgend welchem Zusammenhang mit dem traditionellen vierhundertjährigen Aufenthalt Israels in Aegypten

stand[60]; jedenfalls beweist dieselbe, in welchem Ansehen bei den Aegyptern des nordöstlichen Deltas und des Landes Gosen dieser Hyksosfürst gestanden haben muss. Die Hyksos müssen es ferner gewesen sein, welche das Ross und den Streitwagen[61] in Aegypten eingeführt, und als das charakteristischeste Merkmal der von ihnen in die ägyptische Kunst neu eingeführten Formen und Gestalten darf nach Brugsch der geflügelte Sphinx gelten[62], worin wir zugleich den ersten directen Hinweis auf eine durch Phönizier oder Puna vermittelte Verbindung der uralten Schwesterkultur am Euphrat zu erblicken berechtigt sind. Andrerseits beginnt von hier ab jene Reihe ägyptischer Kultureinflüsse auf das phönizische Alterthum, welche wir bis in die letzte Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends hinein (so noch besonders deutlich am Sarkophag des sidonischen Königs Eschmunazar) beobachten können; ihre erste und wichtigste Aeusserung ist die Entlehnung der phönizischen Schrift aus der hieratischen[63], die wiederum nur eine durch das Schreiben auf Papyrusrollen erforderte Vereinfachung der blos für Steindenkmäler sich eignenden Bilder- oder Hieroglyphenschrift war. Bekanntlich wurde die phönizische Schrift die Mutter der griechischen und damit sämmtlicher Schriftarten des Abendlands, andrerseits die Mutter aller semitischen Alphabete (mit Ausnahme der von einem ganz andern Volk, den Sumeriern, entlehnten Keilinschriften) und damit auch des indischen Devanagari- oder Sanskritalphabets; — Griechen und Inder haben also in letzter Quelle ihre Schrift von den Ufern des Nils, und die gleiche Periode, welche den Israeliten den Eintritt und

Aufenthalt daselbst unter den semitenfreundlichen Hyksos ermöglicht, und einen Mose auf ägyptischem Boden hat geboren werden und aufwachsen lassen, hat auch helfen vermitteln müssen die Möglichkeit einer Niederschrift der Gedichte Homers wie der Hymnen des Rigveda, der Bibel wie der griechischen Redner und Philosophen, der lateinischen Literatur bis hinab zu den romanisch-germanischen Geisteserzeugnissen unseres Jahrhunderts! Man darf sich jedoch dadurch nicht etwa verleiten lassen, die ägyptischen Einflüsse auf die phönizische und durch diese weiter auf die griechische Kultur zu hoch anzuschlagen, und der Satz von Ebers, dass wir, um die Wurzeln des Kunstvermögens und Wissens des Abendlandes blosszulegen, uns doch nicht der Nothwendigkeit entziehen könnten, immer und immer wieder nach Aegypten zurückzukehren[1], ist in dieser Allgemeinheit entschieden unrichtig. Denn weit mehr als von Aegypten ging von Chaldäa aus der Hauptstrom der Kultur auf zwei parallelen Wegen durch Vermittlung der Phönizier und Kleinasiaten weiter nach Griechenland, Rom und Mitteleuropa: das wird sich weiter unten bei Entwerfung des Bildes der sumerisch-akkadischen Kultur klar und deutlich zeigen[2]. Uebrigens war auch zu dieser viel grösseren Reihe von Kulturvermittlungen die wenigstens indirecte Veranlassung die Hyksoszeit; denn dieselbe Völkerbewegung, welche die kuschitischen Hyksosfürsten ins Nildelta geführt, war es auch gewesen, welche die Puna von den erythräischen Küsten Arabiens an den palästinensischen Gestaden des mittelländischen Meeres sich festsetzen liess. Der Anfang dieser Bewegung ist vielleicht einige

Jahrhunderte vor den Hyksoseinfall zu setzen. Verweilen wir nun noch einige Augenblicke bei dem oben zunächst in Betrachtung gezogenen Ende der Herrschaft jener Fremden, so erinnern wir uns, wie der südägyptische Statthalter Rasekenen, als Nachkomme der alten rechtmässigen Pharaonen zur siebzehnten Dynastie gehörig, mit seinen schnell gewonnenen Verbündeten aus den meisten Gauen Süd- und Mittelägyptens, den Kampf gegen Apopi begonnen hatte. Rasekenen wurde von ihnen zum König proclamirt, vor allem Theben wieder unabhängig gemacht und dann in langwierigem Streit den Nil hinunter ein Stück ums andere den Hyksos abgerungen und dem alten Aegypten wieder einverleibt. Endlich war auch Memphis erobert und die Feinde auf den Ausgangspunkt ihrer Herrschaft zurückgedrängt, auf Abaris (Avaris, Hauâr), das von jeher ihr strategischer Stützpunkt an der Ostmark des Landes war. Aber erst unter dem zweiten Nachfolger Rasekenen's, unter Achmes, dem ersten Pharao der achtzehnten Dynastie, fiel diese Veste; die Hyksos, deren Macht nun gänzlich gebrochen war, blieben zu einem Theil am Menzâlehsee, welche Gegend auch heut noch ihre arabisirten Nachkommen bewohnen, grösstentheils aber wanderten sie wieder aus in die nächstgelegene palästinensische Küstenlandschaft, wo wir sie schon bald als Philister, nach denen bekanntlich später die Römer das ganze Land (Palästina!) benannten, vollständig semitisirt wiederfinden[61]. Und nun beginnt eine frische Epoche der ägyptischen Herrschaft, glänzend inaugurirt durch die ersten beiden der nun folgenden machtvollen Dynastien (der achtzehnten und neunzehnten) — das neue Reich.

Das erste Jahrhundert dieser Zeit, so interessant alle seine Einzelheiten auch für unsern speciellen Zweck wären, übergehen wir rasch (es sind Achmes, Amenophis I. und Thutmes I., circa 1700—1600 vor Chr.), um desto ausführlicher bei einigen wichtigen Darstellungen aus der Regierung seiner drei Kinder (Thutmes II., dessen Schwester Hatasu und des berühmtesten dieser ganzen Dynastie, Thutmes III.) verweilen zu können. Vereinzelte Züge nach Phönizien oder seiner Nachbarschaft (das Land Zahi oder besser T'ahi, wie es hier genannt wird) unter Achmes, nach Nubien und Kusch unter Amen-hotep (Amenophis) I. und Thutmes I., und (zum erstenmale!) an den Euphrat, bis nach Naharina oder Mesopotamien durch das ganze Land Rutennu (Palästina und Syrien) unter Thutmes I. bilden den Inhalt der wichtigsten auswärtigen Actionen dieses Jahrhunderts; alles das aber sehen wir von einer Herrscherhand ausgeführt und da noch in den Schatten gestellt durch die grossen Eroberungen des von Brugsch treffend der ägyptische Alexander genannten Thutmes III. Wenn wir fragen, mit welchen Völkern Asiens (inclusive der dem südlichen Arabien gegenüberliegenden Länder) Aegypten zur Zeit der achtzehnten Dynastie Beziehung hatte, so müssen wir die Annalen dieses Herrschers und die aus seiner Regierung stammenden uns erhaltenen Denkmäler und bildlichen Darstellungen in erster Linie befragen. Wie Ramses der Grosse und seine Feldzüge die Kultur und Macht der neunzehnten Dynastie am charakteristischesten kennzeichnen, so ist Thutmes III. der beste Repräsentant der achtzehnten. Eng mit der seinen verknüpft ist die Regierung seiner

älteren Schwester, der eiteln kunstsinnigen Hatasu, welche während seiner Minderjährigkeit mit starker Hand das Scepter führte und durch unübertroffene Bauten und eine zweite glänzend ausgeführte Puntfahrt sich nicht minder berühmt machte als ihr Nachfolger und Bruder durch seine Feldzüge. Diese Puntfahrt ist für uns noch aus einem besondern Grund merkwürdig, der schon bei der Schilderung der ersten (S. 110 f.) gerade um achthundert Jahre früher ausgeführten von mir berührt wurde. Wir können nemlich erst hier durch die an den Bauten der Königin in allen Einzelheiten bildlich dargestellte Expedition es wagen, sichere Schlüsse auf die Nationalität dieses fernen Volkes zu machen. Weniger interessiren uns dabei die Producte und ihre Namen, auf deren Werth für die nähere Bestimmung der Lage des Landes ebenfalls schon bei jener ersten Schilderung (S. 111) hingewiesen wurde, in erster Linie aber der äussere Habitus der Bewohner selbst: „die Puna (sagt Lepsius, a. a. O., S. CI), zu denen die Flotte der Königin Hatasu kommt, tragen einen dünnen, spitzen Bart, dessen Spitze nach vorn gekehrt ist, wie bei den ägyptischen Göttern; zwei starke Falten neben der Nase deuten stark vortretende Backenknochen an; das enggeflochtene Haupthaar wird durch ein Stirnband zusammengehalten und löst sich nach unten in frei hängende gleichlange Locken auf. Unter der Mitte des schief geschnittenen Schurzes hängen ein oder zwei Zipfel hervor. Verschieden von diesen, und doch nicht Aegypter, sind ebendaselbst unbärtige Männer mit runder Frisur, und einem Schurze, der von dem ägyptischen durch einen Zipfel nach vorn

verschieden ist; diese tragen, wie die Punaleute, Weihrauchbäume in Kübeln [vgl. dazu schon S. XCVII f. wo Lepsius die Expedition selbst kurz beschreibt], scheinen aber fremden schiffskundigen Stämmen des arabischen Meerbusens anzugehören, die zur Schiffsmannschaft gezogen worden waren*), wie auch eine Anzahl Neger." Es ist zu bedauern, dass in der ausgezeichneten Publication Dümichen's: „Die Flotte einer ägyptischen Königin" sämmtliche Abbildungen nicht colorirt sind; das würde den Werth derselben gerade für diese Frage wesentlich erhöhen. Indess eine von Wiedemann in seiner Geschichte der achtzehnten Dynastie (Zeitschr. der Morgenl. Ges., 31, S. 630) gegebene Notiz sagt uns wenigstens, wie der Anführer dieser Puna nach der farbigen Originaldarstellung ausgesehen: er war dunkelbraun (nicht schwarz, und also trotz der an die Gestalt von Negerfürstinnen erinnernden Wohlbeleibtheit seiner Gattin und Tochter kein Neger! mit weissen(?), langen, in Zöpfe geflochtenen Haaren. Alles übrige, was noch das schon gegebene zu einem treuen, lebenswarmen Bild der interessanten Fahrt ergänzt, lese man in der anschaulichen Schilderung von Brugsch Gesch. Aeg., S. 280—286) wie bei Wiedemann nach, und es sei hier nur hinzugefügt, dass trotz der Pfahlbauwohnungen und der vielen Heerden der Puna, die uns auf den Bildern neben den beladenen Schiffen entgegentreten, dieselben, oder wenigstens ein Theil

*) Ich möchte dieselben für Puna der Südküste Arabiens, die andern dagegen, an deren Küste die Expedition landend dargestellt ist, für diejenigen der Somäliküste (welche für die Aegypter das eigentliche Puntland war) halten.

von ihnen (vielleicht die südarabischen?) doch auch ein handeltreibendes Volk in grösserem Stil gewesen sein müssen, wie dies die unter ihren Producten genannten „Smaragden der Amu (Asiaten, speciell Semiten)", die schon von den Leuten jenes Abscha gebrachte mesdem-Schminke, besonders aber die geradezu mit einem Sanskritwort*) bezeichnete indische Affenart ausweist. Das ist ja ohnehin bei einem nur älteren Brudergeschlecht der in der Geschichte wesentlich als Handelsvolk erscheinenden Phönizier anders kaum denkbar; in noch früherer Zeit (so noch der der elften Dynastie) hatten die Puna höchstwahrscheinlich sogar noch allein diese welthistorische Rolle in Händen, da damals die Phönizier sich offenbar noch nicht von ihnen abgezweigt hatten. Doch wir greifen hier, wie es allerdings schon einige Male geschehen musste, Resultaten vor, welche sich mit Sicherheit erst aus den farbigen Darstellungen des berühmten Grabes des Rech-ma-Ra unter Thutmes III. ergeben. Zu letzterem Herrscher gehen wir nunmehr über.

Thutmes III., der Grosse, der Alexander des ägyptischen Alterthums, von dem unser Jahrhundert Obelisken auf öffentlichen Plätzen in Constantinopel, Rom und London in unbewusster Bestätigung der auf das Universale gerichteten Politik dieses Grossherrschers aufgestellt hat, unternahm vom dreiundzwanzigsten bis vierzigsten Jahr seiner Regierung vierzehn grosse Feld-

*) Nemlich *gaji*; vgl. auch das ebenfalls von Indien entlehnte κῆπος, wie das hebr. bei Salomo's Ophirfahrt vorkommende *koph* (pl. *kôphîm*).[97]

züge gegen die Bewohner Vorderasiens. Er unterjochte nicht nur Phönizien, Palästina und Syrien (letztere beide das obere Rutennu), wobei er Städte wie Kadesch am Orontes, das er zweimal belagerte, Damaskus und unzählige andere auf seinen Denkmälern genannte mit seinen Truppen überzog, sondern drang sogar bis an die Grenzen Assyriens vor, indem er den Euphrat überschritt, Gargomisch, die spätere Capitale des Hethiterreichs, berührte, und tief in das nördlich von Babylonien, westlich von Assyrien liegende weite Gebiet Mesopotamiens hinein zahlreiche Streifzüge machte. Der König von Assur sandte ihm reichen Tribut an „Blaustein (lapus lazuli) von Babel", von Cypern (äg. Asebi) kamen kostbare Geschenke, von den Abgaben der übrigen Länder gar nicht zu reden, aus denen sie genau verbucht fast für jedes Regierungsjahr in kulturgeschichtlich hochinteressanten Listen uns vorliegen. Er ist der erste und überhaupt einer der wenigen Pharaonen, welche uns förmliche Annalen hinterlassen haben; eine zweite Hauptquelle der Geschichte seiner vierundfünfzigjährigen Regierung haben wir in der von Ebers entdeckten und publicirten Grabinschrift des Kriegshelden Amen-em-cheb, welcher sechs grosse Feldzüge als Feldherr persönlich mitgemacht, und dessen frische und durchaus glaubwürdige Erzählung so die werthvollste Ergänzung und Controle zu jenem officiellen Siegesbericht ist. Charakteristisch sowohl für die Menge der Inschriften aus Thutmes III. Zeit, wie für die Bedeutung der mit seinem Namen verknüpften Epoche der ägyptischen Geschichte ist auch, dass in dem 800 Seiten füllenden Geschichtswerke Brugsch-Beys gerade der

achte Theil mit ihm und seinen Thaten und Zügen sich beschäftigt, wovon wiederum 24 volle Seiten nur die obenerwähnten Tributlisten enthalten. Wichtiger aber als alle andern Inschriften und Denkmäler aus seiner Regierung sind die farbigen Darstellungen tributbringender Völker im Grabe des Rech-mā-Ra, wo wir nicht sowohl die schon aus jenen Listen bekannten Tributgegenstände abgebildet schauen und über die Pracht und Mannigfaltigkeit der in dieser Zeit nach Aegypten geschleppten Luxussachen und Naturproducte staunen müssen, als vielmehr die verschiedenen deutlich durch die Beischriften gekennzeichneten Nationen selbst in ihrer Hautfarbe, ihrer Tracht und ganzem Habitus leibhaftig vor uns vorbeidefiliren sehen, — ja von ganz eminenter Wichtigkeit für die Ethnologie des Alterthums, weil hier uns erst der stricte Beweis geliefert wird von der engen Zusammengehörigkeit der alten Aegypter, Kuschiten und Phönizier gegenüber den viel helleren semitischen Asiaten des übrigen Palästina, von Syrien und Mesopotamien. Ich bedaure lebhaft, dass es mir nicht vergönnt ist, diese vier übereinanderstehenden Reihen fremder Völker in Farbendruck hier zu reproduciren, da das eine Reisewerk, wo dieselben in treuer Wiedergabe sich finden, bereits älteren Datums ist und den meisten Lesern ziemlich unzugänglich sein dürfte, nemlich die 1835 erschienenen Travels in Ethiopia by G. A. Hoskins. Während andere farbige Gräberbilder, wie z. B. der Einzug der semitischen Familie (des Abscha) in der zwölften Dynastie, fast regelmässig in populären Werken über Aegypten und Palästina vervielfältigt werden (so in Strauss' Länder und Stätten

der heiligen Schrift, in Riehms Bibellexicon und sonst noch), suchen wir in solchen Büchern vergeblich nach dieser und ähnlichen ethnologisch und historisch so ungemein wichtigen Darstellungen. Nur die neue Auflage von Wilkinson's Manners und Customs bringt im ersten Band die Völkerbilder jenes thebanischen Grabes (welche in der ersten Auflage noch uncolorirt waren), aber wie wir sehen werden, mit zum Theil veränderten Farben, so dass man sich zwar einen allgemeinen Begriff danach bilden, wissenschaftliche Folgerungen aber daraus nicht machen kann, ohne im einzelnen irregeleitet zu werden und zu falschen Resultaten zu gelangen.

Auf jeder der vier Reihen sehen wir rechts zwei ägyptische Beamte vor einem grossen hoch aufgeschichteten Haufen von Tributgegenständen stehen; der vordere hat einen Griffel und eine Tafel in der Hand, um alles genau zu notiren. Auf der andern Seite, von den Aegyptern nur durch die Waaren und Producte getrennt, nahen in langem Zug immer 12—15 der fremden Leute selbst, beladen mit neuen Geschenken, welche sie jedenfalls zu jenen andern schon aufgeschichteten abzulegen im Begriff sind. Die Farbe der ägyptischen Beamten ist, wie gewöhnlich auf den Denkmälern, roth, bezw. rothbraun (sonst statt dessen auch geradezu braun, was stets nur die dunklere Hautfarbe helleren Völkerstämmen gegenüber zum Ausdruck bringen soll). Wenden wir uns nun zunächst zur ersten und dritten Reihe, wo die Puna und die „Völker des Südens" abgebildet werden.

Erste Reihe: Die Puna. Acht von der gleichen Farbe wie die Aegypter, drei Neger und vier dunkelbraune (und nicht, wie es nach Wilkinson scheint, fünf-

zehn, also lauter, braune!) bringen Weihrauchbäume in Kübeln (ganz wie bei der Puntexpedition der Hatasu), lebende Thiere (vgl. unten) und eine Menge Natur- und Kunsterzeugnisse ihres Landes; „sie sind alle unbärtig und mit zugespitztem*) buntverziertem Schurz, die rothen auch mit einer Stirnbinde dargestellt" (Lepsius, a. a. O., S. CI), woraus ebenso wie aus der verschiedenen Färbung die Mannigfaltigkeit der Punastämme hervorgeht. Die dunkelbraunen waren offenbar die der Somâliküste, welche durch theilweise Vermischung mit Negern, dann vielleicht auch durch klimatische Einflüsse, bereits eine dunklere Färbung angenommen hatten. Dass sie wirklich „Negerstämme unter sich aufgenommen hatten" (Leps., S. XCVIII), sehen wir ja an den drei Schwarzen in ihrer Mitte. Die rothen dagegen gehörten wahrscheinlich zu den Puna der gegenüberliegenden südarabischen Küstenlandschaften, wozu man auch das oben (S. 137 f.) zu der Puntfahrt der Hatasu aus Lepsius citirte nebst meiner Bemerkung darunter vergleiche.

Dritte Reihe: Die Völker des Südens, (nemlich speciell) die Völker von Ta-Kens (Nubier im eigentlichen Sinn, wohl ziemlich mit der sonstigen Benennung Uaua sich deckend, heutzutag durch die Kenûs-Nuba repräsentirt) und von Chent-hen-nofer (alles übrige bis Habesch und darüber hinaus; allgemeiner Name für Nubien im weitesten Sinn seit Anfang der achtzehnten Dynastie), oder wie wir kürzer sagen würden: Nubaneger (Uaua) und Kusch; und zwar ist das gewiss auch

*) Wie die Kefa (Phönizier) der zweiten Reihe, nur dass der Schurz der letzteren viel reicher verziert ist; der Schurz der Kusch (dritte Reihe) ist dagegen wieder etwas anders.

der damaligen Machtvertheilung entsprechende numerische Verhältnis der ersteren zu den rothen Kuschiten wie drei zu neun, womit auch ganz im Einklang steht, dass die Uaua, welche in den Tributlisten Thutmes III. neben den Kusch und Puna als alleinige Vertreter der Negervölker erscheinen, nach den gleichen Listen immer nur Rinder und Sklaven (gegenüber den so reichen und mannigfaltigen Tributsendungen der andern Südvölker) liefern (vgl. Leps., S. XCII f.). Längst waren das eigentlich prädominirende Element in diesen Mittagsländern die hamitischen Kusch. „Auf sie hatten sich während der Hyksosherrschaft die einheimischen auf Südägypten beschränkten Pharaonen gestützt und wohl schon damals in Nubien und dann höher den Nil hinauf, eben im Lande der Kusch, festen Fuss gefasst. Nach der ersten glücklichen Erhebung gegen die Hyksos sehen wir die Häupter des Uauareichs (d. i. die Pharaonen) in Dongola herrschen, und wer dieses beherrschte, besass das Nilthal wenigstens auch bis zum Berg Barkal. Bald darauf (nachweislich von Thutmes II., c. 1600 v. Chr., an) beginnt die Reihe der ägyptischen Statthalter in den ‚Ländern des Südens' mit dem Titel als Prinzen *), welche von Amenophis III. (c. 1500 v. Chr.) an ‚Prinzen von Kusch' genannt werden" (Leps., S. XCI f.; vgl. auch XCIII oben). Was nun die drei Neger unserer dritten Reihe anlangt, so ist es wohl kein Zufall, dass, wie bei den drei den Puna beigesellten Schwarzen, auch hier einer einen grossen Elefantenzahn

*) Ihre Residenz war (ebenfalls nach Lepsius) ohne Zweifel schon damals in Napata, dem ältern (Herodoteischen) Meroe, beim Berg Barkal.

auf den Schultern trägt und ein anderer die grössere der grünen Affenarten führt, während wir die kleinere Art auch an der Hand rother Puna und Kuschleute sehen und einen Elefantenzahn auch einer der vier braunen Puna bringt; weniger Gewicht möchte ich legen auf die von den Negern beider Reihen mitgeführten Pardelfelle (das scheinen doch die betreffenden Thierbälge sein zu sollen), da nicht blos einer der braunen Puna ein ebensolches trägt, sondern ein lebendiger Pardel auch von einem rothen Puna, ein gleicher längeren Körpers von einem Kuschiten an der Leine geführt wird. Sind ja doch auch die „Pardel des Südens" ein ganz stereotyper Ausdruck in den ägyptischen Inschriften aller Zeiten. Die zweite Auflage von Wilkinson gibt auch hier wieder ein falsches Bild der Farbenvertheilung: nicht nur die drei ersten mit den 7 Rindern, den 7 Hunden, den kleinen Hundskopfäffchen und der Giraffe sind rothe (wie die Mehrzahl der Puna in der ersten Reihe und die ägyptischen Beamten), sondern auch der vierte mit dem Korb Strausseneier und den Straussenfedern (vgl. bei den Puna den zweiten ebenfalls rothen), der sechste*) und siebente (letzterer mit dem Pardel), und nicht wie bei Wilkinson braune, welche hier gar nicht mit vorkommen; ausser dem fünften sind nur noch der vierte und der vorletzte Schwarze. Dass dies der richtige Sachverhalt ist, darf wohl aus einer Vergleichung zweier Bemerkungen von Lepsius, welcher offenbar das Original in Theben selbst sah, gefolgert werden; S. CI spricht er nemlich deutlich von den „theils rothen, theils braunen

*) Der fünfte ist ein Neger.

und theils schwarzen" Puna der ersten Reihe (welche bei Wilkinson alle braun sind) und S. CII bei Beschreibung der folgenden zweiten Reihe, der Kefa oder Phönizier, heisst es: „ihr Schurz mit einer Spitze nach unten [vgl. oben die Anmerkung], sowie ihre kurzen Stiefelchen sind bunt gestickt: ihre runde Frisur wird wie bei den Puna durch ein Stirnband, das bei Hoskins nicht sichtbar ist [die Hervorhebung von mir], festgehalten und geht gleichfalls in einzelne Lockenbüschel aus, die nur länger und loser sind als bei den Puna". Damit wären wir zugleich angelangt bei der nun folgenden

Zweiten Reihe (mit der Ueberschrift: die Fürsten der Kefa (oder Phönizier) und der Inseln des grossen Meeres (vor allem Cyperns). Dieselben sind (bei Hoskins wie bei Wilkinson) sämmtlich mit hellrother Hautfarbe und bartlos wie die Aegypter selbst und der grösste Theil der Puna und Kuschleute der ersten und dritten Reihe dargestellt und erinnern so in nichts an den uns in der vierten Reihe bei den Rutennu begegnenden wohlbekannten semitischen Typus. Speciell mit den Puna theilen sie ausserdem noch mehreres charakteristische in der Tracht, was oben schon genügend hervorgehoben wurde. Aus dem allen geht schon allein unwiderleglich hervor, dass die Phönizier von Haus aus Hamiten gewesen sein müssen und erst nach ihrer dauernden Niederlassung an der Westküste Palästinas sich allmählich semitisirt haben. Es ist ganz gut möglich, dass sich letzteres, als die Israeliten aus Aegypten kamen und das Westjordanland eroberten, bereits vollzogen hatte, sicher war ihre Sprache schon

semitisch-kanaanäisch zur Zeit Davids und Salomos, wie andrerseits wohl um dieselbe Zeit die Puna Südarabiens schon ganz sich den südwärts vorgedrungenen semitischen Arabern amalgamirt und damit deren Sprache, das vom achten vorchr. Jahrhundert an bezeugte südsemitische sabäisch angenommen hatten. Jene Zugehörigkeit der Phönizier zu den von den Aegyptern fast durchweg roth dargestellten Hamiten aus Farbe und andern charakteristischen Kennzeichen zuerst sicher erkannt und nachgewiesen zu haben, gebührt allein dem grossen Altmeister der Aegyptologie, Richard Lepsius, und es ist eine der glänzendsten Partien der sonst besonders für die Classificirung der afrikanischen Sprachen bahnbrechenden Einleitung seiner Nubagrammatik, wo er von den Phöniziern und ihrer ursprünglichen Identität mit den Puna handelt (das., S. XCIX—CIV). Letzteres ist übrigens nur eine weitere Consequenz jenes aus rein ethnologischen Merkmalen genommenen Resultates, denn steht einmal die enge Zusammengehörigkeit der Kefa (Phönizier des Mittelmeeres) und Puna (und beider wiederum mit Kuschiten und weiter mit den Aegyptern selbst) fest, dann kann auch der merkwürdige, schon vom Arabisten Sprenger u. a. betonte Zusammenklang des Namens Pun (in Puna, Punt) mit Phoinix (pl. Phoinikes) und der ältern im lateinischen erhaltenen Form Poini, Poeni, Punici kein Zufall sein. Zu den auf S. XCIX f. von Lepsius dafür gebrachten Beweisen ist noch als weitere Bestätigung für die nur secundäre Function der Endung -ix in Phoinix hinzuzufügen, dass dieselbe nicht nur als Nominalsuffix im griechischen wie lateinischen

erscheint, sondern von den Griechen auch geradezu für Völkernamen angewendet wurde, so zweifellos in *Κίλιξ*, *Θρῇιξ* (neben *Θρῇξ* und *Θρᾷξ*), den Singularen zu *Κίλικες* und *Θρᾶκες*, „Kilikier" und „Thrakier"; gehört vielleicht auch in diesen Gentilicien der k-laut ursprünglich zum Stamm, was ich hier undiscutirt lassen will, so liegen in ihnen doch jedenfalls geläufige Vorbilder vor, nach denen die Griechen dann auch andere Stammnamen, welche von Haus aus keinen solchen Guttural am Ende hatten, in leicht sich ergebender Analogiebildung umformten. Durch solche Analogien, wie die Völkernamen Kilix und Threïx, wurde offenbar die Umbildung eines ursprünglich vorauszusetzenden *Ποινος* in *Φοίνιξ* noch weit mehr erleichtert und nahegelegt, als blos durch die selteneren Nomina auf -ix, wie sie Lepsius anführt (*σκάνδιξ*, *πέρδιξ* etc.); das *φ* in *Φοίνιξ* statt des zu erwartenden *π* erklärt sich wohl am besten, wie Lepsius schon bemerkt, aus einer volksetymologischen Annäherung an den anklingenden griechischen Wortstamm *φον* (in *φόνος* u. a.), welcher die Blutfarbe bezeichnet, „da man dieselbe vielleicht unwillkürlich mit den phönizischen Purpurhändlern*) zusammenbrachte, umsomehr als die Puna selbst vorzugsweise rothe Menschen waren, *Ἐρυθραῖοι*, von denen das erythräische (Arabien rings umspülende) Meer erst seinen Namen

*) Mit Recht betrachtet Lepsius *φοίνιξ* „Purpur", „Palme" und „Phönixvogel" erst als abgeleitet vom Nomen proprium Phoinix; besonders interessant ist, was er S. XCIX von der Kultur der Dattel in Phönizien und Babylonien sagt, wohin dieselbe (natürlich von den südlichen Phöniziern, den Puna) aus ihrer südarabischen Heimat erst eingeführt war, da Phönizien und Babylonien, wo doch gerade die Dattelkultur von alter Berühmtheit war, an der nördlichen Grenze der Palmenzone liegen.[69]

hatte“ (a. a. O., S. C). Was ferner den Namen Kefa für die mittelländischen Phönizier (Keft mit der Femininendung: Phönizien, vgl. Puna und Punt) anlangt, so ist derselbe gut bezeugt durch die griechische Uebersetzung im bilinguen Decret von Kanopus aus der Ptolemäerzeit, und kommt unter Thutmes III. um 1600 vor Chr. zum erstenmal auf den Denkmälern vor. Dass der andere Name Phöniziens, Char, welcher z. B. im demotischen Text des ebenerwähnten kanopischen Decretes gebraucht ist, deshalb der spätere Name sein soll, dafür ist uns Lepsius den Beweis schuldig geblieben; der Name kommt ebenfalls schon in der achtzehnten Dynastie vor und ist, wie Brugsch im Anhang seiner Geschichte Aegyptens (S. 823 f.) höchst wahrscheinlich gemacht hat, nichts anderes als das assyrische Acharru „Hinterland, Westland“, wie man am Tigris seit uralter Zeit die Länder an der Mittelmeerküste und speciell Phönizien nannte. Ja, in einem erst kürzlich in der Deutschen Revue[70] veröffentlichten Aufsatz geht der kühne Gelehrte noch weiter, und betrachtet das auf ägyptisch ebenfalls „Rück- oder Hintertheil“ bedeutende Wort Keft lediglich als eine Uebersetzung des assyrischen Acharru-Char. Da der Hauptschauplatz der Feldzüge Thutmes III. nicht Phönizien selbst, sondern das gewiss damals schon ganz von der babylonisch-assyrischen Kultur durchtränkte Syrien und Mesopotamien, das spätere Chetareich, war, so ist Brugsch's Aufstellung von einer assyrischen Entlehnung gerade dieses Namens gar nicht so weitabliegend und jedenfalls mehr annehmbar, als die in dem gleichen Aufsatz ausgesprochenen Identificationen von Rutennu

(Brugsch: Litannu) mit ass. *iltânu* „Norden" und von Sati (dem Gebiet von Assur) mit ass. *shadû* „Osten", so genial auf den ersten Blick diese letzteren Gleichsetzungen auch aussehen. Nothwendig ist übrigens die Annahme Brugsch's deshalb nicht, weil Phönizien auch von rein ägyptischem Standpunkt aus, als im Norden liegend, das Hinterland genannt werden konnte, denn die Aegypter wandten sich beim Bestimmen der Himmelsgegenden nicht wie die Semiten (und folglich auch die Assyrer) nach Osten, sondern nach Süden, der ihnen als das Vorderland deshalb galt, weil sie eben über Bab-el-Mandeb ins Nilland eingewandert waren. So scheint mir denn von Brugsch's Aufstellungen sicher und unanfechtbar nur der assyrische Ursprung des Namens Char für Phönizien, ob die Aegypter aber dann dies Wort in Keft übersetzten, noch nicht hinlänglich begründet. Sind die von Lepsius S. CIII f. angeführten Notizen und Traditionen griechischer Classiker wirklich aus alter zuverlässiger Quelle — und wir haben ausser der in ihnen sich findenden irrigen Hereinziehung von Babylonien durchaus keinen Grund, ihnen zu misstrauen —, so würde das weit eher dafür sprechen, das Kefa weder ein von den Aegyptern selbständig angewandter Name für die am Mittelmeer sitzenden und erst vom erythräischen Meere dahin gekommenen Phönizier war, noch auch eine blose Uebersetzung von Char, sondern vielmehr einer der Namen, welche die Phönizier selbst sich oder einem Stammheros beigelegt haben, also weder ägyptischen noch assyrischen, sondern phönizischen Ursprungs. Es knüpfen sich nämlich jene griechischen

Mythen und Genealogieen an den zwar von Haus aus von Babylonien stammenden[1] aber den Griechen wie so vieles andere von den Phöniziern vermittelten und von diesen umgebildeten und mit ihren eigenen Stammsagen verwebten Andromeda-mythus. „Nach Agatharchides war es eine Argivische Sage, dass Perseus [urspr. = der Zerstörer, eine rein griechische mythologische Figur] aus Argos zur Befreiung der Andromeda, Tochter des Kepheus, nach Aethiopien, welches damals Kephenia hiess, gegangen sei und nach einem seiner Söhne das erythräische Meer benannt habe. Strabo und andere kennen diese Sage von den äthiopischen Kephenern. Die Aethiopen wohnten nach der gewöhnlichen Ansicht am erythräischen Meere, und dorthin wurde daher auch das Reich des Kepheus gesetzt. Nach der ältern Sage aber residirte dieser Aethiopenkönig in Jope an der palästinensischen Küste, wie die dort Eingeborenen selber behaupteten (vgl. Steph. Byz. s. v. Jope) und wie die allgemeine Annahme war, die sich in der Aufweisung der Localitäten des Andromedamythus kund gab. Die Identität der Kephener mit den Phöniziern ist deutlich darin ausgesprochen, dass die Kassiopeia, die Mutter der Andromeda und Gemahlin des Kepheus, von Hesiod und Pherekydes (letzterer c. 450 vor Chr.) Gemahlin des Phoinix genannt wurde, und Tochter des Arabos" (Leps., a. a. O., S. CIII f.). Diese scheinbar ungeordneten und früher natürlich stets misverstandenen Notizen gewinnen durch die neuen Resultate der ägyptologischen Forschung, dass ein Theil der mit den Kuschiten (Aethiopiern) engverwandten Puna vom ery-

thräischen Meer (Arabien nach der palästinensischen Mittelmeerküste gezogen und dort von den Aegyptern des 16. Jahrhunderts Kefa genannt wurde, nun ein ganz anderes Aussehen. Der aus ihnen zu reconstruirende Stammbaum:

Arabos

Kepheus (Var. Phoinix') — Kassiopeia

Andromeda (von Perseus befreit)

findet nun seine volle und nach allen Seiten befriedigende Erklärung. Wie dann weiter dadurch, dass man später Perseus als den Perser deutete, bei den Persien und Babylonien als einen Begriff ansehenden Griechen die Kephener irrthümlicher Weise auch nach Babylonien versetzt wurden (Herodot, Hellanicus, Arrian), werden wir später sehen, wo ich eingehend die von Lepsius hieraus vorschnell gezogenen Schlüsse von einer (von den Kuschiten vermittelten) ägyptischen Colonisirung und Civilisirung Babyloniens widerlegen werde. — Um nun zu den Tributgegenständen der Kefa im Grabe des Rech-ma-Ra zurückzukehren, so muss uns hier sofort der Unterschied von denen der Puna wie der Kuschleute (Aethiopier Afrikas auffallen: Während ein Steinbock und der nur der Somâliküste und Südarabien eigene Anta- oder Weihrauchbaum*) allein bei den Puna, Ochsen (aus dem Uaualande**) und eine

*) Interessant ist, dass in den Tributlisten Thutmes III. beim Lande Punt 240 Kannen Weihrauchs als „Erzeugnis des edelen Landes Kusch" bezeichnet werden; die Südgrenze von Kusch ging also offenbar bis zum Somâliland herunter.

**) Dass hier die Ochsen nicht von Negern, sondern von rothen Kuschleuten selbst geführt werden, scheint mir noch besonders ausser den andern schon früher angeführten Gründen darauf hinzudeuten,

Giraffe*) nur bei den Kusch, Leopardenfelle, lebende Affen und Leoparden, Ebenholz, Gold in natura (bei den Puna in Staub, bei den Kusch in Ringen und Barren), endlich Straussenfedern und Strausseneier als echt südliche Producte nur bei den Puna und Kusch antreffen, so treten uns als höchst charakteristisch bei den Kefa eine Menge Natur- wie besonders Kunstproducte entgegen, welche unmöglich Erzeugnis eines Landes, am wenigsten der schmalen Westküste Palästina's, sein können, sondern auf ein weitgereistes Handelsvolk, wie es im Alterthum und zumal in der damaligen Periode eben nur die Phönizier waren, hinweist. Da sehen wir reich geformte Krüge (ganz anders als die schmucklosen und einfachen Krüge der Puna), kostbare Schalen und Vasen, goldene und silberne Pokale und Trinkgefässe in Thierkopfformen, Halsbänder, aber viel feinere und kunstvoller zusammengesetzte als die der Puna**), ausserdem Naturproducte, die nicht Phönizien selbst hervorgebracht, wie einen Elefantenzahn und fremde Metalle, z. B. das Chesbet oder lapis

dass zu den Zeiten der achtzehnten Dynastie bereits die hamitischen Kusch die Hegemonie und das politische und kulturelle Uebergewicht in den Südländern besassen und die Blüthezeit des Uauareiches längst vorüber war. Wo in den Tributlisten Thutmes III. Ochsen erwähnt werden, erscheinen sie nemlich meist als Abgabe der Uauaneger (allerdings daneben auch der Kusch, vgl. z. B. Brugsch, Gesch. Aeg., S. 321).

*) Sonst auch bei den Producten der Puna (natürlich der afrikanischen), so bei dem Punttribut, der der Königin Hatasu gebracht wurde.

**) Zu beachten ist, dass nur bei dem Tribut der Puna Halsbänder und Krüge sich finden, während sie bei dem der Kusch fehlen; überhaupt erscheint die Kultur der Puna (was sich hier mehr auf die südarabischen bezieht) in dieser Zeit weiter vorgeschritten als die der nur afrikanischen Kusch.

lazuli, der hauptsächlich von Babylonien bezogen wurde. Dazu kommen nach Brugsch (a. a. O., S. 344 in seiner Zusammenfassung der Tributlisten, und zwar für das Land Zahi (ein allerdings etwas weiterer Begriff als Keft) noch Pferde, Stühle mit Schemeln, wie auch kuschitische Wohlgerüche vor. Wir scheiden nun von den rothen Kefa oder Phöniziern, es dem Eindruck des Lesers selbst überlassend, die weiteren kulturgeschichtlichen Consequenzen für die phönizische Handelsausdehnung im 16. vorchristlichen Jahrhundert aus der eben gegebenen Aufzählung zu ziehen und sich auszumalen, und kommen nun zu der letzten Darstellung unseres Grabes:

Vierte Reihe (mit der Beischrift) „die Rutennu und alle nördlichen Völker bis zum Ende der Welt". Ihre Gaben sind im ganzen und grossen dieselben wie bei den Phöniziern, nur dass vieles, was dort erst durch den Handel eingeführt war, hier als wirkliches Erzeugnis der verschiedenen zwischen Phönizien und dem Tigris liegenden Länder betrachtet werden darf. Ausserdem sehen wir unter den Tributgegenständen dieser vierten Reihe noch einen Wagen, Pferde, Bitumen und Weihrauch (welch letzterer offenbar durch die Puna zur See nach Babylonien gebracht wurde, von wo ihn dann die umwohnenden Völker bezogen), einen auffallend hellfarbigen Bären, wie endlich einen jungen (asiatischen) Elefanten. Gerade hier bieten die schon öfter genannten bei Brugsch und Wiedemann nach den verschiedenen Jahren übersichtlich geordneten Tributlisten eine besonders interessante Parallele, da sie uns — man vergleiche die bequeme Recapitulation bei

Brugsch, S. 343 f. — nicht nur mehr Detail geben, sondern auch die Vertheilung der einzelnen Steuerobjecte auf die verschiedenen oben nur zu „Rutennu etc." zusammengefassten nördlichen Völker kennen lehren. Es sind demnach ausser Nordpalästina und dem nächstliegenden Theil Syriens (eben jenes Ruten) besonders noch Naharina (das breite von Euphrat und Tigris eingeschlossene Gebiet westlich von Assyrien, hebr. *Aram Naharajim*), das Gebiet der später zur Zeit der neunzehnten Dynastie (im vierzehnten vorchristlichen Jahrhundert) so mächtigen Cheta (Hethiter, ass. Chatti), Singâra (ein Theil von Mesopotamien) und Assur, welche hier in Frage kommen. Da erfahren wir z. B. noch des näheren, dass bei den Abgaben von Naharina auch phönizische Bogen (das sind dann demnach auch die feinen Bögen und Köcher der Rutennu etc. in der bildlichen Darstellung), wie das von Babylonien stammende Metall *asmar* (und zwar in der assyrischen, nicht in der babylonischen Aussprache, wonach es *ashmar*[72] auf ägyptisch wiedergegeben sein müsste), sich befanden, und bei den andern anderes mehr. Sehr zu beachten ist noch, dass zu den von Thutmes III. wirklich eroberten und unterworfenen Gebieten von den obengenannten nur Ruten und der westliche Theil von Naharina gehörten, die andern (vor allem, was wichtig ist, Assur!) auf die Kunde von seinem Anrücken und seiner Macht hin lediglich Tribut sandten, wie ferner, dass von Babylonien, was damals, wenn auch bereits am Endpunkt seiner einstigen Grösse unter Chammuragas, doch noch mächtiger war, als das erst am Anfang seiner Machtentwicklung stehende Assyrien,

überhaupt nicht die Rede ist ausser als Herkunftsort und Bezugsquelle einzelner von Assyrien und Mesopotamien gesandter Tributgegenstände (so bes. des „Blausteins oder lapis lazuli von Babel"). Soweit wagte sich in der älteren Zeit niemals ein ägyptischer Pharao. Was dagegen angeführt wird, ist nicht stichhaltig. Die in dem interessanten Bericht des Amen-em-heb genannte mesopotamische Stadt Nii, welche Thutmes eroberte und wo er die berühmte Elefantenjagd veranstaltete, kann allem nach nicht weit vom Euphrat gelegen haben, und ist keinesfalls, wie Ebers thut, mit Niniveh zu identificiren; Sangára ist ebensowenig dem allerdings auch auf eine ähnlich klingende Form (etwa Shingar) zurückzuführenden biblischen Sinear hebr. Shin'ar, bab. Shumer mit einer noch nicht belegten, aber durchaus möglichen dialektischen Nebenform Shingêr gleichzusetzen, sondern schon des Zischlauts halber in dem heutigen Sandschár (ältere Aussprache Sangár), westlich von Mosul (Niniveh), zu suchen; Uurt (Wiedemann, a. a. O., S. 125) und Arurech endlich wurden offenbar nur dem entfernten Anklingen zu lieb von Wiedemann (und letzteres auch von Brugsch) in den südbabylonischen, damals bereits längst politisch bedeutungslosen Städten Ur und Uruk (bibl. Erek und nur nach der jüngeren Aussprache Erech, aber mit ganz anderem ch als in Arurech) aufgesucht. Von den im Nachtrag zu den 119 Rutennu-städten der geographischen Listen auf den Pylonen des Karnaktempels aufgezählten weiteren Ortschaften, unter welchen als 137ste jenes Uurt steht, [illegible] weist keine über das eigentliche Mesopotamien hinaus, geschweige bis fast an den per-

sischen Meerbusen, wie es der Fall sein müsste, wenn „Ur der Chaldäer" gemeint wäre, und der in den Tributlisten einmal fürs achtunddreissigste Regierungsjahr genannte König (oder Fürst) von Arurech wird dort mit seinem aus Sklaven, Rohkupfererz und Cedern bestehenden Tribut nach dem Fürsten von Zahi (des an Phönizien angrenzenden Gebietes) und Asebi[74] (Cypern) und unmittelbar vor Punt aufgeführt. Dieselben hier vom Arurechfürsten kommenden Producte bringen dazu, wenn ich recht sehe, gewöhnlich nur die westlichen der Thutmes III. huldigenden Völker. Wäre dem Pharao auch vom alten Sumir (Sinear der Bibel), speciell von einem Fürsten des damals der Stadt Babel gehörenden Erech, Tribut gebracht worden, hätte er gar die dem grossen Mondgott geweihte und deshalb auch in Nordbabylonien in hoher Heiligkeit und höchstem Ansehen stehende Stadt Ur erobert, so würden wir ganz andere Berichte in seinen Inschriften darüber lesen; das Land, aus dem der von Assur und Mesopotamien ihm als Tribut gebrachte Blaustein kam, der immer mit besonderer Hervorhebung „chesbet von Babel" genannt wird, hätte der ruhmredige Beherrscher Aegyptens anders herausgestrichen und gekennzeichnet, wenn er wirklich von dort direct Tribut bekommen oder gar selbst seinen Fuss dahin gesetzt hätte.

Kurz, eine Berührung, die näherer Natur gewesen wäre, als eine aus bloser Höflichkeit und Verzicht hervorgegangene Tributsendung (wie eine solche z. B. auch von Seite der Aegypter an die Assyrer im 12. Jahrhundert v. Chr. unter Tiglatpilesar I. vorliegt) oder gar ein wirklicher Zusammenstoss hat in jenen frühen Zeiten

zwischen den beiden grössten Weltreichen und Kulturstaaten des orientalischen Alterthums, Babylonien-Assyrien und Aegypten, nicht stattgefunden; erst im 8. Jahrhundert, als der Stern Aegyptens längst im Erblassen war, wurde ein solcher vorbereitet und im siebenten von den damaligen Herren der Welt, den Assyrern, wirklich ausgeführt. Aegypten hat auch in der Zeit seiner Macht es nie gewagt, Babylonien oder Assyrien mit Krieg zu überziehen.[75]

Mit dieser geographischen Einschränkung der Eroberungen und des Machteinflusses Thutmes III. sei die vierte Reihe jener ethnologischen hochbedeutsamen Darstellungen im Grab des Rech-ma-Ra abgeschlossen, wobei ich nur noch ein Mal darauf aufmerksam machen will, dass alle die in derselben dargestellten Völker einen gleichmässigen Typus, und im Unterschied von den wie die Aegypter roth dargestellten Kefa (Phöniziern) eine gleichmässig helle, und zwar braungelbliche*) Farbe aufweisen, den Typus**) und die Farbe der Semiten.

Was es mit einer fünften Reihe desselben Grabes, welche bei Wilkinson fehlt und nur bei Hoskins sich findet, für eine Bewandtnis hat, muss ich als Nichtägyptolog dahingestellt sein lassen; es scheinen darauf

*) Nicht etwa drei grellgelbe und die übrigen hellrosa, wie es die zweite Auflage von Wilkinson wiedergibt!

**) Vgl. vor allen, die Spitzbärte und die langen von den Schultern bis weit über die Kniee herab gehenden Gewänder. Diese (nordpalästinensischen und syrisch-mesopotamischen) Semiten erinnern übrigens weit mehr an die uns von den assyrischen Denkmälern wohlbekannten Gestalten als an die speciell jüdischen bis heut fortvererbten Typen, welch letztere uns so naturwahr und charakteristisch in den südpalästinensischen Amu der zwölften Dynastie (s. S. 117) entgegentraten.

zuerst die ebenfalls hellbraun gefärbten Frauen der Rutennu (die eine Hälfte mit höchsteigenthümlicher Tracht), dann aber noch eine Anzahl von mit den Aegyptern gleichfarbigen Leuten ohne Tributgegenstände, offenbar zu den rothen Kefa als eine Art Nachschub (vielleicht aus dem Phönizien benachbarten Land Zahi?) gehörig dargestellt zu sein. Auch Wiedemann, welcher S. 134 f. seiner leider nur bis zum Tode Thutmes III. geführten Geschichte der achtzehnten Dynastie die vier Reihen nebst den Beischriften eingehend behandelt, erwähnt von dieser fünften (offenbar nur einen Anhang zur vierten bildenden) nichts.

Bevor ich nun zu den letzten Pharaonen der achtzehnten Dynastie übergehe, deren Denkmäler uns die bereits gewonnenen ethnologischen Resultate bestätigen und ergänzen werden, sei noch flüchtig einer andern Darstellung aus dem Grabe des Rech-ma-Ra gedacht, welche sich in Lepsius' Denkmälern III, 40 f., aber mehr zugänglich auch in Strauss' Länder und Stätten der heiligen Schrift (1. colorirte Aufl., S. 266) findet, Wir sehen da ziegelstreichende, bei den Bauten Thutmes III. verwendete (ebenfalls ganz hellgefärbte und mit kurzen Spitzbärten versehene) Asiaten (d. h. Semiten) in voller Arbeit unter der Leitung des sie mit dem Stock antreibenden ägyptischen Frohnvogts. Ihre braungefärbten und bartlosen Collegen fügen die also hergestellten Steine zum Bau zusammen. Strauss hält dieselben für Aegypter, in Wahrheit sind es wohl Puna oder Kuschiten, wie die rothe Farbe der zwei ägyptischen Beamten, die doch sonst das gleiche Colorit wie ihre Stammesgenossen haben müssten, nahelegt.[79]

Der Sohn des grossen Thutmes III., Amenhotep (Amenophis II. hatte lediglich die Aufgabe, den von seinem Vater mit mächtiger Hand eroberten Besitz zusammenzuhalten, bez. die nach dessen Tod auch schnell wieder abgefallenen Länder von neuem dem ägyptischen Scepter unterthan zu machen, und so finden wir denn auch unter den von ihm mit Krieg überzogenen Völkern nur die alten Bekannten wieder. Nur eine Notiz aus Lepsius (Nubagrammatik, S. CII) ist wichtig hier angeführt zu werden, weil sie für die Kefa oder Phönizier zu einem in seinen Denkmälern III. 63a publicirten Bilde aus Amenhotep's Regierung die dort fehlenden Farben angibt und so in erfreulicher Weise das aus dem Grabe des Rech-ma-Ra gewonnene Resultat von der Zugehörigkeit der Phönizier zur hamitischen Rasse bestätigt. Es heisst an jener Stelle: „Unter Amenophis II., an der Basis seines Thrones, sind die Repräsentanten von elf untergebenen Völkern dargestellt, darunter die Kefa von hellrother Hautfarbe*), mit Kinnbart, Stirnband und in Locken ausgehender Frisur, wie die Leute von Punt im Weihrauchlande dargestellt."

Von seinem Nachfolger Thutmes IV. wissen wir nur, dass er ebenfalls „vom Stromlande Naharina (Mesopotamien) bis tief nach Aethiopien hinein eine Strecke von 32 Breitegraden) auf seinen Zügen gegen die feindlichen Völker gewandert, also ganz in den Fussstapfen seiner Vorgänger" (Brugsch, a. a. O., S. 393). Auch die ruhmvolle Regierung Amenhotep's III. (c. 1500 v. Chr.), welcher „in den heissen Landschaften

*) Die Hervorhebung ist von mir.

Aethiopiens Lorbern geerntet, wie sich ihrer kaum ein anderer Pharao rühmen dürfte", (ebendas., S. 399), bietet für unsere Zwecke nichts wesentlich Neues — nur im Vorbeigehen sei erwähnt, dass er es ist, den die weltberühmten und so oft abgebildeten sog. Memnonssäulen zweimal in sitzender Stellung darstellen —, und so sind wir, mit Uebergehen seines Sohnes, des seltsamen Schwärmers Amenhotep IV. oder Chu-en-aten, d. i. „Glanz der (von ihm an Stelle des alten Reichsgottes Amon gesetzten) Sonnenscheibe" nnd dessen nur kurz regierenden ganz unbedeutenden Nachfolgers Sa'anecht, fast am Ende der achtzehnten Dynastie angelangt, bei ihrem drittletzten Regenten, Tut-anch-Amon (geschrieben Amon-tut-anch), bei dem wir, einer hochinteressanten bildlichen Darstellung wegen, etwas länger verweilen müssen. Es sind das die prächtig in Farben ausgeführten Grabgemälde von Kurnet Murrai, welche Lepsius in seinen Denkmälern, Abth. III, Bl. 115—118 publicirt hat, und von welchen ich in gleichem Maasse wie bei den Bildern des Rech-ma-Ra-Grabes bedaure, sie nicht in diesem Buche in Farbendruck reproduciren zu können; schon weil jenes vielbändige Prachtwerk den meisten Lesern unzugänglich ist, wäre eine solche Wiedergabe in hohem Grade wünschenswerth. Zweimal sehen wir den Pharao auf seinem Thron sitzend dargestellt, und zwar empfängt er das eine Mal (rechte Hinterwand, von links, wo der König sitzt, nach rechts: Bl. 115 und Bl. 116 linke Hälfte und Schlussstück in der Mitte) die Völker der Rutennu (speciell der obern Rutennu mit ihren Gaben und Producten, das andere Mal (linke Hinterwand, von rechts, wo

der König sitzt, nach links: Bl. 118, 117 und als Schluss die rechte Seite von Bl. 116 die Vertreter und Abgaben der südlichen Völker oder der Leute von Kusch. Betrachten wir zunächst die Procession der Ersteren. Ausser den Geschenken, die uns gleich auf den ersten Blick entgegentreten, nemlich einem Pferd, einem lebendigen Löwen und vor allem grossen, kostbaren Vasen reicher, wahrscheinlich phönizischer Arbeit, nennt eine kleine Beischrift noch besonders: Silber, Gold, Blaustein *(lapus lazuli)*, Grünstein und alle Art von Juwelen, womit man die Productenlisten aus der Regierung Thutmes III. und das dazu bemerkte vergleiche. Was uns aber am meisten interessiren muss, das sind die kostbaren, mit Sternen (blau auf roth und damit wechselnd roth auf blau) durchwirkten Gewänder der Fürsten, der fast durchgängig ausgesprochen semitische wegen des langen Kopfes und des spitzigen Bartes unwillkürlich an die Assyrer erinnernde Typus — nur bei einigen finden wir die offenbar mehr kuschitischen Locken, die uns in früherer Zeit bei den Phöniziern und Puna begegneten —, und vor allem die Farbe, die bald das hellste braun, bald ein dem der Aegypter fast gleiches rothbraun ist. Wir sehen daraus deutlich einmal, dass hier Phönizier und syrisch-mesopotamische Völker in bunter Mischung beisammen sind, wobei zu beachten, dass eine andere Beischrift statt des Ausdrucks „Fürsten von Ober-Rutennu" mehr allgemein „Rutennu" ohne weiteren Beisatz bietet, und zweitens, dass hier die Phönizier zwar dem Gesichtstypus nach schon ziemlich semitisirt erscheinen in ihrer Sprache waren sie es in dieser Zeit, c. 1450 v. Chr., gewiss auch

schon), aber doch noch nicht ganz die dunklere Färbung verloren hatten, die ihnen von ihrem einstigen längern Verweilen an den heissen erythräischen Küsten her eigen war und die sie mit den ihnen ethnologisch engverwandten Kuschiten und Aegyptern gemein hatten.

Was nun den Zug der südlichen Völker auf unserer bildlichen Darstellung anlangt, so ist vor allem zu constatiren, dass die (eher grössere) Hälfte aus braungefärbten Leuten besteht, neben welchen fast ebenso viele Neger erscheinen, und dass zumal die von Brugsch (Gesch. Aegyptens, S. 434) irrthümlich zu einer „Negerkönigin" gemachte Fürstin, welche wir in der obersten Reihe auf einem von Ochsen gezogenen Wagen einherfahren sehen, in der That braun (und zwar durchaus nicht vom dunkelsten braun), also keine Schwarze ist. Dadurch allein wird deutlich bezeugt, dass die durch Intellect und äusseres Ansehen herrschende Macht in diesen Südländern nicht die Neger, wie es besonders nach der langen Ausführung bei Brugsch, a. a. O., S. 436, scheinen muss, sondern die den Aegyptern verwandten Kuschiten waren; ganz das gleiche Verhältniss demnach, wie wir es schon zu Anfang der achtzehnten Dynastie vorfanden und wie es offenbar auch schon vorher dort bestanden hat. Mag man „die natürlichen Anlagen und den Nachahmungstrieb dieser sog. wilden Völker" in der That mit Unrecht oft unterschätzen oder gar läugnen (was übrigens heutzutage ein Einsichtiger auch nicht mehr thun wird), eins ist doch gewiss, dass die hohe Kultur, welche uns in den Kleidern und Tributgegenständen

dieser dem Pharao Tut-anch-Amon sich nahenden Gesandtschaft entgegentritt, nicht von den Negern herrührt, sondern wo sie auf unserm Bild auch von ihnen mitvertreten erscheint, nur als eine Entlehnung und Annahme von den denn doch viel höher begabten Kuschiten angesehen werden muss. Lepsius betrachtet demnach auch die „kunstvollen Möbel, Fauteuils und andere Sitze, Kreuzstühle und langgestreckten Lager mit Kopfstützen (alles mit buntgewebten Stoffen und Pfühlen bedeckt)" auf Bl. 117 (a. a. O., S. XCIII), wie „die buntgemalten Ständer, welche auf übergelegten Platten die künstlichsten Goldarbeiten tragen, (nemlich) Palmbäume mit ihren Kronen und Früchten, dazwischen Neger in knieender Stellung*) und andere, welche Giraffen**) führen, in der Mitte rund abgestumpfte Pyramiden oder pyramidalisch bedachte Naos" (ebendas. S. XCIV) selbstverständlich als Erzeugnisse kuschitischen Kunstfleisses, nur dass er noch weiter geht und hier ägyptischen Einfluss***) in weitester Ausdehnung annimmt. Es hängt das mit der zum

*) Das scheint mir deutlich dafür zu sprechen, dass die Neger einen mehr untergeordneten Antheil an dem Kulturleben dieser südlichen Völker hatten, als deren (wenn auch durchaus nicht unbegabte) Diener sie uns seit Anfang der achtzehnten Dynastie erscheinen.

**) Lebende Giraffen sehen wir auch unter den Naturproducten dieses Zuges; ausserdem sind es eine grosse Menge Ochsen (sowohl auf den Schiffen Bl. 116 rechts, als im Zug selbst Bl. 117), die als besonders charakteristisch uns dabei entgegentreten.

***) Vgl. S. XCIV „sprechende Zeugnisse der schon damals weit vorgeschrittenen Aegyptisirung der Kusch"; auch Brugsch (a. a. O., S. 436) führt diese Fertigkeiten auf „ägyptischen Einfluss" zurück, nur dass er, wie schon erwähnt, die Neger, nicht die (resp. von Asien stammenden) Kuschiten als die so beeinflussten Urheber dieser Kultur ansieht.

ersten Mal klar ins Licht gesetzten, zum Theil aber in durchaus irriger Weise weiter ausgeführten Lepsius'schen Anschauung von der Kultur der Kuschiten und ihrer von ihm doch weit übertriebenen weltgeschichtlichen Mission als Verbreiterin lediglich ägyptischer Kunst und Gesittung sogar bis nach Babylonien hin aufs engste zusammen, und hier ist die beste Gelegenheit, dieser von vielen fast schon wie ein Dogma angenommenen Theorie aufs entschiedenste entgegenzutreten, und damit zugleich zum zweiten Theil des ersten Buches, welcher die älteste babylonische Kultur behandeln soll, überzuleiten. Indem ich, wie schon früher erwähnt, gern und voll den einen Satz anerkenne, dass etwa von Ende der elften ägyptischen Dynastie (c. 2500 vor Chr.) ab eine Blütheperiode der kuschitischen Kultur beginnt, wo die Hauptvertreter derselben, die Puna, das „erste Schiffer- und Handelsvolk der ältesten Welt" sind — auch die kuschitische Völkerwanderung, welche der Einfall der Hyksos in Aegypten, die Besiedelung der palästinensischen Küsten durch die Phönizier, wie weiter der Inseln und Küsten des Mittelmeers überhaupt zur Folge hatte, gehört noch in diese Periode — so muss ich andrerseits zwei andere Behauptungen ebenso entschieden verneinen. Erstlich dass die Kuschiten (und zwar auch erst nach 2500 vor Chr.) Babylonien colonisirt und mit ägyptischer Bildung befruchtet hätten (Lepsius, a. a. O., S. CVII), und zweitens, dass besonders von der Zeit Thutmes II. (also von c. 1600 v. Chr.) an ägyptische Sitte, Kunst und Prachtliebe in die Kuschlande eingezogen sei (ebendas., S. XCIII). Einen

Höhepunkt dieses Aegyptisirung Kusch's würden wir dann nicht etwa schon in den Tributgegenständen im Grab des Rech-ma-Ra (unter Thutmes III.), sondern in den zu Tut-anch-Amon gebrachten Geschenken zu sehen haben. Den Beweis aber, dass dieselben, nemlich jene feinen Goldarbeiten, kunstvollen Möbel, mit luxuriöser Pracht ausgestatteten Schiffe, jene hohen, mit bunten Thierfellen überzogenen Schilde, wie endlich auch die „den ägyptischen ähnlichen" Wagen aus Gold und Eisen u. a. mehr eigentlich nur den Aegyptern in den letztverflossenen Jahrhunderten von den Kuschiten abgelernt gewesen seien, den ist uns Lepsius hier schuldig geblieben, und ich glaube kaum, dass er von den Aegyptologen (wenigstens auf keinen Fall für alle Producte dieser kuschitischen Kunstindustrie) wird erbracht werden können. Die Goldarbeiten waren, wie die Landschaftsdarstellungen mit den überaus fein gearbeiteten Palmen, Negern und Giraffen zeigen, einheimische Industrie, und ebenso werden es demnach die kunstvollen Möbel gewesen sein; vorher sieht man bei den Aegyptern nichts ähnliches, wohl aber später (und sehr häufig dazu) in der neunzehnten Dynastie und der Folgezeit.[1] Und warum muss ein Volk, dessen Kulturaufgabe nach Lepsius selbst schon ein Jahrtausend vorher darin bestand, „die Bildungselemente an Technik, Kunst und Wissen, die sie in den von ihnen besuchten Ländern (wozu Babylonien, Elam und wahrscheinlich auch Indien gehörten), kennen lernten, zu vermitteln", nun gerade blos von den Aegyptern die Anregung zu dieser weit über dem damaligen ägyptischen Können stehenden Industrie sich geholt

haben? Hatten sie nicht viel früher, lang vor den grossen Kriegen der achtzehnten Dynastie, welche die Aegypter erst mit derartigen Luxusgegenständen recht bekannt machten, Vorbilder und Anregung genug an dem, was sie ausserhalb Aegyptens auf ihren Handelsfahrten sehen und mitnehmen konnten? Und wenn die Urheber dieser Fahrten zunächst auch die Puna und nicht die afrikanischen Kusch im engeren Sinn waren, so ist zu bemerken, dass einmal auf der obigen Darstellung gewiss Kusch und Punt zusammengefasst sind unter dem Ausdruck „Länder des Südens", und dann, dass doch, selbst wenn dem nicht so, sondern hier blos die Kusch gemeint wären, bei der engen Zusammengehörigkeit und dem lebhaften Verkehr der kuschitischen und punischen Hafenplätze und ihrer Bevölkerung hüben und drüben an der nubischen und arabischen Küste es ganz selbstverständlich ist, Kunsterzeugnisse, die die Puna durch ihren Handel bringen, bald darauf auch von den Kusch nachgeahmt und bei diesen zu einem eigenen blühenden Industriezweig ausgebildet und vervollkommnet zu sehen. Dass auf den Grabbildern des Rech-ma-Ra, also nur etwa 100 Jahre vorher, diese Sachen noch nicht weder unter den Geschenken der Puna noch der der Kusch im engern Sinn (denn beide sind dort geschieden) sich finden, kann noch nicht beweisen, erst seit jener Zeit sei dieser Kunstbetrieb bei den Kuschiten, und dann etwa von Aegypten her, aufgekommen; hier kommen sie, wie allein die stattliche Flotte zeigt, offenbar mit viel reicheren und zahlreicheren Geschenken, als damals. Wären sie unter Thutmes III. auch mit dieser

Prunkentfaltung — ihre Königin selbst in ihrer Mitte! — dem Throne des Pharao genaht, gewiss, wir würden ebenso viele Luxus- und Kunstgegenstände unter den damaligen Geschenken, die vielleicht dazu nur erzwungene Tributleistung waren, erblicken. Ausserdem verwickelt sich Lepsius durch die Annahme, dass erst von Thutmes II. an ägyptisches Wesen tiefer bei den Kusch eingedrungen sei, in einen starken Widerspruch mit seiner andern Ansicht, zu der wir jetzt uns wenden, es hätten schon während der Zeiten der zwölften Dynastie und früher die Kuschiten (in diesem Fall speciell der südarabische Zweig derselben, die Puna) die ägyptische Kultur (von welcher sie demnach schon damals selbst ganz durchdrungen gewesen sein mussten) nach Babylonien getragen. Dem tritt allein das nachweislich viel höhere Alter der sumerisch-akkadischen Kultur in den Niederungen des Euphrat und Tigris entgegen, wie es uns nachher auf Grund der ältesten Keilschriftdenkmäler, wie der bei Berosus erhaltenen babylonischen Traditionen vor Augen treten wird. Die Schwere und das Gewicht dieses Gegengrunds fühlte Lepsius offenbar auch, wenn er S. CVII sagt: „Dass die Stadt Babylon [bezw. die babylonische Kultur überhaupt] von den Kuschiten gegründet worden sei, wird nirgends gesagt und ist nichts weniger als wahrscheinlich. Ebenso wenig wird man die babylonischen Priester beim Worte nehmen dürfen, wenn sie erzählen, dass ihr Oannes hier einen wilden Urzustand vorgefunden habe. Wir werden eher an eine Verwilderung desselben Landes zu denken haben, aus welchem einst die Hamiten selber mit einer

nicht geringen Mitgift geistiger Entwicklung und höherer Gesittung ausgezogen waren.“ Also auch er gesteht zu, dass in Babylonien eine uralte, der ägyptischen zeitlich sogar noch vorausgehende Kultur bestanden habe; diese sei dann aber spurlos verschwunden, vielleicht in Folge des Einfalls nordischer Barbaren, wie S. CVIII (oben) kühn vermuthet wird*), und späterhin, gegen Mitte oder Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausend durch eine direct aus dem Nilthal importirte ersetzt worden. Und warum diese gewaltsame Annahme einer ägyptischen, durch die Kuschiten vermittelten Regenerirung Babyloniens, die durchaus dem, was wir aus den ältesten Keilschriftdenkmälern wissen, widerspricht? „Weil“, sagt Lepsius (S. CVII) „nur so die durchgängige (??) Uebereinstimmung der babylonischen und der ägyptischen Kenntnisse und Einrichtungen begreiflich wird. Die der Keilschrift zu Grunde liegende Bilderschrift ist unverkennbar nur eine Abart der Hieroglyphenschrift, ihre Astronomie nur eine Weiterbildung der ägyptischen, ihr Grundmaass, die königliche oder Bau-Elle von 0,525 m vollkommen identisch mit der ägyptischen, die wir bis in das vierte vorchristliche Jahrtausend auf den Wänden aufgezeichnet finden, ihre Architectur, die Tempel sowohl, wie die Pyramiden und Obelisken, eine unvollkommenere und abgeleitete (??) Nachbildung

*) Dass Lepsius damit die ihm höchst unbequemen, weder semitischen noch hamitischen Sumerier und Akkader meint, die aber trotz alledem wirklich die ältesten uns bekannten Repräsentanten der babylonischen Kultur und Erfinder der Keilschrift sind, dürfte klar genug zwischen den Zeilen heraus zu lesen sein.

der ägyptischen, und ebenso die übrigen Künste. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in Babylon den Spuren der ägyptischen Vorbilder, was an diesem Ort freilich nicht näher verfolgt werden kann.“ Dass diesen Behauptungen, in welchen man nur zu deutlich den Aegyptologen von seinem, in diesem Fall einseitigen Standpunct aus heraushört, und denen bis jetzt die Beweise nicht nachgeliefert wurden, dennoch ein Kern gesicherter Thatsachen zu Grunde liegen kann, wer wollte das bezweifeln? Solche durchaus zu läugnen, hiesse nur, hinter den entgegengesetzten, ebenso einseitigen Standpunct eines eingefleischten Assyriologen sich zu verschanzen. Besonders in der ältesten ägyptischen und babylonischen Kunst glaubt man jetzt auch von anderer Seite her[20] Analogien aufdecken zu können, welche nur durch irgend welche directe Berührung, nicht aber durch blossen Zufall, ihre Erklärung finden. Aber immerhin wird sich das nur auf gewisse architectonische Grundelemente beziehen, und sogar angenommen, diese Beziehungen erstrecken sich noch weiter und mehr auf Einzelheiten, so bleibt doch historisch bei gerechter Würdigung und Abwägung aller Möglichkeiten sowohl ägyptischer- als babylonischerseits nur ein Raum für derartige Uebertragungen und Uebernahme, jene vorgeschichtliche Zeit, wo, um Lepsius' eigene Worte zu wiederholen, die Aegypter selber mit einer nicht geringen Mitgift geistiger Entwicklung und höherer Gesittung aus Asien ausgezogen waren, natürlich keinesfalls, ohne auf dem Weg kürzer oder länger an den Gestaden des Euphrat und Tigris, wie es nach ihnen nachweislich die Semiten

thaten, verweilt zu haben. Meine eigene Darstellung der sumerisch-akkadischen Kultur, wie sie aus den ältesten Inschriften und literarischen Documenten ihrer Träger uns vor Augen tritt, wird in sich selbst die schlagendste Widerlegung der Lepsius'schen Hypothese sei. Dabei wird sich zugleich zeigen, dass Kuschiten auch für die früheste historische Zeit in Babylonien überhaupt nicht nachweisbar sind — ihr Bezeugtsein in der Bibel geht auf einen, durch trügerischen Gleichklang entstandenen Irrthum zurück —, und der Werth der Traditionen, welche Lepsius aus griechischen Mythographen der persischen Zeit herbeigezogen (vgl. auch schon S. 150 ff.), schwindet, statt seiner Theorie zur Bestätigung zu dienen, dann vollends in nichts zusammen; in den Noten kann sich der Leser die schon von Movers gesammelten Stellen dieser Epigonen, deren ältester ein Zeitgenosse Herodot's ist, näher betrachten und, wenn es ihn freut, auf ihre vermeintliche Bedeutung hin noch einmal prüfen.

Wir kehren nach dieser nothwendigen Abschweifung zurück zu unserm Ueberblick über die in den aegyptischen Inschriften enthaltenen Nachrichten von auswärtigen Völkern, speciell von Kuschiten und Semiten, freilich nur, um ihn mit Namensnennung der letzten Pharaonen der achtzehnten und kurzem Hinweis auf die Bedeutung der neunzehnten Dynastie für das kultur- und völkergeschichtliche Bild jener Zeiten zu beschliessen. Auf Tut-anch-Amon, welchem jene Gesandtschaft der Kusch und Rutennu in friedlichem Nahen so reiche Geschenke gebracht hatte, folgten Ai und Hor-em-heb (Brugsch, a. a. O., S. 439—448), die

letzten Herrscher des berühmten achtzehnten Königshauses; unter ihnen giengen, wie es scheint, die meisten der von Thutmes III. gemachten und zu Ende geführten Eroberungen wieder verloren, und erst der folgenden neunzehnten Dynastie (c. 1450—1300 v. Chr., vor allem den an Ruhm Thutmes III. noch überstrahlenden Herrschern Seti I. und seinem Sohn Ramses II. dem Grossen, sollte es gelingen, nicht nur den alten Stand der einst Aegypten tributpflichtigen Länder wiederherzustellen, sondern sogar noch bedeutend zu erweitern. Glanzvoller als je vorher repräsentirt sich in dieser Zeit das alte Pharaonenreich in Kriegsthaten sowohl wie in Kunst und Literatur, und in der That stand auch damals Aegypten auf dem Gipfel seiner Macht und dem Höhepunct seiner Entwicklung. Man lese den schönen Abschnitt in Ebers' „Aegypten" (II. 305—314) nach und lasse den gewaltigen Eindruck der dort abgebildeten Bauten aus Seti's und Ramses' Zeit unmittelbar auf sich einwirken, man lasse sich von dem gleichen Autor mitten hineinversetzen in das Treiben und Denken jener Tage durch die wundervolle Kultur- und Lebensschilderung seiner „Uarda", und man wird besser, als ich hier mit kurzen und in dieser Kürze ungenügenden Worten es vermöchte, einen lebendigen Begriff dieser Glanzzeit Aegyptens bekommen. Was ausserdem dieselbe unserm Interesse noch viel näher rückt, ist die jetzt kaum mehr ernstlich zu bezweifelnde Thatsache, dass Ramses der Grosse (nach Ebers 1392—1326 v. Chr. zugleich der Pharao der Bedrückung, sein Sohn Mer-en-Ptach (Merneptah) der des Auszugs der Kinder Israel, oder wie sie die Aegypter

nannten, der 'Apuriu, d. i. Hebräer,[81] gewesen ist. Ueber die Geschichtlichkeit der unter den Hyksos stattgefundenen Einwanderung hebräischer Familien, ihres längeren Aufenthalts in der ägyptischen Ostmark, wie endlich ihrer Bedrückung und Auswanderung habe ich mich schon S. 129 deutlich genug ausgesprochen, und es sei hier nur noch die Frage aufgeworfen, woher und wann denn die Hebräer von einer „Ramsesstadt" an Stelle oder in der Nähe von Zoan (Tanis) Kunde bekommen haben sollten (2. Mos. 1, 11 u. ö.), wenn sie nicht selbst dort gewesen wären; hätten sie nicht wirklich so harte Frohndienste dort leisten müssen, so wäre es gewiss nie der spätern Sage, welcher dann die Conception des von Aegypten handelnden grossen Abschnittes des Jehovisten allein zugeschrieben werden müsste, auch nur im Traum eingefallen, das heilige Volk so harte Prüfungen im fremden Lande erleben zu lassen. Die etwaige Entgegnung: damit dann die Errettung beim Auszug um so glorreicher und wunderbarer hervortrete, reicht hier allein nicht aus, um die allzu concreten und ins einzelne gehenden Schilderungen der Knechtschaft in Aegypten in diesem Falle zu erklären; wie tief im israelitischen Volksbewusstsein die Erinnerung daran haftete, sieht man überdies an zahlreichen Stellen der Literatur von der älteren Königszeit an bis in die spätesten Zeiten. Das alles wäre psychologisch undenkbar, wenn „Israel in Aegypten" (Gen. 37—50, Exod. 1—14) nur ein Roman oder eine Sage ohne allen realen historischen Hintergrund wäre.[82]

Was nun die auswärtige Politik Aegyptens in der

neunzehnten Dynastie und das Bild anlangt, welches sich aus den Nachrichten der Denkmäler darüber für die Völkerverhältnisse dieser Periode (nemlich das vierzehnte vorchristliche Jahrhundert) ergibt, so sehen wir hier ab von den neuen Feinden in Libyen, Kleinasien und den Inseln des Mittelmeeres, da deren ethnologische Einreihung in die uns bekannten Völkerfamilien des Alterthums einmal noch discutirbar ist und dann da, wo sie sicher scheint, unsern Zwecken ferner liegt.[1] Die uns schon bekannten Südvölker treten in dieser Zeit mehr in den Hintergrund, bis sie viel später sich sogar des Pharaonenthrones bemächtigten;[2] aber ein Volk in Vorderasien, welches unter Thutmes III. nur unter vielen andern in Syrien und Mesopotamien genannt wurde, hatte unterdessen sich zu einer Macht entwickelt, die fast ebenbürtig seit Ramses I. (c. 1450 vor Chr.) den Aegyptern in kultureller wie politischer Beziehung gegenübersteht — es sind dies die uns auch aus der Bibel, wie noch mehr aus den Keilinschriften wohlbekannten Hethiter (hebr. Chittim), welche in den ägyptischen Inschriften als Cheta, in den assyrischen als Chatti bezeichnet werden. Ihre seit kurzem immer klarer hervortretende Bedeutung für die Kulturgeschichte überhaupt lässt es zweckmässig erscheinen, ihnen hier als passenden Uebergang zum zweiten Theil dieses ersten Buches ein besonderes Kapitel zu widmen, welches wir betiteln:

Die Kultur der Hethiter.

Noch vor wenigen Jahren hätte kein Mensch es sich träumen lassen, dass in den bisher wenig beachteten Hethitern des Alten Testamentes durch Auffindung neuer Inschriften und Denkmäler und mit Vergleichung schon bekannter hieroglyphischer und keilschriftlicher Berichte sich uns ein Volk repräsentiren werde, welches schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend neben Aegyptern und Babyloniern als eine Kulturmacht beinah gleichen Ranges dasteht, und für die Anfänge altclassischer Kunst und Bildung vielleicht noch von epochemachenderer Bedeutung sich herauszustellen verspricht, als selbst die Kultur der Phönizier. Das Dunkel, welches über Kleinasien in vorchristlicher Zeit bisher gelagert, beginnt sich mehr und mehr zu erhellen durch die über die ganze Halbinsel hin neu aufgedeckten Spuren hethitischen Einflusses, die älteste Bevölkerung daselbst scheint sprachlich wie ethnologisch aufs nächste zusammengehangen zu haben mit jenen nichtsemitischen Bewohnern des nördlichen Syriens westlich vom Euphrat, und das durch Schliemann und Cesnola unserm Interesse so nahe gerückte Ilion und Cypern stellt sich den kaum mehr über

neuen Entdeckungen staunenden Blicken als durch enge Bande mit hethitischer Kultur verknüpft heraus. Was ich auf S. 60 nur kurz andeuten konnte, sei jetzt zwar auch mit kurzen Strichen, aber doch des näheren und in historischer Anordnung ausgeführt. Mein hochverehrter Freund und Fachgenosse, der berühmte englische Assyriologe A. H. Sayce, war es, der als kühner Pionier in den letzten Jahren Schritt für Schritt auf dem Boden des Landes selbst nachzuweisen begann, was unser Landsmann Brugsch-Bey schon 1877 in seiner Geschichte Aegyptens mit genialem Blick, aber doch nur mehr ahnend erkannte, und Sayce's schlagenden Auseinandersetzungen und geistreichen, fast stets das richtige treffenden Combinationen folge ich denn auch als dem sichersten Führer bei dem zu entwerfenden Bild von der kulturgeschichtlichen Rolle der Hethiter am Ende dieses Kapitels, wie auch schon in manchen Einzelheiten bei dem nun folgenden historischen Ueberblick, den ich zu diesem Zweck aus den Nachrichten der Keilschriftliteratur, der ägyptischen Denkmäler und der biblischen Bücher des alten Testamentes zusammengestellt habe.

Bereits gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends sind die Hethiter durch die Keilinschriften als (nord)westliche Nachbarn des Euphratgebietes bezeugt. In dem grossen astrologischen Werk des alten Königs Sharru-kinu (Sargon) von Agadè oder Akkad) heisst es z. B. im dritten Band des englischen Inschriftenwerkes (III Rawl., Tafel 60, Zeile 37 und 38):

Am 16. Tag (des Monats Ab) fand eine Eclipse statt; der König von Akkad starb; der Gott Nergal (d. i. der Krieg) frass im Lande.

Am 20. Tag (des Monats Ab) fand eine Eclipse statt; der König des Landes Chatti (bezw. Châti) stürmte an(?) und bemächtigte sich des Thrones.[85]

Auf den geographischen Horizont dieser merkwürdigen, uns in späteren aber sehr treuen Copien erhaltenen Tafeln werden wir noch am betreffenden Ort zu sprechen kommen; hier sei nur noch bemerkt, dass nach dem obigen unter dem Land *Mar-tu* („Westland", später allgemein für Phönizien und Palästina gebraucht und assyrisch durch *mat Acharri*, d. i. eben Westland, wiedergegeben), welches in der von Smith entdeckten Geschichte Sargons (publicirt IV R. 34) eine grosse Rolle spielt, hier ebenfalls in etwas allgemeinerem Sinn als sonst das Land der Chatti verstanden werden muss. Smith übersetzt denn auch an diesen Stellen in den Records of the Past (Vol. 5, p. 60) *Martu* geradezu mit Syrien. In gleicher Weise ist dann auch wohl der Titel der Kudur-mabug (Vaters des aus Gen. 14, 1 bekannten Ariokh von Ellasar, d. i. Erivag von Larsa), der etwa um dieselbe Zeit wie Sargon lebte, aufzufassen; dieser ursprünglich elamitische König nennt sich nemlich auf gleichzeitigen Inschriften *adda Martu*, das wäre also „Vater Syriens oder des Hethiterlandes". Das Resultat aus diesen ältesten keilinschriftlichen Erwähnungen der Hethiter wäre also, dass dieselben schon vor 2200 vor Chr. in der Gegend zwischen Orontes und Euphrat (oder mit anderen Worten, zwischen Mesopotamien und Phönizien), d. i. wesentlich in denselben Wohnsitzen wie späterhin gegen Ende des 2. und Anfang des 1. Jahrtausends gesessen haben, und zwar mit dem Schwerpunkt ihrer Macht wohl eher im südlichen als im nördlichen Theile des

angegebenen, vom 37ten bis fast 33ten Grad n. Br. (nemlich von Gargamisch, ihrer späteren Hauptstadt, nördlich, bis fast gen Damascus südlich) sich erstreckenden Gebietes, wie man aus der Ersetzung durch *Martu* schliessen darf. Die schon damals existirende uralte Stadt Damascus war gewiss, wie auch der keilinschriftliche Name *Gar-Imiri-sch* d. i. „Stadt der Amoriter", verglichen mit Namen wie *Gar-gami-sch* „Stadt der Gami") nahelegt, eine Gründung der Hethiter in dem von ihnen früh eroberten Amoriterlande, und hethitischen Ursprungs ist dann wahrscheinlich auch der aus dem semitischen bisher nicht erklärte Name Dammeschek oder *Dimmaschku*.

Dass aber nur kurz nachher, zur Zeit Abrahams (c. 2200 vor Chr.) ihr Einfluss bis nach Südpalästina gegangen wäre, wie aus Gen. 23 (wo Abraham in Hebron von den Söhnen Heth's ein Begräbniss für Sarah kauft) hervorzugehen scheint, ist sehr unwahrscheinlich; denn das betreffende Capitel gehört der nachexilischen Quelle, dem sog. Priestercodex an, während nach dem Jehovisten nur Kana'aniter (im engen Sinn und Pheresiter dort sich finden, und Hethiter im eigentlichen Palästina überhaupt nicht vorkommen. Es ist denn auch ganz unnöthig, deshalb, wie man wohl früher gethan, doppelte Hethiter anzunehmen; auch bei den Hebräern kennt die älteste (und in diesem Fall allein maassgebende Ueberlieferung keine andern, als die nördlich vom heiligen Lande sitzenden Söhne des Heth.

Erst gegen Ende des siebzehnten vorchristlichen Jahrhunderts hören wir wieder von den Hethitern,

und zwar aus gleichzeitigen, nämlich ägyptischen Quellen. Schon unter Thutmes I. und noch mehr unter Thutmes III. (letzterer c. 1600 v. Chr.) nimmt das „grosse Volk der Cheta" eine hervorragende Stelle unter den verschiedenen Stämmen des rechten Euphratufers westlich von Naharina ein; schon damals werden die Städte Kadesch, Gargamisch, Chaleb u. a., aber unter eigenen Königen, die vielleicht noch nicht alle Vasallenkönige der Cheta waren, erwähnt. Jedenfalls waren die Cheta damals noch keine eigentliche Grossmacht, zu welcher sie sich vielmehr erst in dem Jahrhundert nach Thutmes' III. Regierung entwickelt haben müssen. Als solche treten sie uns denn auch gleich zu Anfang der neunzehnten Dynastie entgegen, und wir sind von da an so genau aus den ägyptischen Inschriften über sie unterrichtet, dass wir für fast anderthalb Jahrhunderte die Folge ihrer Herrscher anzugeben im Stande sind. In die Form eines Stammbaums gebracht, nehmen dieselben sich also aus:

Sapalili, König der Cheta (zu Ramses I. Zeit, c. 1450 v. Chr.)

sein Sohn und Erbe Mauro-sar

(dessen zwei Söhne:)

Mauthanar	dessen jüngerer Bruder
König der Cheta zu Seti I. Zeit (also c. 1400)	Cheta-sar (zu Ramses II. Zeit, c. 1350)

Schon Seti I. hatte die Cheta, die das unter Ramses I. gemachte Schutz- und Trutzbündniss im Gefühl ihrer Macht zu brechen gewagt hatten, bekriegt und bezwungen; aus den Berichten darüber geht hervor,

dass bei der Veste Kadesch am Orontes der grosse Bundesstaat der Hethiter begann, noch im Lande der Amoriter, zu welchem Kadesch, wie ausdrücklich gesagt wird, gehörte. Man könnte hier an das biblische Kedesch im Gebiet des Stammes Naphthali (in Nordpalästina), von wo der durch das Deborahlied berühmte Barak stammte, und welches nach Jos. 12, 22 Sitz eines kanaanäischen Königs war, denken; dann wäre vielleicht auch das schon in der achtzehnten Dynastie öfter genannte Kadesch diesem Kedesch gleichzusetzen. Doch da unter Ramses II. (doch wohl dasselbe) Kadesch sicher das am Orontes ist, wonach noch heut der in der Nähe gelegene Choms-See den Namen See von Kadas führt, so müssen wir annehmen, dass mit Kadesch die ägyptischen Inschriften überall nur das letztere meinen.[8]

Im fünften Jahre der Regierung Ramses des Grossen (nach Ebers 1387 v. Chr.) brach ein grosser Krieg aus zwischen den Cheta und den Aegyptern, und in demselben Kadesch versammelte der König der Feinde, der oben aufgeführte Cheta-sar, seine Truppen und Hilfsvölker. Unter diesen waren nicht nur die Könige und Völker von Arathu (Aradus?), Chilibu (Chaleb, Aleppo), Gargamisch, von Naharina (dem eigentlichen Mesopotamien), Gazauadana (Gauzanitis oder Gozan östlich vom Euphrat?) u. a., sondern auch unzweifelhaft kleinasiatische Völker wie die Dardani (die Dardaner im Gebiet von Troas), die Masu (doch wohl Mysier), die Mauna (Mäonier) und die Pidasa Pedasis in Karien), wozu als ein passendes Mittelglied die ebenfalls darunter erwähnten Leka Laki

der Keilinschriften) zwischen Nordsyrien und Cilicien kommen. Verschiedene Texte, darunter das berühmte durch den Schreiber Penta'ur verewigte Heldengedicht, haben das Gedächtniss der grossen Schlacht bei Kadesch bewahrt; dass der von Ramses hier errungene Sieg ein Pyrrhussieg war, ist darin deutlich zwischen den Zeilen zu lesen. Später erfolgte dann der noch in einer Abschrift auf einer Mauerstele im Süden des grossen Hypostils von Karnak erhaltene Friedensvertrag zwischen Ramses und Chetasar, welches hochinteressante Dokument uns, wie Ebers sagt, die vollste „Achtung abzwingt vor der Höhe der Kultur des asiatischen Reiches und der feinen staatsrechtlichen Bildung der beiden durch dies Schriftstück gebundenen Völker" (Aeg. II, S. 312). Und zwar war dieser bei Brugsch in Uebersetzung über 7 Grossoctavseiten füllende im 21. Jahre Ramses' (also 1371 v. Chr.) abgefasste Vertrag vom Chetakönig ausgegangen, welcher dem Pharao ein Probeformular auf einer silbernen Tafel hatte unterbreiten lassen; in der Mitte derselben befand sich in Relief das Bild des Hauptgottes der Cheta, „des Sutech, des Königs des Himmels und der Erde". Ramses war froh, auf so ehrenvolle Weise den langen Krieg beendigen zu können und nahm den Vorschlag des grossen Königs der Cheta, des „Mächtigen", bereitwilligst an*); wie schon erwähnt, hat sich eine Copie dieses vielleicht interessantesten Doku-

*) Ein wie gutes Einvernehmen in der That diesem Schutz- und Trutzbündniss folgte, zeigt der Umstand, dass mehrere Jahre nachher Ramses die Tochter des Chetakönigs heiratete.

mentes grauer Vorzeit bis auf unsere Tage erhalten.“ Ja, wir wissen jetzt sogar auch, welcher Art die Charaktere gewesen, die auf jener silbernen Tafel eingegraben waren,[88] wir können aus einer Menge von Eigennamen Schlüsse auf die Zugehörigkeit oder zunächst besser Nichtzugehörigkeit der Sprache der Hethiter machen, welche eine semitische auf keinen Fall gewesen sein kann, und sind endlich im Stande, aus den Abbildungen der ägyptischen Tempelwände, wie aus neuerdings aufgefundenen hethitischen Denkmälern selber uns eine gute Vorstellung vom Aussehen, der Kleidung, ja sogar der Hautfarbe dieses alten Kulturvolkes zu machen. Doch zuvor sei noch kurz die Geschichte desselben weiter und zu Ende geführt.

Wir kommen zu den ältesten assyrischen Königsinschriften, und finden hier auf der Steintafel Ramân-Nirâri's I. (c. 1340 v. Chr.) diesen Herrscher im Krieg mit dem Volk der Lulumi und Shubâri, beides Stämme im nördlichen Syrien, nicht weit von Gargamisch und dem Amanosgebirg, während er in derselben Inschrift von seinem Urgrossvater Ashur-uballit (c. 1400 v. Chr.) sagt, dieser habe „die Heere des weitausgebreiteten Landes der Shubâri niedergeworfen“. Wir sehen da also ungefähr um die gleiche Zeit, wo der Chetakönig Mauthanar mit dem Pharao Seti I. Krieg führt, die langsam emporsteigende assyrische Weltmacht die Nordostgrenzen der Cheta bedrohen. Direct aber mit den Hethitern werden diese Nordländer in Verbindung gebracht in den grossen Königsannalen Tiglatpilesar's I., c. 1100 v. Chr., wo es Col. 2, 89 ff. heisst: „Das Land der Shubâri, der widerspenstigen, unbotmässigen, unterwarf

ich: auf das Land Alzi und das Land Purukuzzi*), welche ihren Tribut verweigert hatten, legte ich das Joch meiner Herrschaft; . . . . . 4000 Bewohner von Kashka, von Uruma, Leute des Landes Chatti, die unbotmässigen, welche in ihrem Machtgefühl Städte des Landes Shubartu, die meinem Herrn Assur unterwürfig waren, genommen hatten, die hörten von meinem Heranzug gegen Shubartu, der Glanz meiner Stärke warf sie nieder, eine Schlacht vermieden sie und umfassten meine Füsse." Weiter heisst es Col. 5, Z. 48 ff.: „[Das Gebiet] von der Gegend des Landes Suchi bis Kargamisch** im Lande Chatti plünderte ich in einem Tage" und endlich zusammenfassend Col. 6, 39 ff. „Im Ganzen 42 Länder und ihre Fürsten von jenseits des unteren Zab . . . bis jenseits des Euphrat zum Lande Chatti und das obere Meer gegen Sonnenuntergang (also Phönizien) hat vom Beginn meiner Herrschaft bis zu meinem fünften Regierungsjahr meine Hand erobert." Zu der Lage der hier genannten Länder ist zu bemerken, dass Kummuch (Commagene) nördlich von Gargamisch (oder östlich von Cilicien, nordöstlich vom Amanos-Gebirge) lag und die Mosker wiederum nördlich von Kummuch sassen, während Alzi nordöstlich von Kum-

*) Vgl. dieselben Annalen, Col. 1, Z. 62 ff.: „Im Anfang meines Königtums kamen 20,000 Mosker und ihre fünf Könige, welche 50 Jahre lang das Land Alzi und das Land Purukuzzu, die Assur Tribut zahlten, genommen hatten, herab und nahmen vom Lande Kummuch Besitz; . . . dort im Lande Kummuch stritt ich mit ihnen und bereitete ihnen eine Niederlage."

**) So wird in den Inschriften Tiglatpilesar's I. das biblische Kar-kemisch geschrieben, während sonst stets Gargamisch (vgl. dazu oben S. 178) auf den assyrischen Denkmälern als Name der alten Hethiterhauptstadt erscheint.

much und im Osten des Moskergebiets (Schrader: links vom Arsanijas, einem Nebenfluss des Euphrat) zu suchen ist und das Land Suchi am linken und rechten Euphratufer zwischen den Mündungen der beiden östlichen Nebenflüsse desselben, Balich und Chabur, sich hinerstreckte; ein Blick auf die Karte in Schrader's Keilinschriften und Geschichtsforschung (welches Werk man auch für die genauere Lage der einzelnen, oben namhaft gemachten Bezirke nachsehen wolle) wird im Verein mit diesen Angaben am schnellsten den Leser orientiren und ihm meine Ansicht einleuchtend erscheinen lassen, dass der weder von Schrader, noch von Delitzsch bisher genau bestimmte Begriff Shubartu (Land der Shubâri) ein mehr allgemeiner gewesen und als solcher das ganze gebirgige Gebiet im Norden des eigentlichen Mesopotamien, also im Osten von Kummuch und noch diesseits des Euphrat bezeichnet habe. Also weder Assur-uballit, noch Ramân-Nirâri I. kamen in das engere Machtgebiet der Hethiter, erst Tiglatpilesar I. überzog gegen Ende des zwölften vorchr. Jahrhunderts dieselben direct und erfolgreich mit Krieg. Auch das bestätigt aufs neue, dass die Blütheperiode des mächtigen Chatti- oder Chetareiches und seiner Kultur im 14. und vielleicht noch im 13. Jahrhundert war; ob jedoch damals Kadesch ihre Hauptstadt war, wie Ebers, Stade und Sayce[1] annehmen, möchte ich sehr bezweifeln, wenn auch ihr Machteinfluss südlich bis zur nordpalästinensichen Grenze ging. Lediglich, dass es Gargamisch noch nicht war, scheint aus der Erwähnung eines Königs von Gargamisch (äg. geschrieben Qarqamesha neben dem König der Cheta,

dem Haupt des Chetabundes, mit annähernder Sicherheit gefolgert werden zu dürfen; dass die Veste Kadesch, wo der König als dem südlichsten und Aegypten nächsten Punkt seines Reiches die hethitischen Hilfsvölker vereinigte, deshalb auch die Hauptstadt gewesen wäre, wird nirgends in den ägyptischen Inschriften gesagt. Auch ist ja der Name rein semitisch-kana-'anäisch (Kadesch = „Heiligthum") und der Ort lag, wie wir bereits oben erwähnt, nach den ägyptischen Angaben selbst im Lande der (kana'anäischen) Amoriter; die Namen von Orten rein hethitischer Gründung tragen sämmtlich, wie schon früher bemerkt, unsemitisches Gepräge. Noch nachzutragen ist, dass damals, zu Ramses des Grossen Zeit, die Cheta auch noch über den Euphrat, nach Mesopotamien herein, sich erstreckten, wie aus der Zugehörigkeit „der Stadt Tunep im Lande Naharina" (vgl. Brugsch, Gesch. Aeg. S. 523 unten mit dem ägyptischen Bericht S. 514) zum Chetareiche hervorgeht; eben deshalb nennt sich Ramses auch „Herr der fremden Völker von Singâra und Cheta", woraus wir zugleich aufs neue deutlich sehen, dass Singâra mit Babylonien (Sinear oder Shinghâr der Bibel) nicht das geringste zu thun hat, sondern nur (vgl. schon meine Ausführung S. 156) das Gebiet von Singâra (heut Sendschâr) in Naharina oder Mesopotamien bezeichnet. Zu Tiglatpilesar's Zeit (also Ende des 12. Jahrhunderts) war die Ostgrenze des Chattilandes der Euphrat.

Weitere Nachrichten geben uns die hebräischen Literaturdenkmäler. Wir lernen aus ihnen, dass die Hethiter noch um's Jahr 1000 vor Chr. und später (zu

David's und Salomo's Zeit Israel's Grenznachbaren im Norden waren und so zwischen Hethitern und Israeliten sogar das Connubium bestand; denn Batseba, das Weib des Hethiters Urijah, war eine Israelitin aus guter Familie. So weit südlich gieng also in der ältesten israelitischen Königszeit noch der Einfluss und die Macht der Hethiter, wenn auch letztere bereits stark gefährdet war durch das Eindringen eines neuen Volkes, der von den östlichen Euphratufern her wahrscheinlich noch als Nomaden eingewanderten Aramäer*). Noch werden zwar „Könige der Hethiter" neben solchen von Aram unter Salomo (1. Kge. 10, 29) genannt, ja noch unter Joram c. 850 v. Chr. fürchten die Aramäer, dass „die Könige der Hethiter" von

*) Es sei hier an die zum ersten Male von Friedr. Delitzsch (Paradies S. 257 ff. und 237 ff.) klargestellte Thatsache erinnert, dass die gesammte Keilschriftliteratur bis zum Ende des assyrischen Weltreichs, also bis Asurbanipal herab, westlich vom Euphrat **keine** Aramäer kennt, sondern nur im eigentlichen Mesopotamien und, was besonders merkwürdig, auch in Babylonien selbst, dort aber nur als **Nomaden**. Damit lassen sich freilich die durch die Bibel ausdrücklich bezeugten Aramäer im Norden des Ostjordanlandes (Aram-Dammeschek, Aram-Sôbah etc.) nicht so einfach, wie es Delitzsch meint wegräumen und zu Kana'anäern machen; dem biblischen Hadad-'ezer steht z. B. gerade in den assyrischen Königsinschriften ein Dadda-idri gegenüber (aramäisches *d* für kana'anäisches *z*), wie dem biblischen Ben-Hadad ein Bir-Dadda der Keilinschriften (aram. *bar* Sohn für kana'anäisches *ben*. Die Schwierigkeit lässt sich meines Erachtens nur auf dem oben sofort des näheren anzugebenden Weg („Uebrigens haben wir uns etc") lösen, und zwar mit Ausdehnung des da bemerkten auch auf die Aramäerreiche von Damascus und der Umgegend; auch sie waren (vgl. schon S. 178) ursprünglich hethitischer Gründung (der Gott Dadda oder Hadad, der nicht mit dem assyrischen Atar, hebr. Adar, zu verwechseln ist, ist sicher eine hethitische Gottheit), wurden dann schon relativ früh kana'anisirt und dann erst durch die vom mesopotamischen (?) Kir (Amos 9, 7) eingewanderten Aramäer schon vor David mehr oder weniger aramaisirt.

Israel als Bundesgenossen gegen sie gedungen werden möchten; aber das ganze Gebiet im Norden des Ostjordanlandes, wo früher hethitische Reiche, wie das von Damascus, waren, hatten bereits zu David's Zeiten die Aramäer inne, und wir finden deshalb jetzt neben dem von Damascus auch andere mit semitisch klingenden Namen daselbst, wie das von Geshûr, (Isch-)Tob, Ma'akah, Bet-Rechob und Soba. Uebrigens haben wir uns die Semitisirung dieser Gegenden, wenigstens für die an Palästina grenzende südliche Hälfte der Hethiterstaaten, offenbar so zu denken, dass zunächst und vielleicht schon einige Jahrhunderte vor David, die ursprünglich nicht-semitischen Hethiter kana'anisirt (resp. hebraisirt) werden, wie das schon die nahen Beziehungen zu Israel in David's Tagen, sowie mehrere Eigennamen an die Hand geben, und dass dann erst mit dem Emporkommen des Aramäerreiches von Damascus und seiner Nachbargebiete die so vorher zu semitischen Kana'anitern gewordenen Hethiterreste sich allmählich aramaisirt haben. Das schon etwas nördlicher (am Orontes) gelegene ebenfalls hethitische Hamath, dessen König Thoi (oder besser To'u) dem David durch seinen Sohn Hadoram Geschenke sendet, wird dieser Semitisirung wohl erst kurz vor David's Zeit unterlegen sein (die Namen klingen hier noch sehr unsemitisch, und erst unter Tiglatpilesar II. c. 740) und Sargon (c. 720 v. Chr.) trifft man hamathensische Königsnamen, wie Eni-el und *Jahu-hi'di* oder *Iluhi'di*), während es bei den noch nördlicher wohnenden Hethitern, so besonders denen von Gargamisch, sehr fraglich ist, ob nicht ihre Semitisirung erst viel

später vor sich gegangen, und fast sicher angenommen werden muss, dass sie dann gleich aramaisirt und nicht, wie ihre südlicheren Stammesgenossen, erst vorher kanaʿanisirt worden sind.

Der assyrische Grosskönig Assurnâsirbal 884—860 v. Chr.) unterjochte, wie er uns selbst in seiner grossen Alabasterinschrift (Col. 3, 64 ff. erzählt, die Hethiter von Gargamisch und weitere benachbarte kleinere Hethiterreiche, wie das der Patinäer und anderer: „ich überschritt den Euphrat und rückte auf Gargamish los, den Tribut des Sangara, des Königs des Landes Chatti, nahm ich entgegen; nach der Stadt Chazâz des Lubarna des Patinäers zog ich, . . . ich überschritt den Fluss Apri (Afrin, ein Nebenfluss des Orontes und rückte nach der Stadt Kunulna, der Hauptstadt des Lubarna". Dann geht der Zug des Assyrerkönigs weiter an den Fluss Arantu (Orontes) und wieder zurück an den Euphratnebenfluss Sangur Sadschûr, und von hier dann südlich in fortwährender Plünderung und Verwüstung zum Libanon und ins Land Acharru (Phönizien). Wir sehen aus diesem Bericht zum erstenmale deutlich, dass in diesen Tagen und wohl schon geraume Zeit früher Gargamisch als die Hauptstadt der vielen kleinen Hethiterstaaten angesehen wurde; wenn Sayce bemerkt, dass erst zu Salomo's und dann Ahab's und seines Sohnes Joram Regierung die Hethiter in eine Menge kleiner Fürstenthümer getheilt waren, so ist zu bemerken, dass dies offenbar von allem Anfang an, seit wir überhaupt von Hethitern in der Geschichte hören, der Fall war. Schon unter Ramses dem Grossen können wir das gleiche Verhält-

nis beobachten, nur dass wir nicht wissen, welcher dieser Staaten damals die leitende Stelle einnahm; schon oben wurde erwähnt, dass dort der König der Cheta und der König von Gargamisch auseinander gehalten werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das südlichere Hamath vor Gargamisch die politische Oberhohheit über die übrigen Hethiterstaaten in Händen hatte.

Asurnâsirbal's Nachfolger, Salmanassar II. (860—826 v. Chr.), der Besieger Ahab's und Jehu's, hatte es mit dem gleichen Hethiterkönig Sangara zu thun, ebenso mit Sapalulvi von Patin (vgl. den Namen Sapalili oben S. 179), Mutallu von Gamgum (ein späterer König dieses westlich von Kummuch, nordwestlich von Gargamisch gelegenen Bezirkes heisst mit einem ebenfalls rein hethitischen, durchaus nichtsemitischen Namen Tarchulari), Irchulêna von Hamath und anderen*). Von den Kriegsthaten der Nachfolger Salmanassar's II. im Westen des Euphrat sei als besonders bemerkenswerth hier nur angeführt, dass Tiglatpilesar II. (745—728 v. Chr.) sich rühmt, neunzehn mit Namen genannte Districte des Landes Chammât oder besser Chawwât (der Heviter der Bibel), dessen Hauptstadt Amât (d. i. das biblische Hamath) war[10], dem assyrischen Reiche ein-

*) Es wäre sehr lohnend, das reiche Material, was die Keilinschriften gerade für die Zeit von 860 bis c. 700 v. Chr. für die Geographie und Geschichte der Hethitergebiete, besonders von Hamath, bieten, im Zusammenhalt mit den biblischen Nachrichten zu einem Gesammtüberblick zu verarbeiten; ich muss mich leider des Raumes wegen begnügen, nur das wichtigste herauszugreifen und verweise für alles nähere einstweilen auf die mannigfaltigen Notizen, die sich zerstreut in Schrader's Keilinschriften und Geschichtsforschung, wie in Delitzsch's Paradies finden.

verleibt zu haben; dass Hamath um diese Zeit noch sehr mächtig war, ersehen wir auch aus den biblischen Königsbüchern. Sargon endlich macht 720 v. Chr. Hamath in der Schlacht von Karkar ein Ende und kurz darauf dem einst so mächtigen Gargamisch, dessen letzter König Pisiri im Jahr 717 gefangen und durch einen assyrischen Statthalter ersetzt wurde. Das war das Ende des hethitischen Reiches, seiner so blühenden Macht und des einst bis zum äussersten Westen Kleinasiens und weiter sich erstreckenden Einflusses seiner Kultur. Von letzterer haben wir nun noch mehrere Einzelheiten nachzutragen.

Am liebsten würde ich statt dessen den epochemachenden, für Viele ziemlich unzugänglichen, 60 Seiten langen Aufsatz A. H. Sayce's „The Monuments of the Hithites" (mit dem Anhang: the bilingual inscription of Tarkondemos), den ich S. 60 nach Abschluss des ersten Heftes nur noch in der Note citiren, nicht mehr aber für die Abfassung meiner achten Anmerkung verwerthen konnte, gleich ganz in Uebersetzung hier mittheilen, höchstens mit Auslassung der c. 3—4 Seiten, welche die politische Geschichte der Hethiter noch kürzer und summarischer als ich es in obigem that, behandeln.[1] Doch der ohnehin schon überschrittene, eng zugemessene Raum erlaubt mir nur, die Hauptresultate, und diese in kürzester Fassung, zu geben. Wir wissen jetzt durch Sayce, dass die an den verschiedensten Orten Kleinasiens, so in Kappadocien im Nordosten, in Lykaonien und Phrygien, bis hin nach Lydien (Sardes) im Westen gefundenen Monumente und Sculpturen einen auch in Cypern in vielen Spu-

ren noch nachweisbaren Kunsttypus *) zeigen, als dessen Quelle sich durch neuerdings gemachte Ausgrabungen in Gargamisch bei Descherâbis am westlichen Euphratufer die Kunstdenkmäler der Hethiter immer deutlicher herausstellen. Dies wird dadurch zur Gewissheit erhoben, dass auf den meisten jener kleinasiatischen Denkmäler noch Spuren einer Bilderschrift erkennbar sind, welche auf zahlreichen, aber kurzen, in Hamath und Gargamisch zu Tag geförderten Inschriften uns entgegentritt. Nur die ersten Anfänge sind zur Entzifferung derselben bis jetzt gemacht, aber eins dürfte durch Sayce's Forschungen bereits sicher stehen, nem-

*) Für denselben dürfte als besonders charakteristisch gelten „dicke Glieder, eine Vorliebe für runde Ornamente und Windungen, geflügelte Sonnenscheiben, Figuren mit tiarabedeckten Köpfen und Schuhe mit aufwärts gekehrten Enden" (Sayce in Schliemann's Ilios, S. 776), vgl. auch S. 251 des englischen Aufsatzes in den Transactions of Bibl. Archeology von 1881). Hier ist zugleich die passendste Gelegenheit, mit einigen Worten auf den äussern Habitus der Hethiter hinzuweisen, wie er uns in den farbigen Abbildungen aus Ramses des Grossen Zeit (vgl. dazu drei Figuren ohne Farben in Lenormant's Hist. de l'Orient, 9. Aufl., II, S. 221 ff.) entgegentritt. Da erscheinen die Cheta bartlos und ganz hellrother Färbung (Lenormant: avec un teint rosé, moins jaune que celui des Amon ou Sémites, moins blanc que celui de Tamahou ou Tahennou; leurs cheveux sont noirs; leurs traits se rapprochent sensiblement de ceux des blanc allophyles du Caucase). Dieses ganz andere roth als das der Aegypter, ältesten Phönizier und Kuschiten hindert allein schon, bei den Hethitern an eine ehemalige Zugehörigkeit zur hamitischen Rasse zu denken, ganz abgesehen davon, dass die bis jetzt bekannten sprachlichen Ueberreste es verbieten, eine solche Zugehörigkeit anzunehmen; dieselben, und wenn es vor der Hand auch fast nur Namen sind, hindern ebenso sehr das hethitische mit dem semitischen als mit dem ja nur eine ältere Stufe des semitischen repräsentirenden hamitischen zusammenzubringen. Wie dann die Einreihung der Hethiter und Heviter (Hamath) zu den Söhnen Kanaʿans in der biblischen Völkertafel (also zu den Hamiten) zu erklären ist, werden wir am Schluss dieses ersten Buches bei dem Rückblick auf die genealogischen Angaben von Gen. 10 sehen.

lich dass diese Hieroglyphen durchaus nationalen hethitischen Ursprungs, auf keinen Fall etwa von den ägyptischen, entlehnt sind, und dass die Sprache, zu deren Ausdruck sie dienen, sicher keine semitische war; ausserordentlich wahrscheinlich macht Sayce ferner, dass die cyprische Silbenschrift und die Charaktere auf troischen Vasen und Terracotten nur eine weitere Umgestaltung eines in Kleinasien heimischen Cursiv der hethitischen Bilderzeichen ist, wie endlich, was besonders bedeutsam, dass der älteste Ausgangspunkt der Kunst der Hethiter, von deren Einfluss auch die Ausgrabungen Schliemann's in Troja in nicht zu verkennender Weise zeugen, in Babylonien nicht etwa in dem erst viel später emporgekommenen Assyrien zu suchen ist. Jetzt tritt auch die früher oft angezweifelte Erwähnung der Dardaner und anderer westkleinasiatischer Stämme als Hilfstruppen der Cheta gegen Ramses II. erst ins rechte Licht, und manche bisher dunkel gebliebene oder für werthlos gehaltene Notizen classischer Schriftsteller werden, wie Sayce an mehreren Beispielen gezeigt hat, erst jetzt verständlich. Kurz, es ist kaum zu sagen, nach welcher Richtung nicht die neue Rolle, in die für uns plötzlich die bis dahin für mehr oder weniger obskur gehaltenen Hethiter getreten sind, für die gesammte Alterthumskunde von der hervorragendsten Bedeutung wäre. Was speciell das semitische Alterthum anlangt, so kommt ihnen ohne Zweifel dieselbe Wichtigkeit für die richtige Würdigung der Kulturüberreste der nördlichen Kana'anäer und der westlichen Syrer zu, wie den Sumeriern und Akkadiern und ihrer Kultur für

die der semitischen Babylonier und Assyrer und die der Hebräer; weitere Forschung und gewiss noch zuströmende reichere Materialien werden hier noch manches aufhellen, was vor der Hand nur zu ahnen gestattet ist. Vor allem für die sprachliche Stellung der Hethiter, dieses offenbar eng mit den im Nordwesten Norden und Nordosten angrenzenden Stämmen verwandten Volkes, wie nicht minder für die Religionsgeschichte wird vielleicht schon die nächste Zeit die interessantesten Aufschlüsse bringen.

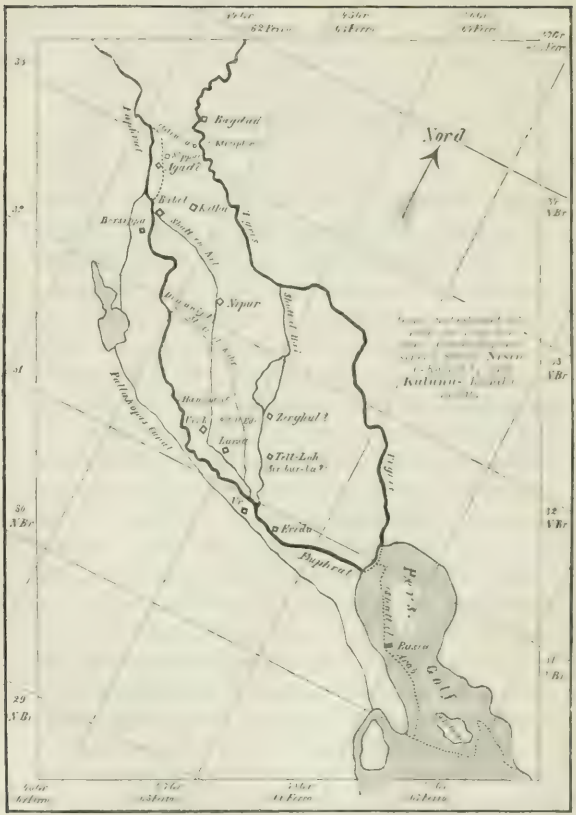
Wie diese hohe Bedeutung der hethitischen Kultur und ihrer uns noch erkennbaren Spuren bereits allgemein anerkannt wird, beweist ausser dem kurzen Resumé Eduard Meyer's im morgenländischen Jahresbericht für 1879 auch noch die Aeusserung eines so hervorragenden alttestamentlichen Theologen wie August Dillmann's, welche ich zum Schluss dieses Capitels hiehersetzen will: „So lange man die Leistungen der unter den Semiten so bedeutend hervorgetretenen alten Aramäer nicht besser kennt als bis jetzt, insbesondere auch über das einst im vorderen Asien weithin herrschende Volk der Cheta oder Chatti mit seiner eigenthümlichen Bildung und Schrift nicht mehr weiss als bis jetzt, gilt es in positiven Aufstellungen über die Zusammenhänge der Kultur der vorderasiatischen Völker [und insbesondere über die Herkunft der vorgeschichtlichen Sagen der Hebräer, über welche eben Dillmann in dem Aufsatz,[93] dem dies Citat entnommen ist, handelt] die äusserste Vorsicht zu bewahren." Die engen freundschaftlichen Beziehungen der bereits kana'anisirten südlichen Hethiter zu David's Zeit mit den

Israeliten (vgl. Uria etc.) können ja allerdings manches den letzteren übermittelt haben, was man bisher entweder für ursprünglich hebräisch oder für von anderswoher entlehnt angesehen hat, wenn es vielleicht auch nicht so viel ist, als Dillmann anzunehmen scheint. Um so mehr soll weiter unten dasjenige betont und hervorgehoben werden, was die alten Hebräer sicher aus der mittleren Euphratebene in ihre neue Heimat mitgebracht haben und was keine sonst auch noch so berechtigte Skepsis, wenn sie es anders mit wissenschaftlichen Resultenen ernst nimmt, hinwegläugnen kann.

Die älteste Kultur Babyloniens.

Geographische Einleitung. — Sumir und Akkad.

Zu den ganz allgemeinen Bemerkungen auf S. 19 f. über die Lage Babyloniens ist seit dem Erscheinen von Friedrich Delitzsch's Buch „Wo lag das Paradies", noch bevor wir beginnen, ein wichtiger Nachtrag zu machen. „Wie (heisst es nemlich dort, S. 40 f., wozu man besonders aus dem Anhang S. 178 ff. vergleiche) die babylonische Alluvialebene überhaupt erst im Lauf vieler Jahrtausende entstanden ist, so wächst sie, wie schon die Alten bemerkt haben, noch immer, jetzt jährlich um etwa 22 Meter, früher noch schneller, so dass seit der Blüthezeit Babylons im 6. Jahrh. v. Chr. wohl eine 10—12 Meilen breite Alluvialzone neuentstanden sein mag, während in noch älterer Zeit, wie die Keilschriftliteratur mit klaren Worten lehrt, das Meer noch weiter nordwestlich sich ausdehnte." Es gestaltet sich demnach das geographische Bild für die Zeit, mit der wir uns im folgenden beschäftigen, nemlich für das vierte und dritte vorchristliche Jahrtausend so, wie es auf dem umstehenden Kärtchen (als Ergänzung zu der vor der allgemeinen Einleitung befindlichen physikalischen Karte der semitischen Länder) entworfen ist.


Nord
Bagdad
Agadé
Kelba
Nepur
Zerghul ?
Lurna
Tell-Loh
Eridu
Euphrat
Golf
Basra
Nisin
Kulunu-Kalah
Shatt en Nil
Shatt el Hai
Pallakopas Canal
Tigris
Euphrat
Persis
62 Ferro
63 Ferro
64 Ferro
65 Ferro
33
32
31
30 N Br
29 N Br
32 N Br
31 N Br
30 N Br
32 N Br
31 N Br
62 Ferro
63 Ferro
64 Ferro
65 Ferro

Dieses ursprünglich angeschwemmte und durch das periodische Uebertreten der Flüsse von Mitte März bis Ende Juni von Haus aus sumpfige Land hat dem Lauf des Euphrat nach vom persischen Meerbusen bis zur Stadt Agadê (südwestlich vom späteren Bagdad) gerechnet, eine beiläufige Länge von 150 Stunden, also nicht länger als z. B. der Lauf der Elbe von Hamburg bis Prag, oder etwa die Strecke von München bis Berlin. Oede und trostlose Einförmigkeit, wie es der Charakter dieser Stromebene noch heute, zumal in der Nähe des Meeres, ist, muss dort auch das vorherrschende gewesen sein, als die ersten Ansiedler vielleicht schon geraume Zeit vor 5000 v. Chr. sich niederliessen, um allmählich den langgestreckten, östlich vom Euphrat sich hinziehenden Länderstreif in reiches Kulturland, theilweise sogar in blühende Gärten zu verwandeln. Durch die Anlage von Flussdämmen und eines weitverzweigten Netzes von Kanälen wurde diese uns noch heute in Staunen versetzende wunderbare Verwandlung bewirkt, welche Babylonien aus einem Sumpf zu einem der fruchtbarsten Länder des Alterthums gemacht hat. Weder die Feige noch der Weinstock und Oelbaum, Gewächse, ohne welche wir uns Semiten — und das waren ja die späteren Besiedler des Landes — kaum denken können, sind in diesem Stück der Euphratebene zu finden, aber an Getreidearten (Gerste, Hirse, bes. aber an Weizen), Dattelpalmen und Sesam (babyl. *shamashammu*) war noch zu Herodot's Zeit und später Ueberfluss. Es wird uns ausdrücklich berichtet, dass unter Darius (517—487 vor Chr.) der babylonische Getreidetribut ein Dritttheil

von dem des ganzen Perserreiches betrug; ja noch im Anfang der islamischen Herrschaft, unter den ersten Abbasidenchalifen (also noch vor 1000 Jahren, und etwa 12 Jahrhunderte nach jenem Perserkönig!) war die Provinz Sawâd (etwas später 'Irâk genannt), das ist eben Babylonien, durch eine ausserordentliche Ergiebigkeit des Bodens an Feldfrüchten und Obst (vorzüglich Datteln) ausgezeichnet, wie man des näheren in A. von Kremer's „Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen" (Bd. I, S. 286 ff.) nachlesen möge. Es ist das ein neuer Beweis für die Unrichtigkeit des Satzes von der Aussaugung eines Landes durch die Kultur; denn schon vor der Abbasidenzeit war viel von den Kanalisationswerken in Verfall gerathen und in Folge dessen das Land bereits grossentheils versumpft und verödet. Und so würde auch heut, wenn ernstlich die Wiederherstellung jener Dämme und Kanäle von einer thatkräftigen Regierung in Angriff genommen würde, wie es in der ersten Zeit des Bagdader Chalifates geschah, gewiss schon nach einigen Jahrzehnten aus Babylonien wieder einer der reichsten Striche des Orients werden und die Pracht der Palmenhaine und das Wogen der Getreidefelder wie ehemals in der untern Euphratebene miteinander abwechseln.

Indem ich über die Producte Babyloniens noch manche Einzelheit weiter unten bei dem kulturgeschichtlichen Bild, welches sich uns aus der ältesten Literatur des Landes ergibt, nachholen werde, seien hier nur noch einige sich fast von selber aufdrängende Parallelen zwischen Aegypten und Babylonien gezogen. Beide Länder haben die Gestalt von langhingestreckten

Flussebenen, beide mussten die ältesten Ansiedler erst durch Regelung und Eindämmung der Wasserläufe und durch Anlage von Kanälen zur Entwässerung der Sümpfe zu einem Kulturland machen, und in beiden ist es je ein Fluss, dem nun das Land seine Fruchtbarkeit verdankt, ja als dessen Geschenk es mit sammt seiner Kultur nun gelten darf: hier der Euphrat*) und dort der Nil. Während aber in dem um einige Breitegrade längeren Nilthal (vom Delta bis Theben gerechnet) die jährliche Ueberschwemmung verhältnismässig friedlich und regelmässig verläuft, waren in Babylonien die Ueberflutungen viel reissender und verheerender, wozu wohl auch die Nähe des viel wilderen Tigris, dessen Fluten sich dann mit den weitausgetretenen Ufern des Euphrat vereinigten, nicht wenig beitragen mochte, und es waren also auch weit „stärkere Dämme, [ein ausgebreiteteres Netz von] ableitenden Kanälen, grössere Bassins und längere Wasserleitungen nöthig, um die Ueberschwemmungen in ihren segensreichen Grenzen zu halten und überall hin zu vertheilen, als in Aegypten." Ja Babylonien war so recht eigentlich, gerade im Gegensatz zu Aegypten, das Land der Kanäle, und die eben aus Herzog's Realencyclopädie mitgetheilte Wahrnehmung wird sich wohl jedem, der unbefangen Aegypten und Babylonien daraufhin ver-

*) Ein Blick auf das obige Kärtchen lehrt, dass die ältesten Städte Babyloniens am Euphrat und nicht am Tigris waren, welch letzterer vielmehr recht eigentlich der Strom Assyriens (vgl. auch Gen. 2, 14!) im Gegensatz dazu genannt werden muss. Sogar die östlichsten jener Städte, die am östlichen Ufer des Schatt al-Hai gelegenen Ruinenorte Zerghul und Tell Loh, gehören vielmehr zum Euphrat- als zum Tigrisgebiet.

gleicht, als zweifellos richtig bestätigen. Damit stimmt auch vollkommen der Befund in den aus Bildern hervorgegangenen, durchaus einheimischen Keilschriftcharakteren, indem, so weit sich bis jetzt das ursprüngliche Bild noch erkennen lässt, gerade einige der gewöhnlichsten der altbabylonischen Ideogramme und Silbenzeichen etwas wie „Kanalisationsanlage" und ähnliches auf die Bewässerung und Eindämmung bezügliche darstellten, eine Erscheinung, die wir in dem Maasse bei den ägyptischen Hieroglyphen nicht constatiren können. In beiden Ländern, am Euphrat wie am Nil, können wir die Kultur bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgen, nur dass hier in Aegypten das trockene und also viel günstigere Klima die Erhaltung der ältesten Denkmäler in einem Maasse förderte, wie es dort in Babylonien bei der feuchten Luft dieses Landes und den viel gewaltigeren politischen Umwälzungen, welche über dasselbe im Lauf der letzten Jahrtausende kamen, nie der Fall sein konnte; diesen Umstand und den, dass gerade in Babylonien noch so wenige systematische Ausgrabungen vorgenommen wurden — und was haben doch die wenigen, wie z. B. wieder die letzte französische am Schatt el-Hai, für eine Fülle der interessantesten Denkmäler zu Tage gefördert! — berücksichtigt man gewöhnlich viel zu wenig, wenn man vorschnell das Alter der ägyptischen und babylonischen Kultur zu Ungunsten der letzteren, wie es ja bisher meist geschah, abwägt. Auch wird bei einer Vergleichung der babylonischen Bauten mit den an Umfang und Höhe ja allerdings viel gewal-

tigeren ägyptischen (z. B. der Pyramiden von Gizeh aus dem Ende des vierten vorchristlichen Jahrtausends) gewöhnlich nicht beachtet, dass die Aegypter sich ihr Material aus der nächsten Nähe, nemlich vom Mokattamgebirg, ausserdem auch bequem den Nil herab von den Steinbrüchen Nubiens verschaffen konnten, während in Babylonien Steine überhaupt fehlten und man sich das Baumaterial selbst erst künstlich aus dem lehmigen Boden durch Trocknen an der Sonne und Brennen bereiten musste. Was die Babylonier aus ihren so gewonnenen Backsteinen schufen (man beachte unter anderm nur die oft bis zu zehn Fuss breiten Mauern, deren fast unzerstörbar festes Gefüge dadurch erreicht wurde, dass sie das dort häufige Erdpech als Mörtel verwendeten), muss nahezu die gleiche Bewunderung hervorrufen wie die den ältesten dieser Bauwerke gleichalterigen Schöpfungen der Pyramidenkönige.

Betrachten wir nun, indem wir für eine eingehendere Schilderung der Natur Babyloniens auf englische Werke[95] verweisen, zuerst, vom Süden aufsteigend zum Norden, die ältesten Ruinenstätten der Euphratebene. Denn so, nicht etwa umgekehrt, dem Lauf des Euphrat (vom Norden nach dem Süden) folgend, müssen wir unsere Wanderung machen, wenn wir in chronologischer und historischer Ordnung diese alten Städte mit ihren Bauten und Inschriften durchmustern wollen. Da sind es denn an erster Stelle die imposanten, zunächst den Eindruck einer gewaltigen Festung machenden Trümmerhügel von

Eridu an der Stelle des heutigen Abu-Shahrein,

welche J. E. Taylor[66] eingehend beschrieben hat. Wem der betreffende Band der englischen Zeitschrift, in der Taylor's Aufsatz steht, nicht zugänglich ist, der findet in Ménant's „Babylone et la Chaldée" (S. 59 ff.) eine kurze Reproduction desselben nebst dem Plane der Ruinen, aber freilich ohne die Ansicht des auf einer 20 Fuss hohen Platform sich in Gestalt einer 70 Fuss hohen Pyramide erhebenden zweistöckigen Hauptbaues, wie sich dessen Ueberreste vom Süden ausnehmen. Und ohne so eine Abbildung kann man sich doch kaum einen rechten Begriff machen von dem Aussehen und dem ehemaligen Umfange dieser und anderer Bauwerke des alten Babylonien, weshalb es nicht meine Absicht ist, hier und bei den folgenden Städten eine ausführliche Schilderung ihrer Ueberreste zu versuchen, sondern nur das hauptsächlichste zu constatiren. Während in dem, wahrscheinlich dem Gott Ea geweihten, eben erwähnten Tempel eine Menge Schmucksachen von Gold, Achat und anderm Material (offenbar aus der ehemals auf dem zweiten*) oder gar einem dritten Stockwerk befindlichen Kammer, dem Allerheiligsten des Gottes) zum Vorschein kamen, hat man zerstreut über die übrigen kleineren Ruinenhügel verschiedene Instrumente und Werkzeuge (Hämmer, Messer, Nägel etc.), theils aus gebranntem Thon, theils aus Kiesel gefunden (die Abbildungen davon finden sich ebenfalls nur bei Taylor); dieselben können mit ihrem Zurückragen in eine überaus frühe, aber keineswegs niedrige Kulturstufe nur bestätigen, was mir aus andern, später weiter

*) Zu diesem gelangte man auf einer 15 Fuss breiten und 70 Fuss langen polirten Marmortreppe.

auszuführenden Gründen sich ergeben hat, dass nemlich gerade Eridu die älteste Ansiedlung und das älteste Heiligthum in Babylonien ist. Gilt dies auch nicht vom Ausbau jenes Ea-Tempels mit seiner Marmortreppe, welcher der Aufschrift der Backsteine gemäss erst von einem späteren Herrscher, nemlich Amar-Sin von Ur (c. 2600 vor Chr.), herrührt, so scheint es doch eben durch die in den Ruinen von Eridu gefundenen Stein- und Thonwerkzeuge, wie durch andere Inschriften von Herrschern, die sich mit einem älteren als dem gewöhnlichen Königstitel „*pa-te-si* (d. i. wohl „Priesterkönig", keinesfalls, wie oft übersetzt, Vicekönig) von Eridu" nennen, über allen Zweifel erhaben, dass der Grundstock jenes Heiligthums und überhaupt die Anlage des ganzen Ortes in viel ältere Zeit zurückgeht, als in die des genannten Königs von Ur. Ganz abgesehen von der Rolle, welche gerade Eridu in den Literaturdenkmalen der ältesten Phase der sumerisch-akkadischen Religion, den sumerischen (südbabylonischen) Zauber- und Beschwörungsformeln, spielt, deutet darauf auch sein ursprünglicher Name *Uru-dugga* (bezw. *Eri-dugga*, woraus eben Eridu entstanden), d. i. „gute Stadt", wie die häufig ideogrammatische Schreibung desselben *Nun-ki*, d. i. „hehrer, heiliger Ort" hin, wozu man noch das von Delitzsch beigebrachte Synonymum *shi-nam-en-na*, „Stadt der Herrschaft", vergleiche. Beachtenswerth ist, dass von den Backsteinlegenden der älteren Könige von Ur (des Anfang des dritten Jahrtausends oder früher regierenden Königs Ur-bagas und seines Sohnes Dungi) keine in Eridu gefunden wurde und

also vielleicht der Schluss erlaubt ist, dass damals noch die letzten jener patesi oder Priesterkönige unabhängig daselbst ihrer heiligen Würde walteten; in den Titeln altbabylonischer Könige erscheint Eridu erst nach der Zeit der Blüthe Ur's (also auch nach jenem Amar-Sin, der den Ea-Tempel ausbaute), und zwar zuerst bei den über ganz Babylonien herrschenden Königen von Nisin (oder Karrak?) nach 2500 v. Chr. (siehe weiter unten bei Nisin). — Eine etwas jüngere Stadt als Eridu ist

Ur, die einzige der altbabylonischen Städte des rechten oder westlichen Euphratufers, an der Stelle des heutigen Mughejr (od. besser Mukajjar, welches arabische Wort „mit Erdpech oder Asphalt gemauert" bedeutet. Die zur Genüge geschilderte*) Hauptruine daselbst, welche, wie der Tempel in Eridu, sich ursprünglich in drei Etagen auf einer über 60 m langen und 44 m breiten Platform sich erhob und dessen Ecken, wie bei allen diesen Tempeln, nach den vier Himmelsgegenden gerichtet waren, ist der berühmte Tempel des Mondgottes, den der alte König von Ur, Ur-bagas c. 2870 vor Chr.) und sein Sohn Dungi erbauten. Sin war der Localgott von Ur, und sein Heiligthum daselbst zu allen Zeiten über ganz Babylonien berühmt und aufgesucht. So heisst es in einem nordbabylonischen (akkadischen), schon von Delitzsch

*) Vgl. zuletzt die übersichtliche Zusammenfassung der früheren Beschreibungen in Mürdter's Geschichte Babyloniens und Assyriens (Stuttg. 1882), S. 56 f. und 72, und von Abbildungen die beiden Ansichten in J. E. Taylor's „Notes on the Ruins of Muqeyer" (London 1855).

übertragenen Hymnus, den ich später in einer verbesserten Uebersetzung vorlegen werde:

o Vater, Gott Uru-ki*), Herr von Urumma, Anführer der Götter,
o Vater, Gott Uru-ki, Herr des Tempels Sir-gal, Anführer der Götter.

und in demselben zum Preis des Sin oder des Mondgottes gesungenen nichtsemitischen Hymnus gegen das Ende zu:

deinem Hause [dem Tempel Sir-gal] sei gnädig!
der Stadt Urumma . . . . . sei gnädig! [98]

Das heisst, wo Sin im Norden oder Süden gefeiert wird, wird er auch mit seinem Tempel in Ur, mit der Hauptstätte seiner Verehrung in Verbindung gebracht; ja auch die Namen, der des Gottes in seiner ältesten Form, eben jenes obige *Uru-ki*, wie es nun auch ausgesprochen sein mag, und der der Stadt (geschrieben *Uru-unum-ma*, gesprochen aber wahrscheinlich blos *Urum-ma*, *Urum*, woraus dann die spätere, offenbar daraus abgekürzte Form *Uru*, *Ur*) müssen, wie schon Delitzsch es ausgesprochen, von einander abgeleitet sein, und es fragt sich nur, ob der Name des Gottes von der Stadt, oder der Name der Stadt von dem des Gottes. Es ist das insofern schwer zu entscheiden, da *Uruki* selbst „Schutzort" (ob nun das *ki* ausgesprochen wurde oder nicht) und nicht etwa „Beschützer des Landes" übersetzt werden muss,

*) In der assyr. Interlinearübersetzung: *Nannar* (aus *Nanmar*, d. i. Erleuchter, nicht etwa aus Nanṣar, „Schutzgeist", „Beschützer" assimilirt, was, da *uru* sonst *naṣaru* „beschützen" heisst, naheläge, lautgesetzlich aber unmöglich ist).

(also dann „Gott Uru-ki“ gleich: Gott des Schutzortes? oder vielleicht besser blos „Schutzort“, d. i. eben „Beschützer“), wie auch *Uru-unu* „Wohnung des Schutzes“ (wörtlich „Schutz-wohnung“) bedeutet. Ich glaube nach eingehender Ueberlegung und Prüfung mich für das letztere, nemlich *Uru-unum*, bezw. *Urumma*, als „Wohnung des Gottes *Uru*[*-ki*]“ entscheiden zu müssen; eine schlagende Analogie dazu bietet die Schreibweise von Larsa (des Hauptverehrungsortes des Sonnengottes) als *Babbar-unu*, d. i. „Sonnenwohnung“. In den ältesten religiösen Texten des nichtsemitischen Volkes am Euphrat, den sumerischen oder südbabylonischen Zauberformeln, in denen, wie oben erwähnt, die Stadt Eridu mit dem Heiligthum des Gottes Ea und seines Sohnes Mardug, eine Hauptrolle spielt, kommt wohl der Gott Uru-ki, aber nie in Verbindung gesetzt mit seinem Tempel in Ur, vor (vgl. dagegen das so oft begegnende Epithetum Mardug's daselbst: „Sohn Eridu's“); es gehören, wie auch aus anderen Erwägungen hervorgeht, diese Texte demnach in eine Zeit, die vor der Gründung Ur's durch Ur-bagas (rund c. 2900 v. Chr.) liegt, also noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend.*) An der Stätte Ur's stand ehedem wahrscheinlich ein heiliger Baum oder lag ein für ein versteinertes Holz gehaltener, vom Himmel gefallener Meteorstein *sirgal*, mit dem vorgesetzten, nicht ausgesprochenen

*) Es ist passend, hier zu bemerken, dass das Element *Ur* in *Ur-bagas* (= Diener oder Mann der Göttin Bagas) und obiges *Ur* in *Uru-ki*, *Urn-unu*, *Uru*) ganz verschieden geschriebene und in der That auseinander zu haltende Wörter sind; ein drittes (wieder mit einem anderen Ideogramm geschriebenes) gleichklingendes Wort ist *uru* „Stadt“ (z. B. in *Uru-dugga* „Eridu“).

Determinativ für Holz oder Baum geschrieben), welches dem Mond heilig war und dem Ur-bagas Anlass zur Gründung des Tempels *E-sir-gal* (d. i. Haus *Sir-gal*) wie der um dies Heiligthum dann erwachsenen „Stadt des Mondgottes" (*Urumma* oder *Ur*) gegeben hat. Dass Ur mit seinen, dem Mondkultus geweihten Tempeln durch ganz Babylonien (nicht etwa blos im Süden) von der Mitte des dritten Jahrtausends an bis Ende des neubabylonischen Reiches berühmt war und man den viel höher als die Sonne verehrten Mondgott sich gar nie anders als in Verbindung mit Ur vorstellte, wurde schon oben angedeutet; direct bewiesen wird es durch die Backsteine der verschiedensten Könige, welche sich in den Ruinen Ur's gefunden haben und deren Stempel dann immer die nur wenig variirende stereotype Aufschrift trägt:

(dingir) *Uru-ki lugalâ-ni N. N. lugal . . . . . -kid e N. N. e ki-aggâ-ni muna-rû.*

Dem Mondgott, seinem König, hat N. N., König von (so und so) den Tempel (so und so), das Haus seines Gefallens, gebaut.

So haben sich die Könige des nordbabylonischen Nisin (c. 2500 ff. vor Chr.), deren Dynastie, wie es ihren Titeln nach scheint, von Nipur stammte, die sie in der Oberherrschaft über Babylonien ablösenden Könige von Larsa (c. 2300—2200 vor Chr.) und endlich solche von Babylon (z. B. Kurigalzu am Anfang des 14. Jahrhunderts) in mehr oder weniger hervorragender Weise am Bau, bezw. der Restauration der Tempel in Ur betheiligt. Noch der letzte König von Babylon, Nabu-n'aid (c. 550 vor Chr.), liess den Haupttempel des Sin (dies ist der gewöhnliche und ins semitische übergegangene Name des Mondgottes) in Ur wieder neu auf-

bauen*), und man hat in den Ruinen folgende längere Inschrift dieses Herrschers gefunden:

„„Nabu-na'id, König des Landes Babylon, Wiederhersteller der Tempel Sag-il und Zidda**), der da fürchtet die grossen Götter, bin ich. Den Tempel des Königs Asi-di, den Stufen-thurm bit-Sirgal, der in Ur ist, welchen Ur-bagas, der uralte König, gemacht und nicht vollendet hatte, indem ihn erst sein Sohn Dungi vollendete, aus den Inschriften des Ur-bagas und seines Sohnes Dungi ersah ich, dass „jenen Thurm Ur-bagas gemacht und nicht vollendet hatte, während sein Sohn Dungi ihn vollendete". Unterdess war jener Thurm alt geworden und auf die alten Grundmauern, die Ur-bagas und sein Sohn Dungi gemacht hatten, setzte ich mit Asphalt und Backsteinen, wie es vordem war, das obere Stockwerk jenes Thurmes, und für den Gott Sin, dem Herrn der Götter Himmels und der Erde, dem König der Götter (und aller Götter Götter, der da wohnt im grossen Himmel, dem Herrn des Tempels Sirgal in Ur, meinem Herrn, gründete und machte ich es. O Sin, Herr der Götter, König der Götter Himmels und der Erde, der Götter aller Götter, der du wohnst im grossen Himmel, wenn du in diesen Tempel freudig eintrittst, so möge zu Segnungen über bit-Sagil, bit-Zidda (und) bit-Sirgal, die Tempel deiner grossen Gottheit sich öffnen (wörtlich sich machen) deine Lippe. Und die Furcht deiner grossen Gottheit lege in das Herz seines Volkes, so dass sie nicht sündigen gegen deine grosse Gottheit; wie der Himmel möge ihr (der Tempel) Grund feststehen. Mich, Nabu-na'id, den König des Landes Babylon, mich behüte vor der Sünde gegen deine grosse Gottheit; Leben ferner Tage gewähre mir zum Geschenke. Und dem Bel-shar-usur, dem erstgebornen Sohn, dem Sprosse meines Innern, lege in sein Herz die Furcht deiner grossen Gottheit; nicht gebe er Raum der Sünde, im Ueberfluss des Landes möge er satt werden!""[99]

Der Ausbau Nabonid's ist wieder zerfallen, aber die Grundmauern der zwei untern Stockwerke, in deren erstem man beschriebene Backsteine des Ur-bagas

*) In diese Zeit (d. h. die des babylonischen Exils der Juden) fällt es auch, dass das „Ur der Chaldäer" durch einen Irrthum (statt des ursprünglichen „Uruk im Lande Sinear") in die Geschichte Abrahams in der Genesis kam; doch darüber siehe später.

**) Die berühmten alten Tempel in Babel und seiner Südstadt Borsippa.

und darüber solche seines Sohnes Dungi, ganz den Angaben der späteren Inschriften gemäss, ausgebrochen hat, stehen noch heute nach fast fünftausend Jahren! — Weiter nördlich, und zwar nicht am Euphrat, sondern östlich von dem nun vertrockneten Schatt en-Nil (zwischen diesem und dem Schatt el-Hai) liegt eine andere ebenso alte Stadt wie Ur, nemlich

Larsa, an Stelle des heutigen Senkereh, das biblische Ellasar (Gen. 14, 1). Wie Ur das Hauptheiligthum des Mondgottes, so war Larsa weithin berühmt als das des Sonnengottes, und die von Loftus beschriebene,[100] ursprünglich ganz in der Art der uns schon bekannten Stufenpyramiden angelegte Tempelruine war demnach auch diesem, an Rang übrigens ziemlich hinter dem Mondgott stehenden göttlchen Wesen geweiht; der Name dieses von Ur-bagas gegründeten Tempels war *E-babarra* (auch oft *E-parra* transscribirt), d. i. „Tempel der Sonne", und die alte ideogrammatische Schreibung von Larsa, *Babar-unu* bedeutet ebenfalls „Sonnenwohnung". Die Berühmtheit auch in Nordbabylonien, wie sie z. B. der Tempel des Sin in Ur hatte, konnte der der Sonne in Larsa schon deswegen nicht haben, weil es dort ein anderes berühmtes Sonnenheiligthum, nemlich das zu Sipar oder Sepharvájim, gab. Auch in der ältesten heiligen Literatur, den sumerischen Beschwörungsformeln sowohl wie den akkadischen Hymnen und Busspsalmen, wird Larsa nie erwähnt, wähend gerade in Larsa die merkwürdigen mathematischen Täfelchen gefunden wurden, welche der Ausrechnung von Quadraten und Kuben gewidmet sind, wie es überhaupt auch anderen Spuren nach den

Anschein hat, dass eben hier schon in frühester Zeit, gewiss schon um 2400 vor Chr., ein Hauptsitz der Wissenschaften und damit verbunden eine grosse Bibliothek in Thon (auf lauter minutiös geschriebenen Täfelchen) bestanden habe. Ausserdem entschädigen uns eine ganze Menge kleinerer und grösserer altbabylonischer Inschriften, die im Sonnentempel sich fanden, dafür, dass wir Larsa in der ältesten heiligen Literatur nicht erwähnt finden; dieselben lehren uns, dass Ur-bagas von Ur, wie schon oben erwähnt, den Tempel erbaut, verschiedene Könige von Larsa selbst (c. 2300 vor Chr.) ihn ausschmückten und in Stand erhielten, Chammu-ragas von Babylon, der Eroberer Larsa's (c. 2200 vor Chr.), ihn erneuerte, wie dies auch von Burnaburias von Babel (c. 1430 vor Chr.) durch eine sechszeilige Inschrift bezeugt ist, und endlich die neubabylonischen Könige Nebukadnezar der Grosse und der letzte dieser Herrscher, der oben bei Ur genannte Nabu-na'id, ihn, der unterdess ziemlich verfallen war, wieder aufbauten und glänzend restaurirten. Aus einer Inschrift des letzteren Königs erfahren wir auch, dass bereits 700 Jahre vor Chammuragas (also c. 2870 vor Chr.) an diesem Tempel gebaut wurde, wodurch uns zugleich ein *terminus ad quem* für die Zeit des Ur-bagas von Ur, seines Gründers, an die Hand gegeben ist; höchst wahrscheinlich ist mit den 700 Jahren die Gründung selbst gemeint (die Stelle ist leider etwas verstümmelt, indem die Zeilen zur Hälfte abgebrochen sind), so dass also Ur-bagas c. 2870 anzusetzen wäre, auf keinen Fall später regiert haben kann.[101] Abbildungen der Ruinen von Larsa sind leider

weder bei Loftus, noch in einem andern Buch zu finden. Dagegen möchte ich hier auf drei reizende Genrebilder aus dem täglichen Treiben der alten Babylonier, die sich auf kleinen Tafeln von gebranntem Thon in den oberen Gräberkammern der Ruinen in Senkereh fanden, und welche Loftus S. 257 ff. seiner öfter citirten Reisebeschreibung gut und anschaulich reproducirt hat, aufmerksam machen*). Da wir derartigen Darstellungen aus dem Privatleben, wie wir sie z. B. im alten Aegypten in den Gräbern des alten Reiches in solcher Fülle haben, in Babylonien sonst gar nicht begegnen, — die bildlichen Darstellungen babylonischer Monumente beziehen sich zumeist auf den Kultus und die Mythologie, die der Assyrer auf den König und seine Kriege und sonstigen Unternehmungen — so sind obige Ueberreste aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend doppelt werthvoll: die Ausführung ist mehr skizzenhaft, ja fast roh zu nennen, aber von einer ausserordentlichen Naturtreue und weist auf eine sehr frühe, aber keineswegs niedrige Kunststufe hin.

Bevor wir nun zu dem nur etwa sieben Stunden weiter nordöstlich am andern (westlichen) Ufer des Schatt en-Nil gelegenen Uruk, dem biblischen

*) Auf dem einen sehen wir zwei boxende Männer, und dann einen Mann und ein Weib einander gegenüber, er die Arme über einer auf dem Boden stehenden halbmannsgrossen Vase (oder einem Backtrog ?), sie mit den Händen zwei Cymbeln aneinander schlagend (oder zwei runde Brode formend ? ?); auf dem andern einen Mann im Kampf mit einem Löwen, und auf dem dritten einen Mann in langem Gewande, mit einem Stabe in der Hand, den einen Fuss auf einen Schemel gestützt.[102]

Erech, und damit zu den heiligen Städten der nordbabylonischen oder akkadischen Religionsvorstellungen, oder wohl besser*) kurz gesagt, aus Sumir zum Gebiet von Akkad uns wenden, müssen wir eine bis vor kaum einem Jahre ganz unbekannte, aber durch die jüngsten französischen Ausgrabungen hochbedeutsam gewordene Ruinenstätte betrachten und deren Beschreibung hier einschalten, nemlich die

Sir-bur-**la** geschriebene, aber zweifellos **Sir**-xyl-**la****) zu lesende Residenz des uralten (zeitlich noch nicht genau fixirbaren) Priesterkönigs Gùdé-a und anderer Herrscher gleichen Titels. Die früher von George Smith und andern ausgesprochene Identification von Sir-bur-la mit dem gewiss an die 10 Stunden weiter nördlich als Tell-Loh auch am östlichen Ufer des den Euphrat mit dem Tigris verbindenden) Schatt el-Hai gelegenen heutigen Zerghul war nur des Gleichklanges

*) Ich sage: wohl besser, weil es nemlich noch nicht ganz sicher zu beweisen ist, ob Larsa und Sir-bur-la noch zu Süd- oder etwa schon zu Nordbabylonien gerechnet wurde, während wir von dem so nahen Erech genau wissen, dass es zu letzterem gehörte; doch ist zu beachten, dass unter den meist nach einander mit Namen aufgezählten heiligen Städten der nordbabylonischen religiösen Texte ausser Babel wohl Erech u. a., nie aber Larsa und Sir-bur-la vorkommt, auch fanden sich bis jetzt in den noch nichtsemitischen Inschriften der alten Könige (bezw. patesi oder Priesterkönige) dieser beiden Städte keinerlei Merkmale des nördlichen Dialektes, so dass ich nicht fehl zu gehen glaube, wenn ich alle zwei mit Eridu und Ur noch zu Südbabylonien oder Sumir rechne. Bei Larsa wird es ohnedies durch den heutigen Namen Senkereh, der gewiss in uralte Zeit zurückgeht, wahrscheinlich gemacht, wie unten, wo vom Ursprung der Namen Sumir und Akkad (bezw. Shingir und Agadé) die Rede ist, noch gezeigt werden soll. Vgl. auch S. 223, Anm.

**) Mit x ist der unbestimmte Consonant, mit y der gleichfalls unbestimmte Vocal bezeichnet.

halber und blos, weil in Zerghul Backsteine Gudea's gefunden worden sein sollen, gemacht worden; die Angabe dieses Fundorts kommt mir keineswegs sicher vor, und es scheint vielmehr angenommen werden zu müssen, dass der ebenfalls an der Ostseite des Schatt al-Hai, 15 Stunden nördlich von Mugheir und 12 Stunden östlich von Erech (oder Uruk) gelegene Ruinenhügel Tell Loh, wo so viele und umfangreiche Inschriften des „Gùdêa, pa-te-si's von Sir-bur-la", durch den französischen Consul in Basra, Herrn E. de Sarzec, ausgegraben wurden, und nicht Zerghul die Stätte des alten Sir-bur-la war, so ansprechend auch Smith's Vermuthung, Sir-bur-la sei geradezu Sir-gul-la (Zerghul) zu lesen, für den ersten Augenblick sein mag.[103] Da bis jetzt noch in keinem Buche eine Beschreibung der Ruinen, wie der dort gefundenen, nun im Louvre geborgenen Schätze sich findet — hat ja doch erst im December vorigen Jahres Sarzec die erste ausführlichere Mittheilung darüber der Pariser Akademie zugesandt —, so ist es wohl keine verlorene Mühe, wenn ich den Inhalt der verschiedenen, bisher nur in einzelnen französischen Blättern und Zeitschriften verstreut sich findenden Berichte hier *in extenso* wiedergebe.[104]

Die Gesammtheit der Hügel oder tell's, welchen die Araber den Namen Tell Loh (in den französischen Berichten stets Tello geschrieben) geben, bedeckt von NW. nach SO. eine Strecke von etwa 6 bis 7 Kilometern, also ungefähr $1^1/_2$ Stunden. Der grösste und bedeutendste dieser Hügel, der denn auch den grössten Tempel, welchen Sarzec blossgelegt, barg, liegt im

Nordwesten der ganzen Gruppe. Der Tempel selbst hat äusserlich die Form eines länglichen Parallelogramms von 53m Länge und 31m Breite, die Ecken sind, wie bei allen derartigen altbabylonischen Bauten, nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Es unterliegt deshalb für mich keinem Zweifel, dass wir auch hier jene charakteristische Form der etagenförmigen Thürme oder Stufenpyramiden (auf babylonisch *zikkurâti*) vor uns haben, wie wir sie schon in Eridu, Ur etc. kennen lernten, und dass eben die zwei oberen Stockwerke durch die Zerstörung spurlos verschwunden sind; was noch steht, und das kann nach Sarzec's Beschreibung nur das erste Stockwerk sein, hat eine Höhe von 15m (also c. 50 Fuss) incl. der wohl, wie bei den andern festen Tempeln Chaldäas, etwa 5—6m hohen Platform, auf der das ganze Bauwerk stand.*)

*) Zur Vergleichung diene die Angabe der Längen- und Höhenverhältnisse anderer altbabylonischer Tempel: Länge des 1. Stockwerkes des Tempels in Ur 56,6 m (des 2ten 34 m), der Platform des Tempels in Larsa 100 m; Breite des von Ur 38 m (des 2. Stockes 21,4 m), der Platform des von Larsa 70 m — man sieht: die grössten waren nicht immer die ältesten Tempel —; Höhe der Ruinen des in Ur 21 m (incl. der Platform), der Platform von Ur, wie anderer Tempel (z. B. von Eridu) 6 m, ursprüngliche Höhe des Haupttempels in Erech c. 60 m; die des IV R. 43 abgebildeten dreistockigen (nordbabylonischen) Tempels Marduk-bal-iddin's I. (c. 1350 vor Chr.) gleich der Länge (die Platform nicht mit gerechnet), so dass wir also wohl für jeden dieser dreistöckigen Tempel ursprünglich für die Höhe dasselbe Mass annehmen dürfen wie für die Länge, wonach sie durchschnittlich alle 50—60 m hoch gewesen wären (manche, wie der von Larsa, wohl noch viel höher). Die älteste ägyptische Pyramide, die Stufenpyramide von Sakkâra, welche nach Manetho noch in die erste Dynastie zurückreicht d. h. für uns so viel, als noch vor die Zeit der grossen Pyramiden von Gizeh, die Ende des vierten Jahrtausends erbaut wurden, hat eine Höhe von 60 m (die Länge beträgt allerdings das doppelte, nemlich 120 m, eine Etage ist c. 10 m

Die äussere Mauer hat eine Dicke von $1^{1}/_{2}$m und ist aus Backsteinen von 30cm Länge und Breite, die mit Erdpech verkittet waren und sämmtlich den Namen des Gründers des Tempels, des schon erwähnten Gùdèa, als Stempel tragen, zusammengesetzt. Nachdem Sarzec einmal die Mauern blossgelegt, konnte er leicht durch die natürlichen Eingänge, nemlich die Thüren und Fenster, ins Innere dringen und gelangte da zuerst in einen grossen Saal von 17m zu 21m Umfang, wo er neun Statuen aus Diorit, leider ohne Kopf, wie einen nicht zu diesen gehörenden glatt rasirten Kopf einer andern Statue natürlicher Grösse fand. Durch eine enge Passage, in welcher er auf eine in zwei Stücke zerbrochene kleinere Statue aus grünem Gestein, bedeckt mit Inschriften, stiess, drang er sodann weiter vor in eine Kammer von 9m Länge und 8m Breite; neben dieser war ein massiver, sich terrassenförmig erhöhender, gut mit Backsteinen und Erdpech ausgepflasterter Raum, dessen ursprünglicher Zweck noch nicht ganz klar ist.[105] Ausserdem waren noch mindestens vier Kammern, wo ebenfalls viele Gegenstände gefunden wurden, in diesem Stockwerk; die meiste Ausbeute lieferte jedoch der grosse Saal, in welchem ausser jenen neun Statuen nach Wegräumung

---

hoch), während die zwei grossen (später erbauten) Pyramiden c. 140m hoch und 230 m lang sind und wenigstens äusserlich keine Stufenform mehr haben. Noch ist zu bemerken, dass die Stufenpyramide von Sakkâra von Backsteinen (wie die babylonischen) und nicht von massivem Felsgestein, wie die grossen von Gizeh, errichtet sind; dass wir die Vorbilder der ägyptischen Pyramiden an den Ufern des Euphrat (und nicht etwa umgekehrt die der babylonischen an denen des Nil) zu suchen haben, darüber kann nach dem letztangeführten wohl kein Zweifel sein.

des Schuttes noch beschriebene Vasenfragmente und andere kleinere Kunstüberreste in grosser Anzahl zum Vorschein kamen. Aber damit sind die Funde des unermüdlichen französischen Consuls noch lange nicht zu Ende. Auch in den anderen Trümmerhügeln machte er schon vom Jahre 1877 an Ausgrabungen: gleich zu Anfang fand er vor einem derselben zwei 60 cm hohe und 31 cm im Durchmesser haltende, ganz mit Inschriften bedeckte Backsteincylinder, welche ebenfalls von Gùdéa herzurühren scheinen. Es wurden weiter die Grundmauern kleinerer Gebäude blossgelegt; mit Asphalt verpichte Wasserbehälter, zwei Gräber und andere Denkmäler, die hier nicht alle beschrieben werden können, wurden von dem sie bedeckenden Schutt befreit und dazu in und neben denselben noch eine solche Fülle der interessantesten Alterthümer, meist ebenfalls aus Gùdéa's Periode, gefunden, dass die Archäologie, wie die Philologie auf Jahre zu thun haben wird, um alles ins einzelne zu erforschen und festzustellen. Von geradezu unermesslicher Wichtigkeit aber erscheinen die Resultate dieser Ausgrabungen dann, wenn man das hohe Alter bedenkt, auf welches uns das von ärchäologischem und kunstgeschichtlichem Standpunkt aus*) gefällte Urtheil in Zusammenhalt mit den Erwägungen, welche sich an die noch rein sumerische Abfassung der Inschriften und ihre Namen knüpfen, für das meiste des in Tell

*) Vgl. die Bemerkungen des französischen Kunsthistorikers Léon Heuzey („observations sur l'art Chaldéen") in dem in den Noten citirten Art. der Revue Archéol. (1881, p. 263—271), wie den eben dort erwähnten Aufsatz Ménant's.

Loh zu Tage geförderten führt. Und zwar ist es weniger der einfache und primitive Bau selbst, der dennoch mit seinen verhältnissmässig beschränkten Dimensionen sich in den meisten Einzelheiten an den Stil und die Anlage der übrigen altbabylonischen Tempel anschliesst, als vielmehr die Statuen und Sculpturen, die uns ganz neue Blicke thun lassen in die älteste Kultur Babyloniens, ja sie uns im Verein mit den zahlreichen sie begleitenden Inschriften erst zum grössten Theil recht erschliessen lehren. Die grosse Mehrzahl der Statuen trägt den Namen und die Titel des Gùdêa; dieselben bilden durch die Einheit der Technik und des Stils eine einheitliche Epoche in der Entwicklung der chaldäischen Kunst, und somit einen festen Punkt, um welchen man andere, davon nach vor- oder rückwärts abweichende, ebenfalls in Tell Loh vertretene Kunstproducte gruppiren und so classificiren kann. Der harte Stein, dessen sich die hier vertretene, bereits über das Umhertasten der allerältesten Zeit hinaus geschrittene Kunst mit ebenso viel Sicherheit wie Geschick zur Sculptur bemächtigt hat, ist weder Granit noch Porphyr, sondern, wie mineralogischerseits festgestellt wurde, eine Art von Diorit und Dolerit, ähnlich dem von der ältesten ägyptischen Bildhauerkunst verwendeten; sein Fundort waren, wie die Inschriften selbst an die Hand geben, die Berge von Ma-gan, d. i. dem Schiffsland, worunter wir aber für diese frühe Zeit unmöglich, wie Oppert und andere wollen, die Sinaihalbinsel verstehen dürfen, sondern die an Südbabylonien stossende Nordostgrenze Arabiens, wo in vulkanischem Gebirg wirklich der Stein, den Gùdêa

zu seinen Statuen sich holte, vorkam. Die Bezeichnung der Sinaihalbinsel und weiter des Nildelta mit dem gut sumerischen Namen Magan (semitisirt Makkan) ist eine spätere Uebertragung, die vor der letzten assyrischen Königszeit überhaupt nicht nachgewiesen, und für diese uralte Zeit schon der daraus dann nothwendig folgenden Umsegelung von ganz Arabien halber so unwahrscheinlich wie nur irgend etwas, ja geradezu widersinnig ist.[106] Ausserdem kommt der Berg Magan neben Elam in einem der ältesten Texte der religiösen nichtsemitischen Literatur Babyloniens, nemlich einem, im südlichen oder sumerischen Dialect abgefassten Hymnus an den Gott Atar (oder Nineb) vor, wodurch allein schon jede Beziehung auf die Sinaihalbinsel vollständig ausgeschlossen ist; die betreffende, leider etwas verstümmelte Stelle lautet:

deine Hand hast du nicht erhoben . . . . . .
unter den Königinnen ein Herr allein (bist du ?).
Atar, Herr, Sohn des Gottes En-lilla (= des Bel), wer kommt dir gleich?
Aus dem hochgelegenen Lande (d. i. Elam) möge [sich entfernen (?) dein . . . . . .]
von dem Berg Ma-gan möge [herbeieilen (?) dein . . . . . .]
Du, das feste Erz biegst (?) du wie ein Fell.
(der Gott:) Ich bin der Herr, zur Seite meiner Macht kräftig . . . . . .
der König, der zum Leben ferner Tage seinen Namen macht,
der sein Bild für ewige Tage schafft etc. etc.[107]

So ist denn auch das wenige, was die Kunst der Zeit des Gûdêa mit der ältesten ägyptischen verwandtes aufzuweisen scheint*), unmöglich auf eine directe Be-

*) „La simplicité des attitudes des statues dont nous parlons, la sobriété du travail, qui procède volontiers par grandes surfaces lisses“ ausserdem noch „l'aspect d'une complètement rasée à l'égyptienne

einflussung von Aegypten her zurückzuführen, sondern lediglich in Zügen bestehend, welche sich schliesslich überall in den Anfängen einer hochangelegten Kunst finden werden, und es tritt im Gegentheil (wie es auch Heuzey, der selbst nicht recht an eine solche, von ihm nur als im Bereich einer fernen Möglichkeit liegende Beeinflussung glauben will, deutlich hervorhebt) „durch das Studium des Details die Unabhängigkeit und Originalität dieser Bildwerke klar zu Tag, welche oft eine, den von den ägyptischen Künstlern befolgten Principien geradezu entgegengesetzte Art verrathen. So lässt sich der chaldäische Künstler weit weniger, als es die ägyptischen thun, von Proportionsgesetzen beeinflussen. Seine kräftigen Gestalten sind von mächtiger Wirkung, aber manchmal von zu untersetzter Form; so kommt uns der Hals fast zu kurz, der Kopf zu stark im Verhältnis zum ganzen Körper vor [wenn dies nicht eben auch, gleich den rasirten Köpfen, ein (vielleicht hie und da, das sei zugegeben, zu stark aufgetragenes) Charakteristicum der alten Sumerier war]. Die Behandlung der nackten Partien ist dagegen von einer Naturtreue, wie sie bei dem widerstrebenden harten Stein nur zu bewundern ist; die stets entblösste rechte Schulter nebst Arm sind bemerkenswerthe Partien und die bis ins kleinste Detail ihrer Nägel und Finger durchdachten und fein ausgeführten Hände, wie die fest auf den Boden aufge-

[als ob nicht auch andere Völker als die alten Aegypter, wie eben hier die Sumerier, diese Sitte gehabt haben könnten], la seule qui se soit retrouvée sur le même point de feuilles, au milieu des statues décapités", um Heuzey's eigene Worte hier anzuführen.

stützten Füsse zeigen eine Wahrheit der Auffassung des einzelnen, wie sie für die ägyptischen Künstler höchstens ein Gegenstand mittelmässiger Sorge gewesen zu sein scheint." Die Statuen haben sämmtlich die Hände über der Brust zusammengeschlossen, und zwar die rechte auf die linke gelegt, was den Ausdruck der Unterwürfigkeit gegen die Gottheit, in deren Tempel sie aufgestellt waren, andeutet, und nicht etwa, wie man aus der irrigen Deutung des Titels *patesi* als „Vicekönig" hat schliessen wollen, gegen einen dann vorauszusetzenden weltlichen Oberherrscher. „Was die Gewandung anlangt", um wieder Heuzey selbst reden zu lassen, „so zeigt dieselbe noch etwas von der Einfachheit des alten Hirtenlebens einer patriarchalischen Zeit; man erkennt jedoch darin bereits eines der charakteristischen Elemente des assyrischen Costüms, den Ueberwurf (châle) mit Fransen. Aber dieser Ueberwurf ist das alleinige Gewand, noch ohne die Tunica daneben; das doppelt zusammengelegte Stück Stoff ist quer um den Körper gewickelt, so dass es den linken Arm bedeckt und unter dem rechten, welcher bloss bleibt, wieder hervorkommt." „Es ist in höchstem Grade bemerkenswerth, dass die [S. 117 ausführlich besprochene] Gruppe semitischer Männer, die in einem Grab aus der zwölften ägyptischen Dynastie abgebildet ist, ganz die gleiche Art der Bekleidung, und ebenfalls mit entblösster rechter Schulter, aufweist"; und doppelt gewinnt nun die dort ausgesprochene Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, es sei darin der nach der hebräischen Tradition ja direct aus Babylonien gekommene Abram mit seinen Leuten

wiederzuerkennen. „Das, was auf den ersten Anblick den Mantel der Statuen Gùdêa's von dem babylonischen oder assyrischen der späteren Zeiten unterscheidet, ist der Umstand, dass die Fransen, statt in Relief mit allem Luxus der Posamentirarbeit auf der Sculptur ausgearbeitet zu sein, einfach durch Parallelstriche wiedergegeben sind. Dafür hat der Künstler in seiner naiven und treuen Weise es schüchtern, aber mit ziemlichem Erfolg versucht, den Faltenwurf des Gewandes nachzubilden; dieses ganz einzig in der altorientalischen Kunst dastehende Streben, das weder die ägyptische, noch die doch von der altbabylonischen nur abgeleitete und aus ihr weiter entwickelte assyrische Plastik kennt, hat nur seine Analogie in der späteren, so unendlich vorgeschrittenen und idealisirten griechischen Kunst." „Der merkwürdige Turban endlich, den der von seinem Rumpfe abgeschlagene Kopf einer zu der gleichen Serie zu rechnenden Statue trägt, ist fast ganz von derselben Art, wie ihn noch jetzt die christlichen Priester des chaldäischen Ritus tragen — ein seltsames Beispiel der Zähigkeit der Sitten im heutigen Orient." Diesem Auszug, in welchem ich eine Menge interessanter Einzelheiten des Raumes halber übergehen musste, sei nur noch die des näheren von Heuzey ausgeführte Bemerkung hinzugefügt, dass sich unter den Alterthümern der Sarzec'schen Ausgrabungen noch zwei weitere Kunstepochen, wenn auch den vielen Stücken aus der Zeit und Epoche Gùdêa's gegenüber mehr in der Minderheit, vertreten finden, nemlich eine noch vorgeschrittenere, „von ganz vollendetem Stil und seltener Delicatesse"

und andrerseits aber auch eine ganz archaische, die uns die chaldäische Kunst noch in ihren ersten Anfängen zeigt und geraume Zeit vor die des Gùdêa zu setzen ist. Zu diesem ältesten und ersten Entwicklungsstadium der babylonischen Kunst gehören unter anderm drei Fragmente einer grossen Stele theils mit sogen. hieratischen, der ursprünglichen Bilderschrift, aus der die Keilschrift entstanden, noch sehr nahestehenden Zeichen beschrieben, theils mit Basreliefs, welche Kriegs- und Mordscenen darstellen, bedeckt. Bei eingehenderen Berichten, wie wir sie hoffentlich bald erwarten dürfen, und weiterer Forschung, zumal der Veröffentlichung und Erklärung der verschiedenen Inschriften, die nach Oppert's vorläufiger Angabe „von merkwürdigen Details über die älteste Kultur Babyloniens voll sind", wird es nun erst möglich sein, diesen verschiedenen Epochen ihren bestimmten chronologischen Platz anzuweisen, und die Fülle neuer Resultate, die darin noch verborgen liegen, historisch und kulturgeschichtlich zu verwerthen. So wird vor allem viel von der richtigen Beantwortung der Frage abhängen, ob der ebenfalls in Inschriften vertretene „patesi von Sir-bur-la", *Ur-Ba-ú* (oder, welche Lesung auch möglich, *Ur-Ba-gus*), mit Namen, identisch mit dem bekannten König von Ur, der c. 2870 regierte, sei und ob dessen Statue, von welcher Heuzey sagt, dass sie im Stil ziemlich verschieden von denen Gùdêa's sei, aus archäologischen Gründen vor oder nach der Gùdêa-Periode anzusetzen (etwa gar zu jener in Stil und Technik noch weiter vorgeschritteneren gehöre), ferner, ob wirklich ein *Dungi*, der dann der Sohn

jenes *Ur-Ba-ú* sein könnte, auf den Terracottakegeln, wie es nach einer Note Heuzey's scheint, vorkommt, u. s. w., u. s. w. Von Orts- und Gottesnamen in einer der Inschriften Gùdêa's, wie einer längeren eben jenes *Ur-Ba-ú*, hat bereits Oppert durch eine vorläufige Uebersetzung dieser beiden uralten, in sumerischer Sprache*) abgefassten Texte überaus wichtige Kunde gegeben. Bevor aber nicht weiteres vorliegt, kann ich meine vom ersten Augenblick an fest gestaltete Anschauung von der Zeit Gùdêa's und überhaupt der patesi von Sir-bur-la als noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend, auf alle Fälle aber vor Ur-bagas von Ur (den ich zunächst noch nicht mit dem oben genannten *Ur-Ba-ú* identificiren möchte) fallend, selber nur als eine mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothese bezeichnen. Dass die Anfänge der altbabylonischen Kultur, und nicht nur die allerersten, noch in das vierte Jahrtausend fallen, steht, auch wenn meine Ansicht von der Zeit Gùdêa's sich als irrig erweisen sollte, übrigens trotzdem für immer fest. — Wir kommen nun zu dem durch die kolossalen Ruinenhügel des heutigen Warka bezeichneten

Uruk, dessen Lage schon oben vor Sir-bur-la (siehe S. 211) näher angegeben wurde und durch die Erwähnung der sie einst umgebenden, vielgepriesenen prächtigen Palmenhaine hier noch ergänzt werden mag; die älteste (nicht semitische) Form des Namens war *Unugga*, *Unug*

*) Und zwar, wie ich einem, mir eben durch die Güte Oppert's zugekommenen Abklatsch einer Gùdêainschrift nach sicher behaupten zu dürfen glaube, in dem älteren südlichen Dialect, also sumerisch im engeren Sinn; ich hoffe nun, bereits in den Noten einige bestimmtere Angaben über all diese Fragen machen zu können.[108]

(geschrieben *Unu-ki-ga*), d. i. „Wohnort" κατ' ἐξοχήν, eine jüngere erst bei Asurbanipal sich findende Form ist *Arku*. Der griechische Name war Orchoë, wie die Stadt als der Sitz einer berühmten Gelehrtenschule noch von Plinius, wie von griechischen Historikern genannt wird; in welche Zeit der Anfang dieser Akademie oder Universität, wie man es nun nennen mag, zurückdatirt, wissen wir nicht, wohl aber, dass der erwähnte assyrische König Asurbanipal der Grosse (der Sardanapal der Griechen) aus ihren Schätzen fast die ganze altbabylonische Literatur, wenigstens sicher den semitischen Theil derselben und vielleicht auch die akkadischen Hymnen und Busspsalmen in neuassyrische Schrift umschreiben und die so gemachten Copien seiner grossen Bibliothek einverleiben liess. Bis zu den Zeiten der Seleuciden scheint hier das Studium der Keilschriftliteratur fortgepflegt worden zu sein, wie das die auf einigen, in Erech gefundenen kleineren Inschriften gelesenen Namen von Seleucidenkönigen nahelegen. Die wegen der Ueberschwemmung nur von November bis März zugänglichen Ruinen begannen im Anfang der fünfziger Jahre von Loftus unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen durchforscht und blossgelegt zu werden, worüber er selbst in fünf Capiteln seiner Reisebeschreibung ausführlich Rechenschaft gibt; daselbst finden sich auch mehrere, dann theilweise auch in anderen Publicationen wiederholte Abbildungen.[1] Die uns am meisten interessirende Ruine, der man bei genauerer Betrachtung noch jetzt ansieht, dass sie einst c. 60 m (über 200 Fuss) hoch gewesen sein muss, und welche von den Arabern

Buwarijje genannt wird, repräsentirt das uralte Heiligthum der Göttin Nana, den von Urbagas von Ur (c. 2870 vor Chr.) gegründeten Tempel *E-anna* (d. i. „Wohnung des Himmels"); später wurde dieser Tempel von einem der bereits semitischen Könige Erech's, Singâshit (geschr. *Sin-sha-du*) c. 2300 vor Chr. restaurirt, wie die im zweiten Stockwerk gefundenen Backsteine dieses Königs beweisen, während man solche des Urbagas weiter unten im ersten Stockwerk fand.[110] Ein anderer Tempel der von der Göttin Nana nicht sehr verschiedenen oft sogar mit ihr identificirten Istar hiess E- (oder Haus von)-Ul-bar; seiner wird in einem Fragment einer im akkadischen oder nordbabylonischen Dialekt abgefassten Istarhymne Erwähnung gethan, wo es heisst:

Bis wann (d. h. wie lange noch) o meine Herrin, wird .....?
In deiner Hauptstadt Uruk werden Gebete abgehalten,
in E-Ulbar, dem Haus deines Orakels, wird Blut wie Wasser vergossen,
in all deinen Landen wird ..... und giesst aus wie *kirri* (?)
O meine Herrin, gar sehr bin an die Schlechten ich gekettet,
O meine Herrin, schmerzlich hast du mich niedergebeugt (?) .....
der mächtige Feind hat mich zerbrochen (?) wie ein einziges Rohr.
Die Botschaft habe ich nicht ergriffen, mein selbst habe ich nicht geachtet;
wie ein Schilfrohr klage ich bei Tag und bei Nacht.
Ich bin dein Knecht, und bin dir (ergeben ??).
..... dein Herz möge sich beruhigen, dein Gemüth sich erfreuen,
..... in Seufzen dein Herz [sich beruhigen]
..... dein Herz [sich beruhigen]![111]
.....

Dieser Istartempel ist noch nicht identificirt mit einer der Ruinen von Warka. Schwer zu sagen ist es, welchen Zweck der ganz merkwürdige Bau im Nordwesten, den die Araber Wuswas nennen und der

noch jetzt von Dimensionen ist, wie sie bei sonstigen altbabylonischen Bauten ungewöhnlich sind, gehört. Es ist dies ein von Mauern eingeschlossener terrassenförmig angelegter viereckiger Raum von 200 m Länge und 155 m Breite, dessen Ecken ebenfalls nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind, und in welchem sich auf der südwestlichen Seite auf einer über 15 m hohen künstlichen Platform ein jetzt nur noch einstöckiger Bau befindet, dessen eine noch wohl erhaltene Façade 54 m misst, während die Länge 76 m betrug; an der höchsten Stelle ragt das Gebäude noch 7 m über die Platform empor. Diese Façade hat durch vorspringende Halbsäulen von Backstein auch äusserlich eine architektonische Verzierung erhalten, die sonst durchaus diesen altbabylonischen Bauwerken fehlt — höchst bemerkenswerth für das Studium der altorientalischen Kunst wie überhaupt der Anfänge der Baukunst. Haben wir hier etwa einen Palast und keinen Tempel, oder vielleicht beides vereinigt vor uns? Für alles nähere sei nochmals auf die betreffenden Kapitel bei Loftus verwiesen und hier vorläufig nur mit wenigen Worten auf die später eingehender zu behandelnde Thatsache aufmerksam gemacht, dass einmal, wie gleich unten gezeigt werden soll, Erech trotz seiner südlichen Lage von den Babyloniern selbst deutlich als zu Nordbabylonien oder Akkad gehörig bezeichnet wird, dann, was besonders wichtig, dass es in den religiösen Anschauungen der Nordbabylonier neben und mit der Stadt Babel und andern nordbabylonischen Orten eine Hauptrolle spielt, und weiter auch der Mittelpunkt des ältesten semitisch-babylonischen Epos, der Ende des 2. Jahr-

tausends entstandenen sog. Izdubar- oder Nimrodlegenden ist, womit nur im Einklang steht seine Erwähnung mit drei andern gerade auch nordbabylonischen Städten in den ältesten Erinnerungen der ja vom Euphrat nach Palästina eingewanderten Hebräer (Gen. 10, 10 „Babel, Erech, Akkad und Kalneh im Lande Sinear" als Herrschaftsgebiet des grossen Jägers Nimrod). Auch das hat Erech mit den andern nordbabylonischen Städten gemeinsam, dass eigentlich nur seine Gründung nebst den Namen seiner Tempel und Götter in die noch rein sumerisch-akkadische Periode zurückreicht, sonst aber alles, auch wo noch die alte nichtsemitische Sprache wie z. B. in den akkadischen Busspsalmen, dann auch noch theilweise in den Inschriften der Könige von Erech fortlebt, bereits in hohem Grade von semitischem Wesen beeinflusst erscheint: es gibt in ganz Nordbabylonien keinen König, der nicht entweder bereits einen semitischen Namen trüge oder nicht schon in seinen Inschriften neben dem sumerisch-akkadischen (speciell dem akkadischen Dialekt) bereits das semitische babylonisch (ja meist allein dieses, und oft nur noch mehr als archaistische Reminiscenz, mit Rücksichtnahme auf die wenigen noch existirenden nichtsemitischen Ueberreste der Bevölkerung daneben vereinzelt das nichtsemitische beibehaltend) angewendet hätte. Das gilt von den Herrschern von Erech (die übrigens nur Lokalfürsten gewesen zu sein scheinen und nie über Gesammtbabylonien [„Sumir und Akkad"] ihr Scepter hielten) in gleicher Weise wie von denen von Nisin und vollends denen der Stadt und des Reiches Babel. Dass dann auch die akkadischen liturgischen Texte, die schon

erwähnten Hymnen und Busspsalmen*) den südbabylonischen Zauber- und Beschwörungsformeln gegenüber so sehr von semitischen Religionsideen durchdrungen sind, kann unter den angegebenen Umständen wahrlich nicht Wunder nehmen. — Die sonst nur selten erwähnte, nicht weit von Erech in nordöstlicher Richtung gelegene Stadt

Mar, heutzutag durch die von Loftus kurz beschriebenen Ruinen von Tel Id repräsentirt, sei hier nur wegen einer daselbst gefundenen Inschrift des Königs Dun-gi (c. 2850 vor Chr.) angeführt, welche also lautet:

(dingir) *Nin-Mar*(-ki)	d. i. Der (Göttin) Nin-Mar
nin-a-ni	seiner Herrin
(dingir) *Dun-gi*	hat Dungi
nitagh ag-ga	der mächtige Mann,
lugal Uru-unum (-ki)-*ma*	König von Ur,
lugal Ki-en-gi(-ki)	König von Kengi**)
Agadê (?) *kid*	(und) Akkad
é Sal-gil-sa	das Haus Sal-gil-sa(††)
šagh(?)*ki-agâ-ni*	den Tempel (?) ihres Gefallens
mu-na-rû	erbaut.†)

Das sei zugleich ein Beispiel des Wortlauts und stereotypen Stils der meisten dieser uralten kurzen gleichzeitigen Inschriften der altbabylonischen Könige des dritten vorchristlichen Jahrtausends. Eine Abbildung des Ruinenhügels findet sich bei Loftus wie

*) Siehe bereits oben ein Bruchstück und weiter unten eine grössere Anzahl von Beispielen.

**) d. i. Sumir.

†) d. i. der Herrin *(nin)* von *mar*.

††) oder (sal-) *Gil-sa*, wie es G. Smith aufgefasst zu haben scheint; *sal* wäre dann nicht ausgesprochenes Determinativ vor weiblichen Eigennamen.

in Rawlinson's Five Great monarchies;[113] derselbe ragt in einer Höhe von 28 m (90 engl. Fuss) über die Ebene hervor. Eine andere Ruine von beträchtlicher Ausdehnung birgt der sechs englische Meilen weiter nördlich gelegene Hügel

Hammâm, über welchen künftige Ausgrabungen, wie Loftus versichert, noch wichtige Aufschlüsse zu geben versprechen; auch von diesem findet sich eine Abbildung bei Loftus und Rawlinson[114]. Durch den Einfluss der Zeit haben sich die Ecken des noch deutlich hervortretenden und vom Schutt nur wenig unförmlich gemachten oder wie sonst so oft, gar ganz überdeckten Quadrates, das noch sichtbar ist, so abgerundet, dass einem auf dem Bild ein Castell mit lauter runden Eckthürmen entgegenzutreten scheint; Loftus sagt, dass es von fern und unter dem Einfluss der Luftspiegelung wie ein ungeheurer Pilz sich ausnehme. Die verstümmelte Statue von feinkörnigem schwarzem Granit, welche Loftus einige hundert Schritte von der Nordwestecke der Ruine fand, scheint der ganzen Beschreibung nach dieselbe zu sein mit der auf S. 73 von Smith's History of Babylonia abgebildeten des Gùdèa, patesi von Sirburla; was von der Aufschrift noch erhalten, hat Lenormant im ersten Heft seines Choix des textes cuneiformes auf S. 5 veröffentlicht. Wir hätten nun schon drei Orte, wo man Inschriften von Gùdèa fand, nemlich hier, Tell Loh (siehe oben) und, wenn die englischen Angaben richtig sind. Zerghul. Was nun den vermuthlichen alten Namen der Ruinenstätte von Hammâm anlangt, so wäre es nicht undenkbar, ja dürfte sich vielleicht durch spätere Nachgrabungen noch be-

stätigen, dass wir in ihr eine Stadt zu erblicken hätten, welche in der Mitte des dritten vorchristl. Jahrtausends geraume Zeit der Sitz einer Reihe von Nippur stammender altbabylonischer Könige war und demnach auch nicht weit von Nippur entfernt gewesen sein kann, nemlich Nisinna oder

Nisin; denn dass man aus einem von Oppert behandelten Kontract, welcher ein am Euphrat gelegenes Grundstück zum Gegenstand hat und unter den Zeugen an erster Stelle einen „Präfecten der Stadt Nisin" aufweist, deshalb schliessen müsse, Nisin habe am Euphrat gelegen, ist darum nicht nothwendig, weil unter den von Delitzsch aufgezählten babylonischen Kanälen auch einer Namens *nâr Nin-Nisinna* d. i. Kanal der Herrin von Nisin (einer Göttin) vorkommt, es müsste denn dieser Kanal seinen Namen davon haben, dass er bei oder in der Nähe von Nisin in den Euphrat mündet. Nun liegt Hammâm in nächster Nähe eines Kanales, des heutigen Shatt el-Kahr (und zwar etwas westlich von diesem), zu welchem doch gewiss, auch wenn er erst jüngeren Datums sein sollte, ein schon vorhandenes altes Kanalbett benutzt wurde: dieser westlich vom Shatt el-Hai in gleicher Richtung mit ihm laufende Kanal wäre dann der *nâr Nin-Nisinna*. Uebrigens sind es ausser Nisin noch zwei namhaftere Städte, deren Lage bis jetzt ganz unbestimmt ist und die deshalb für eine Identification mit den Ruinen von Hammâm in Betracht kommen könnten, nemlich das biblische Kalneh (siehe unten Kul-unu und der Geburtsort Nimrod's, Marad; letzteres wird ohnedies nicht weit von Erech, dem Hauptschauplatz des Nimrodepos, ge-

legen haben, falls nicht mit Smith die südlich von Borsippa an den chaldäischen Seen zu suchende Landschaft Amordokaia des Ptolemäus, in der aber ebensogut der Name des Gottes Marduk (*Amar-udug*) stecken kann, mit Marad (älteste Schreibung *Amar-da-ki*, was aber vielleicht einfach *Marad-da* zu lesen) zu identificiren ist. Um nun zu Nisin zurückzukehren, so kommt dasselbe in einem Zusammenhang mit Babel zweimal in einem nordbabylonischen Hymnenfragment, welches sich zur Zeit noch nicht zu vollständiger Uebersetzung eignet, vor; das könnte allerdings auf eine auch geographisch nähere Beziehung zur Stadt Babel weisen (etwa dann zwischen Nippur und Babel die Lage Nisin's zu suchen), während es andererseits historische Erwägungen wahrscheinlicher machen, dass die Residenz jener Könige von Sumir und Akkad, die sich nach derselben „Könige von Nisin" nennen, im südlicheren Theil Nordbabyloniens und mehr in der Nähe von Ur und Larsa, zwischen deren Hegemonie sie zeitlich mitten inne stehen, gelegen habe. Es sei hier von einem dieser Könige eine Backsteinlegende, bemerkenswerth wie die aller von ihnen wegen der Reihenfolge und Länge der Titel, in Uebersetzung mitgetheilt: „Ishmi-Dagan (d. i. es hat erhört Dagon), Nährherr von Nippur, Herrscher (wörtl. Hauptmann) von Ur, *uddadu* von Eridu, Herr von Uruk, der mächtige König, König von Nisin, König von Kengi und Akkad, der Liebling der Göttin Istar."*) Die Sprache dieser Inschriften ist noch sumerisch, und zwar wahrscheinlich im süd-

*) Die Inschrift wurde in Ur gefunden.[115]

lichen (speciell sumerisch zu nennenden) Dialekt, in welchem, wie es in der Natur der Sache liegt, diese officiellen Kundgebungen von Königen, welche sich gemäss den alten Traditionen, die sie von ihren ja nur durch sie abgelösten Vorgängern in Ur vererbter deshalb auch stets vom Könige von Kengi (d. i. Sumir) und Akkad (mit beibehaltener Vorausstellung des südlichen Stammlandes) nennen, sämmtlich abgefasst wurden; erst einem der ältesten Könige von Babel, an das lange nach Nisin die Herrschaft über Gesammtbabylonien übergieng, entschlüpft einmal in einer solchen Inschrift, die er noch neben den zu seiner Zeit schon gewöhnlichen semitisch-babylonischen anfertigen liess, ein dialektischer (akkadischer) Ausdruck, nemlich *mar-te* statt *mar-tu* „Sturmwind". In meinem Abriss der babylonisch-assyrischen Geschichte figuriren die Könige von Nisin als solche von Karrak, was nur auf einer noch unerwiesenen Vermuthung Smith's beruht; auch wenn er Recht hätte, wäre der Name Nisin als der ältere vorzuziehen, der ohnehin durch die rein phonetische Schreibung *Ni-si-in* für die Blüthezeit der Stadt wie noch für später vollständig gesichert ist. — Mit der alten Stadt

Nibur (semitisirt *Nippur*), dem heutigen Niffer, kommen wir wieder auf fest bestimmbaren Boden (siehe das Kärtchen auf S. 196); in der ältesten ideographischen Schreibung *En-lil-ki* d. i. Ort des Gottes En-lil oder Bel liegt schon ausgedrückt, dass der Haupttempel daselbst diesem Gotte als der eigentlichen Lokalgottheit von Nippur geweiht war. Die Trümmerhügel, unter denen der höchste kegelförmige im Nordosten der übrigen

Gruppen gelegene, den die Araber *bint el-emír* nennen, den genannten Belstempel repräsentirt, hat Layard beschrieben, aber keine Abbildung davon gegeben. Dieser Tempel, der zugleich auch der Gemahlin Bel's, der Göttin Nin-lil oder Belit (Beltis) geweiht war, wurde, wie die Stempel der dort ausgebrochenen Backsteine beweisen, vom alten König Urbagas von Ur c. 2870 vor Chr., der die meisten altbabylonischen Tempel gegründet hat, erbaut. Auch der Gott Atar (geschr. Nin-ib) wurde in dem Beltempel in Nippur verehrt und erscheint in einem kleinen mythologischen Täfelchen, welches für jede der wichtigsten Gottheiten des babylonischen Pantheons den Ort ihrer Verehrung angibt, sogar als Hauptgott von Nippur [110], womit ganz im Einklang steht, dass einmal Könige von Nisin, welche ja aus Nippur stammen, mit Atar zusammengesetzte Namen führen — eine kurze Inschrift des Gamil-Atar, welche ganz ähnlich wie die oben mitgetheilte des Ishme-Dagan lautet, wurde in Nippur selbst gefunden — und dass zweitens sogar in einem südbabylonischen Hymnus Atar mit Nippur in Verbindung gesetzt wird, weil er eben (vergleiche ganz analog Sin von Ur und Bel-Mardug von Babel) in ganz Babylonien unter dem Namen des Gottes von Nippur bekannt war und verehrt wurde*); es heisst dort, so weit die Zeilen gut erhalten sind:

*) Man beachte, dass in südbabylonischen Hymnen nordbabylonische Städtenamen (und umgekehrt in nordbabylonischen Hymnen südbabylonische, wie z. B. S. 205 u. 207 Ur) nur vorkommen, wenn sie in Beziehung zu ihrer Lokalgottheit gesetzt werden.

Der Herr, wie ein Sturmwind kommt er daher,
der Gott Atar, der Verwüster der Mauern des feindlichen Landes, wie
ein Sturmwind kommt er daher,
. . . . . ,
sein Schreiten [geht?] auf das Geheiss des Gottes Enlil (Bel) bis zum
Haus von . . . . . ,
der Held der Götter*) . . . . . .
nach Nippur[117] . . . . . .

Ausserdem begegnet, wie nicht anders zu erwarten, Nippur in nordbabylonischen Psalmen, wovon zwei Beispiele weiter unten namhaft gemacht werden sollen; die im einen derselben nach Atar genannte Göttin *Nin-En-lil-ki* d. i. Herrin von Nippur ist offenbar Belit, die Gemahlin Bels. — Wir gehen nun weiter, mit Auslassung des schon erwähnten Marad, von dem bei Besprechung des Nimrodepos noch einmal die Rede sein wird, zu dem der Lage nach ebenfalls noch nicht bestimmbaren

Kul-unu, welches schon zu Chammuragas' (c. 2150 vor Chr.) Zeit (mit einfacher Uebertragung des protochaldäischen Namens ins semitische daneben *Zari-lab* bezw. *Zirlab*, d. i. „Nachkommenschafts-wohnung", beachte die Beibehaltung der unsemitischen Wortstellung!) genannt wurde[118]. Chammuragas baute daselbst der Göttin Nana einen Tempel; wenn der Fundort der betreffenden Inschrift noch herausgebracht werden könnte (im englischen Inschriftenwerk steht nur „from Chaldaea?"), so wäre natürlich die Lage der Stadt zugleich mitbestimmt. Einen kleinen Anhaltspunkt bietet vielleicht, dass der assyrische Grosskönig Sargon Kul-unu stets vor der wohl sicher im Gebiet von Kardunias d. i. der

*) Ein auch sonst vorkommender Beiname Atar's.

nächsten Umgegend Babels) zu suchenden Stadt Kisig nennt; die in seinen Inschriften öfter wiederkehrende Stelle will im allgemeinen offenbar eine Aufzählung vom Süden nach dem Norden zu geben: „ich machte botmässig die Städte Dur-ilu (ganz südöstlich an der elamitischen Grenze), Ur, Erech, Eridu, Larsa, Kul-unu und Kisig, die Stadt der Wohnung des Gottes Laguda". Kul-unu darf um so sicherer dem biblischen Kalneh gleichgesetzt werden, als uns die Form der griechischen Uebersetzung von Gen. 10, 10 (Χαλάννη) eine hebräische Punctation Kalanneh statt Kalneh an die Hand gibt, was noch genauer mit Kul-unu sich deckt; [11] dass dort Kalneh nach der noch nördlicher als Babel zu suchenden Stadt Akkad Agadê steht — die ursprüngliche Reihenfolge war übrigens wohl „Erech, Babel, Akkad, Kalneh", nicht „B., E., A., K." — dürfte ebenfalls mit zur ungefähren Bestimmung der Lage verwendet werden. In einem von Haupt mitgetheilten nordbabylonischen Hymnus (No. 17 seiner Keilschrifttexte) wird Kul-unu mit Erech, Charsagkalamma (in der Nähe von Babel) und Babel selbst in einer der in diesen akkadischen Texten so häufigen litaneiförmigen Aufzählungen zusammen genannt, das einzige mal zugleich, dass es in der bisher zugänglichen sumerisch-akkadischen Literatur vorkommt. Indem ich für die häufig zusammengenannten in der Nähe von Babel gelegenen Städte

Kish (nach Smith das heutige Uḥaimir, n.-ö. von Babel) und

Dilbat, wo Nebukadnezar dem in der Literatur sonst nicht begegnendem Gotte Ib (vgl. die Schreibung

Nin-ib des Gottes Atar) einen Tempel erneuert*), wie für das Kish nächst benachbarte, ja mit ihm vielleicht zusammengehörige und öfter in den nordbabylonischen Hymnen genannte

Charsag-kalamma (d. i. „Berg des Landes") auf S. 218 f. von Delitzsch's Paradies verweise**), da dieselben keine so wichtige Rolle unter den babylonischen Städten spielen, bleiben nun nur noch Kutha, Babel-Borsippa wie Sippar und Akkad übrig, welche, da zumal für Babel und seine Ruinen schon so viele allgemein zugängliche Beschreibungen vorliegen, nun noch so kurz als möglich behandelt werden sollen.

Kutha (urspr. *Gu-dû-a*, was dann erst in *Kutû* semitisirt wurde) wird, wie schon Rawlinson vermuthet, Rassam aber erst kürzlich durch neue Nachgrabungen endgültig erwiesen hat,[120] durch die etwa fünf Stunden östlich von Babylon gelegenen Ruinenhügel von Tell Ibrahim repräsentirt; dort hat Rassam auch den Tempel des Gottes Nergal, der Lokalgottheit von Kutha, und seiner Gemahlin, der Göttin Laz blossgelegt. In einem Hymnus, welcher schon durch den stets wiederkehrenden Refrain als den liturgischen Psalmen Nordbaby-

*) Vergl. Neb. Grotef. Col. 2, Z. 46 f. „den Tempel *I-de-Anim* (d. i. „Auge des Gottes Anu", *ide* die nordbabyl. dialektische Form für das südbabyl. *igi*.") in Dilbat baute ich von neuem dem Gott Ib, meinem Herren", wofür es in einer andern Inschrift einfach „den Tempel Ide-Anim, den Tempel des Ib" heisst.

**) Es sei hier nur noch eins daraus erwähnt, dass nemlich in einem im fünften Band des Inschriftenwerkes veröffentlichten geographischen Täfelchen beide, Kish (dort Ki-shu geschr.) und Charsagkalamma einem andern Ortsnamen, *Sâbu*, den wir noch weiter unten als einen mythologisch eine Rolle spielenden Hügel kennen lernen, gleichgesetzt werden.

loniens angehörig sich ausweist, und von welchem leider nur ein Bruchstück im Inschriftenwerk veröffentlicht ist, heisst es von Nergal:

Der tapfere, der gewaltige Sturmwind, der da überwältigt das feindliche Land,
der tapfere, der Herr der Unterwelt, der da überwältigt das feindliche Land,
der grosse Stier, der Herr der Macht (?), der da überwältigt das feindliche Land,
der Herr von Kutha, der da überwältigt das feindliche Land,
der Herr des Tempels Shid-lam, der da überwältigt das feindliche Land,
der *gallû* (ein Dämon ?), der Gott *Ishum*, der da überwältigt das feindliche Land,
der gewaltige Sturmwind, der seines Gleichen nicht hat etc.[121]

Damit stimmt denn aufs schönste die religionsgeschichtlich so überaus wichtige Notiz im zweiten Buch der Könige, Cap. 27, 30 f. „und die (nach Samarien verpflanzten) Leute von Babel machten den Sakkutbinût (zu ihrem Gott), die von Kutha den Nergal, die von Hamath (also die früheren Hethiter) den Ashima, die 'Iwwiter den Nibchaz und den Tartak, und die von Sepharvájim (siehe unten bei Sippar) verbrannten ihre Söhne mit Feuer dem Adra-melek und der Anammelek, den Göttern von Sepharvájim". Dass der Kult des Gottes Nergal von den Phöniziern bis nach Athen getragen wurde, werden wir später bei der Uebersicht der altbabylonischen Götter sehen. — Wir kommen nun zu der Stadt, welche dem ganzen Land den Namen gegeben, und an welche bisher fast ganz allein die älteste Geschichte Babyloniens für uns (jedoch wie wir bereits sahen und noch klarer weiter unten sehen werden, mit Unrecht) sich geknüpft hat, nemlich zu

Babel (*Bâb-ili* „Pforte Gottes", ins akkadische übersetzt als *Ka-dimir-ra*, während der älteste und nichtsemitische Name *Tin-tir*[122] d. i. „Lebens-hain" war). Ursprünglich, und zu einer Zeit, wo in Südbabylonien schon mächtige Reiche, wie z. B. das auch Nordbabylonien umfassende der Könige von Ur, blühten, war Babel wahrscheinlich nur ein heiliger Hain (wo vielleicht auch ein Tempel stand), ohne alle weitere politische Bedeutung, und mindestens tausend Jahre babylonischer Geschichte haben sich abgespielt, ohne dass Babel auch nur genannt wird. Als Stadt ist dasselbe wohl erst eine Gründung der Semiten (vgl. auch das schon oben, bei Erech S. 227 bemerkte und seine Geschichte beginnt erst am Anfang der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends (c. 2500 v. Chr.), eher noch etwas später. Mit dem Beginn dieser Geschichte aber, der wahrscheinlich nicht viel mehr als c. 100 Jahre vor Chammuragas (2170—2120 in runder Summe) fällt, sehen wir (wenigstens gilt das von Chammuragas selbst an die Stadt als Metropole des ganzen Landes, welche Stellung sie über tausend Jahre inne hat; dann wächst die mächtige Tochter im Norden, das assyrische Königreich, ihr über den Kopf und verdunkelt den Mutterstaat über ein halbes Jahrtausend (von Tiglatpilesar I. bis Asurbanipal), bis endlich für Babel eine letzte freilich nur kurz dauernde Blüthe anbricht mit Nebukadnezar dem Grossen im sechsten vorchristlichen Jahrhundert, wo das alte Babel nicht nur Hauptstadt von Babylonien mit Assyrien ist, sondern sogar als die der halben Welt betrachtet werden darf. Daraus erklärt sich auch der Ehrgeiz Alexanders, der die bereits in Trümmer gesunkene Stadt wieder

aufbauen und erst recht zu einer Weltstadt, zur Residenz seines Asien und das Abendland umfassenden Reiches machen wollte, daraus die irrige Anschauung des alten Testaments, des classischen Alterthums, wie der ganzen Geschichtsbetrachtung der Neuzeit von Babel als dem ältesten Mittelpunkt der Kulturstaaten am Euphrat und Tigris. Weit entfernt, die eminente historische Bedeutung der Stadt nur in irgend etwas schmälern zu wollen, muss ich hier doch wiederholt darauf aufmerksam machen, dass das alles für eine nur relativ frühe Zeit gilt, uns aber, die wir uns jetzt die älteste vor- und nichtsemitische Periode der altbabylonischen Kultur betrachten wollen, Babel als kaum existirend und jedenfalls politisch noch als eine reine Null gelten muss. Wir müssen eben das Vorurtheil, als beginne mit der Geschichte Babels (auch von den Traditionen wie der Chronologie des zu Alexanders des Grossen Zeit lebenden babylonischen Priesters Berosus gilt dies) die von Babylonien überhaupt und von den Anfängen seiner Kultur, ganz hinter uns werfen, sonst verschliessen und versperren wir uns das Verständnis derselben schon von vornherein so gründlich, dass es wahrlich besser wäre, gleich ganz auf ein solches zu verzichten.

Was nun die von Oppert und anderen so eingehend studirten und beschriebenen wenig nördlich vom heutigen Dorfe Hillah gelegenen Ruinen Babel's[123] anlangt, welche freilich immer noch auf weitere Durchforschung und Durchgrabung harren, so sei hier nur der Haupttempel, dem Lokalgotte Babels, Bel-Marduk (oder -Merodach biblisch) geweiht, kurz erwähnt und

für alles übrige und nähere auf den Artikel Babel in Riehms Handwörterbuch und auf ähnliche leicht zugängliche Werke verwiesen, wo man das alles ausführlich dargestellt und auch mit Abbildungen versehen finden wird. Dieser Tempel hiess *E-Sag-illa* (früher fälschlich *E-Sag-ga-tu* gelesen), was „Haus oder Tempel der Haupterhebung" (d. i. der Höhe) bedeutet; ihn haben wir höchst wahrscheinlich in dem nördlichsten und imposantesten der Ruinenhügel Babels, dem in in Form einer Pyramide sich erhebenden heute noch 40 m hohen und 180 m langen *Babil* (so nennen ihn die Araber) zu suchen, während ein anderer grosser Tempel *E-temên-an-ki* (d. i. „Haus der Veste Himmels und der Erde") unter dem Hügel 'Amrân ibu Ali begraben ist. Beide hat Nebukadnezar restaurirt, ja fast ganz neu aufgebaut, wie denn sämmtliche bis jetzt in den Ruinen Babels und Borsippa's gefundenen Backsteine nur seinen Namen, nicht den früherer Herrscher tragen; ihre Gründung dagegen verliert sich in die ersten Anfänge nordbabylonischer Geschichte zurück, ja vielleicht war gerade der Tempel Sag-illa das älteste noch von den nichtsemitischen Akkadiern errichtete Heiligthum, um welches herum dann erst die spätere Stadt langsam entstand. Von Anfang an eng verbunden mit Babel (ja sogar öfter das zweite Babel genannt) erscheint das südwestlich davon gelegene

Borsippa (*Bar-sib*, ursprünglich aber *Bad-si-abba*), dessen dem Gott Nebo, der Stadtgottheit Borsippa's, geweihten Haupttempel *E-zidda* (d. i. Haus der Ewigkeit) erst neuerdings Rassam bloszulegen begonnen hat. Dicht daneben erheben sich die gewaltigen noch

jetzt 70 m hohen*) Ueberreste der Birs-Nimrod-ruine, ein sieben Stockwerke hoher thurmförmiger Tempel, den erst Nebukadnezar ausgebaut und dessen Höhe nach Oppert's Berechnung fast an die 80 m betragen hat; der Name dieses Tempels, an welchen sich, da er noch unvollendet war, die Sage vom babylonischen Thurmbau angeschlossen, war *E-ur-IM-an-ki* d. i. „Tempel der sieben Sphären Himmels und der Erde". In dem schlechtweg Borsippa-Inschrift genannten in den Ecken der dritten Etage dieses Tempels gefundenen Thoncylinder sagt Nebukadnezar ausdrücklich, dass denselben „ein früherer König erbaut und 42 Ellen (also nur c. 20 m) hoch aufgeführt", er selbst aber ihn erst vollendet habe, wonach er also ursprünglich nur etwa zwei Stockwerke hoch gewesen sein kann.[124] — Wir gelangen, indem wir die Reihe der altbabylonischen Städte mit ihren Heiligthümern beschliessen, zu zwei, nur durch einen Flussarm, höchst wahrscheinlich den Euphrat selbst, getrennt gewesenen Städten, welche beide schon in den ältesten Traditionen Nordbabyloniens wie speciell der Stadt Babel eine Rolle spielen, während die zweite sogar die älteste Hauptstadt desselben war, ja bereits zu Urbagas Zeiten (Anfang des dritten vorchristlichen

*) Wenn man die Maasse der sonstigen altbabylonischen Tempelbauten (siehe S. 214, Anm.) vergleicht, so tritt einem sofort der viel grössere Umfang dieser neubabylonischen Bauwerke entgegen; die gleichnamigen Tempel Babylons aus der alten Periode, deren noch stehen gebliebene Grundmauern Nebukadnezar zu seinen Neubauten benützte, waren von den gewöhnlichen geringeren Dimensionen. Vgl. auch oben das über die ursprüngliche Höhe des Birs-Nimrud-thurmes bemerkte. Die ursprüngliche Höhe des Sag-illa-tempels war nach den ausdrücklichen Angaben der griech. Classiker ein Stadium (also über 150 m), demnach höher noch als die grossen Pyramiden von Gizeh.

Jahrtausends) so bedeutend gewesen sein muss, dass sie schon damals ganz Nordbabylonien den Namen gab, nemlich zu den beiden Sippar (hebr. *Sepharvajim* im Dual).

Sippar des Samas oder Sonnengottes (auch allein Sippar genannt) mit seinem durch ganz Nordbabylonien berühmten Sonnentempel *E-babbarra*, und Sippar der Göttin Anunit, einer Erscheinungsform der Istar oder Astarte, speciell (und so allein in der ältesten Zeit)

Agadê genannt, mit dem uralten Heiligthum dieser Göttin, *E-ul-bar*[125] (oder *E-ul-mash*, beide schliesslich auch *E-dù-bar* oder *E-dù-mash* lesbar); aus Agadê ist der Stadt- und Landesname (Stadt z. B. Gen. 10, 10; Land: passim in der ganzen Keilschriftliteratur=Nordbabylonien) Akkadû, Akkad lediglich (mit der bei solcher Herübernahme gewöhnlichen Verhärtung des protochaldäischen g in das semitische k) semitisirt. Die Lage von Sippar (und damit zugleich die von Agadê) wurde erst kürzlich von Rassam auf Grund neuer von ihm selbst unternommener Ausgrabungen bestimmt, indem er in den circa 16 englische Meilen südwestlich von Bagdad und etwa 12 nördlich von Babylonien gelegenen Hügeln von Abu Habba das Archiv des Sonnentempels mit einer langen Urkunde des babylonischen Königs Nabu-bal-iddin (880—853 vor Chr.) auf Thon wie zwei eng beschriebenen Cylindern des schon öfter genannten letzten Königs von Babel, des Nabuna'id, auffand. Damit ist die herkömmliche Identification Sippars mit dem heutigen Sifeira für immer beseitigt. Aus der Urkunde ersehen wir (wie Mr. Pinches im Juni 1881 mittheilte), dass unter dem König Nam-bar-Shichu (kaum Shimmash-Shichu, wie auch les-

bar) c. 1070 vor Chr. der räuberische Grenzstamm der Sutu eingefallen war und den Tempel zerstört hatte; der König überträgt die Restauration desselben einem gewissen Ekur-shuma-ibâshi, dieselbe wird fortgesetzt von dem gleichen Baumeister unter dem König E-Ul-bar-sharâki-izkur (c. 1050 v. Chr.) und endlich vollendet von Nabu-bal-iddin, der durch die in seinem 31. Jahre ausgestellte Urkunde zugleich den Nachkommen jenes Bauherrn für alle Zukunft das Hüteramt im Tempel feierlich übertrug. In noch frühere Zeit versetzen uns die Nachrichten, welche Nabu-na'id (c. 550 vor Chr.) in einer bereits seit dem Jahre 1861 publicirten Inschrift (wahrscheinlich noch des näheren ausgeführt in den neugefundenen Cylinderinschriften von seiner Wiederherstellung des Sonnentempels in Sippar wie des der Anunit in Agadè gibt; er theilt nemlich daselbst den genauen Wortlaut einer ebenfalls auf diese Tempel sich beziehenden Inschrift des altbabylonischen wahrscheinlich noch geraume Zeit vor Nambarshichu anzusetzenden Königs Sagaraktias mit, wo es unter anderem heisst, dass „bereits seit der Regierung Zabû's (c. 2230 v. Chr.) die Mauern beider Tempel im Lauf der Zeit eingefallen waren", was also voraussetzt, dass die Gründung derselben in noch ältere Zeiten sich verliert[126]. Aus dem neuen Nabonid-Cylinder endlich gibt Friedr. Delitzsch noch die Notiz,[127] dass der Euphrat einst unmittelbar an den Mauern Sippars vorbeigeflossen, und wirklich liegen die Hügel Abu Habba's an einem alten Euphratbett und nur der heutige Strom zieht entfernt von ihnen seinen Weg. Deshalb heisst derselbe auch mit einem schon in einem alten akkadischen Text

begegnenden Namen „Fluss von Sippar“: es ist das in Haupt's Keilschrifttexten als No. 16 veröffentlichte Stück, welches beginnt:

Der Stier zur Gazelle (sprach . . . . . .?)
„deinen Sohn . . . . . etc.“

und wo der Anfang der Rückseite lautet:

Der Dämon (*gallû* oder *mullû*), der Herr der Niederwerfung von . .
bei der Sturmflut, welche das Ufer des Stromes von Sippar*) . . ,
löste (? wörtl. öffnete) mir Lenden und Kniee und[128] . . . . . .

Obwohl auf der andern (südlichen) Seite des nun vertrockneten alten Flussbettes, wie es nach Rassam's Bericht scheint, keine grösseren Ruinenüberreste sichtbar sind, so ist doch zweifellos hier das alte Agadè zu suchen, wie klar aus dem oben erwähnten Bericht Nabu-na'id's hervorgeht; die Göttin „Anunit des Tempels Ulbar in [dem südlichen] Sippar“ und die „Istar (oder Astarte) von Agadè“ sind dort, wie eine Vergleichung der Sagaraktiasinschrift der 3. Columne mit der 48. Zeile der 2ten lehrt, lediglich Synonyma. Was die Namen Sippar und Agadè selbst anlangt, so ist die ältere nichtsemitische Gestalt des ersteren Zimbir (woraus Sippar wie z. B. *kussû* „Thron“ aus *guza*, *siparru* „Kupfer“ aus *zabar* semitisirt ist), woneben noch eine ideogrammatische Bezeichnung *Babbar-kib-nun* d. i. „*kib-nun* (?) des Sonnengottes“ im Gebrauch ist, während Agadè(ki) höchst wahrscheinlich nach Oppert's genialer Vermuthung „(Ort) des ewigen Feuers“ bedeutet. Eine Reminiscenz endlich an die beiden Hauptgottheiten Sippar's und Agadè's hat sich in der S. 237 citirten Stelle aus den israelitischen Königsbüchern erhalten.

*) Die ass. Uebersetzung hat deutlich: des Euphrat.

wo Adramelek und Anammelek, als von den Bewohnern von Doppel-Sippar (Sepharvájim) verehrt, genannt werden; François Lenormant hat kürzlich endgültig dargethan,[120] dass *Adru-malku* (so wäre die Form babylonisch) „Sonnengott, König" ist und dass wir in Anammelek" nur eine leichte Verstümmelung aus *Anunit(tu)-malkat* „Anunit, Königin" zu erblicken haben, indem Adru auch sonst (so im Namen des babylonischen Noah, des Chasis-Adra=Xisuthros) ein Name des Gottes Shamash (der Sonne) ist, wie gleicherweise Malku, Malik auch für sich allein den Sonnengott als „König" schlechthin bezeichnet und das dafür angewendete Ideogramm auch für seine Gemahlin, eben die Göttin Anunit (deshalb auch „Istar als Morgenstern" genannt) angewendet wird*). Ein ganz anderes Wort wäre dann der Personenname Adrammelech (2. Kge. 19, 37 Sohn und Mörder Sanherib's), welcher *Adar* (geschr. *Nin-ib*)-*malik* d. i. „Gott Adar ist König" auf assyrisch lauten müsste. Von den beiden Sippar hatte die erste nördlich vom Euphrat gelegene (das eigentliche Sippar) mehr religiöse**), die zweite südliche, in ältester Zeit nur Agadè.

*) Dies Ideogramm ist geschrieben *ilu-Aa*, ist im letztern Fall natürlich aber *Malkat* „Königin" statt *Malik* auszusprechen; das sumerisch-akkadische Wort aa (spr. â) bedeutet sonst „Vater".

**) Hierher gehört z. B. auch die Bedeutung, welche es in nordbabylonischen Mythen, wie der Sintflutlegende, hat, wonach Xisuthros (d. i. Chasis-adra, der chaldäische Noah) von Kronos (d. i. dem Sonnengotte, Shamash) vor dem Hereinbrechen der Flut aufgefordert wurde, gerade in der nordbabylonischen Sonnenstadt, Sispara (d. i. eben Sippar), die Tafeln, in welche er Anfang, Mitte und Ende aller Dinge eingegraben habe, niederzulegen und sie so in der dem Kronos speciell geweihten Stadt unter dessen persönlichsten Schutz zu geben (Friedr. Delitzsch in Mürdter's Gesch. Babyloniens und Assyriens, S. 275).

erst viel später Sippar der Anunit genannte, mehr politische Bedeutung; Agadè muss nicht nur vor dem Emporkomen der Stadt Babel, sondern auch schon längst vor der Regierung des berühmten Sargon (c. 2250 vor Chr.) der Mittelpunkt von Nordbabylonien gewesen sein, da der Titel „König von Shumer (Sumir) und Akkad", in der ältesten Aussprache wohl „von Shingir (aus Shingar) und Agadè" schon im Anfang des dritten vorchristlichen Jahrtausends gleichbedeutend mit „Süd- und Nordbabylonien" d. i. „Gesammtbabylonien" war. Dies führt uns nun, nachdem wir hiemit sämmtliche irgendwie in ältester Zeit bedeutenden Städte dieses Landes betrachtet und so in demselben genügend orientirt sind, zu einer Reihe von Untersuchungen, deren Resultate wir im vorhergehenden stillschweigend als bewiesen voraussetzten, deren Begründung wir aber drum doppelt schuldig sind, jetzt in natürlichem Anschluss an das zuletzt über Agadè-Akkad bemerkte nachzuholen; sehen wir vor allem, was

Sumir und Akkad geographisch bedeutet. Zwar wird jetzt niemand mehr ernstlich in Abrede stellen wollen, dass unter Sumir das alte Stammland der altbabylonischen Kultur Südbabylonien zu verstehen sei, und umgekehrt unter Akkad Nordbabylonien; seit ich selbst im Jahre 1880 die darüber angestellten Forschungen Delitzsch's und Schrader's durch neue vermehrt und zu einem übersichtlichen Gesammtbild verarbeitet habe,[150] gilt diese „fundamentale Thatsache", wie sie Delitzsch mit Recht kürzlich genannt, auch bei auswärtigen Gelehrten, die noch am längsten die früher herrschende umgekehrte Aufstellung verfochten, als Gemeingut der Wissenschaft.

Und doch ist es nöthig, so lange noch in populären vor jener Zeit erschienenen Werken, wie z. B. in Kiepert's Lehrbuch der Alten Geographie und andern Büchern Akkad zum Süden gemacht ist und in Folge dessen auch der Hauptdialekt der ältesten nichtsemitischen Bevölkerung als das akkadische statt sumerische bezeichnet, von einer akkadischen statt sumerischen (oder wie man jetzt nach Entdeckung des neuen nördlichen Dialektes auch sagen dürfte, sumerisch-akkadischen) Kultur geredet wird, die wichtigsten und entscheidenden Gründe noch einmal kurz aus jenem Aufsatz zu wiederholen.

Die ältesten uns erhaltenen einsprachigen noch rein nichtsemitischen Inschriften von altbabylonischen Königen, welche bereits über ganz Babylonien herrschen, sind solche südbabylonischer Regenten, nemlich der Könige von Ur, zu denen der schon oft genannte Urbagas (c. 2870 vor Chr.) gehört; wenn auch unter seinem Sohn Dungi zum erstenmal durch gleichzeitige Redaction einiger Inschriften in semitisch-babylonischer Sprache bereits den zu einer politischen Macht angewachsenen Semiten Rechnung getragen wird, so sind doch noch die Namen dieser Könige wie ihre eigene Sprache, wenigstens sicher noch die des Urbagas, nichtsemitisch, und es nennen sich dieselben neben ihrem Haupttitel „König von Ur" noch mit einem, von da an auf alle künftigen Beherrscher Gesammtbabyloniens, wo sie nun auch regieren, vererbten weiteren Titel „König von Kengi (oder Kingi) und Bur-bur". Diese offenbar Süd- und Nordbabylonien bezeichnenden Namen werden nun in einem lexicalischen Täfelchen, welches

Friedrich Delitzsch zum erstenmale veröffentlicht hat,[1] ausdrücklich zwei anderen geographischen Namen, nemlich Shumer und Akkad gleichgesetzt, womit nur in Uebereinstimmung steht, dass sich der nordbabylonische gegen Ende des dritten Jahrtausends lebende und ebenfalls über ganz Babylonien herrschende König Chammuragas ausser seinem speciellen Titel König von Babylon noch die Herrschaft über das Land Shumer und Akkad zuschreibt, ganz wie die alten südbabylonischen Könige sich dessen von Kengi und Bur-bur rühmen. Dazu kommt noch, dass das gleiche Täfelchen uns noch obendrein über die Bedeutung des ersten Wortes, Kengi, in wünschenswerthester Weise aufklärt; *kingi* heisst nemlich einfach „Land", und nichts ist nun klarer, als dass jene Fürsten durch Voransetzung dieses Begriffes Land κατεξοχήν den Süden, wo sie herrschten, als ihr Stammland und als das Gebiet der Sprache, welche sie redeten und in welcher sie ihre Inschriften niederschreiben liessen, bezeichnen wollten. Schon die Vorausstellung allein, auch wenn das Wort nicht diese Bedeutung hätte, würde auf Kengi oder Sumir Südbabylonien schliessen lassen, um wie viel mehr aber, wenn sie es das Land schlechthin geheissen haben. Dass dem aber wirklich so war, wird vollends noch zur Gewissheit erhoben durch eine ganze Reihe directer Beweise für Akkad Nordbabylonien, wobei wir zunächst das allerentscheidendste, Akkad semitisirt aus dem sicher nordbabylonischen Stadtnamen Agadê, ganz ausser Betracht lassen wollen, da noch bis vor kurzem die meisten Assyriologen diesen Stadtnamen was auch möglich, ja das nächstliegende war, Aganê gelesen, und also

auf eine Ableitung des Ländernamens von dem Stadtnamen eigentlich niemand ohne weitere Anhaltspuncte (wie sie der selige George Smith als werthvolles Vermächtniss Delitzsch hinterlassen hatte) verfallen konnte.

1) Schon aus Zeile 10 f. der zweiten Columne der Annalen des assyrischen Königs Samas-Ramân, welcher 823—811 vor Chr. regierte, erhellt, dass die dort genannte „Stadt Zaddi des Gebiets von Akkad" nach der Südgrenze Assyriens, also im nördlichsten Theil Babyloniens gelegen haben muss. Durch folgende Stelle der gleichen Inschrift aber wird die Lage dieser (wie deutlich angegeben, in Akkad befindlichen) Stadt noch genauer bestimmt (Col. 3, 70 und 4, 1 ff.): „In meinem vierten Feldzug, am 15. Siwân, zog ich [von Assyrien, also vom Norden her] nach dem Land Kar-dunias [= Babel und seine nächste Umgebung] und überschritt den [untern oder kleinen] Zab; im Gebiet der Stadt Zaddi, einer am Zab gelegenen Stadt, setzte ich über den Giessbach der Berge (*natbak shadê*, wörtl. Ausgiessung, Erguss der B.), tödtete drei jugendkräftige Löwen, durchzog das Bergland Ibich und umlagerte die Stadt Wasser-des-Turnatflusses (ass. *Mê-Turnat*)". Aus dem weiteren Verlauf der Inschrift ergibt sich dann, dass der König den Turnat überschritt (Col. 4, Z. 9), nun erst ins eigentliche Akkad kommt (4, 22) und den (babylonischen) König Marduk-balatsu-ikbi (d. i. der Gott Merodach verkündete sein Leben) besiegte. Die Strecke zwischen den zwei Tigrisnebenflüssen, dem untern Zab und dem Tornadotus, in der jene Stadt Zaddi gelegen haben muss, wird hier schon zu Akkad

gerechnet*), welches dann mit Ueberschreitung des letzteren Flusses erst recht eigentlich beginnt.

2) In der auf Tafel 65 des zweiten Bandes des Inschriftenwerkes veröffentlichten synchronistischen Geschichte Assyriens und Babylons heisst es Z. 14—22: „Tiglatpilesar I. (c. 1100 vor Chr.) König von Assur und Marduk-nadin-achi, König von Kardunias (d. i. Babel); er (Tiglatpilesar) stellte zum zweiten Male die Schlachtreihe seiner sämmtlichen Wagen oberhalb der Stadt des unteren Zab gegenüber der Stadt Arzuchina auf; im zweiten Jahre schlug er ihn bei der Stadt Marrit (lies *êr* oder *alu Marriti* statt des sinnlosen *gur-mar-ri-ti!*), welche oberhalb des Landes Akkad liegt; die Stadt Dur-Kurigalzu**), die Stadt Sippar der Sonne, Sippar der Göttin Anunit (das alte Agadê), Babel, Upi (Opis der Classiker, an der Mündung des Turnat oder Tornadotus) ..... eroberte er." Also wieder die gleiche Gegend, nur noch genauer durch die Lage der genannten sämmtlich nordbabylonischen Städte fixirt, wobei noch deutlich das nordwestlich von der-

*) Dies nordöstlichste Gebiet des Landes Akkad hatte den speciellen (wohl nur zufällig an Urartu oder Ararat d. i. Armenien anklingenden) Namen Urṭû, und erstreckte sich, wie aus der 13. Zeile der Bawianinschrift Sanheribs hervorgeht, bis in das obere Stromgebiet der beiden Zab, also sogar noch über den unteren Zab hinaus; deshalb erklärt denn auch ein Syllabar das Ideogramm Bur-bur (sonst stets gleich Akkad im engeren Sinne) links durch das sumerische *tilla* und rechts (in der assyrischen Columne) durch dieses Urṭû.[132]

**) d. h. „Burg des (c. 1360 lebenden Königs von Babel) Kurigalzu", welcher die heute durch die Ruinen von Akkerkûf repräsentirte nicht weit von Bagdad gelegene Stadt gründete; eine Abbildung der Ruinen in G. Rawlinson's Five great Monarchies, Vol. I. (1st edit.) p. 28.

selben gelegene Stück zwischen dem untern Zab und dem Turnat als „oberhalb Akkads“ bezeichnet wird.

3) Dasselbe und fast noch deutlicher, besagt ein Passus der Obeliskinschrift Salmanassar's I., wo es Zeile 73 ff. heisst: „In meinem achten Regierungsjahr empörte sich gegen den König von Kar-Dunias, den Marduk-shuma-izkur, sein Bruder Marduk-bel-usatti. Um (mir erwiesene) Wohlthaten zu vergelten, zog ich zu Marduk-shuma-izkur; die [auf dem Wege von Assur nach Babel gelegene] Stadt Me-Turnat (siehe oben) eroberte ich. In meinem neunten Regierungsjahre zog ich zum zweiten Male nach dem Lande Akkad, die Stadt Gananâti eroberte ich. [Nun drei Zeilen, deren Inhalt: „den Marduk-bel-usatti schlug ich“, dann gleich darauf:] „Zu den grossen Burgen zog ich; Stieropfer brachte ich in Babel, Borsippa und Kutha dar.“

4) Noch deutlicher heisst es am Schluss der von den Jagden Tiglatpilesar's I. handelnden ersten Columne des zerbrochenen Obelisken Asurnâṣirbal's (I. Rawl. 28): „von Babel aus im Lande Akkad“.

Diese vier schon an sich entscheidenden Gründe hat bereits Schrader im Jahre 1878 in seinem Buch „Keilinschriften und Geschichtsforschung“ (S. 533 f.) beigebracht; da er No. 3 nur mit den Worten anführt „ebenso entsprechen sich bei Salm II. Obel. 76 und 77 Me-Turnat und Land Akkad“, so habe ich sie alle vier, zum Theil in verbesserter Uebersetzung hier wiederholt. Eine weitere Beweisstelle führt Delitzsch in seinem Paradies (S. 199, wo für No. 1, 3 und 4 merkwürdiger Weise jeder Hinweis auf Schrader fehlt) an:

5) Sanherib (705—682 vor Chr.) holte der kleinen Inschrift III. Rawl. 4, No. 2 gemäss ein 600 Jahre vorher „aus Assur nach Akkad als Beute gebrachtes Siegel Takulti-Adar's (c. 1250 v. Chr.) aus dem Schatzhause Babel's wieder zurück"; also wieder die Stadt Babel im Lande Akkad! Dem reiht sich ferner an (ebenfalls von Delitzsch, a. a. O., S. 138 beigezogen):

6) die interessante Thatsache, dass in der III. Rawl. 4, No. 4 veröffentlichten Sanheribinschrift die geographischen Namen am Schluss, *mat Eme-ku* d. i. Land Sumir und *mat Eme-luch-cha* (woraus das später auf Aethiopien übertragene Melucha entstanden) lediglich, wie Theophil Pinches festgestellt, Ueberschriften zu zwei in der Inschrift selbst beschriebenen Scenen der zu derselben gehörenden Reliefdarstellungen sind, von denen die erste in Süd-, die zweite in Nordbabylonien spielte; es ist also *mat Eme-ku* (d. i. wörtl. Land der Herrensprache) und *mat Eme-luch-cha* (d. i. „Land der Dienersprache" — über diese beiden Bezeichnungen siehe unten ausführlicher) oder „Sumir und Melúcha" gleich Süd- und Nordbabylonien, was die gleiche geographische Bedeutung der stereotypen Ausdrücke „Sumir und Akkad" (bezw. Kingi und Bur-bur) wie „Magan und Melúcha", zumal nach den oben erbrachten Gründen fast mit zwingender Consequenz nahelegt. Für Magan Südbabylonien, speciell den südwestlichsten Theil am Meer (Magan bedeutet „Schiffsland", von sumerisch *ma* Schiff) und der arabischen Grenze (gerade wie ja Akkad auch den nördlichsten Theil Babyloniens, um die Stadt Agadé herum, manchmal sogar den nordöstlichsten bis zum untern Zab bezeichnet) sprechen

ohnedies noch andere Gründe, von denen die wichtigsten schon S. 218 angeführt wurden.

Aus No. 4 und 5 ersahen wir schon, dass, wenn Babylon (und seine nächste Umgebung) nicht besonders neben Sumir und Akkad als Kar-Dunias genannt, sondern mit einem der beiden zusammengenommen wird, es naturgemäss, wie dem obigen nach auch kaum anders zu erwarten, als ein Theil Akkads erscheint; ja, in der Zeit nach der Blüthe der alten nichtsemitischen Staaten im Süden Babyloniens (ungefähr vom 23. Jahrhundert vor Chr. an, besonders aber im ganzen zweiten Jahrtausend) geradezu als pars pro toto ein Synonymum von Akkad wird, was eben nichts anderes heisst, als dass sich von da an Nordbabyloniens Macht in Babylon concentrirt, wie sie sich vorher in Agadé, was ja auch den Namen für das ganze hergeben musste, concentrirt hatte. Eine der wichtigsten Belegstellen hiefür ist die von Schrader und Delitzsch nicht angeführte aus der Bawianinschrift Sanherib's, Zeile 48 ff., wo Sanherib berichtet: „[die Bilder des] Gottes Ramân und der Göttin Shala, der Gottheiten der (assyrischen) Stadt Ekallâti, welche Marduk-nadin-achi, König des Landes Akkad zur Zeit Tiglatpilesar's I. aus Assyrien entführt und nach Babylon transportirt hatte, brachte ich 418 Jahre nachher aus Babylon zurück an ihren (ursprünglichen) Platz in Ekallâti." Also „König von Kardunias" d. i. der Landschaft um Babel (siehe oben No. 2) und „vom Lande Akkad" geradezu Synonyma! Umgekehrt nennt Nabuna'id, der letzte König Babels (siehe oben bei Sippar und Agadé) den alten König von Agadé, Sargon, einen „König von Tin-tir (d. i. Babel)"

statt von Akkad. Die Stelle ist zugleich ein Nachtrag zu S. 243; in ähnlichem Zusammenhang, wie dort von den schon zu Zabû's Zeit verfallenen Tempeln in Sippar und Agadè, heisst es hier von dem Tempel Ul-bar der letzteren Stadt (in der gleichen Inschrift, Col. 2, Z. 20 ff.: „[die Gründungsurkunden] des Tempels Ul-bar von Agadè wurden seit [Sargon], dem Könige von Tin-tir und Naram-Sin, seinem Sohne ..... bis zu den Tagen Nabuna'id's nicht gesehen"; es heisst dann weiter, dass der oben erwähnte Kurigalzu sie gesucht und nicht gefunden, dass der assyrische König Asarhaddon (681—669 vor Chr.) und endlich Nabuna'id's Vorgänger Nebukadnezar (604—562) ebenfalls vergeblich nach ihnen gegraben, bis Nabuna'id das Glück hatte, sie zu entdecken. Dann kommt eine grössere Lücke, bis auf der 3. Columne die S. 243 im Auszug mitgetheilte Tafel des Sagaraktias, nach der Nabuna'id ebenfalls lange gesucht, von ihm wörtlich wiedergegeben wird. Es wird sich weiter unten zeigen, dass Zabû und der alte Sargon wahrscheinlich um dieselbe Zeit gelebt und regiert haben, nemlich um 2230 vor Chr., so dass die Ausdrücke „schon zu Zabû's Zeit" und „schon seit Sargon und Naramsin" fast nur als Variation erscheinen und beide ziemlich das gleiche ausdrücken sollten.

Nach all dem ausgeführten erhalten nun auch Stellen, wie die aus dem Sanheribprisma Col. 5, Z. 40 „die [bereits in Südbabylonien befindlichen] Elamiter schlugen den Weg nach dem Lande Akkad ein und kamen nach Babylon" oder die des Asarhaddoncylinders, Col. 4, Z. 38 ff. ihr richtiges Licht. Die letztere lautet nemlich: „Nachdem die und die Gottheiten mich

über meine Feinde glücklich hatten siegen lassen, und ich, was ich wünschte, erlangt hatte, da liess ich aus der Beute der sämmtlichen Feinde, welche im Vertrauen auf die erhabenen Götter, meine Herren, meine Hand besiegt hatte, die Tempel der Städte des Landes Assur und des Landes Akkad (neu) erbauen, mit Silber und Gold sie schmücken und tageshell erglänzen." Hier kann nach allem, was wir von Asarhaddon's grossartigen Bauten wissen, nur von Assur und Nordbabylonien (speciell der Stadt Babel) die Rede sein. Noch sei angeführt, mehr als linguistisches Curiosum, aber doch auch als Bestätigung zu unserm obigen Resultat, dass das babylonische Wort *ṣinni* des Talmud, welches „Palme" bedeutet und immer in der Verbindung *ṣinnijjâtâ de-Babel* „Palmen von Babel" vorkommt (siehe Delitzsch's Paradies S. 133) nun mit glücklichem Blick von A. H. Sayce in dem ebenfalls von Delitzsch (a. a. O., S. 197 unten) beigebrachten keilinschriftlichen Baumnamen *ṣinnitu* erkannt worden ist;[133] in dem lexicalischen Täfelchen aber, wo *ṣinnitu* mit noch zwei anderen Synonymen, nemlich *appatu* und *ṣirritu* zusammen aufgeführt ist, wird allen dreien die sumerische Bezeichnung „Baum von Akkad" gegenüber und gleich gesetzt, also wiederum Babel und Akkad in engster Beziehung und Berührung!

Wir haben oben gesehen, dass der ältesten und zwar südbabylonischen Bezeichnung von Süd- und Nordbabylonien, Kengi und Bur-bur, etwa 700 Jahre später in Nordbabylonien eine andere, Sumir und Akkad entspricht, und dass Kengi einfach Land bedeutet, wozu man noch als Analogie die ursprüngliche Bedeutung des Namens Medien, was nichts weiter als das dem

babylonisch-assyrischen *mâtu* „Land" zu Grund liegende sumerische Wort *mada* (also wieder „Land" *xar'ἐξοχήν*) ist, vergleichen möge. Was heisst nun das zweite Glied jener Doppelbenennung, Bur-bur? Wurde dies aus einer Zusammenrückung (nicht blosen Nebeneinandersetzung) eines zwiefachen *bur* entstandene Ideogramm überhaupt *bur-bur* ausgesprochen, oder dürfen wir vielleicht annehmen, dass, weil es von Chammuragas (c. 2150 vor Chr.) durch das semitisirte Agadê, also durch Akkad, ersetzt wurde, auch Agadê schon lange vorher die Aussprache des nur fürs Auge sich als *bur+bur* repräsentirenden Zeichencomplexes gewesen ist? Diese letztere Annahme hat sehr viel für sich. Der Name Akkad für Nordbabylonien muss vor Chammuragas entstanden sein, zu dessen Zeit ja schon die Stadt Babel der Mittelpunct Nordbabyloniens war; sein Aufkommen und sein Gebrauch lässt sich nur verstehen für eine Zeit, wo das alte Agadê noch das politische Centrum des Nordens war. Nun würde uns das am ersten auf die Zeit des mächtigsten Königs von Agadê führen, des alten Sargon, der gar nicht so lange vor Chammuragas regiert haben kann und von dem es in einer Zusammenstellung von Vorbedeutungen heisst:

> Ein Omen für Sargon, welcher in diesem Zustand die Macht Kâ-dimirra's (d. i. Babels) brach und
> ..... (Smith: the dust of the spoil) von Kâ-dun-na ausrottete (wegriss) und
> [in?] Agadê eine Stadt baute und ..... ihren Namen nannte.[134]

Nach Smith, der die letzte Zeile einfach durch „..... Akkad the city he built .....*ki* its name he proclaimed" wiedergibt, scheint es nun allerdings, dass erst Sargon die Stadt Agadê erbaut, in welchem Fall

natürlich mit dem lange vor Sargon schon in Südbabylonien üblichen Titel „Kingi und Burbur" nicht „(Stamm)-Land und Agadê" gemeint gewesen sein konnte; doch das steht, wie man sich selbst überzeugen möge, nicht in der Inschrift, auch gieng ja schon aus den Stellen, die oben für das Alter des Ulbar-tempels in Agadê angeführt wurden (S. 243 und 254) hervor, dass derselbe (und dann doch wohl auch Agadê) längst vor Zabú und Sargon gegründet worden sein musste. Auch führt uns die älteste graphische Bezeichnung Nordbabyloniens, eben jenes *Bur+bur* d. i. Zweistromland (für *bur* „Strom", was durch Anfügung der Femininendung zu *Purâ-tu* „Euphrat" semitisirt wurde, vgl. Delitzsch, Paradies S. 169) in den nördlichsten Theil desselben, wo Euphrat und Tigris sich näher kommen als irgend wo anders in Babylonien, also wieder in das specielle Gebiet und die engere Umgebung gerade von Agadê.

Es gibt aber noch andere Varianten für die stereotypen Ausdrücke „Kengi und *Bur+bur*" (wofür ich nun nach der eben mitgetheilten Auseinandersetzung zuversichtlich „Kengi und Agadê" setze) und „Sumir und Akkad". Es ist nämlich, trotz des von Nichtassyriologen dagegen erhobenen Widerspruches, ein gesichertes Resultat unserer Wissenschaft, dass der hebräische Ausdruck für Babylonien, Sinear (urspr. Shin'ar, was ebensogut Shinghar gelautet haben kann) mit Sumir identisch ist. Die Existenz von nebeneinanderstehenden Formen im alten nichtsemitischen Idiom der Babylonier, wie *dingir* und *dimer* „Gott", macht ein älteres *Shingir* neben dem erst mit Chammuragas und bei den Nordbabyloniern vorkommenden *Shumer* nicht

blos möglich und denkbar, sondern fordert es geradezu angesichts des hebräischen *Shingar;* das *u* in *Shumer* ist ebenso erst durch Einfluss des verwandten Consonanten *m* entstanden zu denken (vgl. z. B. *shumu* „Name" aus urspr. *shimu*, hebr. *shem*), wie das zweite *i* in dem zu erschliessenden *Shingir* erst aus älterem noch in der hebräischen Form zu Tag liegenden *a* durch Assimilation oder Vocalharmonie geworden sein wird. Eine auf die gleichen dialektischen Unterschiede zurückzuführende Variante für *Kengi* oder *Kingi* liegt vor in *Kami*, was uns in einer nordbabylonischen geographischen Liste begegnet, wo es am Schluss als Zusammenfassung des ganzen also heisst: „Städte der Erde; Städte von Kami; Städte von Akkad; Städte von Kengi und Akkad (also beiden zugleich); Städte von Elam; Städte der Fremde." Wir sehen daraus, dass man in Nordbabylonien wie für Shingir Shumir so auch für Kingi Kami sagte, wie zugleich, dass die Form, aus welcher Kami dialektisch (nordbabylonisch) umgebildet wurde, Kangi gelautet haben muss, wo in diesem Fall die Form mit a(*Kangi* statt *Kingi*) erst die secundäre ist, wie z. B. die bekannte Tafelüberschrift *ki-kan-kalâ-bi-shu* „an seinen Ort", was der etymologisch-historischen Schreibung gemäss ursprünglich *ki-ki-kalâ-bi-shu* gelautet haben muss, nahelegt; denn wenn auch das zweite Element von *Kingi*, nemlich *gi*, noch dunkel ist, so steckt doch im ersten zweifellos die ältere Form von *ki* „Ort, Land", welche *kin* lautet, und es kann also nicht ein *Kangi* die älteste Gestalt des Namens repräsentiren.[135] Weiter unten wird sich aus anderen Gründen zeigen, dass auch in *dimer* und *dingir* das erstere die nordbabylonische

(und wahrscheinlich jüngere) Form ist, also in schönster Uebereinstimmung mit den bisher erreichten Resultaten:

1. { südbabyl. (c. 2900 vor. Chr.): „Kingi und Agadê (geschr. *Bur+bur*)"
   { nordbabyl. (später) : „Kami und Akkad"

2. { südbabyl. (älteste Zeit) : „Shingir und Agadê" (erschloss. Form).
   { nordbabyl. (c. 2200 vor Chr.): „Shumer und Akkad".

In beiden Fällen ist Akkad, wie schon aus dem vorhergehenden ersichtlich, nicht specifisch dialektisch nordbabylonisch, sondern lediglich semitisirt aus Agadê; übrigens ist auch letzterer Name eine ursprünglich südbabylonische Form, welche nordbabylonisch Abadê (sprich Awa-dê) lauten müsste, und dies beweist eben nur wieder wie so vieles andere, dass von Südbabylonien die Colonisation und Civilisation des gesammten Babylonien ausgegangen ist.[136] Indem wir für eine weitere Bezeichnung Süd- und Nordbabyloniens, die eigentlich nur in lexicalischen Listen begegnet, nemlich für Magan und Melucha auf S. 252 zurückverweisen[137], führen wir als letzten dieser synonymen Doppelausdrücke einen erst bei den assyrischen Grosskönigen, und zwar erst seit Sargon (722—706 vor Chr.) vorkommenden auf, „Emeku und Akkad", worin das erstere nur eine ideogrammatische Bezeichnung ist und auch Sumir ausgesprochen wurde, so dass wir also wieder Sumir und Akkad, nur in anderer Schreibung, vor uns haben. Wenn wir bedenken, dass *eme* das sumerische Wort für Sprache ist, und uns erinnern, dass wir auch im zweiten Namen des Ausdrucks Magan und Melúcha, der also Akkad entspricht, ebenfalls ein mit *eme* zusammengesetztes Wort haben, ja dass wirklich einmal diese beiden, Eme-ku und Eme-luch (und zwar diese

ältere, nicht die erst daraus abgekürzte Form Meluch einander als Süd- und Nordbabylonien gegenüber gesetzt werden (s. ebenfalls S. 252), so ist klar, dass beide Ausdrücke nicht erst, was ohnedem unwahrscheinlich in der assyrischen Königszeit entstanden*), sondern in eine viel ältere Zeit zurückragen, in eine Zeit, wo noch die alte nichtsemitische Sprache, die Sprache der Gründer der süd- und nordbabylonischen Städte und ihrer Kultur lebendig war, so dass wir also neben „Kingi und Burbur" und „Shingar und Agadê" getrost auch für die altbabylonische Periode als weitere Bezeichnung ansetzen dürfen

3. „Eme-ku und Eme-luch (bezw. Melucha)"

und, was dabei das interessanteste und wichtigste, als deren Bedeutung

„Herrensprache und Diensersprache",

denn *ku* heisst im Sumerischen „Edler, Herr" (daher die frühere Uebersetzung des Ideogramms mit „hehre heilige Sprache", welche aufgestellt wurde, bevor man den zweiten Ausdruck *eme-luch*, der bis vor kurzem durch einen Lithographenfehler im engl. Inschriftenwerk unbekannt geblieben war, indem dort *eme-ga-cha* statt *eme-luch-cha* stand, gefunden hatte) und *luch* heisst „Diener"; die Uebersetzung „Diensersprache" hatte schon vorher Jules Oppert richtig erschlossen, jetzt ist sie durch Theophil Pinches' Ausführungen (s. S. 252), ohne dass letzterer dies mit seiner irrigen Uebersetzung „pure

*) Die auch über Babylonien (wenn auch oft nur nominell) das Scepter führenden assyrischen Grosskönige nennen sich, indem sie einfach den altbabylonischen Titel herübernahmen, „Könige von Assur und von Sumir und Akkad."

tongue" beabsichtigte, nur bestätigt worden.[138] Durch die Bezeichnung „Herrensprache" (*eme-ku*, gesprochen vielleicht *eme-gu*, und weiter, wie nach Analogie von Meluch zu erschliessen, zu *me-gu*[139] abgekürzt) als Synonym von *Kingi* „Land, Stammland" für Sumir bekommt zugleich die S. 248 dargelegte Beweisführung, dass Sumir Südbabylonien, wo die ältesten babylonischen Herrscher ihre Heimat und Hauptstadt hatten, eine neue Stütze, und auch der gleich zu Anfang von Oppert daraus gezogene Schluss, dass jenes alte nichtsemitische Idiom, die Sprache dieser ältesten Herrscher wie der uns noch erhaltenen religiösen Texte der Protochaldäer, am richtigsten sumerisch (nicht wie die meisten andern Assyriologen es stets nannten, akkadisch) zu nennen sei, ist auch jetzt, wo wir doch wissen, dass es daneben einen zweiten nichtsemitischen Dialekt, das akkadische oder die Diener-sprache gab, noch aufrecht zu erhalten; denn der Haupt-dialekt, in dem die ältesten Inschriften wie der Grund-stock der heiligen Texte abgefasst sind, ist eben doch das südbabylonische oder sumerische, und man kann, um die Gesammtheit des nichtsemitischen Elementes, von dem die altbabylonische Kultur ausgieng, mit einem Wort dem semitischen gegenüber zu bezeichnen, statt des zusammengesetzten Ausdrucks sumero-akkadisch, wenn man nicht einen andern, protochaldäisch, ge-brauchen will, wohl schlechtweg sumerisch, aber kaum, ohne ein Missverständniss hereinzubringen, akkadisch sagen.

Bevor wir nun im Anschluss an das letzt ausgeführte (*eme-ku* und *eme-luch*) auf die von Sayce und Lenor-mant zuerst ausgesprochene und dann von Pinches und

zumal von Haupt so scharfsinnig des einzelnen erwiesene Existenz einer der Zweitheilung in Sumir und Akkad entsprechenden Zweiheit von Dialekten ausführlich zu sprechen kommen, mögen noch in aller Kürze über die geographischen Grenzen zwischen Sumir und Akkad einige Worte hier Platz finden. Da ist nun vor allem die merkwürdige Thatsache zu wiederholen und bei der Gelegenheit auch gleich zu begründen, dass Erech trotz seiner südlichen Lage in der Keilschriftliteratur an verschiedenen Stellen als zu Akkad gehörig erscheint; Friedrich Delitsch gebührt das Verdienst, dies zuerst in seinem Paradies (S. 134 und 200) klar gezeigt zu haben, wenn er auch nicht erkannt hat, wie viel gerade davon für das richtige Verständniss der neu aufgetauchten Dialektfrage wie der altbabylonischen Kultur überhaupt abhängt. Einmal nemlich wird in der Thontafelinschrift Tiglat-Pilesar's II., Obv., Z. 11 f., „ausser den Städten Sippar, Nippur, Babel, Borsippa, Kutha, Kish und Dilbat auch noch Erech mit in das Gebiet von Karduniash [sonst nur Babels nächste Umgebung, hier aber etwas weiter, mehr als ein Synonym des Karduniash sonst nur als einen Theil einschliessenden Akkad zu nehmen] hineinbezogen", und dann geht aus einer Stelle in Asurbanipal's Inschriften (in der Ausgabe von Smith S. 250 f.) verglichen mit der Parallelstelle des Hauptcylinders (Cyl. A., Col. 7, Z. 16, im neuen Cyl. Col. 6, 107 ff.) hervor, dass 1635 Jahre vor Asurbanipal der elamitische König Kudur-Nanchundi ein Götterbild (und zwar das der Nanâ, einer Erscheinungsform der Istar oder Astarte) aus Akkad nach Elam wegführte („an die Tempel von Akkad legte er seine

Hände“ heisst es in dem betreffenden Fragment, Z. 14), was dann Assurbanipal wieder an seinen ursprünglichen Ort in den Tempel E-anna in Erech zurückbrachte. Nun erklärt sich auch, warum, wenn Erech in alten nichtsemitischen Hymnen genannt wird, es gewöhnlich mit Babel und andern nordbabylonischen Städten auftritt; eine Stelle wurde schon S. 235 bei Kul-unu namhaft gemacht, eine andere (den Schluss einer Hymne an die Göttin Istar) theile ich hier in Uebersetzung mit:

Der Herr, der grosse Berg, der Gott Bel, möge dein Gemüth besänftigen (oder erfreuen),
O Istar, Herrin des Himmels, möge dein Herz sich beruhigen!
Gebieterin, Herrin des Himmels, möge dein Gemüth sich erfreuen,
Gebieterin, Herrin von *E-anna*, möge dein Herz sich beruhigen!
Gebieterin, Herrin des Bodens von *Unugga* (d. i. Uruk, Erech), möge dein Gemüth sich erfreuen,
Gebieterin, Herrin der Ebene (?) von *Unugga*, möge dein Herz sich beruhigen!
Gebieterin, Herrin von *Charsag-kalamma*, möge dein Gemüth sich erfreuen,
Gebieterin, Herrin von *E-tur-kalamma*, möge dein Herz sich beruhigen!
Gebieterin, Herrin von *Tin-tirra* (Babel), möge dein Gemüth sich erfreuen,
Gebieterin, Herrin des Namens Nanâ, möge dein Herz sich beruhigen!
Herrin des Hauses, Herrin der Götter, möge dein Gemüth sich erfreuen![140]

In einem dritten Hymnusfragment, das schon S. 225 mitgetheilt wurde, kommen zwar neben Erech keine anderen Städte vor, doch gehört dasselbe dem Dialekt und der ganzen Diktion nach (vgl. den Anfang: „wie lange noch etc.“ und den Schluss „möge dein Herz sich beruhigen“ u. a.) zu denselben Hymnen, in welchen die andern nordbabylonischen Städte, Erech mit eingeschlossen, als besonders heilig besungen und in dem refrainartigen liturgischen Schluss erwähnt zu werden pflegen. Endlich finden wir in den ältesten Erinnerungen

der Hebräer aus ihrer alten Heimat Babylonien Erech mit drei andern nordbabylonischen Städten Babel, Akkad und Kalneh (*Kul-unu*), wie schon weiter oben angeführt, als die Gründung des sagenhaften Nimrod (des Helden und Königs von Erech im babylonischen Mythus) genannt — alles in schönstem Einklang mit dem aus den assyrischen Quellen (Tiglatpilesar II. und Asurbanipal) gewonnenen Resultate.

Was nun die übrigen altbabylonischen Städte anlangt, so ist nach dem gesagten klar, dass alles nördlich von Uruk gelegene zu Akkad gehört; auch Nisin, obwohl dessen Lage noch nicht genau bestimmt ist, muss als nordbabylonisch angesehen werden, wie aus dem S. 230 f. bemerkten hervorgeht. Ebenso kann kein Zweifel darüber stattfinden, dass Ur und Eridu (für Ur vgl. schon Delitzsch, Paradies, S. 200) südbabylonisch oder sumerisch der geographischen Lage nach sind.[141] Nur bei Larsa und Sir-bur-la, falls letzteres mit den Ruinen in Tell-Loh zu identificiren, steht es nicht gleich von vornherein fest, wohin sie zu rechnen sind; da ein so südlich gelegener Ort wie Erech, den doch jedermann für südbabylonisch gehalten hätte, zu Akkad gehört, so wäre ja immerhin möglich, dass auch sie zu letzterem und nicht zu Sumir gehören. Doch schon auf S. 212, Anm. sahen wir, dass die höchste Wahrscheinlichkeit für Sumir spricht, was noch durch eine weitere Erwägung bestätigt wird. Wir sahen oben, dass Akkad als Landschaftsname von ganz Nordbabylonien auf den alten Stadtnamen Agadê zurückgeht, aus dem er lediglich semitisirt ist; hat ja auch George Smith in einem bilinguen Text das nichtsemitische Agadê in der babyl.-

assyr. Kolumne geradezu durch Akkad wiedergegeben gefunden. Es liegt nun nahe, dass auch der Name Sumir oder besser (um hier die südbabylonische und zugleich ältest erschliessbare Form zu gebrauchen) Shingar als Name Südbabyloniens einem alten Stadtnamen seinen Ursprung verdankt, und hier kann dann nichts anderes in Betracht kommen als eben Larsa, dessen heutiger Name Senkereh ebenso auf einen alten Namen zurückgehen wird, wie es bei Niffer (Nippur), Birs Nimrud (Borsippa N.), Warka (Uruk, in Asurbanipal's Zeit Arku) und Babel selbst (im Namen der einen Ruine, Bâbil) thatsächlich der Fall ist. War aber der älteste (oder wenigstens ein sehr alter) Name Larsa's Shinghar und als solcher der Anlass zur Benennung der ganzen Landschaft, dann resultirt daraus ja ganz von selber die Zugehörigkeit Larsas zu Südbabylonien. Gieng aber weiter die Grenzlinie von Sumir und Akkad zwischen Uruk und Larsa hindurch, dann lehrt ein einfacher Blick auf das oben beigegebene Kärtchen, dass auch Tell Loh noch mit zu Sumir gehört haben muss, da es ziemlich südlich von der Verlängerung jener Grenzlinie liegt, wie man sich überhaupt für diesen Zweck mit mir die Karte am geeignetsten so legt, dass nicht der geographische Norden, sondern der obere Lauf des Euphrat bei Sippar nach oben kommt, und also der Euphrat eine aufrecht auf dem persischen Meerbusen als Basis stehende Linie bildet. Es sind ja schliesslich auch Nord- und Südbabylonien ungenaue und nur conventielle Ausdrücke für Nordwest- und Südostbabylonien; braucht man sie der Einfachheit halber dennoch, dann hat man auch das Recht, die Karte so zu wenden,

dass der Nordwesten die sonst nur für den Norden übliche Stelle auf ihr einnimmt.

Sprache und Literatur der Sumero-Akkadier.

(Die beiden Dialekte.)

Wenn man Literaturen ausnimmt, deren Verständniss eine fortlaufende Tradition der Nachwelt vermittelte, so gibt es unter den gesammten Schriftdenkmälern altorientalischer Völker wohl keine, für deren Erklärung uns so sichere Anhaltspunkte gegeben wären, wie die sumero-akkadischen. Freilich sind der Schwierigkeiten unzählige, durch die man dringen und die man überwältigen muss, bis man selbstständig die uns für die Kenntniss des sumerischen von den Babyloniern selbst überkommenen Hilfsmittel benutzen und das sichere von dem vielen unsichern und zweifelhaften, was auch so noch bleibt, scheiden kann. Aber wo gibt es dann eine Philologie, die neben gleichzeitigen Urkunden, wie es die ältesten Königsinschriften sind, von grösseren zusammenhängenden Texten so uralte und so genaue fast nie durch Abschreiberfehler getrübte Kopien besässe, wo eine Sprachwissenschaft, welche über Interlinearübersetzungen, lexikalische Listen und grammatische Paradigmen aus einer Zeit, da das lebendige Verständnis der alten Sprache noch vorhanden war, zu verfügen

das Glück hat, wie der junge Zweig der Assyriologie, von dem hier die Rede ist, sich dessen rühmen kann? Bis jetzt sind vom grossen englischen Inschriftenwerk über 300 Foliotafeln veröffentlicht, jede zu mindestens zwei, sehr oft drei (bei den lexikalischen Täfelchen oft bis zu acht) Columnen und diese wieder jede zu 70 Zeilen; da vieles (manchmal mehr als die Hälfte, oft aber auch sehr wenig oder gar nichts) abgebrochen, was dann durch Schraffirung gekennzeichnet ist, so darf man im Durchschnitt nur $^2/_3$ jeder Tafel als beschrieben rechnen. Von diesen 315 Tafeln sind allein dreissig im vierten Band und noch eine Anzahl im zweiten mit zusammenhängenden von einer babylonisch-assyrischen Interlinearübersetzung begleiteten Texten in sumerisch-akkadischer Sprache angefüllt, was nach Abrechnung des zerbrochenen und der semitischen Uebersetzung immer noch fast 2000 Zeilen gibt. An die fünfzig Tafeln (im zweiten und fünften Band) sind der Erklärung sumerischer Wörter gewidmet (links steht immer das sumerische Wort, rechts die assyrische Bedeutung), wobei die vielen geographischen und mythologischen Listen nicht einmal mitgerechnet sind, weitere zehn enthalten grammatische Paradigmen und kurze Sätze zur Einübung derselben, und endlich wiederum andere zehn sog. Syllabare zur Erklärung des verwickelten nur aus Ideogrammen (resp. Bildern) und Silben-(nicht Buchstaben-)zeichen zusammengesetzten Keilschriftsystems, welches von den Sumeriern erfunden und erst später von den semitischen Babyloniern und Assyriern, so gut es gieng, für ihre Sprache, zu der dasselbe von Haus aus gar nicht eingerichtet war, angewendet wurde. Unter diesen Sylla-

baren ist wieder die Mehrzahl der Art, dass zugleich zu der (sumerischen) Aussprache des betreffenden Schriftzeichens die assyrische Bedeutung hinzugefügt und also das Syllabar zugleich zu einer lexikalischen Liste (einem Nationallexikon, nur nicht alphabetisch, sondern blos nach den Zeichen geordnet) ergänzt ist. Viele Texte und Listen aber (von ersteren gewiss noch einmal so viel, von letzteren aber weit mehr) sind noch nicht herausgegeben und harren noch ihrer Veröffentlichung durch die Beamten des Britischen Museums — von dem, was noch unausgegraben in Babylonien wie in assyrischen Bibliotheken liegt, gar nicht zu reden. Ueber die Keilschrift nun, und wie man dazu kam, dieselbe zu entziffern, ist bereits so ausführlich und eingehend anderwärts von verschiedenen Assyriologen gehandelt worden, dass ich hier nicht nöthig habe, all das zu wiederholen, sondern für die Literatur darüber einfach auf die Noten verweise.[142] Eine Darlegung des Schriftsystems würde allerdings hieher gehören, für die Geschichte der Entzifferung dagegen, die mit den jüngsten Keilinschriften, den persischen (wo die Keilzeichen bereits zu Buchstabenzeichen vereinfacht erscheinen und also den ursprünglich syllabischen Charakter fast ganz aufgegeben haben) begann, und erst von da aus zu der viel verwickelteren babyl.-assyrischen Schrift sich wandte, ist ohnehin hier nicht der richtige Platz; als man zuerst die sumerischen Sprachdenkmäler zu lesen und zu studiren begann, da war die Hauptvoraussetzung die genaueste Kenntniss des assyrischen Syllabars, ohne welchen man die Zeichen- und Wörtersammlungen, den Schlüssel zur Lesung und Uebersetzung

der zusammenhängenden sumerischen Texte, nicht hätte verstehen können. So würde z. B. der Satz „bei dem Menschen, dem Sohn seines Gottes, möge das Gute sich niederlassen" nach unserer gewöhnlichen Kenntniss der Keilschriftzeichen vom assyrischen her etwa *amêlu tur an-ra-ni-ta chi-ga gan-tum-ta-an-du* (wo *tur* Sohn, *an* Gott, *chi* gut nnd *du* sich niederlassen bedeutet) zu lesen sein, während er vielmehr, wie wir durch ein eingehendes Studium der Texte im Zusammenhalt mit den von den Zeichensammlungen und Nationallexicis an die Hand gegebenen Lautwerthen nun wissen, *mulu du dingir-ra-ni-ta dug-ga ghe-ib-ta-an-gub* (lies *gheb-tan-gub*) auszusprechen ist. Es gieng also die Entzifferung gerade den umgekehrten Weg der historischen Entwicklung des Keilschriftsystems; sie begann bei dem jüngsten, aber leichtesten, und wandte sich von da an rückwärts dem schwereren, der assyrischen Silbenschrift zu, bis sie wieder mit Hilfe dieser und der in ihr geschriebenen lexikalischen Hilfsmittel an die ältesten und schwierigsten Texte, die nur in den grammatischen Formbestandtheilen phonetisch geschriebenen sumerischen Inschriften sich machte. Es gehört also die Geschichte der Entzifferung an das Ende, die Geschichte der Entwicklung der Keilschrift an den Anfang einer Gesammtdarstellung der Resultate der Assyriologie. Da zu einer solchen Entwicklungsgeschichte aber hier der ohnehin schon überschrittene Rahmen dieses Buches keinen Raum mehr gewährt, so sei nur an einem dem obigen Satz entnommenen Beispiel gezeigt, wie im allgemeinen der Process vor sich gegangen.[143] Das Zeichen für Gott war als Bild ursprünglich ein Stern, und wurde als Ideogramm sowohl für

Gott als auch für Himmel (zunächst wahrscheinlich nur für letzteres) angewandt; da nun im sumerischen *an* Himmel und *dingir* Gott hiess, so wurde dieses Zeichen als Ideogramm für Himmel *an* und für Gott *dingir* (im ersteren Fall oft mit der Verlängerungssilbe *na*, also *an-na*, im letzteren oft mit -ra, also *dingir-ra*, so oben, versehen) gelesen und ausgesprochen, und da ferner die Bedeutung Himmel die ursprüngliche und vorwiegende war, so gebrauchte man dann auch den Stern als rein phonetisches Silbenzeichen für *an*, wie es im assyrischen das gewöhnliche ist, aber auch schon im sumerischen selbst nothwendig wurde, was man aus der Schreibung des Verbums *ghe-ib-ta-an-gub* sieht, wo *ghe* das Precativpräfix, *ib* das incorporirte Pronomen der dritten Person und *tan* das stammbildende Element für *gub* „sich niederlassen" ist; wollte man diese Prä-, In- und Suffixe (die grammatischen Formelemente) durch die Schrift ausdrücken, so musste man zu solchen Bildern oder Ideogrammen Zuflucht nehmen, welche die Laute *ghe*, *ib*, *ta* und *an* hatten, und nahm also für letzteres den Stern, der natürlich hier seine ursprüngliche Bedeutung „Himmel" ganz verlor und nun zu einem bedeutungslosen Silbenwerth *an* herabsank. In dieser Weise gieng überhaupt der Uebergang der (aus einer uns in vielen Fällen noch klar erkennbaren Bilderschrift entstandenen) anfangs rein ideogrammatischen Keilschriftgruppen zu phonetischen Silbenzeichen, wie sie in der babylonisch-assyrischen auf eine semitische Sprache angewandten Keilschrift am consequentesten entwickelt zu Tage liegen, vor sich.

Dass die Keilschriftzeichen wirklich aus Bildern

entstanden sind, ist jetzt sowohl durch ein hochinteressantes Syllabarfragment, das mehrere Zeichen in einer linken Columne durch noch ältere, in denen man sofort ursprüngliche Bilder (und zwar mit zum Theil noch runden Formen) erkennt,[144] erklärt, wie andererseits durch die ältesten einsprachigen sumerischen Königsinschriften selbst, ausser Frage gestellt; in den letzteren ist nemlich bereits die eckige Form das allgemein durchgedrungene, aber bei einer Menge von Zeichen, deren Bedeutung man ja kennt (z. B. Kanalanlage, Rohr, Sonne, Fisch, Haus, Fuss, Mensch, Stein bezw. Backstein, Auge, Ochs etc. etc., sumerisch *ra*, *gi*, *bar*, *gha*, *e*, *gir*, *mulu*, *na* oder *za*, *igi*, *gud* etc., dann auch Silbenzeichen für *ra*, *gi*, *par* und *gha*, ass. *cha* etc.) tritt das anfänglich beabsichtigte Bild noch deutlich zu Tage, während man es in den später aus diesen altbabylonischen Formen (theilweise noch reiner „linearer Bilderschrift") hervorgegangenen neuassyrischen uns geläufigen Keilschriftzeichen mit dem besten Willen nicht mehr herauserkennen kann. Um aber die ursprünglichen Bilder recht zu verstehen, muss man dieselben seitwärts umgelegt sich denken, und zwar so, dass die rechte Seite die Basis wird; das hat schon der Engländer Houghton in seiner interessanten Abhandlung über den hieroglyphischen Ursprung der Keilschrift richtig erkannt.[145] So ist z. B. das Bild für Mensch (*mulu*) schon in der altbabylonischen Periode ein liegender Mann, dessen Kopf links und dessen Füsse rechts sich befinden. Es liegt also die weitere Vermuthung nahe, das in der ältesten Zeit überhaupt in von oben nach unten und nicht in horizontal laufenden Linien (also wie bei den Chinesen)[146]

die Keilschrift geschrieben wurde; diese, so viel ich weiss, allein von Oppert geahnte Thatsache ist nun zu unumstösslicher Gewissheit erhoben durch die Inschriften auf den Statuen Gudéa's (s. S. 223, Anm. und 215 deren eine (und zwar der Anfang von Col. 2, 3 und 4) sich nach der sonst gewöhnlichen Art, Keilschrift zu lesen in Transscription so ausnehmen würde:

dingir Ri	*im-bi-ki-dug-dug-*	*nam-ti-la-ni*
nin kur-kur-ra	*-ga-a*	*ghe-gid*
nin-a-ni	*im-mi-dib*	*mu-ku mu-na-*
Gu-de-a	*shegâ-bi*	*-â*
mu-gil-sa	*ki-el-a*	*e-an-na-ka*
(und noch	(und noch 20	(und noch
20 weitere	weitere	20 weitere
Zeilen)	Zeilen)	Zeilen)

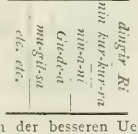
(in fortlaufender Transscription: 2) *dingir Ri nin kur-kur-ra nin-a-ni Gu-de-a mu-gil-sa* ..... (3) *im-bi ki-dug-dug-ga-a im-mi-dib* etc.)[147] während dieselbe vielmehr so zu lesen ist:

(und so noch 20 weitere Zeilen)	*mu gil sa*	*Gu- de- a*	*nin a ni*	*nin kur kur ra*	*dingir* (Anfang) *Ri*
(,, ,,	*ki*	*sheg*	*im*		*im bi*
,, ,,	*el*		*mi*		*ki*
				ga	*dug*
,, ,,)	*a*	*bi*	*dib*	*a*	*dug*
(,, ,,	*e*		*mu*		*nam*
,, ,,	*an*		*ku*		*ti*
	na		*mu*	*ghe*	*la*
,, ,,)	*ka*	*sa*	*na*	*gid*	*ni*

wie das deutlich die Stellung der Statue ausweist.*) Es geht daraus zugleich hervor, dass die Inschriften Gúdéas in die Zeit der Anfänge der altbabylonischen Kultur gehören, vor alle andern uns bisher bekannten Denkmäler (also auch die des Urbagas c. 2870 vor Chr.), und nicht einmal der ersten Anfänge, da die hier gebrauchten Keilschriftzeichen bereits die sog. altbabylonische Form aufweisen, welche die sog. hieratische Form oder lineare Bilderschrift und weiter eine gar nicht mehr zu belegende, aber nothwendig anzunehmende reine Hieroglyphenschrift analog der altägyptischen als frühere Entwicklungsstufen voraussetzt. Die Art der Schrift, mit welcher die ägyptischen Denkmäler c. 3200 vor Chr. anfangen und aus der sich erst allmählich das hieratische der Papyrusrollen c. 2500 vor Chr. entwickelt, hat also der älteste babylonische Schriftcharakter, der uns erhalten, und der vielleicht auch c. 3200 anzusetzen ist, bereits weit hinter sich, was allein schon die babylonische Kultur viel älter erscheinen lässt, als die ägyptische.

Um nun zu den c. 35 Foliotafeln zusammenhängender Texte, welche kürzlich Paul Haupt durch Heft 2 und 3 seiner Keilschrifttexte um mindestens weitere fünf vermehrt hat, zurückzukehren, so war es bereits

*) Ich hätte eigentlich



schreiben sollen, um noch deutlicher die von dem uns gewöhnlichen Standpunkt abweichende Stellung der einzelnen Ideogramme und Silbenzeichen darzustellen, doch der besseren Uebersicht halber habe ich es unterlassen.

im Jahre 1874, dass François Lenormant in der ersten (französischen) Ausgabe seiner „Magie bei den Chaldäern" diese religiöse Literatur des sumero-akkadischen Volkes in zwei inhaltlich ziemlich ungleichartige Sammlungen theilte, in eine magische und eine liturgische, einen chaldäischen Atharva- und Rig-veda. In ersterer, deren Hauptinhalt die vielen Zauber- und Beschwörungsformeln bilden, erkannte er den älteren noch rein sumerischen Bestandtheil dieser heiligen Texte, die älteste Phase der Religion des Euphratgebietes, in letzterer zu der vor allem die merkwürdigen Busspsalmen gehören, eine etwas jüngere, bereits bedeutend von semitischem Geist beeinflusste Literaturschicht. Diese in grossen Strichen entworfene Classificirung hat sich nun durch die Entdeckung eines zweiten Dialektes in diesen nichtsemitischen Sprachdenkmälern, an welcher Entdeckung der geniale Begründer der sumerischen Philologie selbst einen rühmlichen Antheil hat, glänzend bestätigt.

Die Sprache dieser sumerisch-akkadischen Texte ist, trotz der nun gleich zu besprechenden Eigenthümlichkeiten eine durchaus einheitliche, so dass die Grammatik des neuen Dialektes ausser in der Lautlehre kaum irgendwelche nennenswerthe Abweichungen von der des Hauptdialektes darbieten wird; wo daher in folgendem schlechtweg von sumerischer Sprache die Rede ist, ist immer das beiden Dialekten gemeinsame, kurz das nichtsemitische Idiom der Gründer der babylonischen Kultur in seiner Gesammtheit gemeint. Das sumerische steht sowohl dem indogermanischen, wenigstens in dem Entwicklungsstadium, in dem wir es bereits

aus seinen ältesten Denkmälern (und dem daraus noch construirbaren sog. urindogermanisch) kennen, wie vollends dem hamito-semitischen fremd gegenüber, und hat am ehesten noch mit den agglutinirenden Sprachen Centralasiens einige innere Verwandtschaft. Das sumerische ist nemlich selbst eine agglutinirende Sprache, aber während die sog. turanischen Sprachen (turanisch hier im engern Sinn) nur Affigirung kennen und in Einklang damit sowohl in der Formenlehre wie Syntax stets das bestimmende dem bestimmten Element vorausgeht (so vor allem das Adjectiv dem Substantiv und anderes, Erscheinungen, die jedem, der türkisch oder auch ungarisch oder finnisch versteht, sofort als Hauptcharacteristica dieser Sprachen vertraut und bekannt sind), ist das sumerische im Gegentheil vorwiegend präfigirend, und nur der Gebrauch von Postpositionen gegenüber dem einiger weniger Präpositionen wie die durchgängige Anwendung von Suffixen zum Ausdruck des Possessivverhältnisses bei den Nominibus (z. B. *ad* „Vater", *addâ-na* „sein Vater", *addâ-na-ta* „bei seinem Vater") bildet hiervon eine Ausnahme und ist ganz wie im turanischen; an letzteres erinnert auch wieder auffallend der deutlich genug im sumerischen ausgeprägte Ansatz zur Vokalharmonie, welcher sich nicht blos im Bau zweisilbiger Nomina zeigt, z. B. *dugud* „schwer", *sughar* „Staub", *dagal* „weit", *nigin* „Kreis", *dirig* „dunkel" (oder wenn der Wurzelvokal vorn zum Zweck der Nominalbildung wiederholt[1] wird, wie *ugur* „Schwert", *utul* „Herrscher", *etil* dasselbe in jüngerer Form, *edin* „Ebene, Wüste", *inim, e-ni-im* „Wort", *ishib* „Beschwörung", *alam* oder *alan* „Bild", *amar* „Gazelle" etc., von

gur, *tul*, *til*, *din* etc. abgeleitet, sondern auch, obgleich hier weniger durchgeführt, bei der Anfügung der Suffixa, z. B. *-ni* oder *-bi* (beide wechseln unterschiedslos oft im gleichen Satz) „sein" (suus, aber *shu-bu* „seine Hand", *shagá-na* „sein Herz" u. a. mehr. Ist das Object des Verbums ein Personalpronomen, so wird dasselbe nicht etwa vor die fertige Verbalform in den (virtuellen) Accusativ*) gesetzt, noch auch, wie im semitischen, durch Suffigirung ausgedrückt, sondern zwischen das Präfix der dritten Person und die Verbalwurzel selber infigirt, z. B. *in-lal* „er wiegt", *inanlal* „er wiegt es" (geschr. *in-na-an-lal*). Das Adjectiv steht schon in den ältesten Texten, wo an semitischen Einfluss noch nicht zu denken ist, nach seinem Substantiv, und höchstens einige alte Schreibweisen lassen vermuten, dass es auch im sumerischen eine Zeit gab, wo es noch vor demselben stand (z. B. *lu-gal* „grosser Mensch", „König", *ushu-gal* „grosser Alleiniger", „Alleinherrscher", geschrieben *gal-lu* und *gal-ushu*). Wir haben also einerseits sprachliche Erscheinungen im Bau und der Syntax des sumerischen, welche dem Wesen der turanischen Sprachen diametral gegenüberstehen, andrerseits eine Menge solcher, die gerade ihnen speciell eigenthümlich sind, wozu noch die

*) Einen formellen Ausdruck für den Accusativ gibt es im sumerischen nicht; der Dativ und Genitiv dagegen werden durch Postpositionen ausgedrückt, letzterer auch, wie in den turanischen Sprachen durch die enge durch Umdrehung gebildete Verbindung, welche dem hamito-semitischen ganz fremd, dem indogermanischen jedoch ebenfalls geläufig ist (die sog. Composita), z. B. *sag-gig* „Kopfweh" (statt Schmerz des Kopfes); möglich wäre auch *gig sag* (abgekürzt aus *gig saggá-ka* „Schmerz [des] Kopfes"), und später nimmt die letztere Bezeichnung des Genitivverhältnisses, wahrscheinlich unter semitischem Einfluss, immer mehr überhand.

auffallende enge Berührung in den ältesten Religionsanschauungen der Sumerier mit dem Schamanenthum der finnisch-tatarischen Völker kommt, so dass es ausserordentlich schwer ist, sich für oder gegen eine Verwandtschaft beider auszusprechen. Dennoch scheint aus vielen Gründen eine solche anzunehmen verlockend, aber wissenschaftlich erweisen lässt sie sich bei dem ungeheuren zeitlichen Abstand (das sumerische, mit dem nur noch das in wenigen Resten auf uns gekommene altmedische und elamitische eng zusammen zu gehören scheint, geht in seinen ältesten uns erhaltenen Aufzeichnungen bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurück, die frühesten Proben turanischer Sprachen kaum bis ins Mittelalter!) wohl nie mehr, am wenigsten aber durch Wort- oder Wurzelvergleichungen, mit denen man bekanntlich schon alles bewiesen hat.[149] Am besten glauben wir den Bau des sumerischen zu veranschaulichen, wenn wir einen auch seines Inhalts wegen interessanten kleineren Text, eine schon von Lenormant und Delitzsch übersetzte Hymne an den Feuergott, in seinem ursprünglichen Wortlaut (und mit möglichster Beibehaltung der Stellung der Wörter in der deutschen Uebersetzung) hier wiedergeben:

(*En*:) 1. *Gibil nun-me* (lies *numme?*) *kurra illa*
(Beschwörung): Feuergott, Heros, (im) Lande erhaben
2. *ur-sag du-abzua*[*-kid*]*) *kurra illa*
Held, Sohn [der] Wassertiefe, im Lande erhaben
3. *Gibil de-zu ella laghlagga*
Feuergott, dein Feuer, das reine, leuchtende
4. *é giš-gigga lagh ab-gaga*
(im) Haus [der] Finsterniss Licht macht,

*) Das eingeklammerte ist die Genitivpostposition, *dû abzûa* ist aus *dû abzuâ-kid* erst abgekürzt.

5. *ninnam mu sâa zag-shu (?) ab-gaga*
alles was Namen nennt, (sein)Geschick bestimmt (es),
6. *urud anna dudug-bi zâe-men*
Kupfer (und) Blei sein Schmeidigmacher du bist,
7. *gushkin ku-babbar shaggâ-bi zâe-men*
Gold (und) Silber sein Schmelzer du bist,
8. *Ninkasi tabbâ-bi zâemen*
der Gottheit N., ihr Genosse Du bist
9. *lu ghul-gal gab ge gi-bi zâe-men*
welcher feindlich-seiend, Brust (in der) Nacht sein Zurückwender du bist
(ass. „dem Feind in der Nacht wendend zurück seine Brust bist du)"
10. *mulu du dingirri-na nin-ag-ag-di(?)-ni ghen-lagh-lagga*
(dem) Menschen, (dem) Sohn seines Gottes, seine Glieder*), mögen sie glänzen,
11. *annâ-gem ghen-azagga* 12. *kâ-gem ghen-ella*
wie der Himmel möge er hell sein, wie die Erde glänzen
12. *shag-annâ-gim ghen-lagh-lagga*
wie das innere des Himmels leuchten,
13. *eme ghul-gal barâ-shu [ghe-im-]ta-gub*
der Spruch, der feindliche, auf seine Seite [möge er] sich niederlassen! (d. i. weg von ihm).[150]

Diese Hymne (oder besser, wie der Schluss zeigt, Beschwörungsformel) ist in dem gewöhnlichen oder Hauptdialekt, in dem man früher alle sumerischen Texte abgefasst glaubte, geschrieben. Doch bereits im Jahre 1874 vermuthete A. H. Sayce, dass es „neben dem akkadischen (wie er und früher mit ihm fast die meisten Assyriologen das sumerische nannte noch ein verwandtes babylonisches Idiom (an allied Babylonian idiom) gäbe, das sich durch den Gebrauch von *m*

*) Die Aussprache des zusammengesetzten Ausdruckes *ag-ag-da* ist nicht sicher.

statt *b**) und anderes mehr vom akkadischen unterscheide". Viel bestimmter sprach sich vier Jahre später François Lenormant in der deutschen (erweiterten) Ausgabe seiner oben erwähnten „Magie der Chaldäer" aus, und er hat daher vor und neben Th. Pinches als der eigentliche Entdecker des (wie jetzt durch meine Forschungen feststeht) akkadischen oder nordbabylonischen Dialektes zu gelten; dort heisst es nemlich auf S. 399 f.: „Ueberdies bleibt noch immer die Frage offen, ob das Ideogramm [für Sumir], *cmc-ku* [welches, wie wir S. 259 sahen, erst von den Assyrern gebraucht erscheint und nicht vor Sargon bis jetzt zu belegen ist] in der That eine Erfindung der Assyrer war, oder ob es nicht vielmehr [nach dem auf S. 260 ausgeführten zweifellos] einer früheren Periode angehört ..... Dann würde natürlich der Gegensatz, den das Ideogramm anscheinend zwischen den Sprachen der Sumerer und Akkader bestehen lässt, nur ein rein dialektischer, und kein absoluter sein, wie er zwischen einer semitischen und turanischen Sprache besteht. Denn es unterliegt keinem Zweifel**), dass eine gewisse Mannigfaltigkeit von Dialekten innerhalb des vorsemitischen Idioms des unteren Euphrat- und Tigrislandes herrschte. Die lexicalischen Tafeln verzeichnen nicht selten solche Wörter, die sich durch besondere phonetische Eigenthümlichkeiten von den eigentlichen akkadischen [lies: sumerischen u. vgl. das oben zu Sayce bemerkte] unterscheiden. Die Neigung dieser Wörter,

*) Das war, wie wir nachher sehen werden, irrig; das richtige wäre vielmehr *m* (bezw. *b*) statt *g*.

**) Die Hervorhebungen sind von mir.

ein *m* an die Stelle eines *b* treten zu lassen, ist deutlich erkennbar*); auch werden sie zudem stets [in den Nationallexicis] durch Beifügung eines Ideogrammes unterschieden, das sie als solche eines besonderen Dialektes kennzeichnet: *eme-sal*. Es hat fast den Anschein, als ob diese Gruppe „Sprache der Frauen" bedeute; sie könnte aber freilich ebensogut auch einen andern Sinn bergen, da wir vorläufig nur die Bedeutung des ersten Schriftzeichens „Sprache" bestimmt kennen; jedenfalls aber bleibt die grosse Aehnlichkeit der Gesammtgruppe mit derjenigen, welche in den assyrischen Texten die Sumerer bezeichnet (*eme-ku*).

*) Lenormant begeht hier den gleichen Irrthum wie seiner Zeit Sayce (es muss vielmehr heissen: ein *m* oder *b* an die Stelle eines *g* treten zu lassen) und citirt hiefür ein lexikalisches Täfelchen (II. Rawl. 40, 76 *a b*) wie einen bilinguen Text IV. Rawl. 10, 1*a*; 50*b* (und, weniger glücklich, auch noch 28, 1, 31). II. Rawl. 40, No. 5 (aus dessen Revers die von Lenormant citirte Zeile ist) hat an der betreffenden Stelle links *mal* (lies *ma*)-*ba-zi-im*, in der Mitte *mi-an-sum* und rechts (ass. Uebers.) *iddin*[*shu?*] „er gibt es"; da man damals noch nicht wusste, dass das Zeichen *mal* im Dialekt stets, so oft es Silbenwerth ist, *ma* lautet (und im Hauptdialekt *ga*) und Lenormant es also hier offenbar für ein vorgesetztes zum Verbum gehöriges in der 2. Columne nicht mit ausgedrücktes Object hielt, so entsprach für ihn das dann als Verbalform übrig bleibende *ba-zim* (einfachere Form statt und neben *ban-zim*) dem *man-sum* und also dialektisches *b* einem *m* des Hauptdialekts. Es ist aber vielmehr so, dass das Präfix *ma'a-* dem andern *man* entspricht (auch im Hauptdialekt können die Infixe *n* und *b* ganz gleichwertig gebraucht werden, da *bi* wie *ni* „er oder es" bedeutet) und der dialektische Unterschied liegt hier nur darin, dass dem Hauptdialekt die Verbindung der zwei so nah verwandten Lippenlaute *b* und *m* (*mab-* oder *maba-*) zuwider war, während sie in der Weibersprache, wo man dieselbe *zaza-* sprach, geduldet werden konnte. Aber es war immerhin ein divinatorischer Blick Lenormants, dass er schon damals gerade ein Bruchstück jener dreispaltigen Listen wie einen später mit Evidenz als dialektisch sich herausstellenden Text (IV. Rawl. 10) als Illustration seiner Entdeckung „*eme-sal* ein besonderer Dialekt" herbeigezogen.

immerhin sehr auffällig. Endlich erwähnt noch eine Inschrift des Sin-ache-irib (Sanherib) neben dem „Lande der Sumerer“ (*mat eme-ku*) nicht etwa das „Land der Akkader“ oder wenigstens einen der gewöhnlichen bezüglichen Ausdrücke, sondern ein Land, dessen ideographische Bezeichnung *mat eme-ga-cha* [über das richtige: *mat eme-luch-cha* siehe schon oben S. 260] offenbar ein Gegenstück zur ersten Gruppe bildet und ebenfalls den Begriff „Sprache“ mit einschliesst; Oppert übersetzt diesen Ausdruck „Pays de la langue des esclaves“ [was sich seither glänzend bestätigt hat].““

Erst durch Auffindung neuer, und zwar dreispaltiger Listen (links: der Dialekt, in der Mitte: sumerisch, rechts: assyrische Uebersetzung) konnte diese Entdeckung zu einer wirklich fruchtbringenden, ja die ganze bisherige Forschung neu gestaltenden werden, erst dadurch wurde man in den Stand gesetzt, nun auch den so nachgewiesenen zweiten Dialekt in einer Reihe zusammenhängender Texte zu finden; denn die wenigen Fragmente solcher Listen, die bereits seit dem Jahre 1866 im zweiten Band des Inschriftenwerkes veröffentlicht waren, boten dazu noch zu wenig Anhaltspunkte, obwohl sie es waren, welche Lenormant zur Ahnung des richtigen Sachverhaltes geführt hatten. Wäre damals nicht die irrige Meinung verbreitet gewesen, dass Akkad Südbabylonien und demnach auch, falls es zwei Dialekte gäbe, das akkadische der Hauptdialekt, wer weiss, ob dann nicht schon Lenormant im Jahre 1878 das richtige Verhältniss des neuen von den Babyloniern selbst als Frauensprache (*eme-sal*) bezeichneten Dialektes als gegensätzlich zu *eme-ku*

(sumerisch) und als Synonym zu dem (wiederum dem letzteren gegenüber gesetzten) Ausdruck *eme-luch* „Dienersprache" erkannt hätte? So hat er so scheint man wenigstens zwischen den Zeilen lesen zu dürfen) *eme-ku* und *eme-sal* für identisch gehalten, das belehrende *eme-luch* (bezw. die richtige Uebersetzung Oppert's „Dienersprache" des noch falsch gelesenen *eme-ga-cha*) ganz ausser Spiel gelassen,*) und demzufolge nur darin Recht behalten, dass, da nach ihm sumerisch ja nordbabylonisch, also auch der neue Dialekt für ihn der nordbabylonische war. Denn der neue Dialekt ist, wie sich weiter unten ergeben wird, der (akkadische oder) nordbabylonische. Ausserdem war für Lenormant ein Hinderniss, schon damals das richtige in seinem vollen Umfange zu erkennen, seine falsche Uebersetzung von *eme-ku* mit entweder „familiäre Sprache" oder, was er weiter als „ebenso berechtigt" zur Verfügung stellt, „Sprache der Sesshaften" (dann einem noch nicht nachgewiesenen Ausdruck „Sprache der Nomaden" entgegengesetzt), während das allein richtige „Herrensprache" im Gegensatz zu Akkad als Land der „Dienersprache" (*eme-luch*), welch letzterem sich dann ebenfalls im Gegensatz zur „Herrensprache") jenes *eme-sal* oder „Frauensprache" der babylonischen Lexicographen ganz von selber als Synonymum angereiht hätte, ihn auf die rechte Fährte gebracht haben würde.[1-1] Denn wie in den indischen Dramen den Sanskrit redenden Königen und Brahmanen die nur Prakrit (den Volksdialekt)

*) Lenormant bemerkt zu der Oppert'schen Uebersetzung von *eme-ga-cha* durch la langue des esclaves: „doch sind mir seine Gründe hiefür unerfindlich."

sprechenden niederen Beamten und gewöhnlichen Leute wie die Frauen gegenüberstehen, so hier der Herrensprache oder dem sumerischen (südbabylonischen) beide die Diener- und die Frauensprache (das akkadische oder nordbabylonische). Nun aber weiter in der Entdeckungsgeschichte des neuen Dialektes. Derjenige, welcher die oben erwähnten dreispaltigen Listen unter der Menge des aus den Bibliotheken der assyrischen Paläste nach London gebrachten Materiales aufgefunden und dann im fünften Band des Inschriftenwerkes publicirt hat, war der Nachfolger George Smith's am britischen Museum, Mr. Theophil G. Pinches; schon im Mai 1880 konnte er einem Freunde die erste Entzifferung der Hauptfragmente K(uyunjik) No. 4319 und 4604, in deren erster Columne er sofort einen neuen Dialekt des sumerischen erkannt hatte, mittheilen.[152] Im Herbst des gleichen Jahres bekam dann ein jüngerer damals gerade in London weilender deutscher Assyriologe, Paul Haupt, von Pinches die Aushängebogen der zwei unterdess für die erste (bisher allein erschienene) Hälfte des 5. Bandes lithographirten Tafeln, auf denen jene Fragmente veröffentlicht wurden, und ihm haben wir die erste ausführliche Darstellung der Eigenthümlichkeiten des neu entdeckten Dialektes, der er später noch einige Nachträge folgen liess, zu verdanken;[153] am Schluss seines Aufsatzes gab er zugleich als das wichtigste von allem eine Liste der zusammenhängenden Texte, welche die so gefundenen dialektischen Merkmale aufweisen und also, wie auch die in ihnen vorkommenden Ortsnamen und anderes bestätigen, akkadischen oder nordbabylonischen Ursprungs sind. Haupt ist den eigentlichen Nachweis

dafür, dass dieselben wirklich in dem neuen Dialekt abgefasst sind, bis jetzt schuldig geblieben, dass dem aber so ist, hat sich mir und andern Assyriologen bei eingehendem Studium derselben daraufhin nur bestätigt, und ich bin heute in der Lage, sein Verzeichniss noch um 12 (bezw. 20) Nummern vermehrt in den Noten mittheilen zu können,[154] wiees mir auch gelang, an dem Tag, an welchem ich von Pinches' Funden und ihrer Bedeutung erfuhr, in einer langen im zweiten Band veröffentlichten Götterliste II. Rawl. 59 ebenfalls die dialektischen Merkmale in der ersten ihrer drei Columnen (zum Theil mit werthvollen Bestätigungen und Bereicherungen) zu entdecken. Die Berechtigung, in der ersten Spalte aller dieser Listen gerade die sog. Weibersprache (*eme-sal*) zu erblicken, von der uns vorher nur wenige Formen zerstreut unter Wörtern des Hauptdialektes aus den gewöhnlich zweispaltigen sumerisch-akkadischen Nationallexicis bekannt waren, ergab sich einfach daraus, dass die gleichen Eigenthümlichkeiten, welche die mit dem Beisatz *eme-sal* versehenen Wörter den gebräuchlicheren Ausdrücken gegenüber aufwiesen, eben immer nur in jener ersten Columne der dreispaltigen Listen und nicht etwa in der zweiten oder gar in beiden wiederkehrten. So stand II. Rawl. 48, Z. 14—21 *a b* folgendes zu lesen, womit zugleich eine Probe der Einrichtung der sumerisch-assyrischen Nationallexica überhaupt gegeben sei:

	(Glosse: *sa*)	*di*	*mil-ku* (d. i. Rathschluss)
(15)	*di* (*sa-ga-ar*)	*sha*	*ma-li-ku* (d. i. Berather)
(16)	*di* (*sa*)	*mar*	„ „ *eme-sal*
(18)		*gish*	*ra-bu-ü* (d. i. gross)
		mu	„ „ *eme-sal*
	(*lu-ur*)	*tur*	*ṣa-ach-rum* (d. i. klein
		gi	„ „ *eme-sal*

Die mit kleinerer Keilschrift geschriebenen Glossen geben die richtige Lesung an; so hat das Zeichen *di* die Werthe *di* und (seltener) *sa*, das Zeichen *sha* die Werthe *sha* und *gar*, das Zeichen *tur* auch noch im sumerischen den sehr häufig vorkommenden Werth *du* (nemlich dann, wenn es „Sohn" bedeutet). Die Glossen lehren uns nun, das *di*, *sha* und *tur* in der Bedeutung „Rath", „machen" (denn Z. 15 heisst einfach „Rath-machen") und „klein" (*ṣachru*) vielmehr *sa*, *gar*, das letzte aber mit seinem gewöhnlichen assyrischen Silbenwerth *tur* zu sprechen seien. Das Ergebnis für die „Weibersprache" aus diesen sieben Zeilen ist demnach, dass in ihr *mar* statt *gar* „machen", *mu* (aus *mush* verkürzt, wie andere Stellen lehren) statt *gish* „gross" und *gi* statt *tur* „klein" gesagt wurde. Nun vergleiche man damit die dreispaltigen Listen, wo wir z. B. II. Rawl. 59, Rev. Z. 30 und 47 lesen:

mul ud-lil mar-ra	*nin u-lil gar-ra* *)	*Gu-la*
	(geschrieben: ..... *sha-ra*)	(d. i. die Göttin G.)
mu	*gish*	*sha-mu-u* „Himmel"
		(lies *shamû*)

und in der V. Rawl. 11 und 12 wie auch von Haupt im dritten Heft seiner Keilschrifttexte veröffentlichten Haupttafel II, 24 f.

a-mar-ra	*a-gar-ra* (geschr. *a-sha-ra*)	*mê rachâṣu*
a-ma-ma	*a-ga-ga* („ *a-mal-mal*)	(d. i. „Wasserausschütten")

wo das Zeichen *mal*, für welches uns die Syllabare auch die Lesung *ga* an die Hand geben, natürlich letzteren Werth haben muss, welchen es, wenn es als Silbenzeichen (denn hier liegt phonetische Schreibung vor)

*) Wörtlich: „Herrin, die das Tageslicht schafft (macht)".

gebraucht wird, überhaupt stets in sumerischen Texten (dem Hauptdialekt) hat, während in den dialektischen (im akkadischen oder der Weibersprache) sein Silbenwerth im Gegensatz dazu stets *ma* (bezw. *va*) ist.[155]

Für das Jahr 1881 ist ein grosser Rückschritt in diesen Forschungen zu verzeichnen; Haupt, Pinches und Delitzsch hielten nämlich den neugefundenen Dialekt für den südbabylonischen oder sumerischen und damit auch für den älteren, und versperrten sich so das richtige Verständniss für die dialektischen Unterschiede sowohl wie für eine kulturgeschichtliche Würdigung des sumero-akkadischen Alterthums überhaupt. Ein Resultat, schon für sich allein von unermesslicher Tragweite, war ja gleich von Haupt erkannt worden: dass der bisher nur für geographisch gehaltenen Zweitheilung von Sumir und Akkad die von ihm wenn auch nicht neu entdeckte, doch aber erst ins klare Licht gesetzte dialektische Zweitheilung der sumerischen Sprache und Literatur entspricht, und dass wir ferner im Hauptdialekt „eine grosse Anzahl magischer Texte besitzen, aber keine einzige Zauberformel des neuen Dialektes oder der sog. Weibersprache.“*) Aber noch war damit nicht entschieden, ob nun der Hauptdialekt das sumerische oder etwa das akkadische (und umgekehrt, der *eme-sal*-Dialekt das akkadische oder etwa das sumerische) sei und ob der Entstehungsort der magischen Texte oder Zauberformeln, die so charakteristisch gerade für die älteste Phase der protochaldäischen Religion sind, Süd- oder etwa Nordbabylonien gewesen

*) So ändere ich stillschweigend statt „sumerische Zauberformel“, was oben, wie wir gleich sehen, „akkadische Z.“ hätte heissen müssen.

ist. Die drei genannten Gelehrten entschieden sich sämmtlich vorschnell für die zweite (überall von mir mit dem Wörtchen etwa eingeleitete) Möglichkeit, und schon drohte diese irrige und falsche Identification Gemeingut der Wissenschaft zu werden, bis ich selbst am 15. März 1882 den wahren Sachverhalt erkannte — stutzig war ich schon vorher über manche bei Haupt's Identification sich ergebenden Resultate gewesen — — und denselben bald darauf in zwei Aufsätzen, einem englischen und einem deutschen, des näheren auseinandersetzte und begründete.[357]

Worin bestehen nun die wichtigsten Unterschiede beider Dialekte? Der charakteristischste derselben lag uns bereits in einem Beispiel in den eben mitgetheilten Auszügen der lexicalischen Listen vor, nemlich Hauptdialekt *g*, Weibersprache *m* (vgl. *gar* machen, dial. *mar*). Wenn wir den S. 269 mitgetheilten sumerischen Satz: *mulu du dingir-ra-ni-ta dug-ga ghe-ib-ta-an-gub* in die dialektischen Formen umsetzen, wo er dann *mu-lu du dim-me-ir-ra-ni-ta zi-ib-ba ghe-ib-ta-an-dub* sich geschrieben ausnähme, so haben wir fast für alle andern jener Unterschiede je ein Beispiel beigebracht. Wie nemlich

1) im Anlaut *g* in der Weibersprache zu *m*, so wird, ebenfalls nur in gewissen Wörtern, im Auslaut *g* zu *b* (hie und da ebenfalls mit der Verlängerungssilbe *ma* statt *ba* geschrieben) z. B. *gir* Fuss: *mer*, *gal* sein (esse): *mal*, *dagal* weit: *damal*, *gi* Nacht: *mi*, *dug* gut: *zeb* (bezw. *dugga: zeba*), *sheg* Backstein, Bau: *sheb*, *tega* nehmen: *tema*, *saga* Kopf, geschr. (*sag-ga*): *sama* u. a. Beachten wir nun, dass das *m* schon in uralter

Zeit im sumero-akkadischen (besonders aber in letzterem, dem speciell nordbabylonischen fast ganz wie *v* unser *w* gesprochen wurde, und dass ferner *b* zwischen zwei Vokalen — die Schreibung *zi-ib-ba* für *ziba* und ähnliche involvirt natürlich kein doppeltes und dann etwa härter gesprochenes *b* — ebenfalls als ganz natürliche Aequivalenz (vgl. das spanische *b*, ferner unser *leben* fast wie *leewn* gespr., und andrerseits *Löwe*, dagegen ohne *e* fast wie *Löb*) ein *v* in der Schrift vertritt, so ergibt sich ganz von selbst, dass hier nur eine Erscheinung vorliegt, die des Uebergangs von *g* in den betreffenden Wörtern in *v*, und danach sind also auch alle obigen Beispiele auszusprechen (*gar* „machen" zu *var* etc., *shaga* „Herz, Mitte" zu *shava*, *saga* „Kopf" zu *sava* etc.). In andern Wörtern geht

2) wiederum *g* im neuen Dialekt in *d* über, z. B. *agar* Acker: *adar*, *igi* Auge: *idi*, *gub* sich niederlassen: *dub*, *gim* wie: *dim*, was alle bekannten Beispiele hiefür sein dürften. Wir haben demnach drei etymologisch auseinanderzuhaltende *g*-laute im sumerischen, das reine *g*, was auch im Dialekt bleibt, z. B. *dug* „Wort, Gebot" süd- und nordbabylonisch, dann dasjenige, was in der Weibersprache zu *v* geworden (wo die vorauszusetzende Uebergangsstufe *gv* gewesen sein muss) und endlich ein *g*, welchem im Dialekt *d* entspricht.

3) Ebenso häufig wie auf consonantischem Gebiet der Uebergang von *g* zu *v*, ist auf vocalischem der von *u* zu *e*; Beispiele: *uru* „Knecht" wird *eri*, *-shu* (Postposition) „zu" wird *-she*, *mar-tu* „Sturmflut" wird *mar-te*, *dug* „gut" wird *zeb*, *ghu* „Vogel" wird *ghe*.

4) Mehr vereinzelt dastehende Erscheinungen sind

es, wenn wir im Dialekt für *d* ein *z* finden *dug* „gut" zu *zeb*, für *s* ein *z* (*sum* „geben": *zem*, *zim*), für *z* ein *sh* *zi* „Leben": *shi*, während es bei Parallelformen wie *gibil* und *kibir* „Feuer, brennen", *shudun* und *shudul*, „Joch", *Idigna* und *Idigla* „Tigris" noch zweifelhaft ist, welche der beiden Formen dem neuentdeckten Dialekt angehört und nur wahrscheinlich erscheint, dass es immer die zweitangeführte ist; wir hätten dann: *n* wird im Dialekt in einigen Wörtern zu *l*, umgekehrt aber auch *l* zu *n*. Einen ganz merkwürdigen Uebergang hat Haupt aus den Texten selbst nachgewiesen, nemlich den von *n* zu *sh*; läge uns blos das eine Beispiel *ner* „Fürst", „Herrscher" vor (dialektisch *sher*), so könnte man an ganz verschiedene Wörter synonymer Bedeutung denken, von denen das eine aus nicht mehr erkennbaren Gründen sich gerade nur in dem einen Dialekt festgesetzt hätte, wo der andere das zweite braucht; da aber auch für *gen* „festsetzen" in der Weibersprache *gesh*, für *a-nêra* „Klagen" *a-shêra* und für das zusammengesetzte *ner-gal* „Herrscher" (eigentl. „Herr-seiend") *shermal* vorkommt, so kann nur ein (wenn auch nur vereinzelter) Lautübergang vorliegen, den wir eben als ein (wenn auch noch unerklärtes) Factum hinnehmen müssen.[155] — Endlich ist noch zu erwähnen (oder vielmehr aus S. 257 f. zu wiederholen), dass

5) die schon längst als zusammengehörig constatirten Formen *dingir* und *dimmer* „Gott", *Gingir* und *Gimir* „Istar" (Astarte), das (sicher aus hebr. *Shinghar* zu erschliessende) *Shingir* neben dem in Nordbabylonien zum erstenmal auftauchenden *Shumer*, wozu ich S. 258 noch *Kingi* und *Kami* gefügt, ebenfalls auf die beiden

Dialekte sich vertheilen, und zwar so, dass immer die zweite Form die der Weibersprache ist, während wir umgekehrt das ursprüngliche und im Hauptdialekt gewöhnliche Präformativ *imma-*, *imman-* (z. B. *imma-da-te* „er fügt hinzu", vom Verbalstamm *da-te*, W. *te*, „hinzufügen", oder *imman-zu* „er weiss es" von *zu* „wissen") im neuen Dialekt durch *inga-da-te*, *in-gan-zu* vertreten sehen.

Damit wären wir mit den dialektischen Eigenthümlichkeiten fertig, und es ist nur noch zu bemerken, dass schon im Hauptdialekt zuweilen sich jüngere Nebenformen finden, welche dann in den jüngeren und überhaupt erst später schriftlich fixirten Texten der Weibersprache die Alleinherrschaft bekommen. Dahin gehören Fälle wie *gi* und *mi* Nacht, welch letztere Form zwar die des neuen Dialektes ist, aber doch schon im Hauptdialekt neben *gi* existirt haben muss, weil in ihm das Ideogramm für „Nacht" bereits den Silbenwerth *mi* aufweist, oder wenn schon im Hauptdialekt *shib* (bezw. *ishib*) neben dem älteren *shub* „besprengen", „Besprengung" vorkommt — und ähnliches mehr.[150] Eine der wichtigsten Thatsachen, wichtig vor allem für die rechte kulturgeschichtliche, aber nicht minder die linguistische Beurtheilung der beiden Dialekte, ist die, dass die Silbenwerthe der sumerisch-akkadischen wie der (daraus abgeleiteten semitischen) babylonisch-assyrischen Keilschrift nur vom Hauptdialekt aus zu begreifen sind. So lautet die Aussprache des Ideogrammes für Vogel im Hauptdialekt *ghu*, in der Weibersprache *ghe*, der Silbenwerth des Zeichens ist dagegen durchgängig *ghu* (bezw. *chu*); die sumerische Aussprache des Ideogrammes

für „Name, nennen“ lautet *mu*, die akkadische (nordbabylonische), also die der Weibersprache, *me*, der Silbenwerth des Zeichens ist aber *mu*. Mit andern Worten: die Keilschrift (wie sie uns in den ältesten Texten vorliegt) ist eine Erfindung der Sumerier (oder der Leute des Hauptdialekts), nicht der Akkadier (oder derer, die die sog. Weibersprache redeten). Anders ist es mit den vielen Lehnwörtern, welche aus dem nichtsemitischen Idiom des alten Chaldäa in das babylonisch-assyrische übergegangen sind; eine grosse Zahl derselben*) (vgl. *amêlu* „Mensch“; *ellu* „Herr“; *erû* „Bronce“; *eru* „Stadt“, einem nur von den Nationallexicis bezeugten Lehnwort, von welchem aber das hebräische *ʿîr*, das dort gewöhnliche Wort für Stadt, entlehnt ist; *dimgallu* Baumeister u. a.) weist noch deutlich die nordbabylonische oder akkadische Form auf.[100]

Bevor ich nun zum Schluss dieses Kapitels mich etwas eingehender über die so wichtige inhaltliche Verschiedenheit der Texte des Hauptdialekts und der der Weibersprache verbreite und damit über die vorsemitische Literatur Chaldäa's überhaupt, bin ich den Lesern noch schuldig, in kurzem zusammenhängend die Beweisgründe vorzuführen, welche uns zwingen, die sog. Weibersprache nicht mit dem sumerischen oder südbabylonischen, wie Haupt und Delitzsch es gethan, sondern mit dem akkadischen zu identificiren. Still-

*) Selbstverständlich nur von denen, wo man überhaupt eine dialektische Form unterscheiden kann; bei den meisten kann man es ja äusserlich gar nicht erkennen, ob sie in Nord- oder etwa in Südbabylonien von den Semiten herübergenommen wurden.

schweigend habe ich ja dies Resultat schon von S. 203 an vorausgesetzt, und auch manche der ausschlaggebenden Gründe mussten dabei bereits berührt werden. Vor allem sind es die Ortsnamen, welche hier das entscheidende sind, und gerade die *eme-sal*-Hymnen enthalten deren, zumal in den ihnen eigenthümlichen litaneiartigen (meist Schluss-) Partien, eine solche Menge, dass es merkwürdig wäre, wenn man nicht danach den lokalen Hintergrund dieser dialektischen Texte sollte bestimmen können. Die überwiegende Mehrzahl dieser Ortsnamen weist aber auf Nordbabylonien als den Entstehungsort der Hymnen der sog. Weibersprache, und akkadisch (nicht sumerisch) ist also dieser neuentdeckte Dialekt zu nennen. Man vergleiche für Erech, Charsag-kalamma (oder besser in der dialektischen Aussprache: Charsav-kalamma) und Babel den S. 263 mitgetheilten Schluss der Istarhymne (woselbst auch der Nachweis, dass Erech trotz seiner südlichen Lage wirklich zu Nordbabylonien gerechnet wurde), für dieselben drei Orte und noch Kul-unu (Kalneh) dazu den S. 235 angezogenen Text (in Haupt's Sammlung No. 17, Obv. 28 ff.), und für Erech allein das S. 225 übersetzte Fragment. Dass Nisin in engstem Zusammenhang mit Babel zweimal in einem andern Fragment (IV. Rawl. 28, No. 4) ebenfalls des eme-sal-Dialekts genannt wird, sahen wir schon S. 231. Auch für Kutha und Sippar (der Euphrat als „Fluss von Sippar“), [illegible] je eine Stelle, können wir rückwärts (auf S. 237 und 244) verweisen, so dass nur noch einiges nachzutragen hier übrig bleibt. So ist besonders interessant der Anfang eines IV. Rawl. 11 veröffentlichten *eme-sal*-Textes, wo es heisst:

Der Feldarbeiter wurde feindlich betroffen, da zerstört ist das ganze Land;
in ..... *sharra*, im Gebiet von Nippur (wurde er feindlich betroffen),
in *E-kur-ra* [einem Tempel], im Gebäude des „Hauses des Lebens" (*E-nam-til-la*) wurde er feindlich betroffen,
in Sippar wurde er feindlich betroffen,
in *E-babbarra* (s. S. 242), in *E-Di-kud-kalamma*,
in *Tintir* (Babel) wurde er feindlich betroffen,
in *E-Sag-illa*, im Gebiet (od. der Behausung) von *E-tur-kalamma* (vgl. S. 263),
in Borsippa wurde er feindlich betroffen,
in *E-zidda* (vgl. S. 240), im Gebiet von *E-mach-til-la*,
in *E-temen-na* (dasselbe wie S. 240), im Gebiet von *E-daragh-anna* (wurde er feindlich betroffen).
Sein Herr hat ihn besprochen (ass. Uebers. verflucht),
[seine Herrin?] hat sich ihm widrig niedergelassen etc. etc.

Das ganze Stück handelt offenbar von dem Unglück, das den Landmann betroffen und schliesst mit einem Gebet zur Abwendung desselben; so wenigstens scheint dieser schwere und leider auch verstümmelte Text zunächst aufgefasst werden zu müssen (unter der Voraussetzung, dass hier *dam-gar* wie sonst Feldarbeiter heisst).[102] In jedem Fall aber ist die Aufzählung insofern äusserst lehrreich, da es wiederum vier nordbabylonische Städte sind, die darin genannt werden, nemlich Nippur, Sippar, Babel und Borsippa mit ihren Tempeln. Ausserdem kommt Nippur mit Uruzibba (nach Haupt = Eridu, doch siehe darüber unten S. 298 f.) und Babel in einem (dialektischen) Busspsalm IV. Rawl. 21, No. 2 (Rev., Z. 47 ff.), und letztere beide allein (ohne Nippur) in einem ebensolchen (Haupt, Keilschrifttexte, No. 18, Rev., Z. 7 und 9) vor (s. S. 318 ff.), während in einem andern Fragment des gleichen Dialektes (ebenfalls der

sog. Weibersprache) wiederum Borsippa und Babel gefeiert werden; dort (IV. Rawl. 20, No. 3) heisst es vom Gott *Nabû* (Nebo):

. . . . . Herr von Borsippa
. . . . . Sohn von E-sagilla
„Herr, mit deiner Macht kann keine Macht es aufnehmen,
[o Herr?], Verkünder des Guten, mit deiner Macht kann keine Macht es aufnehmen,
mit deinem Hause E-zidda kann kein Haus (d. i. Tempel) es aufnehmen,
mit deiner Stadt Borsippa kann keine Stadt es aufnehmen,
mit deinem Gebiete (wörtl. Felde) Babel kann kein Gebiet es aufnehmen,
deine Waffe ist ein Wehrwolf (? vgl. auch S. 307) aus dessen Munde das Gift nicht sich zurückzieht (?),
[Var. der ass. Uebersetzung:] Blut nicht zu fliessen aufhört (?)
dein Gebot, gleich dem Himmel ändert es sich nicht, im Himmel bist du erhaben.[103]

Und auch für weitere noch unedirte *eme-sal*-Texte muss selbst Haupt als Characteristicum das öftere Vorkommen gerade von Babel und Borsippa anführen (Keilschrifttexte, S. 180 ff.).

Indem wir scheinbare Ausnahmen (südbabylonische Städte in *eme-sal*-Hymnen) gleich nachher mit solchen, wo umgekehrt nordbabylonische in nichtdialektischen*) Texten vorkommen, besprechen und erklären werden, kommen wir zuvor noch auf den Befund in den im Hauptdialekt abgefassten Dokumenten zu reden. In diesen (den sog. magischen Texten) kommen, wie schon erwähnt, überhaupt nicht so oft Ortsnamen vor, wie in den Busspsalmen und Gebeten der Weibersprache, aber fast stets ist es, wenn eine Stadt genannt wird,

*) Wo ich den Ausdruck dialektisch, nichtdialektisch gebrauche, ist mit dem Wort Dialekt natürlich immer der neuentdeckte oder die sog. Weibersprache (eme-sal) gemeint; wenn ich also von nichtdialektischen Texten rede, meine ich damit den Hauptdialekt oder die Sprache der Zauber- und Beschwörungsformeln.

die Phrase „Beschwörung von Eridu".[164] Wir sahen schon S. 203, wie dieses uralte Heiligthum der Mittelpunkt des südbabylonischen Kultus (dessen religiöse Literatur ja den ältesten Bestandtheil der sumero-akkadischen Religion bildet) gewesen, wogegen Ur und Larsa, die in diesen Texten nie erwähnt werden, in den Hintergrund treten mussten (vgl. S. 206 und 209). Weiter ist von Wichtigkeit, dass ebenfalls in einer im Hauptdialekt abgefassten Hymne, deren Anfang S. 218 mitgetheilt wurde, der südbabylonische Berg Magan neben dem südbabylonischen Grenzland Elam genannt und mit dem Gott Atar in Verbindung gesetzt wird.[165] Zu diesen an sich schon zwingenden Beweisen kommen nun noch einige andere, welche dieselben nur nach allen Seiten bestätigen. Einmal das nur in diesen Texten begegnende und in ihnen eine grosse mythologische Rolle spielende Wort für Wassertiefe oder Ocean,[166] *zu-ab*, (wörtl. „Weisheitshaus", später durch semitischen Einfluss in einen sog. status constructus umgewandelt in *ab-zu* („Haus [der] Weisheit" und vollends semitisirt in *apsû*), und dann der Ausdruck „Mündung der Ströme", nämlich des Euphrat und Tigris, welche dazumal (vgl. S. 195 f.) noch gesondert ins Meer flossen, in einer Beschwörungsformel, der gleichen, welche jenes berühmte Zwiegespräch zwischen dem Gott der „Wassertiefe", Ea, und seinem Sohn Mardug (dem in diesen Texten oft geradezu „Sohn von Eridu" genannten Prototyp des späteren Lokalgottes von Babel) enthält; dort heisst es von dem vom Irrsinn als vom Fluch der Sünde geschlagenen Menschen (IV. Rawl., 22, Obv. 48 ff. und die Parallelstelle IV. Rawl. 7, 16a ff.):

Mardug (Merodach) hat sein Elend angesehen,
zu seinem Vater Ea tritt er ins Haus und spricht:
„mein Vater, der Irrsinn kam aus der Unterwelt"
und zum zweitenmal spricht er zu ihm:
„was soll dieser Mensch thun?, nicht weiss er, womit er wieder zur Ruhe kommt."
Da antwortete Ea seinem Sohne Mardug:
„mein Sohn, was weisst du nicht schon, was soll ich dich noch dazu lehren?
mein Sohn, was weisst du nicht schon, was soll ich dir noch dazu fügen?
wass ich weiss, weisst auch du.
Gehe, mein Sohn Mardug, hole ein Gefäss
und hole darin ein Wiegmass (?) Wasser an der Mündung der Ströme
und tue zu diesem Wasser deine reine Beschwörung
und besprenge damit diesen Menschen, den Sohn seines Gottes."
. . . . . .
seine Krankheit möge schwinden etc.
das Wort Ea's möge ihn wieder zurechtbringen,
Mardug, der erstgeborene Sohn der Wassertiefe [möge] eine günstige Gestalt (oder ein günstiges Bild) für ihn [sein?].[167]

Beide Ausdrücke, „Wassertiefe" wie „Mündung der Ströme" deuten unabweislich auf den am persischen Golf gelegenen Theil Babyloniens als Heimat dieser Zauber- und Beschwörungsformeln hin, also wiederum auf Sumir oder Südbabylonien. Dazu stimmt trefflich, dass wenn in den rein semitischen sog. Izdubar- oder Nimrodlegenden, die in Erech und dem von da nordwärts sich ausbreitenden Akkad entstanden, von derselben „Mündung der Ströme" die Rede ist, stets das Beiwort „die ferne" hinzugefügt wird.*) Ganz ähnlich ist es, wenn in einem andern Texte des Hauptdialektes die nordbabylonische, sonst auch mit der uns schon

*) Vgl. z. B. Haupt, der Sintflutbericht, S. 9 und S. 17 f.

bekannten Stadt Charsagkalamma (siehe S. 236 Anm.) identificirte Anhöhe Sâbu vorkommt und ebenfalls als ein „Ort der Ferne“ bezeichnet und so der scheinbare Widerspruch (ein nordbabylonischer Berg in einem südbabylonischen Texte) sofort wieder aufgehoben wird. Der Anfang dieses Hymnus lautet:

Der Gott *Lugal-Marad(?)-da* (s. S. 231) an einen Berg, einen fernen Ort [war er gezogen?],
auf dem Berg Sâbu [war sein Aufenthalt?],
seine Mutter bewohnte ihn nicht, und nicht .....
sein Vater bewohnte ihn nicht, und mit ihm nicht [war er gezogen?]
.....
in einen Vogel machte er sein Aussehen (d. i. verwandelte er sich),
in den Gott Zû (d. i. den göttlichen Sturmvogel) machte er sein Aussehen etc. etc.[168]

Es gibt aber auch Fälle, wo ohne diesen Beisatz „fern, ein ferner Ort“ in nordbabylonischen Hymnen südbabylonische und in südbabylonischen Texten nordbabylonische Ortsnamen vorkommen; doch das sind ebenfalls nur scheinbare Ausnahmen, da das nur dann geschieht, wenn solche Städte, wie schon S. 233, Anm. bemerkt wurde, in Beziehung zu ihrer Lokalgottheit gesetzt werden. So weist die Stelle IV. Rawl. 29, No. 1, wo Babel in einer südbabylonischen Hymne erwähnt wird, wie schon Lenormant erkannt und hervorgehoben hat, auf eine relativ späte Zeit hin, da bereits der Kultus Bel-Merodach's als Stadtgottheit von Babel über ganz Babylonien verbreitet war; wie die Erwähnung Nippurs in dem Atarhymnus, aus welchem S. 234 mehrere Verse übersetzt wurden, zu erklären ist, darüber ist S. 313 das nöthige bemerkt.[169] Und S. 205 (vgl. auch 207) wurde eingehend der umgekehrte Fall besprochen und erklärt, wo in einem an den Mondgott gerichteten

Hymnus des *eme-sal*-Dialektes demzufolge auch das durch das ganze Land bekannte Hauptheiligthum dieses Gottes, sein Tempel in Ur, gefeiert und besungen wird. Weniger gut würde sich erklären lassen, wie dreimal (nemlich ausser den S. 293 angezogenen Stellen IV. Rawl. 21, No. 2 und Haupt, Keilschrifttexte S. 122 noch ebendaselbst S. 117 in No. 16, Rev. 13 ff.) Eridu immer vor Babel (das erstemal zwischen Nippur und Babel) in Busspsalmen des *eme-sal*-Dialektes und ohne dass etwa auf eine Lokalgottheit Eridu's, die nur Ea oder sein Sohn Mardug sein könnte, Bezug genommen wird,[1]) genannt werden sollte; doch der Name Uru-zibba (bezw. Eri-zibba), wenn er auch zufällig der Form nach eine wörtliche dialektische Uebersetzung des Namens Uru-dugga („gute Stadt") sein könnte, ist hier nur eine andere Schreibung für Borsippa (vgl. bei Nebukadnezar die Schreibung *Bar-zi-pa*, also auch mit z) und es wird also auch *Bar-sib* vielmehr *Bar-zib* zu lesen und „gutes Heiligthum" als die volksetymologische Umgestaltung des älteren *Bad-si-abba* (und nicht *Bar-sib* „Heiligthum des Hirten") anzusetzen sein. Für „gutes Heiligthum" sagte (oder vielmehr schrieb) man dann mehr allgemein auch „gute Stadt", *Uru* (bezw. Eri)-*zibba*, was gewiss auch nur *Bar-zibba* gesprochen wurde. Wie in dem S. 294 mitgetheilten Fragment IV. Rawl. 20, No. 3 Borsippa vor Babel genannt wird, so dann auch in den drei genannten Stellen. Die nordbabylonische Form von Urudugga scheint mir vielmehr das bisher nur in semitischen Texten (z. B. den Uebersetzungen der magischen Formeln und sonst) gelesene Eridu; so formt man Ortsnamen doch nicht um, dass man sie geradezu Silbe für Silbe in den

andern Dialekt übersetzt. Doch auch vorausgesetzt, dass Haupt Recht hätte mit seiner Gleichung „Urudugga = Eri-zibba", so könnte das insofern keinen Widerspruch gegen mein Resultat „*eme-sal* – nordbabylonisch oder akkadisch" abgeben (jene drei Stellen gehören ja zu den *eme-sal*-Texten), sondern würde dasselbe im Gegentheil nur bestätigen, weil die ältesten ganz kurzen gleichzeitigen Inschriften der sog. *patesi* von Eridu diese Stadt nicht etwa *Uru-zibba*, sondern (mit der Verlängerungssilbe *ga*) *Uru-dugga* nennen; und nur das erstere (*-ba*) wäre hier zu erwarten, wenn wir mit Haupt in dem eme-sal-Dialekt das südbabylonische oder sumerische zu erblicken hätten.

Nach dem ausgeführten wäre es nun kaum noch nöthig, die Gründe, welche Pinches und Delitzsch für Haupt's Gleichsetzung von *eme-sal* mit sumerisch (statt akkadisch) anführten, zu entkräften und nur als Scheingründe aufzuweisen. Es kann ja, da, wie wir sahen, in den Hymnen der Weibersprache nur nordbabylonische Ortsnamen begegnen, in den magischen Texten dagegen das südbabylonische Urudugga (Eridu) wie der mythologische Begriff „Wassertiefe (Ocean)" die Hauptrolle spielt und ausserdem nur dort die Landschaft (bezw. Anhöhe) Magan wie die „Mündung der Ströme" als in nächster Nähe befindlich erscheinen, nun keinem Zweifel mehr unterliegen, dass der Hauptdialekt, von dem allein aus die Erfindung der Keilschrift sich begreifen lässt (s. oben S. 290 f.), und in dessen Literatur die ursprünglichen Religionsanschauungen der nichtsemitischen Bewohner Chaldäa's niedergelegt sind, der südbabylonische oder sumerische, der

neue Dialekt dagegen (die sog. Weibersprache) der nordbabylonische oder akkadische ist. Damit steht nun auch in schönstem Einklang, dass auf diese Weise die Weibersprache ein Synonymum der Dienersprache (des akkadischen) ist und beiden die Herrensprache (das sumerische) gegenüber steht, während es bei einem gegentheiligen Verhältnis, wie ich schon S. 282 mit Hinweisung auf das analoge Verhältnis zwischen Sanskrit und Prakrit in den indischen Dramen hervorhob, schlechterdings unbegreiflich wäre, wie *eme-sal* (Weibersprache) und *eme-ku* (Herrensprache) dasselbe bezeichnen und beide der *eme-lugh* oder Dienersprache gegenüberstehen sollen. Indem ich die Widerlegung der Gründe von Pinches und Delitzsch mit möglichster Kürze in den Noten[171] bringen werde (die Hauptgründe Delitzsch's sind ohnehin schon durch S. 258 als hinfällig erwiesen), weise ich zum Schluss auf zwei sprachliche Thatsachen hin, die die Richtigkeit meiner Beweisführung endgültig bekräftigen und bestätigen. Es sind das nämlich dialektische Formen (also der Weibersprache) in einem gleichzeitigen Denkmal von Nordbabylonien wie in einem nordbabylonischen Tempelnamen (vgl. auch schon S. 232 u. 288 wie S. 236 Anm.). Eine bilingue Inschrift des nordbabylonischen Königs Chammuragas beginnt nämlich in ihrem jetzigen etwas verstümmelten Zustand also:

a-ga uddâ-shu	für die Zukunft der Tage*)
ghad ne-in-uddu (bezw. *-e* oder *ed*)	hat es mit dem Griffel ausgehen lassen (d. i. schriftlich kund gethan)
Ghammuragas	Chammu-ragas

*) Statt der assyrischen Uebersetzung gebe ich hier stillschweigend die deutsche.

lugal ur-sag	der mächtige König,
agga	der gewaltige,
erim gish-tar-ag-ag	der Vernichter des Feindes,
mar-te (gish-)gish-lal etc.	die Sturmflut des Kampfes etc.[172]

Hier entspricht dem Wort „Sturmflut“ (ass. *abûb*, st. c. von *abûbu*) links die dialektische Form des bekannten *mar-tu*, nemlich *mar-te*, ganz in Uebereinstimmung mit den *eme-sal*-Texten, (vgl. z. B. S. 318), wo die Gottheit *Mar-tu* ebenfalls in der Aussprache *Mar-te* (hier, um das urspr. Ideogramm möglichst beizubehalten, *Mar-tu-e* geschrieben) erscheint. Dass in Zeile 1 die Form *aga*, für welche nach den dreispaltigen Listen im *eme-sal*-Dialekt *aba* (sprich *ava*) zu erwarten wäre, steht, darf uns nicht wundern. Einmal dürfen wir in den officiellen Königsinschriften, wie ich S. 232 wahrscheinlich gemacht, von vornherein ohnehin keine dialektischen Formen vermuthen, da der Stil derselben lediglich dem der ältesten südbabylonischen Herrscher von Sumir und Akkad nachgebildet ist, und wenn eine solche, wie oben *mar-te* vorkommt, ist sie eben nur dem Schreiber als die ihm geläufige, entwischt (ganz wie es bei uns einem Schwaben im Schriftstil oder wenn er hochdeutsch reden will, begegnet), und dann, auch wenn obige Inschrift mit der Absicht, den nordbabylonischen Dialekt zu gebrauchen, verfasst wäre, wäre *aga* eben nur als Ideogramm aufzufassen und doch *ava* zu sprechen, Fälle, die in den eme-sal-Hymnen zu Dutzenden vorkommen. Es darf überhaupt als ganz allgemeine Regel gelten, dass wo ein Text (zumal ein kürzerer oder nur fragmentarisch erhaltener) auch nur eine *eme-sal*-Form aufweist, er als in diesem Dialekt abgefasst anzusehen ist, wenn auch nichtdialektisches,

da wo man entschieden die (phonetisch geschriebene) akkadische Form erwartet, darin begegnet (vgl. z. B. IV. Rawl. 20, No. 1), während umgekehrt Texte, die aus andern (zumal sachlichen) Gründen südbabylonisch sind, nie und nirgends auch nur eine einzige sonst nur der Weibersprache eigenthümliche Form haben finden lassen. — Der nordbabylonische Tempelname endlich in welchem deutlich eine phonetisch geschriebene dialektische Form vorliegt, ist der schon S. 236 genannte *I-de-A-nim* (geschr. *I-ne-A-nim*), welcher südbabylonisch vielmehr *Igê-Anim* (geschr. *Shi-Anim*) lauten müsste. Und andererseits deutet in den südbabylonischen Königsinschriften des Gudêa von Sir-bur-la, Urbagas von Ur und anderer dieser uralten Herrscher nichts auf Spuren des *eme-sal*-Dialektes, im Gegentheil, eine ziemliche Anzahl Ausdrücke und Formen weisen bestimmt auf den Hauptdialekt in schönster Uebereinstimmung mit allem übrigen bisher angeführten hin.[175]

Um nun nach diesem sprachlichen Excurs noch einmal kurz auf den inhaltlichen Unterschied der Texte beider Dialekte, mit andern Worten der sumerischen und der akkadischen Literatur zurückzukommen (siehe schon den Anfang dieses Kapitels und dann weiter besonders S. 274 und 286), so wird es am besten sein, denselben durch mehrere Proben oder durch Hinweis auf solche bereits gegebene zu veranschaulichen. Die weitaus meisten der im Hauptdialekt oder dem sumerischen abgefassten Stücke sind, wie schon erwähnt wurde, Zauber- und Beschwörungsformeln und bilden den Grundstock der nichtsemitischen Literatur Babyloniens überhaupt, da in ihnen die ältesten

noch nicht vom Semitismus beeinflussten Religionsanschauungen dieses Volkes noch ziemlich rein und ungetrübt zu Tage treten. Von den 29 ursprünglich im zweiten Band des Inschriftenwerkes, Tafel 17 und 18, jetzt aber besser und genauer von Haupt in seinen Keilschrifttexten veröffentlichten Beschwörungen gegen Krankheiten und böse Geister lauten einige — ich wähle solche, wo jedes Wort sicher übersetzbar — in deutscher Uebertragung:

2. Der *utuk* (Dämonenname), der den Menschen packt, der *gikim* (ditto) der den M. p.,
der *gikim*, der übles thut, der feindliche *utuk* —
Geist des Himmels, beschwöre (ihn); Geist der Erde, beschwöre!
6. Was die Gestalt des Menschen ergreift,
das böse Antlitz, das böse Auge,
der böse Mund, die böse Zunge,
die böse Lippe, das böse Gift —
Geist des Himmels, beschwöre; Geist der Erde, beschwöre!
8. (bezw. 9). Das schmerzhafte Fieber*), das starke Fieber,
das Fieber, das den Menschen nicht loslässt,
das Fieber, das nicht ausgeht,
das Fieber, das nicht sich entfernt, das böse Fieber —
Geist des Himmels, beschwöre; Geist der Erde, beschwöre!
27. Die Göttin Nin-ki-gal, die Gemahlin des Gottes Nin-azu,
möge ihr Antlitz an einen andern Ort richten,
der böse *utuk* möge ausfahren,
zur Seite (d. h. abseits vom Kranken) möge er sich niederlassen,
der gnädige *shêdu*, der gnädige *lamassu*
mögen in seinen Leib eingehen —
Geist des Himmels, beschwöre; Geist der Erde, beschwöre!
28. Der Gott *Ishum*, der grosse Führer, der erhabene Wächter (eig. Laurer)
der Götter, möge sich gleich dem Gott seinem Erzeuger
zu seinen Häupten niederlassen,
zur Verlängerung seines Lebens (wörtl. zu seinem Leben)

*) In No. 9 steht einfach statt *azag* (Fieber oder eine ähnliche Krankheit) das Wort *nam-tar*, was „Schicksalsbestimmer" oder geradezu „Pest" bedeutet.

möge er nicht von ihm sich trennen —
Geist des Himmels, beschwöre; Geist der Erde, beschwöre![174]

Die übrigen sehe man vorn in Lenormant's Magie der Chaldäer (S. 5 ff.), wo der Sinn im allgemeinen recht gut getroffen ist, nach. Diese kürzeren Beschwörungsformeln, die sich auf Abwendung aller möglichen widrigen Lebenszufälle beziehen (bes. Krankheiten der verschiedensten Art) enden alle mit dem stereotypen Anruf an den Geist des Himmels und den der Erde; sonst bildet aber jede für sich ein ganzes und sie waren allem Anschein nach nicht bestimmt, mit- und nacheinander gewissermassen als eine lange Litanei recitirt zu werden, sondern je nach dem betreffenden Fall wählte man diese oder jene als wirksames Abwehrmittel aus. Anders war es offenbar mit den längeren Formeln, von denen uns noch mehrere ziemlich vollständig (andere wiederum nur in Fragmenten) auf verschiedenen Tafeln der ersten Hälfte von Band vier des Inschriftenwerkes erhalten sind. Dieselben bestehen allerdings auch aus einer Reihe von einzelnen Formeln, gewöhnlich sechs bis acht an der Zahl, haben aber innern Zusammenhang und sind nur im Mund von Zauberpriestern denkbar, welche unter mannigfachen Ceremonien, die wir grossentheils nicht mehr kennen, alle in einem Tempo hersagen oder singen mussten. Zehn bis zwanzig solcher Tafeln (von denen eine gewöhnlich 300—400 Zeilen oder zwei Foliotafeln des Inschriftenwerkes, wenn vollständig erhalten, füllt) bilden wiederum eine Serie, wie uns z. B. in Tafel 1 und 2 wie in Tafel 5 und 6 jenes vierten Bandes die fünfte und die sechzehnte Tafel

der Serie „die bösen Dämonen sind sie“ und in Tafel 3 und 4 die neunte und letzte einer andern Serie „die Krankheit des Hauptes (d. i. der Irrsinn) sind sie (scil. die bösen Geister)“ überkommen ist. Einer weiteren Serie gehören die Tafeln 7 und 8 des vierten Bandes (Inhalt: Beschwörung des „feindlichen Fluches“, der hier personificirt erscheint; die eigentlichen Beschwörungsformeln sind uns hier nur in semitischem babylonisch erhalten) als die sechste und IV. Rawl. 19, No. 1 als die siebente Tafel an, und wieder einer andern, die den Titel „die böse Augenkrankheit [sind sie]“ hatte, das Fragment IV. Rawl. 29, No. 4; und so gab es gewiss noch einige solcher Serien (zu denen manche der vielen bilinguen Fragmente im vierten Band gehören), von welchen wir nur die Ueberschriften*) nicht mehr kennen.[175] An die 20 grössere und kleinere Fragmente wurden noch ausserdem von Rawlinson publicirt, welche zum Theil wieder zu neuen Tafelserien gehören; wenn man nun bedenkt, dass, wenn wir nur die Serie der „bösen Dämonen“ und die des Kopfwehs oder Irrsinns (nach dem obigen mindestens 16 und 9 Tafeln) noch vollständig hätten, dies schon zweimal 25, d. i. fünfzig Foliotafeln im Inschriftenwerk ergeben würde (also um 10 Tafeln mehr als wir überhaupt von bilinguen Texten, Beschwörungsformeln wie anderen Stücken, sumerischen wie akkadischen Literaturdenkmälern, edirt besitzen!), so kann man sich einen ungefähren Begriff vom Umfang dieses Schriftthums machen, und es erscheint durchaus nicht als Ueber-

*) Diese sind uns gewöhnlich in der Unterschrift der Tafeln, falls dieselbe nicht, wie es leider oft der Fall, weggebrochen ist, erhalten.

treibung, wenn Lenormant (Magie, S. 13) den Umfang der gesammten Sammlung der magischen Texte der Sumerier (wozu auch noch mehrere Götterhymnen, vorzugsweise an die Sonne und das Feuer*), gehörten;

*) Dieselben bilden entweder Bestandtheile grösserer Beschwörungsformeln (so der Hymnus an Gibil oder den Feuergott IV. Rawl. 14, No. 2, welchen ich S. 277 f. in Uebersetzung mittheilte) oder sind wenigstens äusserlich durch die kurze Ueberschrift *en* (d. i. Beschwörung) als zu dieser Literaturgattung gehörig bezeichnet (so die zum Theil nur semitisch erhaltenen Hymnen und Gebete an Samas, den Sonnengott, IV. Rawl. 17; 19, No. 2; 20, No. 2; 28, No. 1 und Haupt, Keilschrifttexte No. 7). Die drei längeren (ebenfalls sumerischen) Hymnen an Atar(Ninib) dagegen, II. Rawl. 10 (vgl. S. 234), IV. Rawl. 13, No. 1 und Haupt, Keilschrifttexte No. 10 gehörten wohl nicht zu der magischen Sammlung, während wiederum andere Hymnen zwar sumerisch geschrieben, aber dennoch ganz später Abfassung sind und nicht nur (wie die Shamash- und Atarhymnen) von semitischen Einflüssen (wenigstens sprachlich) berührt erscheinen, sondern sich dem Inhalt und vereinzelt auch dem Dialekt nach geradezu als in Nordbabylonien gedichtet ausweisen; hieher gehören einmal die Hymnen an Bel-Merodach von Babel und seine Gemahlin Zarpanit (IV. Rawl. 12; 18, No. 1 und vielleicht das kleine Bruchstück 13, No. 3, während 29, No. 1 in Südbabylonien verfasst scheint und nach S. 233, Anm. zu erklären ist) wie an Nebo (IV. Rawl. 14, No. 3), dann aber auch mythologische Texte wie IV. Rawl. 14, No. 1 (vom Gott Lugalmaradda, siehe schon S. 297 den Anfang in Uebersetzung) und das äusserlich in die Form einer Beschwörung gekleidete „Gebet für die Wohlfahrt des Königs" (wie es Lenormant nicht unpassend nennt) IV. Rawl. 18, No. 3. Auch der mythologische Text vom „Schiff des Ea" (Lenormant) IV. Rawl. 25 gehört schon wegen der theilweise semitischen Abfassung (wie die Beschwörungsformeln IV. Rawl. 7*8 und 19, No. 1 und die Shamash-hymnen) in eine spätere Zeit, wenn er auch vielleicht noch in Südbabylonien enstanden sein mag.[1] Vergleiche auch noch S. 313. Jedenfalls ist die Thatsache, dass man in Nordbabylonien nicht nur dialektisch (in der sog. Weibersprache oder dem akkadischen) sondern (und dies wahrscheinlich, bevor man es wagte, im Dialekt heilige Texte zu verfassen) auch in mehr oder weniger reinem sumerisch schrieb, nicht mehr wegzuläugnen; der *eme-sal*-Dialekt wurde eben nicht mit einem Schlag Literatursprache, sondern verdrängte erst nach und nach den Hauptdialekt, der anfangs

auf c. 200 Tafeln schätzt. Die Einrichtung der längeren Beschwörungsformeln ist nun folgende: jedem der Abschnitte, in die dieselben zerfallen, ist als Ueberschrift das Wort *en* „Beschwörung“ vorgesetzt; der erste derselben ist immer der längste und fängt gewöhnlich mit einer ausführlichen Beschreibung dessen an, was die feindlichen Dämonen (bezw. Krankheiten, wie z. B. der Irrsinn oder andere personificirt gedachte Uebel) thun und treiben, wodurch sie dem Menschen schaden, was für böse Eigenschaften ihnen besonders anhaften, ihre Namen nacheinander mit kurzer Charakterisirung jedes einzelnen u. s. w. So beginnt die 16. Tafel der Serie „die bösen Dämonen sind sie“, also:

Die im Kreis laufenden Tage, die feindlichen Götter sind sie,
die unbeugsamen (widerspenstigen?) Dämonen (*shêdu*), die am Firmament des Himmels erzeugt werden, sind sie;
sie, die Verursacher des Leides sind sie,
. . . . . .
unter diesen sieben ist der erste ein . . . . . .
der zweite ein Wehrwolf (? vgl. auch S. 294) . . . . . .
der dritte ein Pardel . . . . . .
der vierte eine Schlange. . . . . .
der fünfte eine wachsame Hyäne (?), welche gegen. . . . . .
der sechste ein Sturm, welcher gegen Gott und König . . . . . .
der siebente ein . . . .(?) böser Wind, welcher . . . . . .
— sieben sind sie, die Boten des Gottes Anu, des Königs, sind sie,
die von Stadt zu Stadt eine Verfinsterung (?) anrichten, sind sie,
der Orkan, der im Himmel gewaltig einherjagt, sind sie,
das . . . . . e Gewölk, welches im Himmel eine Finsternis anrichtet, sind sie,
die anstürmenden Windstösse, die an hellen Tagen Finsternis machen, sind sie,
mit dem bösen Wind, dem feindlichen Wetter ziehen sie einher,
die Ueberflutung des Wettergottes, die tapfern *teshû* sind sie,
zur rechten des Wettergottes gehen sie,

---

gewiss auch in Nordbabylonien als die eigentliche Schriftsprache gegolten hatte (vgl. auch das S. 232 und 301 bemerkte).

im Hintergrund (Fundament) des Himmels wie ein Blitz [brechen sie hervor],
eine ..... hin zum Flusse vorn gehen sie*)
im weiten Himmel, dem Wohnsitz des Gottes Anu des Königs lassen sie feindlich sich nieder und
einen Rivalen besitzen sie nicht.[177]

Soweit geht diese Beschreibung in der angeführten Tafel von Beschwörungen, und nun schliesst sich eine jener episch-dramatischen Scenen, wie wir eine solche bereits S. 296 aus einer andern Tafel (aus der Serie „der Krankheit des Hauptes" oder „dem Irrsinn") in Uebersetzung mitgetheilt haben, an; während dort sofort der Gott Mardug auf das Elend des Kranken aufmerksam wird und seinen Vater Ea um Hilfe für ihn bittet, wird hier, wo es sich ja um keinen Kranken, sondern um die Verheerungen, welche die sieben am Firmament und bis hin zum Hintergrund des Himmels angerichtet, handelt, zuvor eine mythologische Scene eingeschaltet. Der Text fährt nemlich fort mit den Worten:

um diese Zeit hörte Enlilla (der Herr des Lichtraums, d. i. Bel) von dieser Geschichte,
und die Nachricht davon drang ihm zu Herzen;
mit Ea, dem erhabenen *barsû* (?) der Götter berieth er sich,
und den Mondgott, den Sonnengott und die Göttin Istar (d. i. hier der Venusstern) setzte er, um wieder Ordnung (im Himmelsraum) zu schaffen, ans Firmament,
mit Anu (dem Himmelsgott) theilte er ihnen die Herrschaft über die Schaaren des Himmels zu;
den dreien, den (genannten) Göttern, seinen Kindern,
sich darin festzusetzen Nacht und Tag, ohne Aufhören,
massen sie (Ea und Enlilla) ihnen zu.**)
Um diese Zeit zogen diese sieben, die die feindlichen Götter sind, am Firmament des Himmels einher,

*) Eine ähnliche Phrase stand oben an Stelle des ausgelassenen (nur durch Punkte angedeuteten) Verses.

**) In der assyr. Uebersetzung: sandte er (Ea) ihnen (als Befehl) zu.

vor Nannar, dem Gotte Sin, machten sie gewaltig einen Ansturm,
den edlen Sonnengott und den Wettergott, den tapfern, brachten
sie auf ihre Seite (d. i. in ihre Gewalt?),
Istar aber bewohnte mit Anu dem König eine glänzende Wohnung,
indem
nach der Herrschaft des Himmels sie ihr Streben machte.*)[178]
(Lücke von 3—4 Versen.)
Um diese Zeit jene Sieben. . . . . .
. . . . . am Haupt des Anfangs (d. i. zuallererst?) vor . . .
für das . . . . . seines glänzenden Mundes . . . . . .
der Gott Sin, der . . . . Hirte (?) der Menschheit [leuchtete nicht
mehr über das?] Land.
. . . . . war verstört und in Niedrigkeit (?)
lebte er;
[bei Nacht und] Tage war er verdunkelt und auf dem Sitze
seiner Herrschaft sass er nicht.
Die feindlichen Götter sind sie, die Boten des Anu, des Königs,
sind sie;
die das Haupt der Feindschaft erheben(?), die [alles] verfluchen,
sind sie,
die nur auf Feindschaft bedachten sind sie,
die aus der Mitte des Himmels wie ein Wind auf das Land ein-
stürmen, sind sie.
En-lilla (Bel), des edeln Mondgottes Verdunkelung
am Himmel sah er und
der Herr (d. i. eben En-lil) zu seinem Diener, dem Gotte Nuzku
erhob er die Stimme:
mein Diener Nuzku, bringe mein Gebot zur Wassertiefe,
die Kunde von meinem Sohne Sin, wie er am Himmel kläglich
verdunkelt ist,
wiederhole dem Gotte Ea in der Wassertiefe.
Da erhob (d. i. trug fort) Nuzku das Gebot seines Herrn und
zu Ea in der Wassertiefe gieng er als Gesandter.
Zu dem hohen Gotte, dem erhabenen *barsû*, dem Herrn, dem Gotte
Nu-kim-mud (d. i. dem Gott Ea)
trug(?) Nuzku das Gebot seines Herrn hinüber.
Ea in der Wassertiefe hörte dieses Gebot,
biss seine Lippe und füllte mit . . . . . seinen Mund.
Und es sprach Ea zu seinem Sohne Mardug und richtete an ihn
das Wort:
gehe, mein Sohn Marduk;
mein Sohn Sin, der am Himmel kläglich verdunkelt ist,

*) Schluss der ersten Columne.

seine Verdunklung tritt am Himmel deutlich hervor.
Sieben sind sie; die feindlichen Götter, die vor den Todten keine Scheu haben, sind sie;
sieben sind sie; die, die wie eine Sturmflut herankommen und das Land heimsuchen, sind sie.
Gegen das Land wie ein Wetter anstürmend sind sie,
vor Nannar, dem Gotte Sin machten sie gewaltig einen Angriff,
den edlen Sonnengott und den Wettergott, den tapfern, brachten sie auf ihre Seite.*)[179]

Leider beginnt die dritte Columne mit einer grossen Lücke, die die Anweisung Ea's an Mardug, auf welche Weise dem von den bösen sieben Geistern bedrängten Mondgotte zu helfen sei, enthielt; der dann mit der fünfzehnten sumerischen Zeile der dritten Columne wieder erhaltene Text gibt uns jedoch nicht, wie etwa zu erwarten, einen Exorcismus gegen die Dämonen zum Schutz des Gottes Sin, sondern um dem von Misgeschick heimgesuchten König des Landes zu helfen. Vielleicht ist aber dies uns unbekannte Misgeschick als die Folge einer Mondfinsternis gedacht und dadurch der innere Zusammenhang hergestellt. Was von der eigentlichen Beschwörung, oder vielmehr der imperativischen Anweisung, wie dieselbe einzuleiten, erhalten ist, soll hier folgen:

an der Pforte des Palastes .....
einen dunkelfarbigen Lappen, das Fell einer Ziege, die noch nicht empfangen,
das Fell eines Schafes, das noch nicht empfangen, spanne aus,
und umwinde damit die Glieder des Königs, des Sohnes seines Gottes,
des Königs, des Sohnes seines Gottes, dass er, wie der Erleuchter, der Gott Sin, die Seele des Landes errette,
und wie diese wenn er neu hervorkommt, sein Haupt wieder in Frieden(?) erhebe.
(nun leider wieder eine Lücke von c. 9 Zeilen)

*) Schluss der zweiten Columne.

ein ..... thue an sein Haupt und
ein ..... nimm und
..... mach ihn rein
..... glänzend und leuchtend!
Der feindliche Fluch, der feindliche *gikim*, der feindliche *mulla*,
der feindliche ..... (lauter Dämonen)
in sein ..... mögen sie nicht eintreten
dem ..... des Palastes mögen sie nicht sich nähern,
dem Könige mögen sie nicht sich nähern,
hin zum ..... mögen sie nicht sich wenden,
ins ..... mögen sie nimmer eintreten![180]

Nach zwei bis drei Zeilen, welche leider wiederum abgebrochen sind*), schliesst dieser erste Abschnitt: die weiteren fünf mit *en* d. i. „Beschwörung" überschriebenen Abschnitte, in die die ganze Tafel zerfiel, und die nun die noch übrigen drei Columnen füllen, sind so verstümmelt, dass es nicht möglich ist, sie in zusammenhängender Uebersetzung mitzutheilen. Zudem sind sie meist nur Variationen der das erste *en* beschliessenden Exorcismen, und es ist daher besser, statt dessen irgend eine andere Formel, so z. B. das dritte *en* der fünften Tafel der gleichen Serie, als Beispiel für einen der kürzeren Zaubersprüche solcher Tafeln auszuwählen:

Die Pest, das Fieber, welches das Land aus den Fugen reisst,
die hinschlachtende(?) Krankheit, die das Land von Grund aus zerstört,
die für das Fleisch nicht gut, für den Leib nicht günstig ist,
der feindliche *utuk*, der feindliche *ala*, der feindliche *gikim*,
der feindliche Mensch, das feindliche Auge, der feindliche Mund, die feindliche Zunge,
aus dem Leib des Menschen, des Sohnes seines Gottes, mögen sie weichen!

*) Die letzte derselben muss (nach der Analogie der folgenden Beschwörungsformeln) gelautet haben (vgl. oben S. 304): Geist des Himmels, beschwöre! Geist der Erde, beschwöre!

aus seinem Körper mögen sie ausfahren!*)
Zu meinem Leib mögen sie nicht sich nahen,
mein Auge mögen sie nicht befeinden,
in meinen Rücken mögen sie nicht kommen,
in mein Haus mögen sie nicht eintreten,
in meine Baugerüste (wörtl. Balken) mögen sie nicht dringen,
in das Haus, wo ich wohne, mögen sie nicht eintreten —
Geist des Himmels, beschwöre; Geist der Erde, beschwöre!
Geist des Enlilla (Bel), des Königs der Länder, beschwöre,
Geist der Ninlilla (Beltis), der Herrin der Länder, beschwöre,
Geist des Atar, des mächtigen Helden des Gottes Enlilla, beschwöre,
Geist des Nuzku, des hohen Dieners des Enlilla, beschwöre,
Geist des Sin, des erstgebornen Sohnes des Enlilla, beschwöre,
Geist der Istar, der Herrin der Kriegsschaaren, beschwöre,
Geist des Ramân, des Königs von gutem Getöse, beschwöre,
Geist des Shamash, des Herrn des Gerichtes, beschwöre,
Geist der Anunna, der grossen Götter, beschwöre![181]

Das genüge vorderhand, um sich einen Begriff von diesen Beschwörungsformeln zu machen, aus denen noch manche Stellen weiter unten bei dem Ueberblick über die sumerische Religion und die ältesten Kulturzustände Babyloniens angeführt werden sollen: ein Verzeichnis sämmtlicher hiehergehöriger Stücke und Fragmente nebst Angabe des Ortes, wo sie edirt, und der wichtigsten Uebersetzungen, die bis jetzt von ihnen veröffentlicht wurden, hoffe ich überdies noch in den Noten, wenn es irgendwie der Raum gestattet, zu geben.[182] Was sonst noch (ausser diesen magischen Texten) von südbabylonischer Literatur existirte, ist mit wenigen Worten abzumachen. Von Götterhymnen sind eigentlich nur solche an den Gott Atar (Nineb), den südbabylonischen Kriegsgott (dem in Nordbabylonien Nergal entspricht vorhanden: sie sind im

*) Die folgenden sechs Zeilen hatte offenbar nicht der Zauberpriester, sondern der Kranke selbst zu sprechen.

sumerischen Dialekt abgefasst, wenn auch der Boden, wo sie entstanden, wahrscheinlich nicht mehr Sumir, sondern bereits das südliche Akkad (Nippur) gewesen ist, auch zeigen sie in der Sprache schon deutlich semitische Einflüsse und gehören also nicht mehr der ältesten Zeit an. Von zweien wurden oben (S. 218 und 234) einige Verse in Uebersetzung mitgetheilt, eine dritte ist seit kurzem in Haupt's Keilschrifttexten veröffentlicht (daselbst No. 10) und wird weiter unten beim Gott Atar noch näher von uns betrachtet werden. Aehnlich ist es mit den Hymnen an den Sonnengott (Shamash), nur dass sie äusserlich in die Form von Exorcismen (vgl. die Ueberschrift: *en*, und die Unterschriften der einzelnen Abschnitte: *inim-inim-ma* etc. ganz wie bei den alten Beschwörungsformeln) gekleidet sind, offenbar in der Absicht, ihnen dadurch ein älteres und ehrwürdigeres Aussehen zu geben.*) So bleiben als alte echte Götterhymnen Südbabyloniens nur solche an den Feuergott (Gibil) übrig (die eine der zwei erhaltenen wurde S. 277 f. vollständig in Uebersetzung mitgetheilt), dieselben sind aber (nicht nur, wie es bei den Sonnenhymnen der Fall, der äusserlichen Einkleidung nach) reine Exorcismen, und schon deshalb nicht unter die altbabylonischen Götterhymnen (oder, wie Lenormant sagen würde, den chaldäischen Veda) zu rechnen, weil ja Gibil nur ein allerdings besonders hervortretender

*) Auch der mythologische Text IV. Rawl. 25 (vgl. Lenormant, Magie, S. 170 f.) gehört hieher; vgl. dazu wie überhaupt zu den späteren (theils vom semitischen beeinflussten, theils dialektische Färbung und damit nordbabylonische Abfassung verrathenden) sumerischen Texten bereits die lange Anmerkung auf S. 306.

Elementargeist des ältesten sumerischen Schamanismus war, und nie in das officielle Pantheon der alten Babylonier, wie es sich schon zu Urbagas Zeiten (c. 2870 vor Chr.) ziemlich fertig ausgebildet hatte, war aufgenommen worden.[183] So ergiebt sich denn das interessante Resultat, dass die älteste sumerische oder südbabylonische Literatur noch gar keine Götterhymnen als solche, sondern nur Zauber- und Beschwörungsformeln kennt, woneben sich noch wenige Reste mehr profaner Literatur, wie die (zuletzt von Haupt behandelten) berühmten Rechtsformeln (sog. Familiengesetze),[184] ferner kleine Volkslieder und Sprichwörter (II. Rawl. 16) wie auch Auszüge aus einem didaktischen Werk über die Landwirthschaft (II. Rawl. 15) erhalten haben; davon reichen jedenfalls die Rechtsformeln in uralte Zeit zurück. Eines jener kleinen Lieder lautet:

Es marschiren meine Kniee,
nicht lassen nach meine Füsse,
nicht besitze ich irgend etwas (d. h. nichts hindert mich in meinem schnellen Laufe),
(drum) . . . . . verfolg' mich nur immer (d. i. du kommst mir doch nicht nach).

und ein anderes:

Weil (?) ich sterben muss,
will ich essen,
und weil (?) ich leben will,
muss ich arbeiten.

während zwei der Sprichwörter also lauten:

Im Fluss bist du nun
und dein Wasser ist trübe (?);
auch da (?) du im Garten warst,
(schmeckte) deine Dattel
wie Galle (d. i. „du magst es machen wie du willst oder sein wo du willst, so ist es nichts").

(und das andere:)

Du giengst, du nahmst
das Feld des Feindes,
da gieng er und nahm
dein Feld, der Feind (d. i. „wie du mir, so ich dir").[785]

Diese Texte sind uns nur als Beispielsammlungen zur Einübung grammatischer Regeln erhalten; so stehen z. B. die Familiengesetze auf der siebenten Tafel der Serie *ki-kan-kalâ-bi-shu* = „am Ort seiner Excellenz" (d. i. „mit ihm"), derselben Serie, von welcher die beiden ersten Tafeln, nur Paradigmen enthaltend, als No. 1 und 2 in Haupt's Keilschrifttexten veröffentlicht sind. Diesem merkwürdigen Zufall haben wir es also zu verdanken, dass wir überhaupt noch von jener Literaturgattung etwas besitzen; wie in den S. 211, Anm. erwähnten Genrebildern von Larsa haben wir auch hier in den alten Gesetzen, Liedern und Sprichwörtern der Sumerier doppelt kostbare Reliquien vor uns, als sie uns auch Blicke ins Privatleben dieses Urvolkes thun lassen, dessen Literatur für uns ja fast nur aus religiösen Texten und kurzen Königsinschriften besteht.

Im Gegensatz zu den Sammlungen von Exorcismen und magischen Formeln der sumerischen oder südbabylonischen Schriftdenkmäler bestehen die zahlreichen Stücke der sog. Weibersprache, mit andern Worten die akkadischen oder nordbabylonischen Texte, vorzugsweise aus Busspsalmen und Götterhymnen. Die ersteren stehen ganz einzig und eigenartig in der Literatur altorientalischer Völker da; es wird in ihnen keiner der Götter des Pantheons mit Namen, sondern nur immer ganz allgemein „der Gott und die Göttin" gewissermassen zusammen als die eine Gottheit *zâr'*

ἐξοχήν angerufen, und nur wo an letztere (die Göttin) speciell das Wort gerichtet wird, ist dann gewöhnlich die Hauptgöttin der alten Babylonier, die Istar oder Astarte gemeint. Es geht auf diese Weise ein monotheistischer Zug durch jene zeitlich etwa in die Mitte oder das Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends fallenden Psalmen, der unmöglich nur auf einer Weiterbildung des alten schamanistischen Geisterglaubens der Sumero-Akkadier beruhen kann.[**] Solche fundamentalen Gegensätze der religiösen Anschauung, wie sie uns bei einem Volk mit einer Kultur, einem Schriftsystem und einer Sprache[*]), nemlich den vorsemitischen Bewohnern Chaldäa's in ihren Zauberformeln einer- und den in Rede stehenden Busspsalmen (und Götterhymnen) andererseits entgegentreten, sind sie denkbar ohne den mächtigen Einfluss eines anderen neueingewanderten Volkes auf einen seiner Bestandtheile? Und ist es da Zufall, dass die ältesten Sagen und Mythen der Semiten, welche nach den Sumero-Akkadiern das Euphratland besetzten, gerade auf Nordbabylonien weisen, sowohl in der heiligen Literatur der semitischen Babylonier (Nimrodepos incl. Sintflut, Weltschöpfungsfragmente, Paradies und Sündenfall) als in der der Hebräer? Um nun auch einige Proben aus solchen Busspsalmen zu geben, so heisst es in einem der längsten aber leider nicht unversehrt auf uns gekommenen IV. Rawl. 10 (wegen dessen Stropheneintheilung man Lenormant's Magie S. 63 ff. nachsehe):

*) Die geringen dialektischen Verschiedenheiten können hier natürlich nicht in Betracht kommen.

**) Vgl. auch schon das S. 227 f. bei Erech bemerkte.

. . . . . .

O Herr, meine Sünden sind viel, gross meine Missethaten,
o mein Gott, meine Sünden sind viel, gross meine Missethaten,
o meine Göttin, meine Sünden sind viel, gross meine Missethaten
. . . . . (neue Strophe:)
Die Sünde, die ich gethan, kenne ich nicht,
die Missethat, die ich begangen, weiss ich nicht,
den Groll (?), den ich hinuntergewürgt, kenne ich nicht,
den Fehltritt (?), den ich getreten, weiss ich nicht.

Der Herr im Grimm seines Herzens hat mich geschlagen (?),
der Gott in der Strenge seines Herzens hat mich preisgegeben,
die Göttin ist zornig auf mich und hat mich schmerzlich geschwächt
. . . . . .
ich suche Hilfe und niemand fasst meine Hand,
ich weine und niemand kommt an meine Seite;
laut rufe ich und niemand hört mich,
ich bin vernichtet, überwältigt, und nicht blicke ich auf,
zu meinem barmherzigen Gott wende ich mich, Wehklagen ist
meine Rede
. . . . . .

Wie lange, mein Gott*) . . . . . .
wie lange, meine Göttin . . . . . .
. . . . . .
O Herr, wirf nicht nieder deinen Knecht;
(wenn er ist) geworfen in die hochgehenden (?) Wasser, ergreife
seine Hand!
Die Missethaten, die ich begangen, wende zu Gnade,
die Sünden, die ich gethan, entführe mit dem Wind,
meine vielen Vergehen zerreisse wie ein Kleid! — u. s. w.[187]

Dieser Psalm gehört laut der Unterschrift zu der Serie „des klagenden Herzens Beruhigung", aus welcher auch der fast vollständig aber ebenfalls nicht ganz unversehrt erhaltene Text IV. Rawl. 21, No. 2 ist, wo es unter anderem heisst:

*) Wörtlich „bis wann, mein Gott etc.?", wozu man das S. 225 mitgetheilte Stück eines Istarhymnus (und zugleich Busspsalms), wo leider ebenfalls der Schluss des Satzes fehlt, wie bes. das S. 322 übersetzte Lied vergleiche.

Der Herr, dessen Herz droben nicht beruhigt ist,
dessen Herz drunten nicht sich besänftigt,
droben und drunten nicht Ruhe findet,
der mich gebeugt, der mich vernichtet hat,
der in meine Hand einen Fluch gelegt,
der in meinen Leib Furcht (?) gelegt,
der die Lider meiner Augen mit Thränen erfüllt hat,
der mein Herz ..... mit Jammer erfüllt hat:
sein reines Herz will ich suchen zu beruhigen,
sein Herz möge besänftigt wieder ruhen![188]

und erst gegen Ende zu werden dann refrainartig verschiedene Gottheiten aufgezählt, welche Gebet und Flehen des Sünders „seinem Gott" (so hier, oder wie in den folgenden, der speciellen Gottheit*), an die der Hymnus gerichtet ist) verkünden (d. h. also für ihn bitten) sollen:

Der Herr, das erhabene Oberhaupt des Gottes Atar, möge mein Flehen [dir verkünden],
die Verkünderin, die Herrin von Nippur (oder Enlilla-ki), möge mein Gebet [dir verkünden],
der Gott, der Herr Himmels und der Erde, der Herr von Uruzibba, möge mein Flehen .....
die Mutter des grossen Hauses (?), die Damgalnunna, möge mein Gebet .....!
der Gott Mardug, der Herr von Tintir [Babel], möge mein Flehen .....,
.....
..... der Gott, der den guten Namen verkündet, möge mein Flehen .....
E-gi-a (?), der erstgeborne des (?) Gott(es?) Ib (vgl. S. 236, Anm.) möge mein Gebet .....!
der Gott *Marte***), der Herr von Charsavva, möge mein Flehen .....
die Göttin Gu-bar-ra, die Herrin von Gu-edinna, möge mein Gebet .....!

*) Die dann von „dem Gott und der Göttin" gesondert zu denken, meistens jedoch ebenfalls die Göttin Istar ist.

**) Geschr. *Mar-tu-e*, wodurch offenbar angedeutet wird, dass hier der sumerische Name *Martu* (vgl. auch schon S. 301) in akkadischer Aussprache *Marte* gelesen werden soll.

Dein Antlitz neige treulich mir zu [so möge er dir sagen],
deinen Hals treulich .....,
dein Herz möge sich beruhigen [so soll er dir melden],
dein Gemüth möge sich besänftigen [soll er dir sagen];
dein Herz möge wie das Herz einer Mutter, welche geboren, an
seinen Ort zurückkehren (d. i. sich beschwichtigen),
wie eine Mutter, die geboren, wie ein Vater, der ein Kind ge-
zeugt, an seinen Ort wieder sich wenden!*)[189]

Fast gerade so schliessen zwei andere Stücke, nemlich der speciell an die Göttin Istar gerichtete Busspsalm in Haupt's Keilschrifttexten No. 15, wo es nach einem schwungvollen Lobpreis der Göttin als der Schöpferin und Erhalterin aller Kreaturen also weiter heisst:

Gebete will ich sprechen, um mir Heil zu schaffen;
o meine Herrin, seit Tagen liege ich darnieder, gar sehr bin an
die Schlechten ich gekettet.
[Eine Speise?] nicht esse ich, Weinen ist meine .....,
..... Thränen mein Trank;
..... meine Seele glänzt nicht (mehr),
..... als Herrscher nicht (mehr) .....,
..... schmerzlich klage ich;
..... Schmerz bereitend für meine Seele.
O meine Herrin, lerne kennen mein Thun, bereite mir eine
Ruhestätte,
meine Sünden bedecke (?) und trage sie fort vor mir!
mein Gott möge, wer da betet, dessen Gebete dir verkünden,
meine Göttin möge, wer da fleht, dessen Flehen dir verkünden!

und nun folgt der Schluss fast ganz so wie beim vorigen Busspsalm.[190] Ebenso ist es in No. 18 von Haupt's Sammlung, nur dass hier vor den beiden den eigentlichen Schluss einleitenden Zeilen („Mein Gott, wer da betet etc.; meine Herrin, wer da fleht u. s. w.") keine reuevollen Klagen, sondern ein Siegeslied an einen

*) Mit diesen beiden letzten Zeilen schliesst auch das oben mitgetheilte Stück aus dem Busspsalm IV. Rawl. 10.

Gott (wahrscheinlich den des Krieges, Nergal?) unmittelbar stehen; es heisst da bald nach dem Anfang:

Die Gesammtheit ihrer Wohnungen giesse hin (d. i. schmettere nieder), so dass sie wie Schutthügel werden!
Tapferer Held, um ins Land einzubrechen, lass erschallen deine Stimme und niemand wird es mehr aufsuchen,
dein gewaltiger Glanz überdeckt das Land der Feinde,
vor deiner Majestät mögen sich beugen die Völker![191]

und nun reiht sich ohne weitere Vermittlung die genannte Schlusspartie an. Da bei den beiden letzten Hymnen die Unterschrift nicht mehr erhalten ist, so können wir nur vermuthen, dass auch sie zu der gleichen Serie wie IV. Rawl. 10 und 21, No. 2 gehörten. In wieder einem andern Busspsalm (Haupt. Keilschrifttexte No. 19), welcher sich besonders in den letzten Zeilen der Schlusspartie eng mit IV. Rawl. 21, No. 2 berührt, heisst es vorher (vgl. in der citirten Publication S. 188):

O meine Herrin, deinem Knecht Vergebung (?) verkünde, dein Herz beruhige sich,
deinem Knecht, der böses gethan, Gnade gewähre ihm,
deinen Hals (d. i. soviel wie „dein Antlitz") wende ihm zu, nimm an seine Wehklage,
deinem Knecht, auf welchen du zürnst, versöhne dich wieder mit ihm!
O meine Herrin, meine Hände will ich zu dir (. . . . . ?),
hin zum tapfern Helden, dem Sonnengott, dem Gemahle deiner Neigung, führe (ergreife) meine (. . . . . ?),
so will ich in Leben ferner Tage vor dir wandeln.

(worauf die Schlusspartie:)

Mein Gott hat eine Annäherung dir gemacht, dass sich dein Herz beruhige,
meine Göttin hat dir mein Flehen verkündet, dass sich dein Gemüth besänftige.
[Der tapfere] Held, der Himmel, der Gemahl deiner Neigung, möge mein Flehen dir verkünden,
[. . . . . die Sonne?] der Gott der Rechtleitung, meine Gebete dir mittheilen!

. . . . . dein erhabener Dämon (?) möge mein Flehen dir verkünden,
. . . . . meine Gebete dir mittheilen!
[Dein Antlitz treulich mir zuneige,] möge er dir künden,
[deinen Hals mir zuwende,] möge er zu dir sagen!
[dein Herz beruhige sich wieder,] möge er dir künden,
[dein Gemüth besänftige sich], möge er zu dir sagen!
[Dein Herz wie das Herz einer Mutter, die geboren,] möge an seinen Ort zurückkehren,
[wie eine Mutter, die geboren, wie ein Vater, der ein Kind erzeugt], an seinen Ort sich wieder wenden![192]

Es unterliegt mir keinem Zweifel, dass auch dieser Psalm zu der gleichen Serie wie die vorigen, nemlich der von „der Beruhigung des klagenden Herzens" gehört hat; dann ist es aber auch wahrscheinlich von den beiden folgenden, bei denen leider die Schlussformel abgebrochen, nemlich einmal IV. Rawl. 26, No. 8 (ergänzt durch das Duplicat 27, No. 3):

in Wehklagen sass er da,
in schmerzlichen Worten, zerknirschten Herzens,
in bösem Weinen, in bösem Wehklagen.
Wie eine Taube klagt er . . . . . Tag und Nacht,
zu seinem barmherzigen Gott brüllt er wie ein Stier,
ein schmerzliches Wehklagen stellt er an,
vor seinem Gott in Jammer wirft er das Antlitz nieder,
. . . . . weint er, und nicht . . . . . t er:
„. . . . . meine (Misse)that will ich (dir) sagen, meine unsagbare (Misse)that;
meine . . . . . Worte will ich wiederholen, meine unwiederholbaren Worte,
. . . . . meine (Misse)that will ich (dir) sagen, meine unsagbare (Misse)that."[193]

und dann No. 14 der von Haupt edirten Texte (= IV. Rawl. 29, No. 5):

[Es] werfen nieder das Antlitz die lebenden Wesen,
ich, dein Knecht, um Ruhegewährung rede ich dich an.
Wer Sünde hat, dessen inbrünstiges Nahen nimmst du an,
wessen du dich erbarmst, dieser Mensch wird leben.

Machthaberin über alles, Herrin der Menschheit,
barmherzige, der sich zuzuwenden gut ist, die da annimmt die wehklagende Bitte,
sein Gott und seine Göttin flehen (?) mit ihm und sprechen zu dir:
[deinen Hals] zu ihm [wende] und ergreife seine Hand.
Ausser dir gibt es keine rechtleitende Gottheit;
treulich erbarme dich meiner, nimm an meine wehklagende Bitte,
meine Errettung verkünde, und es besänftige sich wieder deine Seele!
Wie lange noch (wörtl. bis wann) meine Herrin, ist abgewandt dein Antlitz?
Wie eine Taube klage ich und zergehe in Seufzen,
..... (der Schluss ist verstümmelt).[194]

Das an die Naná von Erech gerichtete Fragment eines Busspsalms wurde bereits S. 225 mitgetheilt, ein anderes (IV. Rawl. 24, No. 3) sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt (vgl. daselbst Z. 42 43 „ich, dein Knecht, neige mich vor dir nieder", Z. 52 53 „in Wehklagen täglich zergehe ich"), und so wäre nun der andere Theil der akkadischen oder nordbabylonischen Literatur noch zu besprechen und in Proben zu veranschaulichen, nemlich die grosse Sammlung von Götterhymnen, welchen jenes charakteristische Element fehlt, das die oben mitgetheilten Hymnen zu Busspsalmen macht, und welche Lenormant im Gegensatz zu den magischen Texten der südbabylonischen Literatur nicht unpassend „den chaldäischen Rigveda" nannte. Es sind dies Hymnen an Istar und Nergal (an erstere die zwei ziemlich vollständig erhaltenen Sm. 954, deren Schluss ich S. 263 übersetzt habe, und Haupt, Keilschrifttexte No. 21, an letzteren die Fragmente IV. Rawl. 24, No. 1; 26, No. 1 und 30, No. 1, bezw. H., K. T. No. 20, von deren einem ebenfalls schon früher, auf S. 237, eine Probe gegeben wurde, an Bel-Merodach von Babel

IV. Rawl. 18, No. 2; 26, No. 4 und vielleicht auch das gemischte Lied 23, No. 1, wozu man noch die sicher ebenfalls in Nordbabylonien verfassten, auf S. 306, Anm. aufgezählten Hymnen zu rechnen hat), Sin (der lange Hymnus IV. Rawl. No. 9), Bel (oder Atar?) von Nippur (die Fragmente IV. Rawl. 27, No. 4 und vielleicht 30, No. 2), an Nebo (IV. Rawl, 20, 3 und nach dem auf S. 306 Anm. bemerkten sicher auch 14, No. 3, wie endlich noch die Fragmente IV. Rawl. 28, No. 2 (an den Wettergott?) und 26, No. 3 (an *mubarra*, die nordbabylonische Personification des Feuers). Da sich in dem Kapitel über die Religion der Sumero-Akkadier ohnehin Gelegenheit genug bieten wird, vieles von dieser liturgischen*) Sammlung in Uebersetzung vorzuführen (vgl. auch schon die Proben S. 237, 263 und 294), so beschliessen wir, ohne für jetzt weitere Proben zu geben, diesen Literaturabriss mit der Erwähnung der wenigen nun noch übrigen akkadischen Texte. Es sind das einmal die ebenfalls dem akkadischen speciell eigenthümlichen mythologischen Fragmente IV. Rawl. 27, No. 1 (vom „Tammûz, dem Liebhaber der Istar"), IV. Rawl. 24, No. 2 (Schilderung des Ekur oder Arallu, d. i. der Unterwelt, wozu man das südbabylonische Fragment 27, No. 2 vergleiche) und, wie S. 306, Anm., wahrscheinlich gemacht wurde, auch das bereits S. 297 angezogene Stück 14, No. 1 (vom Gott Lugalmaradda, vgl. auch S. 234), welche noch eingehender im zweiten Buch bei den uns so zahlreich erhaltenen

*) Diese ebenfalls von Lenormant (von den Busspsalmen, wie diesen Hymnen) gebrauchte Bezeichnung ist wegen des litaneiformigen Baues der meisten dieser Gesänge (vgl. auch schon S. 236, 263 u. ö.) gar nicht unpassend gewählt.

mythologischen Texten der Semiten Nordbabyloniens (Nimrodepos, Höllenfahrt der Istar, Kampf Merodoch's mit dem Chaos etc.) als vereinzelte nichtsemitische Vorläufer derselben zu besprechen sind, ferner die schwierigen Texte H., K. T., No. 16 und IV. Rawl. 11 (von welch beiden bereits S. 244 und 293 f. einiges bemerkt und übersetzt wurde), wie wahrscheinlich noch IV. Rawl. 18, No. 3 (siehe S. 306, Anm.), wo unter anderem der Stein der Landschaft Melúcha, d. i. Akkad's, vorkommt — zu fragmentarisch sind IV. Rawl. 28, No. 4 (das S. 231 für Nisin citirte Stück), 22, No. 2 und 26, No. 2, als dass man dieselben zur Zeit sicher einer bestimmten Gattung einreihen könnte — und dann der merkwürdige historische Text IV. Rawl. 20, No. 1 (Siegeslied eines alten nordbabylonischen Königs über seinen Triumph über Elam!), welcher zusammen mit den mythologischen Fragmenten aufs neue die Richtigkeit der Identification des emesal-Dialekts (oder der sog. Weibersprache) mit dem nordbabylonischen bestätigt. Gewiss auch kein Zufall ist es, dass Asurbanapal, welcher sich (bezw. seinen Vater Asarhaddon) in der Unterschrift der Istarhymne Sm. 954 nicht blos König von Assur, sondern auch „Machthaber von Tintir" nennt, gerade in einer (von seinen Schreibern copirten) emesal-Hymne (der an Bel-Mardug IV. Rawl. 18, No. 2) seinen Namen, wahrscheinlich an Stelle eines alten Könignamens, eingesetzt hat; es heisst daselbst am Schluss:

die Götter Himmels und der Erde mögen zu dir sprechen: „Bel ruhe!", Asur-ban-apal, dem Hirten, deinem Ernährer*) schenke (langes) Leben,

*) In der assyr. Uebersetzung: „dem der in Stand hält (deine Tempel)".

seine Gebete erhöre .....
das Fundament des Thrones seiner Herrschaft festige wohl,
die Waffe (?) über die Völker möge er halten für ewige Zeiten!

Der Anfang dieses Hymnus, von da ab, wo er uns erhalten ist, lautet:

Ruhe Herr, der Tempel Magh-tilla (siehe S. 293), dein Haus,
der Tempel Sag-illa, das Haus deiner Herrschaft, dein Haus,
Tintir (Babel), möge zu dir sprechen „ruhe!", dein Haus,
der grosse Anu (Himmelsgott), der Vater der Götter, möge zu dir sprechen „wann Ruhe?",
der grosse Berg (vgl. S. 263), der Vater, *Mul-lilla**) „wann [Ruhe?" möge er zu dir sprechen],
..... die grosse Mutter, *Nin-lilla* (d. i. Beltis), „wann [Ruhe?" möge etc.]
..... des Mul-lilla, die hohe Macht des Anu, „wann [Ruhe?" mögen sie etc.].
.....
deinem Haus sei gnädig, deiner Stadt sei gnädig, Herr, ruhe!
Babel und dem Tempel Sag-illa sei gnädig, Herr, ruhe!
der Riegel (d. i. das Thor) Babel's, der Verschluss des Tempels Sag-illa wie des Baus von E-zidda
möge an seinen Ort zurückkehren (d. i. vor dir sich öffnen?) —

worauf der schon oben mitgetheilte Schluss sich anreiht.[105]

Nach dem in diesem Kapitel ausgeführten wird, hoffe ich, auch der gebildete Laie sich einen deutlichen Begriff von der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der nichtsemitischen Literatur Süd- und Nordbabyloniens, wie von dem durchgreifenden Unterschied beider machen können. Das der Grundstock der ersteren (nemlich die südbabylonischen Zauber- und Beschwörungsformeln von Eridu) noch ins vierte vorchristliche

*) So sagte man in Nordbabylonien für *En-lilla* (d. i. der Gott Bel); es ist das derselbe Name, welcher bei Lenormant irrthümlicher Weise stets *Mul-ge* transscribirt ist.

Jahrtausend zurückgeht, die letztere aber (d. h. die nordbabylonischen oder akkadischen Busspsalmen und Götterhymnen) nicht vor die zweite Hälfte des dritten angesetzt werden darf, während die späteren sumerischen Texte (jene S. 306, Anm., aufgezählten, wie z. B. die Atar-Hymnen, dann die bereits mit semitischen Stücken vermengten Beschwörungsformeln incl. der Sonnenhymnen) zeitlich vielleicht mitten inne liegen, wird nun erst klar werden durch die folgenden Untersuchungen, deren Resultate wir bisher stillschweigend als bereits erwiesen voraussetzen mussten.

Das hohe Alter der babylonischen Kultur.

Dreierlei Quellen sind es, welche uns in den Stand setzen, ein weit sichereres chronologisches System für die altbabylonische Geschichte aufzustellen, als es z. B. die Aegyptologie für die des alten Aegypten zu thun vermag. Es sind das einmal die uns von Kirchenschriftstellern erhaltenen Auszüge der (griechisch geschriebenen) babylonischen Geschichte des chaldäischen Priesters Berosus, eines Zeitgenossen Alexanders des Grossen, welcher, wie er selbst angibt und wie jetzt die Keilinschriften bestätigen, seine Mittheilungen aus den damals noch bestehenden Tempelarchiven der Stadt Babylon geschöpft hat; ferner wichtige, erst in der

allerjüngsten Zeit etwas vollständiger ans Licht gezogene keilinschriftliche Königslisten selbst, zum Theil Originalquellen des Berosischen Dynastienverzeichnisses; und endlich eine Menge kurzer gleichzeitiger Inschriften der verschiedensten altbabylonischen Herrscher vom Schluss des vierten (bezw. Anfang des dritten) bis Ende des zweiten und Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends. Dazu kommen noch viertens für die chronologische Fixirung der Könige der Stadt und des Landes Babel von der Mitte des zweiten Jahrtausends an die assyrischen Quellen (der berühmte Eponymencanon wie verschiedene chronologische Angaben der assyrischen Königsannalen) nebst dem Regentencanon des Ptolemäus (die babylonischen Könige von Nabonassar, 747 v. Chr., an), die erst im nächsten Buch eingehender behandelt werden können, wenn auch manches daraus resultirende schon hier berührt und chronologisch verwerthet werden muss. Wohl besitzt auch die Aegyptologie ein Pendant zu unserm Berosus, nemlich die Auszüge des Manetho eines griechisch schreibenden Priesters aus der Ptolemäerzeit, wohl hat man dort ähnliche Listen, wie die altbabylonischen Königsverzeichnisse in den Dynastienverzeichnissen der Tafel von Abydos und dem Turiner Papyrus, und Inschriften ägyptischer Pharaonen sind schon aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrtausends erhalten, aber wer die Einleitung von Brugsch's Geschichte liest und dann die assyriologischen Resultate dieses Capitels mit dem dort über ägyptische Chronologie bemerkten vergleicht, wird bald sehen, dass man trotzdem bis jetzt kaum von einer ägyptischen vgl.

auch S. 103), wohl aber von einer und zwar in ihren Hauptpuncten vollständig gesicherten babylonisch-assyrischen Zeitrechnung reden darf.

Wir betrachten nun zuerst die hierhergehörigen Partien der babylonischen Geschichte des Berosus, wie sie jetzt (so besonders für den nachflutlichen Theil durch den glänzenden Scharfsinn A. von Gutschmids) als sicher wieder hergestellt gelten dürfen:

I. Die zehn babylonischen Urkönige (vor der Flut):

a. Aloros	regierte	10	Saren,	d. i. 36000	Jahre.
b. Alaparos	„	3	„	„ 10800	„
c. Amelon	„	13	„	„ 46800	„
d. Ammenon	„	12	„	„ 43200	„
e. Megalaros	„	18	„	„ 64800	„
f. Daonos (od. Daos)	„	10	„	„ 36000	„
g. Evedorachos	„	18	„	„ 64800	„
h. Amempsimos	„	10	„	„ 36000	„
i. Opiartes (bab. Ubaratutu)	„	8	„	„ 28800	„
k. Xisuthros (der hebr. Noah)	„	10	„	„ 64800	„

Das sind 120 Saren oder 432000 Jahre.

II. Die sechs Dynastien bis Nabonassar (nach der Sintflut).

Erste (vorhistorische) Dynastie:
86 Könige 34091 Jahre.*)

Zweite (erste historische) Dynastie:
11 Könige (Meder) 224 „

*) Diese Zahl ist der überlieferten 33091 gegenüber gesichert durch die andere Ueberlieferung: 9 Saren, 2 Neren, 8 Sossen (d. i. 34080 Jahre), wie durch die unten sich ergebende Ergänzung (durch die Jahre der folgenden Dynastien bis zur Zerstörung Babels) zu 36000 Jahren, d. i. 10 Saren; 1900 der Ueberschuss von 11 Jahren wurde natürlich nicht als eine neue Sosse oder Sechzigzahl gerechnet, so dass es also nicht nöthig ist, 34080 zu verbessern. Von diesen 86 mythischen Königen nach der Flut sind uns nur die Namen der zwei ersten nach Berosus überliefert, nemlich Evechous mit 2400 Jahren und Chomasbelus mit 2700 Jahren.

Dritte (zweite historische) Dynastie:			
11 Könige (Chaldäer?)	248 Jahre,	2224—1976	v. Chr.
Vierte (dritte historische) Dynastie:			
49 Könige (Chaldäer)	458 „	1976—1518	„
Fünfte (vierte historische) Dynastie:			
9 Könige (Araber)	245 „	1518—1273	„
Sechste (fünfte historische) Dynastie:			
45 Könige (Assyrer)	526 „	1273—747	„
Dazu von Nabonassar bis Nabonid (Ende des babyl. Reichs):			
18 Könige	209 „	747—538	„

Im Ganzen 36000 Jahre oder 10 Saren.

Dass hier das für die Geschichte verwerthbare erst mit der zweiten nachsintflutlichen Dynastie beginnt, wird jeder auf den ersten Blick erkennen; das vorhergehende (die zehn Urväter der Menschheit, die vielen langlebigen Könige nach ihnen, und zwischen inne die Sintflut, deren Beschreibung nach Berosus uns ebenfalls noch erhalten ist) sind Mythen und Sagen der Urzeit, wie sie in ähnlicher Weise andere Völker auch haben. Aber für Sage wie Geschichte haben sich diese Excerpte aus Berosus, mag derselbe nun, wie kürzlich vermuthet wurde, nur eine Personification des ersten Wortes der hebräischen Genesis, *bereshit* (in späterer Aussprache *beresis*), sein[127] oder wirklich ein Chaldäer des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, durchaus als zuverlässige Wiedergabe altbabylonischer Priestertradition herausgestellt, und wenn dies vor allem für die Weltschöpfung, den Mythus von dem ersten Lehrmeister der Menschen, Oannes, und von der Sintflut gilt, wovon wir jetzt überall die keilinschriftlichen Quellen besitzen und controlliren können, so doch nicht minder von den oben mitgetheilten Dynastienlisten. Denn entweder ist das unter

dem Namen Berosus überlieferte in allen Theilen unzuverlässig, oder umgekehrt, wenn nur ein Theil als treues Bild der babylonischen Traditionen selbst hat erwiesen werden können, auch das übrige von vornherein vertrauenerweckend.[illegible] So ist es denn auch der Keilschriftforschung bereits gelungen, die fünfte (oder vierte historische) der angeführten Dynastien, bis auf einen König, dessen Name uns noch unbekannt geblieben, aus jenen interessanten Fragmenten einer „synchronistischen Geschichte Babyloniens und Assyriens“ nachzuweisen.[illegible] Ich gebe den Inhalt derselben hier in Form einer Tabelle wieder:

Könige von Kardunias (d. i. Babylon):	Könige von Assyrien:
[Zweite kassitische Dynastie 1518–1[illegible]]	
1. *Kara-indas*	*Assur-bel-nisheshu* (c. 1510)
2. *Burna-burias*	*Bulur-Assur* (c. 14[illegible])
3. *Kara-chardas*	*Assur-uballit* (c. 1450)
4. *Nazi-bugas*	*Bel-Nirâri* (c. 1420)
5. *Kuri-galzu* (Sohn d. *Burnaburias*)	
[6. *Mel-shighu*	*Pudu-ili* (c. 1390)
7. *Marduk-pal-iddin*]	*Ramânu-Nirâri I.* (c. 1360)
	Salmanassar I. (c. 133[illegible])
9. *Nazi-[illegible]-das*	
[Neue, von Tukulti-Atar eingesetzte Dynastie*), 1[illegible]3 ff.]	*Tukulti-Atar I.* ([illegible] Jahre vor *Sanherib*), d. i. c. [illegible]
1. *Ramânu-pal-iddin*	*Bel-kudur-uṣur* (c. 1270–1240)
	Atar-pal-kur (c. 1240–12[illegible])
Zamama-zikir-iddin	*Assur-dân I.* ([illegible] Jahre vor *Tigkâlpi-[illegible]*), d. i. c. [illegible]
	Matakkil-Nusku
Nabu-kudur-uṣur	*Assur-rish-ishi*
Marduk-nadin-achi	*Tigkâlpi-[illegible] I.* ([illegible] Jahre vor *Sanherib*), d. i. c. 1110 v. Chr.)
u. s. w.	u. s. w.

*) Daher, und weil überhaupt von hier ab Babylonien den Assyrern gegenüber eine mehr untergeordnete Rolle spielt, der Name „Dynastie von Assyrischen Königen“ bei Berosus.

Die Reihenfolge und die ungefähre Regierungszeit der assyrischen Könige steht anderweitig durch die Angaben assyrischer Königsinschriften (siehe darüber weiteres im zweiten Buche) fest. Die Namen der neun Könige vor der neuen, von Tukulti-Atar eingesetzten babylonischen Dynastie heben sich (mit alleiniger Ausnahme des Marduk-pal-iddin, den der alte Kaufcontract IV. Rawl., Taf. 41 deutlich als Sohn des Meli-shighu und Enkel des Kurigalzu ausweist schon durch die Sprache klar von den sonst üblichen semitischen (Ramânu-pal-iddin, Zamama-zikir-iddin etc.) ab und weisen also unverkennbar auf eine Dynastie, eben die von Berosus als arabische bezeichnete, hin, nur dass statt der ungenauen Benennung arabisch vielmehr elamitisch oder kassitisch einzusetzen ist; zwischen Nordbabylonien und Elam sassen zahlreiche aramäische Nomadenstämme, ausserdem wohnte sogar ein Theil der Kassiten selbst noch zu Sanheribs Zeit in Zelten, so dass sich dadurch jene irrthümliche Bezeichnung leicht erklärt. Von mehreren dieser kassitischen Könige sind uns auch noch Inschriften erhalten, so von Kara-indas, welcher den Tempel E-anna in Erech (s. S. 225) restaurirte (vgl. Delitzsch's Paradies, S. 222), von Burna-burias (siehe S. 210, wo c. 1480 zu corrigiren), und von Kurigalzu S. 207, 250, Anm. 2, wo der Ansatz 1360 um c. 40 Jahre zu niedrig ist, und 254).

Aber auch die drei vorhergehenden Königsgeschlechter des Berosus können wir jetzt durch die neugefundenen durch Mr. Pinches in den Proceedings der biblisch-archäologischen Gesellschaft von London

veröffentlichten altbabylonischen Königslisten, welche sich nur scheinbar widersprechen, monumental bestätigen. Das eine dieser hochwichtigen Documente finde, da es nur zweimal elf Namen enthält, vollständig hier Platz:[200]

Vorderseite:		Rückseite:	
Sumu-abi, König	15 Jahre	(Shish-ku:) *An-ma-an*, König	
Sumula-ilu	35 „	*Ki-an-ni-bi*	
sein Sohn *Zabû*	14 „	*Dam-ki-ni-ni-shu**)	
„ „ *Apil-Sin*	18 „	*Ish-ki-bal*	
„ „ *Sin-muballit*	30 „	*Shu-ush-shi*	
„ „ *Chammu-ragas*	55 „	*Gul-ki-shar*	
„ „ *Samsu-iluna*	35 „	*Kîr-gal-dûb-bar*, sein Sohn	
„ „ *Ebishum*	25 „	*A-dûb-kalamma*, „	
„ „ *Ammi-ditâna*	25 „	*A-kur-ul-anna*	
„ „ *Ammi-di-dugga*	21 „	*Melam-kurkurra*	
„ „ *Samsu-ditâna*	31 „	*E(?)a-ga-ka(?)*	
Elf Könige einer Dynastie von Tintir (d. i. Babel) [304 Jahre]		Zehn (sic!) Könige einer Dynastie von Shish-ku.	

Die gleichen zwei Dynastien standen in derselben Aufeinanderfolge (zuerst die von Tintir, dann die von Shish-ku) auf einer grösseren sechscolumnigen Tafel, deren Ueberreste George Smith schon im Jahre 1874 in den Transactions der oben genannten Gesellschaft[201] mitgetheilt hatte; dort standen sie auf der vierten Columne, aber nur noch in Anfängen (Z. 1 *Tintir*....., 2. *Su-mu-*....., 3. *Za-bu-u*....., 4. *A-pil-*....., 5. *Sin-*....., 6—11 ganz abgebrochen, 12 und 13: . . ., nur ein Trennungsstrich, dann Z. 15 vom zweiten Königsnamen der neuen Dynastie noch *Ki-*..... sichtbar, das übrige ebenfalls weggebrochen), so dass man damals nichts weiter damit anfangen konnte. Von der folgenden, fünften

*) Oder, wenn semitisch, *Damki-ilâni-shu*?

Columne waren wiederum 15 Zeilen erhalten, deren Inhalt in Tabellenform:

Nambar-shighu (oder *-shibag* ?), Sohn des *Erba-Sin* 18 Jahre
Ea-mukîn-zirî, des *Kutmar* Sohn, 3 Monate
Kashshû-nadin-achi, des *Sippâ* Sohn, 6 Jahre
das sind 3 Könige einer Dynastie des Meerlandes 23 Jahre. (Strich)
E-ulbar-sharâki-izkur (oder *-iddin* ?),[202] Sohn des *Bazî*, 15 Jahre
[*Nabu* ?]-*kudur-usur*, Sohn des *Bazî*, 2 Jahre
[*Amû*] *Shukamûna*, Sohn des *Bazî*, 3 (Jahre) und (3) Monate (also: 3 J.)
das sind 3 Könige der Dynastie *Bazî* 20 Jahre und 3 Monate. (Strich)
Ein König einer Dynastie von Elam 6 Jahre (Strich)

Da wir aus der synchronistischen Tafel der Könige von Babylonien und Assyrien wissen, dass auf Marduknadinachi und Tiglatpilesar I. (beide c. 1100) die Könige von Babylon *Marduk-shapik-kullat* und (nach ihm) *Marduk(?)-sad-uni* einer-, der von Assyrien, *Assur-bel-kala* (Sohn Tiglatpilesar I.) andrerseits folgten, für welche wir doch nicht tiefer als c. 1080 v. Chr. herabgehen können, und da ferner bereits in einem Kaufcontract aus *Marduk-nadin-achi's* Zeit ein höherer Beamter „*E-ulbar-sharâki-izkur*, Sohn des *Bazi*" (selbstverständlich kein anderer als der nachherige König) als Zeuge vorkommt, so werden wir für *Nambar-shighu* auf c. 1070 und für *E-ulbar-sharâki-izkur* auf c. 1050 v. Chr. als ungefähre Regierungszeit geführt (vgl. auch schon S. 242 f.). Da Nambar-shighu etwa der achte König der nach Berosus 1273 v. Chr. beginnenden sog. assyrischen Dynastie ist, und die zweimal elf Könige, wie schon Lauth[203] erkannt hat, keine andern als die erste und zweite historische Dynastie des Berosus repräsentiren können, so sind mitten inne etwa 66 Könige einzusetzen (nemlich die 49 der vierten historischen, die 9 der sog. arabischen und endlich die ersten 8 der sog.

assyrischen Dynastie), was ganz gut zu dem abgebrochenen Raum zwischen den Bruchstücken der vierten und fünften Columne, wenn wir für jede Columne c. 75 Zeilen annehmen, stimmen würde. Auf den ersten drei Columnen standen offenbar die Namen der 10 Urkönige wie der nach der Flut angenommenen 86 Könige der ersten vorhistorischen Dynastie des Berosus und vielleicht ausserdem ausführlichere mythologische Notizen, und George Smith wird mit der Ueberschrift „Fragments of an inscription giving part of the chronology from which the canon of Berosus was copied" wohl das richtige erkannt haben; eine ähnliche Inschrift (wenn auch vielleicht nicht gerade diese muss es ja gewesen sein, welcher der chaldäische Zeitgenosse Alexanders seine Aufstellungen entnommen hat.

Um nun zu den zweimal elf Königen zurückzukehren, so ist zuvörderst zu bemerken, dass in den berosischen Auszügen zuerst von 8 medischen und dann erst von 11 (chaldäischen?) Königen die Rede ist; wenn ich oben die Zahl acht stillschweigend in elf änderte, so geschah das nicht nur den zweimal elf des altbabylonischen Täfelchens zu Liebe, sondern weil bei Alexander Polyhistor, wo er eben diese berosischen Dynastienangaben citirt, zwar zuerst „acht medische Tyrannen", dann aber weiter „und darauf wiederum elf Könige", worauf zuerst Lauth aufmerksam machte, deutlich zu lesen ist. Aber auch angenommen, es müsste die Lesart „acht Meder" belassen werden, so können die zweimal elf der Keilschrifturkunde doch keine andern als die acht und elf des Berosus sein, nur dass aus gleich zu erwähnenden Gründen die elf

der Shishkudynastie, die auf dem Täfelchen wie auf den Fragmenten der grösseren Tafel nach der von Tintir aufgeführt sind, den „Medern“ des Berosus gleichzusetzen sind und also in Wirklichkeit vor den elfen der Tintir-dynastie regiert haben müssen. Mit dem Namen „Meder“ bezeichnet Berosus den einheimischen Königen gegenüber fremde, wie er sie ja auch deutlich Tyrannen nennt, welche Babel sich erst erobern mussten; nun sind die Namen der elf Tintirkönige mit Ausnahme des Chammuragas (höchstens noch des Ammi-didugga) gut semitisch, und ausserdem weist ja schon die Bezeichnung als „Könige einer Tintir-dynastie“ (Tintir = Babel) auf einheimische Herrscher hin, während die der Shishkudynastie sämmtlich sumero-akkadisch sind.“[1] Ob sich durch die Auslassung des Chammuragas (Regierungszeit 56 Jahre), der einen kassitischen Namen hat und mit welchem grossen Eroberer eine neue Epoche in der Geschichte Babyloniens beginnt, — die Geschichte Nordbabyloniens, insofern die Stadt Babel sein Mittelpunkt ist, fängt überhaupt mit ihm erst recht an — die Differenz der 57 Jahre zwischen den 304 Jahren der elf Könige der Tintir-dynastie und den 248 der entsprechenden des Berosus erklärt, oder ob aus noch unbekannten Gründen die Quelle des Berosus etwa die zwei mit *-dilâna* („Widder“?, sumerisch *alim*) zusammengesetzten, deren Jahre geradaus zu 57 sich summiren, ausgelassen hat, das zu entscheiden werden wir kaum jemals mehr in der Lage sein. Warum in den babylonischen Urkunden die elf Könige der Shish-ku-Dynastie, die offenbar gar nicht in Babel selbst regierten und deren zwei letzte Herrscher

höchst wahrscheinlich mit den zwei ersten der Tintirdynastie gleichzeitig waren, erst nach letzteren aufgeführt wurden, hat jedenfalls seinen Grund in der Absicht, sie dem Abschnitt „die ältesten Stadtkönige von Babel“ (denn das sind diese elf Könige von Tintir, zumal die vor Chammuragas) anhangs- und nachtragsweise beizufügen, wenn auch die Mehrzahl derselben zeitlich vorher anzusetzen gewesen wäre; die babylonische Quelle des Berosus dagegen folgte genauer der streng chronologischen Anordnung. Dort war die geringere Bedeutung, hier die zeitliche Folge massgebend. Dass aber die Sache sich so verhält, lehrt deutlich die erste Columne (c. 38 Zeilen sind leider vorn abgebrochen) einer andern alten Keilschrifttafel,[205] welche der philologischen Erklärung fast sämmtlicher altbabylonischer Königsnamen gewidmet war; diese linguistische Erklärung bestand darin, dass nichtsemitischen Namen (wie z. B. *Chammuragas*) die semitische Uebersetzung (so hier *Kimtu-rapashtu*, d. i. „die Familie ist ausgedehnt“), semitischen dagegen (wie *Marduk-balatsu-ikbi* c. 820 v. Chr., *Sin-iddin-apal* 647—626 v. Chr.) eine nichtsemitische beigefügt wurde,[206] auf welche Weise uns zugleich eine Menge kassitischer (elamitischer) Wörter erst klar und verständlich geworden sind. Dort heisst nun der Anfang, soweit derselbe nicht abgebrochen:

. . . . . = ... -*Sin*
. . . . . = ... -*Sin*
Ur-Dumu = *Amel-Gula*
Babbar-uru = *Shamash-nisar*
(5) *Ur-* . . . . . *-a* = *Amel-Sin*
Ur-Babbar = *Amel-Shamash*

[*Ish-ki-*]*bal* = *Sapin-mat-nukurti*
[*Gul-ki-*]*shar* = *Mu'abbit-kishshati*
A-[*dub A*]*-kalamma* = *Apil-Ea-shar-mâti*
(10) *A-kur-ul-anna* = *Apil-Bel-usum-shami*
Lugal-gi-rin-na = *Sharru-kinu* (Sargon)
Azag-Ba'u = *Ba'u-ellit*

Dies sind die Könige, welche (von denen) nach der Flut in (chronologische) Reihe untereinander nicht gereiht sind.

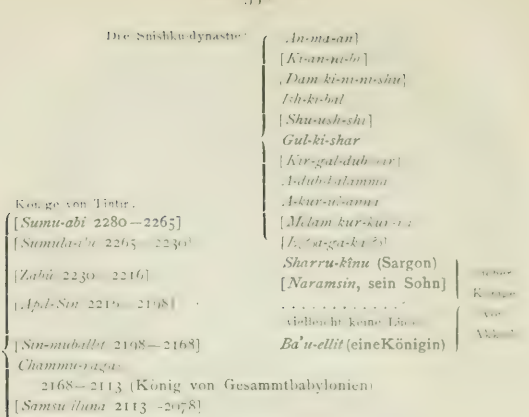
Chammu ragas = *Kimta-rapashtu*
(15) *Ammi-didugga* = *Kimtum-kittum*
u. s. w. u. s. w.

worauf noch an die 140 Namen (wovon 75 erhalten) hier folgten. 20)

Bis dahin, wo ich aufgehört, die Tafel mitzutheilen, geht eine ungefähre chronologische Anordnung, wenn auch mit Auslassungen, aber dann kommt ein grosser Sprung (es folgen auf einmal Könige der sog. arabischen Dynastie, aber auch nicht in ihrer ursprünglichen Reihe) und das Princip scheint von nun an die Zusammenstellung möglichst gleich oder ähnlich lautender Namen zu sein*), also ganz in Einklang mit der Ueberschrift auf Z. 13 der ersten Columne. Vergleicht man nun damit die zweimal elf Könige des früher mitgetheilten Täfelchens, so ergibt sich folgendes Bild (wobei die von der bilinguen Königsliste übergangenen Namen von mir in eckige Klammern gesetzt werden):

Vielleicht frühere Könige von Akkad:
Amel-Gula
Shamash-nâsir
Amel-Sin
Amel-Shamash

*) Vgl. auf Col. 2 sieben mit *Marduk* zusammengesetzte Namen, dann drei mit *Amel-* beginnende; auf Col. 3 drei mit *Nin-ib* beginnende, denen sich als vierter ein mit *Nippur* zusammengesetzter (vgl. S. 233) anreiht, weiter fünf mit *Bel* (nur durch einen andern unterbrochen); und endlich auf Col. 4 vier mit *Meli-*, drei mit *Num-gira-bi-*, zwei mit *Tukulti-* und zwei mit *Nazi-* beginnende (diese letzteren alle kassitisch).



worauf nun 1076—1518 v. Chr. die 40 Könige der nächsten Dynastie folgen. Man hat bisher irriger Weise den Chammuragas (von dem ich schon im Frühjahr 1880[208] auf das entschiedenste geläugnet hatte, dass er eine neue Dynastie einleite) immer entweder unmittelbar oder doch nur höchstens 200 Jahre vor Karaindas (s. S. 330) setzen wollen; doch schon die c. 140 Namen nach Chammuragas auf der bilinguen Königstafel (wo gewiss keine Namen von Herrschern, die vor ihm regierten, mehr vorkommen) verglichen mit den 126, welche wir nach Berosus und dem ptolemäischen Canon für die Zeit von Chammuragas bis zur Zerstörung Babels anzunehmen haben (die übrigen 14 können sehr

wohl Namen von Neben- oder Gegenkönigen gewesen sein) zeigen, wie gut sich dieser Ansatz dem ganzen fügt. Noch Mr. Pinches hat den Zweck der bilinguen Königstafel, welche gerade von Chammuragas an die chronologische Ordnung, wie sie selbst angibt, verlässt, ganz verkannt, erst bei Delitzsch [200] finden wir das richtige („der Zweck dieser grossen Liste nicht sowohl ein historisch-chronologischer, sondern vielmehr ein linguistischer: die Königsnamen dieser nichtsemitischen Idiome sollen ihrer Bedeutung nach überliefert werden"), wie ich es ähnlich schon geraume Zeit vorher in einem Brief an Professor Sayce formulirt hatte, aber leider stellte er diese Erkenntnis wieder in Schatten durch die ungeheuerliche Behauptung, das Täfelchen mit den zweimal elf Königen „scheine ihm gleich so manchem andern nichts anderes denn die Schülerarbeit (!!) irgend eines jungen Babyloniers zu sein." Und warum diese Ansicht, die nur dazu geeignet ist, die Assyriologie in weitesten Kreisen zu discreditiren und, wenn sie richtig wäre, alle unsere mühevoll errungenen Resultate schliesslich in Frage stellen würde? Wahrscheinlich nur, weil in einer Inschrift des Chammuragas selbst (der berühmten semitisch abgefassten Kanalinschrift im Louvre in Paris) der Vater dieses Königs *Um(?)-mu-ba-ni-it* (das erste Zeichen ist verwischt!) heisst, während das genannte Täfelchen *Sin-mu-bal-li-it* (d. i. „Sin gibt Leben") dafür bietet. Erstens aber ist, wie schon erwähnt, *Um-* nicht sicher, und zweitens hat das Zeichen *ni* auch den Lautwerth *li*, so dass also *x-mu-ba-li-it* und *Sin-mu-bal-li-it* keinen unlösbaren Widerspruch mehr in

sich schliessen. Zu Chammuragas ist noch das S. 238 bemerkte (vgl. auch S. 234 und 300 f. wie 335 nachzusehen: die wichtigste historische Notiz jedoch ist die seiner Eroberung von Larsa (siehe S. 210), welche nachher zu den ältesten Herrschern Babyloniens im Süden des Landes überleiten wird. Zuvor mache ich noch darauf aufmerksam, dass der S. 243 genannte König Sagaragtiash, da er selbst sich als lang nach Zabû dem dritten Vorgänger des Chammuragas) lebend bezeichnet, demnach nicht vor Chammuragas angesetzt werden darf, sondern wahrscheinlich einer der 49 Könige der dritten historischen Dynastie des Berosus (1976 bis 1518 v. Chr.) ist. Sein Name ist kassitisch und beweist uns also, dass auch in dieser Periode der nordbabylonischen Geschichte Könige mit solchen Namen vorkamen, weshalb nichts uns abhält, auch den bisher fälschlich für einen der ältesten Könige Babylons gehaltenen *Agu-kak-rimi* und seine Vorgänger — er nennt sich nämlich „Sohn des *Tash-shi-gu-ru-bar* (oder *Ur-shi-gu-ru-bar*), Sohn des *Agas-gu*[*rubar?*], erstgeborner des *Agû-ragas*, ... Sohn des *Ishi-rê'u*" —, dessen semitisch abgefasste Inschrift den wahrscheinlich von Chammuragas oder gar erst von seinem Sohne Samsuilûna gegründeten Tempel E-sag-illa als längst bestehend voraussetzt, in die Dynastie jener 49 Könige zu thun; diese Namen sind nämlich (mit Ausnahme des gut semitischen *Ishi-rê'um*) sämmtlich kassitisch, was durch den Titel, den Agukakrimi sich beilegt, „König der Kassier und Akkader*), König des Landes

*) Wäre Agukakrime vor Chammuragas zu setzen, so erwartete man hier entweder Akkad (geschr. *Burbur*) oder *Agadê*; auch hätte

von Kadimirra (Babel)“ wobei man die Vorausstellung der Kassier beachte, nur bestätigt wird. Damit stimmt auch der trübe politische Hintergrund, den die Inschrift Agukakrimi's aufs deutlichste zu erschliessen gestattet: die Bilder der Hauptgötter Babels, des (Bel-) Mardug und seiner Gemahlin Zarpanit waren weggeführt worden und erst Agukakrimi rühmt sich, sie wieder in ihren Tempel E-sagilla zurückgebracht zu haben, ja wenn ich recht lese, erwähnt er im gleichen Zusammenhang, dass er einen König Namens *Shamash-ina-kisal-chal-a-nin* (die Aussprache ist nicht sicher), den er wahrscheinlich verdrängt hatte, „nach einem Berg der Ferne, dem (südlich von Karchemisch gelegenen) Berg Chani (fort)geschickt“ habe; ähnliche Wirren aber lassen die Zahlen der dritten historischen Dynastie des Berosus mit ihren 49 Herrschern für nur 458 Jahre, wo im Durchschnitt 9 Jahre auf einen kommen, uns ahnen.[210] In der sog. assyrischen Dynastie des Berosus 1273—747 v. Chr., wo auf einen König ebenfalls nur etwas über 11 Jahre kommen, sind uns analoge Zustände direct durch die Inschriften überliefert; man vergleiche vor allem den durch die auf S. 333 mitgetheilte Liste bezeugten raschen Wechsel der Erbfolge, wie die Nachrichten, welche wir aus der früheren Zeit der assyrischen Grosskönige über diese Periode der babylonischen Herrscher besitzen.

---

dann der König jedenfalls noch Tintir statt des wahrscheinlich erst ganz kurz vor Chammuragas aufgekommenen *Ka-dimirra* für Babel gesagt. Auch die Erwähnung der Zarpanit neben Mardug scheint meiner Ansicht nur günstig.

Für meinen Ansatz des Chammuragas auf c. 2150 v. Chr. und des Sargon von Agadè wie des nach mir ihm ziemlich gleichzeitigen Zabû (vgl. schon S. 254 wie auch 243) sprechen auch einige gewichtige Zeugnisse des classischen Alterthums, auf welche Rawlinson und Smith [211] des öfteren hingewiesen und die bis jetzt noch nicht entkräftet worden sind: einmal nämlich die Notiz aus Simplicius, „dass Kallisthenes, der Freund Alexanders des Grossen, von Babylon aus eine Reihe astronomischer Beobachtungen an Aristoteles geschickt habe, welche 1903 Jahre vor Einnahme Babylons durch Alexander zurückgiengen" (also bis 2234 v. Chr.), womit genau eine durch Plinius erhaltene Angabe des Berosus stimmt (480 Jahre vor der Aera des Phoroneus, d. i. nach Clinton's Berechnung vor 1753 v. Chr.), was nur auf das unter Sargon zusammengestellte grosse astronomische Werk von 70 Tafeln (vgl. S. 176 f. und 256 Auszüge daraus) sich beziehen kann und also einen Zeitpunct aus dessen (45jähriger?) Regierung, und zwar wohl mehr des letzteren Theiles derselben, fixirt. — und ferner die bei Philo Byblius (in Stephanus von Byzanz s. v. Babylon) und bei Diodor sich findende Angabe, dass die Gründung Babylons (d. h. hier so viel als sein Emporkommen als Residenz nord- und gesammtbabylonischer Könige) tausend und zwei (bezw. rund tausend) Jahre vor dem trojanischen Krieg, also vor 1218 nach der parischen Marmorchronik, stattgefunden habe; die daraus resultirende Zahl 2220 v. Chr. führt uns in die Regierung Zabû's, oder allgemeiner ausgedrückt, in die erste Zeit der ältesten Dynastie der

Herrscher Babels*), von welcher Stadt wir vor jener Tintirdynastie überhaupt keine Kunde haben. Doch auch angenommen, die genannten Zeugnisse jener Schriftsteller wären eine trübe und nicht einmal als Bestätigung verwendbare Quelle, was ich bestreite,[212] so steht meine Ansetzung des Chammuragas noch vor die dritte historische Dynastie des Berosus allein schon durch letzteren und die Keilinschriften so fest, dass solche späte Notizen herbeizusuchen gar nicht mehr nöthig erscheinen darf. Der noch für die letzten Jahre löblich vorsichtige Ansatz c. 1800 (so Sayce 1880 in der 2. Auflage von Smith's Chaldaean Account of the Genesis) oder 1700 (so in meinem Abriss der babylonisch-assyrischen und israelitischen Geschichte, ebenfalls 1880), von Mürdter's c. 1500 ganz zu schweigen, ist jetzt für immer aufzugeben.

Wir wenden uns nun rückwärts weiter zu den zahlreichen südbabylonischen Stadtkönigen, die fast alle neben ihrem speciellen Königstitel noch den weiteren „König von Sumir und Akkad" (bezw. Kengi und Agadê) führen. Ihre Rolle war mit dem Emporkommen der Stadt Babel unter Chammuragas beendigt, und noch keinem Assyriologen ist es eingefallen, auch nur einen derselben nach jenem grossen nordbabylonischen Machthaber anzusetzen; weisen doch ihre zumeist noch sumerisch abgefassten Inschriften Sprache,

*) So dürfen die elf Könige von Tintir, die der zweiten historischen Dynastie des Berosus gleichzusetzen sind, mit vollem Recht genannt werden, da die zum Theil mit ihnen noch gleichzeitigen Könige von Shish-ku einmal nicht direct solche der Stadt Babel und dann, wie oben gezeigt wurde, höchst wahrscheinlich fremde Eindringlinge waren.

Stil und Inhalt nach auf eine viel frühere Zeit zurück. Die einzelnen, je nach ihrer Residenz unterschiedenen Gruppen dieser Könige, die nach dem eben bemerkten (vgl. auch schon S. 256 und frühere Stellen) sicher ins dritte vorchristliche Jahrtausend gehören, sind dem geneigten Leser bereits von dem geographischen Ueberblick über die wichtigsten babylonischen Städte her bekannt, er weiss bereits, dass die hauptsächlichsten solche von Sir-bur(?)-la, Ur, Nisin und Larsa sind, und es handelt sich also hier nur noch darum, sie untereinander in das richtige chronologische Verhältnis zu setzen, bezw. die schon vorausgenommenen Resultate aus ihren Inschriften zu begründen, und vor allem den Nachweis ihrer Nichtgleichzeitigkeit zu führen. Denn nur, wenn letztere Annahme genügend gestützt und ein Nebeneinander der Hauptgruppen als unwahrscheinlich oder innerlich unmöglich hingestellt werden kann, ist der Nachweis von dem gleich hohen, wonicht höheren Alter der babylonischen Kultur der ägyptischen gegenüber als gelungen zu betrachten. Nun wissen wir aus Contracttafeln aus Chammuragas' Zeit, dass er den König Eriv-Aku von Larsa (Ariokh von Ellasar Gen. 14, 1, siehe S. 118 und 177) und die mit diesem verbündeten Elamiten besiegte, und damit überhaupt den Königen von Larsa ein Ende machte; nach dem Jahre dieser Eroberung von Larsa sind nemlich mehrere jener Täfelchen datirt, und bestätigt wird das wichtige Factum überdies noch durch eine im Sonnentempel von Larsa selbst aufgefundene Inschrift (vgl. S. 210). Setzen wir nun die Eroberung Larsa's etwa in die Mitte der langen Regierung des Chammu-

ragas, so bekommen wir für dieselbe das ungefähre Datum 2140 vor Chr. Dann dürfen wir aber getrost die grossen Kriegsthaten des Erivag (oder *Rim-*, bezw. *Riv-Agu*, wie gewöhnlich der Name geschrieben wird), nemlich die uns aus seinen eigenen Inschriften bekannte Eroberung von Erech und besonders von Nisin, wie den in der Genesis erzählten grossen Feldzug der Elamiten nach Palästina, an welchem er Theil nahm, dreissig Jahre früher setzen*), was uns auf c. 2170 (zugleich auch als hochwichtiges Datum für die Zeit Abrahams) führt; der Ansatz „c. 2216 oder früher" auf S. 118 ist, als auf einem Irrthum beruhend, zu streichen. Auch vom Vater des Erivag Kudur-Mabuk, Sohn des Simtishilghak (beides rein elamitische Namen), haben wir noch Inschriften; er nennt sich auf einer derselben „Herr von Martu (Syrien, siehe S. 177) und Jamutbal" (letzteres dicht an der elamitischen Grenze), und die Inschrift schliesst mit den Worten: den Tempel *E-nunmagh* zur Erhaltung seines Lebens und des Lebens des Eriv-Agu, seines Sohnes, des Königs von Larsa, hat er erbaut." Gefunden wurde die Inschrift in Ur. Daraus geht also hervor, dass Erivag noch zu Lebzeiten seines wahrscheinlich gar nicht in Babylonien selbst residirenden Vaters König von Larsa war, und dass ein Feldzug nach Südpalästina schon der Erwähnung Syriens halber durchaus im Bereich historischen Möglichkeit liegt. Da von einer Eroberung Larsa's von Seite Kudurmabugs wie seines Sohnes Erivag nirgends die Rede ist, und wir andrerseits aus

*) In einem Contracttäfelchen aus der Regierung Erivag's kommt die Datirung „im 28. Jahr nach der Einnahme Nisins" vor.

einer Notiz in Asurbanipal's Annalen wissen, dass 2280 v. Chr. die Elamiten in Babylonien einbrachen und aus Erech ein Götterbild entführten (s. schon S. 202), so ist es wahrscheinlich, dass bereits zu Anfang des dreiundzwanzigsten vorchristlichen Jahrhunderts die Elamiten auch Larsa eroberten und dort die ihnen stammverwandten Herren von Jamutbal als Könige einsetzten. Vorher aber gab es schon einheimische Könige von Larsa, von denen wir allein drei mit Namen kennen, nemlich *Ga-esh(?)-...*, seinen Sohn *Sin-idinna*, der lange regiert haben muss, und dann noch einen dritten (nach Smith vor den beiden letzten anzusetzenden), den *Nûr-Ramân*; dieselben haben, wie die Könige von Nisin, bereits semitische Namen, und nennen sich ausser „Herrscher von Ur, König von Larsa" auch „König von Sumir und Akkad", scheinen aber nur Südbabylonien wirklich beherrscht und besessen zu haben, da ausser Larsa nur noch in Ur bis jetzt ihre Inschriften sich fanden, womit ja auch der erste Theil des eben angeführten Titels ganz im Einklang steht. Höchstens über Erech (aber noch nicht über Nisin) hat sich ihre Macht noch erstreckt, da gerade aus Erech jene Contracttäfelchen stammen, in deren Datirungen sich einmal Nûr-Ramân, 15 mal Eriv-Agu, beide Könige von Larsa, noch öfter aber Chammuragas (23 mal) und sein Sohn Samsu-iluna (26 mal) erwähnt finden. Dass diese Tafeln, wie ihr Herausgeber, J. N. Strassmaier urtheilt,[1] alle „aus derselben Periode sein müssen (aus palaeographischen und archaeologischen Rücksichten)", stimmt ganz mit meinen, auf anderm Wege gewonnenen Ansätzen überein.

nach welchen ja zwischen Nûr-Ramân und Chammuragas (Anfang des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts und Mitte des zweiundzwanzigsten) nicht viel über hundert Jahre liegen und Chammuragas und seine Nachfolger in der Oberherrschaft über Gesammtbabylonien sich direct an die Könige von Larsa anschliessen. Der niedrigste Ansatz nach dem oben ausgeführten für die letzteren dürfte also c. 2350—2140 vor Chr. sein; den *Ga-esh-*... und seinen Sohn Sin-idinna setze ich noch vor 2300, den Nûr-Ramân c. 2300—2280, dann würde der Einfall der Elamiten und die elamitische Dynastie in Larsa folgen, deren letzter Herrscher Erivagu c. 2140 von Chammuragas besiegt und abgesetzt wurde.

Die eben erwähnte elamitische Invasion zwingt uns, bei ihr, noch bevor wir weiter rückwärts zu den Königen von Nisin uns wenden, einen Augenblick zu verweilen und bei dieser Gelegenheit auch noch einen Seitenblick auf die uns erhaltenen Nachrichten über den mächtigen, auch in dies bewegte dreiundzwanzigste Jahrhundert gehörenden Sargon von Agadè zu werfen. Bis jetzt sahen wir, dass für das südliche Akkad (nemlich das Gebiet der Stadt Erech) wie für Südbabylonien (vor allem Larsa) von 2280 vor Chr. an jener so lang andauernde Einfall und Aufenthalt der Elamiten historisch durch gleichzeitige Monumente sowohl wie durch spätere Berichte (Asurbanipal's Annalen und hebräische Ueberlieferungen) bezeugt ist; aber auch bis hinauf in den Norden Babyloniens drangen die Elamiten vor, wie das nicht nur aus den öfteren, mehr allgemeinen Erwähnungen in dem S. 176 angezogenen astrologischen

Werk Sargon's*), wie aus dem ersten Paragraphen der S. 256 citirten, ebenfalls aus Sargon's und seines Sohnes Naramsin Zeit stammenden Zusammenstellung von Vorbedeutungen (die eine ganze Geschichte dieser beiden Könige von Agadé enthalten) hervorgeht**), sondern in einer der Tafeln jenes astrologischen Sammelwerkes heisst es [III. Rawl. 61, No. 2, Z. 21 f., bei Sayce S. 200 f.) geradezu: „[Wenn ohne Berechnung Mond und Sonne zusammen sichtbar werden . . .] am 20. Tag ebenso: dann rücken (wieder) feindliche Krieger heran und beherrschen das Land; die heiligen Schreine der grossen Götter werden (wiederum) entführt, der Gott Bel muss (wiederum) auswandern nach dem Lande Elam; . . . nach 30 Jahren . . . . . kehren die grossen Götter mit ihnen zurück" — also ganz ähnlich wie die 2280 erfolgte Entführung des Bildes der Nanâ von Erech nach Elam. Das Wörtchen „wieder" habe ich mit vollem Recht deshalb überall eingesetzt, da alle diese Vorbedeutungen von einem einmal (in der Zeit kurz vor Sargon oder unter seiner Regierung selbst) geschehenen Ereignis aus dann unter ähnlichen Constellationen wiedererwartet wurden. Da Sargon nach meiner Berechnung (siehe die Tabelle auf S. 338) c. 2250 zur Regierung gekommen sein muss, so gereichen

*) Vgl. z. B. in der Zusammenstellung sämmtlicher hierher gehörenden astrologischen Texte bei Sayce (Trans. Soc. Bibl. Archaeol., Bd. III, 1874) S. 215—217. 219. 220. 240 (an letzterer Stelle, III. Rawl. 60, 61. Col. 1, Z. 53 f., schon etwas specieller) u. ö.

**) „Ein Omen für Sargon, welcher in diesem Zustand(?) nach Elam zog und die Elamiten vernichtete; eine grosse Strafe(?), assyr. *uburta*) machte er ihnen, ihre Glieder(?) schnitt er ab (. . . *buti-shunu ubattikū*" IV. Rawl. 34, Obv., Z. 1—3.

Stellen wie die eben angeführte meinem Ansatz nur zur Bestätigung, und auch alles übrige, was wir aus Sargons Zeit durch die genannten Denkmäler wissen, so stets die Bezeichnung Babyloniens durch Akkad, nie durch Babylon, ferner die ofte Erwähnung des Königs von Martu (vgl. auch schon 176 f.) als eines offenbar mächtigen Rivalen des Königs von Akkad, der Istar von Agadê und Erech (Sayce, a. a. O., S. 197), des Landes und Königs von Elam (siehe unten in der Anmerkung die Stellen), des Gebietes und Fürsten von Su-edin, ausserdem noch vereinzelt der Könige von Nituk, Gutê (dies und Su-edin an der medischen Grenze), Abnunna oder Umliâsh an der Grenze Elams (die letzteren a. a. O., S. 240 ff.), dann endlich noch die alleinige Erwähnung Ur's von südbabylonischen Städten (und zwar, wenn Sayce S. 256 und 258, vgl. auch 218, recht übersetzt, eines Unglücks, das diese Stadt, wahrscheinlich durch die Elamiten, betroffen) — alles das setzt Verhältnisse unter und kurz vor Sargons Regierung voraus, welche gerade dieser letzten Zeit vor dem Emporkommen Babels, speciell dem dreiundzwanzigsten Jahrhundert vor Chr., nach allem, was wir sonst davon wissen, eigenthümlich sind. Dass die gleichen Zustände auch den Hintergrund der nordbabylonischen Legenden und Epen, überhaupt der mythologischen Literatur der semitischen Babylonier (so z. B. der Legende vom Pestgott, des Nimrodepos etc. etc.) bilden, das werden wir im zweiten Buch des näheren sehen; dort wird dann auch noch von den Spuren, welche die den Sumeriern stammverwandten kassitischen Elamiten (die fälschlich mit den Kuschiten zusammenge-

worfenen Kasch der Bibel Gen. 2, 13 und 10, 8) im 23. Jahrhundert für die ganze Folgezeit in Nordbabylonien zurückgelassen, ausführlicher gehandelt werden.*)

Wir kommen nun zu den Königen von Nisin, von welchen schon S. 204, 207, wie besonders 231 ff. die Rede war und die vor den Königen von Larsa die Hegemonie über Sumir und Akkad innehatten; von einem derselben, Ishme-Dagan, wurde auch schon eine Inschrift in Uebersetzung mitgetheilt. Da erst der letzte König von Larsa Nisin eroberte (siehe oben S. 345), so ist es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass noch gleichzeitig mit den Königen von Larsa solche von Nisin regiert haben, und den-

*) Es ist dies eine der interessantesten und wichtigsten Fragen der babylonischen Alterthumskunde, und zwar nach zwei Seiten hin: einmal ist es sehr wahrscheinlich, dass diese elamitische Invasion auch sprachliche Spuren, und zwar nicht blos in den Königsnamen des ganzen folgenden Jahrtausends, sondern auch im akkadischen Dialekt hinterlassen; manche seiner Eigenthümlichkeiten gegenüber dem sumerischen mögen durchs elamitische, speciell den kassitischen Dialekt, beeinflusst sein —, und dann ist für die Richtigkeit der babylonischen Localisirung der hebräischen Paradieseserzählung (was Friedrich Delitzsch nicht voll, seine zahlreichen Beurtheiler aber gar nicht erkannt haben) die historisch so wohl bezeugte Existenz elamitischer Elemente in der nord- und mittelbabylonischen Bevölkerung seit dem 23. vorchristlichen Jahrhundert mit dem Namen Kash (vgl. Delitzsch's Paradies, S. 128 f., aber nicht S. 54 f.), welches Wort auch in *Kashdu*, *Kaldu* „Chaldäer" (hebr. *Kāshdim*) steckt, geradezu entscheidend. Und eben weil der in Babylon zu politischer Macht gelangte, den Elamiten verwandte Volksstamm der *Kashshi* trotz Delitzsch's Widerspruch absolut nichts mit den Kuschiten zu thun hat (die letzteren heissen auf babylonisch *Kūshu*, ass. *Kūsu* mit *ū*, bleibt das so viel bestrittene, von Dillmann als „grossartig misslungen" bezeichnete Hauptresultat des Buches „Wo lag das Paradies" in alle Wege bestehen. Wenn wir die ältesten Traditionen der Hebräer, welche sie ja aus Babylonien (Abraham's Wanderung!) mitbrachten, im Zusammenhang betrachten, wird dies noch klarer hervortreten.

noch ist mein Ansatz als vor denen von Larsa und dann ungefähr von 2550—2350 (d. h. in runder Summe etwa 200 Jahre) nicht unrichtig, da es auf alle Fälle eine Reihe von Königen von Nisin gibt, die ihrem Titel und dem Fundort ihrer Inschriften gemäss jeden Gedanken an eine Gleichzeitigkeit mit Königen von Larsa, wie Sin-idinna und Nûr-Ramân, ausschliessen. Ausser Ishme-Dagan sind es noch zwei Herrscher, nemlich Libit-Nana und Shú(oder Gámil)-Nin-ib, deren Inschriften den gleichlangen Königstitel aufweisen, wonach also Nippur, Ur, Eridu, Uruk (Erech) und Nisin als Herrschaftsgebiete namentlich erwähnt sind und ausserdem noch der Titel „König von Sumir und Akkad" hinzugefügt ist; die sicher noch festzustellenden Fundorte sind Nippur und Ur. Allerdings fehlt hier Larsa, wo wahrscheinlich Vasallenkönige waren, dass aber zu den letzteren nicht die uns bekannten Könige von Larsa, für die ich die Zeit 2350 ff. ansetzte, gehören, geht daraus hervor, dass dieselben ja ebenfalls deutlich Ur, wo auch ihre Inschriften zum Theil sich fanden, als einen Theil ihres Gebietes bezeichnen. Nun hätten wir für drei Herrscher höchstens 60—90 Jahre als Regierungszeit anzusetzen das Recht; da wir aber diese drei Namen nicht aus einer fortlaufenden Dynastieliste, wie es die uns erhaltenen nordbabylonischen Listen von Königen von Babel sind, kennen, sondern allem Anschein nach die sämmtlichen Könige von Nisin viel mehr waren, gewiss mehr als das dreifache — so haben wir z. B. von den 11 Königen der Tintirdynastie auch nur von zweien, nemlich von ʿChammuragas und Samsu-iluna, gleichzeitige Inschriften über-

kommen — so ist mein Ansatz von zweihundert Jahren für die in Nisin residirenden Könige von Sumir und Akkad eher zu niedrig als zu hoch und also gewiss vollkommen gerechtfertigt.

Nun gibt es aber noch eine ganze Reihe Könige von Ur, welche sich ebenfalls Könige von Gesammtbabylonien (theils durch den Titel „König von Kengi und Bur-bur" d. i. Sumir und Akkad, theils durch den späteren „König der vier Regionen") nennen; zu der ersteren Gruppe gehört der berühmte Urbagas und sein Sohn Dungi (vgl. S. 204, 209 f., 225, 233 u. ö.), zur zweiten die Könige Amar-Sin (vgl. S. 203) und Gâmil-Sin, während der in Sargons astrologischen Tafeln genannte Ibil-Sin vielleicht erst ein späterer Vasallenkönig der Herrscher von Larsa ist. Die Namen dieser zweiten Gruppe scheinen bereits semitisch (die Inschriften sind noch sumerisch), wenigstens deutet darauf die Schreibung des Bestandtheils -Sin durch *En-zu* (lies *Zu-en*) statt durch *Uru-ki* hin, und es liegt zwischen der zweiten und der ersten Gruppe (wo die Namen noch rein sumerisch sind) sicher ein Zeitraum von mehreren hundert Jahren, und andrerseits gehören die mit den Gottesnamen *Bagas* (was vielleicht besser *Ba'u* zu lesen ist)[211] und *Dun* (ein Synonym der gleichen Gottheit) zusammengesetzten Namen, wie unten gezeigt werden soll, zur allerältesten Phase der sumero-akkadischen Religion. Das alles wird nur bestätigt durch die schon S. 210 mitgetheilte Notiz aus einer späteren Inschrift, wonach Urbagas mindestens 700 Jahre vor Chammuragas (was die Zahl 2870 vor Chr. ergiebt regiert haben muss. Die Herrscher der zweiten Gruppe,

welche dann c. 2600 v. Chr. anzusetzen sind, stammen, wie ihre Titel ausweisen, gleich den Königen von Nisin von Nippur her und bezeichnen sich demzufolge auch in erster Linie als Verehrer des Gottes En-lilla, was wiederum darauf hindeutet, dass sie von Haus aus Semiten waren.[215] Ebenso gewiss waren aber die Könige der ersten Gruppe keine Semiten, sondern echte Sumerier, und die nach Schrader's Mittheilung in Niniveh gefundene, dorthin aber wahrscheinlich erst von Nordbabylonien aus als Beutestück gebrachte Inschrift Dungi's, welche semitisch abgefasst ist, beweist nur, dass eben damals in Akkad bereits Semiten sassen; es ist dies zugleich das erste mal, wo wir auf sie Rücksicht genommen sehen; interessant ist, dass in dieser Inschrift der sumerische Ausdruck *lugal Kengi Burbur* (König von Sumir und Akkad) der gewöhnlichen von Ur, Erech und Mar (siehe S. 228) stammenden Inschriften Dungi's durch den höchst wahrscheinlich erst im früher als Sumir semitisirten Akkad entstandenen andern Ausdruck *shar kibrâtim arba'im* (König der vier Gegenden) ersetzt ist, den wir auch bei den späteren (von Nippur sich herleitenden) Königen Urs finden. Dass Urbagas der Gründer der Haupttempel in Ur, Larsa, Erech und Nippur war, wie auch eines der Tempel in Sir-bur(?)-la,[216] während in Eridu bis jetzt keine Inschriften von ihm sich fanden (den naheliegenden Schluss aus letzterer Thatsache siehe S. 204, oben), wurde schon in der geographischen Einleitung bei dem Ueberblick über die einzelnen Ruinenstätten des alten Babylonien des genaueren erwähnt.

Damit sind wir denn am Anfang des dritten Jahr-

tausends angelangt, und vielleicht gestatten uns schon in allernächster Zeit die Publicationen der neuen Funde im Louvre den endgültigen Nachweis zu liefern, dass die patesi von Sir-bur(?)-la, nemlich Gùdéa, sein Vater Dungi[217] und sein Sohn Ur-Ninshagh (oder Ur-Papsukal, Ur-Ba'u, En-Anna und wie sie noch heissen (vgl. auch S. 222 f.), noch ziemliche Zeit vor Ur-Bagas (oder wohl besser ebenfalls Ur-Ba'u)[214] von Ur, also noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend zu setzen sind, in welche Periode ja ohnehin der Grundstock der sumerischen Beschwörungsformeln aus mythologischen wie geographischen Erwägungen (siehe schon S. 206 und dann weiter im nächsten Kapitel) gehört. Somit hätten wir uns der S. 168 angekündigten Aufgabe entledigt, und die Hypothese von Lepsius dürfte damit wohl als für immer begraben gelten.

Gar nicht Platz haben in obigem Ueberblick*) gefunden die patesi von Eridu, wie der eine uns bekannte König von Erech, Singáshit mit Namen, aus dem einfachen Grunde, weil ein Nachweis für ihre chronologische Einreihung sich bis jetzt noch nicht führen lässt; doch glaube ich, dass meine S. 203 f. wie S. 225 vermuthungsweise ausgesprochenen Ansätze (für erstere nur allgemein: vor und vielleicht noch gleichzeitig mit den älteren Königen von Ur, für letzteren, der wahrscheinlich nur ein Vasallenkönig der Herrscher von Larsa war, da er sich nur „König von Erech" ohne alle weiteren Titel nennt und auch seine Inschriften, von denen eine gleich seinem Namen semi-

*) Vgl. auch die „synchronistische Tabelle" am Schlusse dieses ersten Buches.

tisch ist, bisher nur in Erech selbst gefunden wurden: ungefähr 2300 v. Chr.) sich noch als richtig bestätigen werden. Kaum mehr nöthig aber wird es sein, am Schluss dieses Kapitels noch besonders den Irrthum so mancher Assyriologen zu widerlegen, als wäre in den Dynastienlisten des Berosus auch ein Platz für südbabylonische Herrscher; das ist, wie sich jeder durch den Gesammteindruck meiner Ausführungen in diesem, wie noch mehr in dem bald folgenden zweiten Buch überzeugen mag, der Natur der Sache nach ganz unmöglich, so wenig, wie die von Berosus zum Theil überlieferten mythologischen Traditionen die ältesten Ueberlieferungen der Babylonier überhaupt repräsentiren, sondern nur die der von der sumero-akkadischen Kultur beeinflussten semitischen Bevölkerung Nordbabyloniens mit ihrem Mittelpunct Babel. Vom gleichen Gesichtspunct aus erledigen sich auch die falschen Schlüsse, welche Lepsius aus der nordbabylonischen Tradition von Oannes oder Euahanes (dem Ea-bâni des Nimrodepos?) für eine Herleitung der babylonischen Kultur vom Meere her, d. i. nach ihm von Aegypten, gezogen hat. Oannes ist nichts weiter als die mythologische Personification der für die Nordbabylonier (Akkadier) ja ebenfalls vom Meere (von Süden) her gekommenen sumerischen Kultur. Zu einer näheren Betrachtung der letzteren haben wir uns nun noch zu wenden.

Die Religion der alten Babylonier

muss hier, weil ja die Mehrzahl der Quellen aus religiösen Texten besteht, den meisten Raum einnehmen: die Darstellung der sumerischen Kultur wird so zunächst und hauptsächlich zu einer solchen des Kultus, und erst dann lassen wir mehr anhangsweise eine kurze Beschreibung der übrigen Kulturverhältnisse, so weit dies bis jetzt überhaupt möglich ist, folgen.

Dank den populären wie rein wissenschaftlichen Arbeiten der letzten zehn bis zwölf Jahre sind die Hauptgestalten des babylonischen Pantheons jetzt so bekannt, dass es fast überflüssig erscheint, dieselben hier noch einmal vorzuführen. Doch wenn man näher zusieht, so wird sich bald zeigen, dass fast alle der bis jetzt gegebenen Darstellungen an einem grossen Fehler leiden: sie gehen nemlich zumeist vom Endpunct der langen Entwicklung der babylonisch-assyrischen Mythologie aus, wie sie uns aus den Aufzählungen der assyrischen Königsinschriften entgegentritt. Dort steht der assyrische Nationalgott *Ashur* an der Spitze, dann folgt die erste Göttertrias *Anu* (Himmel), *Ea* (Erde) und *En-lil*, der uns unter seinem semitischen Namen *Bel* (d. i. Herr) aus den griechischen Classikern wie dem alten Testament geläufig ist, darauf die zweite Göttertrias: *Shamash*, *Sin* und *Ramân* (Sonne, Mond und Wettergott, letzterer der auch zu den Syrern übergegangene *Rimmôn* der israelitischen Königsbücher, und endlich

die Götter der fünf Planeten: *Nergal* (2. Könige 17, 30) oder Mars, *Nabû* (Nebo des A. T.) oder Mercur, *Marduq* (Merodach des A. T.) oder Jupiter, *Istar* (Astarte des A. T.) oder Venus, und *Ninib* (*Adar?*) oder Saturn; dazu kommen noch *Nin-lil*, die Gemahlin *En-lil*'s (semitisch *Belit*, Beltis) und *Nusku*, eine dem *En-lil* untergeordnete Gottheit ebenfalls von Haus aus siderischer Bedeutung, und das Göttersystem ist den Hauptzügen nach fertig. Mit Ausnahme des *Mardug*, *Nergal*, *Nabû* und *Nusku*, welche die Assyrer erst in späterer Zeit von Babylon entlehnten, finden sich diese Götter bei ihnen schon im vierzehnten vorchristlichen Jahrhundert belegt, und ohne *Nabû*, den dafür *Nusku* vertritt, zum erstenmal vollständig im neunten Jahrhundert im Eingang der Obeliskinschrift Salmanassar's II. Die gleichen Gottheiten werden, nur ohne Ashur, schon im 12. Jahrhundert (in den aus Mardug-nadin-achi's Zeit stammenden, von Oppert übersetzten Kaufcontracten) in Nordbabylonien aufgezählt, und bereits tausend Jahre früher, vor und unter Chammuragas, finden wir die wichtigsten daselbst verehrt, und daraus, dass schon damals die gleiche Göttertrias Anu, Ea und Bel als die höchsten Götter figuriren, dürfen wir mit Recht die Entstehung dieses in sich geschlossenen Systems oder mit andern Worten der babylonischen Staatsreligion, schon in diese so weit zurückliegenden Zeiten setzen; wenigstens liegen in der Aufstellung jener obersten Dreiheit, die sich, nebenbei bemerkt, schon in einer Inschrift des Ariokh, Königs von Larsa (des bekannten Zeitgenossen des Chammuragas), also in Südbabylonien findet, bereits die Anfänge zu dem

ganzen System, wenngleich damals die übrigen Götter noch mehr den Charakter von Localgottheiten an sich trugen, was sich aber mit der Centralisirung der Herrschaft in Babylon immer mehr verwischen musste. In diese erste Entwickelungsperiode der babylonischen Staatsreligion, wo bereits Anu und Ea mit Bel an der Spitze von mehreren hervorragenden Stadtgottheiten stehen (wie der Istar, des zu ihrem Vater gemachten Mondgottes Sin, der selber wieder als Sohn En-lil's galt, ferner des Samas u. a.) gehören die ältesten mythologischen Texte der Semiten Nordbabyloniens (wie das Nimrodepos mit seiner Episode, der Sintflutsage), wovon ausführlicher im zweiten Buch gehandelt werden soll, in eine noch etwas frühere Zeit dagegen (am besten zu bezeichnen mit: vor Chammuragas) die Busspsalmen und Hymnen der alten nichtsemitischen Bevölkerung Nordbabyloniens, der Akkadier: hier finden wir bereits (vgl. S. 322 f.) die gleichen Gottheiten wie in der folgenden eben charakterisirten Periode, doch fast noch durchgängig localen Charakters und ohne Anu und Ea an der Spitze. Die Voranstellung der beiden letzteren zugleich mit En-lil, der, als der „Herr des Lichtraums", mit Bel d. i. Herr *χατ'εξοχήν*, dem höchsten, ja im Grund alleinigen Gott der Semiten identificirt wurde und als solcher in den akkadischen Texten (des emesal-Dialects) eine grosse Rolle spielt, setzt dagegen schon die politische Centralisirung von ganz Babylonien voraus: wie wir gleich unten sehen werden, waren Anu und Ea, als Geist des Himmels und der Erde, die höchsten Geisterwesen der Südbabylonier oder Sumerier; diesen Glauben hatten die den Sumeriern aufs

engste verwandten Akkader von Haus aus wohl ebenfalls, er war aber ihnen, die mit den eindringenden Semiten viel früher in Beziehung getreten waren als die Sumerier, eben in Folge der Vermischung ihrer Religionsanschauungen mit semitischen, bald abhanden gekommen, und es bedurfte erst einer neuen Auffrischung desselben durch das Studium der südbabylonischen Zauberformeln auch im nördlichen Babylonien (von Chammuragas oder vielleicht schon von Sargon an), was dann die Entstehung der besagten obersten Göttertrias „Anu, Bel und Ea" in der (nord)babylonischen Mythologie zur Folge hatte. Kurz vorher (doch vielleicht schon geraume Zeit vor Chammuragas) sind es immer noch die nämlichen Gottheiten, wie die der assyrischen Zeit, wenn auch zum Theil mit anderen Beinamen (wie *Martu*, bezw. *Martê* für *Ramân*, *Zamâma* für *Nin-ib*) und noch wenig des ursprünglichen localen Charakters entkleidet, denn auch die Busspsalmen und emesal-Hymnen besingen keine andern Götter, wie aus dem im vorigen Capitel darüber und daraus mitgetheilten erhellte. In eine ganz andere Welt versetzen dagegen die ältesten religiösen Texte der Euphratebene, die sumerischen Beschwörungsformeln und Zaubersprüche, und sie sind es deshalb auch, die wir zum Ausgangspunct unserer religionsgeschichtlichen Untersuchungen machen müssen; sie allein geben uns das Material an die Hand, die älteste Phase des babylonischen Götterglaubens, und damit in gewisser Hinsicht die ersten Ursprünge desjenigen von ganz Vorderasien und darüber hinaus zu

erforschen und ein ziemlich klares Bild von ihr zu gewinnen.*)

Wohl enthalten auch diese ältesten magischen Texte schon jüngere, theils vom Eindringen des Semitismus beeinflusste, theils sonst sich als später zu erkennen gebende Bestandtheile**), und zwar nicht nur in den Ninib- und Samashymnen und ähnlichen, auf S. 306, Anm., und 313 gekennzeichneten Stücken; aber solche Bestandtheile sind leicht auszuscheiden, und oft hat sich gerade in ihnen (vgl. z. B. No. 12 der Keilschrifttexte von Haupt oder 2. Rawl. 58, No. 6) viel echtes und alterthümliches erhalten. So gehört von den mythologischen Einleitungen zu Anfang mancher Beschwörungstafeln gewiss die S. 308 ff. mitgetheilte bereits der Zeit des Ur-bagas und seiner Nachfolger oder wenigstens der Periode der Könige von Nisin an, während die andere, wo Ea und Mardug allein, nicht aber auch

*) Ich muss hier wiederholen, was ich schon öfter und auch in diesem Buche (z. B. S. 274) ausdrücklich hervorgehoben, dass der erste, der ein historisch-genetisches Studium der babylonischen Religion angebahnt, und von dem auch ich unendlich viel gelernt habe, François Lenormant mit seiner „Magie" gewesen ist.

**) Zu ersteren Merkmalen gehört theilweise semitische Abfassung (wie in den Formeln 4. Rawl. 7 und 8) oder vereinzelt vorkommende Semitismen (wie die Adverbia auf *-esh*, z. B. *zidesh* „treulich", ass. *kinish, gallesh* „gross" etc. in 4. Rawl. 14, No. 2; 2. Rawl. 58, No. 6; H., K. T., No. 12 und sonst, oder die Negation *la* statt *nu* 4. Rawl. 15 passim., auch Ausdrucksweisen wie „sein Gott, seine Göttin" (vgl. S. 315) wie gerade in dem Text 4. Rawl. 7—8, oder wie in K. 1284 (Len., E. A., II, 1. No. 18), zu letzteren vielleicht solche Phrasen und Einschiebsel, die sich speciell auf den König beziehen (so oft „zum König, dem Sohn seines Gottes", z. B. gerade wieder in H., K. T., No. 12 und sonst), was schon auf eine Redactionsperiode deutet, welche das Zeitalter der *patesi* (vgl. S. 205, 212, Anm. u. ö.) bereits hinter sich hat.

Enlil, Sin, Nusku etc., vorkommen (siehe S. 296), ebenso gewiss uralt ist und noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend gesetzt werden muss. Aehnlich verhält sich's, wie wir gleich sehen werden, mit den Geisteranrufungen, welche auf S. 312 dem gewöhnlichen alten Schluss der Zaubersprüche: „Geist des Himmels beschwöre, Geist der Erde, beschwöre" noch angefügt sind; die dort genannten Götter sind mit Ausnahme der zuletzt erwähnten *Anunna* (oder Erdgeister geringerer Ordnung) ziemlich dieselben, wie die in jener mythologischen Einleitung späterer Zeit auftretenden, dieselben zugleich wie die jedem, der nur assyrische Königsinschriften kennt, geläufigen Hauptgötter des späteren Pantheons. Ganz anderer Art ist eine Aufzählung, die ebenfalls einer Formel der S. 311 angezogenen fünften Tafel angehängt ist, nemlich dem ersten *ên*: dort heisst es nach dem gewöhnlichen Schluss: „Geist des Himmels etc." noch:

Geist der Herren der Erde, beschwöre!
Geist der Herrinnen der Erde, beschwöre!

(und so noch sieben Paare „Geist der Herren, bezw. des Herrn von....., der Herrin[en] von.....", die vielleicht alle sich nur auf Ea, den Geist der Erde, und seine Gemahlin sich beziehen, worauf es weiter heisst:)

Geist des *Uru-ki* (Mondgottes), der das Schiff seines Zaubers (?) über seinen Fluss setzen lässt, beschwöre!
Geist des *Babbar* (Sonnengottes), des Königs, des Richters der Götter, beschwöre!
Geist der *Ninni* (Ishtar), der auf [ihr] Geheiss von den Anunnaki (s. oben) kein einziger widerstrebt (?), beschwöre!

Geist der *Gur* (oder Ba'u), der Mutter des Dugga (geschrieben *En-ki-ga* d. i. Ea), beschwöre!
Geist der *Gha-esh**), der Tochter des Dugga, beschwöre!
Geist des *Nin-dar*, des Hirten (?) der Herrscherinnen, beschwöre!
Geist des *Gibil* (Feuergottes), des Machthabers auf die Erde, beschwöre!
Geist des *Nin-(gish)-zidda*, des Thronträgers der Erde, beschwöre!
Geist der sieben Thore der Erde, beschwöre!
Geist der sieben Riegel der Erde, beschwöre!
Geist des *Ne-gab*, des gewaltigen Thorwächters (*ne-gab*) der Erde, beschwöre!
Geist der *Rush-bi-sha*, der Gemahlin des *Namtar* (Pestdämons), beschwöre!
Geist der *Ghe-dim-kur-azag***), der Tochter der Wassertiefe (siehe S. 295), beschwöre! [218]

Wenn diese Aufzählung auch nicht zu den allerältesten Partien der betreffenden Tafel von Beschwörungsformel gehört, so versetzt sie uns doch zurück in eine Periode, welche weit vor der Zeit der officiellen babylonischen Staatsreligion, ja noch vor der Zeit der ersten Anfänge derselben liegt: nur *Babbar* (ass. Shamash, die Sonne) und *Ninni* (Ishtar) gehören auch dem späteren Pantheon an, der Mondgott hat hier

*) Diese Transscription ist nur conventionell; das betreffende Ideogramm ist das Zeichen für „Wohnung", *esh* oder *ab*, mit eingesetztem *gha* „Fisch" (also „Fischwohnung"); später wurde damit, doch nur ideogrammatisch, die Stadt Ninive (*Ni-ni* „Götterwohnung") wegen des Anklangs an semitisch-assyrisches *nûnu* „Fisch", geschrieben.

**) Offenbar dieselbe Göttin, die in einem Götterverzeichnis (2. Rawl. 56, 39*cd*) *Ghe-lugal-gamme-azag* (die Zeichen *lugal* und *dim* sind sehr ähnlich) geschrieben ist, und dort „Tochter des Dugga (Ea)", also des Gottes der (Erde und) Wassertiefe, heisst; wahrscheinlich ist die Schreibung *Ghe-dim-kur-azag* (Lenormant, Origines de l'histoire, II, p. 133 „la source, qui enveloppe la montagne sainte") die allein richtige. Uebrigens könnte auch das ganz ähnlich geschriebene *rab-gam-me* (statt *lugal-gamme*, bezw. *dim-kur*) S. 367, Anm. 2 in beiden stecken.

noch seinen ältesten Namen (*Uru-ki*), noch nicht den späteren, zwar auch sumerischen, aber schon semitisch zurechtgemachten, *Sin* (wie in der andern Liste S. 312 und in der mythologischen Einleitung, S. 308 ff.), ferner spielen hier eine Hauptrolle Ea als Gott der unterirdischen Wasser und ähnliche zu ihm in Beziehung gesetzte Gottheiten, wie endlich Gibil, diese hervorragende Gestalt der magischen Texte, der später ganz verschwindet und nie unter den grossen Göttern der Nordbabylonier und Assyrer eine Stelle gefunden.

In diesen wesentlich andern Göttertypen und -gruppen (Ea und sein Kreis), ihrer Bezeichnung als Geister, was besonders charakteristisch in dem ständigen Refrain der Zauberformeln: Geist des Himmels (*zi anna* statt *Anu*), Geist der Erde (*zi ki'a* statt *En-ki-ga* oder *Ea*) hervortritt, ferner in dem das ganze religiöse Denken und Empfinden des sumerischen Volkes erfüllenden, ja beinah allein ausmachenden Glauben an die allseitigen Einflüsse von Dämonen und niederen Geistern und der dadurch bedingten Aeusserung des Cultus, der doch eigentlich nur in Beschwörungsceremonien besteht — in all diesem unterscheiden sich die Religionsanschauungen der ältesten Zeit gleich auf den ersten Blick von denen der späteren Periode, und damit ist auch zugleich ihr Inhalt mit kurzen Worten klar und deutlich genug charakterisirt.

Bevor ich nun einzelnes weiter ausführe, möchte ich noch im Anschluss an das S. 223 über die muthmassliche Zeit der patesi von Sir-bur-la bemerkte darauf hinweisen, dass, während die verschiedenen Localgottheiten, welchen der grosse Ur-bagas von Ur (c. 2870

v. Chr.) Tempel baute dem *Uru-ki*, d. i. *Sin*, von Ur, dem *Babbar*, d. i. *Shamash*, von Larsa, dem *En-lil* und der *Nin-lil* von Nippur, d. i. Bel und Beltis, und der „Göttin" *Dingir-ri*[1] (d. i. Istar oder Nana von Uruk), und welche er besonders verehrt und in seinen Inschriften nennt, durchaus schon zu den grossen Göttern des späteren Pantheons gehören, die in den Inschriften des Gúdéa von Sir-bur-la bis jetzt aus den Mittheilungen Oppert's bekannten Gottheiten[2] auffallend sich mit solchen jener oben mitgetheilten Liste berühren, und also schon deshalb auf eine viel frühere Zeit für diese alten *patesi* oder Priesterkönige hinweisen; es sind das nemlich die Göttin *Gur*, mit deren auch *Bagas* (oder vielmehr wohl besser *Ba'u*[3] lesbaren Ideogramm der Name des Urbagas von Ur zusammengesetzt ist*), die Göttin *Ghaesh*, als deren älteste Tochter einmal die S. 228 genannte Göttin *Nin-Mar(-ki* bezeichnet wird, *Ea* und seine Gemahlin *Damkinna*, ein in einer Götterliste als Sohn Ea's aufgeführter Gott *Dun-zuab*, d. i. „Sohn der Wassertiefe", ferner eine „Tochter der Wassertiefe" (Oppert: „fille de l'Abime"), der Gott *Nin-gish-zidda* (mit dessen Namen die S. 223, Anm., erwähnte Inschrift beginnt, und andere — für mich der Hauptbeweis, dass diese Herrscher noch geraume Zeit früher als Urbagas von Ur anzusetzen sind und also höchst wahrscheinlich noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend gehören.

*) Also die einzige Spur der früheren Anschauungen in der Zeit dieses Königs, wo nur noch in Eigennamen die alten Götter fortlebten, um auch in diesen bald darauf (so schon bei den späteren Königen von Ur) zu verschwinden.

Was nun den dämonologischen Charakter der Religion dieser ältesten Zeit, und die Art und Weise, wie die sumerischen Zauberpriester ihre Exorcismen auszuüben pflegten, anlangt, so verweise ich zunächst auf die S. 303, 307 f. (auf den Anfang der dort mitgetheilten Tafel bezieht sich das oben von der spätern Abfassung bemerkte wohl nicht), S. 310 („einen dunkelfarbigen Lappen etc." — zu diesen und ähnlichen Ceremonien liessen sich noch manche interessante Belege mittheilen) und 311 f. (bis S. 312, Z. 8 incl.) übersetzten magischen Texte, da ich mich leider gerade in diesem Kapitel des ohnedies schon weit überschrittenen Raumes halber auf das nothwendigste beschränken muss*); einiges weitere Material nachzuholen wird vielleicht noch unten Gelegenheit sein. Die bösen Geister, die alles nur erdenkbare Unglück über den Menschen bringen, sind von der verschiedensten Art und Wirksamkeit; gewöhnlich treten sie, wie auch in dem S. 307 übersetzten Text, in der Siebenzahl auf. Während aber dort speciell Sturm- und Wetterdämonen geschildert werden, treten anderswo (so 4. Rawl. 15) sieben Geister auf, die aus dem Innern der Erde kommen und „die Einfassungsmauern des Oceans niederzutreten suchen" (daselbst, rev. 5, Z. 5 und 6), und wieder an einer andern Stelle (4. Rawl. 13 und 15c) heisst es mit Zusammenfassung beider: „die sieben Götter der weiten Himmel, die sieben Götter der weiten Erde [sind sie]." Man vergleiche ferner folgendes, schon von Delitzsch übersetzte Stück (4. Rawl. 2, 30b ff.), das ich hier noch-

*) Ich hoffe dafür nächstens in einer besonderen Arbeit die Mythologie der Babylonier wie Assyrer ausführlicher behandeln zu können.

mals wegen des später zu besprechenden jüngeren Duplicates (4. Rawl. 2, 57c ff.) in verbesserter Uebertragung mittheile:

Sieben sind sie, sieben sind sie,
in der Tiefe des Oceans sieben sind sie;
die Verstörer des Himmels sind sie,
in der Tiefe des Oceans, der grossen Behausung, wuchsen sie auf;
nicht männlich, nicht weiblich sind sie,
sie, wie weit hinstrahlende (od. sich ausdehnende) Lichter (?)
sind sie.
Ein Weib nahmen sie nicht, Kinder erzeugen sie nicht,
Scheu und Mildthätigkeit kennen sie nicht,
Gebet und Flehen erhören sie nicht.
Wie ein wildes Ross auf dem Gebirge wuchsen sie auf,
des Gottes Ea Feinde sind sie,
die Thronträger der Götter sind sie.
Um die Wege zu verwüsten, lagern sie auf der Landstrasse,
böse sind sie, böse sind sie,
sieben sind sie, sieben sind sie. : : 220
Geister des Himmels, beschwöret, Geister der Erde beschwöret!*)

Ihr allgemeiner Name ist *utuk* (ass. *utukku*), was zwar nicht immer, aber doch gewöhnlich die bösen Geister bezeichnet; so wird der Feuergott H., K. T., No. 11, XXV, der Lieblingssohn des *En-ki-magh* (= Ea ?), der [Bekämpfer ?] der utuk (plur.“ genannt, also ganz generell, während anderswo oft dem „feindlichen utuk“ ein „gnädiger (oder günstiger utuk“ entgegengesetzt wird. Eine der vollständigsten Aufzählungen von feindlichen Dämonen mit Namen (wo auch der utuk in speciellerer Bedeutung erscheint) steht in einer Beschwörung (4. Rawl. 16, No. 1, vgl. auch die Wiederholung in einem späteren Text, 4. Rawl. 29, No. 1,

*) Beachte hier den Plural, statt des sonst hier üblichen Singulars (*ghe-paddesh* statt *ghe-pa*).

Rev., Z. 23 ff.), deren Anfang deshalb hier Platz finden möge:

Zauber, Zauber, Bann, der nicht weitergeht,
Bann der Götter, der nicht weicht,
Bann Himmels und der Erde, der nicht sich ändert,
den kein Gott hinfällig macht,
weder ein Gott noch ein Mensch löst,
unfehlbare(?) Waffe, die auf den Feind gerichtet ist,
nicht versagendes (wörtl. ausgehendes) Schwert(?), das gegen den Feind gezückt ist,
sei es der feindliche *utuk*, der feindliche *ala*, der feindliche *gikim*,
der feindliche *galla**), der feindliche Gott, der feindliche *maskim* (ass. *râbiṣu* d. i. Laurer),
die *lamastu* (oder *labartu* ?), der *labâṣu*, der *achchâzu***),
der (männliche) *lilla* (Lichtdämon ?), die (weibliche) *lilla* (ass. *lilît*), die Magd des *lilla*,
der feindliche *namtar* (Pestdämon), das beschwerliche Fieber (*a-zag*), die ungünstige Krankheit —
. . . . . [und nun immer alternirend: wer das und das verübt, den soll, wozu eben der unfehlbare Zauber oder Talisman mitwirkt, die und die Strafe treffen.][221]

und anderswo (H., K. T., No. 11, XVIII) heisst es von diesen sämmtlichen Dämonen:

ihr Haupt zu seinem Haupt,
ihre Hände zu seinen Händen,

*) Das sumerische *te-la* ist, wie die ass. Uebersetzung *gallû* ausweist, vielmehr *gal-la* zu lesen, wovon *mulla* (erschlossen aus einer Glosse der Götterverzeichnisse) nur die akkadische Nebenform zu sein scheint. Sonst wird ein besonders in den akkadischen Nergalhymnen (siehe z. B. S. 237 und vgl. auch S. 244 und 321) begegnender Dämon *libir* durch die assyrische Uebersetzung mit dem *gallû* identificirt.

**) Sumerisch *Rab-gam-me* (sprich *Dim-me* ?), *Rab-gam-me-a* und *Rab-gam-me-a-chab* (d. i. der schlechte R. ?); ass. *achchâzu* heisst „Packer, Ergreifer". 4. Rawl. 21c werden „sieben feindliche *rab-gam-me*" und in der folgenden Zeile „sieben feindliche *rab-gam-me-a*", letztere mit dem Prädicate *ten-ne* (die zur Ruhe bringen, unterdrücken ?), ass. *li'ibu* (Flammen ?) genannt. Wieder an einer andern Stelle wird die *Rab-gam me* „die Tochter des Anu (Himmels), die Namenkünderin der Götter" genannt (H., K. T., No. 11, XXII).

ihre Füsse zu seinen Füssen
sollen sie nicht thun, nicht sollen sie sich ihm nähern —
Geist des Himmels, beschwöre! Geist der Erde, beschwöre![222]

Besonders die ersten vier oder sechs derselben kehren oft in stereotyper Reihenfolge in den magischen Texten wieder; vgl. z. B. RM. 110 (bei Haupt, K. T., S. 187):

[der Mensch], den das Fieber ergriffen,
auf den der feindliche *utuk* sich gestürzt (?),
den auf seinem Lager der feindliche *ala* überdeckte,
auf den der feindliche *gikim* Nachts sich niederliess,
den der grosse *galla* vernichtete,
dessen Glieder der feindliche Gott zerfleischte (?),
[den der feindliche *maskim* . . . . . etc.].[223]

oder 4. Rawl. 16, No. 2 vom *utuk*, „der in der Wüste lagert" (die Wüste ist überhaupt ein Aufenthaltsort der Dämonen, besonders derer, die den Irrsinn herbeiführen) und vom *galla*, „der in der Stadt umherwandelt, die Menschen zu vernichten"; und 4. Rawl. 29, No. 2 hören wir, dass das verderbliche Fieber *azag*. nicht *id-pa*, wie man früher transscribirte, ass. *asakku* speciell den Kopf, die feindliche Pest (*namtar*) die Seele oder den Geist, der feindliche *utuk* den Hals, der feindliche *ala* die Brust, der feindliche *gikim* die Vorderseite (den Bauch oder die Scham ?) und der feindliche *galla* die Hand des Menschen schädige. Ausser den genannten, von welchen uns besonders die Lilit wegen der Stelle des Propheten Jesaja (34, 14) interessirt, begegnen ziemlich oft der *alad* (ass. *shêdu*, wovon das hebräische *shêd* allg. „Götze", das syrische *shdâ* „Dämon" und der *lamas* oder *lama* (ass. *lamassu*), von denen der erstere mit dem oben genannten *ala* (nur verkürzt aus *alad*)

identisch ist, wie besonders eine Stelle (4. Rawl. 16, 3*b*) nahelegt, wo geradezu statt des *ala* der *alad* steht (vgl. auch S. 303, wo es im sumerischen statt *shêdu* und *lamassu* vielmehr *utuk* und *lamas*, nicht *alad* und *lamas*, heisst), der letztere aber wenigstens im Femininum (*lamastu*) oben bereits vertreten erscheint; diese beiden kehren in späterer Zeit in den an den assyrischen Palästen als Schutzgeister aufgestellten Stiercolossen, die auch *kirûbi* (die hebräischen Cherubim) heissen, wieder, und es ist zu beachten, dass auch unter den *utuk*, zu denen von den Sumeriern der *shêdu* und *lamassu* ja gerechnet wurden, einer, nemlich der *gikim* (ass. *ekimmu*), im sumerischen geradezu als *gud* „Stier" auftritt (4. Rawl. 2, 14 und 16*c*). Endlich sei noch erwähnt, dass die bösen Geister insgesammt (vgl. auch schon oben S. 365) als der Unterwelt (*ekur* oder *Arallu*) entsprossen, bezeichnet werden, worüber zuletzt Friedr. Delitzsch in seinem Paradies (S. 121) gehandelt hat. Eine andere in dieser ältesten Zeit nur ganz sporadisch auftauchende Benennung der im Innern der Erde und der Wassertiefe geborenen Dämonen ist *Anunnaki* (eigentlich *dingir-Anunnakid-ene* „Götter der Wasserwohnung") oder blos *Anunna**); so heisst es 4. Rawl. 1, 3*b* vom Fieber „Fluch der Anunnaki", also der bösen Geister. Ihre Hauptrolle spielen die *Anunnaki* erst in den Nin-ib-Hymnen, wo sie als Trabanten dieses Gottes, der sie bezwungen

*) *Nun* (eigentlich „gross") bezeichnet substantivisch „den (grossen) Raum", „die (grosse) Wohnung" (scil. der unterirdischen Gewässer) und ist dann geradezu ein Synonym von *abzu* und ähnlichen Wörtern; vgl. z. B. H., K. T., No. 12, 24*a*: *è nunna-kid*, ferner den Namen der Gemahlin Ea's, *Damgal-nunna* u. a.[224]

und sich dienstbar gemacht hat, erscheinen (ebenso in den eme-sal-Hymnen vom Nergal), und noch später werden ihnen dann als speciellen Erdgeistern sieben Licht- oder Himmelsgeister beigesellt, die *nun-gal-éné* oder (semitisch) *abgalli* (wo *nun* durch das synonyme *ab* ersetzt ist), die auch geradezu „die sieben Götter" heissen und in eme-sal-Texten als *Igigi* (4. Rawl. 23, No. 1, Col. 2, Z. 15: Bel „Herr der Gesammtheit der Igigi"), welcher Name dann der herrschende wurde, vorkommen.[225]

Wir gehen nun von den niederen Geistern zu denen höherer Ordnung über und beginnen hier mit den beiden höchsten, dem uns aus dem gewöhnlichen Schluss der Beschwörungsformeln schon wohlbekannten Geist des Himmels und dem der Erde *zi-anna* und *zi-ki'a*, oder mit anderer Terminologie, den Göttern

Anu und Ea. Schon die Voranstellung lehrt, dass ersterer einen höheren Rang einnahm, und doch ist Ea und die mit ihm in enger Beziehung stehenden andern Gottheiten der Wassertiefe der weitaus wichtigste Gott der alten Sumerier. Das ist kein Widerspruch, da Anu in dieser ältesten Periode, die auch noch älter als die Zeit des Gûdéa ist, eine mehr abstracte Erscheinung war, während der concret und persönlich gedachte jener beiden Hauptgeister von jeher Ea war; so tritt Anu nie handelnd auf, immer ist es Ea, der dies (wenn auch den Menschen gegenüber nur durch einen Vermittler, seinen Sohn Meridug, den späteren Marduq) thut.*) Und diesen ab-

*) Dafür ist auch bezeichnend, dass Anu als solcher keinen Mittelpunkt seiner Verehrung (wie etwa Ea in Eridu, Uruki in Ur etc.

stracten, unnahbaren, im eigentlichen Sinn überirdischen Charakter hat Anu auch späterhin behalten, was um so leichter geschah, als er noch in der sumerischen Zeit und in Südbabylonien selbst, in zwei Personen getheilt wurde, Anu und Enlilla, und in letzterem, der anfangs als „Herr des Lichtraums" nur eine Erscheinungsform Anu's war, erst Realität und Wesenheit als Gott gewann. Anu und Enlilla (der spätere Bel) sind von Haus aus identisch, das ist ein bisher nicht erkanntes, aber eines der wichtigsten Facta der sumerischen Religionsgeschichte. Man beachte nur folgende Thatsachen: die meisten Stellen, wo *En-lil* auch den magischen Texten vorkommt, gehören solchen Partien an, welche oben von mir aus ganz anderen Gründen als spätere bezeichnet wurden; vollends gilt dies von Stellen, wo Enlil neben und gesondert von Anu erscheint (z. B. in den Sonnen- und Ninibhymnen, auch 4. Rawl. 29, No. 1 und sonst). Dann heisst Ninib 4. Rawl. 1, 33*c* noch „Sohn *Esharra*'s (d. i. Anu's)", meistens aber „Sohn des Enlil", *Ninkigal* erscheint sowohl als Gemahlin Anu's wie Enlil's (und ist dann als letztere gleich der *Nin-lilla*), und was in meinen Augen das entscheidenste: das ganz specielle Epithetum des Feuergottes „Entscheider des Orakels des Anu" (4. Rawl. 15, 11*a*) wechselt an einer andern Stelle (4. Rawl. 21, 62*a*) mit dem fast gleichen „Beschützer des Orakels des En-lilla".[227] Sonst ist von Anu, da er ausser in jener Schlussformel nicht gerade oft in den Texten vor-

hatte; der eine Tempel, der dafür gelten könnte, *e-anna* in Uruk, war vielmehr von Anfang an ein Heiligthum der „Göttin" (*Dingirri*), Ninni oder Nana (Istar).[226]

kommt, nicht viel besonderes mehr zu erwähnen: die bösen Geister gelten als seine Boten (siehe S. 307, und demgemäss ist dann auch in ihrem Epithetum „die die Verstörung des Anu verstören (d. i. ausführen)" 4. Rawl. 1, 2*a* u. ö. Anu als genitivus subjectivus zu fassen (= die im Auftrag Anu's oder für Anu verstören), wonach auch S. 306 „die Verstörer des Himmels" auszulegen ist; er selbst heisst „der oberste Anführer (*gù-gal*, ass. *asharid* der Götter" und *anna lugalla* d. i. „Anu der König" (z. B. S. 309, so dass es allerdings nahe läge, den Gottesnamen Anammelek 2. Kge. 17, 31 (siehe S. 237) als Beinamen Anu's aufzufassen, wenn nicht die S. 245 vorgebrachten Erwägungen dagegen sprächen. Eine *Nin-shi-gu-ba* geschriebene Gottheit, deren ständiges Epithetum „*gu-gal* nicht *gù-gal* = *asharid*, wie oben) des Anu" ist, wird 4. Rawl. 25 zweimal (das einemal nach *Ea*, *Damkinna*, *Meridug* und *Mun-abâ-kid*, mit diesen allen im Schiff des Ea sitzend) erwähnt; H., K. T., No. 12, 12*b* heisst es von ihr „er oder sie möge dir den Zauberbogen ?„ das Erzeugnis seiner (oder ihrer) reinen Hände, bringen", und 4. Rawl. 18, 56*a* ertheilt ihm (oder ihr) Ea einen Auftrag. In einer Götterliste werden 9 Söhne Anu's aufgezählt, die sämmtlich das Epithetum „Fieber (oder sonst eine böse Krankheit, sum. *azag*), Sohn des Anu" haben; der erste derselben ist *Lugal-edinna* (d. i. König der Wüste, vgl. dazu H., K. T., No. 11, XIII der Dämon *gikim* „Sohn des *Lugal-edinna*"), der zweite, *Latarag* oder *Latasal* ?) wird noch 4. Rawl. 21, 26*a* genannt. So heisst auch der Pestdämon, *namtar*, 4. Rawl. 1, 6*a* ein Spross der *Ninkigal*, der Gemahlin Anu's, und eben-

das. Z. 9*c* die Dämonen überhaupt „die Thronträger der Ninkigal“ (vgl oben S. 366 allgemein „der Götter“), während anderswo (S. 303 und 4. Rawl. 15, 35*b*) Ninkigal als die Gemahlin des *Nin-azu*, d. i. des Ea (also gewissermassen als Göttin der Erde) erscheint. Dies letztere findet indes seine Erklärung in jener merkwürdigen Anschauung, wonach (besonders in späterer Zeit, da man die verschiedensten Gottheiten mehr oder weniger in künstliche Systeme brachte) die weibliche Personification *Anu*'s, die Göttin *Anatu* im Gegensatz zum Anu als Himmel ihrerseits die Erde bezeichnet; vgl. die Liste 3. Rawl. 69, No. 1, wo *Anu* und *Anatu* sowohl Himmel und Erde, als auch *Ib* und *Nimb* (bezw. *Dar* und *Nin-dar*), *An-shar* und *Ki-shar*, *Lachma* und *Lachâma* entsprechen, wozu man auch die (spätere) Unterschrift von H., K. T., No. 11 nachsehe (wo statt *zi-anna zi-ki'a* vielmehr *zi-an-shar ki-shar* steht). Später, im zweiten Buch, werden wir beim ersten der (nord) babylonischen Weltschöpfungsfragmente auf diese Unterschrift zurückzukommen haben.

Ea, um nun zu diesem Hauptgott der ältesten Epoche der sumerischen Religion uns zu wenden, ist eine spätere erst in nordbabylonischen (zumeist semitischen) Texten auftauchende Benennung*) des grossen „Geistes der Erde“ (*zi-kia*) und der unterirdischen Ge-

*) Ea heisst „Behausung“; gemeint sind die unterirdischen Gewässer, die „Wassertiefe“ als Wohnort des Gottes, mit dem er dann selbst identificirt wurde. Vielleicht ist *Ea* nur aus *E-nun-na* (über *nun* siehe oben S. 369, Anm.) abgekürzt. Die Griechen überlieferten das Wort als Aos (aus Ea und der angefügten griechischen Nominativendung -os entstanden); dass deshalb die Babylonier Aë (statt Ea) gesprochen hätten, scheint mir eine ganz ungegründete Vermuthung.

wässer, dessen gewöhnlicher Name *En-ki* oder *Dugga* (geschr. *En-kiga*) d. i. „Herr der Erde" oder „der Gute" ist. Er wird mit dem „Geist des Himmels" (*i-anna*) immer am Schluss der Beschwörungen angerufen, und wenn er dabei auch an zweiter Stelle genannt wird, also geringeren Rang als Anu hat, so hat dies doch nicht viel zu bedeuten: Anu (oder besser *anna*, der Himmel schlechthin) ist stets den Sumeriern ein mehr abstracter Begriff geblieben; er ist der hohe, unnahbare, dessen Boten die bösen Geister sind, der aber nie direct auf die Geschicke der Menschen wirkt, während Ea mit sich unterhandeln lässt (der Vermittler zwischen ihm und den Menschen ist sein Sohn *Meridug*, der spätere Mardug) und auf solche Weise der eigentliche Schutzgeist aller Bedrängten und Leidenden ist (vgl. das charakteristische Zwiegespräch zwischen ihm und Meridug auf S. 296 und ähnlich in der späteren mythologischen Scene auf S. 308 ff.), wie denn auch oben (S. 366 in der dort mitgetheilten Beschwörungsformel) die bösen Geister, die ja alles Leid über die Menschen bringen, des „Ea Feinde" heissen. Wenn „die unergründliche Weisheit" und die Rolle des klugen Rathgebers auch ein Zug ist, der besonders später in Nordbabylonien an ihm hervortritt (vgl. z. B. die Sintflutlegende), so legen doch Epitheta wie „der erhabene *bar-su* (semit. *barsû* oder besser *parsû*) der Götter" (S. 308) nahe, dass diese Anschauung, die später so allgemein wurde, schon in früherer Zeit ihre Wurzeln hat; ist er doch auch schon in den ältesten Texten der allweise göttliche Zauberer, der selbst den grössten Bannfluch löst, sogar in Fällen, wo kein irdischer Be-

schwörer, ja nicht einmal ein anderer Gott mehr etwas ausrichten konnte.[248] Die Wohnung Ea's ist die „Wassertiefe" (*gur*, vgl. S. 300) oder der „Ocean" *abzu* (siehe S. 295), der nach der Anschauung der Sumerier nicht nur die Erde wie der Okeanos der Griechen rings umfloss, sondern auch sich unter der Erde fortsetzte;[249] er heisst deshalb geradezu „König des *abzu*" (z. B. H., K. T., No. 12, 34*a*), ja ist die Wassertiefe selbst, denn die Gewässer heissen 4. Rawl. 14, No. 2 die „sieben Söhne des abzu", während weiter im gleichen Text als ihr Vater *En-ki-ga* (liess *Dug-ga*) d. i. eben Ea, als ihre Mutter dessen Gemahlin *Damgalnunna* genannt wird. Diese Dam-gal-nunna („d. i. grosse Gemahlin der Wasserwohnung"), später vereinfacht *Dam-kin-na* „Gemahlin oder Herrin der Erde" genannt, kommt auch in jenem Zwiegespräch vor, wo nach der vorletzten Zeile einzusetzen ist: „Damgalnunna möge [ihn] wieder zurechtbringen" (S. 296 nachzutragen!); vgl. auch 4. Rawl. 25, 24a (siehe oben S. 372) und ausserdem noch die Stellen der *eme-sal*-Texte auf S. 318 f., wo vorher Ea mit dem speciell nordbabylonischen Epithetum „Herr Himmels und der Erde, Herr von Uruzibba" *) gemeint ist. Von

*) Dass dies ein Epithetum des Ea ist, lehrt, worauf Haupt kürzlich aufmerksam machte,[250] II. Rawl. 58, 52*a*; es ist danach also Z. 9 ff. auf S. 298 zu modificiren, ohne dass jedoch das auf S. 298 f. von mir behauptete (Uruzibba gleich Barsip und nicht gleich Eridu) hinfällig würde. „Herr Himmels und der Erde" als Beiname Ea's, den die älteste Zeit nur als „Herrn der Erde" kennt, ist speciell nordbabylonisch und steht in enger Beziehung zu den Tempelnamen *E-teme-an-ki* (vgl. auch S. 241 *E-ur-VII-an-ki*) und *E-daragh-anna* in Borsippa (S. 293), zu welch letzterem man die Bezeichnung Ea's als „göttliche Antilope" (*daragh*) z. B. 4. R. 24, 1 (in einer Nergalhymne) vergleiche; vgl. auch noch S. 376 und 393, Anm.

den vielen sonstigen älteren und jüngeren Beinamen des Ea werden in einer Götterliste (II. Rawl. 55) allein 36 (von der Damkinna daselbst elf) aufgezählt; aus eben solchen Götterlisten lernen wir (II. Rawl. 58, 58 und 65), dass die in einem (auf der gleichen 58ten Tafel des Inschriftenwerkes No. 6 veröffentlichten) magischen Fragmente vorkommenden Namen *Nin-agal* und *Gushkin-tar-ʾda* ebenfalls Bezeichnungen Ea's und zwar als des Herrn der Metalladern des Erdinnern sind; er wird dort ausdrücklich zum Eisen, Kupfer, Zinn, zu Gold (*guskkin*), Silber und Bronze in Beziehung gesetzt. — Fast unzertrennlich verbunden mit Ea ist in der ältesten sumerischen Literatur sein Sohn

Mardug oder Merodach (um hier seinen bekannteren späteren nordbabylonischen Namen voranzustellen), der *Silig-mulu-chi* Lenormant's, welche älteste Schreibung aber wohl besser *Meri-mulu-dug* zu transscribiren ist; das dazwischen stehende *mulu* (Mensch) war wahrscheinlich nur lautloses Determinativ, welches das folgende *dug* zu einem Adjectiv machte. *Mulu-dug* oder also vielmehr blos *Dug**) war ein Beiname Ea's („der Gute" κατ'ἐξοχήν wie seine Stadt *Uru-dugga* (Eridu) die „gute Stadt" schlechthin bedeutet (S. 203). Dass dem so ist, legt ein anderer alter Name des südbabylonischen Mardug nahe, *Meri-alim-nunna*, worin *Alim-nunna* („der Widder der Wasserwohnung", vgl. das auch vorkommende Epithet *daragh-abzu* „Antilope der Wassertiefe", und *Daragh-nunna* (den Vater Mar-

*) Es ist deshalb *ku-ki-ga* stets *Dugga* (vgl. *Nun-kiga* = *Urudugga*) zu lesen.

dug's repräsentirt; da auch *Meri* allein für Mardug vorkommt (z. B. 4. Rawl. 15, 45 und 51*a* wie 21, 40*a*), so ist klar, dass das ganze „*Meri* Ea's" bedeutet, und es ist nur noch die Frage, was der ursprüngliche Sinn des Wortes *Meri* ist.[2][3] In der Lesung *shilig* (daher eben die oben erwähnte Transscription Lenormant's) heisst das betreffende Ideogramm auf assyrisch *shagapiru* d. i. „Führer", und nehmen wir dazu, dass H., K. T., No. 11, XXV statt *Meri-(mulu)-dug* vielmehr *U-(mulu)-dug* steht (durch den Zusatz „Erstgeborener des *Enki*" oder Ea klar als dasselbe documentirt) und *u* „Herr" heisst (ass. *bêlu*), so ist es wohl nicht mehr zweifelhaft, was der ursprüngliche Sinn jenes *Meri-(mulu)-dug* ist. Seine Rolle als Vermittler alles Guten zwischen Ea und den Menschen wurde schon oben besprochen; gewöhnlich heisst er noch zu seinem eigentlichen Namen „Erstgeborner (*du-sag*) der Wassertiefe" oder „E. des Ea" oder (noch häufiger) „Sohn von *Nun-ki* od. *Uru-dugga*" (d. i. von Eridu), womit das ofte Vorkommen des Ausdruckes „Beschwörung oder Zauber von Eridu" ziemlich auf gleicher Linie steht, da eben er der Inhaber dieses wirksamsten aller Zauber ist. Wenn Mardug in dem von Lenormant S. 32 seiner deutschen Magie besprochenen „episch gestalteten" magischen Texte, dem „anscheinend die bekannte Ueberlieferung der Sintflut*) zu Grunde gelegt ist",

der barmherzige Herr, der da liebt zu erwecken die Todten,

genannt wird (4. Rawl. 19, No. 1, Rev., Z. 10), so ist das wohl schon eine spätere von semitischen Anschau-

*) Jedenfalls eher als die Zerstörung Sodoms und Gomorras (Sayce, Rec. of the Past, XI, p. 115 ff.).

ungen beeinflusste Vorstellung, und in der That gehört 4. Rawl. 19, No. 1 (wie das schon halb semitische 4. Rawl. 7 und 8 der gleichen Tafelserie) auch aus andern Gründen zu den jüngeren Stücken der sumerischen Literatur. Die gleiche Phrase findet sich ausserdem in der Merodach-hymne 4. Rawl. 29, No. 1 (übersetzt von Delitzsch in seinen Beigaben zu Smith's Chald. Genesis, S. 302 f.), die, wenn auch nicht im eme-sal-Dialect, doch sicher erst in späterer Zeit, wo bereits Babel der geistige und politische Mittelpunkt des ganzen Landes war, verfasst ist, und dies leitet uns über zu dem akkadischen Amar-udug (so ist das gewöhnlich *Amar-ud* gelesene Ideogramm zu transscribiren), der allmählich immer mehr mit Bel confundirten Stadtgottheit von Tintir oder Babel. Aus dieser Form entstand das hebräische Merodach, und das uns geläufige Mardug ist nur eine Verkürzung aus *Marudug*, dies aus Amar-udug. So nennen und schreiben die ältesten gleichzeitigen Inschriften diese von Haus aus solare*) Gottheit (z. B. Chammuragas), in den akkadischen Hymnen aber erscheint sie bereits mit dem südbabylonischen *Meri*-(mulu)-*dug*, zunächst wohl nur des Gleichklangs halber, identificirt, denn so (südbabylonisch) wird Mardug in ihnen bezeichnet, und nur die semitische Interlinearübersetzung bietet hier (wie in allen nichtsemitischen Texten) die specifisch nordbabylonische Form *Amar-udug*. Auch letztere gehört noch dem nichtsemitischen Idiom der

*) Diese schon von Lenormant vermuthete Ansicht wird durch weitere Erwägungen nur bestätigt, vgl. z. B. nur Asurb. Sm. 121 f. (eine Stelle, auf die Delitzsch Chald. Gen. S. 272. Anm. 1 aufmerksam machte) Mardug als „leiblicher Bruder Istar's", ein Prädicat, was sonst nur (vgl. auch S. 320) dem Sonnengotte zukommt.

alten Chaldäer an, und scheint mit „Gazelle (oder Widder?) des Lichtes oder des Tages“ übersetzt werden zu müssen, wozu man einstweilen ein ebenfalls nordbabylonisches Epithetum des Mondgottes (4. Rawl. 9, Z. 19) „jugendkräftige Gazelle (?), deren Hörner gewaltig, deren Glieder vollkommen“ vergleichen möge; die gewöhnliche Uebersetzung mit „Glanz des Tages“ ist aufzugeben, so gut sie auch passen würde. Da wir im zweiten Buch doch noch einmal ausführlich auf das akkadische Pantheon zurückkommen müssen, so verspare ich auch die S. 205, 323 u. ö. versprochenen Uebersetzungen von eme-sal-Hymnen, von denen die den Mardug feiernden hier sich anreihen müssten,*) des ohnedies schon weit überschrittenen Raumes halber bis dahin. — Noch ist zu bemerken, dass nur Ea, nicht aber auch Meri-dug in Südbabylonien (spec. Eridu) Tempel gehabt zu haben scheint; so eng war letzterer mit seinem Vater verbunden gedacht, dass man ihn nur da feiern konnte, wo auch Ea seine Verehrungsstätte hatte. Wir kommen nun zu den übrigen Gottheiten der ältesten Periode der sumerischen Religion, und da zunächst zur Mutter Ea's (vgl. oben S. 362 u. 364) der Göttin

Ba'u, wie wahrscheinlich das betreffende Ideogramm, das ohne Gottheitsdeterminativ *gur* (bezw. *gurra*) gesprochen wurde, transscribirt werden muss. Sie ist die personificirte Wassertiefe, das uranfängliche Chaos, das nur den Himmel über sich hatte (daher in den Inschriften Gùdêa's „Tochter *anna's* d. i. des

*) Siehe übrigens eine derselben bereits auf S. 324 f.

Himmels oder Anu's" genannt), aus dem aber erst alle andern Götter, Ea (die personificirte Erde) an der Spitze, hervorgegangen sind; hierin liegt zugleich die Kosmogonie der Südbabylonier ausgedrückt. Dass Ba'u die richtige Aussprache ist, lehrt eine unbefangene Vergleichung des Namens des bisher Ur-bagas gelesenen alten Königs von Ur, mit dem eines Vorgängers oder Nachfolgers des Gûdêa, *patesi* von Sir-bur-la, der sich stets rein phonetisch Ur-Ba-ú schreibt; die Lesung Ur-Bagas wurde nemlich aus der einmal auf einer Inschrift Dungi's, Sohnes dieses Königs von Ur, vorkommenden phonetischen Schreibung *Ur-ba-bi* (das Zeichen *bi* hat auch den Werth *gas!*) erschlossen. Es stand aber, was palaeographisch gar nicht so ferne liegt, höchst wahrscheinlich auf dem besagten Cylinder Dungi's nicht *Ur-Ba-bi*, sondern vielmehr ebenfalls *Ur-Ba-ú*: die erste Hälfte des altbabylonischen Keilzeichens für die Silbe *bi* sieht dem Zeichen *ú* fast ganz gleich, und da die Zeile nicht mit dem Königsnamen selbst, sondern mit der Genitivpostposition *-kid* schliesst, so steht es mir wenigstens, seit ich die Inschriften Gûdêa's mit ihrem *Ur-ba-'u* (was wenn auch nicht die gleiche Person, aber doch, wie schon Oppert vermuthete,*) der gleiche Name ist) kenne, fest, dass auch der von Delitzsch neuerdings *Ur-Gur* gelesene bekannte Name jenes berühmten Königs von Ur in Wirklichkeit *Ur-Ba'u* gelautet hat. Besonders in den Inschriften der *patesi* von *Sir-bur-la* spielt die Göttin *Ba'u* eine grosse Rolle,

*) Nur dass Oppert, da *ú* auch den Werth *gus* hat, den Namen des patesi von Sirburla *Ur-ba-gus* liest, und mit dem von ihm *Ur-Bagas* gelesenên des Königs von Ur dann so für identisch hält.

aber auch in den Beschwörungsformeln kommt sie mehreremale vor, so in einem Fragment eines Spruches gegen die Augenkrankheit oder Blindheit (4. Rawl. 29, No. 4), wo sie mit ihren „reinen Händen" zweimal (Z. 57 und 49) — leider sind die Zeilen nur theilweis erhalten — offenbar als Helferin des Kranken (vgl. Z. 49 „die Krankheit jenes Menschen möge das ..... der *Ba'u* .....") genannt oder angerufen wird. Anderwärts wird sie, dann in der Lesung *gur*, geradezu mit dem assyrischen *apsû* „Wassertiefe" übersetzt (so zweimal 4. Rawl. 5 auf S. 309, und noch 4. Rawl. 15, 5*b*, wo *e-gur-ra* „die Behausung der Wassertiefe" als Wohnort der bösen Sieben erscheint). In der phonetischen Schreibung *Ba-ú* kommt sie neben *Nin-agha-kuddu* und der Göttin *Gula** in einer kürzeren Beschwörungsformel, die gegen verschiedene Krankheiten (darunter als letzte auch die Augenkrankheit) gerichtet ist, vor (H., K. T., No. 11, XXVI) und hat dort den Beinamen „die grosse Mutter". Nur ein anderer Name von ihr ist *Dun* (z. B. im Namen *Dun-gi*, d. i. wohl „die Göttin Dun ist treu"), wie wir aus der S. 366 ff. besprochenen bilinguen Königsliste wissen. Späterhin sank sie dann, wie die (ihr vielleicht ursprüngliche gleiche?) Gula von ihrer Rangstufe herab und wurde zur Gemahlin Nin-ib's (H., K. T., No. 10, Z. 21*a*) oder des

*) *gula* bedeutet eigentlich zunächst nur „gross, erhaben" (Nebenform von *gal*) und war ursprünglich wohl nur ein Epithetum der Göttin Ba'u; später wurde die *Gula* dann zur Gemahlin Nin-ib's, noch später des Sonnengottes gemacht, also ganz parallel mit der ihr gleichen Ba'u. In dem oben bei Mardug citirten Text 4. Rawl. 19, No. 1 heisst unmittelbar vor der von mir übersetzten Zeile Gula „Herrin, die die Todten erweckt, grosse Mutter."

ihm gleichen *Zamâma* (3. Rawl. 68, 63 *d c*) gemacht: doch in der älteren Zeit (wenn auch schon nach den Ninibhymnen) wusste man in Nordbabylonien offenbar noch von ihrer ursprünglichen Bedeutung als Personification des Chaos, wie das ins hebräische übergegangene *bohu* (in dem alliterirenden *tohu wa-bohu* Gen. 1, 2) beweist: dass *Ba'u* nicht etwa erst ein semitischer Begriff (mit der babyl.-assyr. Nominativendung *-u*), sondern ein echt sumerisches Wort ist, lehrt allein schon der altbabylonische Königsname *Izag-Ba'u*, dessen semitische Uebersetzung (beachte die Umstellung) *Ba'u-ellit* (S. 337) lautet.

Gha-esh (die wirkliche Lesung ist unbekannt), die schon oben S. 362 u. 364 erwähnte Tochter des Ea kommt zwar ausser in jener Aufzählung in den bis jetzt publicirten magischen Texten nicht, dagegen um so öfter in den Inschriften der patesi von Sirburla vor, wo sich — ich kann hier nur nach der Uebersetzung Opperts citiren — z. B. Gûdêa „le puissant ministre de Nina" nennt und „par la volonté de Ninâ*, et de Nin-shagh (s. unten)" seine Fahrten nach Magan und Melugh (siehe S. 217 f.) unternommen zu haben rühmt, und wo Ur-Ba'u sich den Titel „qui atteste la fermeté du coeur de la déesse Nina" gibt und ausserdem die *Nin-mar-(ki)* d. i. die Herrin der Stadt Mar S. 228), welcher er einen Tempel gebaut, als „la messagère, la fille aînée de Ninâ" bezeichnet. — Eine weitere Gottheit dieses Kreises, die ebenfalls zur Wassertiefe und damit zu Ea in engster

*) So transscribirt Oppert das „Fischwohnung" (*gha-esh*) bedeutende Ideogramm, da dasselbe später, aus welchen Gründen und Zusammenhängen, wissen wir nicht, die Stadt Ninive (älteste Schreibung *Ni-nâ-a*^{233} „Gottesruhe") zu bezeichnen verwendet wurde.

Beziehung steht (in einer Götterliste, 3. Rawl. 68, 40*c f*, heisst sie „Herrin, Schwester des Ea") ist

Nin-agha-kuddu, die „Herrin der glänzenden Wasser" (*nin a-gubba*, 4. Rawl. 28, No. 3, Z. 58) und wird an der eben genannten wie an andern Stellen in Beschwörungen zum Schutz und zur Reinigung der Kranken herbeigerufen (so 4. Rawl. 15, 39*b* „von seinem Leib möge sie Besitz ergreifen und in seinem Haupte sich niederlassen", wo vorher vom Irrsinn die Rede war); 2, Rawl. 58, Z. 48 werden neben „den reinen (?) Wassern des En-ki (Ea)" die „glänzenden Wasser der N." genannt (in dem oben bei Damgalnunna citirten magischen Fragment), und endlich beginnt die ebenfalls oben schon angezogene Beschwörungsformel, in der auch Ba'u und Gula auftreten:

Nin-agha-kuddu, die Herrin der Beschwörungen (vgl. dazu auch H., K. T., No. 12, Z. 32*a*)
möge den Zauberspruch von Nun-ki (Eridu)
mit ihrem reinen Munde verkünden!

Indem wir einige mehr untergeordnete Gottheiten, deren Aussprache überdies strittig ist, hier übergehen und in die Noten verweisen,[231] kommen wir nun zum Schluss der Darstellung der ältesten Religionsverhältnisse Sumirs zu drei wichtigen Gestalten, die, wie die vorigen an Ea, den Geist der Erde und der Wassertiefe, eng sich anschlossen, vielmehr zu dem des Himmels (*anna*) oder, concret ausgedrückt, zu *En-lilla*, in nächster Beziehung und Anlehnung stehen, nemlich zur „Göttin", bezw. „Gottheit" *κατ'εξοχήν* (der späteren Istar), zu *Nin-shagh*, dem späteren *Nin-ib*, bezw. Papsukal, und zu *Gibil*, dem Dämon des Feuers. Von

diesen dreien treten die zwei ersten in den magischen Texten sehr in den Hintergrund, wie es auch mit Enlil selbst der Fall ist, der erst nach seiner Identificirung mit dem semitischen Bel mehr hervortritt; im Cultus der ältesten Zeit (allerdings nicht mehr der allerältesten, welche die magische Sammlung in ihren Grundbestandtheilen wiederspiegelt), so vor allem der Periode der patesi von Sir-bur-la, spielen sie dagegen eine ziemliche Rolle und bilden neben und mit den Hauptgestalten der oceanischen Götter (um mich dieses nicht unpassenden Ausdrucks für Ea und seinen Kreis zu bedienen) die grossen Götter des südbabylonischen Pantheons, während andrerseits der dritte, *Gibil*, den, so viel ich weiss, die Gùdéa-Inschriften nicht nennen, dem sicher von diesen ältesten Herrschern keine Tempel errichtet wurden, seinen eigentlichen Platz in den Zauber- und Beschwörungsformeln hat, dafür aber auch in diesen mit Vorliebe ein Sohn der Wassertiefe (siehe S. 277) und Ea's (vgl. H., K. T., No. 11, XXV „*Gish-barra*, Lieblingssohn des *En-ki-magh* d. i. eben Ea's" statt Anu's oder des Himmels genannt wird.

Dingirri (so wohl besser als *dingir Ri* „die Göttin Ri") d. i. die Gottheit schlechthin, ist die weibliche Personification des Himmels und daher sowohl Gattin (so als Nanâ von Erech) wie Tochter Anu's*); erst viel später (nicht vor Kudurmabug's und Ariekh's Zeit, da sie bereits unter semitischem Einfluss zu einer rein siderischen Gottheit geworden und mit dem Venusstern identificirt worden war, machte man sie zur Tochter

*) Daher dann späterhin auch Tochter Bel's, vgl. H., K. T., No. 21, obv. 18 „die erstgeborene Tochter des Mul-lilla bin ich".

des Sin oder Mondgotts. Ihr gewöhnlichstes Epithetum ist „Herrin der Länder" (*nin kur-kurra*, bab.-ass. *belit matâti*), was dann auch als „Herrin der Berge" gefasst worden zu sein scheint (*kur* heisst Land und Berg zugleich), da sie Ariokh auch *nin ghar-sag* „Herrin des Gebirges" und eine eme-sal-Hymne (4. Rawl. 60, 24*a*) *mul gharsag sud* „Herrin des fernen Gebirges" nennt, und in der von Oppert übersetzten Inschrift des Ur-Ba'u von Sirburla heisst sie noch dazu „Mutter der Götter". In späterer aber immerhin noch uralter Zeit, nemlich der des Ur-Ba'u von Ur, war ihr Hauptheiligthum *E-anna* (d. i. Haus des Himmels) in Erech, und ebenso (beachte das oben über den abstracten Charakter des Anu bemerkte) hiess der Tempel, den ihr Gûdèa erbaut zu haben sich rühmt, nicht etwa *E-dingirri*, sondern (wie für Anu) *E-anna*. Von der Zeit an, die wir am besten die mittlere der sumerischen Literatur nennen (in welche z. B. die S. 308 ff. übersetzte mythologische Einleitung von 4. Rawl. 5 und 6 und manche andere jüngere Bestandtheile von Beschwörungsformeln gehören) bis hinein in die nordbabylonische Literaturepoche, ist ihr gewöhnlichster, in der babyl.-ass. Interlinearübersetzung stets mit dem ebenfalls nichtsemitischen *Ish-tar* (Astarte und daraus Aphrodite)[235] wiedergegebener Name *Ninni* oder *Ninna**), und voller *Ama-Ninni* (d. i. „Mutter Ninni"), welcher Name auch zugleich stets für die den akkadischen Busspsalmen so characteristische Bezeichnung „Göttin" (S. 315 ff.) neben dem dann damit correspondirenden *dimmêr* „Gott" verwendet wird; dafür steht in den rein semitischen Partien der jüngeren Beschwörungsformeln

*) Die Göttin *Sukus* Lenormant's.

4. Rawl. 7 und 8 die astrologische Bezeichnung „Gottheit Fünfzehn", da dies später ihre heilige Zahl war, während ihr weitaus häufigstes Epithetum in den akkadischen Hymnen *mul-anna* „Herrin des Himmels", ein auch öfter vorkommendes aber (*ama-*)*Mu-gig-dar* (oder *-ibi*) ist. Mehrere dieser Hymnen sollen im zweiten Buch, wo ohnehin noch eingehend von dieser Göttin, deren Hauptbedeutung erst in spätere Zeit fällt, gehandelt werden wird, übersetzt oder wenigstens im Auszug mitgetheilt werden. Nur ein ebenfalls späterer, doch schon in den Namen der Könige von Nisin (c. 2500 vor Chr.) belegter Name der Himmelsgöttin soll hier noch erwähnt werden; es ist das ein Ideogramm, welches man allenfalls *U-dar* transscribiren könnte conventionell umschreibt man es gewöhnlich *Nanâ*), und welches besonders in semitischen Texten sehr gebräuchlich wurde. So steht z. B. in der zweiten Tafel der Serie *shurbu* (der gleichen Serie, von der der schon öfter erwähnte magische Text 4. Rawl. 19, No. 1 die siebente und der andere theilweise nur semitisch abgefasste 4. Rawl. 7 und 8 die sechste Tafel ist) immer *ilu-shu U-dar-shu* für die gebräuchliche Wendung „sein Gott und seine Göttin", während in den nichtsemitischen Texten hier *Nimmi* oder *Ama-Nimmi* angewendet wird. Was aber das merkwürdige bei diesem Namen ist: er ist die dialektische Umformung des Namens einer ursprünglich männlichen Gottheit, die uns aus jener alten Aufzählung am Schluss einer sumerischen Beschwörungsformel (siehe S. 362) bekannt ist, und, wenn ich recht restituirt habe, das Epithetum *utul utul ú-a*, ass. [*ri-e-*]*i u-tul-la-a-ti* „Hirte der Machthaberinnen" führt. Dass

dieser Gott *Nin-dar* von Haus aus männlich gedacht war, geht nicht nur aus diesem Epithetum, sondern auch eben aus der dialektischen Umformung hervor, die, wenn *nin* wie gewöhnlich hier „Herrin" (statt „Herr") bedeuten würde, nothwendig *Mul-dar* (und nicht *U dar*) lauten müsste. Dann hat man aber wie es scheint diese bald ursprüngliche Bedeutung vergessen, und *U-dar* immer nur als Beinamen (oder vielleicht nur als Ideogramm) der akkadischen „Göttin" gebraucht. Man wird hier unwillkürlich an die uns durch die assyrischen Götterlisten bezeugte Doppelgeschlechtigkeit der Istar erinnert, wofür ich einstweilen auf Delitzsch's Beigaben zu Smith's Chald. Genesis, daselbst S. 271 f. verweise; eins aber ist dabei festzuhalten: die alte sumerische Himmelsgöttin ist nur weiblich, und der sumerische *Nindar* stand vielleicht in Beziehung zu ihr, kann aber in der ältesten Zeit sicher noch nicht mit ihr identificirt worden sein. Wenn die von Oppert mit „A Istar, la sublime souveraine des princes" übersetzte[239] Zeile einer Inschrift des Urba'u patesi von Sirburla*), wie ich vermuthe, *Nin-dar ulul-ulul ùa* lautet, dann ist sie ebenso wie oben („à Nindar, le pasteur des princesses") zu übersetzen. Doch noch eine zweite wichtige Wahrnehmung knüpft sich an den alten Nindar, den „Hirten der Machthaberinnen": S. 218 heisst es von *Nin-ib* (den ich vorschnell auf die Autorität Haupt's hin[237] bisher fast stets Atar transscribirte) „unter den Königinnen ein Herr allein [bist du]." Nach Vergleichung dieser fast

*) Die gleiche Inschrift, in der das oben citirte „Herrin der Länder, Mutter der Götter" (Oppert: la souveraine des montagnes, la fille du Ciel) ohne vorausgehenden Namen der Göttin vorkommt.

identischen Epitheta unterliegt es für mich keinem Zweifel mehr, dass *Nin-dar* (*dar* Zeichen 79 der Tabelle in Delitzsch's Lesestücken, 2. Aufl.) und *Nin-ib* (was, da *ib* im nichtsemitischen ebenfalls den Werth *dar* hat, also *Nin-dar*, wie schon Lenormant transscribirte, zu lesen ist und was ich der Unterscheidung halber von nun an *Nin-dàr* umschreibe) von Haus aus die gleiche Gottheit, ja auch der gleiche Name, sind. Dann kann auch der Personenname Adrammelech (2. Kge. 19, 37. vgl. S. 245) nichts mit Nindàr (geschr. Nin-ib) zu thun haben, da dieser Gott sicher nie Adar, noch weniger Atar hiess, sondern ist ebenso wie der Gottesname 2. Kge. 17, 31 (vgl. ebendaselbst) zu erklären.* Für den seltsamen Thatbestand, dass *Ê-dar*, was doch die nordbabylonische Form des sumerischen *Nin-dar* (identisch mit dem *Nin-ib* geschriebenen *Nin-dàr*) ist, in Akkad nicht den Nin-ib, sondern die Istar repräsentirt, dient vielleicht zur Aufhellung und Erklärung der Hinweis auf den ursprünglich solaren Character des Nin-ib, dessen „leibliche Schwester" oder geradezu „Gemahlin" ja Istar ist; vgl. übrigens auch das oben über den männlichen Character der Istar bemerkte, der eine solche Verwechslung wesentlich erleichtern musste.

*) Wegen des Personennamens A(?)-tar-ilu (nach Schrader „A-tar ist Gott"), der in Wirklichkeit wahrscheinlich gar nicht so gelautet hat, verweise ich auf die Noten, während der Name *Atar-samâ'in* Asurb 5. Rawl. 8, 112 als fremder (nordarabischer) Gottesname hier weder für noch gegen einen Ausschlag geben kann; zu beachten ist noch, dass *A(?)-tar ua* Eponym des Jahres 673 (unter Asarhaddon, fünf Jahre vor dessen Tod) war, also dieser Name einer Zeit angehört, wo nordarabische Gottesnamen bereits ganz wohl bei den Assyrern Eingang gefunden haben können.

Nin-shagh ist eine von den uralten patesi von Sirburla ganz besonders bevorzugte Gottheit und hat gewöhnlich in ihren Inschriften das Epithet „gewaltiger Held des Enlilla“ oder Himmelsgottes. Es ist dies ganz der gleiche Titel, welchen später der mittelbabylonische (hauptsächlich in Nippur gefeierte) Kriegsgott, Nin-dàr und sein nordbabylonischer Doppelgänger Nergal führen, und Oppert hat daher mit vollem Recht vermuthet, dass wir in Ninshagh nur den Vorläufer Nindàr's oder besser gesagt seine älteste Gestalt vor uns haben. Seine heilige Zahl war fünfzig (wie die des Anu oder Enlil sechzig), und deshalb heisst der Tempel, den ihm Gùdêa baute, *E-ninnû* (?) oder „Tempel der Zahl Fünfzig“; dies darf nicht durch „Tempel Enlil's (bezw. Mulkit's, wie Oppert transscribirt) übersetzt werden, da Fünfzig als heilige Zahl dem Enlil neben Nindàr erst beigelegt wurde, nachdem ersterer von Anu differenzirt war, also in viel späterer Zeit.*) Aber auch als das Prototyp des Nabû (akk. Nabê) und Nusku wie eines andern, des „Götterboten“ schlechthin, des *Papsukal*, der als solcher bis jetzt nur in Nordbabylonien nachgewiesen ist (vgl. 4. Rawl. 21, 2, 52 und H., K. T., No. 18, 10*b* in eme-sal-Hymnen), darf Nin-shagh gelten, und damit auch in gewisser Beziehung des späteren Sonnengottes (der wiederum erst von Nin-dàr differenzirt wurde), denn einmal ist der *Nin-gish-zid-da* „Herr des Stabes der Wahrheit“ genannte und in dem S. 362 mitgetheilten Verzeichnis als „Thronträger der Erde“(*guzala kurrâ-kid*) bezeichnete Gott nur eine andere

*) Vgl. auch die unzweideutige Erwähnung dieses Tempels im Nin-dàr-Hymnus 4. Rawl. 13, No. 1, Z. 26*a*.

Benennung Ninshag's in den Gùdêainschriften selbst, ferner wird in der bilinguen nordbabylonischen Königsliste Ninshagh geradezu mit Papsukal identificirt (vgl. dazu Nusku S. 309 *sukallu* oder Diener des Enlilla) und endlich erscheint in einer Liste (4. Rawl. 33), wo jedem Monat sein Gott zugetheilt wird, Ningishzidda als Gott des 5. Monats, genau an der Stelle, wo Nabû oder Nusku, der hier unter den „sieben grossen Göttern" (nemlich den Planeten incl. Sonne und Mond) nicht fehlen darf, erwartet wird.*) Mit andern Worten: aus dem alten sumerischen Ninshag oder Nin-dàr**) haben sich im Lauf der Zeit alle die im Vergleich mit den drei (bezw. zwei) höchsten Göttern (Anu, Enlil, Ea) niedern männlichen Gottheiten des späteren babylonischen Pantheon, die sämmtlich nur als „Helden" oder „Diener" derselben bezeichnet werden, entwickelt. Noch ist zu erwähnen, dass in einer Götterliste (2. Rawl. 56, 40 *c d*) Nin-shagh auch „*gish-lal* (d. i. Streiter) der Wassertiefe (*zu-ab*)" heisst und also auch (wie dasselbe bei Gibil, wie wir gleich sehen werden, der Fall ist) zu der Reihe der oceanischen Götter in Beziehung gesetzt wurde.

Gibil, der Dämon des Feuers, hat als „mächtigste Gottheit im Bereich der Hexerei und des Zaubers" (Smith, wozu man besonders noch S. 191–194 der deutschen „Magie" Lenormant's vergleiche) seine eigentliche

*) Beachte auch das Epithetum Nusku-Nebo's in der Götteraufzählung Salmanassar's II. (858–824 v. Chr.): „Träger des glänzenden Scepters."

**) So nennt ihn eine kürzere schon länger bekannte Weih-Inschrift Gûdêa's (1. Rawl. 5, XXIII, 1) geradezu.

Stelle in den magischen Texten; im Göttercultus tritt er ganz zurück, weshalb auch in den Gûdêa-Inschriften seiner, so viel bis jetzt zu sehen ist, keine Erwähnung geschieht, und im spätern officiellen babylonisch-assyrischen Pantheon hat er überhaupt keinen Platz gefunden. Drum ist es auch viel passender, ihn Dämon des Feuers als Feuergott, wie es meist geschah, zu nennen. Eine Beschwörungsformel, worin sein Wesen geschildert wird und deren Inhalt und Form, was den Schwung der Sprache anlangt, einem Hymnus gleicht, wurde schon S. 277 mitgetheilt, eine ähnliche (4. Rawl. 21, 58*a* ff.) soll hier folgen:

Ueberwältiger der feindlichen Dämonen,
Spender des Lebens, Vollkräftiger,
der die Brust des Feindes zurückwendet,
Beschützer des Orakels des En-lilla,
Gibil, Ueberwältiger der Feinde,
Schwert, das die Pest wegtilgt,
Herrscher (?), der den Menschen Licht schafft,
der mit (?) den sieben Göttern vernichtet die Bösen.*)[238]

In der mythologischen Einleitung eines andern Textes, wo anschaulich das verderbliche Wirken der sieben bösen Geister geschildert wird (4. Rawl. 15, No. 1), tritt er auf und holt, da er allein nicht mit ihnen fertig wird, den Meridug zu Hilfe, der dann von seinem Vater Ea den allein wirksamen Zauber und die Anweisung, ihn erfolgreich gegen die bösen Dämonen anzuwenden, sich sagen lässt. Dort heisst er der „hohe, der erhabene, der grosse Fürst (wörtlich Vorläufer), der das

*) So scheint die Auffassung der assyrischen Interlinearversion; vielleicht ist aber der Sinn des Originals besser getroffen durch: „der feindliche Vernichter der sieben Götter", womit dann die sieben bösen Geister (vgl. das folgende) gemeint sind.

erhabene Orakel Anu's entscheidet", womit (wie mit dem oben vorkommenden „Beschützer des Orakels der Enlilla" d. i. eben Anu's) auch stimmt, dass er in den Götterlisten (z. B. 3. Rawl. 67, 30*cd*) geradezu „Sohn Enlil's" (seine Gemahlin heisst dort *Nin-ella* „Herrin des Glanzes") genannt wird. Er wird ausser seinem eigentlichen Namen Gibil, in älterer Form *Bil-gi*, „Feuerrohr" (?, nach Lenormant zum Anfachen des Feuers) auch rein appelativisch *Gish-barra* „Feuer" genannt (akkadisch *Mush-* oder *Mu-barra*), so in einer kleineren Beschwörungsformel der von Haupt neu herausgegebenen Sammlung 2. Rawl. 17 und 18 (daselbst K. T., No. 11, XXV):

> *Gish-barra*, der Lieblingssohn des *En-ki-magh* (d. i. Ea's), der
> [Vernichter] der Dämonen, der [.....?] der grossen Götter,
> (und) der Held Nin-dâr .....
> möge(n) zum Schutz [seines] Lebens
> zu seinen Häupten sich niederlassen;
> um sein Leben zu verlängern
> mögen sie nicht sich von ihm trennen —
> Geist des Himmels beschwöre, Geist der Erde beschwöre! [239]

Dass hier Gibil auf einmal als Sohn Ea's statt Anu's oder Enlilla's erscheint (vgl. auch S. 277 „Sohn der Wassertiefe"), wurde schon oben (S. 384) zu erklären versucht. Endlich ist uns noch ein akkadisches Fragment erhalten, worin characteristischer Weise jede Hindeutung auf die dämonische (oder besser die dämonenfeindliche) Rolle des Gibil fehlt und wo es heisst (4. Rawl. 26, No. 3):

> Herr, der das Herz beruhigt, Rathbeschliesser der grossen Götter,
> ..... des Nusku (hier = des Zeniths?), der das Herz beruhigt, R. d. gr. G.
> ..... des Enlil auf Erden, der das Herz beruhigt, R. der gr. G.
> ..... Glanzes im Himmel, der das Herz beruhigt, R. der gr. G.

. . . . . Held, *Mubarra*, mannhaft, erhaben,
der in Ruhe (?) thront, gebüllt in Glanz,
Mubarra, gewaltiger, der die hohen Berge . . . . . t,
. . . . . Erleuchter der Finsternis.[240]

Noch ein weiterer Name des Gibil liegt in der assyrischen Interlinearversion einer Zeile des akkadischen Sin-hymnus 4. Rawl. 9 (nemlich in Zeile 49 f. der Vorderseite) vor; dort ist der Ausdruck *a Mubarra* d. i. „Wasser (und) Feuer" mit *Girri u mê*, was nichts anderes als „Feuer und Wasser" heissen kann, übersetzt. *Gir* heisst sonst der Blitz, und wäre statt *Gir-ri*, was auch möglich, *Gir-dal* zu transscribiren, so könnte der Ausdruck etwa mit „aufzuckender Blitz" sich decken. Zu dem Namen *Gibil* selbst, über dessen älteste Form und Schreibung *Bil-gi* schon oben gesprochen wurde, ist noch das stets phonetisch geschriebene Wort *gi-bil-la* (wie statt *gi-me-lal* oder *gi-de-lal* natürlich zu lesen ist) zu notiren; vergleiche zu 4. Rawl. 27, No. 6, Z. 58, zu H., K. T., No. 12, Z. 14*a* und 4. Rawl. 24 No. 2, Z. 23 (eme-sal) besonders noch 64, 17*b*: *nin-na gi-bil-la sha Gish-bar* d. i. „(es mögen uns erleuchten, *libbibûni-ni*) die Feuer (?) des Gottes *Gish-barra*".

Hier ist der Platz, noch eine schon einigemale (S. 237 und 303) erwähnte Gottheit kurz zu besprechen, nemlich den *Sig*(?)*-sagga* (geschrieben *Pa-sagga*), der mit einem späteren, immer nur in der assyrischen Uebersetzung gebrauchten Namen, *I-tak* (so Delitzsch) oder *I-shum* (Lenormant) heisst; er ist der „Führer auf der Strasse des unterirdischen Gewölbes (*sigga**) oder *e-nun*,

*) 4. Rawl. 14, No. 2, Z. 6 obv. heisst die Wassertiefe *sigga-barra*, wo *sigga* jedoch mit einem andern Ideogramm, das sonst Bock bedeutet, geschrieben ist;[241] vgl. dazu S. 403.

vgl. S. 369, Anm.)" 4. Rawl. 2, 23*b*, und wenn man dazu nimmt, dass er gerade in dem speciell von Gibil handelnden Text 4. Rawl. 15 gegen das Ende zu Z. 47*b*) mit den Worten „zu seinen (des Kranken) Häupten möge er sich niederlassen und bei Nacht ihn bewachen" eingeführt wird, so ist es immer das wahrscheinlichste, statt des sumerischen *I-tak* „erhabener Verstörer" (was übrigens auch auf *Gibil* passt vielmehr *I-shum* (das semitische Wort für „Feuer" neben dem gewöhnlicheren *ishâtu*) zu lesen und also den *Sig?-sagga* geradezu dem Gibil gleichzusetzen. Die auch hier wieder zu Tag tretende Rolle des Feuergotts in den Beschwörungsformeln als Abwender aller schädlichen und dämonischen Einflüsse vom Menschen alles im finstern schleichenden Unglücks, vgl. oben „er möge bei Nacht ihn schützen") hat sich dann später auf den Shamash oder Sonnengott, das himmlische Feuer, übertragen, dessen wohlthätiger Hut die Kranken befohlen werden.

Damit sind wir beim Schluss unserer Darstellung der ältesten Phase der sumerischen Religion angelangt. Es könnte mir zum Vorwurf gemacht werden, dass ich in diesem ersten Buch, das ja die nichtsemitische Kultur des alten Babyloniens behandelt, so hervorragende Gestalten des späteren Pantheons, wie *En-lil* (Bel), *Nin-dâr*, *Mermer* oder *Im* (ass. Ramân), *Nergal*, *Babbar* oder *Utu* (ass. Shamash), *Uru-ki* oder *Zu-en* (Sin) und *Nabi* Nebo), deren Namen doch sämmtlich sumero-akkadisch sind, nicht zusammenhängend behandelt, sondern höchstens nur gelegentlich erwähnt habe. Doch diese sämmtlichen Götter sind in ihren

selbständigen und ziemlich streng auseinandergehaltenen Erscheinungsformen, wie wir sie bereits von der Mitte des dritten Jahrtausends an, zumal in Nordbabylonien, beobachten können, das Product einer secundären schon durch und durch von semitischen Einflüssen durchsetzten Entwicklungsstufe der sumerischen Religion, wie sich das klar im zweiten Buche zeigen wird. Ich glaube daher vollkommen berechtigt zu sein, das, was die Semiten aus der von ihnen übernommenen sumerischen Religion gemacht, und wie sie ihr den Stempel ihres Geistes aufgedrückt und ihr ihre eigenen Anschauungen angepasst haben, auch erst in dem Theil meines Werkes, der das erste Auftreten der Semiten in der Geschichte im Zusammenhang darstellt, zu behandeln. Höchstens vom Mondgott unter seinen ältesten Namen *Ur-ki* und *En-zu*[242] dürfte es wahrscheinlich sein, dass er nicht erst semitischen Einflüssen seine Verehrung verdankt; doch da er in den ältesten Partien der magischen Texte nicht vorkommt, auch in den Gûdêa-Inschriften nach Oppert nur einmal genannt wird (auf keinen Fall also eine Rolle in dieser uralten Zeit spielt) und erst von ca. 2800 vor Chr. an und da zunächst nur als Localgott von Ur nachweisbar ist, so wurde er oben, zumal ich für ihn ja schon auf mehrere Stellen meines Buches (so S. 204 ff., 308 ff., 323, 352, 356, 363 u. ö.) verweisen kann, nicht besonders erwähnt. Dass es ausserdem noch beachtenswerthe Einzelheiten gibt, welche ich übergangen, wird mir in Anbetracht des schwierigen, von mir zum erstenmal in dieser Art behandelten Gegenstandes, wohl kein billig Denkender vorrücken, kann ich ja doch alles in eine

solche Rubrik gehörige bequem in meiner Darstellung der officiellen babylonisch-assyrischen Religion (im zweiten Buch), wo der Reihe nach Anu, Bel, Ea, Sin, Samas etc. besprochen werden, nachtragen.

Die übrigen Kulturverhältnisse

der ältesten nicht- und vorsemitischen Periode Babyloniens (Lebensweise, Kenntniss von Thieren und Pflanzen, Fertigkeiten u. s. w.) sind nun noch in möglichster Kürze und so weit sich überhaupt bis jetzt ein klares und treues Bild davon entwerfen lässt, darzustellen. Der Natur der Sache nach müssen wir uns hier vielfach nur mit Andeutungen begnügen, denn wie es im vorigen Kapitel geschah, werden hier nur die ältesten Texte als Quellen benutzt, die späteren (so die Nin-dàr- und Samas-hymnen und ähnliche spätere südbabylonische Stücke) nur gelegentlich herbeigezogen, die nordbabylonische im eme-sal-Dialekt abgefasste Literatur dagegen wird daraufhin erst im zweiten Buch untersucht und ausgebeutet und dort auch die vielen sumero-akkadischen Lehnwörter des semitischen babylonisch-assyrisch mit als weitere hochwichtige Quelle herbeigezogen werden — dieser ältesten Texte sind es aber nicht gerade viele, und ihr Inhalt ist dazu für

das, was uns hier interessirt, ziemlich einförmig; doch geben für manches, was uns die Zauber- und Beschwörungsformeln nicht mittheilen, oder höchstens errathen lassen, die neuen bereits in einem besondern Abschnitt (S. 212—223) besprochenen Ausgrabungen in Tell-Loh eine willkommene Ergänzung.

Es gieng schon aus den mythologischen Erwägungen des vorigen Kapitels hervor, dass die ältesten magischen Texte der heiligen Literatur der Sumerier noch älter sein müssen, als die Inschriften der patesi von Sirburla (Tell Loh), die doch selbst zweifellos noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend, wenigstens das Ende desselben, gehören. Welch hohe Kultur die letzteren voraussetzen, haben wir S. 212 ff. zur Genüge gesehen; es könnte aber die Frage sich erheben, ob nicht jene noch älteren Beschwörungsformeln etwa noch einen Kulturzustand durchschimmern lassen, der auf ein ehemaliges Nomadenleben der Vorfahren der Sumerier hindeute, oder ob etwa gar diejenigen, unter denen diese Formeln entstanden, zu dieser Zeit noch blose Jäger und Hirten gewesen seien. Darauf lautet nun die Antwort, dass so weit wir die Spuren dieses merkwürdigen Volkes zurückverfolgen können, uns nichts, auch nicht die geringste Hindeutung, entgegentritt, was sie uns wesentlich anders erscheinen liesse, als zu den Zeiten Gùdêa's. Und liessen sich auch wirklich solche Hindeutungen noch finden, so wären es zugleich Erinnerungen an eine frühere Heimat der Sumerier, denn dass es jemals eine Zeit gegeben hätte, wo dieselben in Babylonien noch als Nomaden gezeltet hätten, ist schon durch die Entstehungsgeschichte dieses Landes

selbst, wie wir sie S. 197 skizzirt, ausgeschlossen. In einem Sumpfland, das erst durch Kanalisation und Dammanlagen zu Gras- und Ackerboden umgewandelt werden muss, lassen sich keine Nomaden nieder, und dass die Sumerier schon eine alte Kultur, die dann ins fünfte oder sechste vorchristliche Jahrtausend zurückgehen müsste, sollten vorgefunden haben, dies anzunehmen liegt kein Grund vor; im Gegentheil, schon eine nähere Betrachtung der nur für das sumerische erfundenen Schrift verbietet eine solche Annahme. Sie haben also jedenfalls selbst das mühevolle Werk der Bewässerung und Ansiedelung des Landes vollzogen, und könnten dann nur etwa jene ältesten Beschwörungsformeln aus einem früheren Aufenthaltsort mitgebracht haben; doch wie diese uns vorliegen, ist auch das anzunehmen unmöglich, da die Götter- und Geisternamen und die Anschauung von Welt und Natur in denselben aufs innigste mit der Beschaffenheit Südbabyloniens zusammenhängen und also auch auf diesem Boden sich ausgebildet haben müssen. Höchstens der schamanistische Grundzug ihrer Religionsanschauungen, der Geisterglaube und das damit zusammenhängende Beschwörungs- und Zauberwesen im allgemeinen mag noch von früheren (niedrigeren) Lebensverhältnissen und dann natürlich auch aus früheren Wohnsitzen von ihnen herübergenommen worden sein; noch heute haben die Nomadenstämme des inneren Asiens solches als Grundlage ihrer religiösen Vorstellungen, und dass die Sumerier von Osten (bezw. Nordosten) her eingewandert waren, legt ein in ihrer Sprache gewöhnliches Wort für Land, das aber öfter und so auch ursprüng-

lich Berg (dann auch Osten) bedeutet, nämlich *kur*, uns nahe, wie auch das zusammengesetzte, also wohl erst neugebildete Wort für den gerade in den Sümpfen Südbabyloniens von jeher so häufigen Löwen, *lik-magh*, was eigentlich „grosser Hund" bedeutet. Doch da auch die sprach- und stammverwandten Medier und Elamiten ins Bereich dieser Untersuchungen über die Herkunft und älteste Heimat der Sumerier gehören und wir von beiden in so alter Zeit absolut nichts wissen (die später so hohe Kultur der Elamiten scheint übrigens erst ein Ableger der sumerischen), so ist es besser, die ganze Frage vorderhand bei Seite zu lassen und uns mit dem, was wir über die Sumerier seit ihrer ersten Besiedelung Babyloniens selber aus ihrer ja doch bis ins vierte Jahrtausend zurückgehenden Literatur feststellen können, zu begnügen.[243] Und da finden wir denn das Land bereits von Kanälen bewässert S. 200), fruchtbar an Getreide (*she*, was sogar ins babylonisch-assyrische als *she'um* übergieng, durchzogen von Strassen (*silla*) und auf den Flüssen und grösseren Kanälen befahren von Schiffen (*ma*). Aus den dem Lehmboden abgewonnenen Backsteinen (*sheg*) baute man den Göttern Tempel, und Häuser aus festem Material hatte ausser den Fürsten wohl auch schon der gewöhnliche Mann, da schon in alten Beschwörungsformeln, die gewiss nicht blos Vornehmen in den Mund gelegt waren, ganze Reihen einzelner Theile und Orte des Hauses, wie Thür, Riegel, Schwelle, Mauern etc. etc.*), in welche die Dämonen nicht eindringen sollen,

*) Auch die S. 312 vorkommenden Balken und Baugerüste gehören hieher.

aufgezählt werden; vgl. z. B. 4. Rawl. 16, No. 1, H., K. T., No. 11, XXI u. a. mehr. Dass schon in ältester Zeit, wahrscheinlich zunächst um Heiligthümer herum Städte angelegt wurden, ist demnach nicht zu verwundern; das alte Wort für Stadt (vgl. z. B. S. 308 u. 307) ist *uru* (S. 206, Anm.), woraus im akkadischen *eri* (hebr. *'ir* S. 291) wurde. Wie dann bereits zu Gûdéa's Zeit die Architektur und Plastik und sonst Kunstfertigkeiten mancher Art zu relativ hoher Ausbildung gelangt waren, das wurde schon an seinem Ort genauer erwähnt; man vergleiche hier überhaupt die ganze Beschreibung der ältesten Ruinenstätten Südbabyloniens von S. 201 (Eridu) an, nicht blos den den Ausgrabungen in Tell-Loh gewidmeten Abschnitt.

Die den Sumeriern bekannten und schon in den ältesten Stücken vorkommenden Hausthiere sind das Rind (*gud*, Schaf (*udu*, eme-sal: *edib*, die Ziege (*uz*) und vielleicht auch der Esel (*anshu?*) und der Hund (*likkua*; letzterer kommt zufällig in den bilinguen Texten nicht vor doch vergleiche oben *lik* in *lik-magh* „Löwe"), und bei den zwei Stellen, wo das Ideogramm für den Esel steht, H., K. T., No. 12, 3*b* und 4. Rawl. 20, No. 2, 15 (Sonnenhymne), ist es fraglich, ob der betreffende Ausdruck *lal-anshu* (ass. *lûlu*) nicht allgemein „Viehstand" bedeutet. Sicher ist nur, dass später die Semiten das Wort *anshu* (? die Aussprache scheint mir noch fraglich) durch Esel (*imêru*, übersetzten; weiteres siehe gleich nachher bei Besprechung des Namens für Pferd. Was nun die zuerst genannten Hausthiere anlangt, so heisst es z. B. in einem Fragment (4. Rawl. 27, No. 5) von den bösen Geistern:

den Sohn treiben sie aus dem Haus seines Vaters,
die Tauben fangen sie in ihrem Schlag,
den Raben machen sie sich erheben auf seinen Flügeln,
die Schwalbe zwingen sie auszufliegen aus ihrem Nest,
den Ochsen treiben sie weg, das Schaf treiben sie weg,
die grossen Tage, die feindlichen dahinjagenden *utuk* sind sie etc.[244]

und 4. Rawl. 7, 9*a* vom feindlichen Fluch „jenen Menschen schlachtet er hin wie ein Lamm"; S. 310 war die Rede vom „Fell einer Ziege, die noch nicht empfangen" und von dem „eines weiblichen Schafes (ass. *puchadtu*), das noch nicht empfangen", womit die Glieder des Kranken umwunden werden sollen, damit der böse Zauber von ihm weiche; 4. Rawl. 3, 42*a* ff. stehen die gleichen Ausdrücke, nur dass es dort weiter heisst „und binde damit das Haupt des Kranken und seinen Hals, damit die Krankheit des Hauptes, die in seinem Leibe ist, von ihm weiche." Eine ähnliche wirksame Rolle scheint auch die Milch der Ziegen bei Beschwörungen gebildet zu haben; 4. Rawl. 28, No. 3 ist wiederholt davon die Rede (so z. B. auf Z. 50, nachdem Z. 49 ebenfalls das „Fell einer Ziege, die noch nicht empfangen" erwähnt: „Ziegenmilch möge dir der Hirt mit seinen reinen Händen geben!"), so dass auch anzunehmen ist, dass an Stellen, wo nur Milch („die aus reiner Hürde sie daherbringen" und über die man dann eine Beschwörung sprechen soll, so 4. Rawl. 4, 30*b* genannt wird, ebenfalls solche von Ziegen gemeint ist; an letzteren Stellen steht dann gewöhnlich auch Milchrahm (*ni-nunna*) damit in Verbindung. Von Hausvögeln sind die gewöhnlich genannten die Taube (*tu*, eme-sal: *te*, vgl. schon S. 321 und 322 in den Busspsalmen), der Rabe (*nam-crim*, die Lesung unsicher) und die Schwalbe

(*nam-ghu* oder blos *nam*), wozu man ausser der schon oben mitgetheilten Stelle 4. Rawl. 27, No. 5 noch folgende (4. Rawl. 3, 68*b* ff.) vergleiche:[245]

> die Krankheit des Hauptes wie eine Taube zu ihrem Schlag,
> wie ein Rabe in die [Lüfte?] des Himmels,
> wie ein Vogel an einen weiten Ort fliege sie davon,
> in die gnädigen Hände seines Gottes kehre er (der Kranke) zurück!

Nebenbei sei erwähnt, dass es auch Taube, Rabe und Schwalbe sind, welche in der (nordbabylonischen rein semitisch abgefassten) Sintfluterzählung Chasis-adra oder Xisuthros (der Noah der Bibel) ausfliegen lässt, um zu erfahren, ob schon die Wasser an einzelnen Punkten sich verlaufen.

Aus der S. 360 mitgetheilten Formel, wo es von den bösen Geistern heisst: „Wie ein Ross im Gebirge wuchsen sie auf" geht im Zusammenhalt damit, dass erst in den semitischen mythologischen Texten Nordbabyloniens (so dem Nimrodepos) das Pferd zum Ziehen in den Streit verwendet vorkommt, unzweifelhaft hervor, dass dies edle Thier den Sumeriern nur wild und da nur in den östlich an Babylonien angrenzenden Gebirgen bekannt war; erst die Semiten haben dasselbe nach Babylonien eingeführt, gezähmt und zum Streitross (ass. *murnisku*) abgerichtet. Der sumerische Name ist *anshu?-kur-ra* d. i. „*anshu* (Esel?) des Berges", in der assyrischen Uebersetzung entspricht dagegen *sisû* (vgl. hebr. *sûs*, aram. *sûsa* und *sûsjâ*, was mit seinem langen Endvocal (beachte auch syr. *sûsjâ* mit j vor der Endung) ganz wie ein sumerisches Lehnwort (von einem vorauszusetzenden *sis* oder *sissi*) aussieht. Es wäre nicht unmöglich, dass die Sumerier ursprüng-

lich auch unter dem einfachen *anshu* das Pferd, das sie in wildem Zustand von ihrer ältesten Heimat her wohl kennen mussten, verstanden, es aber in Babylonien, wo es höchstens an der Ostgrenze am Abhang der medisch-elamitischen Gebirgskette vorkam, nur mit dem Zusatz *kurra* (also „Berg-ross") benannten, und dass erst die Semiten sowohl den Esel mitbrachten, als auch das Ross zum Streit abrichteten, und dann für ersteren speciell sich die Bezeichnung *anshu* (ass. *imêru* aus ursem. *chimâru*) festsetzte. Sei dem nun, wie ihm wolle, fest steht die kulturgeschichtlich hoch bedeutsame Thatsache, dass das „Pferd im Dienst des Menschen" ins Euphratland erst durch die semitischen Babylonier gekommen ist, und zwar kaum gleich bei ihrem Einwandern, da sonst gewiss in den kriegerischen Nindâr-Hymnen, von denen wir allerdings bis jetzt nur drei besitzen und die bereits semitische Lehnwörter aufweisen und semitische Einflüsse zeigen, einmal auch Wagen und Rosse erwähnt wären.

Von wildlebenden und wilden Thieren kennen die ältesten Texte nur einige Antilopen- oder Hirscharten (so besonders den *sigga-barra* oder „wilden Bock"; den *daragh*, ass. *turâchu;* die Gazelle, *bar-kak*, ass. *ṣabîtu*, und *amar*, ass. *bûru*) wie den Wildochsen (*am*, ass. *rimu*).[210] Man vergleiche ausser den Epithetis des Gottes Ea S. 375, Anm. und S. 376 wie S. 393, Anm. und dem des Mondgottes S. 379 noch unter anderm R. M. 110, Col. II., Z. 44 ff. (bei H., K. T., S. 187):

Die Vögel des Himmels wie der Wettergott goss er nieder,
eine Antilope (*daragh*) packt er an ihrem Kopf und an ihren Hörnern,
einen Bock (*sigga*, ass. *atûdu*) . . . . . .

einen Wildstier (sum. *am-gul*, ass. nur *rimu*) der Steppe überwältigte er,
das Vieh des Gottes Gir*) auf der Weide bezwang er,
jener Mensch, [und doch] wirft ihn jetzt in seinem eigenen Haus der *teshû* (ein Dämon, vgl. auch S. 307) nieder.[1]

ferner H., K. T., No. 10, 21*b* (Nin-dàr-Hymne):

in ihrer Mitte wie ein grosser Wildstier (*am*) trägt er hoch seine Hörner

oder 4. Rawl. 27, No. 2 (vgl. S. 323):

auf den Bergen lagert er (Enlilla) wie ein jugendkraftiger Wildstier (*am*),
seine Hörner leuchten wie der Glanz der Sonne,
wie der Stern des Himmels, Dilbad (*Δηλεφατ*, d. i. der [den Anbruch des Tags] verkündet) ist er voll von Glanz.

wie noch die vielen offenbar mit Ea in Zusammenhang stehenden Antilopennamen in der einsprachig sumerischen Beschwörungsformel H., K. T., No. 12 und die Erwähnung des Stiers (*gud*), Wildstiers (*am*) und seiner Hörner, wie der Gazellen (*amar*), „deren er nicht Herr wird" in 4. Rawl. 22, No. 1, Z. 38 ff. Andre wilde Thiere, wie der Löwe (*lik-magh*, siehe oben), der Pardel (S. 307), der Schakal (*lik-barra* d. i. wohl „der wilde Hund" oder „Hund der Wüste", Sm. 954, wo es von ihm heisst „ausgehend zu packen die Schafe"), der Fuchs (*dul*) u. a. werden erst in späteren Texten (doch der Löwe und Pardel in nur relativ späten, wie ersterer 4. Rawl. 25, 13*a* *lik-magh edinna* „Löwe der Wüste"

*) Im sumerischen (*dingir*) *Gir-anna-kid* d. i. „Gott Gir des Himmels", in der assyr. Uebersetzung aber blos (*ilu*) *Gir* (geschrieben beidemale mit dem Ideogramm des Fusses); H., K. T., No. 12, 10*b* heisst es: „Gir, der Sohn des Sonnengotts, der Hüte alles möglichen (Viehes) möge eine Gazelle der Wüste dir bringen".

oder 4. Rawl. 28, 1, 20, einer Sonnenhymne) erwähnt. Doch auch die am meisten genannten, nemlich die Antilopenarten und der Wildstier, können nur in den Grenzgebieten Südbabyloniens nach Westen und Osten, der Wüste und den Bergen, häufig gewesen sein, und auch die Löwen waren in dieser ältesten Zeit ebenfalls wohl nur aus der anstossenden arabischen Wüste bekannt, und noch nicht wie später die so häufigen und gefürchteten Gäste der südbabylonischen Sümpfe.*) Zu beachten ist noch, dass der Name des Vaters des Abraham, Terach, nichts anderes ist, als das aus *daragh* semitisirte *turâchu* „Antilope".

Ueber die verschiedenen Pflanzennamen, welche vorkommen, lässt sich zur Zeit noch nicht viel sicheres sagen; doch lässt sich das S. 197 in ganz allgemeinen Strichen entworfene Bild der Flora Babyloniens immerhin in einigem näher ergänzen. Die manchen Getreidearten, an denen das Land so reich war, fasst zusammen der generelle Begriff *she* (siehe auch S. 390); Getreide galt neben Silber als Zahlmittel, wie aus dem siebenten der S. 314 erwähnten Familiengesetze („wenn ein Aufseher einen Knecht misshandelt, so dass der selbe stirbt oder sonst zu Schaden kommt, so soll er als [Entschädigung für] seine Handarbeit für einen Tag $^1/_2$ Mass Getreide zahlen") hervorgeht. Die Dattel-

*) Der Grund ist leicht einzusehen: zur Zeit der politischen Blüthe der südbabylonischen Städte war hier noch alles gut bebautes und von gepflegten Kanalanlagen durchzogenes Land; später, als sich die Macht mehr nach Norden vorschob, versumpften wieder die nächst dem Meer und der arabischen Grenze gelegenen Striche und die Löwen zogen sich von der Wüste dahin.

palme, deren späterer Name *mushukkannu* ist und die wohl von Alters her in Südbabylonien heimisch war, scheint mit dem heiligen Baum in Eridu gemeint zu sein, dessen der Anhang eines magischen Textes (4. Rawl. 15) Erwähnung thut und in welchem man eine Art südbabylonischer Paradiesessage*) zu erblicken versucht ist:

In Nun-ki (Eridu) wuchs auf ein dunkler *kin*-Baum, an einem reinen Ort wurde er geschaffen,
seine Frucht wie ein glänzender Marmor hängt nach dem Ocean zu,
[. . . . . des] Ea ist sein Nährung (eigtl. Weide) in Eridu, Ueberfluss in Fülle,
. . . . . sein Wohnsitz (d. i. der Platz, wo er steht) ist der Mittelpunkt (wörtl.) der Erde,
seine Zweige (?) sind das Ruhebett der Mutter (Ea's), der Ba'u,
. . . . . der wie ein Wald seinen Schatten ausbreitet, in dessen inneres niemand eindringt.[248]

Das Wort *kin*, bezw. *gishkin* d. i. der *kin*-Baum wird in der assyrischen Interlinearübersetzung durch *ukkanu* wiedergegeben; die nordbabylonische (akkadische) Form wäre (*mush kin* und aus dieser, glaube ich, ist jenes *mushukkannu*, dessen Bedeutung Palme erst kürzlich Schrader festgestellt hat, semitisirt.

An zwei Stellen, 4. Rawl. 20, No. 7, Z. 34 ff. und 16, No. 2, Z. 30 ff. Obv. (vgl. auch 4. Rawl. 25, Z. 32*b*) wird angegeben, wie man aus Wasser eines Brunnens, den noch keine Hand berührt, und mehreren zum Theil unbestimmbaren Pflanzenstoffen (Gurkensamen, *mash-takal* oder *martakal*,[249] *shalâl*-Rohr, gehörntem *uchul*, dazu in der Parallelstelle noch Holz von Cypressen und weissen Cedern) nebst Beimischung von Most oder

*) die aber wohl kaum die Vorlage der semitischen (hebräischen und nordbabylonischen) gewesen ist.

Dattelwein (*hi-shurra*, ass. *shikáru mazú*, jedenfalls ein berauschendes Getränk, das als Libation schon in den Gùdéa-Inschriften vorkommt) einen wirksamen Zauber, den man über den Kranken giesst und womit man ihn siebenmal einreibt, herzustellen vermöge. Der von mir mit Ceder wiedergegebene Ausdruck ist das sumerische *erin*, dann auch als Lehnwort ins assyrische übergegangen (*erinu*); ob es wirklich die Ceder war oder nur ein cederähnlicher in Babylonien heimischer Baum, ist ungewiss, letzteres das wahrscheinlichere. Als später die Babylonier und Assyrer mit den Cedern des Libanon bekannt wurden, nannten sie diese auch *erin* und daher eben die obige Uebersetzung. Ob ein ebenfalls bei Beschwörungen angewendetes Holz, das die Sumerier (*gish*)-*ma-nu*, die Assyrier aber *eru* (gen. *eri*) nennen, mit *erin* in Zusammenhang steht, muss noch unentschieden bleiben. Die Häufigkeit des Schilfrohrs, das besonders an den Strichen am Meer und den Ufern der Flüsse und Kanäle vorkam und bei dem ursprünglichen sumpfigen Character des Landes (S. 197) natürlich hier von Anfang an einen günstigen Boden hatte, geht schon daraus hervor, dass eines der gewöhnlichsten altbabylonischen Schriftzeichen, das für *gi*, seitwärts umgelegt (S. 271) das klare und deutliche Bild einer solchen Wasserpflanze ergibt, deren Name im sumerischen eben *gi* (ältere Form *gin*) war; eine daraus erst abgeleitete Bedeutung ist dann „aufrecht stehend, gerade, treu". Das merkwürdigste dabei aber ist, dass das aus *gin* „Rohr" entlehnte babylonisch-assyrische *ḳanû*[250] nicht nur als Lehnwort von Nordbabylonien aus ins phönizisch-hebräische (*kaneh*), sondern von da aus auch

in die classischen Sprachen des Abendlandes (κάννη, canna) übergegangen ist. Kein Wort hat eine so weite und kulturgeschichtlich so interessante Wanderung gemacht, als der Name jener Characterpflanze der südbabylonischen Niederungen: nicht nur Wörter wie Kanon, kanonisch, Kanal und Kanne, sondern auch so moderne Begriffe, wie Kanone und Knaster, alle gehen sie in letzter Instanz nicht, wie noch Hehn sagen musste, auf das phönizische *kaneh*, sondern auf das sumerische *gin* „Rohr" zurück. Im zweiten Buch, wo von solchen bis nach Europa und damit vielfach auch bis auf unsere Zeit gedrungenen Entlehnungen im Zusammenhang die Rede sein wird, wird auch noch weiter hievon gehandelt werden. Dort wird auch noch näher die Geschichte eines andern wichtigen Kulturgewächses betrachtet werden, nämlich des Weinstocks und des daraus gekelterten Saftes, den Semiten wie Indogermanen mit einem Wort bezeichnen, Wein *Foivoς, vinum* etc., ursemitisch *wainu*; hier nur kurz die Constatirung der Thatsache, dass den ältesten Sumeriern derselbe nicht bekannt gewesen ist. Das schon oben erwähnte *bi* ass. *shikāru* war auf keinen Fall Wein, sondern wahrscheinlich Dattelwein, *bi-shurra* (ass. *shikāru mazū* „gemischter d. i. wohl gewürzter oder sonst irgendwie besonders behandelter Dattelwein". Die Stellen, wo das von den Sumeriern neugebildete Wort für Wein *gish-tin* („Holz des Lebens" d. i. der Belebung?), ass. *karānu*, was natürlich zuerst den Weinstock bedeutet haben muss, vorkommt, sind aus relativ späten Stücken. 4 os. Rawl. 28, Z. 46 (*gish-tin shurra*) aus einer rein semitischen Partie eines magischen Textes, 4. Rawl. 27,

No. 5, Z. 4 aus einer Beschwörungsformel, von der oben S. 401 ein gutes Theil übersetzt wurde, die aber schon wegen des Ausdruckes Z. 29 *dubsar magh* („der grosse Tafelschreiber", Epithetum Nebo's?) nicht zu den ältesten gehört, und das gleiche ist der Fall mit den Stellen, wo (*gish-*)*sar girinna* (ass. *kirû inbi*) „Weingarten" und allein *girim* (ass. *cubu*) 4. Rawl. 18, No. 3, Z. 35 (dort bald nach *lal ni-nunna* „Honig und Milchrahm") und 4. Rawl. 9, 22*a* (letztere Stelle im eme-sal-Dialekt, also schon deshalb später) vorkommt*), wie auch mit *bi-tin* (ass. *kurunnu* Weinmost) H., K. T., No. 10 („wenn er rivalisirt mit Anu und Enlil, wenn er wohlschmeckend macht den Weinmost" aus einer Nin-dàr-Hymne, vgl. S. 313).

Von Metallen kannten die Sumerier das Gold (*gush-kin*, nach Haupt urspr. gleich „biegsames Metall") und das Silber (*ku-babbar* d. i. urspr. „weisses oder glänzendes Metall", auch blos *azagga* „das Glänzende" genannt), das Kupfer (*urud*) und Zinn (*anna*, urspr. *annag*, nordbab. *amma*), wie die aus einer Mischung beider entstandene Bronze (*zabar*), das Eisen (*barsa*, urspr. *barsal?*) und wahrscheinlich auch noch das Blei (*abar*), obwohl ich das letztere bis jetzt aus keinem bilinguen Texte belegen kann; die entsprechenden babylonisch-assyrischen (semitischen) Wörter sind *churâṣu* und *ṣarpu* (bezw. *kaspu*), *erû* (aus *eri*, der nordbaby-

*) Wenn nicht *girin*, *girim* (vgl. das daraus semitisirte *kirimmu?*) blos allgemein „Frucht" heisst, wie schon Pognon und Lotz vermuthet haben; doch für die speciellere Bedeutung „Traube" (dann auch „Weinstock") spricht einmal der Ausdruck „Garten von ....." und dann die Schreibung *enbu* 4. Rawl. 9, 23*a*. Die ursprüngliche Bedeutung des sumerischen *girim* war ja wohl die mehr allgemeine von „Frucht".[251]

lonischen Form von *urud* entlehnt) und *anâku* (aus *annag*), *siparru* (aus *zabar*) oder *kù mashshu* (d. i. „gegossenes Metall?"), *parzillu* (aus *barsal*) und *abâru*. Es ist gewiss kein Zufall, dass die sämmtlichen Belegstellen (ausser S. 278, wo „Kupfer und Zinn, sein Mischer bist du"*) und S. 218, wo „Kupfer" statt „Erz" zu corrigiren ist, besonders noch 4. Rawl. 4, 40*b* ff.; 6, 37*b* ff.; 8, 28*b* ff.; H., K. T., No. 11, XXIX und 2. Rawl. 58, No. 6, 63 ff. der Kategorie von Texten entnommen sind, welche noch S. 360, Anm. 2 relativ später Abfassung sind, womit nur übereinstimmt, dass alle ausser dem Wort für Kupfer mit zusammengesetzten Ideogrammen geschrieben, also erst Neubildungen sind. Mit andern Worten: zum ältesten Sprachschatz der Sumerier, der noch auf eine frühere Heimat als Babylonien hinweist, gehörte nur *urud* „Kupfer", die andern Metalle lernten sie offenbar erst in Babylonien oder von dort aus kennen, und benannten sie mit neuen aus ihrer eigenen Sprache genommenen Compositis; in Babylonien erfanden und übten sie auch den Guss der Bronze, wobei ihnen das dazu erforderliche Zinn vielleicht erst von den Semiten zukam. Sicher aber haben umgekehrt die semitischen Babylonier ihre Wörter für Eisen, Kupfer, Blei und Bronze von den Sumeriern entlehnt, also natürlich auch die Gewinnung dieser Metalle und die Bronzefabrikation erst von ihnen gelernt. Dies ist doppelt interessant deshalb, weil auch ins aramäische und hebräische, und von da weiter in andre semitische Sprachen einzelne

*) Dies bezieht sich, wie zuerst François Lenormant in seiner ausgezeichneten Abhandlung uber die Metallnamen[252] bei den Sumeriern erkannt hat, deutlich auf die Bronzefabrikation.

dieser Wörter gewandert sind, was des näheren im zweiten Buch und besonders am Schluss dieses Werkes (im Abschnitt von den Ursemiten) ausgeführt werden soll. Auch die vielen Namen für kostbare Steinarten, die in den sumerischen Texten vorkommen, gehören einer beschränkten Zahl derselben, nemlich den drei S. 306, Anm. genannten Nin-dàr-Hymnen (vgl. S. 313) und dem inhaltlich mit ihnen vielfach verwandten (wahrscheinlich nordbabylonischen) Text 4. Rawl. 18, No. 3, also bereits späterer Zeit, an; die Mehrzahl derselben lässt sich nicht oder nur schwer identificiren, sicher ist nur der (*gish*)*sirgal*-Stein (vgl. S. 206 f.) als „Alabaster" und der *zaginna* (ass. *uknû* oder vielleicht *kinnû*) als „Marmor" gedeutet; die übrigen z. B. *za-du*, ass. *chulâlu*, *za-sun*, ass. *sandu*, *shubba* (geschr. *za-shugh*),[253] ass. *aban nisikti* oder *shubû* — das Element *za* scheint hier überall „Stein" zu bedeuten, — sind wohl sämmtlich Edelsteine. Einer darunter, schlechtweg der „kostbare", *kal* (ass. *ushû*) genannt, ist die S. 217 erwähnte Diorit- oder Doleritart, aus der die Statuen Gùdéa's gemeisselt sind, da es auf der schon öfter erwähnten noch unedirten Inschrift desselben, welche mit (*dingir*) *Nin-gish-zidda dingir Gùdèa .... kam* beginnt, heisst „von den Bergen Magan's hat er (scil. Gùdéa) *ushû*-Stein gebracht und zu seinen Statuen verwendet".[254] Ob in der S. 218 mitgetheilten Stelle das Kupfer (so lies daselbst statt des allgemeinen „Erz") in engerem Zusammenhang mit dem eine Zeile vorher begegnenden Magan steht, ist zwar möglich, aber nicht nothwendig; in späteren (nordbabylonischen) Listen wird „der Berg Magan" allerdings als Hauptfundort von Kupfer bezeichnet. Zu

„Gold und Silber" ist noch nachzutragen, dass statt dessen bei den semitischen Babyloniern stets „Silber und Gold" gesagt wird (vgl. ausser der assyr. Interlinearübersetzung zu dem S. 278 übersetzten Original und andern Stellen noch den nordbabylonischen (akkadischen) mythologischen Text 4. Rawl. 14, No. 1, Z. 29), also das Gold bei den Sumeriern, das Silber bei den Semiten das höher geschätzte war, und zu Silber, dass dasselbe in den ziemlich alten Familiengesetzen als Zahlung (aber nicht als Münze, sondern nach dem Gewicht) vorkommt (vgl. unten). Endlich ist unter den bisher in den Texten gelesenen Mineraliennamen noch der der Naphta (vgl. S. 201 und 204) zu nennen, sumerisch *bar* ?), ass. *iddû*, welcher 4. Rawl. 6, 45*b* in einer beim Ausbau des Hauses zu sprechenden Beschwörungsformel vorkommt.

An die Aufzählung der Metallnamen schliesst sich passend eine kurze Erwähnung der Waffen an, welche die alten Sumerier in Gebrauch hatten. Das allgemeine Wort für Waffe ist (*gish-ku* ?), ass. *kakku* auch *ubaddu* und *belu*, was aber, wie schon das davorstehende Determinativ für Holz (*gish*) nahelegt, ursprünglich „Lanze" bedeutete; andre alte Waffennamen sind *gir* Dolch (akk. *mir*, ass. *patru*) und *gir-gal* (grosser Dolch d. i.) Schwert (ass. *namṣaru*), (*gish-tpan* „Bogen", ass. *kashtu*, und (*gish-shub* Bogen ? vgl. auch schon S. 372), ass. *zizânu*. Ein vorzugsweise kriegerisches Volk waren die alten Sumerier nicht *), wie es die ältesten Aegypter

*) Die S. 222 erwähnten in Tell-Loh gefundenen ältesten Basreliefs mit Kriegs- und Mordscenen sind wohl nur eine vereinzelte Ausnahme von dem oben bemerkten.

nicht waren (S. 104), und so sind der eigentliche Platz für diese und andere Waffennamen erst die kriegerischen Nin-dàr-Hymnen, wo z. B. in der II. Rawl. 19 veröffentlichten nacheinander die genannten Wörter wie noch (*sa-*)*shush-kal* (mit vorgesetztem Determinativ des Seiles oder Strickes) eine Art Harpune, *gir* Gürtel (ganz anders geschrieben als *gir* Dolch, was vielleicht *gir* gesprochen wurde) und ein der Aussprache nach noch unsicheres Ideogramm der Bedeutung „Schild" (ass. *kabâbu*), worin aber sicher das Wort *su* „Haut" steckt*) vorkommen; ausserdem stehen z. B. in dem S. 367 übersetzten Stück zwei Wörter, *gish-*)*bar* und (*sa-*)*bar*, ass. (*iṣu*) *parru* und *saparu*, d. i. „der *bar* aus Holz und der aus (oder befestigt an einen?) Strick" (vgl. oben *sa shushkal*), die dort dem Zusammenhang nach nur Waffennamen sein können, während allerdings an anderen Stellen (4. Rawl. 26, No. 2, 23; 15, 16*b*, vielleicht auch 26, No. 4, 46) *sa-bar* etwas wie „ausgebreitetes Netz" [255] bedeutet haben muss. Für *girgal* „Schwert" ist noch auf den S. 391 mitgetheilten Text zu verweisen.

Ueber sonstige Werkzeuge vergleiche man das S. 202 bemerkte, wie die in Rawlinson's Five Great Monarchies, part. I. befindlichen Abbildungen, ebenso letztere für die verschiedenen Arten von Gefässen siehe auch S. 296), welche in ältester, wie schon etwas

*) Zu beachten ist, dass das H., K. T., No. 11, XI unmittelbar auf (*su-*)*esir labarra* „alte Sandale" (die, wie das vorgesetzte *su* lehrt aus Haut, d. i. Leder gefertigt war) folgende (*su-*)*e-ib-ib-ba dù-a* „geborstener Ueberzug (ass. *mêsiru par'u*) fast dasselbe Wort, wie das II. Rawl. 19 mit *kabâbu* übersetzte ist; auch letzteres beginnt mit (*su-*)*e-ib*.

vorgeschrittenerer Zeit in Gebrauch waren, dann auch folgendes, allerdings nicht zu den frühesten Stücken gehörige, der Zeit nach etwa den Sonnenhymnen (S. 306, Anm.) gleiche Fragment (4. Rawl. 13, No. 2).

Wasche deine Hand, reinige deine Hand!
Die Götter, deine Genossen, mögen ihre Hände waschen, ihre Hände mögen sie reinigen!
Aus einer reinen Kupferschale (*banshur*) iss reine Speise,
aus reinen Pokalen trink reine Wasser!
Hin zum Gericht (oder Richterspruch) des Königs, des Sohnes seines Gottes, sei dein Ohr gewendet![256]

In die Einzelheiten der Bekleidung haben uns die jüngsten französischen Ausgrabungen interessante Einblicke gestattet, worüber man einstweilen das S. 220 f. bemerkte nachsehe: dass in alten Beschwörungsformeln bereits aus Leder gefertigte Sandalen[257] vorkommen, wurde schon oben anmerkungsweise mitgetheilt.*) Hausgeräthe (bezw. Möbel) dürfen wohl schon für die älteste Zeit mehrere angenommen werden. Sicher gehörte dazu der Sessel (*gish-gu-za*, was ins babylonisch-assyrische als *kussû* übergieng (S. 244) und von da, besonders in der Bedeutung Thron, successive in alle übrigen semitischen Sprachen hebr. *kisseh*, aram. *kursaj*, arab. *kursi*; auch in den Gudea-Inschriften kommt *guza* vor, so in der mir im Abklatsch vorliegenden: *gish-gu-za gub-ba-ni*, „der Thron, worauf er sich niederlässt", und in dem in den magischen Texten öfter begegnenden Epithetum niederer

*) Unter den S. 267 erwähnten lexicalischen Listen finden sich auch ganze Tafeln mit Geräth-, Gefäss- und Kleidernamen, worin Wörter aus den verschiedensten Literaturperioden (meist wohl der späteren sumerischen, wie der akkadischen) in bunter Mischung beisammen stehen.

Gottheiten, *guza-la* (z. B. S. 362 und 366) Thron- oder Sesselträger (d. i. Diener ?) steckt es als erster Bestandtheil. Ob dagegen unter der „Lagerstätte" (S. 368) schon ein wirkliches Bett (wofür wie späterhin das vorgesetzte Determinativ *gish* „Holz" zu erwarten wäre) verstanden werden darf, muss dahingestellt bleiben.

Auch über das Staats- und Familienleben ist schon an einigen Stellen, wenn auch nicht im Zusammenhang, gehandelt worden, so besonders über die dem Königthum vorausgehende *patesi*-Herrschaft (S. 203, 212 ff. u. ö.), wozu noch zu bemerken, dass dort schon der spätere Titel *lugal* „König" vorkommt, aber nur von den Göttern gebraucht wird; man vergleiche z. B. den Anfang einer von Oppert in den Abhandlungen des Berliner Orientalistencongresses wie den Comptes rendus des inscr. et belles-lettres herausgegebenen kleineren Inschrift: „Im Tempel des Nin-shagh, seines Königs, [ist aufgestellt] die Statue Gùdéa's, patesi's von Sir-bur-la, welcher den Tempel Fünfzig (vgl. S. 389) erbaut hat." Schon bei diesen Herrschern bestand eine geordnete Thronfolge von Vater auf Sohn, wie aus den S. 354 gegebenen Notizen hervorgeht. Von den Königsinsignien sei das Wort *aga* „Krone", obwohl in den magischen Texten bis jetzt nicht gefunden, deshalb hier erwähnt, weil es zu den vielen sumerischen Wörtern gehört, die unverändert, nur mit der verlängerten*) semitischen Casusendung versehen, ins

*) Dies ist ausser der Verhärtung gewisser Laute (S. 244) ein besonders characteristisches Kennzeichen sumero-akkadischer Lehnwörter im semitischen babylonisch-assyrisch (vgl. z. B. noch *apsû* aus *abzu*, *lilû* aus *lilla* etc.), wenn auch nicht in allen Fällen.

babylonisch-assyrische übergiengen, so hier *aga* als *agû*.[258] Was nun weiter die Familienverhältnisse anlangt, so geht vor allem aus den höchst wichtigen schon S. 314 und 405 erwähnten alten Rechtsformeln hervor, dass der Familienvater zugleich unumschränkte richterliche Gewalt über seine Söhne hatte: wollte der Sohn seine väterliche Autorität nicht anerkennen*), so durfte der Vater „ihn scheren (was also offenbar als grosse Entwürdigung galt), ihm Knechtsdienste auferlegen (bezw. Feldarbeit verrichten lassen — beides kann das betreffende Wort heissen), ja ihn für Silber verkaufen". Wollte dagegen der Vater ihn aus irgend einem Grunde nicht weiter als Sohn betrachten, so musste letzterer einfach „Haus und Hof verlassen". Aber auch die Mutter hatte neben dem Vater (also das Weib neben dem Mann) eine gleichberechtigte, durchaus würdige Stellung, wie schon aus dem zweiten und vierten Familiengesetz unzweideutig hervorgeht: Will der Sohn sich nicht der Mutter fügen, so wird er gleichfalls „geschoren, aus der Stadt gejagt und aus dem Hause getrieben", und umgekehrt, will eine Mutter von ihrem Kinde nichts mehr wissen, so muss dasselbe unerbittlich „sich aus dem Hause bringen lassen" oder, wie es in der assyrischen Uebersetzung heisst, „Haus und Besitzthum (oder Geräthschaften) verlassen". Besonders characteristisch aber für die Hochhaltung des schönen Geschlechts ist die ständige Vorausstellung

*) Dies ist ausgedrückt mit den Worten: „Wenn ein Sohn zu seinem Vater sagt: du bist nicht mein Vater", und in ähnlicher Weise beginnt jedes der sechs ersten Familiengesetze; das siebente wurde bereits S. 405 in Uebersetzung mitgetheilt.

der Mutter im sumerischen vor dem Vater, des Weibes vor dem Mann, wo die babylonisch-assyrische Uebersetzung die umgekehrte, an sich ja natürlichere*) Reihenfolge aufweist, z. B. 4. Rawl. 1, 25 f. und 27 f. der 2. Col., oder 2, 39 f. ebenfalls der 2. Columne; an der letzteren Stelle heisst es von den bösen Geistern „nicht weiblich sind sie, nicht männlich sind sie" (so ist auch S. 366 zu corrigiren), und nur die semitische Uebersetzung hat die Folge umgekehrt. Ganz in richtigem sittlichen Verhältniss zu dieser Hochhaltung steht die harte Strafe, welche ein Weib, das „ihrem Manne untreu geworden und ‚mein Mann nicht bist du' sagt", erhielt; eine solche wurde einfach „in den Fluss geworfen" (5. Familiengesetz). Wollte dagegen ein Mann von seinem Weibe, ohne dass sie ihm die Treue gebrochen, nichts mehr wissen, so hatte er hier nicht die unbedingte Gewalt wie über seine Kinder, sondern er musste in diesem Fall „eine halbe Mine (*ma-na*) Silber zahlen" (6. Familiengesetz),[259] gewiss eine für die damaligen einfachen Verhältnisse so hohe Summe, dass für den gewöhnlichen Mann eine solche Entlassung der Frau schon an und für sich ganz ausser Bereich der Möglichkeit und des Drandenkens fiel. Unter den Söhnen selbst scheint der „ältere Bruder" eine ziemlich bevorzugte Stellung vor den jüngeren gehabt zu haben, wie aus der namentlichen Erwähnung des-

*) Jedenfalls wäre es sehr thöricht, daraus weiter zu folgern, dass bei den semitischen Babyloniern das Weib im Gegentheil eine um so niederere gesellschaftliche Stufe eingenommen hätte; die Redeweise „Weib und Mann" beweist wohl für eine besondere Auszeichnung der Frauen, nie aber die gewöhnliche „Mann und Weib" an und für sich für ein umgekehrtes Verhältniss.

selben nach Vater und Mutter in einem magischen Texte (4. Rawl. 7, 41*a*) hervorgeht, und es liegt hier vielleicht eine Analogie vor zu dem Verhältniss und der ursprünglichen Bedeutung von magister und minister, die ja sicher mit major (aus magior) und minor in Zusammenhang stehen.[200]

Was die Kunst der Sumerier und ihre geistige Thätigkeit überhaupt (Literatur, incl. Schrift, welch letztere auch keine Spur fremder Entlehnung, am wenigsten von der ägyptischen Hieroglyphenschrift, aufweist) anlangt, so ist darüber schon eingehend von mir gehandelt worden S. 201 ff. (bes. im Abschnitt von Sirburla, S. 212 ff.) und S. 266 ff., und es bleibt zur Beschliessung dieses speciell kulturgeschichtlichen Kapitels nur noch übrig, zu den mathematischen Kenntnissen im allgemeinsten Sinn (also bes. auch Metrologie, Astronomie etc.) einige Nachträge zu machen. Da ist nun vor allem die S. 209 f. von mir aufgestellte Behauptung von den schon „in frühester Zeit" in Larsa in Flor gewesenen wissenschaftlichen (bes. mathematischen) Bestrebungen wesentlich zu modificiren, da jene merkwürdigen mathematischen Täfelchen schon dem Schriftcharakter nach, in dem sie uns vorliegen, keineswegs in die älteste Zeit gehören, sondern vielleicht sogar später anzusetzen sind als die S. 343 ff. besprochenen Könige von Larsa.[201] So ist zumal die weitberühmte Astrologie und Astronomie der Babylonier, die wir uns gewöhnlich gar nicht anders vorzustellen vermögen als eines der ältesten Erbtheile altchaldäischen Wesens, sicher erst ein Product der Vermischung sumero-akkadischer Civilisation mit semitischen Kultureinwirkungen.

Als die Semiten, die von Natur aus gewohnt waren, den Abglanz des von ihnen verehrten einen göttlichen Wesens in den Gestirnen zu sehen — die Kindheitsstufe des semitischen Monotheismus!*) — nach Nordbabylonien kamen, fanden sie in dessen alter sumero-akkadischer Kultur gewisse mathematische Grundelemente vor, mit Hilfe deren und auf welchen sie

*) Vergleiche schon S. 28 f. und besonders die dazu gehörende Note S. 64 unten, wie auch S. 316 ff. Der Sterndienst der alten Semiten hat einen von polytheistischen Kulten anderer Völker durchaus verschiedenen Charakter; bei den vom Sumerismus nicht beeinflussten Centralarabern tritt er uns (man beachte die späte Zeit, in der wir ihn da kennen!) in einer im Laufe der Jahrtausende verwilderten Form entgegen, bei den Nordsemiten (speciell den Babyloniern) durchdrungen vom sumerischen Polytheismus, wie schon die Göttern amen beweisen, und nur bei den Israeliten hat er sich, der in ihm liegenden Bestimmung gemäss, rein weiterentwickelt zu dem Monotheismus der uns im alten Testament vorliegt und der das Christenthum vorbereiten sollte. Man vergleiche auch den schon in meinen Säugethiernamen, S. 458, Anm. 3 angeführten Satz eines hier so competenten Forschers, wie es Graf Baudissin ist (in seinen „Studien zur semitischen Religionsgeschichte, Heft II., S. 151 f.): „Dass auf Grund der Auffassung der Quellen und Bäche als eines Lebendigen und Lebengebenden semitische Völker gleich den arischen die Gottheit in den irdischen Gewässern wohnend dachten, diese selbst für ein Göttliches hielten, lässt sich nicht nachweisen. Bei jenem im allgemeinen deutlichen Charakter als Sterndienst, welcher wie der Religion der Nord- und Westsemiten, so auch derjenigen der Südsemiten eigen war, ist dies kaum zu vermuthen: der Himmel mit seinen Gestirnen wird hier wie sonst als die göttliche Welt durchaus geschieden von der Erdwelt als der ungöttlichen, welche, an sich leblos, von droben das belebende Licht der Sonne und den vom Mond gespendeten Thau aufnimmt in ihren Schooss ..... Die Quellen und Flüsse [sodann die Bäume, Berge etc.] scheinen danach bei den Semiten heilig gewesen zu sein als Gaben der in des Himmels Gestirnen wohnenden lebenschaffenden Gottheit" [so ändere ich stillschweigend statt Götter] „als ein Ausfluss ihrer Lebenskraft, nicht als diese selbst"; — endlich noch Krehl, Ueber die Religion der vorislamischen Araber, S. 5 ff.

dann ihr astronomisch-astrologisches Gebäude aufführten und zu einer für das Alterthum bewundernswerthen Höhe und Vollendung brachten. Jene Grundelemente waren aber nicht viel mehr, als die Kenntniss der vier Himmelsgegenden (nach welchen bekanntlich die Ecken schon der ältesten südbabylonischen Tempel gerichtet sind) und eine ziemlich einfache, auf dem Sexagesimalsystem beruhende Metrologie (ein Rohr gleich sechs *ú*, oder, wie man gewöhnlich übersetzt, Ellen, ein *kasbu* oder Meile gleich 6 × 3600 *ú*; für das Gewicht ein *mana* oder eine mine, deren 60 auf ein Talent giengen, und für die Flüssigkeiten oder für Getreide ein *gà* gleich ein *ú* im Kubus; das *ú* war wiederum in sechzig Theile zerlegbar).[263] Von einer Kenntniss und Beobachtung der Planeten, den nach ihnen benannten sieben Wochentagen (Sonne, Mond und 5 Planeten, vgl. S. 357), die mit ihren Namen sich bis heute bei uns erhalten haben, von den zwölf Monaten*) u. a. ist im ältesten Südbabylonien noch keine Spur, ebenso gehören die oft genannten astrologisch-astronomischen Texte (vgl. S. 176 f. und 256) erst in die semitisch-nordbabylonische Zeit, welche nun im zweiten Buche im Zusammenhang sich uns darstellen wird.

*) Damit soll natürlich nicht gesagt sein, als ob die alten Sumerier überhaupt nicht nach Monaten (*itu*) gerechnet hätten, aber die aus der Keilschriftliteratur bekannten nichtsemitischen Monatsnamen weisen sich schon durch ihre enge Beziehung zu dem zwölfgetheilten Nimrodepos (beachte vor allem den Namen des elften Monats „Monat des Fluches des Regens" und den elften Gesang dieses Gedichts, die Sintflutepisode)[264] als erst in Nordbabylonien und dann natürlich unter semitischen Einflüssen entstanden aus.[263]

Synchronistische Tabelle.

c. 3100 (und vorher) bis c. 2900: Zeitalter der Priesterkönige oder *patesi*.*)

a. die von Eridu (siehe S. 203 und 354),

b. die von Sir-bur-la (S. 223, 354 und 364).

Zu dieser Zeit vielleicht schon selbständige Herrscher in Agadê (Nordbabylonien, Akkad).

c. 2900—2550 Könige von Ur (Herrschaftsgebiet: Sumir und Akkad).

c. 2870 Ur-Ba'u und sein Sohn Dungi (siehe S. 352).

Von hier ab wächst der Einfluss der allmählich auch in Südbabylonien sich festsetzenden Semiten.

c. 2600 Amar-Sin, Gamil-Sin u. a. (siehe S. 352).

c. 2550—2350 Könige von Nisin (siehe S. 350 ff.).

Daneben vielleicht schon eine Vasallendynastie in Larsa.**)

Verfall der südbabylonischen Kleinstaaten; Agadê wahrscheinlich wieder selbständig. Der Uebergang der Hegemonie von Süd- auf Nordbabylonien bereitet sich vor und wird durch die elamitischen Einfälle beschleunigt:

c. 2350—2140 Könige von Larsa; daneben noch solche von Nisin und vielleicht von Erech.†)

2280 Einfall des Kudur-Nanchundi von Elam nach und durch ganz Babylonien.

2280—1976 zweite historische (wahrscheinlich von den Elamiten eingesetzte) Dynastie des Berosus; anfangs nur als Stadtkönige von Babel.

c. 2250—2210 Sargon von Agadê (beherrscht ganz Nordbabylonien).

---

*) In Aegypten: c. 3100—3000 vierte Dynastie (die Pyramidenerbauer).

**) In diese Zeit fällt die erste Puntfahrt der Aegypter unter Sanch-ka-Ra (11. Dyn.) c. 2450 (siehe S. 108 ff.).

†) In Aegypten: c. 2400—2200 die zwölfte Dynastie (S. 112 ff.).

c. 2180—2140 Erim-Aku (Erivag oder Ariokh) von Larsa, Sohn Kudur-Mabuk's von Elam; er erobert Nisin und wird so Herr von Süd- und Mittelbabylonien.

c. 2170 zieht er mit Kudur-Lagamar von Elam und andern Fürsten bis nach Südpalästina (Gen. 14); Abraham.*)

2168—2113 Chammuragas von Babylon; er erobert

c. 2140 Larsa, und damit werden

die Könige von Babel Herren von Gesammtbabylonien.

1976—1518 dritte histor. Dynastie der Berosus; in diese unruhige Periode, wo sich Kassiten (Elamiten) und Semiten um die Herrschaft streiten (vgl. S. 340 f.), fällt die berühmte achtzehnte ägyptische Dynastie (c. 1700—1450) und ihre grossen Eroberungszüge nach Vorderasien (c. 1600) bis nah an die Grenzen Babyloniens (s. S. 140).

1518—1273 vierte histor. Dynastie des Berosus (lauter Elamiten, vgl. die Namen S. 330); gegen Ende dieser Zeit und zugleich der Tage der neunzehnten Dynastie (S. 172) fällt der Auszug der Kinder Israel aus Aegypten (c. 1300). Die mächtigen Hethiterkönige (S. 179) gehören ebenfalls in diese Periode.

Von hier ab siehe meinen „Abriss der babyl.-assyr. Geschichte" Leipzig 1880, S. 3 (unten) und ff.

*) Während dieser Zeit und noch lange nachher die Hyksos in Aegypten (c. 2200—1700).

Verbesserungen.

S. 11, Z. 13 lies „Jahrtausend“ statt „Jahrhundert“.

S. 41, Z. 14 füge nach „ihrer“ hinzu: „leider noch oft geübten“ (vgl. auch S. 68).

S. 62, Z. 24 lies „nach ihm“ statt „noch ihm“.

S. 64, Z. 2 lies „Beschwörungsformeln und Götterhymnen“ statt umgekehrt.

S. 65 f. (zu Anm. 22) bemerke ich, dass ich mich durchaus nie als sogen. Junggrammatiker betrachtet oder bezeichnet habe; als eigentlichen Ausdruck meiner Anschauungen über semitischen Lautwandel bitte ich lediglich S. X meiner „Säugethiernamen“ anzusehen (wozu etwa noch meine Recension von Haupt's Sum. Fam.-Ges. mit Ausnahme des Citates aus Osthoff zu vergleichen ist), während ich den erst in der 2. Correctur hinzugefügten Schlusssatz der 2. Anm. auf S. 48 meiner „Jagdinschriften“ („Denn die lautgesetze etc.“) jetzt als voreilig niedergeschrieben bedauere und zurücknehme. Die Principien für semitische Sprachvergleichung, für die doch zum Theil ganz eigene Regeln gelten, einfach fertig von der indogermanischen herübernehmen zu wollen, ist ein unwissenschaftliches Verfahren, das sich nothwendig früher oder später rächen muss, wie man dies auch schon an einigen Partien der Haupt'schen Familiengesetze deutlich sehen kann. „Das Zusammentreffen am gleichen Ziel und die gleichen Ergebnisse“, wie ich im vorigen Jahre noch allzu sanguinisch schreiben zu dürfen glaubte (S. 66), ist in jedem Fall zu viel gesagt gewesen.

S. 72, Z. 7 streiche „zwei“ und lies Z. 8 „die zwei ersten Bände“ statt „den ersten Band“.

S. 118, Z. 18 ist nach S. 345 zu verbessern.

S. 120, Z. 5 v. u. lies Mittel- statt Südbabylonien.

S. 140, Z. 8 lies Gargamish statt Gargomish.

S. 157, Z. 5 v. u. lies Vorsicht statt Verzicht.

S. 169, letzte Zeile: vgl. dagegen S. 214, Anm.

S. 171, Z. 6 lies sein statt sei; Z. 19 lies „prüfen [illegible]“ statt „prüfen“.

S. 176 ist der Strich zwischen der dritt- und vorletzten Zeile zu tilgen.

S. 177, Z. 18 lies des Kudur-mâbug statt der Kudur-mabug.

S. 194, Z. 6 lies „im zweiten Buch“ statt „weiter unten“.

S. 210, Z. 1 lies „in relativ früher Zeit“ statt „in frühester Zeit“, wozu auch S. 418 zu vergleichen; Z. 15 lies 1480 statt 430 (siehe S. 331).

S. 218, Z. 10 lies „sehr alten“ statt „der ältesten“ und vergleiche dazu 313; Z. 24 lies „Kupfer“ statt „Erz“.

S. 237, Z. 18 lies 17 statt 27.

S. 250, Anm. 2 lies c. 1400 statt c. 1360 (vgl. S. 331).

S. 277 bemerke ich zu dem Gibil-text, dass derselbe bereits gedruckt war, als Haupt's Vortrag in den Akten des Berliner Orientalistencongresses mir zu Gesicht kam und dass ich nur noch die 13. Zeile desselben auf S. 278 nach Haupt's Ergänzung bei der Revision hinzugefügt habe.

S. 278, Z. 4 ist nach S. 410 zu verbessern.

S. 291, Z. 14 lies *'ir* statt *'ér*.

S. 309, letzte Zeile lies „der erhabene Sohn, Nannar (sum. *Ud-sar*), der Gott Sin“ (wie die Variante richtig bietet) statt „mein Sohn Sin“.

Einige weitere Verbesserungen folgen am Schluss des Bandes nach den „Noten“.

NOTEN.

1) Man sehe auch die weitere Ausführung auf S. 133 nach. — Dass die phönizische Buchstabenschrift aus der halbalphabetischen hieratischen Schrift der ägyptischen Papyrusrollen, wie sie um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends und schon vorher üblich war, direct (jedoch mit freier Auswahl von Zeichen, welche ihrem Laut nach den phönizischen Buchstaben entsprachen) entlehnt wurde (vgl. zuletzt Wiedemann, Die ältesten Beziehungen zwischen Aeg. und Griechenl., Lpzg. 1883, S. 16), darüber ist jetzt wohl kein Zweifel mehr. Siehe die wichtigste Literatur darüber (Olshausen 1841, E. d. Rougé 1859, Lenormant 1866 und 1872 etc.) aufgeführt in Stade's Hebr. Grammatik, Theil I, S. 24; vgl. auch Ebers, Aeg. u. die Büch. Mose, I, S. 146 ff., Ed. Reuss, Gesch. der heil. Schriften des A. T., S. 90 f., und Schlottmann's Artikel „Schrift und Schriftzeichen" in Riehm's Handwörterb. des bibl. Alterthums (S. 1416 bis 1431).

2) Die Literatur kurz in Ad. Kaegi's „Der Rigveda" 2. Aufl. (Lpzg. 1881) auf S. 151 (Anm. 64) aufgeführt (besonders A. Weber's Forschungen). Wahrscheinlich geschah die Entlehnung des indischen Alphabets von Südarabien aus und auf demselben Wege, auf welchem schon in alter Zeit andere indische Kulturentlehnungen nach dem Westen kamen; vgl. ausser S. 139 (und Anm.) dieses Buches noch verschiedene Stellen meiner „Säugethiernamen" (Lpzg. 1879), daselbst im Register unter Indien, indisch (S. 455) nachzuschlagen.

3) Jul. Wellhausen „Die Composition des Hexateuchs" (Jahrb. f. dtsche Theol., Bd. 21, 1876, S. 392 ff.) auf S. 395 bis 397. Die zahlreiche Literatur über die Völkertafel überhaupt siehe bei Ed. Reuss, a. a. O., S. 34 und in Franç. Lenormant's Origines de l'Hist., Vol. II, p. 301 annot. 2. Alles frühere (so bes. der oft citirte Knobel) ist jetzt veraltet durch den Commentar A. Dillmann's S. 153—188 der vierten Auflage seiner Genesis (Lpzg. 1882), die assyriologischen Commentare in Delitzsch's „Wo lag das Paradies" (Lpzg. 1881), S. 244—262 u. ö. und in Schrader's Keilinschr. und Alt. Test., 2. Aufl. (Giessen 1883), S. 79—118, wie den erst begonnenen gross angelegten Lenormant's in dem eben citirten 2. Band der Origines etc., wo allein die drei ersten Söhne Japhet's (Gomer, Magog und Madai)

die Seiten 332—528 füllen. (Schluss des 2. Bandes, weiter noch nichts erschienen.)

Von analogen Völkerverzeichnissen bei andern Nationen des Alterthums ist vor allem eine altägyptische zu erwähnen, welche kürzlich H. Brugsch („Die altägyptische Völkertafel", S. 25—79 der dritten Section der Abhandlungen des fünften internationalen Orientalistencongresses, Berl. 1882) ausführlich behandelt hat*); vgl. auch Note 70 (zu S. 149). Dagegen ist die von Schrader a. a. O., S. 79, Anm. beigezogene geographische Liste 4. Rawl. 38, No. 1, die dazu erst aus der neubabylonischen Zeit zu stammen scheint, kaum zu vergleichen; die Hauptsache sind hier babylonische Städte (nicht Völker), an welche sich dann mehr anhangsweise noch einige „fremde" Völker, nemlich elamitische (das *mat nukurti* scheint nur Apposition zu *Elamti*) anschliessen. Die Gesammtzahl 68 verglichen mit den 70 der biblischen Völkertafel ist daher nur Zufall, und wenn man ja von einer babylonisch-assyrischen Völkertafel reden will, so verdient einen solchen Namen viel eher eine der geographischen Listen im zweiten Bande des Inschriftenwerkes (z. B. auf Tafel 53), wo doch wenigstens auch syrische und kleinasiatische Gebiete neben den einheimischen und nächst benachbarten vorkommen, als jene babylonische Städteliste. — Ueber die Gründe, die uns auf die Erschliessung einer phönizischen Völkertafel führen, siehe auf S. 87 f.

4) Dass Gen. 10, 8—12 nicht zum übrigen passe, muss ja auffallen; vgl. auch Dillmann's Commentar (4. Aufl.), S. 154, und noch deutlicher schon vorher Knobel „Völkertafel" (1850), S. 339.

5) Zur Begründung der zweifellos richtigen Correctur von Kusch in Kasch Gen. 2, 14 wie 10, 8 siehe einstweilen S. 349 f. und Schrader's Keilinschr. und A. Test. (2. Aufl.), S. 87 f. Ueber die Glosse 10^{b}, 11^{b}. 12 („und Rechoboth-Ir etc.") siehe in Note 12 (bei Assur).

6) Eine vorläufige kurze Belehrung über die alttestamentlichen Quellen (zunächst des Penta- oder besser Hexateuchs) findet man ausser in den schon S. 58 angeführten Schriften (vgl. auch die kurzen Andeutungen auf S. 79 f. und 119) noch in Stade's Geschichte des Volkes Israel (Berlin 1881 ff.), S. 55 ff. und in dem grösseren Artikel „Pentateuch" Herm. L. Strack's in der 2. Aufl. der Herzog'schen Realencyclopädie. — Meiner Ansicht nach ist der Grundstock des sog. Jehovisten (in welchen eine Elohim sagende Quelle eingearbeitet ist) uralt und nicht erst in der älteren Königszeit entstanden; ferner das Deuteronomium viel älter als die Zeit seiner Auffindung (unter Josia;

*) Schon 1872 hatte der berühmte Aegyptologe F. Chabas den „nations connues des anciens Egyptiens" einen grossen Abschnitt (nämlich S. 95—328) seines Buches „Études sur l'antiquité historique d'après les sources egyptiennes" (550 Seiten, Chalon et Paris) gewidmet.

endlich der sog. Priestercodex (auch Elohist schlechtweg, früher auch Grundschrift genannt), zum Theil aus älteren schriftlichen und mündlichen Traditionen entstanden, aber gesammelt, redigirt und mit den früheren Quellen in ein Ganzes verarbeitet von den Tagen Josia an (wo durch die Auffindung des Deuteronomium ein vorher nicht gekannter Sammeleifer entbrannte) bis in die nachexilische Zeit herab. Bei dieser Aufstellung ist exilischer Ursprung (bezw. babylonische Beeinflussung) einzelner Stücke oder Partien des Priestercodex möglich, aber durchaus nicht überall (und etwa durchgängig) nothwendig; vgl. auch das S. 88 bemerkte.

7) Vergleiche das Vorkommen von Tarschîsch in der Geschichte Salomo's (S. 108), während die andern Söhne Japhets charakteristischer Weise alle erst ums Exil herum in der Literatur vorkommen; höchstens Kittîm (Cypern), was 4. Mos. 24, 24 in der dem älteren Elohisten angehörenden Geschichte Bileams begegnet, macht noch eine Ausnahme.

8) Was zunächst Ham selbst anlangt (hebr. *Cham*), so stimme ich mit Dillmann (Comm., 4. Aufl., S. 159) darin überein, dass es mit der hieroglyphischen Bezeichnung Aegyptens, *Kemi* (was natürlich mit Kami S. 250 nicht das geringste zu thun hat) nicht identisch ist; *cham* heisst sonst im Hebräischen „heiss" und es ist vielleicht hier das S. 163 oben angeführte passend zu vergleichen.

Zu Kusch (siehe auch noch Note 11) vgl. S. 115; 122; 125 ff. (die Hyksos oder die mittelländischen Kuschiten); S. 143—146 (im Grab des Rech-ma-Ra); 152 f. (ihre Producte) und 163 ff. (unter Tutanch-Amon) und besonders noch S. 433, Anm. — Wegen des vermeintlichen Kusch Gen. 2, 14 und 10, 8 siehe Note 5.

Zu Miṣrâjim (d. i. die beiden Miṣr, nemlich Unter- und Oberägypten), ass. Muṣur, neubabyl. Miṣir, vgl. Dillm. a. a. O., S. 168 und und Schrader, K.A.T.², S. 80 (und 364 als Ergänzung, vgl. auch S. 610 desselben Buches).

Was die von Miṣrâjim abgeleiteten Völker anlangt, so erkenne ich in den *Lûbîm* (so ist hier und Jer. 46, 9, vielleicht auch Jes. 66, 19 mit Stade u. a. zu lesen statt des sinnlosen Ludim) die Libyer (statt der Lydier), in den *Lehabîm* aber (die „leuchtenden") eine freie Umgestaltung der libyschen Thechennu, was — vgl. Brugsch, Völkertafel, S. 42 und in seinem Aufsatz „Hera Boopis" (Schliemann's Ilios, Anh. VIII, S. 817 bis 821) S. 820 unten — die Griechen ebenfalls in ähnlicher Weise (die „Marmaridai") in ihre Sprache übertrugen. Bei den *Anamîm* und *Naphtuchîm* kommt man über blose Vermuthungen nicht hinaus, die *Patrusîm* repräsentiren sicher Oberägypten (Dillm., a. a. O., S. 178; vgl. auch Del., Par. S. 310 und Schrad., K.A.T.², S. 336), und die *Kaphtorîm* endlich sind die Bewohner des Landes, von wo nach Amos 9, 7 und Jer. 47, 4 (vgl. auch Deut. 2, 23) die Philister (an der Stelle des Jeremia „der

Rest der Insel Kaphtor" genannt) auszogen. Es ist nun klar, dass die in der Völkertafel zwischen *Kasluchîm* und *Kaphtorîm* stehende Glosse „von wo ausgegangen sind die Philister" auf ganz dieselbe Tradition sich bezieht. Ein Räthsel ist noch die geographische Fixirung von Kaphtor selbst, was nach den meisten Auslegern die Insel Kreta sein soll; mir scheint trotz der Einwände Dillmann's (a. a. O., S. 170) dennoch die Ansicht von Ebers (ausgeführt in Aeg. u. die Bücher Mose, Bd. I, S. 127—252) das richtige zu treffen (Kaft-ur — Grossphönizien — die äg. Deltaküste). Die äg. Benennung Phöniziens mit Keft steckt sicher in dem Namen, und das ganze wird durch das S. 125 ff. und S. 134 f. entworfene Bild der kuschitischen Völkerwanderung und ihrer Folgen nur bestätigt. War Kaphtor wirklich je eine Benennung Kreta's, so ist das eine spätere Uebertragung, welche nur lehrt, dass zuerst vom östlichen Nildelta aus diese Insel von Phöniziern colonisirt wurde, vom gleichen Nildelta, von wo die Philister herstammen (S. 135 unten). Damit ergibt sich aber auch die Absurdität der Annahme, die Philister seien aus Kreta gekommen. Ueber die *Kasluchîm* weiss man ebenfalls (wie über die *Anamîm* und *Naphtuchîm*) nichts sicheres zu sagen, wahrscheinlich bezeichnen sie aber gleicherweise einen Theil der Bevölkerung des Nildelta.

9) Was die hier aufgezählten Kana'aniter betrifft, so kommt zunächst Kana'an selbst sowohl in den ägyptischen Inschriften, und zwar als Name eines südpalästinensischen Ortes, als auch bei den Assyrern, hier als Synonymum des nördlichen Hethitergebietes (Del., Parad. S. 270), vor. Sidon ist die älteste phönizische Stadt (vgl. bei Homer nur sie allein von allen phöniz. Städten) und demnach hier (trotz des erst später folgenden Arvad) Hauptrepräsentantin der Phönizier, welche mit den Hethitern (denen, wie Arvad den Phöniziern, später noch Hamath nachfolgt) vorangestellt werden: man vergleiche zu den erstern S. 146—154 und 160. 162, zu den letzteren das specielle Kapitel S. 175 ff. (vgl. auch schon S. 155). Sidon bildet auch bei der Grenzangabe (Vers 19) den Anfangspunkt. Ueber die andern vgl. Dillm. a. a. O., S. 180 f.; hinzuzufügen ist, dass die Amoriter den alten Aegyptern wie dem sog. vorexilischen Elohisten (Buch Josua), ebenso den Propheten Amos als Vertreter der Kana'anäer überhaupt gelten (Ed. Meyer, in Zeitschr. f. Ass. Wiss. I, S. 121 ff.), dass ferner die S. 180 nach Friedr. Delitzsch gegebene Erklärung des Namens Chammât oder Chavvât als Chiwwiter (Heviter), so ansprechend sie ist, doch bisher nur Widerspruch erfahren hat — das hebr. Chiwwî erklärt man durch „Bewohner von Zeltdörfern (*chavvôth*)", wie das hier fehlende Perizzî (Pheresiter) „Bewohner von offenen Dörfern" (*perazôth*) — und dass endlich die Identität von Lasha mit Lajish (S. 76) keineswegs ausgemacht ist; Dillmann's Widerspruch (S. 182

seines Commentars) scheint mir durchaus begründet. Die für die Hebräer als Kanaʿanäer im engeren Sinn geltenden sind die Jebusiter, Amoriter, Girgashiter und Chiwwiter (letztere in älterer Zeit noch viel südlicher als später); von den Arkitern an geht die Aufzählung wieder nach Norden zurück (Arkâ am Fuss des Libanon, Del., Par. S. 282), und es ist ganz gut möglich, dass diese letzten fünf (aber keinesfalls schon die oben genannten vier dazu, wie Wellhausen will) erst später, vielleicht von dem vorexilischen Elohisten, nachgetragen wurden, und ursprünglich mit den Chiwwitern die Kanaʿanäeraufzählung (an die sich dann die sehr alte Grenzbestimmung anreihte) geschlossen hat.

10) Vgl. Dillmann, a. a. O., S. 186—188, und meine Bemerkung in diesem Buch S. 84 oben und S. 86. Die meisten dieser Namen kommen sonst im alten Testament nicht wieder vor, nur Sheba (Saba) und Ophir (und zwar beide schon in der älteren Königszeit, vgl. die Geschichte Salomo's) wie Chawila (letzteres, mehr allgemein für die arabische Wüste im Westen von Babylonien, der Bedeutung „Sandland" entsprechend, schon in dem alten hebräischen Paradiesesbericht Gen. 2, 11), was allein schon diesen Theil der Völkertafel in ein weit höheres Alter rückt als den entsprechenden des Priestercodex (S. 77 f.). Ueber die südarabischen Stämme (und ihre Geschichte in ältester Zeit) überhaupt vgl. jetzt meinen die entsprechende Partie in den „Säugethiernamen der südsemitischen Völker" (S. 352—350) antiquirenden Aufsatz im Ausland vom Mai 1883 „Zur Geschichte und Geographie Südarabiens", wo auch Ṣanʿa (Uzal?), die spätere Hauptstadt Jemens, nach einer Photographie aus dem Nachlass des ermordeten Dr. Siegfr. Langer abgebildet ist.*)

11) Es muss hier davor gewarnt werden, bei Kusch-Aethiopien an das Land zu denken, dessen spätere (semitische von Südarabien herüber eingewanderte) Bewohner in nachchristlicher Zeit ihm fälschlich diesen Namen (Aethiopien) beilegen, nemlich an Habesch oder Abesinien; Aethiopien bezeichnet im vorchristlichen Alterthum im engeren Sinn den Strich zwischen Aegypten und Abesinien, also Nubien mit der Hauptstadt Meroë. Vgl. über die Kuschiten S. 92 und 99 (sprachlich), S. 115, 122 ff., 143—146 und 161 ff. (geschichtlich). Ueber Kuschiten in weiterem Sinn (wozu z. B. die Phönizier gehören) siehe ausführlich S. 125 ff. und schon vorher S. 87 f. (die südarabischen Kuschiten der Völkertafel) und 110 (die arabischen Punti neben den afrikanischen).

*) Der Hauptzweck dieses Aufsatzes war, ein kurzes Resumé von den epochemachenden Studien D. H. Müller's über die südarab. Sprach- und Alterthumskunde (vor allem seiner in den Wiener Sitzungsberichten veröffentlichten „Burgen und Schlösser Südarabiens", vgl. auch schon S. 62) zu geben.

12) Zur sog. nachexilischen (in Wirklichkeit auf die ethnologischen Verhältnisse der letzten Zeit vor dem Exil zurückgehenden) Völkertafel (des Priestercodex) mögen hier nur wenige Bemerkungen Platz finden, da ich im zweiten Band ohnehin noch einmal darauf zurückkommen muss.

Zu den Japhetiden vgl. schon Note 3 (Lenormant) und 7, ferner S. 86, wie die betreffenden Abschnitte bei Dillmann (a. a. O., S. 161—167), Delitzsch (Paradies S. 245—251) und Schrader (K. A. T., 2. Aufl., S. 80—86); was Javan anlangt, so hält Wiedemann (Die ältesten Beziehungen zw. Aeg. u. Griechenl., Lpzg. 1883, S. 6, Anm. 1) die Identität von *Iamnâ* bei Sargon und Sanherib und *Iâmanu* (*Iâvanu*, Javan) der Achämenideninschriften noch für problematisch, doch in ersterem liegt sicher die Adjectivform auf *-â* (nomin. *-û*) vor, die also auch von *Iâmanu Iâmnû* (*Iâmnû*) lauten müsste; auch *Iamnâ* setzt also ein *Iaman* (sprich Javan) voraus, was doch offenbar mit dem *Iâmanu* (Javanu) der Achämenidenzeit identisch ist.

Dass Pût unter den Söhnen Ham's erst hier auftaucht, in der ältesten hebr. Völkertafel dagegen noch fehlt, wurde S. 85 wahrscheinlich gemacht. Die Gründe Dillmann's (a. a. O., S. 169) gegen die Gleichsetzung von Pût mit Punt scheinen mir nicht überzeugend, und könnten, wenn hier der Raum wäre, sämmtliche Stellen hebräisch wie in der griech. Uebersetzung vorzuführen und sachlich zu erläutern, leicht widerlegt werden. Mit Pût Gen. 10, 6 kann dem Context nach nur ein auch den Aegyptern wohlbekanntes Hauptvolk gemeint sein, nicht aber ein sonst nicht vorkommender Unterstamm der Libyer. Auch Ludwig Stern, von dem wir gerade über die Libyer und ihre Beziehungen zum alten Aegypten in letzter Zeit so sachkundige neue Aufschlüsse erhalten haben, hält die Pût mit den Punti (so ist überall in meinem Buch für das von Lepsius gebrauchte Puna als gentilice von Punt zu lesen, wie auch Kefti statt Kefa von Keft) für identisch („Die Hyksos" in „Deutsche Revue" VII, 10—12, S. 85), und gegen einen etwaigen Einwand von sprachlicher Seite aus, als könnte aus Punt hebräisch nicht Pût werden, vergleiche man die von Brugsch beigezogenen Analogien (Völkertafel, S. 52, Anm. 1). — Die altägyptischen Ophirfahrten nach dem Lande Punt sind S. 108 ff. und 137—139 ausführlich besprochen, und ausserdem noch S. 142 f. (vgl. auch noch S. 125 ff., 134 f., 147 und 165) die Punti selbst ethnologisch eingehend behandelt.

Zu den Söhnen Kusch's (Vers 7) vergleiche man zunächst die Parallele aus E (S. 70) wie die Bemerkungen S. 84—86; fürs einzelne Dillm. a. a. O., S. 170—173 wie die betreffenden Abschnitte in Delitzsch's Paradies und Schrader's K. A. T. Sehr ist sicher afrikanisch (S. 86; das von Dillmann (S. 170 f.) angeführte entkräftet die Behauptung Delitzsch's

(Paradies S. 52), nur die S. 111 von mir geäusserte Vermuthung wird, wie mir Erman mittheilt, bei genauerer Betrachtung des hieroglyph. Originals hinfällig, indem dort nichts von Seba zu erkennen ist. Ueber Chawîla und Saba wurde schon oben in Note 10 kurz gehandelt, und ich füge hier nur noch bei, dass mir D. H. Müller (Burgen und Schlösser II, S. 37, bezw. 989) vollständig im Recht zu sein scheint, wenn er die in den assyrischen Königsinschriften vorkommenden Sabäer für die bekannten südarabischen und keine andern hält. Auch Schrader hat sich jetzt dieser allein richtigen Anschauung genähert (K.A.T., 2. Aufl., S. 146). Für Chawîla ist noch als Bestätigung der Note 10 gegebenen geographischen Bestimmung (vgl. zuerst richtig Delitzsch, Paradies S. 57 ff.) die S. 81 oben mitgetheilte Grenzangabe nachzutragen; vgl. dazu auch 1. Sam. 15, 7.

Zu den fünf Söhnen Sems (Vers 22) siehe S. 87 oben; die dort in der Anmerkung nach Delitzsch (Paradies S. 256) gegebene Erklärung von Arpa-keshâd möchte ich jetzt zu Gunsten von *arpa-Kashdi* (oder wohl richtiger *arap-Kashdi*) „Chaldäergebiet" (vgl. Schrader, K.A.T., 2. Aufl., S. 113 und dazu Lit. Centralbl., 1883, Spalte 354) dahinten lassen. Wie in der Zeit Asurbanipal's (auf welche die Folge „Ashur, Arpa-keshâd" fast noch eher hinweist, als auf die S. 87 in Aussicht genommene Nebukadnezar's) Elam zu den Semiten gerechnet werden konnte, darüber vergleiche Delitzsch, Paradies S. 321 und die grösstentheils semitischen Städtenamen Elam's, daselbst S. 322 ff. Ueber die Rolle der ältesten (nichtsemitischen, mit den Sumero-Akkadern verwandten) Elamiten in der altbabylonischen Geschichte (vor und nach Abraham) siehe das chronologische Kapitel S. 326 ff. (besonders S. 350). — Die Kunde von Assur müssen die Hebräer bereits aus Babylonien (c. 2170 v. Chr.) mitgebracht, also muss auch damals Assyrien bereits existirt haben (und zwar noch mit der lebendigen Erinnerung an die ursprüngliche Colonisation von Babylonien aus, vgl. S. 74 f.). Das stimmt sowol mit der assyrischen Geschichte, welche ja nicht erst mit Ismi-Dagan (c. 1900 v. Chr.) begonnen (Mürdter, Gesch. Bab. u. Ass.'s, S. 141), wie mit dem Zischlaut (hebr. Ashur, nicht etwa Assur), der allein schon auf eine viel frühere Entlehnung als erst in der Königszeit hinweist (vgl. meine Jagdinschriften, S. 22), während Gen. 10, 11[b] und 12 (S. 75 oben „und Rechobôth-'Ir" etc. bis „grosse Stadt") ebenso sicher, wie schon die Erwähnung des erst um 1300 gegründeten Kalach und der Zischlaut in Resen, wofür man Reshen (*Rish-îni*, Schrader, K.A.T., 2. Aufl., S. 100) erwarten sollte, beweist, spätere, erst in der mittleren oder späteren Königszeit hinzugefügte Glosse ist. Die Gründer Assyriens waren, worauf alles hinweist (der sumerische Ursprung der Namen Ashur, Nineveh u. a. ist kein Gegenbeweis), bereits Semiten (nicht etwa die Akkadier). Ueber die sehr losen Be-

rührungen der Pharaonen der achtzehnten ägyptischen Dynastie mit Assyrien endlich siehe S. 140 und 155. — Zu Aram siehe S. 186 f. (und vgl. auch noch S. 331). Ueber die Vertretung Aram's in der älteren Völkertafel (bei E) siehe S. 78 unten und dazu S. 80 nebst der gleich folgenden Note 13; auch dort ist Uṣ (beachte das Vorkommen dieses Landes oder Stammes Iob. 1, 1 und Jer. 25, 20, also in zwei nicht lang nach der Abfassung von E entstandenen Schriften) der erste aramäische Stamm. Sonst vgl. über Aram und seine vier Söhne im Priestercodex Dillmann, a. a. O., S. 184 f. und Delitzsch's Paradies, S. 259.

13) S. 80, zu Gen. 22, 20—24 (übers. auf S. 78 f.): vgl. Dillmann, a. a. O., S. 278. Bûz (vielleicht richtiger Bôz) und Chazô sind sicher die keilinschriftlichen Bâzu und Chazû (nicht Chazu), Del., Par. S. 307. Keshed (vgl. den Chaldäereinfall Hiob 1, 17) scheint der Repräsentant der S. 186, Anm. besprochenen babylonischen Aramäer (vgl. auch S. 331). — Zu Gen. 25, 1—3 vgl. Dillm., a. a. O., S. 290 ff. wie die Bemerkungen S. 84 meines Buches; ausserdem noch Del., Paradies S. 298 (Shûach, ass. Sûchu; der verschiedene Zischlaut stimmt ganz gut zu der Zeit der Entlehnung) und 304 (Epha oder viell. besser Ajâpha, ass. Chajâpa). Von Saba war schon früher (Note 10 und 12) die Rede. Ketûra selbst ist natürlich auch ein arabischer Stammesname oder vielleicht besser ein wirklich einst existirender Sammelname für die Gen. 25, 1 ff. aufgezählten Stämme. Es ist beachtenswerth, wie bei diesen Keturäern (obwol der Name Ketûra selbst, d. i. Weihrauch, entschieden — vgl. auch Saba und vor allem Jokshan = Joktan des Jahvisten S. 76 — auf Südarabien weist) das nordarabische Element sich, vgl. Midjân und Shûach, zu zeigen beginnt: sicher liegen hier alte Erinnerungen an eine einstige Wanderung von Südarabien her, zu der wir ja in geschichtlicher Zeit (vgl. Säugethiernamen, S. 345, A. 2) Analogien haben, vor, wozu man auch das von Dillmann S. 173 zu Gen. 10, 7 (Dedan) bemerkte vergleiche. Rein nordarabische Stämme (die sog. Ismaeliten) treten uns dann Gen. 25, 12 ff. (im Priestercodex) entgegen (siehe dazu Note 14). — Eine zusammenhängende Darstellung der völkergeschichtlichen Verhältnisse Arabiens in vorchristlicher Zeit behalte ich mir für den zweiten Band vor.

14) S. 81, zu Gen. 25, 12—16: vgl. die inhaltreiche Auseinandersetzung Dillmann's im angef. Comm., S. 294 ff., wie auch das bei Delitzsch, Paradies S. 297 ff., und 301 ff., und bei Schrader, K.A.T., 2. Aufl., S. 147 ff. (und zwar zu Nebajôt, Kedar, Adbe'el, Massa und Têmâ') bemerkte.

15) S. 82: Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs (Jahrb. f. Dtsche Theol., Bd. 21), S. 403.

16) S. 83: vgl. S. 62 oben und das dort angeführte Buch von

Paul Schröder, und für die Zeit der ältesten sabäischen Inschriften die eben daselbst erwähnten Forschungen D. H. Müller's (siehe auch oben Note 10).

17) S. 83, unten: Vergleiche die Erwähnung Sodom's und Ghomôra's, und dazu Genesis, Cap. 14, dieses älteste historische Document im A. T., und weiter im letzteren die vorkanaʿanitischen Völkerschaften Zûzîm und Êmîm, wie auch die (semitischen?) Choriter (Cheru-scha der aeg. Inschriften jener Zeit, S. 106) und dazu das zweite Capitel des Deuteronomium (weniger zuverlässig die Nachrichten und Personennamen im Buch Josua, Cap. 14 und 15); siehe auch Köhler, Lehrb. der bibl. Geschichte, I. Hälfte, S. 72 f. (die Bevölkerungsverhältnisse in Kanaʿan während der patriarchalischen Zeit), wo aber die Behauptung S. 74 des semitischen Ursprungs dieser alten Stämme wohl kaum stichhaltig ist.

18) S. 85 oben (die Parallelen in Hesekiel und Deuterojesajah zur Völkertafel des Priestercodex): Ausser dem S. 86 genannten 27. Capitel des Hesekiel besonders noch Cap. 38 (vgl. auch Lenormant, Les origines de l'histoire, II, p. 414 ff.), dann Deut.-Jes., in Cap. 21, 43, 45, 60 und 66 wie auch mehrere hieher gehörige Stellen in Jeremia.

19) S. 86, Mitte: vgl. Säugethiernamen, S. 375 und 457 wie in diesem Buch S. 108 f. und 139, Anm.

Was schliesslich den S. 191, Anm. versprochenen Rückblick auf die genealogischen Angaben des zehnten Kapitels der Genesis anlangt, so ist dieser eigentlich schon in den Seiten 79—88 wie den dazu eben gegebenen Noten 8—14 enthalten; es sei hier nur noch einmal kurz recapitulirt, welches geographisch-ethnologische Bild sich aus der ältesten Völkertafel der Israeliten (S. 75 f. nebst den Parallelen S. 78 unten und S. 79 oben) ergibt:

a) Die Japhetiden: unter diese werden die wenigen ferner wohnenden subsummirt, wie Tarschisch (Tartessus) und Kittîm (Cypern), und vielleicht noch einige andere;
b) die Hamiten: Aegypten (incl. Kusch* in Nubien) und sämmtliche Kanaʿaniter;
c) die Semiten: Hebräer, Südaraber und (S. 78 unten) Aramäer.

Das sind Völkergruppen, die in dieser Zusammensetzung nur in die älteste Königszeit einfügbar sind (vgl. S. 82 f.). Von den damals wohl schon ziemlich semitisirten Kanaʿanäern war die Erinnerung an ihren andersartigen Ursprung (der sich uns bes. durch die Lepsius'schen

*) wenn überhaupt, was ich jetzt sehr bezweifle, Kusch schon in dieser Völkertafel gestanden hat, da sonst in der Literatur Kusch vor der späteren Königszeit gar nicht oder wenigstens nicht sicher bezeugt ist. Kusch wie Pût werden erst im Priestercodex zu den Söhnen Ham's gekommen sein.

Ausführungen so treffend bestätigt hat) noch lebendig, was im Land selber doch ganz gut begreiflich ist (wie andrerseits die Phönizier in noch späterer Zeit noch eine Tradition haben konnten von ihrem eigenen vorgeschichtlichen Zusammenhang mit den Küstenvölkern des erythräischen Meeres, S. 87), während die durch die Ophirfahrten der Kenntniss und dem Interesse nahgerückten sudarabischen Stämme bereits ganz als Semiten erscheinen, was wiederum aufs trefflichste mit den damaligen Verhältnissen (vgl. besonders D. H. Müller's chronologisch-sprachgeschichtliche Forschungen) stimmt. Nur zweierlei könnte bei dieser älteren Völkertafel befremden: 1) dass die Hethiter mitten unter den (hamitischen) Kanaʿanitern stehen (S. 191, Anm.), und 2) dass die Babylonier, welche doch in den ältesten (nicht erst im Exil überkommenen) Traditionen der Hebräer eine so bedeutende Rolle spielen, wie auch die Elamiter (vgl. Gen. 14), gar keinen Platz in ihr gefunden haben. Da ist nun gleich zum zweiten zu bemerken, dass hier offenbar eine Absicht vorliegt, indem keine der im 14. Capitel der Genesis vorkommenden fremden Völkerschaften, auch nicht die vorkanaʿanitischen Palästina's selbst (die Züzim und Emim, Gen. 14, 5) in der älteren Völkertafel genannt sind. Fürs erstere aber ist folgendes zu bedenken: Die Hethiter waren sicher keine Hamiten (vgl. S. 191, Anm.), deshalb ursprünglich gewiss auch kein Kanaʿaniterstamm (weswegen Ludw. Stern in dem oben S. 430 erwähnten Aufsatz der Deutschen Revue, S. 86 die Rolle der Kanaʿaniter in der Weltgeschichte auch auf die vom Norden ausgegangenen Hethiter ausdehnt, statt sie auf die von den erythräischen Küsten gekommenen Punier kuschitischer Abstammung zu beschränken), waren aber zur Zeit der Entstehung der älteren Völkertafel wohl ebenso wahrscheinlich schon semitisirt wie die (ursprünglich hamitischen) Kanaʿaniter es waren. Da nun ihre (von den in ihrem Gebiet nomadisirenden Semiten angenommene) Kultur der kanaʿanitischen wesentlich gleichartig war (vgl. vor allem das Wohnen in festen Städten gegenüber dem noch bei Abraham und später zu beobachtenden Umherwandern der Hebräer und dazu mit einigen Einschränkungen meine Bemerkungen auf S. 343 der Säugethiernamen), so schlossen auch bei ihnen die Hebräer auf dieselbe Abstammung zurück wie bei den Kanaʿanitern, deren früherer Sprach- und Volkscharakter als Hamiten ihnen ja sicher überliefert war.

20) Zu S. 88 Mitte: vgl. die schon S. 58 erwähnten Aufsätze Franz Delitzsch's, besonders gleich der erste: Die Aussatz-Thora des Leviticus (in dem betreffenden Band der Zeitschr. f. kirchl. Wiss. S. 3—10).

21) Die „hellfarbigen" (näher „bräunlich-gelben") Thechennu Ludw. Stern in seinem epochemachenden Aufsatze „Die Libyer im Alterthum", Beil. z. Allg. Ztg., 1882, No. 155, vom 4. Juni, gleich auf der

ersten Spalte), welche ich in Note 8 mit den Lehabim (d. i. die Leuchtenden) identificirt habe, machen hier mit ihrer helleren Farbe (welche auf der Neunvölkerliste von Edfu aus Amenophis II. Zeit als helleres roth erscheint) keine Ausnahme, da sie in derselben Liste (Brugsch, Völkertafel, S. 74) gleich den dunkelrothen Hamiten (Kusch, Punt etc.) schwarzes Haar und schwarzen Bart haben*): ist nun meine S. 163 oben gegebene Erklärung von der rothen Farbe der Hamiten richtig, so erklärt sich hier die hellere (dann nur abgeblasste) Färbung leicht aus der grösseren Entfernung vom ursprünglichen Ausgangsort und vielleicht auch aus ihrem schon längeren Verweilen in der neuen Heimath und ihrer Vermischung daselbst mit von Haus aus helleren nichthamitischen Stämmen Nordafrika's. Man beachte auch die feststehende Zugehörigkeit der modernen Berbersprachen (S. 92) zum Hamitischen, ein Umstand, der im Verein mit den Angaben der Völkertafel schon allein eine andere Erklärung der allerdings auf den ersten Blick frappirenden viel helleren Farbe der Thechennu als unwahrscheinlich erblicken lässt.

22) Zu S. 90, unten: vgl. schon den S. 66 erwähnten Aufsatz „Arier und Semiten".

23) Zu S. 91, Mitte: Es ist unbegreiflich, dass dies noch immer nicht allgemein anerkannt werden will. Gerade die hohe Bedeutung des arabischen für die semitische Sprachvergleichung (vgl. S. 16 und dazu S. 62 f.) konnte erst richtig erkannt und gewürdigt werden durch das plötzliche Dazukommen einer neuen semitischen Schwestersprache mit einer reichen Literatur aus so uralter Zeit. Wer wollte denn früher strict beweisen, dass die doppelten ch-Laute des arabischen aufs ursemitische zurückgehen, wer die Ursprünglichkeit der drei Casusendungen *u*, *i* und *a* (S. 56 f.), wer die bis in die ursemitische Zeit zurückzuverfolgende Spaltung der Formen *jakbul* (aus *jikabu*[*l*]) und *jakâbul* (S. 54 oben), wenn nicht das babylonisch-assyrische erst die Möglichkeit einer Neubildung dieser und anderer sprachlichen Erscheinungen im südsemitischen (arabischen und äthiopischen) für immer beseitigt hätte? Natürlich darf man nun nicht ins andere Extrem fallen, wie z. B. Paul Haupt es thut, und nun meinen, blos mit Beherrschung des assyrischen ohne gründliche Kenntnisse auch in andern semitischen Sprachen (vor allem des arabischen) und mit Machtsprüchen von dort aus und vornehmer Ignorirung alles früheren sei man nun plötzlich ein Reformator auf diesem Gebiete geworden. Ich werde in Kürze zeigen, dass die Assyriologie gerade durch eine

*) Ob die „hellfarbigen, blauäugigen, blond- oder rothhaarigen" Libu (Brugsch, Gesch. Aeg.'s, S. 11), wie es allerdings scheint, wieder ganz andere (nichthamitische) Libyer sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Menge von Haupt ausgehender Aufstellungen auf bedenkliche Irrwege gekommen ist, und dass das bestechende dieser Aufstellungen, was auch mich theilweise eine Zeitlang geblendet, wesentlich in der kecken Form beruht, in welche dieser Gelehrte seine in so vielen Fällen übereilten Behauptungen einzukleiden versteht (vgl. als Illustration auch das S. 423 berührte). Herrn Professor Philippi aber, der sich nicht geschämt hat, öffentlich den Haupttheil des ersten Heftes dieses Bandes eine „Compilation aus Renan, Grau, von Kremer, Krehl u. a." zu nennen, und trotzdem eine fünf Spalten lange Recension darüber zu schreiben der Mühe werth gefunden, bitte ich in Zukunft, meine wohlerwogenen und unanfechtbaren Auseinandersetzungen S. 53 ff. nicht mit den Anmassungen eines Gelehrten, wie Haupt es ist, auf eine Stufe stellen zu wollen. Woher übrigens der Zorn Philippi's, dem ich bis dahin nie etwas zu Leide gethan hatte, stammt, will ich den Lesern jetzt verrathen: Ich habe in den Noten S. 59 ff. versäumt, seine ohne Kenntniss des babylonisch-assyrischen, aber auch ohne tiefere Beherrschung der andern semitischen Sprachen*) geschriebenen sprachvergleichenden Arbeiten auf semitischem Gebiet (denen ich damit jedoch durchaus nicht ihren Werth absprechen will) aufzuzählen: ich hatte aus denselben nicht viel neues gelernt, und deshalb unterblieb auch ihre Erwähnung. Es wäre vielleicht billig gewesen, dies dennoch zu thun, weshalb ich es jetzt hier nachhole: 1) Wesen und Ursprung des status constructus im hebräischen (Weimar 1871, 202 S.). 2) Der Grundstamm des starken Verbums im semitischen**) und sein Verhältniss zur Wurzel (Morgenl. Forschungen, Lpzg 1875, S. 69—106). 3) Das Zahlwort Zwei im semitischen (Zeitschr. d. D. M. G., Bd. 32, 1878, S. 21—98), trotz des verfehlten Excurses über die Zischlaute eine gründliche wenn auch zu weitschweifige Abhandlung (zu deren Resultat das S. 22 nur mit Vorbehalt gegebene assyrische *shinâ* „zwei" noch bestätigend als gesichertes sprachliches Factum zu notiren ist). Wirklich leid dagegen thut es mir, die sprachvergleichenden Arbeiten eines andern Gelehrten aus Versehen übergangen zu haben, nemlich Eduard König's „Gedanke, Laut und Accent als die drei Factoren der Sprachbildung comparativ und physiologisch am hebräischen dargestellt" (Weimar 1874, 154 S.) wie desselben Gelehrten „Neue Studien über Schrift, Aussprache und allg. Formenlehre des Aethiopischen, aus den Quellen geschöpft, comparativ und physiologisch erläutert" (Lpzg. 1877, 164 S.). Auch verschiedenes von Paul de Lagarde wäre hier noch zu erwähnen, wenn es einem der Verfasser nicht so

*) Ein sprechender Beleg hiefür sind die unselbständigen Citate aus semitischen Grammatiken, denen man in Philippi's Arbeiten auf Schritt und Tritt in den Anm. begegnet.

**) Nach Philippi *kátab* (statt des einzig möglichen *katába*).

schwer machen würde, von seinen hieher gehörigen Studien den gebührenden Gebrauch zu machen (vgl. z. B. die „gesammelten Abhandlungen“ Lpzg. 1866, S. VIII, ferner die Erklärung hebr. Wörter im 26. Bd. der Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. 1880 und unzähliges andere an den verschiedensten Orten zerstreute); es soll aber nachträglich rühmlichst hervorgehoben werden, welch eine Fülle von geistreichen Gedanken der gelehrte Theologe und Orientalist der semitischen Sprachvergleichung in seinen Arbeiten, zu denen nur noch ein vollständiges Lagarde-Lexikon (das, sowie ich einmal Herr meiner Zeit bin, eine der ersten Unternehmungen sein wird von den vielen, die ich für dahin vor habe) fehlt, aufgespeichert hat. — Was endlich den mir in der besagten Recension Philippi's (in der Theol. Lit.-Zeitung 1881, S. 589 unten gemachten Vorwurf anlangt, dass ich Männern wie Gesenius, Fleischer, Nöldeke etc. nur „die bescheidene Stelle von Wegebahnern oder Vorreformatoren auf diesem Gebiete“ (neml. der semit. Sprachvergleichung) zuerkannt habe (S. 49 dieses Buches), so erledigt sich dieser Vorwurf einfach durch meinen (Note 23 auf S. 66, vgl. auch S. 423 gemachten) Hinweis auf die Vorrede meiner Thiernamen wie auf meine Recension von Haupt's Familiengesetzen, wonach Philippi meinen Ausdruck „vorbereitet“ (S. 49) anders hätte interpretiren müssen, als er es wirklich und in so malitiöser Weise gethan. In jener Recension, die Philippi wohl kannte, sagte ich nemlich wörtlich den Anmassungen Haupt's gegenüber: „Wenn man ehrlich sein will, so war es einmal die rein arabisch-philologische Methode Fleischer's, nach der von Anfang an in Delitzsch's Schule gearbeitet wurde, und welche, sowie einmal systematisch auf semitische Sprachvergleichung übertragen, in überraschender Weise jene Resultate [wenigstens viele derselben, möchte ich jetzt sagen] als zweifellos erscheinen liess; dann dienen, je weiter man so das auf diese Weise erkannte Princip unerschütterlicher Lautgesetze fürs semitische im einzelnen verfolgt und bestätigt findet, zu reicher Anregung und Bekräftigung so manche Bemerkungen Nöldeke's, dessen philologische Einzelarbeiten, vor allem seine mandäische Grammatik, durchaus schon nach jener Methode (nur ohne ihre äussere Formulirung und Gewandung) gemacht sind. . . . . Der Ruhm, das richtige in der semitischen Sprachvergleichung zuerst erkannt und angebahnt zu haben, wird in der Zukunft eben doch nicht Dr. Haupt [noch weniger allerdings Prof. Philippi], auch nicht der indo-germanischen Sprachvergleichung, sondern Fleischer und Nöldeke zuerkannt werden, und wir Jüngeren, die wir in der günstigen Lage sind, dies vielleicht (da ja in der Wissenschaft sich eines auf dem andern auferbaut und wir dem grossen Vortheil der selbständigen Benutzung einer ganz neu hinzugekommenen in so alter Zeit fixirten und selbst in vielem so alterthümlichen semitischen

Sprache haben) noch consequenter durchführen und in ein System gleich dem der indogermanischen Schwesterwissenschaft bringen zu können — wir Jüngeren, sage ich, haben allen Grund bescheiden auf das zu blicken, was vor uns die weitere Auf- und Ausführung dieses Baues allein ermöglichte." So schrieb ich vor nun fast 4 Jahren, und darauf verwies ich ausdrücklich auf S. 49 durch den Hinweis auf das Citat S. 66! — Vgl. auch noch Note 32, Anm. (Olshausen und bes. Friedr. Böttcher).

24) Zu S. 91 Mitte: Für das Bedscha vgl. S. 93 unten und die dazu gehörige Note 27. Zu Erman und Stern vgl. des ersteren „Neuägyptische Grammatik" (Leipzig 1880, 376 S. in gross-8°) wie desselben „Altägyptische Studien" in der Zeitschr. f. Aeg. Spr., Bd. 19 (1881), S. 41—66 nebst der Forts. auf S. 43—45 des 20. Jahrgangs (1882), und des letzteren „Koptische Grammatik" (Leipz. 1880, 470 S.). Vgl. auch noch (für Erman) Note 28, Anfang.

25) Zu S. 92, oben: siehe die Literatur auf S. 449 f. meiner Säugethiernamen; zum Saho vgl. noch „Ueber den Dialect der Jrob-Saho" von Leo Reinisch in den Sitz.-Ber. der Wiener Akad., Bd. 90 (1878), p. 89-142 wie auch „Die Saho-Sprache" in Z. d. D. M. G., Bd. 32, S. 415-464 ff., und zum Agau Pott in der Z. d. D. M. G. Bd. 23, S. 484 ff. und dazu F. Prätorius, S. 642—646; ferner (zum Bilen) Leo Reinisch „Die Bilinsprache in N.-O.-Afrika" in den Wiener Sitz.-Ber., ph.-hist. Cl., Bd. 99 (1881), S. 583—718. Ausser diesen damals übersehenen (theilweis auch noch nicht erschienenen) Arbeiten trage ich hier der Vollständigkeit halber noch folgende sprachliche Hilfsmittel zu den hamitischen Idiomen nach, deren genauere Titel man in Hilfsmitteln wie Trübner's Catalogue of Dictionaries and Grammars, 2d ed. Lond. 1882, 170 S. in 8°) nachsehen möge: Hanoteau (kabylisch und Tamashek) für die sog. Berbersprachen, Tutschek für das Galla, Hunter für das Somâli (Bombay 1880), Halévy (Agau, bezw. Falaschadialect) u. Isenberg (Dankâli).

26) Zu S. 93, oben: so R. Lepsius, Nubagrammatik, p. CXXI. Brugsch will, ohne dass er indess bis jetzt etwas darüber veröffentlicht hätte, schon vor mehreren Jahren den Schlüssel zu diesen Inschriften gefunden haben, wie er irgendwo (ich finde das Citat leider nicht mehr) versichert hat.

27) Zu S. 93 unten: Über Friedr. Müller siehe Note 25 (Reise der Fregatte Novara, linguist. Theil, S. 53), Franz Prätorius ditto (Säugethiern. S. 449 f.); und von H. Almkvist's Bedscha-grammatik heisst der Titel: Die Bischari-sprache tu-Bedawie in Nordost-Afrika beschreibend und vergleichend dargestellt von H. A., I (Upsala 1881, 302 S. in 4°), auch in den Nova Acta regiae soc. scient. Upsal., 3te Serie, vol. XI. Den noch nicht erschienenen zweiten (vergleichenden) Theil

muss einstweilen ersetzen des gleichen Forschers leider schwedisch geschriebene schon 1875 in „Upsala universitets Arsskrift" veröffentlichte Abhandlung „Den semitiska språkstammens pronomen. Bidrag tillen jämförande semitisk grammatik. I. Inledning, om det jämförande studiet af de semitiska spraken och deras förhallande till de ariska och hamitiska" (111 Seiten 8°) und dazu die Recension Philippi's in der Z. d. D. M. G., Bd. 30, S. 379 ff.

28) Die ägyptischen Beispiele für No. 2—8 habe ich fast nur aus Erman's „Altägyptischen Studien" (siehe Note 24) wie dessen schon früher erschienener „Pluralbildung" (Leipzig 1878, 47 S. in 4°, was oben in Note 24 nachzutragen) genommen, um sicher nur Formen aus der ältesten Zeit (worauf es ja gerade bei diesen Vergleichungen ankommt) zu gewinnen. Die Nummern 2—7 und 10—12 (doch bei 12 weniger passende Beispiele) finden sich bereits zusammengestellt bei „C. Ceugney, Du rôle de *m* préfixe en égyptien" in „Recueil de travaux relatifs à la philol. et a l'archéol. Égyptiennes et Assyr., Vol. II (Paris 1880), p. 1 ff." wo auch einige mir leider nicht zu Gesicht gekommene Artikel Maspero's und des Abbé Ancessi citirt sind. Wie mir Erman mittheilte, ist das Beispiel mit *ar* S. 96 unten insofern nicht passend gewählt (oder wenigstens meine in Klammern gesetzte Bemerkung nicht hergehörig), als (ich citire seine Worte) „*ar-na* nie heisst: gemacht von mir, das *n* in diesen Formen ist durchaus keine Präposition, denn es wird oft genug von dem Subject getrennt, sondern es ist ein Bestandtheil, der fest am Verbalstamm sitzt und dem Verb eine gewisse Emphase verleiht; dass *as pen ar-n-a* und *meḥât ten ar-t-n-a* nicht bedeutet, dieses Grab facta a me, kann man schon daraus sehen, dass man eben so gut sagt *as pen arer-a* wie *meḥât arer-t-a*, dieses Grab (welches) ich machte." Der aufmerksame Leser wird jedoch sehen, dass das, was ich eigentlich dabei meinte, gerade durch letzteres Beispiel nur noch mehr bestätigt als widerlegt wird; ich legte ja den Nachdruck weniger auf „gemacht" (part. pass. für unsere Auffassung), sondern darauf, dass wenn *meḥât* (fem.) statt *as* (masc.) für „Grab" gewählt wird, es dann gerade, wie der Lateiner in diesem Fall facta statt factus (oder factum) sagen würde, auch im altägyptischen mit dem Verbalausdruck gehalten wird (also *ar-n-a*, bezw. *arer-a* beim masculinen *as*, aber *ar-t-n-a*, bezw. *arer-t-a* beim femininen *meḥât*).

29) Zu S. 97 unten: vor allem geht hier (in der Vergleichung altägyptischer Worte mit semitischen) Brugsch viel zu weit; man hat auch als Nichtägyptolog dabei oft den Eindruck einer Pressung der (oft ganz allgemeinen, und dann um so weniger beweisenden) Bedeutungen sowol der ägyptischen wie der semitischen Vocabeln, die er miteinander zusammenbringt, nur eben der von vornherein ihm feststehenden aber damit noch durchaus nicht sicher bewiesenen oder überhaupt zu

erweisenden, Zusammengehörigkeit zu Liebe. Vgl. hiezu auch Ebers in der Zeitschr. f. äg. Sprache und Alterthumskunde, Jahrg. 20 (1882), S. 54 (in dem S. 47 beginnenden Aufsatz „der wahre Lautwerth des Zeichens χα").

30) Zu S. 98, oben: hiezu theilt mir mein Freund Erman noch folgende Beispiele mit, für deren genaue Bedeutung und Lesung er unbedingt einsteht*): *an* urspr. „Auge", semit. *ʿain* „Auge": *up* „fliegen", hebr. u. äth. *ʿeph* „Vogel"; *ar* (sprich *al*?) hinauf-steigen, sem. Wurzel *ʿal* dass.; *ur* (spr. *al*?) „Ziege", sem. *waʿlu* „Steinbock" (urspr. das kletternde?); *chebes* „bedecken, bekleiden", semit. *chabash*; *genech t* (nach dem Determ. urspr.) „Flügel", arab. *ganâch*; *chesb* „berechnen", sem. *chashab*; *merech-t* „Oel" (sprich *melech-t*?, sem. *mâchu* „Salz, Fett"; *cheker* „hungern", arab. *chakara* „elend sein" (beachte in diesen allen das weichere *ch* sowol im altäg. wie im semitischen und dazu S. 95 oben!); *chetem* „versiegeln", sem. *chatam* (beide mit dem harten *ch*!); *kep* „Hand", sem. *kappu*; *det* geschr. *dʿt* „Hand", sem. *jadu* (vgl. aber auch das äth. *id*); *deb* „Nilpferd", sem. *dabbu* „Bär": *men* „bleiben", sem. *aman* „fest, sicher, wahr sein" (auch der ägyptische Gott *Amon*** gehört wol hieher; *eme-t* (geschr. *mʿt* „Mutter", sem. *ummu*; *nef* „Wind, Athem", ursem. *napshu* (W. *napash*); *ser* „Fürst", sem. *scharru* (vgl. wegen des Zischlauts S. 95 oben *sepe-t* „Lippe" und *seref* „warm sein", sem. *scharaf* „brennen"; *ʾâbu* „Finger", sem. *(ʾ)ṣbaʿu* dass.; *met* „pressen", sem. *mâṣ: uṣ'u* „gehen, reisen", sem. *waḍaʾa* „herausgehen" (nordsem. *jaṣaʾa*, caus. *auṣaʾa*); *seper* „hingelangen", arab. *safara* „reisen"; *seb* „Schakal", ursem. *diʾbu* Wolf (arab. Schakal***) und nicht Wolf); *[ʾ]ma* „Gepard", sem. *jaʾdu* und *pʾdau* Säugethiern. S. 141 und 301; und endlich als zweites Beispiel

*) Zur Transscription bemerke ich, dass ā der für Laien schwer definirbare (lautphysiologisch natürlich klar bestimmbare) Consonant Ajin (vgl. S. 53 und 95) ist, statt dessen wohl besser ʿe von den Aegyptologen eingeführt werden dürfte: e nämlich füge ich zu denjenigen Consonanten, denen kein Vocal (*a, i* oder *u*) beigeschrieben, bei denen es also unsicher ist, mit welchem der drei Hauptvocale sie zu sprechen sind. Erman lässt in diesem Fall den (allerdings nicht geschriebenen) Vocal bei der Transscription ganz weg; doch *mt, ʿbt, ptch* etc. zu schreiben, widerstrebt mir in diesem zunächst für weitere Kreise bestimmten Buch, und so bleibe ich bei den zwar wohl falschen, aber conventionell von vielen Aegyptologen angewendeten und wirklich sehr bequemen Behelf *e*.

**) Es ist interessant, dass gerade in den Namen der höchsten altägyptischen Gottheiten solche Urverwandtschaft des semitischen mit dem hamitischen vorliegt, denn abgesehen von Ptah (S. 98 [illegible]) ist auch *Ra* ein solches Wort (der Sonnengott urspr. als „Hirte", sem. Wurz. *raʿ*, gedacht, wozu es Analogien in Menge gibt).

***) Vgl. meine Säugethiernamen, S. 343 und jetzt als Bestätigung R. Dozy's Bemerkungen in seinem Supplement.

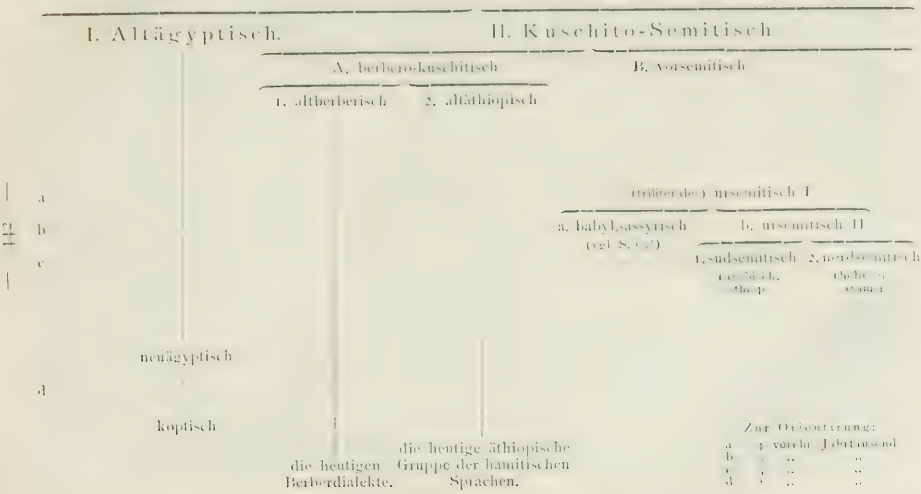
zu dem von Erman entdeckten, als Analogie zum ursem. dâd höchst merkwürdigen Lautgesetz (das erste Beispiel schon S. 98) *net'es* „klein", arab. *na'asa* „schwach sein". — Zum Schluss mache ich auf die Vertretung der Zischlaute (z. B. altäg. *s*, wo das semitische ein *sh*, was südsem. ebenfalls als *s* auftritt, hat) wie überhaupt der Consonanten in diesen Wörtern noch besonders aufmerksam; leider ist hier nicht der Ort zu weiteren Ausführungen über dies wichtige Thema.

31) Zu Seite 98 unten: Die Präfixconjugation (vgl. die Paradigmata bei Friedr. Müller) in mehreren der äthiopisch-hamitischen Sprachen (so durchgängig im Saho, theilweise auch im Bedscha) wie andrerseits in den Berbersprachen (dort vereint mit der Suffixconjugation bei den gleichen Verben z. B. *jelkem* er folgt, 2. sing. *t-elkem-ed*) fordert, da hier späterer semitischer Einfluss absolut ausgeschlossen ist, gegenüber dem altägyptischen, einen (im Lexicon natürlich jetzt nicht mehr in diesem Grad nachweisbaren) viel engeren einstigen Zusammenhang des berberischen wie äthiopisch-hamitischen mit dem ur- (bezw. vor-) semitischen, was das geneologische Bild S. 99 in etwas modificiren dürfte (siehe die umstehende Tabelle). Dabei könnte höchstens auffällig erscheinen, dass sich dann die rothe Färbung der hamitischen Rasse (gegenüber der braungelben der Semiten), wie sie auf den ägyptischen Denkmälern bei den Aegyptern selbst und den Kuschiten (incl. Phöniziern) erscheint (vgl. auch Note 21 für die Libyer), statt wie bei S. 99 links zu bleiben, nun auf links und rechts vertheilt; doch ist zu beachten, dass sich nach der S. 163 oben geäusserten Vermuthung (vgl. auch Lepsius, Nubagrammatik, S. c) diese rothe Färbung nicht als ursprüngliche Rasseneigenthümlichkeit gibt (wie es nach der Tabelle auf S. 99 wohl scheinen könnte), sondern erst eine Folge des längeren Verweilens sowol der Vorfahren der alten Aegypter (damit würde dann S. 102 oben gut stimmen) wie der Kuschiten an den heissen erythräischen Küsten Arabiens, also etwas relativ secundäres, ist.

Zu ähnlichen (doch nicht ganz gleichen) Schlüssen aus der verschiedenen Conjugationsweise im hamito-semitischen sind unabhängig von einander Erman und Prätorius gekommen (wie mir ersterer brieflich mittheilte). Da diese Mittheilung erst erfolgte, nachdem ich die gedruckten Bogen 5—9 an Erman (im Frühjahr 1882) geschickt hatte (also auch S. 98, Z. 19 ff., vgl. auch S. 101, Z. 18 ff.!), so wird es mir wohl jedermann glauben, dass meine obige Erklärung nebst der umstehenden Tabelle (von der ich Erman noch nichts mitgetheilt hatte) unbeeinflusst von Erman's und Prätorius' neuer Auffassung (nach welcher sie, ebenfalls ausgehend von der Conjugation, vier grosse Gruppen, von denen wieder die ersten drei enger zusammenhängen, unterscheiden) entstanden ist.

32) Zu S. 101 oben: das richtige (dass nämlich auch die sog. Verba mediae waw und jod wie die med. rad. geminatae, vgl. S. 55, Z. 23 ff.,

Gemeinsame Grundsprache des hamitischen und semitischen.



auf biliterale Stämme, die hier nur gedehnt, bezw. geschärft erscheinen, zurückgehen) hat, so viel ich weiss, zuerst Nöldeke*) erkannt; noch bevor 1879 A. Müller's Aufsatz in der Z. d. D. M. G. (Bd. 33, S. 698—700 („Verba ʿAjin-Waw und ʿAjin-ʿAjin") erschien, hatte ich meinen Vorlesungen über arabische und assyrische Grammatik diese allein mögliche Auffassung (so bes. auch, dass zwischen einem Verbum ʿAjin-waw und einem sog. ʿAjin-jod kein grösserer Unterschied bestände, als zwischen einem starken Verbum Impf. u oder i, und dass nur vom Impf. aus die arabischen Formen *kubta* und *kibta* statt *kabta*, *kawwaba* und *kajjaba* etc. statt des verloren gegangenen *kâbaḥ* nach Analogie gebildet wurden, je nachdem das Impf. u oder i hatte) zu Grunde gelegt; in Stade's Hebräischer Grammatik endlich ist diese Theorie zum erstenmal systematisch an einer semitischen Sprache durchgeführt.

33) Zu S. 101, Mitte (Rob. Hartmann): so zuletzt in seinem Werkchen „Die Völker Afrika's" (Lpzg. 1879, 341 S.), S. 2 ff., 6 ff., 308 ff. wie schon vorher an mehreren Stellen seiner „Nigritier"; das richtige ist jetzt von Lepsius in der Einleituug seiner Nuba-Grammatik für immer vorgezeichnet. Uebrigens hat in kleinerem Massstab wol auch bei den alten Aegyptern, als sie von Asien einwanderten, eine Vermischung mit schon früher am Nil angesiedelten afrikanischen Urbewohnern (die aber kaum die ersten Gründer der ägyptischen Kultur waren) stattgefunden, und daraus erklären sich gewiss so manche physische Eigenthümlichkeiten, denen zu Liebe der berühmte Afrikagelehrte die Aegypter mit grosser Hartnäckigkeit immer und immer wieder als afrikanische Autochthonen hinstellen will.

34) Zu S. 101, unten: siehe Note 31 und die dazu gehörige Tabelle auf S. 442.

35) Zu S. 102, oben: vgl. auch noch S. 150, Z. 11 f. Die Belege

*) In seiner Rec. von J. Olshausen's bahnbrechender, wenn auch theilweis verfehlter und jetzt von Stade überholter hebr. Gramm. (Orient u. Occid., Bd. 1, S. 755—764) S. 760 f.; ferner ist hier das der Abfassung nach noch vor Nöldeke fallende „Ausführl. Lehrb. d. hebr. Sprache" (Leipz. 1868) von Friedr. Böttcher nicht zu übergehen, wo sich (vgl. Bd. I, S. 347 u. ö.; II, S. 473 ff. und 492 ff.) im wesentlichen bereits die richtige Anschauung findet, wie auch Aug. Müller in dem oben erwähnten Aufsatz hervorhebt. So war auch Böttcher der einzige, welcher die richtige Erklärung der Form der 1. sing. des arabisch-hebräisch-aramäischen Perfects (siehe S. 63, Z. 13 v. u.) *kabar-tu* (aus *kabar-ku*, vgl. *anâku* „ich", nach Analogie des *t* in *kabar-ta*, *kabar-ti*, wie umgekehrt das äthiopische von *kabarku* aus die Formen *kabarta*, *kabarti* zu *kabarka*, *kabarki* uniformirt hat) wenigstens geahnt hat (Lehrb., Bd. II, S. 128), was ihm für die damalige Zeit nicht hoch genug angerechnet werden kann; in der Geschichte der semitischen Sprachvergleichung sichern ihm allein diese beiden Puncte einen ehrenvollen Platz für alle Zeiten.

sind: Lepsius, (zuletzt in seiner) Nubagrammatik, S. CXI und XCI; Maspero, Hist. anc. des peuples de l'Orient, p. 17 (ebenso S. 17 der dtsch. Uebers.); Brugsch (frühere Ansicht), Gesch. Aegyptens, S. 8; andrerseits Ebers, Aeg. und die Bücher Mose, Bd. I, S. 41; Dümichen, Gesch. des alten Aegyptens, S. 118 f.; Brugsch (jetzige Ansicht), in dem S 149 citirten Aufsatz in der Deutschen Revue (Oct.-Dec. 1881), S. 48.

36) Zu S. 103 oben: Erman, Altäg. Studien (Aeg. Zeitschr. 1881), S. 41, Anm. 1.

36a) Zu S. 104 unten: Lübke, in einem Aufsatz in einer Monatsschrift der letzten Jahre; ich kann das Citat leider nicht mehr auffinden.

37) Zu S. 105 oben: Dümichen, Gesch. des alten Aegyptens, S. 118 wie 167, Anm. 2 (auf S. 168).

38) Die Aegyptologen stellen von jeher die äg. Bezeichnung *amu* mit dem hebr. *ʿam* „Volk" zusammen; vgl. z. B. Ebers, Commentar zur Grabinschr. des Amen-em-cheb (Z. d. D. M. G., Bd. 31, 1877), S. 449 ff. Vielleicht ist auch die Bezeichnung der israelitischen Gesammtheit im Deboralied (dazu Graetz in der Monatsschr. f Gesch. u. Wiss. des Judenthums, 1882, S. 266) mit *ʿam-Jhwe* herbeizuziehen.

39) Zu S. 106 oben: Brugsch denkt (Gesch. Aeg.'s, S. 97, Anm.) bei der Fahrt mit Schiffen nach Terechbah an den Menzaleh-See, vgl. dagegen S. 105 unten; und dies sucht zu bekräftigen, ja zur Gewissheit zu erheben J. Krall in seinem Aufsatze „Die Vorläufer der Hyksos (Aeg. Zeitschr., Jahrg. 17, 1879) S. 65. Doch dagegen spricht die neueste Uebersetzung und Erklärung der Una-inschrift von A. Erman (Aeg. Zeitschr., S. 1—29 des 20. Jahrg.'s, 1882) S. 19; da heisst es auch statt dem Namen Terechbah nur allgemein: „so fuhr ich auf..... schiffen mit diesen Truppen auf dem äussersten .....) des Hochlandes im Norden des Landes der Heruscha" in der Inschrift.

40) Zu S. 106 unten: Die Literatur über die Una-inschrift ist jetzt ziemlich antiquirt durch den eben genannten vorzüglichen Commentar Erman's (vgl. auch daselbst S. 1 einige frühere Uebersetzungen angeführt), so dass es unnöthig ist, sie hier noch besonders aufzuführen. — Zu dem über *shâ* „Sand" (vgl. auch noch S. 112 unten die Nemmashâ und S. 113 den Namen Amen-en-shâ) bemerkten ist nachzutragen, dass der betreffende Häuptling (S. 117) „Volksfürst Ab-sha" (nicht Ab-shâ!) genannt wird, welcher Name nach Erman am wahrscheinlichsten mit hebr. *Abî-shaj* (wie z. B. der aus der Geschichte David's bekannte Bruder Joab's heisst identisch ist. Merkwürdig bleibt aber die Sache immer, auch scheint mir durchaus nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Abraham, so gut er sein Weib für seine Schwester, wie uns die Sage berichtet, ausgab, für sich selbst einen andern (ebenfalls mit *ʾ* „Vater" beginnenden) Namen für die Dauer seines Besuches im fremden Lande aus Vorsicht annahm.

41) Zu S. 107, Mitte: Vgl. über jene Bedscha-leute Hagenbecks den hübschen und übersichtlichen Aufsatz Alfr. Kirchhoff's in den Mittheilungen des Vereins f. Erdk. zu Halle a/S. 1879, S. 49—64: „Die Nubier in Halle (nebst ein-gedruckten Holzschnitten") und dazu noch 1880, S. 32—46: „Die Farbenbezeichnungen der Nubier", wie über die Bedscha überhaupt auch noch die neuesten Arbeiten Rob. Hartmann's in der Zeitschr. f. Ethnologie, Jahrg. 11 (1879), S. 117—135, 195—207 und 13 (1881), S. 1—10 (Schluss) und (sprachlich) das oben S. 438 und 441 f. bemerkte.

42) Dass die „Tarschîsch-schiffe" 2 Kge 10, 22 wirklich nach Tartessus gehende Schiffe auch an dieser Stelle bedeuten, hat Ign. Guidi in seinem Aufsatz „Geografia antica dell' Arabia" (Boll. della Soc. Geogr. Ital., anno 9, vol. 12, Roma 1875) auf S. 501 ff. zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben; nur das ist an seinen Ausführungen irrig, dass er meint, es handle sich nur um eine Expedition nach Tartessus, während doch im bibl. Text ebenso klar auch von einer solchen nach Ophir (Südarabien, vgl. auch schon oben S. 429) die Rede ist. — Ueber die berühmte Herodotstelle, Buch 4, Cap. 42 (die im Auftrag des ägypt. Pharao Necho, 610—595 vor Chr., also nur drei einhalb*) Jahrhunderte nach Salomo, von phönizischen Schiffsleuten ausgeführte Umschiffung Afrika's!) vgl. zuletzt A. Wiedemann's Gesch. Aegyptens, S. 149 (dort in Anm. 1 auch noch frühere Literatur); besonders wichtig ist der Satz *ὥστε δύο ἐτέων διεξελθόντων τρίτῳ ἔτει . . . ἀπίκοντο ἐς Αἴγυπτον*, also auch hier die drei Jahre!

43) Zu S. 109 unten (Lage von Punt in Afrika): Ausser dem von Brugsch an verschiedenen Orten seiner Gesch. Aeg.'s bemerkten (wozu jetzt noch „Die äg. Völkertafel", S. 66 ff., und Aeg. Zeitschr., Jahrg. 20, 1882, S. 30 ff.: „Die Negerstämme der Una-inschrift") bes. Maspero's „De quelques navigations des Egyptiens sur les côtes de la mer Erythrée" (Rev. hist., 9, 1879, p. 4—32) und meinen Artikel „Sulla posizione del paese di Punt" in den Atti del 4. Congr. intern. degli Orientalisti (Firenze 1880) S. 77 f. (vgl. auch Säugethiernamen S. 386, Anm. 1).

44) Zu S. 110 oben: Dümichen, Gesch. des alten Aegyptens, S. 120.

45) Zu S. 111 oben: F. Chabas, Voyage d'un Egyptien (Paris 1866), S. 56 ff (die Uebers. S. 57); Brugsch, Gesch. Aeg.'s, S. 110—112.

46) Zu S. 111 unten: siehe schon S. 85 (Seba mit Aeg. und Kusch beim Deutero-Jesaja) wie S. 431 oben (Note 12). Wenn also auch jenes vermeintliche *Sba* der Hanno-inschrift nur einem Lesefehler sein Dasein verdankt, indem ein ganz gewöhnliches äg. Wort, das gar keine

*) Wornach also die 5 Jahrhunderte (S. 109) zu corrigiren sind.

Stadt bezeichnet, an der betr. Stelle steht (Erman), so ist das bibl. Seba, wie ich in Note 12 gezeigt, dennoch sicher in Afrika zu suchen.

47) Zu S. 113, Mitte: vgl. jetzt auch noch Maspero, Les contes populaires de l'Égypte ancienne (Les littératures popul. de toutes les nations, tome IV) Paris 1882, p. 99—134 (daselbst ausführlich die Literatur p. 99—103, dann eine neue Uebersetzung S. 105 ff.).

48) Zu S. 113 unten: vgl. schon S. 81, Z. 8 und dazu Delitzsch, Paradies, S 313.

49) Vgl. oben das zu shā „Sand, Wüste" bemerkte (S. 106 und Note 40). Nach Maspero's Transcription *Ammianshi* (a. a. O., p. 115) und *Amouanshi* (p. 107) hätte jedoch der von Brugsch Amunensha transcribirte (von mir in das ägyptisch klingende Amen-en-shā zerlegte) Name kaum etwas mit shā „Sand" zu thun, wie das sicher von den Nemma-shā (vgl. dazu Maspero. a. a. O., p. 111, note 2) gilt, sondern ist dann wohl edomitischen Ursprungs.

50) Zu S. 114, Mitte: Ueber den historischen Roman und die Märchenliteratur bei den alten Aegyptern im allgemeinen ist ausser dem eben angeführten ungemein interessanten Büchlein Maspero's (wo auch sämmtliche hierhergehörige Stücke in Uebersetzung gegeben sind) noch das von Alfr. Wiedemann bemerkte (Gesch. Aegyptens, S. 63—72: „Der hist. Roman im ägyptischen") wie der Aufsatz A. Erman's „Die Profanliteratur der Aegypter" (Deutsche Rundschau, Bd. 31, April—Juni 1882, S. 140—150, daselbst über „die Geschichte des Sancha" eine kurze Bemerkung S. 144 unten nachzusehen. Auch der so überaus skeptische Erman trennt diese Geschichte von den naiven Märchen, während Wiedemann dieselbe in dem citirten Abschnitt seines Buches, weil er sie eben auch nicht für eine Dichtung im gewöhnlichen Sinn hält, gar nicht erwähnt.

51) Zu S. 115 unten: siehe das eben bemerkte. Von einem dieser historischen Romane der alten Aegypter (und zwar demjenigen, der noch am meisten wirklich geschichtliche Erinnerungen enthält) findet sich eine kurze Inhaltsangabe auf S. 128 und 132 (und dazu Note 58).

52) Zu S. 118 unten: vgl. auch S. 133, wie die beachtenswerthe Thatsache (Säugethiern., S. 422), dass beim Zug Abrahams nach Aegypten (Gen. 12) unter den dort erwähnten Thieren durchaus in Uebereinstimmung mit dem Thatbestand (Fehlen des Rosses vor der Hyksoszeit) keine Pferde erwähnt werden, während dieselben doch den Israeliten seit der Richter- und ältesten Königszeit (Richt. 1, 19; 4, 3; 2. Sam. 8, 4; vgl. auch schon Gen. 47, 17 in der Geschichte Joseph's, also während der Hyksoszeit, und auch Deut. 17, 16) wohl bekannt waren.*)

*) Ich kann daher nicht annehmen, was Nöldeke (Gött. Gel. Anz. 1870, S. 1267) sagt: „Hieher (näml. dazu, dass bei den Semiten,

53) Stade, Gesch. Israel's, S. 127 f. Die heiligen Sagen von Abraham etc. hätten danach die Israeliten erst von den ihnen stammverwandten Kana'anitern nach ihrer Einwanderung vom Ost- ins Westjordanland bei Gelegenheit des Besuchens der betreffenden Heiligthümer, an denen die Patriarchen verehrt wurden, übernommen. Nun wissen wir von diesen Kana'anitern, was Mythen und Sprache anlangt, noch ziemlich viel von zweien, deren verschiedene geographische Lage sie schon zu einem guten Beispiel macht für Schlüsse auf die nichthebräischen Kana'anäer überhaupt, nemlich von den Phöniziern und Moabitern; ausserdem gehören auch noch her manche der ältesten Ortsnamen Palästinas. Die ältesten Traditionen der Phönizier weisen auf die Inseln am persischen Meerbusen (allgemein, wenn auch nicht ganz richtig ausgedrückt: das südlichste Südbabylonien), die der Hebräer, wie sie uns gerade in den im Westjordanland spielenden Patriarchensagen vorliegen, auf Mittel- und Nordbabylonien. Ferner: das gewöhnliche Wort für „Stadt" im phönizischen ist *kirjat* (vgl. auch alte kana'anitische Ortsnamen, wie *Kirjat-Je'arîm* u. a.), im moabitischen (Mesa-inschrift u. moab. Ortsnamen) *kîr*, das hebräische dagegen ein nordbabylonisches (direct aus dem akkadischen stammendes) Lehnwort, *'îr* (vgl. S. 291, wo *'êr* Druckfehler statt *'îr*), das in den ältesten Ortsnamen nicht vorkommt. Dadurch wird die Annahme, dass die Patriarchensagen der alten Jahve-quelle nicht genuinisraelitisch seien, im höchsten Grade unwahrscheinlich, ja geradezu unmöglich.

54) Zu S. 120 oben: C. J. Bredenkamp, Gesetz und Propheten. Ein Beitrag zur alttest. Kritik, Erlangen 1881, S. 11.

55) Zu S. 122, Mitte: vgl. S. 106 und dazu oben S. 444 (Note 40).

56) Zu S. 123, oben: Brugsch, Gesch. Aeg.'s S. 152 und Maspero, Histoire, p. 112 (deutsche Uebers., S. 108), vgl. auch Säugethiernamen, S. 221, Anm. 4. Der Originaltext steht in Lepsius' Denkmälern II, 136, i.

57) Zu S. 123, Mitte: siehe schon Note 41.

58) Zu S. 128, Mitte: übersetzt z. B. in Brugsch's Gesch. Aegyptens, S. 223 ff; Maspero, Les contes populaires, p. 190—195 (nebst den ausführlichen Literaturangaben p. 187—189). — Weitere Literatur über die Hyksoszeit siehe Note 66.

59) Zu S. 129, unten: vgl. auch noch S. 173 und die dazu gehörige Note 82, ferner die hieher gehörigen Partieen in Brugsch's Geschichte

am wenigsten in alter Zeit, das Ross nie so häufig war, wie in Iran) passt auch Gen. 12, 16, natürlich aber nur in Betreff der Zeit des Erzählers [der sicher nicht später als in die ältere Königszeit gehört], nicht aber des Erzählten."

und den Abschnitt „die Erzväter und Aegypten" in Ebers' Aeg. u. die Bücher Mose's (bes. von S. 295 an).

60) Zu S. 133, oben (bezw. zur ganzen Seite 132): Was zunächst die S. 128 erwähnte Ueberlieferung bei Syncellus betrifft, dass Joseph im 17. Jahr des Apophis nach Aegypten gekommen sei, so hat Stern (Die Hyksos, S. 80) ganz Recht, wenn er sagt, dass dies nur von christlichen Chronographen, welche den Auszug der Israeliten irrthümlich unter Amasis (den S. 135 erwähnten Pharao Achmes) setzten, ersonnen sei, und dass ferner der Pharao Josephs erst ein Nachfolger der ersten sechs manethonischen Hyksoskönige (Salatis, Beon, Apachnan, Apophis, Jannas und Assis oder Aseth, letzterer nach Stern identisch mit Nub od. Nubti), nicht aber einer von ihnen, gewesen. Allerdings ist bei Syncellus mit Apophis der vierte jener sechs Könige gemeint, einer der letzten Hirtenkönige hiess aber wiederum Apophis (eben der S. 128 und 132 genannte Apopi), und dieser zweite Apophis ist der Pharao Josephs*), was, da jetzt durch die jüngsten Ausgrabungen Naville's Ramses als der Pharao der Bedruckung (und damit sein Sohn Mernephtah als der des Auszugs) sichergestellt ist (vgl. S. 453, unten), auch ganz gut zu der überlieferten Dauer des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten stimmt.

Ueber die Aera des Nub oder Nubti, welchen Stern mit viel Wahrscheinlichkeit dem Aseth Manetho's, unter dem eine Kalenderreform gemacht wurde, gleichsetzt, hat Alfr. Wiedemann in der Aeg. Zeitschr., Jahrg. 17 (1879), S. 138—143 ausführlich gehandelt; wenn er Recht hat, dass nicht nur unter Ramses d. Gr. die Aera Nubti's vorkommt (Nubti darnach 400 Jahre vor Ramses), was schon vorher feststand, sondern dass auch in der Zahlenangabe des Manetho (bei Africanus) „Jahre 900" für Bokchoris (24. Dyn., Ende: 732 v. Chr.) diese Aera vorliegt, dann würden unwiderleglich für Nubti 1722 und für das Todesjahr Ramses des Gr. 1322 vor Chr. als feste chronologische Punkte resultiren. Freilich würden dann zwischen Abraham (der nach S. 345 sicher um 2170 vor Chr. zu setzen) und Joseph über 400 Jahre liegen, was aber ganz wohl der Fall gewesen sein kann; denn der späteren Zeit ging es hier, beim Blick der Erinnerung rückwärts wie dem in weite Fernen schauenden Auge, welchem sich die durch lange Thäler geschiedenen Höhepunkte unwillkürlich als ganz nah aneinander liegend verbinden. Dem kam vielleicht noch zu statten, dass es in Wirklichkeit zwei um Jahrhunderte nach einander lebende

*) Es ist also in der Notiz bei Syncellus echte alte Tradition (Joseph unter Apophis II) und spät künstliche Berechnung (das 17. Jahr des ersten Apophis) in eins zusammengeflossen. Ueber jene Berechnung ist auch noch Ad. Erman „Zur Chronologie der Hyksos" Aeg. Zeitschr., Jahrg. 18 (1880), S. 125—127 nachzusehen.

Jakob gegeben haben konnte, der eine der Enkel Abrahams, der andere der Vater Josephs, welche dann der spätern Tradition in eine Person zusammengeflossen sind. Dass auch die schriftgläubigste Auffassung dies, ohne sich etwas zu vergeben, annehmen kann, dafür verweise ich auf etwas ganz analoges, nemlich S. 93 f. in A. Köhler's Lehrbuch der biblischen Geschichte.

61) Zu S. 133, oben: Vgl. schon Note 52 wie S. 420 ff. meiner Thiernamen, ferner A. Wiedemann, Z. d. D. M. G., Bd. 31 (1877), S. 630.

62) Brugsch, Gesch. Aegyptens, S. 221; vgl. auch Jul. Langbehn, „Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst" (München 1881), S. 52.

63) Vgl. die Literatur auf S. 425 (in Note 1).

64) Zu S. 134, Mitte: Ebers, Aegypten, Bd. I, S. IV (in der Vorrede des Prachtwerkes).

65) Vgl. ausser dem im Kapitel „Die Kultur der Hethiter" (S. 175 ff.) bemerkten z. B. noch für die älteste griechische Kunst das eben (Note 62) citirte Buch Langbehn's, für die Mythologie ganze Göttergestalten wie Aphrodite (directes Lehnwort aus phön. Ashtóret, und dies aus dem akkadischen Ishtar) und Dionysos (vgl. das nordbabyl. Epithetum des Sonnengottes *Dân-nishi* „Richter des Volkes", wie Rob. Brown in der Academy vom 19. Aug. 1882, p. 136 f. höchst wahrscheinlich gemacht), und ganze Mythenkreise, wie den von Herakles und der Andromeda, ferner die Entlehnung der Maasse und Gewichte und vieles andere. Eine kurze Zusammenstellung aller der Kulturelemente des Abendlandes, die vom Euphrat stammen, wird im zweiten Bande, wo die speciell akkadische (nordbabylonische) Kultur (bes. Mythologie) behandelt wird (vgl. einzelnes auch schon in den letzten Kapiteln dieses Bandes), gegeben werden.

66) Zu S. 135, unten: Vgl. schon S. 427 f. (in Note 8), dann jetzt auch den eben im Erscheinen begriffenen Artikel „Philister" (von F. W. Schultz?) in der 2. Aufl. von Herz.'s Realenc. (er beginnt auf den letzten Seiten des kürzlich erschienenen 108. Heftes). — Als Nachtrag zur Literatur über die Hyksoszeit überhaupt sei vor allem noch erwähnt der schon öfter citirte Aufsatz von Ludwig Stern, „Die Hyksos" in der „Deutschen Revue" 7. Jahrg. (1882), Heft 10—12, S. 75—86 Aus früherer Zeit, aber noch heute wichtig sind die betr. Abschnitte in Ebers, Aeg. u. die Büch. Mose's, S. 198—237 und in Brugsch's Geschichte Aeg.'s, Cap. XII (S. 212 ff.) wie auch schon das vorhergehende Capitel („Semiten und Aegypter" S. 187 ff.). In die volle ihnen geschichtlich zukommende Beleuchtung traten aber die Hyksoskönige erst durch die den Lesern ja aus meinem Buch wohlbekannte Einleitung von Lepsius' Nubagrammatik im Jahre 1880.

67) Zu S. 139, Anmerkung: Vgl. schon das in Note 2 (S. 423) angeführte. Diese indischen (durch die kuschitischen Vorfahren der Phönizier in Südarabien, später durch letztere selbst, vermittelten) Handelsverbindungen gehen also bis in's zweite vorchristliche Jahrtausend zurück!

68) Zu S. 140, unten: Ebers, „Das Grab und die Biographie des Feldhauptmanns Amen em heb" Z. d. D. M. G., Bd. 30 (1876), S. 391-416 (Einleitung, Text u. Uebers.) und ebendas., Bd. 31 (1877), S. 439—470 (die grössere Hälfte des Commentars; Schluss bis heute noch ausstehend).

69) Zu S. 148, Anmerkung: Diese von Lepsius angenommene Uebertragung muss aber, wenn sie wirklich stattgefunden, in sehr frühe, noch vorhistorische, Zeit fallen, da nach S. 406 die Palme schon in den ältesten (an Eridu haftenden) Anschauungen der Sumerier eine Stelle findet. Es müsste denn der *Ukin*-baum (so wohl besser mit Nominalbildungsvorschlag statt *Kin*-baum) von Haus aus einen andern Baum (etwa die Pinie?) bedeutet haben, und sein Name erst von den Nordbabyloniern auf die Dattelpalme übertragen worden sein, was natürlich nicht ausgeschlossen, aber auch nicht beweisbar ist. — Eine interessante, hierhergehörende Monographie ist Theobald Fischer's „Die Dattelpalme, ihre geogr. Verbreitung und culturhist. Bedeutung", mit 2 Karten, Gotha 1881 (Ergänzungsheft No. 64 zu Petermann's Mitth.); vgl. auch den kürzeren Aufsatz desselben Autors „Die Dattelpalme im Kultur- und Geistesleben des Orients" in der Deutschen Revue, Jahrg. 6 (1881), Bd. 1, S. 227—235.

70) Zu S. 149: Heinr. Brugsch, „Aeg. Beiträge zur Völkerkunde der ältesten Welt" (S. 43—57 des 4. Bds. von Jahrg. 6, 1881 der Deutschen Revue) S. 48.

71) Zu S. 151, oben: siehe einstweilen Lenormant, Les premières civilisations, Bd. II, p. 23 f. (obwol ich hier erst die von Haupt angekündigte Ausgabe des Nimrodepos, also den Wortlaut des babyl. Originales, abwarten möchte); vgl. auch Sayce, Babylonian Literature p. 34 (in der deutschen Uebersetzung Karl Friederici's auf S. 27).

72) Zu S. 155: Das babylonisch-assyrische *ishmarû* („Glanzerz?") z. B. Asurb. 6, 61, Nebuk. 3, 50*), womit wahrscheinlich das nur bei Ezechiel vorkommende hebr. *chashmal* (babyl. Lehnw.?) identisch ist.

73) Zu S. 156 vgl. man als Bestätigung auch noch S. 185. Das S. 156 unten genannte Urt fuhr Wiedemann in der Fortsetzung der S. 138 citirten Monographie (Z. d. D. M. G., Bd. 32, S. 113—152) S. 125 an; die betreffende Liste findet sich bei Brugsch, Gesch. Aeg.'s,

*) Nach dieser Stelle (*a-gu-ur ish-ma-ri-i* „Backstein des i.") scheint es, als ob *ishmarû* eine Substanz, die man zur Emaillirung verwandte, gewesen wäre.

S. 453 (Forts. von S. 331 f.), wo aber gerade No. 137 (Uur-t) übergangen ist.

74) Zu S. 157, oben: Nach Brugsch (z. B. Gesch. Aeg.'s, S. 301 u. ö.) ist *Asebi* die Insel Cypern; Wiedemann a. a. O. (Bd. 32, S. 151, Anm. 4) erklärt es allgemein durch „ein Volk in Asien". In der zweisprachigen Inschrift von Tanis entspricht dem griech. *Κύπρον* ein aeg. *Mes-ī-n-a-i* (Mesīnai), Ebers, Z. d. D. M. G., Bd. 30, S. 395; doch kann dies ein späterer Name der Insel bei den Aegyptern gewesen sein. Aus einer Anmerkung Pietschmann's (Uebers. von Maspero's Aeg. Gesch., S. 206) sehe ich, dass Brugsch im Jahrg. 1875 der Aeg. Zeitschr. S. 13 zuerst Asebi mit Cypern identificirt hat, da es auf dem kanopischen Stein im demotischen Text durch *Salamina* (= Salamis) wiedergegeben sei; steht etwa damit die Endung *-inai* in *Mes(?)-inai* (siehe oben) in irgend welchem Zusammenhang? Wenn nemlich auch *Mes*(?) allein Cypern bedeuten kann (Ebers a. a. O.), und *Asebi* wirklich der ältere ägyptische Name für Cypern war, dann konnte auch die Zeichengruppe *mes* später zur Bezeichnung von *Salamina* dienen, und es wäre dann nicht unmöglich, dass obiges *Mes-inai* vielmehr *Aseb-inai* (gesprochen *Salaminai*) zu transscribiren wäre. Doch als Nichtägyptologe muss ich mich hier weiteren Urtheils enthalten; vgl. übrigens auch Brugsch, Völkertafel, S. 42, wo das Ebers'sche *Mesīnai* wirklich *Sebīnai* umschrieben ist.

75) Zu S. 158, oben: Vgl. auch die lange Anmerkung Schrader's Keilinschr. u. Geschichtsforsch. (1878) S. 473 f.

76) Zu S. 159, unten: Bei Lepsius (also so viel wie: im Original) sind die zwei Aufseher rothbraun, die bei Strauss braungefärbten Arbeiter aber hellroth, nur dass die fünf auch bei Strauss deutlich eine gelbe Schürze (statt der weissen Schürze der übrigen Arbeiter) tragenden bei Lepsius ein andersnüancirtes hellroth aufweisen.*) Die ganz hellfarbigen spitzbärtigen Semiten sind dagegen bei Lepsius wie Strauss gleich, und als solche auf den ersten Blick erkennbar.

77) Zu S. 162: Siehe die Abbildung eines derselben in Lenormant's Histoire ancienne de l'Orient, 9. Aufl. (Paris 1882), p. 177 („ambassadeur du Routen inférieur").

78) Zu S. 162, unten: Dass nach Brugsch *Rutennu* vielmehr *Elthennu* zu lesen und Lehnwort aus ass. *iltannu* sei, wurde schon S. 150 oben erwähnt; vgl. jetzt auch seine „Aeg. Völkertafel", S. 28 f.**).

*) Meine Bemerkung gegen Strauss' Auffassung der rothgefärbten Arbeiter halte ich aber dennoch aufrecht.

**) Was dort in der Anmerkung nach den Mittheilungen Haupt's über die babylonischen Windnamen gegeben wird, stand schon seit 1874 in Delitzsch's Assyr. Studien, S. 139 f., wozu man jetzt noch die höchst interessanten Bemerkungen von Th. Pinches und G. Bertin

Rutennu im allgemeinen wurde schon S. 136 (Palästina und Syrien) und S. 154 f. (Nordpal. und das angrenzende Syrien), speciell das obere R. (ein unteres, das offenbar die phönizische Küste war, kennt, da es dafür besondere Namen gab, fast nie vor) S. 140 oben (Palästina u. Syrien) und 161 unten bereits genannt; beide (R. und oberes R.) scheinen also bei den Aegyptern sich ziemlich gedeckt zu haben. Vergleiche dazu die ausführliche Auseinandersetzung von Ebers in der Zeitschr. d. D. M. G., Bd. 30 (1876), S. 394—399; anders ist die Bestimmung des geographischen Begriffs „le Routen inférieur" bei Lenormant, Hist. de l'Orient, 9. Aufl., tome II, p. 177 f., wonach zum „obern Ruten oder Char" nur die Kana'anäer Palästinas mit den Aramäern der Gegend von Damascus gehören würden, während alles übrige nördlich davon, so besonders Hamath, die Amoriter von Kadesh, die Khaoui (Chiwwiter?), die von Tsahi (das östl. an die phöniz. Küste grenzende Gebiet, vgl. S. 130), ja hie und da noch Singara und Assur, nach Lenormant zum untern Ruten gerechnet worden wäre.

79) Zu S. 166, unten: Eine Ausnahme machen die im Grab der Mutter des Pharao Achmes (S. 135) von Mariette aufgefundenen im Museum von Bulak aufbewahrten Goldarbeiten, von denen die wichtigsten (bes. die Barke mit den silbernen Ruderern) in Ebers' Aegypten, Bd. II, S. 58 f. (vgl. auch Lenormant, a. a. O., Bd. II, p. 162 f.) abgebildet und besprochen sind. Ebers fragt (S. 58, unten): „Dankt das befreite Aegypten den zum erstenmale von ihm niedergeworfenen semitischen Völkern im westlichen Asien diese bis dahin unerhörte Pracht?"

80) Zu S. 170, Mitte: Hier, wie schon in der Anm. zu S. 116, sind die Ansichten eines Münchener Kunsthistorikers, Dr. Hugo Graf's (Privatdocenten am Polytechnicum und Conservators am Nationalmuseum) gemeint, die derselbe in den nächsten Jahren in einer grösseren Arbeit des näheren entwickeln wird.

80a) Zu S. 171, Z. 19: Lepsius, Nubagrammatik, S. CIV; vgl. auch schon das S. 152 bemerkte. Nach Hellanicus (geb. 480 vor Chr. Geb.) hätten die Chaldäer in Babylon ursprünglich Kephener geheissen (Steph. Byz. s. v. Chaldäer); nach Arrian ebenso, nur dass er das statt von den Chaldäern von den Persern (mit einer in der spätern

---

in den Proceedings of the Society of Biblical Archaeol., 1882 3, p. 74 f. (wonach *iltanna* nicht Norden, sondern eigentlich Nordwest, *acharru* nicht West, sondern Südwest etc., wodurch auch das S. 420 mitgetheilte Factum in ein neues Licht tritt) vergleichen wolle. Für die Erklärung des sumerischen Aequivalents von *shûtu* Südostwind ist u. a. zu beachten, dass dasselbe in einer bilinguen Inschrift (vgl. Haupt's Keilschrifttexte, S. 183 oben) durch *michû* d. i. „Platzregen", „Orkan" wiedergegeben wird.

Zeit ja üblichen Verwechslung) sagt, und bei Lycophron endlich (c. 250 v. Chr.) werden Kepheische Thürme von Babylon erwähnt. Die kissitische Landschaft Herodot's in Elam bezieht sich auf die Kasch (S. 349 f.), nicht auf die Kuschiten, und die Schlüsse, welche Lepsius aus der Tradition von Oannes (bei Berosus) zieht, sind, da letztere ganz anders zu erklären ist (vgl. S. 355), damit ebenfalls gegenstandslos geworden.

81) Zu S. 173, oben: Die von Brugsch (z. B. Geschichte Aegyptens, S. 582, vgl. auch schon 541) gegen die Identification der ʿApuriu mit Hebräer beigebrachten Einwände konnten mich durchaus nicht überzeugen; dass unter Ramses III. (also nach dem Exodus) noch ʿApuriu im Delta erwähnt werden (vgl. die bei Ebers, Z. d. D. M. G., Bd. 31, S. 469 f. mitgetheilte Stelle), kann doch keinen triftigen Gegengrund abgeben, da, so gut wir noch unter der 18. Dynastie (wenn auch unterworfene) Hyksos in Unterägypten finden (Stern, Die Hyksos, S. 84), auch nicht sämmtliche Israeliten werden mit aus Aegypten unter Mernephta's Regierung ausgewandert sein. Die Schreibung und Aussprache Ajin, p, r, statt Ajin, b, r (also zwei Consonanten ganz gleich, und einer nur verhärtet) ist bei einem Lehnwort mehr als man verlangen kann, und es nimmt sich daher seltsam aus, wenn es bei Stade, Geschichte des Volkes Israel, S. 88 heisst, dass Apuriu sich mit Hebräer nur darin berührt, dass beide ein r enthalten. So viel ich weiss, hält Ebers auch jetzt noch (in den Noten der mir leider nicht zugänglichen zweiten Auflage von „Durch Gosen zum Sinai", Leipz. 1882) seine frühere Annahme der Gleichheit beider gegen Brugsch (vgl. auch schon sein Prachtwerk Aegypten, Bd. I, S. 116) aufrecht.

82) Zu S. 173, unten: Vgl. schon Note 59. Eine unerwartete Bestätigung erhielt kürzlich die Geschichtlichkeit des biblischen Berichts durch die Ausgrabungen Ed. Naville's in Tell El-Maskhûtah, worüber man einstweilen den ausführlichen Bericht Stanley Lane-Poole's im Athenäum, 1883 (7. April), S. 450 f. nachsehe. Daraus ergeben sich mit Sicherheit folgende von ihm selbst am Schluss des Aufsatzes übersichtlich zusammengestellte Resultate: 1) Die Identität von Tell-El-Maskhûtah mit dem biblischen Pithom, welches nur der heilige Name (*Pe-Tum* d. i. Wohnung des Gottes Tum) ist für den gewöhnlichen *Thuku*. Diese letztere Benennung deckt sich wiederum mit einem andern biblischen Ortsnamen, mit Sukkôth, wie Brugsch scharfsinnig festgestellt hat. 2) Die Identität des Erbauers der Stadt und des Tempels mit Ramses II, und weiter die des letzteren mit dem Pharao der Bedrückung in der Bibel. 3) Endlich die Gleichheit von Tell-el-Maskhûtah und Pithom-Sukkôth mit Hero oder Heropolis. — Auch der Name *Saphnat pa-ʿanch* d. i. „... des Lebens" (Gen. 41, 45)

passt mit seinem Artikel (der dem altägyptischen vor den Hyksos noch fehlt) ganz gut zum Ende der Hyksoszeit, und nur das hieroglyphische Aequivalent für Potiphar, nemlich *Petè-pa-Rē* „Ergeben dem Rā" (Ebers, Aeg. und die Bücher Mos., I, S. 206) deutet (wohl wegen des dem Gottesnamen vorgesetzten Artikels?) nach Erman „auf ganz späte Zeit", wo aber natürlich vorausgesetzt wird, dass die von Ebers gegebene Erklärung das richtige getroffen hat.

83) Zu S. 174: Brugsch's Geschichte Aegyptens, S. 577 f.*), vgl. auch 592 f., und dagegen, die alte Auffassung der betreffenden unter Mernephtah und Ramses III neu auftauchenden Völker als Sardinier, Sikuler, Etrusker etc. vertheidigend Ebers, Aegypten, Bd. II, S. 329, Anm. Eine Art Mittelstellung nimmt in dieser Frage Ludwig Stern ein („Die Libyer im Alterthum", Beil zur Allg. Ztg., vom 4. Juni 1882, S. 2266, nach welchem wenigstens die Turscha sicher die Tyrsenen oder Etrusker und die Schakalscha die Sikuler sind, während wir in den (beschnittenen) Aqawasha sicher nicht die Achaier zu sehen haben. Alfred Wiedemann endlich glaubt es sehr wahrscheinlich zu machen, ja geradezu beweisen zu können, dass sämmtliche dieser Völker in und um Libyen ansässig waren („Die ältesten Beziehungen zw. Aeg. u. Griechenl.", Leipz. 1883, S. 9 ff.); dass wenigstens die Schardana unmittelbar an der ägyptischen Grenze wohnten, scheint mir aus seinen Ausführungen sicher hervorzugehen, und dass das Element *-sha* auf libysche Namen deutet (daselbst S. 10), klingt sehr plausibel.

84) Vgl. das XVIII. Capitel von Brugsch's Gesch. Aegyptens (S. 676 ff.) „die Aethiopen"; die vorhergehenden Herrscher waren übrigens nicht Assyrer, wie Brugsch zu beweisen versucht (Nemret oder besser Nama-ruth ist nur zufällig anklingend an Nimrod, wie Osarkon an Sargon oder Takeloth, bezw. Thek-ruth an Tiglat-Pilesar, wonach auch das Säugethiernamen S. 45 bemerkte rectificirt wird), sondern, wie jetzt durch den oben citirten Aufsatz Ludwig Stern's endgültig dargethan ist, Libyer.

85) Zu S. 177, oben: Der von mir durch „stürmte an (?)" wiedergegebene ideogrammatische Ausdruck ist *zi*, was gewöhnlich in den bilinguen Inschriften babyl.-assyrisch mit „sich entfernen, entfernen" (*innisah, usahhi*) übersetzt wird, aber z. B. 4. Rawl. 5, 30 I° klar und deutlich „anstürmen" heisst (vgl. S. 300, Mitte: „die aus der Mitte des etc.").

86) Zu S. 180, Mitte: Siehe zur genaueren Lage das dem kleinen Aufsatz von Henry George Tomkins**) „on the campaign of

*) Während Brugsch hier die betr. fremden Völker für kaukasische erklärt, sieht er in ihnen in Schliemann's Ilios S. 824 kleinasiatische Stämme.

**) In erweiterter Form auch Trans. of Soc. of Bibl. Arch., vol. VII (1882), p. 390—406 nebst einer Karte (zw. S. 400 und 401).

Ramses II in his 5th year against Kadesh on the Orontes" (Proc. Soc. Bibl. Arch., 1881 2, p. 6 ff.) beigegebene instructive Kärtchen (in den Text gedruckt auf S. 8 daselbst). Auch dies Kadesh am Orontes scheint jetzt in der Bibel gefunden zu sein, und zwar 2. Sam. 24, 6, wo einige Handschriften der griech. Uebersetzung das offenbar verderbte „ins Niederland Hadsi (Luth.)" durch εἰς γῆν Χεττιεὶμ Κάδης (was dann hebr. *ereṣ ha-Chittîm Kadesh* voraussetzt) wiedergeben; vgl. die Notiz „Kadesh" im Athenäum vom 21. Mai 1881 (p. 690).

87) Zu S. 182, oben: Der ägyptische Text publicirt in Lepsius, Denkmäler, Abth. III, Bl. 146; übersetzt von Goodwin, Rec. of the Past, vol. IV, p. 25—32, von Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 518—526.

88) Da der Vertrag ursprünglich in der Chetasprache abgefasst und geschrieben war, so waren die Schriftzeichen, die dabei in Anwendung kamen, die uns jetzt wohlbekannten, wenn auch leider noch so gut wie unentzifferten hethitischen Hieroglyphen, von deren Aussehen man sich am besten einen Begriff macht, wenn man die längeren Textfragmente in den Transactions of the Soc. of Bibl. Arch., Bd. VII, zw. p. 442 und 443, bes. das mit der Ueberschr. „J. III, Inscr. on the back of a basalt figure" betrachtet; vgl. daselbst p. 429—442 den Aufsatz von W. H. Rylands „The inscribed stones from Jerabis, Hamath, Aleppo etc."

89) Zu S. 184, unten: Ebers, Aegypten, Bd. II, S. 308; Stade, Gesch. des Volkes Israel, S. 143; Sayce, in der Note 91 citirten Abhandlung, S. 251 (vgl. auch 270), welcher wenigstens zwei Hauptstädte, eine nördliche, Karchemisch, und eine südliche, Kadesh, annimmt.

90) Zu S. 189, unten: Delitzsch, Paradies, S. 278; doch vgl. auch das Note 9 (S. 428) bemerkte.

91) Zu S. 190, unten: Transactions of the Soc. of Bibl. Arch., Vol. VII (1881), p. 248—293 (mit dem Anhang p. 294—308); vgl. auch den Note 92 citirten Aufsatz des gleichen Gelehrten in Schliemann's Ilios.

92) *a.* Zu S. 191, Anm., unten: der hier versprochene Rückblick steht in den Noten, S. 433 f.

b. Zu S. 192, Z. 18*): Sayce, Die Inschriften von Hissarlik" (Schliemann's Ilios, Anhang III, S. 766—781) 1881, S. 776 ff.; Brugsch, „Troja und Aegypten" (Anh. IX des gleichen Werkes), S. 822—828.

93) Zu S. 193, unten: August Dillmann, „Ueber die Herkunft der urgeschichtlichen Sagen der Hebräer" (in den Sitzungsberichten der k. pr. Ak. d. Wiss., 1882, S. 427—440), S. 440 (im Sep.-Abdr. S. 14).

---

*) Die Zahl 92 ist daselbst leider durch Versehen ausgefallen, was im Druckfehlerverzeichniss S. 423 f. nachzutragen ist.

Die Noten zum Abschnitt „Die älteste Kultur Babyloniens."

(S. 195—422.)

Zu S. 195: Hier hätte noch ausdrücklich erwähnt werden sollen, was übrigens auch aus dem Kärtchen S. 196 hervorgeht, dass höchst wahrscheinlich noch zu Alexanders des Gr. Zeit, ganz sicher aber im zweiten vorchr. Jahrtausend und früher die beiden Ströme Euphrat und Tigris gesondert ins Meer flossen (vgl. auch S. 295 f.), welches demnach auch gereicht haben muss „bis zum heutigen Korna und etwas darüber hinaus" (Del., Paradies, S. 179 unten). In diesem Punkt ist denn auch mein Kärtchen lediglich eine Reproduction der „Karte von Babylonien" in dem angeführten Buche Delitzsch's. In wie fern dasselbe über die Delitzsch's hinausgeht (vgl. auch meine Bemerkungen S. 265 als weiteren Commentar meines Kärtchens), wird der unbefangen Vergleichende bald herausfinden.*)

94) Zu S. 200, oben: Vgl. z. B. das ursprüngliche Bild des Zeichens für *ra* „Bewässerungsanlage, Bewässerung (ass. *rakâsu*), einem der gewöhnlichsten Silbenzeichen im sumerischen, in Will. Houghton's Aufsatz „On the hieroglyphic or picture origin of the characters of the Assyrian Syllabary" (Trans. of the Soc. of Bibl. Arch., vol. VI, 1879, p. 454—483) S. 475 unten; ferner das Ideogramm *dî* (gr. Syll., No. 91) „Bewässerung", das Zeichen für *i* (urspr. wohl Kanal) u. a. Auch das S. 407 über *gin, gi* „Rohr, Schilfrohr" bemerkte gehört zu diesem Thema.

95) Zu S. 201: Layard's Niniveh and Babylon (Lond. 1853), Chap. XXI—XXIV (p. 464 ff.); Will. Kennett Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana (Lond. 1857), Chapt. II—XXII (= p. 12—286); George Rawlinson, Five great monarchies, vol. I (1st ed., Lond. 1862), first mon., Chaldaea, Chapt. I and II („General view of the country"; „Climate and productions"), wo noch mehr von der früher erschienenen Literatur, so z. B. oft Chesney's Expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris, 2 vols (Lond. 1850) citirt wird; sämmtliche mit zahlreichen Abbildungen — und anderes mehr.**)

*) Die neueste und beste kartographische Zusammenstellung gab kürzlich H. Kiepert als Anhang zu dem Aufsatz: „Zur Karte der Ruinenfelder von Babylon (Hierzu eine Karte, Taf. I)" in S. 1—26 von Bd. 18 (1883) der Zeitschrift der Gesellsch. f. Erdk. zu Berlin; leider geht auch diese Karte südlich nur bis etwas über Diwaniye (genauer: bis Lamlûn), so dass für die Ruinenfelder von Uruk, Ur, Larsa, Tell Loh (das ich überhaupt noch auf keiner mir zugänglichen Karte fand) und Eridu noch immer keine genaue Karte vorliegt.

**) Einen recht hübschen Ueberblick findet man jetzt auch in Fr. Kaulen's „Assyrien und Babylonien", 2. Aufl., Freib. 1882,

96) Zu S. 202, oben: J. E. Taylor, „Notes on Abu Shahrein and Tel el Lahm", p. 404—415 (Abu Shahrein — p. 412) des 15. Bandes des Journal of the Royal As. Soc. (Lond. 1855); datirt ist der Aufsatz: Jan. 17th, 1855.

97) Zu S. 204, Anmerkung: im gleichen Band derselben Zeitschrift p. 260—276 (datirt: Busreh, March 31st, 1854).

98) Zu S. 205, Mitte: 4. Rawl. (bezw. W.A.I., d. i. Western Asia Inscriptions, vol. IV), 9, 9/10a u. folg., und 21/2b u. folg.

99) Zu S. 208: 1. Rawl. 68, Nr. 1, übers. von Oppert, Exp. Mes., I, p. 262, Talbot, Rec. of the Past, V, p. 145 ff. und (von „O Sin, Herr der Götter etc." an) von Delitzsch in Mürdter's Kurzgef. Gesch. Bab. u. Ass.'s (Stuttg. 1882), S. 258 f. Commentar: in „König *x-si-di*" ist das nichttransscribirte Ideogr. *mal* mit eingesetztem neubab. *shá*, was in Del.'s Tabelle 148a zu stehen käme; semitisch würde der Name lauten *xa-shutîshir*; der betr. König ist sonst unbekannt. „Der uralte König", babyl. *sharru shû-par maḫ-ri*, wörtl. „der König früheren Betreffes"; „indem ihn erst . . . vollendete" (ebenso gleich weiter unten „ihn vollendete") *shipir-shu ushakîil*, was wörtlich etwa „seine Sache vollendete ich" heisst, wozu (nemlich zu *shupar*, *shîpir*) man vgl. Guyard, Notes de Lexicogr. Ass. § 16 und Note sur quelques termes Ass. § 13. „Unterdess", babyl. *ina anni*, wörtl. „bei diesem". Die Stelle *ili ti-mi-in-na la-bi-ri . . . . . zik-kur-rat shu-a-ti ki-ma la-bi-ri-im-ma i-na ku-up-ri u a-gur-ri ba-ta-ak-shu aṣ-bat* ist genauer zu übersetzen „(weiterbauend) auf dem alten Grundstein . . . . . jenem Thurm wie vor Alters mit Asphalt und Ziegelstein seinen Schaden (Riss) schlug ich zu". „Gründete und machte" *ush-shi-ish* (aus *u'ashshish*) *ma i-bu-ush* (für *ipush*). „Zum Geschenke gewähre" *ana shi-riḫ-ti shur-ḳam* (vgl. Bors. 2, 22: *ana shi-ri-ik-ti shu-ur-ka-am*) von *sharâku*, genauer *sharâḳu* „schenken". „Dem erstgebornen Sohn" *maru rish-tu-ú*, genauer „erlauchten, erhabenen Sohn", wozu man Schrader, Keil. u. A. T., 2. Aufl., S. 607 vergleiche. „Im Ueberfluss des Landes (lies: des Lebens) möge er satt werden" *la-li-i mâti* (lies jedoch statt *kur* vielmehr *tin* d. i. *balâti*, so auch Delitzsch a. a. O.) *lish-bi*, wozu man z. B. Asarh. 6, 45 *lushbi lalâ-sha* „ich möge mich an ihrem Ueberfluss sättigen" vergleiche. — Die vielfach unrichtige Transscription und Uebersetzung Joachim Ménant's „Manuel de la langue Assyrienne" (Paris 1880), p. 286—291 ist nach diesen Bemerkungen zu verbessern.

100) Zu S. 209 (Larsa): Loftus, Travels and Res., Chapt. XX (p. 240 ff.).

Zu S. 210, oben: „in frühester Zeit" sehe man die Einschränkung auf S. 418 nach.

Kap. II, „Euphrat u. Tigris" und V „Entdeckungen auf babyl. Boden" (ebenfalls mit Abbildungen).

101) Zu S. 210, unten: 1. Rawl. 69, col. 2, 4 ff.: VII. C. MU (pl.) *la ish-[sha-kin?]* . . . . [*a-na Shamach i-pu-ku* . . . . . *ki-i* . . . . . *libbi im-mi-ru-u*. . . . . *ti-mi-n-na Cha-am-mu-ra-bi* . . . . . *ana la a-pi-i SHU-SI la* . . . . . *id-di mi-ši-in* . . . . . *bit* (oder . . . *Babbar-ra ish-shish i-pu-ush* etc., d. i. „siebenhundert Jahre war er nicht ge[macht?] . . . . *kissiri* (?) auf . . . . für Samas hatte er ihn gemacht darin . . . . mein Herz strahlte, . . . Gründungscylinder Chammurabi's . . . . . ohne Ausgang (d. i. für immer?), eine Spitze ohne . . . . . setzte ich drauf und richtete ich auf . . . . . den Tempel I-Babbarra (E-Babarra S. 209) von neuem machte ich etc.", was von George Smith, Early history of Babylonia (Rec. of the Past, vol. V, p. 75) also ergänzt wird: „for 700 years was not (finished its building) a tower over (that memorial cylinder) to Samas he had build within it! . . . . . my heart delighted in the matter, from round the [memorial] cylinder [wie *timânnu* vielleicht hier besser zu übersetzen, als mit Grundstein] which Hammurabi (had made), not a particle had escaped, not a particle had entered . . . .", wozu er noch die Bemerkung setzt: „This fragmentary passage refers to a cylinder of Hammurabi which according to Nabonidus, was found intact in its chamber in the corner of the tower. According to the statement on the cylinder, the building had been founded 700 years before the time of Hammurabi; and, as it was probably founded by Urukh (lies: Ur-Bagas oder besser nach S. 380 Ur-Baú), this may be taken as an indication that Hammurabi considered that monarch to have lived 700 years before his time."

102) Zu S. 211, Anmerkung: Da das dritte dieser Täfelchen andersartig ist („not flat like the others, but made with a projecting stand and rounded at the back" Loftus a. a. O., S. 258, ausserdem auch die Figur selbst von anderm Charakter), so wäre es besser gewesen, statt desselben ein viertes, von mir übersehenes und S. 260 des gleichen Werkes abgebildetes zu erwähnen mit einem Mann, der einen Fisch in der Hand trägt.

103) Zu S. 213, Mitte: Smith, Rec. of the Past, vol. III, p. 7 (in seiner Early history of Babylonia), wo Sir-bur-la geradezu Zir-gul-la transscribirt wird; vgl. auch das von Delitzsch, Paradies, S. 226 erwähnte. Am ansprechendsten scheint mir noch die Vermuthung Oppert's, *Sir-bul-la* zu lesen („Die franz. Ausgrabungen in Chaldäa". Berl. Orient.-Congr., Abh., S. 242 u. Anm.), da für das doppelte *bur* die Lesung til (grosses Syll., No. 74, vgl. dieses mein Buch, S. 250, Anm.) bezeugt ist, und es nicht selten vorkommt, dass doppelt geschriebene Zeichen den Lautwerth des einfachen Zeichens haben. Oder wären hier die doppelten Werthe *bur* und *bul* (letzteres allerdings der spätere eines andern Zeichens (Delitzsch's Tabelle No. 10) als Analogie herbeizuziehen, so dass wir *Sir-bul-la* zu lesen hätten??

104) Zu S. 213, unten: „Les fouilles de M. de Sarzec dans la Mésopotamie“ von Ferd. Delaunay in der periodisch von ihm für das Journal officiel gelieferten Revue historique (in dem genannten Journal 1881, No. 334, 7. Déc., p. 6751 f.); Jules Oppert's kurze Mittheilung im Journal As., 7. Ser., tome XIX (1882, Bd. I), p. 79 f. (im Abschnitt Nouvelles et Mélanges, Soc. Asiatique, Séance du 13. janv. 1882); Joach. Ménant, „Les fouilles de M. de Sarzec en Mésopotamie, Antiquités Chaldéennes“ (Extrait de la Gazette des Beaux Arts), erhalten durch die Güte Oppert's am 4. Mai 1882; Léon Heuzey, „Les fouilles de Chaldée, communication d'une lettre de M. de Sarzec“ (Extrait de la Revue archéol., Nov. 1881), Paris 1882, 18 S.*) und eine heliogr. Tafel (die gleiche wie in dem 8 Gross-Octav-Seiten füllenden citirten Aufsatz Ménant's); Julius Oppert, „Die franz. Ausgrabungen in Chaldäa“, S. 235—248 der Abh. des Berl. Orient.-Congresses nebst einer lithogr. 22zeiligen Inschrift Gudia's; Jules Oppert, „Les inscriptions de Gudea“, Extr. des Comptes Rendus des inscriptions et belles-lettres, 12 Seiten, Mai 1882 (darin zwei weitere Inschriften, eine von Gudia und eine von Ur-Ba'u von Sir-til-la übersetzt) — letztere zwei mir von Oppert am 26. Juni 1882 übersandt. Erst nach Drucklegung meiner Arbeit wurde mir zugänglich die Notiz Oppert's in den Comptes Rend. des inscr. et bell. lettr. 1882, tome X, p. 124, worin er ein Stück der durch seine Liebenswürdigkeit in Abklatsch auch in meinem Besitz befindlichen Gudia-Inschrift (vgl. S. 223, Anm.) übersetzt, und erst vor ganz kurzem der 15 Quartseiten starke Aufsatz von E. Ledrain, „Les Antiquités Chaldéennes du Louvre“ (Extrait aus dem Journal L'Art?), Paris 1882, worin einige höchst interessante neue in den vorigen Broschüren noch nicht enthaltene Notizen sich finden, die uns nur in dem lebhaften Wunsch bestärken, recht bald in den Besitz einer vollständigen Ausgabe sämmtlicher in Tell Loh gefundener Originalinschriften zu gelangen.

105) Zu S. 215: Vgl. die Broschüre Heuzey's, p. 6: „ce massif plein fait songer aux constructions chaldéo-babyloniennes dont le but probable était d'offrir aux habitants un refuge plus élevé contre les nuées d'insectes et contre les vents brûlants qui, pendant huit mois de l'année, désolent ces régions.“

106) Zu S. 218: Vgl. auch die durchaus berechtigten Einwände G. Perrot's gegen Oppert's Auffassung der Lage von Magan in der Academiesitzung vom 31. März 1882, im Journal officiel, 3. avril, p. 1822: „Suivant l'interprétation de M. Oppert, il faudrait voir dans Maggan la presqu'île Sinaïtique, qui s'avance comme un triangle du fond septen-

*) Davon S. 9—18 „Observations sur l'art Chaldéen“ von Heuzey selbst.

trional de la mer Rouge. Quand je considère l'immense voyage de circumnavigation qu'il eût fallu accomplir pour transporter de ce point les blocs de porphyre à Tello en remontant l'Euphrate; quand je songe qu'il existe sur la frontière nord-est de l'Arabie, non loin de la vallée de l'Euphrate, un pays de montagnes volcaniques où existe la roche qui constitue les sculptures chaldéennes et qu'il eût été facile de transporter de ce point les matériaux dans la vallée, j'incline à penser qu'il vaudrait peut être mieux chercher Maggan aux environs de la frontière arabique."

107) Zu S. 218, unten: 4. Rawl. 13, No. 1, 9/10ª—24/5ª aus einer Nindar-hymne, zu welchen man das S. 306, Anm. und S. 312 f. bemerkte vergleiche; diese Hymnen gehören in die Zeit der Könige von Nisin (S. 350 f.) wie die Sonnenhymnen in die derer von Larsa. Ist demnach der betreffende Text auch nicht einer der ältesten (S. 218, Mitte), so stammt er doch immerhin aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend. Die Zeilen 2 3—6 7ª lauten: „... Nindar (zu dieser allein richtigen Lesung siehe S. 386 f.!), Herr, Sohn In-lil's ...., der *ushû*-stein (vgl. S. 411), welcher in meiner Feldschlacht ..... wie ein schweres *i-ni* (od. *i-di*?, semitisch *tar-ri*, wie 4. Rawl. 3, 17/8b) ..... [und nun vielleicht: nicht hat ihn deine Hand gehoben oder gebracht etc. etc., da *tashshâ* sowohl 2. masc. wie 3. fem. sein kann.] Statt „Erz" ist „Kupfer" zu übersetzen (S. 410). Zu beachten ist, dass der Stein, den Gudia zu seinen Statuen von den Bergen Magan herbeiholte (*kal*, semit. *ushû*, S. 217 und 411), auch am Anfang dieser Hymne in irgendwelche Beziehung zum Gott Nindar gesetzt wird, wie es vielleicht auch mit dem Kupfer der Fall ist (vgl. S. 411 unten). Für den Gebrauch von Magan als pars pro toto geradezu für Südbabylonien siehe S. 252 und 259.

108) Zu S. 223 und Anmerkung: Ueber die Anordnung der Zeilen vgl. das S. 272 bemerkte. Der Anfang lautet: (*dingir Nin-gish-zid-da dingir Gu-di-a pa-ti-si Sir-bur-la-ki mulu I-an-na in-ru-a-kam: Dingir-ri nin-kur-kur-ra nin-a-ni Gu-di-a mu-Gil-sa pa-ti-si Sir-bur-la-ki mulu i-ninnû* (*dingir*) *Nin-shagh-ka in-ru-a irim* (Zeichen sab) *Dingar-ri-gi shi nam-ti ka-ni mu-shi-bar-ra-a Gu-di-a pa-ti-si Sir-bur-la-ki gish-tug* (*pi*) *dagal-a-kam nita* (od. *lubar*?) *nin-a-ni ki-ag-a-an* etc., d. i. *Nin-gishzidda* (siehe S. 380) ist der Gott des (Postpos. *kam*) Gudia, patisi's von Sirtilla, welcher I-anna (S. 385) erbaut hat; der Göttin) Dingirri (S. 384 f.), der Herrin der Länder (od. Berge), seiner Herrin, Gudia, *mu-Gil-sa* (vgl. zu diesem Titel S. 228, Anm. 4 ?), patisi von S., welcher den Tempel der Zahl Funfzig (siehe S. 389) dem Gott Ninshagh erbaut hat; der Diener (od. Mann) der Dingirri ..... *), Gudi'a p.

*) Von diesen Zeilen wage ich keine zusammenhängende Ueber-

von S., von weiten (d. i. geöffneten oder aufmerksamen) Ohren, als Knecht seiner Herrin zu Liebe etc., und der Schluss: *mulu I-an-na-ta ib-ta-unu* (od. *-ish*) *uddu-uddu-a ib-zi*(?)*-ri-a mu-sar-a-ba shu-ni-ib-ur-**)*a Dingir-ri nin-kur-kur-ra-gi sag-gâ-ni ra-na nam-ghi-ma-tar-i gish-gu-za gub-ba-na du*(?)*-ka na-an-gi*(*n*)*-ni kul-a-ni ghi-bad bal-a-ni ghi-tar!* d. i. .... wer aus *I-anna* was immer dort ist (?) herausbringt, zerstört (?), seine Schrift auskratzt, dem möge Dingirri die Herrin der Länder sein Haupt, seine Glieder (?) verfluchen (?, vgl. *nam-tar* sonst „Schicksal"), den Sessel da er sitzt, möge sie ....., seinen Samen möge sie vertilgen, seine Lebenszeit abschneiden!**) — Von dialectischen Formen oder Ausdrücken ist sowohl in diesem Texte als in den andern bisher bekannt gewordenen Inschriften Gudia's keine Spur zu finden. Dass dieselben noch ins vierte vorchristliche Jahrtausend, sicher aber noch vor Ur-Ba'u von Ur, gehören, wie ich auch auf S. 354 nur mehr vermuthungsweise ausgesprochen, wird zur Evidenz erhoben durch die religionsgeschichtlichen Erwägungen S. 364 (vgl. auch im einzelnen S. 380, 382, 384 ff. und 389). Ueber weitere Herrscher von Sir-bur-la ausser Gudia und Ur-Ba'u siehe ebenfalls S. 354 oben (nebst Note 217) wie den schon Note 104 citirten Aufsatz E. Ledrain's, aus welchem noch einige Daten in Note 217 mitgetheilt werden sollen.

109) Zu S. 224, unten: Loftus, a. a. O., Chapter XIV (p. 146 ff.) bis XIX (bis p. 239 incl.). Eine Abbildung der Façade der Wuswasruine findet sich auch in Kaulen's Assyrien und Babylonien S. 89, und eine des Buwarijje-hügels in Smith's Chald. Genesis, üb. v. Delitzsch, S. 194. — Noch ist nachträglich zu erwähnen die Menge von Gräbern, aus welcher zu schliessen, „dass Erech seit den ältesten Tagen (wenigstens von Ur-Ba'u von Ur an) bis in die persische Zeit heilige Nekropolis" (aber kaum, wie es bei Mürdter heisst, für das ganze Mesopotamien) war; vgl. Loftus, a. a. O., S. 199 ff. Sonst vergleiche man noch für Erech Delitzsch's Paradies, S. 221 ff., wo auch (S. 223) der spätere in den sog. Izdubarlegenden gebrauchte Beiname Erech-Supuri erwähnt ist.

110) Zu S. 225, oben: Loftus, a. a. O., p. 168, unten. Ueber Singâshit vgl. auch noch unten, S. 354 f. Dass unter den uns erhaltenen

---

setzung; *shi* (bezw. *igi*) heisst „Antlitz, Auge", *nam-ti*(*l*) „Leben", *ka-ni* (bezw. *dugâ-ni*) könnte (wenn es nicht Postpos. ist) „sein Mund" od. „sein Gebot" bedeuten, und in *mu-shi-bar-ra-a* liegt das oft vorkommende *shi* (bezw. *igi*)*-bar* „Auge zuwenden" d. i. „gnädig sein".

*) Geschr. mit dem Ideogr. für *gushur*.

**) Für die richtige Lesung und das Verständniss der Schlusspartie verdanke ich einige werthvolle Winke ebenfalls der Güte meines hochverehrten Freundes und Gönners Jul. Oppert.

Inschriften schon solche semitischer Abfassung sind, sieht man schon aus der rein semitischen Form und Wortstellung im Schluss von 1. Rawl. 3, VIII, No. 1 (*Singâshit* . . . .) *bânim I-an-na* „Erbauer von I-anna" (gefunden in Bowarijeh) verglichen mit dem von No. 2 (gefunden in der Wuswasruine: *i-gal nam(?)-lugal-la(?)-ni mu-ru* „den Palast seines Königthums hat er erbaut"; mit letzterer Notiz (Palast) ist zugleich die S. 226 aufgeworfene Frage beantwortet. In der 21-zeiligen nichtsemitischen Inschrift Singâshit's 4. Rawl. 35, No. 3 sind noch keinerlei Spuren dialectischer Formen zu entdecken, wozu man das S. 232 und 301 bemerkte vergleiche; doch ist zu beachten, dass dieselbe dem Gott *Lugal-tur(?)-da* (kaum, wie S. 297 nach Delitzsch's Vorschlag angenommen, *Lugal-marad-da* zu lesen, da sonst auch das häufige adj. *tur-da* = *ikdu* so gelesen werden musste, was höchst unwahrscheinlich) gewidmet ist, wozu S. 306, Anm. nachzusehen.

111) Zu S. 225, unten: 4. Rawl. 19, No. 3 und dazu die Ergänzungen in Haupt's Keilschrifttexten, S. 178 f. Zu „werden Gebete abgehalten" *mu-mu ba-an-mar*, wovon *mu* sonst „Beschwörung" (*shiptu*) bedeutet; hier aber ass. *ṣumu ittashkan* „ein Fasten (?) wird gemacht". „Und giesst aus wie . . .", akk. *shi-ghar-dim ba-dub*, ass. *ki-ma kir-* (Del., Tabelle, No. 236)*-ri ish-bu-uk*. „Bin an die Schlechten (*sal-pu-ti*, od. 'an die Schlechtigkeit, Sünde'?) ich gekettet", wörtlich „angejocht". Die folgende Zeile (*mulu-mu sir-sir-ra-ta gig-ga ba-an-ru-i* = *tukattirinni ma marṣish tushiminni*) steht nur bei Haupt (a. a. O., S. 179). Zu „zerbrochen": akk. *mu-un-sig-gi*; ass. ist, wie Karl Bezold nach 5. Rawl. 19, 55ᶜ vermuthet, *ú-mí-ḥiṣ-in-ni* zu ergänzen. „Nicht geachtet", eig. „nicht gehört", akk. *nu mu-ush-tug min*, ass. *ul ḥa-sa-ku* (für *ḥâsisi-ku*?). „Und bin dir (ergeben ??)", besser „dein Wehklagen", da nach H., K.T., No. 10, 21 2ᵃ (worauf mich ebenfalls mein Freund Bezold aufmerksam macht) sicher *ù-nin-ki* statt des unverständlichen *ud-dam-ki* in der ass. Columne zu lesen ist; vgl. auch 4. R. 20, No. 1, Z. 9/10ᵃ.

112) Zu S. 228, unten: 1. Rawl. 2, II, No. 4. Statt der Postposition *-kid* ist, wie überall in meinem Buche (vgl. schon Delitzsch's Paradies, S. 148. 196 u. ö.), *-gi* (dialectisch *di*, geschr. *ni*) zu lesen. Zur Göttin *Nin-mar-ki* siehe S. 364 und 382.

113) Zu S. 229, oben: Loftus, a. a. O., p. 119; Rawlinson, Five great monarchies, I (1. Aufl.), p. 30.

114) Loftus, a. a. O., p. 114; Rawlinson, a. a. O., p. 29.

115) Zu S. 231, unten: 1. Rawl. 2, No. V, 1 u. 2. „Göttin Istar", wörtl. *Dingir-ri* (siehe S. 384 ff.) Zu Nisin vgl. auch noch Delitzsch's Paradies, S. 225, und Ménant's Babylone et la Chaldée (Paris 1875) S. 95 unten.

116) Zu S. 233, Mitte: 2. Rawl. 61, No. 5 *bît* (*ilu*) *Nindar sha In-lil-ki* „der Tempel des Gottes Nindar (so lies statt Nin-ib od. Atar)

in *In-lil-ki* (d- i. Nibur)". Dass es im sumero-akkadischen kein *e* (am wenigsten stetiges *ê*, wie Haupt aufgebracht), gab, also auch *Intilla* statt *En-lilla* zu lesen ist, werde ich nächstens eingehend darthun.

117) Zu S. 234, oben: 2. Rawl. 19, 44/5—54/5[a], für welchen Hymnus an Nindar ganz das gleiche gilt wie das Note 107 zu 4. Rawl. 13, No. 1 bemerkte. Diese Nindar-hymnen sind überhaupt nicht südbabylonisch im eigentlichen Sinn des Worts, sondern mittelbabylonisch, in Nibur selbst entstanden, und ganz im Einklang damit weisen sie schon vereinzelt eme-sal-Formen auf, wonach also das S. 233 gesagte einzuschränken.

118) Zu S. 234, unten: Delitzsch's Paradies, S. 225 f.

119) Zu S. 235, Mitte: Auch Jes. 10, 9 hat die griech.-alexandr. Uebersetzung *Χαλάνη*; dort heisst es, etwas anders als in dem uns überlieferten hebr. Text, *τὴν χώραν τὴν ἐπάνω Βαβυλῶνος καὶ Χαλάνης, οὗ ὁ πύργος ᾠκοδομήθη*, also mit Babylon zusammen! Sehr zu beachten für die Gleichung *Kul-unu* = Kalneh ist auch die hebr. Form in der angezogenen jesajanischen Stelle, nemlich *Kalnê*, so dass wir als ursprünglichste hebr. Form wohl *Kalannoh* restituiren dürfen.

Zu S. 235, unten: „Dem in der Literatur sonst nicht begegnenden Gotte Ib" ist zu bemerken, dass damit nur gemeint war, dass er darin nie wie die andern grossen Götter eine Rolle spielt, sondern eben fast nur als Localgottheit von Dilbat auftritt. Denn die vereinzelten Stellen in den bilinguen Texten, auf welche mich Dr. Bezold aufmerksam machte, waren mir, wenigstens vor Abfassung des Kapitels über die Mythologie (vielleicht noch nicht, als ich S. 235 niederschrieb) wohlbekannt. Die eine Stelle ist S. 318 übersetzt, und die andere steht 4. Rawl. 23, No. 1, Col. 3, 44/5, wo allerdings die ass. Uebersetzung (*ilu*) *Nin-dar* hat, so dass es nicht ausgeschlossen ist, dass auch in der nichtsemitischen Zeile entweder *Nin-dar* stand, oder aber wenigstens gemeint war, wozu man S. 373 die Beziehung, in welche beide in den späteren mythologischen Listen gesetzt wurden, vergleiche. Beide Stellen sind übrigens aus eme-sal-Texten. Noch ist hinzuzufügen, dass wie von *Nin-ib Nindar*, so auch von *Ib* die allein richtige Lesung *Dar* (vielleicht gar, mit Nominalbildungsvorschlag, *Adar*, wonach dann S. 388, Anm. in ein neues Licht treten dürfte) sein wird.

120) Zu S. 236, Mitte: Delitzsch in Mürdter's Gesch. Bab. u. Ass.'s, S. 275.

121) Zu S. 237, oben: 4. Rawl. 26, No. 1. Zwischen Vers 2 und 3 ist eine Zeile in der Uebersetzung ausgefallen, nemlich (*dimmir*) *Shid-lam-ta* [*ud-du-a*?] *ki-bal*[-*a su-su*] „der Gott Sh. (d. i. 'der vom Tempel *Lamshid** ausgeht'), der da überwältigt das feindliche Land", ebenso

*) Dass statt *Shid-lam* vielmehr mit der Zeit *Lam-shid* gelesen wurde

zwischen Vers 7/8 die Zeile: *ur-sag* (*dimmir*) *Shû-bu-ghal* (so nach Haupt's Collation im Original) *ki-bal-a su-su* „Held des Gottes Sh. (= des In-lil?), der da etc.“ Sonst vergleiche man zu diesem Bruchstück auch Delitzsch's Paradies, S. 217, und Haupt's Keilschrifttexte, S. 118 und 183.

122) Zu S. 238, oben: Da in *Ka-dimirra* bereits die spätere Wortstellung (status constr.) vorliegt, was sonst in sumero-akk. Ortsnamen nicht üblich ist (vgl. z. B. Tintir, Kul-unu, Babbar-unu etc. etc.), so halte ich Bab-ili für die originale Bezeichnung und *Ka-dimirra* für die akk. Uebersetzung. Dass Tintir übrigens nicht Lebens-hain, sondern vielmehr Lebens-sitz (*shubat balâṭi*) zu übersetzen, hat kürzlich Th. Pinches (Academy, 22. Juli 1882, p. 68) nachgewiesen.

123) Zu S. 239, unten: Jules Oppert, Expedition en Mésopotamie, Vol. I, Paris 1862 (Vol. II schon 1859) nebst dem dazu gehörigen Atlas; Ménant, Babyl. et la Chald., p. 261 ff.; Artikel „Babel“ (von Eb. Schrader) in Riehms Handwörterbuch; Delitzsch, Paradies, S. 212 ff.; Kaulen, Assyr. u. Babyl., S. 72 ff. u. a.

124) Zu S. 241, Mitte: Delitzsch, Paradies, S. 217; Schrader, Keilinschr. u. A. T. (2. Aufl.), S. 124 (dort das betreffende Stück der sog. Borsippa-inschrift in Transscription und Uebersetzung mitgetheilt). Als Massstab für die Höhe von 42 Ellen vgl. die Anmerkung auf S. 214, wie S. 298 und 375, Anm. für einen weiteren Namen von Borsippa (in den eme-sal-Texten).

125) Zu S. 242, oben: Die Lesung *E-Ul-bar* (so genauer als das conventionelle E-Ulbar) wäre endgültig festgestellt, wenn sich aus andern Gründen die von George Smith aufgestellte Gleichung *E-Ul-bar-sharâki-iddin* (wie er liest) mit Laborosoarchod (S. 333 und Note 202) beweisen liesse.

126) Zu S. 243, unten: 1. Rawl. 69, Col. 3, wozu man Mürdter, a. a. O., S. 76 (dort übersetzt) vergleiche. Ueber die Urkunde Nabu-baliddin's siehe Pinches in den Proc. of Soc. of Bibl. Arch. 1880/1, p. 110.

127) Delitzsch in Mürdter's Gesch. Bab. u. Ass.'s, S. 275. Ueber die neuen Aufschlüsse aus einem der S. 243 erwähnten Cylinderinschriften Nabuna'ids, welche Pinches in den Procedings der Soc. of Bibl. Arch. 1882/3, p. 6 ff. (vom 7. Nov. 1882) gab, wird in den Noten zum Kapitel „Das hohe Alter der babyl. Kultur“ noch eingehender gehandelt werden. Dort heisst der betr. König *Shagashalti-buriash* (das Zeichen *rak* hat auch den Werth *shal*) oder contrahirt *Shagashti-B.*

(vgl. dazu die analogen Erscheinungen S. 276, 295 u. 392), legt die Schreibung bei Sanherib 1. Rawl., 7, VIII, C u. D, Zeile 3 nahe.

128) Zu S. 244, oben: Fragm. Sm. 1366. Es muss hier bemerkt werden, dass der Euphrat auch schon in sumerischen Texten mit diesem Namen (nemlich *id U-kib-nun-ki* „Fluss von U-kib-nun-ki" d. i. von Sippar) vorkommt, so am Schluss einer Beschwörungsformel 4. Rawl. 1, 59[b] (dort zugleich mit dem Tigris), ebenso 4. Rawl. 14, 3/4[a] (= H., K.T., No. 9, obv. 4/5) „das Wasser des Euphrat", während 4. Rawl. 26, No. 4, Z. 52/3 („nach der Hochflut des Euphrat sehe ich mich um", Delitzsch in der deutsch. Ausg. der Chald. Gen. von Smith, S. 281) ein eme-sal-Text ist. Mir scheint jedoch, dass *u-kib-Nun-ki* ursprünglich nichts weiter als „Ebene od. vielleicht Ufer von Eridu" bedeutet und erst später der Name *U-kib-nun-ki* ebenso auf Sippar übertragen wurde, wie *Uruzibba* (gelehrte Umformung von Uru-dugga) von Eridu auf Borsippa. Der Euphrat ist daher, zumal in den ältesten sumerischen Texten, sicher „der Fluss von Eridu" und nicht „der von Sippar."

129) Zu S. 245, oben: Lenormant, Orig. de l'hist., vol. II, p. 7 u. Anm. Wenn der Name des babylonischen Noah, Chasis-Adra (Xisuthros) neben UD-ZI (urspr. *Adra-châsis*) auch UD-ZI-*tim* geschrieben wird, so folgt daraus noch nicht, dass diese ideogr. Schreibung von Haus aus *Um-napish-tim* (Pinches) gelesen wurde: letzteres (zu deutsch „Tag des Lebens") kann ganz gut erst spätere Volksetymologie sein.

130) Zu S. 246, unten: „Zur ältesten Geographie Vorderasiens", Ausland 1880, No. 20 (17. Mai), S. 381—386.

131) Zu S. 248, oben: Assyrische Lesestücke, 2. Aufl. (Leipz. 1878), S. 71, No. 4; jetzt auch 5. Rawl. 29, 45—47[e f.*])

132) Zu S. 250, Anm. 1: Delitzsch, Paradies S. 197 (und 200 oben).

133) Zu S. 255, unten: Sayce in seiner Recension von Delitzsch's Paradies, Academy, Vol. 20 (1881, July—Dec.), No. 496 (5. Nov.), p. 349; die betr. Stelle ist 5. Rawl. 26, 22—24[a b].

134) Zu S. 256, unten: 4. Rawl. 34, 9/10[a]; Smith in den Rec. of the past, vol. 5, p. 60.

135) Zu S. 258, unten: Bereits Sayce hat in seinem Aufsatz „Acc. Phonology" (Trans. of Philol. Soc. 1877—9, p. 123—142) S. 135 unten Kami mit Kingi identificirt; vgl. übrigens auch Schrader, Keilinschr. u. Geschichtsf. (1878), S. 294 unten. Ganz unmöglich ist die Herleitung *Kami's* von *ka* und *mi*, „(Land der) Schwarzgesichter" (Sayce, Haupt) mit Beziehung auf den Del., Chald. Gen. S. 302 f. besprochenen Ausdruck „die Schwarzköpfigen", was aber stets in den nichtsemi-

*) Das Täfelchen lautet in Transscription: *ma(d)-da* = *ma-a-tum* („Land"); *ma(d)-da Ki-in-gi* = *mât Shu-mi-ri*; *ma(d)-da Ki-ingi Agadi-ki* (geschr. *Burbur-ki*) = *mat Shum. u Ak-kad-i.*

tischen Texten*) *Sag-gig-ga* heisst und die schwarz- oder dunkelhaarigen Semiten bezeichnet.

136) Zu S. 259, Mitte: So müsste z. B. auch Babel eigentlich *Til-tir* statt *Tintir* lauten, welch letzteres, wie 2. R. 59, Revers, Z. 31 nahelegt (vgl. auch 4. Rawl. 19, 7⁸ᵇ, obwohl *til* Leben als jüngere Form schon allgemein auch in südbabylonischen Texten auftritt), die älteste südbabylonische Form gewesen sein muss; vgl. für südbabyl. *n*, nordbabyl. *l* auch noch *Idigna* „Tigris", akk. (und daraus assyr. und hebr.) *Idigla***) u. a.

137) Vgl. auch noch Delitzsch, Paradies, S. 130 f. (wie auch 139 f.), wo die meisten Belegstellen stehen, und schon vorher Schrader, Keilinschr. u. Gesch. S. 282—299.

138) Zu S. 261, oben: Theoph. Pinches in den Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1880/1, p. 44, Anm.

139) Zur Aussprache *emegu* (bezw. *imi-gu*) siehe Haupt, Keilschrifttexte, S. 133 unten; ob von dem von mir weiter erschlossenen Wort *megu* (sprich *migu*) nicht (vgl. *imi-ku* die Sprache der Zauber- und Beschwörungsformeln) am Ende gar die bekannten Magier herzuleiten sind? Die hergebrachte Ableitung von *imga* (babyl. Schreibung für *imka* „weise, Weiser") ist doch kaum annehmbar.

140) Zu S. 263: Sm. 954, Rev., Z. 13/4 bis Schluss (bei Delitzsch, Ass. Lesest., 2. Aufl., S. 74 f.).

141) Zu S. 264, Mitte: Es ist mir unfassbar, wie Pinches (in seinem Aufsatz „Sumir and Akkad", Academy, Vol. 22, 1882, p. 67 f.) sagen kann: „That Eridu had names in the two dialects [doch vgl. dazu S. 298 und das oben Note 128 bemerkte] only proves that it was a border town." Wenn Eridu, die südlichste der babyl. Städte, eine Grenzstadt war, dann müsste ja Sumir in jener alten Zeit im Meere gelegen haben.

142) Zu S. 268, Mitte: Man lese statt vieles andern die treffliche

*) In diesen kommt es wieder nur in relativ späten (so den Sonnenhymnen, die bereits semitisch beeinflusst sind, ferner 4. Rawl. 29, No. 1, vgl. S. 306, Anm.) vor.

**) Da *Idigla* (eme-sal) die nord- und nicht die südbabylonische Form ist, fallen natürlich die Einwände Schrader's (gegen Haupt's südbabylonisches od. sumerisches Idigla: K. u. A.T. (2. Aufl.) S. 608 f., welche ausserdem zeigen, dass der berühmte Kenner der assyrischen Geschichte in gesundem historischen Sinn die verfehlten Aufstellungen Haupt's, ohne sie direct widerlegen zu können, doch mit Misstrauen betrachtete, weg. Er sagte mit Recht, dass es schwer begreiflich wäre, wenn die Assyrer ihr *Diglat* statt von den ihnen angrenzenden Akkadiern von den Sumeriern entlehnt hätten; nach der allein richtigen Aufstellung (*Idigla* akkadisch) ist diese Entlehnung aber wirklich von Akkad (Nordbabylonien) ausgegangen.

Darstellung von Delitzsch in Smith's Chald. Gen., deutsche Ausg. (Leipz. 1876), S. 257—268, wie das reichhaltige Kapitel „Die Entzifferung der Keilschrift" in Fr. Kaulen's Assyrien und Babylonien" (Freib. im Br. 1882), S. 103—129 nach; komisch berührt in letzterem nur, dass die Schmähungen Haupt's gegen Lenormant Kaulen auf S. 127 den ebenso unwahren wie naiven Satz zu schreiben verführt haben, „erst Haupt habe in seiner Schrift: Die Familiengesetze (Leipz. 1879), die akkadische Sprachwissenschaft auf solide Grundlagen gestellt und so den Weg zu einer gründlichen Erforschung des räthselhaften Idioms gelehrt."

143) Zu S. 269, unten: Der jüngste Versuch zu einer solchen Entwickelungsgeschichte der Keilschrift ist der Abschnitt S. 158—174 in Haupt's Keilschrifttexten. Für die älteste Stufe dieses Entwicklungsprocesses (die Entstehung aus Bilderschrift) ist speciell der schon S. 456 citirte treffliche Aufsatz Houghton's zu erwähnen.

144) Zu S. 271, oben: In dem eben citirten Aufsatz zwischen S. 454 und 455.

145) Zu S. 271, unten: Ebenda, S. 460 unten und öfter; nur S. 473 ist Hougthon inconsequent, da er auch hier die älteste Form des Zeichens *gi* auf die rechte Seite als Basis (und nicht wie er es hier thut, auf die linke) stellen müsste, zumal ja auch so deutlich das ursprüngliche Bild der Rohrpflanze (vgl. unten S. 407) zu Tage tritt.

146) Vgl. auch Julius Oppert's Bemerkung in seinem Aufsatz „Die franz. Ausgr. in Chaldäa" (im 1. Band der Abh. des Berl. Orient.-Congr.) S. 240 f. Dass die chinesische Schrift, die ja auch aus Bilderschrift entstanden, und ebenso auch die altägyptische (z. B. in den neugefundenen Pyramidentexten, welche dem Juniheft 1881 der Proceedings of Soc. of Bibl. Arch. beigegeben sind) ursprünglich gleicherweise in vertikalen rechts (und nicht links) beginnenden und von oben nach unten zu lesenden Schriftcolumnen läuft, scheint mir auf uralte Beziehungen zu deuten, die nach S. 170 unten zu erklären sind. Und wie bei dieser Anordnung die ägyptischen Thier- und Menschenbilder nach rechts hin blickten (in den aus unsern Publicationen geläufigen Texten, welche in horizontalen von links nach rechts zu lesenden Zeilen geschrieben, bezw. gedruckt sind, blicken dieselben bekanntlich nach links), ganz so muss es auch in den ältesten babylonischen Texten gewesen sein, da z. B. der Rücken des aufrechtstehenden Bildes für Mann in ihnen klar und deutlich links ist (vgl. z. B. Houghton, S. 463 oben die Abbildung), demnach auch hier die lebenden Wesen nach rechts schauen. Den Aufstellungen, die in den letzten Jahren Terrien de la Couperie (vgl. z. B. sein mir nicht zu Gesicht gekommenes Buch „Early history of Chinese

civilisation"*); ebenso die interessante Controverse betr. das Yih-King zwischen J. Legge einer- und Rob. K. Douglas und Terr. de la Coup. im 22. Band der Academy, July-Dec. 1882 andrerseits) gemacht, würde obiges (speciell: die gleiche Anordnung der ältesten babyl. und der chinesischen Schrift) zu einiger Bestätigung gereichen, doch als Nichtsinologe kann ich leider nicht beurtheilen, in wie weit dieselben begründet sind; vor allem aber scheint mir eine ins einzelne gehende Vergleichung babylonischer und chinesischer Schriftzeichen (auch wenn man die ältesten Formen dazu nimmt) oder andrerseits babylonischer und ägyptischer, ganz resultatlos, erst recht aber eine sprachliche Vergleichung von chinesisch und sumerisch, wobei doch nie positives herauskommen wird.

147) Zu S. 272: Was hier von Col. 2 transscribirt ist (nur lies *Dingir-ri* statt *dingir Ri*), wurde schon S. 460 in Uebersetzung mitgetheilt; Col. 3 heisst vielleicht „mit (*bi*) sich selbst (lies dann *ni-bi* statt *im-bi*) was gut ist (*dug-dug-ga*) hat er genommen (*dib*), seinen Bau (lies besser *shigâ-bi*) für die Herrin (*kisâl* von der Göttin Istar?, oder hier = 'reiner Ort'?) hat er geöffnet (*im-mi-gab*) etc." und Col. 4 „sein Leben (*nam-tillâ-ni*) möge lang währen (*ghu-gid* od. besser *ghisud*), für Jahre (*mu*) genannt (*sa*) I-anna hat er geschrieben (*mu-na-ni-x*, viell. *-sar?*)", worauf dann der S. 461 mitgetheilte Schluss der ganzen Inschrift („wer aus I-anna etc.") sich anreiht.

148) Zu S. 275, unten: Vgl. Paul Haupt, Keilschrifttexte, S. 136 und schon vorher (1873) François Lenormant „Etudes accadiennes" tome I, p. 39 („*nim* élever, *enim*, haut, élevé").

149) Zu S. 277, Mitte: Vgl. meinen Aufsatz „Die neuesten Resultate der sumerischen Forschung" (Z. d. D. M. G., Bd. 32, 1878), S. 183 f.

150) Zu S. 278: 4. Rawl. 14, No. 2 (= Haupt, K.T., No. 9), Rev., Z. 6—29. Vers 2 ist statt *kid* vielmehr *gi*, und in der ganzen Beschwörungsformel überall *i* statt *e* (Zeichen *i*) zu lesen. Sonst vergleiche noch das S. 424 bemerkte.

151) Zu S. 282, unten: Die neuerdings von Pinches (Sumir and Akkad, Academy 1882, July 22, p. 68) vorgeschlagene Uebersetzung von *eme-ku* (lies *imi-ku*) „tongue of records" ist, da das von ihm beigezogene *ku-kar* einfach phonetisch *zi-kar* (vgl. S^b 1, rev. 5) zu lesen und ausserdem ein *ku* = *zakâru* nicht belegbar ist, lediglich gerathen, während andrerseits *ku* = *rubû* „Fehr, Edler" ein gewöhnliches Wort ist; vgl. weiter auch S. 476 f.

152) Zu S. 283, Mitte: Terrien de la Couperie „The Sumerian and Accadian Dialects", Academy 1882, No. 530 (July 1). Um

*) Vgl. auch noch den Aufsatz Terrien's in Bd. 23 der Academy (20. Jan. 1883, p. 48) „Chinese and Akkadian Affinities".

jeden Zweifel an der Priorität der Entdeckung Pinches', die ihm neuerdings Haupt in der diesen Gelehrten charakterisirenden unbefugten Veröffentlichung von Postkarten anderer (Vorrede zur Separatausgabe seiner „Akkadischen Sprache") wiederum streitig zu machen sucht, zu beseitigen, sei hier ein ohne mein Zuthun mir zu diesem Zweck geschriebener Brief eines mir bis dahin ganz fremden englischen Assyriologen wortwörtlich abgedruckt: „London, 13th of Oct. 1882. Honoured Sir, I have read with much interest your contributions to the Literarisches Centralblatt*) about the priority of the discovery of the two dialects, Akkadian and Sumerian. To enable the public to form a fair judgment, however, it is necessary to state one fact, namely: that M. Theo. Pinches, in oct. 1878 had, to a tablet exhibited in the Kuyungik Gallery, a label put to the following effect: „Portion of Bilingual list in three columns, joined to fragment of old Collection. The first two columns contain dialectic variations of the Akkadian language. Kuyungik." Twenty months, therefore, at least, before Dr. Haupt came to London (July 1880), this label was exhibited to all eyes and any one looking at the case and the tablet must, unless blind, have seen it. Dr. Haupt copied this very tablet. I dot not, however, say that he read the label, because I did not see him doing so. I may add that when Dr. Haupt said that he discovered a new Akkadian dialect, M. Pinches called his attention to, and even showed him, this label; consequently Dr. Haupt henceforth knew of it. You may make of this letter the use you think best. Believe me yours truly G. Bertin. To Dr. F. Hommell." Was endlich den von Dr. Haupt (wegen der englischen Wiedergabe von S. 399 von Lenormant's Magie in meinem Aufsatz „Sumir and Accad" in der Academy 1882, May 20) mir ins Gesicht geschleuderten Ausdruck „unehrenhafte Fälschung" anlangt, so verweise ich ihn auf die damals zu gleicher Zeit gemachte Wiedergabe jener Seite des Lenormant'schen Buches in diesem Werke, S. 279 (gedruckt Mitte August 1882), woraus jeder Unbefangene sehen wird, dass es mir nicht darum zu thun war, zu meinen oder Lenormant's Gunsten etwas auszulassen, sondern dass lediglich des knapp zugemessenen Raumes halber ich für die Academy zwei Sätze der deutschen Ausgabe der Magie kürzer und ohne einen wesentlichen Gedanken Lenormants zu unterdrücken in einen englischen brachte. Uebrigens habe ich nach einem so unehrenhaften Misbrauch des Briefgeheimnisses, wie sich dessen Dr. Haupt in der Vorrede der Sep.-Ausg. seiner „Akkadischen Sprache" schuldig macht, ohnehin nicht

*) 1882, 6. Mai, S. 636—638 (Rec. von Haupt's Keilschrifttexten) und 22. Juli, S. 1014—1016 (wo auch jene Auslassung Terrien de la C.'s abgedruckt ist); vgl. auch noch No. 33 (12. Aug.) S. 1133—1136.

mehr nöthig, etwas weiteres zu sagen. Wer so handelt, ist gebrandmarkt für immer in den Augen der Fachgenossen, und es kann daher auch der oben erwähnte gegen mich daselbst gebrauchte Ausdruck, der sich den Schmähungen in seinen Familiengesetzen gegen Oppert und Lenormant würdig anreiht, nur auf das eigene Haupt dessen, der ihn angewandt, zurückfallen.

153) Zu S. 283, unten: 5. Rawl. (1. Hälfte,* London 1880), Tafel 11 und 12; Paul Haupt, Nachrichten der Gött. Ges. d. Wiss., 1880, No. 17 (3. Nov.), S. 513—541 („Ueber einen Dialect der sum. Sprache"); ders., Der keilinschriftl. Sintflutbericht (Leipz. 1881), S. 25 f. und endlich im vierten (Febr. 1882 erschienenen) Heft der „akk. u. sum. Keilschrifttexte" an mehreren Stellen (bes. S. 134).

154) Zu S. 284, oben: Haupt, a. a. O. (in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1880) S. 541 „Im zweiten [bisher nicht erschienenen] Abschnitt werden wir nachweisen, dass vierzehn der im 4. Band der Cun. Inscr. veröffentlichten sumer. Gesänge (4. Rawl. 9; 10; 11; 18, No. 2; 19, No. 3; 21, No. 2; 23, No. 1; 24, No. 2; 26, No. 3 und 4; 27, No. 4; 28, No. 2; 29, No. 5 und 30, No. 1), ausserdem auch Sm. 954 und mehrere unveröffentlichte Texte in demselben Dialekte, den das trilingue Vocabular behandelt, abgefasst sind." Dazu kommen noch 4. R. 60 (einsprachig); 20, No. 1 (vgl. auch H., K.T., S. 134) und 3; 22, No. 2; 24, No. 1 und 3 (vgl. zu letzterem auch H., K.T. S. 208); 26, No. 1 (vgl. auch Del., Par., S. 217); 2 (vgl. auch H., K.T., S. 183) und 8; 27, No. 1 und 3; 28, No. 4 und 30, No. 2, und wahrscheinlich noch einige andere Texte (nemlich sicher die S. 306, Anm., in der Mitte, genannten einer- und vielleicht auch noch die Nindarhymnen andrerseits, wofür ich die philologischen Nachweise in nächster Zeit an einem andern Ort zu bringen gedenke).

155) Zu S. 286, oben: Nur in einem Fall hat das Zeichen *mal* in beiden Dialecten den Werth *ma* (aus *mal* entstanden wie *zà* aus *zal* in *zà-i-ni-ni* „ihr"), nemlich wenn es „ich" bedeutet, wie das deutlich das Täfelchen 2. Rawl. 40, No. 5 (vgl. den Schluss davon S. 280, Anm. besprochen) in der Zeile *mal* (lies *ma*) = *ma* = *ia-[a-shi]* „ich" an die Hand gibt. Die Willkür, mit welcher Haupt an dieser Stelle einfach ein Versehen des Tafelschreibers (statt *ma* = *mal* bezw. *gà* = *ia-a-shi*) statuirt (Akk. Spr., S. XL), nur weil ein sumerisches *ma* „ich" nicht zu dem von ihm construirten ganz unmöglichen *ga-é* „ich" (statt *ma-i*) passt, werde ich in Bälde in einer Fachzeitschrift näher beleuchten. Ich will ihm einstweilen „verrathen", dass das so oft für *anâku* „ich" in den eme-sal-Texten stehende Zeichen *gin* (sprich *min*, bezw. *vin*) nur phonetische Schreibung für *me-en* (Wurzel *me* + Ableitungs-

*) Mir zugekommen am 10. März 1881.

suffix) „sein“ ist, welches ebenso oft durch *atta* „du“ statt durch *anâku* „ich“ übersetzt wird.

156) Zu S. 286, unten: „Der keilinschr. Sintflutbericht“ S. 23, oben.

157) Zu S. 287, Mitte: Sumir and Accad“, Academy Vol. 21 (Jan.-Juni 1882), No. 524 (20. Mai), p. 362 f. (auch in französ. Uebers. „Sumir et Accad“ in den Annales de Philos. chrétienne 1882), und „Sumir und Akkad, der älteste Kultursitz in Vorderasien“, Ausland 1882, No. 23 (5. Juni), S. 441—447.

158) Zu S. 289: Seile 10 lies *l* zu *r* (obwohl dies noch sehr zweifelhaft ist, da *kibir* semitisches Lehnwort im sumero-akkadischen sein wird, von *kabâru* „begraben“) statt *l* zu *n* (Druckfehler). Andrerseits ist Uebergang von (älterem) *n* zu (jüngerem) *l* kaum mehr zweifelhaft (vgl. oben Note 136). Ein weiterer sicherer Lautübergang ist der von auslautendem *n* in *m* im eme-sal-Dialect, z. B. *alanna* (bezw. *alan*) „Bild“ (Gudea-inschr.), nordbabyl. *alam*; *girin* „Frucht“, nordbabyl. *girim*; *an* (Expletiv-partikel, geschr. *a-an*), nordb. *am*; *nin* „alles was“ (Nominalbildungspräfix), nordb. *im* u. a. Dies ist eine wirkliche „Entdeckung“ von mir, wie *n* zu *sh* und die Eruirung des Beispiels *igi* „Auge“, dialectisch *idi* eine solche Haupt's ist (Sintflutbericht S. 23 f. und Keilschrifttexte S. 134), während nach Vorlage von 5. Rawl., Tafel 11 und 12 und nachdem längst der Inhalt des besagten Iabel (Note 152) Gemeingut aller assyriologischen Besucher des Brit. Museums geworden war, es wahrhaftig keines Entdeckertalentes mehr bedurfte, um den Aufsatz in den Nachrichten der Gött. Ges. d. Wiss. zu schreiben und die oben S. 287 f. aufgezählten Lautübergänge festzustellen. Zu S. 288 ist nachzutragen zu No. 2, dass das Beispiel *dug* „Wort“ für *g* in beiden Dialecten insofern schlecht gewählt ist, als dafür im nordbabylonischen *idib* (geschrieben *i-bi*) auftritt (vgl. auch *idim* 4. Rawl. 11, 43/4[a] in *idim-ma-ra* = *ishgum* „er schrie“); besser wären *gal* „gross“, *gig* „Schmerz“, *sig* „verletzen“ u. a. anzuführen gewesen. Ferner sind Beispiele für *g* zu *d* die Precativformen auf *di-in-* (geschr. *ni-in-*) für *ši-in-* und die Postposition *di* (geschr. *ni*) für *gi* (geschr. *kid*). Als Analogie vgl. altpersisch *adam* „ich“ für urspr. *agham* (Skt. *aham*, gr.-lat. *ego*), während für *u* zu *i* (so das allein richtige statt *u* zu *e* oder gar *i*) fast in allen Sprachen Analogien in Menge sich finden (vgl. z. B. ursprüngliches *u* im griechischen zu *v*, gesprochen *ü*, und dies neugriechisch gesprochen *i*).

159) Zu S. 290: Zunächst ist zu No. 5 nachzuholen, dass, wenn auch die Form *Gimir*, die ich auf Lenormants Autorität hin (Etudes Accadiennes, I, p. 26) angenommen, nicht zu *Gingir* „Istar“ gehören sollte (Haupt), doch *dingir* und *dimmir* (was mit dem semitischen *din* „richten“ nichts zu thun haben kann), *Shingir* und *Shumir*, wie *Kingi* (aus *Kangi*) und *Kami* so unumstösslich sicher sind, dass dadurch

allein das Lautgesetz südbab. *ng*, nordbab. *m* vollständig gesichert ist. Die nordbabyl. Formen *ingada-ti*, *ingan-zu* und *shinga-minni* (für urspr. *immada-ti*, *imman-zu* und *shimma-minni*, letzteres wiederum für urspr. *shin-minni*) sind falsche Analogie- oder Rückbildungen nach dem auch dem Nordbabylonier wohlbekannten und ihm viel heiliger und altehrwürdiger klingenden *dingir*. Der Dichter wollte sich recht archaistisch-gewählt ausdrücken, wenn er solche (in diesem Fall sprachlich nicht berechtigte) Formen statt der gewöhnlichen anwandte. — Zu den Fällen, die S. 290, Mitte aufgeführt sind, gehört es auch, wenn *til* „leben" (vgl. schon Note 136) schon im südbabylonischen (z. B. auch in den Gudeainschriften) auftritt, und anderes mehr, während gerade bei *mi* es zweifelhaft erscheint, ob der Silbenwerth *mi* des Ideogramms *gi* „dunkel, Nacht" wirklich dialektisch zu erklären ist. Vielleicht sind hier *mi* und *gi* so verschiedene Formen wie *di* und *sa* oder *du* und *ir* u. a.; vgl. auch das unten in der Anmerkung zu *gibar* bemerkte.

160) Zu S. 291: Vgl. zu *amîlu* „Mensch" *mulu*, dialectisch zwar geschrieben *mu-lu*, aber gewiss *mili* oder vielleicht gar mit Nominalbildungsvorschlag *amili* gesprochen (wie auch elamitisch *mili* nahelegt); zu *itillu* das sum. *utul* (S. 386 unten), akk. *itil*; zu *irû* Bronze *urud*, dialect. *irid* oder *iri*; zu *iru* Stadt sum. *uru*, dial. *iri*, z. B. in *Iridu* (geschr. Eridu), zu *dumgallu* (was vielleicht besser *timgallu* oder *timkallu* zu transscribiren) sumer. *gim* bauen, dial. *dim*; zu *kirimmu* „Frucht" endlich S. 409, Anm. und S. 471. Das sind lauter Wörter und Begriffe, die aus dem gewöhnlichen Leben herausgegriffen sind, und also mehr beweisen wie die mehr gelehrten mythologischen Lehnwörter *gipâru* „Dunkel", *girsû* „Sturmflut", *sigâru* „Schranke", *gigunû* „Hades" (4. Rawl. 27, No. 2, wahrsch. eme-sal) u. a., akk. *mi-bar* (doch vielleicht auch hier *gi-bar* gesprochen*), vgl. Note 159, Schl. *mi-ir-si*, *si-mar*, *gi-umun* (vgl. S^{b} 90 und 2. Rawl. 33, 56^{cd}, worauf mich Dr. Bezold hinwies) etc. Es gereicht das der alleinrichtigen Aufstellung: eme-sal- = nordbabylonisch oder akkadisch ebenso zur Bestätigung wie die Entlehnung von ass. Diklat (hebr. Hiddêkel) aus dial. *Idgla* (und nicht aus *Idgna* des Hauptdialects), worüber schon oben S. 466 gehandelt wurde; selbstverständlich entlehnten die Nordbabylonier (denn das sind die uns bekannten semitischen Babylonier) zunächst von dem bei ihnen üblichen nichtsemitisch (also vom akkadischen) wie die Assyrer von den ihnen benachbarten Nordbabyloniern, und nicht von den weiter abgelegenen Südbabyloniern und deren Dialect (dem su-

*) Hieher gehört dann auch *agû* „Hochwasser", akk. *a-gi-a* (geschr. *a-mi-a*), z. B. 4. R. 26, 52 3 (eme-sal), 3, 40. 46^{b} (Hauptdialect). Eine Bestätigung für MI-*bar*, gespr. *gi-bar* auch im eme-sal-Dial. wäre die volksthumliche Umgestaltung *dipâru* „dunkle Flut" im 11. Gesang des Nimrodepos; daraus ginge zweifellos hervor, dass sum. *gi-bar* der dialectischen Aussprache nicht *mi-bar*, sondern vielmehr *di-bar* gelautet.

merischen). Ebenso weisen bei den Hebräern alle (sprachlichen wie sachlichen) Entlehnungen auf Nordbabylonien und auf den eme-sal-Dialect.*)

161) Zu S. 292, unten: Vgl. übrigens auch Note 128 (urspr. statt „Fluss von Sippar" vielmehr „von Eridu", wenigstens sicher so in den Stellen der Beschwörungsformeln).

162) Zu S. 293: 4. Rawl. 11, 1—16[a] (und die Varianten 6—14[b]); *ba-da-gur* = *it-ta-kir* (von *nakâru*) kann nur intransitiv sein (vgl. im akk. *da* und im ass. die Form *t1*); „hat ihn besprochen" *na-am-ba-da-an-tar* (von *nam-tar*) und ass. *itârar-shu* (von *arâru* „verfluchen").

163) Zu S. 294: Vers 4 (4. Rawl. 20, No. 3, Z. 6/7) stand im Original: Gott *Mu-zibba-sâ'a* (d. i. „der den guten Namen verkündet") und in der ass. Columne „Gott Ag" (d. i. Nebo), vgl. Pinches in den Transact. of phil. soc. 1882—1884, p. 95. In Vers 7 steht Tintir für Babel (nicht etwa *Ka-dimirra*). Vers 8 ist die Uebersetzung „Gift" zwar gerathen (akk. *ug'u*, ass. *imtu*), aber immerhin sehr wahrscheinlich; auch Haupt vermuthet Gift oder Geifer; was ich nach Lenormant's Vorgang mit „Wehrwolf" übersetzte, ist dasselbe Wort *ushugal*, das auf S. 276 besprochen, welches aber hier und an andern Stellen ein Thier sein muss und dann nicht wie gewöhnlich „Alleinherrscher" bedeuten kann. Vgl. auch die Stelle aus der Nindar-hymne II. R. 19, Z. 61/2 „die Waffe, welche wie ein W. den Leichnam verzehrt", weshalb Guyard N.T.A., § 12 „le chacal" übersetzt.

164) Zu S. 295, oben: Man vergleiche als Beispiele 4. Rawl. 3, 8[b]; 4, 29/30[a]; 6, 36[c]; 15, 12/3[b]. 43/4[b] etc. etc. (wie auch den S. 295 erwähnten Ausdruck „Mardug Sohn von Eridu" 4. Rawl. 3, 41[b]; 4, 23[b]; 8, 40/1[b]; 15, 62/3[a] u. ö.).

*) Von den zwei scheinbaren Ausnahmen, *Ur-Kashdim* (an dessen Identität mit Ur-Mugheir aber auch Forscher wie Dillmann zweifeln) und *Shin'ar* (was ja auf die südbab. Form *Shingir*, nicht auf die nordbab. *Shumir*, vgl. S. 257 f., zurückgeht) erledigt sich die erste entweder durch S. 128, Anm. oder besser durch 487 Anm., während bei der zweiten zu beachten ist, dass zur Zeit Abrahams und kurz vorher ganz Babylonien unter der politischen Oberhoheit von Larsa (Sinkara, Shingir, vgl. S. 265) stand, es also leicht erklärlich ist, dass die Hebräer, welche in (Mittel- und) Nordbabylonien (und vielleicht noch nördlich drüber hinaus nach Mesopotamien hin) zelteten, gerade diesen (damals wohl officiellen) Namen, und nicht den, welcher vielleicht erst unter Chammuragas daraus umgebildet wurde (nemlich das dialectische *Shumir*) entlehnten und zu ihrer Bezeichnung für Gesammtbabylonien machten. Nur wenn ganz Babylonien damals unter nordbabylonischer Herrschaft (etwa schon unter den Königen von Babel) gestanden hätte, würde man Akkad (oder einen andern Namen als gerade Shin'ar) hebräisch für Babylonien erwarten; es ist also nicht befremdend, dass die babyl. Bezeichnung für Südbabylonien (speciell und urspr. für Larsa) und diese in der nichtdialectischen Form von den Hebräern für den Begriff Babylonien überhaupt adoptirt wurde.

165) Modificirt durch das S. 313, oben (vgl. auch Note 154) bemerkte. Die betreffende Hymne ist in Nippur (kurz vor oder während der Zeit der Könige von Nisin), also in Mittelbabylonien entstanden. Es ist daher diese Erwähnung des Berges Magan kein directer Beweis für die Aufstellung „Hauptdialekt = sumerisch", immerhin aber auch kein Gegenbeweis, da Mittelbabylonien dem Gebiet von Magan*) ja viel näher liegt als etwa Nordbabylonien, dem Entstehungsort der eigentlichen eme-sal-Texte.

166) Zu S. 295, Mitte: Die wenigen Ausnahmen (z. B. 4. Rawl. 60, 10b *i-Zu-ab*; 18, 9 10 *kâ Zu-ab-ta* und wenige andere) beziehen sich offenbar auf einen Ea-tempel in Nordbabylonien und sind also ganz anderer Art als die so zahlreichen Stellen der Texte des Hauptdialects, wo der mythologische Begriff der Wassertiefe (vgl. als beste Illustration das ganze Kapitel S. 356 ff.) in so enger Beziehung zu den ältesten religiösen Anschauungen der Sumerier steht.

167) Zu S. 296: Zu *tag* „hinzufügen, helfen" vgl. jetzt auch noch Haupt, Akk. Spr., S. XXXIII. Vers 10 ist zu schreiben: „Gehe mein Sohn Mardug . . . . . hole (od. nimm) ein Gefäss (?)"; für letzteres Wort steht im Original sum. *gish-gamma*, ass. (*isu*) *kippati*. Nach „zurechtbringen" ist die S. 375, Z. 17 f. übersetzte Zeile einzufügen.

168) Zu S. 297, oben: Dieses aus 4. Rawl. 14, No. 1 genommene Beispiel (daselbst Z. 1—8 und 15 f.) ist anders zu fassen, da der betreffende mythologische Text, wie ich seither herausgefunden habe, sicher Spuren des eme-sal-Dialects an sich trägt (vgl. z. B. Z. 15 *Zu-si*, sprich *Si* „Vogel" u. a.); auch ist sehr die Frage, ob Vers 1 („einen fernen Ort") in Beziehung zu Vers 2 („auf dem Berg Sabu") steht. So beweist also dieser Text (der nordbab. Berg od. Hügel Sâbu in einem eme-sal-Stück) schliesslich nur wieder für: „eme-sal = akkadisch oder nordbabylonisch"; nur das „Ganz ähnlich ist es, wenn etc." bis „wieder aufgehoben wird" (S. 296 unten und 297 oben) ist als nicht mehr zutreffend zu streichen. Ueber *Lugal-tur-da* (nicht *L.-marad-da*) siehe schon oben S. 462.

169) Zu S. 297, unten: Vgl. auch das oben in Note 165 ausgeführte.

170) Zu S. 298, oben: Vgl. dazu S. 375, Anmerkung. Ein in gewisser Hinsicht analoger Fall ist das in Note 128 zu Ukib-Nun-ki (urspr. Eridu, später aber Sippar) bemerkte.

171) Zu S. 300, Mitte: Pinches' Gründe (Proceed. of Soc. of Bibl.

*) Dazu stimmt auch die Nennung Miluch's in einem den Nindarhymnen inhaltlich und sprachlich ziemlich parallellaufenden Text 4. Rawl. 18, No. 3 (danach S. 300, Anm. in etwas zu modificiren), daselbst Z. 60b „Stein des Landes Mi-luch-cha" (vgl. auch S. 411); sonst vgl. zu Miluchcha noch 4. Rawl. 25, 128 (einem ebenfalls auf S. 306, Anm. kurz charakterisirten spätern Text).

Arch., 1880/1, p. 44) waren die zwei Namen Babel's (vgl. schon S. 238 und Note 122) *Tintir* und *Ka-dimir-ra*, welch letzteres, da es nicht phonetisch *Ka-dim-mi-ir-ra* geschrieben wird (was wohl in zusammenhängenden relativ spät redigirten Texten, nie aber in Städtenamen bei einem so gewöhnlichen jedermann bekannten Wort wie *dimmir* Gott, zu erwarten), er *Ka-dingir-ra* umschreibt. Nun ist allerdings *tin* das ältere Wort für „Leben" (vgl. Note 136), aber kein zwingender Grund ist vorhanden, deshalb den Dialect von Tintir und Nordbabylonien als den Hauptdialect, statt, wofür die Ortsnamen der eme-sal-Texte und alles andere spricht, als den Nebendialect (eben eme-sal) zu erklären; vgl. im Gegentheil das S. 259 ausgeführte, wie auch Delitzsch, Paradies, S. 200 oben („auf die Städtenamen und deren Dialect lassen sich sichere Schlüsse nicht bauen . . . . ., auch können nordbabylonische Städte von dem Volk von Sumir gegründet worden sein etc.").

Delitzsch's Gründe („Wo lag das Paradies" S. 199) sind aber darum nicht stichhaltiger, trotz der eben mitgetheilten verständigen Einschränkung. Dieselben sind kurz folgende: 1) Der Name *Shumir* selbst gegenüber der aus dem hebr. Shin'ar (Sinear) zu erschliessenden Nebenform *Shingir* deute wie *dimmir* gegenüber *dingir* auf die Weibersprache als Dialect Südbabyloniens. 2) Der ältere Name von Sumir, *Kingi* enthalte ein dialectisches Wort *ge*, dem im Hauptdialect ein *gu* (geschr. mit dem ass. Zeichen *tik*) entsprechen müsste (*Kin-ge* also nach Delitzsch „Land-oberfläche"), und endlich 3) habe der in der Weibersprache abgefasste Text 4. Rawl. 46 f. die Unterschrift „Tafel von Sumir". Davon erledigen sich nun No. 1 und 2 durch das S. 258 ausgeführte ganz von selber, wo nur noch hinzuzufügen, dass die Zerlegung von *Kingi* in *Kin* + *gi* (für *-gu*) reine Hypothese ist und also ohnehin in der Luft schwebt. Was aber No. 3 anlangt, so ist der betreffende Text zunächst gar kein sumero-akkadischer, sondern ein in semitischem babylonisch abgefasster und von G. Smith in Babylon erworbener Bericht über die alljährliche Ueberschwemmung des Euphrat, der also beginnt:

> Im Monat Nisan, am 2. Tag, in der 1. Doppelstunde der Nacht kommt(?) Amil-shish-gal, und die Wasser des Flusses beobachtet(?) er, vor das Antlitz Bel's tritt er, und misst(?) und vor dem Antlitz Bel's . . . . . t er es und zu Bel spricht er seine Formel

und nun erst kommt ein Stück eines augenscheinlich in der Weibersprache abgefassten Gebetes, das hier lediglich eingeschoben ist, sich aber nach wenigen Zeilen in rein semitischem babylonisch fortsetzt; so weit es wegen des offenbar in schlechter Verfassung befindlichen Textes übersetzbar ist, soll es hier folgen:

O Bel, der in seiner Macht einen Nebenbuhler nicht hat,
O Bel, gnädiger König, Herr der Länder,
der herbeibringt (??) den Frieden (?) der grossen Götter,
Bel, der in seiner Herrschermacht die Gewaltigen niederwirft
. . . . . .
o Bel, dein Wohnsitz ist Babel, Borsippa deine Krone,
. . . . . ist die Ruhe deiner Seele.

und nun rein semitisch:)

. . . . . .
Herr der Länder, Glanz (?) der sieben Götter, Verkünder der Gnade,
wer ist wie du (?), kein Gott fasst deine Macht,
nicht verkündet er deine Hoheit, nicht spricht er aus (?) deine Herrschaft.*)
. . . . . ergreife die Hände, welche zu dir sich heben,
schenke deiner Stadt Babylon deine Gunst,
zu deinem Tempel E-sag-il neige dein Antlitz
und schenke Segen den Söhnen Babel's und Borsippa's! (etc. etc.).

Die Unterschrift des ganzen, wie man aus einigen Sprachformen (wie auch aus den neubabylonischen Schriftcharakteren) sieht, ziemlich späten Textes lautet:

Zwölfte Tafel (aus der) *Eme-ku* (d. i. Shumir) *ul dannûti* (beginnenden Serie);
Die Tafel, welche darauf folgt (beginnt): im Monat Nisan, am vierten Tag.

Meine frühere Uebersetzung: „Zwölfte Tafel von Sumir (aus der) *ul dannûti* (beginnenden Serie, etc." (so auch Pinches in seinem keine weiteren neuen Gründe für seine Aufstellung bringenden Aufsatz „Sumir and Accad", Acad. 1882, 22. Juli) habe ich jetzt aus sprachlichen Erwägungen aufgegeben. Aber auch den Fall gesetzt, dass sie dennoch die richtige gewesen wäre, so kann sich jeder nun selbst überzeugen, wie diese Unterschrift eines rein semitischen Textes, der nur durch einige Citate aus einer Hymne der Weibersprache unterbrochen ist, keinen Beweis für die nähere Bestimmung dieses Dialectes abgeben kann. „Tafel von Sumir" bezeichnet in diesem Fall wahrscheinlich nichts anderes als „babylonische Tafel" überhaupt. Mit *imi-ku*, einem sicher von den nordbabylonischen Gelehrten erfundenen Ausdruck, wurde zunächst das altbabylonische überhaupt als „heilige Sprache" bezeichnet; im Gegensatz zu den ältesten, ja

*) Diese zwei Zeilen sind nur annäherungsweise sicher: die vier nächsten gebe ich nach der in Mürdter's Gesch. Babyloniens u. Ass., S. 60 veröffentlichten (aus G. Smith's Assyr. Discoveries, p. 395 stammenden) Uebersetzung, wo wenigstens im allgemeinen der Sinn getroffen ist.

gerade in Nordbabylonien erst gesammelten und mit semitischer Uebersetzung versehenen Texten, benannten sie dann den Dialect der mehr volksthümlichen einheimischen Busspsalmen und Hymnen, welche sich erst allmählich kanonisches Ansehen verschaffen mussten, in ihrem Gelehrtenstolze als „Sprache der Frauen" oder „der Diener". Dieser Gegensatz erlaubte dann erst, den Ausdruck *imi-ku* als „Herrensprache" neben der urspr. Bedeutung „heilige Sprache" zu deuten. So ist erklärlich, wie dann auch in allgemeinerem Sinn *imi-ku* angewendet werden konnte. Habe ich dagegen mit meiner neueren Uebersetzung jener Unterschrift Recht, so kann daraus zur Zeit überhaupt nichts geschlossen werden, da wir die erste Tafel der betreffenden Serie, welche *Imi-ku ul dannûti* beginnt, ja nicht kennen; wird sie noch gefunden, so wird sich jedenfalls das eben ausgeführte bestätigen.

172) Zu S. 301, oben: Une inscription bilingue de Hammourabi, roi de Babylone, par A. Amiaud im Recueil de travaux relatifs a la philologie et a l'archéologie égyptienne et assyriennes, Vol. I (1879) p. 181—190 (nebst einer Tafel); Fundort der Inschrift: Bagdad (also Nordbabylonien). Eine weitere Bestätigung gibt die Zeile der gleichen Inschrift: (*gish*) *gish-lal ti-in ti-in mu-bi-il-li tu-uk-ma-tim* (beachte das phonetisch geschriebene *ti-in* für das Zeichen S^{c}. 242, bezw. No. 74 der Phon. Volues von G. Smith) wie auch die Ausdrücke *si-si-a* = *mu-shi-ib-bi* (vgl. 4. Rawl. 12, 18 *si-si-i* = *shi-bi-i*) und *sí sí* = *sâpin* (vgl. 4. Rawl. 18, No. 3, 52/3).

173) Zu S. 302, Mitte: siehe schon S. 223, Anm. und die dazugehörige Note 108.

174) Zu S. 303 f.: Haupt, Keilschrifttexte, No. 11, 2. 6. 8. 9. 27 und 28. Zu den Dämonennamen wie zum Gott *Ishum* (Delitzsch: *Ilak*) vgl. das Kapitel S. 356 ff.

175) Zu S. 305, Mitte: Dass 4. Rawl. 7/8 wie 19, No. 1 zu ein- und derselben Serie gehören, ergibt sich durch Vergleichung von 8, 26^{a} u. 28^{a} (der Unterschrift von 4. Rawl., Tafel 7 und 8) *in* (Beschwörung): *nam-irim shag* . . . . . *ta ud-du-a-na* (28) *dub* (d. i. Tafel) . . . . . *-bu* mit dem Anfang von 4. Rawl. 19, No. 1 einerseits (*in*: *nam-irim* . . . . *zu-ab-ta im-ta* . . . . . .) und der Unterschrift dieses Textes Z. 22 und 24^{b} *in*: *ni-i-ish* etc. . . . . *dub* VII^{kam} *shur-*[*bu*] andrerseits. Da nun stets die Zeile vor der Angabe der Zahl der Tafel der betreffenden Serie (welche wiederum nach den Anfangsworten der ersten Tafel bezeichnet wird) den Anfang der nächstfolgenden Tafel angibt, so ergibt sich aus jener Vergleichung des weiteren, dass 4. Rawl. 7 8 die 6te, 19, No. 1 die 7te Tafel der Serie *shurbu* war; die zweite (rein semitisch abgefasste) Tafel der gleichen Serie (vgl. auch S. 386) ist 4. Rawl. 58/9 veröffentlicht.

176) Zu S. 306, Anm., unten: Vgl. ausser S. 313 auch noch Note 154 und 165.

177) Zu S. 307 f.: 4. Rawl. 5, 1 2ª bis 49 51ª. Einen philologischen Commentar zu den S. 307—322 übersetzten Stücken muss ich mir des beschränkten Raumes halber auf eine andere Gelegenheit versparen.

178) Zu S. 308 bis 309 oben: 4. Rawl. 5, 52/4ª bis 77/9ª (Schl. der ersten Columne).

179) Zu S. 309 bis 310 oben: 4. Rawl. 5, 9/10ᵇ bis 71/2ᵇ (zweite Columne). In Zeile 59,60ᵇ (Uebers., S. 309, letzte Zeile) ist selbstverständlich nach der Variante (Haupt, K.T., No. 8, Zeile 29.30) „der erhabene Sohn, Nannar (sum. *Ud-sar*, spr. *U-sar*, was, vgl. 2. Rawl. 57, 59, nur die spätere Aussprache des dort dem 2ten Wochentag zugehörenden planetarischen Gottes *Nin-sar* d. i. eben auch Sin, ist), der Gott Sin" statt des sinnlosen „mein Sohn Sin" (da doch Sin der Sohn des *Ištilla* und nicht des Gottes *I'a* ist) zu lesen.

180) Zu S. 310 f.: 4. Rawl. 5, 30/1ᶜ bis 40/1ᶜ, und 60/1ᶜ bis 78,9ᶜ (Schluss der dritten Columne). Zu diesen ganzen drei Columnen (S. 308—311) vgl. auch noch das S. 360 bemerkte.

181) Zu S. 311 f.: 4. Rawl. 1, 39/40ᶜ bis 68/9ᶜ (Schl. von Col. 3) und 2, 1/2ᶜ bis 5/6ᶜ (Schl. von Col. 4). In 1, 41/2ᶜ las ich *murṣu ṭibachti* (daher meine Uebers. „hinschlachtend"); es ist aber vielleicht besser *murṣu dilipti* „Krankheit der (od. und) Drangsal" (vgl. Haupt, Akk. Spr., S. XXXVI) zu transscribiren.

182) Zu S. 312, unten: Das betreffende Verzeichniss werde ich (noch vermehrt auch durch ein solches der übrigen bilinguen wie einsprachig sumerischen Texte wie auch der sämmtlichen imi-sal-Stücke) entweder als Anhang zum zweiten Band oder schon vorher als Beigabe einer gesonderten kleineren Publication, welche den transscribirten Text der in diesem Werk übersetzten sumero-akkadischen Proben in literaturgeschichtlicher Anordnung enthalten wird, geben.

183) Zu S. 314, oben: Vgl. den Abschnitt *Gibil* im Kapitel über die ältesten Religionsvorstellungen der Sumerier, daselbst S. 390 ff.

184) Zu S. 314, Mitte: siehe S. 416 f. und die dazu gehörige Note 259.

185) Zu S. 314 unten und 315 oben: Zu dem altbabylonischen Vorläufer von Hesiod's Werken und Tagen vgl. Sayce, Babylonian literature, p. 68 (deutsche Uebers., S. 52); vgl. auch Rec. of the P, vol. XI, p. 152 ff. Das erste der übersetzten Lieder steht II. Rawl. 16, 30—33ᵇᶜ: *dugâ-mu an-ta-tutummu, girâ-mu nu kushsha, mulu-sag-ruru nu-tuk-a, mulu-nnu* (sic!) *mun-ush-i*; in der assyrischen Uebersetzung steht 32ᶜ *la râshta shimti*, also die 2. Person statt der zu erwartenden ersten.*) Das zweite steht II. Rawl. 16, 42—45ᵉᶠ (ass. *pîka amat* . . . .

*) Oder *la râsh tashimti* (dann im ass. unbestimmt, welche Person, ganz wie im sumerischen) abzutheilen? Zu *râsh* (part. von *rashû*) vgl. Lotz, Tigl., S. 147.

lukul, pika aballuṭ lushkun). Das erste der übersetzten Sprichwörter siehe II. Rawl. 16, 19—24^{ef}: ass. *ina nâri tabbashî-ma mûka daddaru : abbuna-ma* (vgl. II. Rawl. 25, 10 das synonyme *pika-ma*) *ina kirî tabshî-ma suluppa-ka martum.* Das andere endlich II. Rawl. 16, 14—17^{cd} (vgl. auch Del., Ass. Lesest., 2. Aufl., S. 71 und meine Uebers. u. Erklärung Z. d. D. M G., Bd. 32, S. 180).

186) Zu S. 316 oben: Vgl. auch Delitzsch, Paradies, S. 164 unten und Mürdter, Gesch. Bab. u. Ass.'s, S. 37 f.

187) Zu S. 317: Die Uebersetzung desselben Busspsalms in Mürdter's Gesch. ist stark apologetisch zugeschnitten, indem dort die Verse, wo nach dem „Herrn" noch der Gott und die Göttin angerufen sind, einfach, ohne dass dies durch Puncte angedeutet wäre, ausgelassen sind. Die übersetzten Zeilen stehen 4. Rawl. 10, 36′7—39^{a}; 42′3^{a}—52′3^{a}; 58′9^{a} f. (Schl. der Columne) und 1′2^{b}—5′6^{b}; 25′6^{b} f.; 35′6^{b}—43′4^{b}. Für „Groll" und „Fehltritt" steht im akk. dasselbe Wort (nemlich *im-gigga*, entstanden aus sum. *nin-gigga*, vgl. das oben S. 471 dargelegte Lautgesetz), im assyr. *ikkib* und *annun*. Für „geschlagen" (*ikkilmananni*) steht in der von Delitzsch revidirten Uebersetzung (Mürdter, a. a. O., S. 38) „gezüchtigt", für „preisgegeben" (*ushamkiranni*, akk. *mun-gi*) das vorzuziehende „heimgesucht". Statt „ist zornig" wäre genauer „war zornig" (*isbus*); die Uebersetzung „geschwächt" beruht auf der Transscription *ushinishanni* (von *inîshu* „schwach sein"), wofür jedoch besser *ushimananni* (von *imû*) zu lesen (siehe auch schon in Note 111). Vgl. dazu Guyard, Not. Lex. Ass. (Paris 1883), § 89; es ist demnach „hat mich hart behandelt" zu übersetzen. Ein anderes *ushimananni* haben wir 1′2^{b} „(niemand) hört mich" von *shimû* „hören" (akk. *mush-tuvab*, vgl. sum. *gishtug* „Ohr"). Im vorhergehenden Vers wäre genauer das Perfect statt des Präsens („ich weinte etc."). „Wehklagen ist meine Rede", wörtlich „W. rede ich".

188) Zu S. 318 oben: 4. Rawl. 21, No. 2, 7/8^{b}—25/6^{b}. In Zeile 17^{b} (*su-ma ni-ti-a malla-ba*) kann *ni-ti-a* (geschr. *im-ti-a*) nur „Furcht" bedeuten; im ass. steht *bi-shit-tam*, was vielleicht *pi-lach-tam* (vgl. *shit* sonst auch *lag*) zu lesen, wenn nicht besser *bishit uzni*, syn. *l asas uzni* (Guy., N.L.A., § 114) „Aufmerken" zu vergleichen ist. Zeile 21′2 lautet *shab-â-mu gharra-ba ashir dirigâba = libbî shakidâtim tânicha umallî :* heisst *shakiddtu* „Schlaflosigkeit" oder ist *sha kidâtim* (dann *kuddû* „beugen" zu vgl.) zu transscribiren? (siehe 4. R. 20, No. 1, Z. 7 f.).

189) Zu S. 318 f.: 4. Rawl. 21, 45/6^{b}—62^{b}; vgl. H., K.T., No. 15, rev. 9—17 (= No. 18, Rev., Z. 3—11) + 18—20, woran sich dann 4. Rawl. 21, 57^{b}—62^{b} anschliesst. Wir haben hier also zwei Recensionen der gleichen Schlusslitanei; zu der S. 318 mitgetheilten ist folgendes nachzutragen: nach der Zeile „der Gott Mardug, bezw. Miridug" etc. steht: „Sein Gemahl, die Botin (?) Himmels und der

Erde*), möge mein Gebet dir verkünden" und die nächste: *Luch*(od. *Sukal*)*-zi* (d. i. der Diener des Lebens?), Gott Mu-zibba-sâ'a (= Nebo**), vgl. Note 163) möge mein Flehen dir verkünden", wonach „I-gi-a die (nicht der) Erstgeborne des Gottes Dar (geschr. Ib)" in der folgenden Zeile die Gattin Nebo's (sonst auch semitisch Tashmit „Erhörerin" genannt) sein muss. Die andere Recension (H., K.T., No. 15, Schl. = No. 18, Schluss) sei hier in Transscription mitgetheilt:

*dim-mi-ir-mu mu-lu sur-sur-ra-gi****) *sur-sur di-ra-ab-Bi,*
ama-Nin-mu mu-lu a-ra-zu-gi a-ra-zu di [*-ra-ab-Bi*]!
Mar-ti mu-lu Char-sar-ra-gi sur-sur [*-ra di-ra-ab-Bi*],
Gu-bar-ra mulu Gu-idin-na-gi a-ra-zu [*di-ra-ab-Bi*]!
Am-an-ki am Uru-zibba-ki-gi sur-sur [*-ra di-ra-ab-Bi*],
ama-ish-magh Dam-gal-nun-na-gi a-ra-zu [*di-ra-ab-Bi*]!
Miri- (*mulu*) *-dug u Tin-tir-ki-gi sur-sur-* [*ra di-ra-ab-Bi*],
mu-din-na-ni Pap-sukal-an-ki-gi a-ra-zu [*di-ra-ab-Bi*]!
luch-zi Mu-zibba-sâ'a sur-sur- [*-ra di-ra-ab-Bi*],
I-gî-a tur-sag Dar-a a-ra-zu [*di-ra-ab-Bi*]!
[. . . . . .] *-ga-gi sur-sur* [*-ra di-ra-ab-Bi*],
[. . . . . .] *-a a-ra-zu* [*di-ra-ab-Bi*]!
[*i-di zu bar-mu-un-shi-ib*] *di-ra-ab-Bi* †),
[*gu-zu zi-mu-un-shi-ib di-ra-ab-Bi*]!
[*shab-zu di-in-na-ku-i di-ra-ab-Bi*]
[*bar-zu di-in-na-tin-ni di-ra-ab-Bi*]
[*shab-zu shab ama tu-ud-da-dim ki-bi-shi gha-ma-gi-gî*], (vgl. den Schl.
[*ama tu-ud-da, â tu-ud-da-dim ki-bi-shi gha-ma-gi-gî*]) von 4. Rawl. 10.

Man beachte, dass dort das erste Paar *In-lil* (Bel, bezw. *Nindar* (wenn man nämlich übersetzt: „der Herr, das erhabene Oberhaupt, der Gott Nin-dar") und die Göttin *Nin-Inlil-ki* ist, hier allg. „der Gott" und „die Göttin" (S. 319 unten); dass dort immer die Folge *a-ra-zu, sur-sur* (Flehen, Gebet) statt umgekehrt wie hier, und dass endlich hier Marti (Sturmgott, sonst Rammân) und Gubarra schon das zweite Paar bilden, während sie dort erst auf Nebo und seine Gemahlin (wo hier ein anderes Paar, dessen Namen leider abgebrochen sind, steht) folgen. *Di-* in *di-ra-ab-Bi*, *di-in-na-tin-ni* ist das dialectische Precativsuffix

*) Da hier von der Gemahlin Miri-dug's (wie schon der Parallelismus fordert) die Rede ist, so ist *pap-sukal* hier nicht Eigenname, wie S. 389 angenommen, sondern scheint eher ein allgemeiner Ausdruck für Bote (bezw. Botin) zu sein.; vgl. übrigens auch das S. 494 bemerkte.

**) Wörtl. „der den guten Namen verkündet".

***) Die Transscription durch *sur* ist nur conventionell, indem das betr. Ideogramm zwar das Zeichen *sur*, aber mit eingeschriebenem *shi* ist.

†) Von hier bis zum Schluss übersetzt S. 321, oben („Dein Antlitz treulich etc.").

(statt *ghi-ra-ab-Bi* etc.); das Verbum *bi* heisst verkünden, daher *Na-bi-i* (eigtl. *na-Bi-i* „verkündend", was nur zufällig ans semitische *nabû* anklingt, und nicht etwa *Na-bi-um* zu lesen ist) der sumero-akk. Name des Gottes Nebo (syn. das obige *Mu-zibba-sâ'a*). Aus dem Text K. 5332 theilt P. Haupt (worauf mich kürzlich ein Fachgenosse aufmerksam machte), obwohl er ihn K.T., No. 18 veröffentlicht hat, dennoch S. 180 der gleichen Publication Proben (noch dazu mit ungenauen Citaten) wie aus einem noch unedirten Text als grosse Neuigkeit mit; bei einem Gelehrten, der von andern die „peinlichste Sorgfalt" verlangt, und die geringsten Vergehen dagegen als „Sudelei" bezeichnet, ist eine solche Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit doppelt an den Pranger zu stellen.*) Es sei hier auch noch darauf aufmerksam gemacht, dass der Nindar-hymnus H., K.T., No. 10 bereits im Jahr 1875 von Lenormant in seinem Choix (cab. III, p. 264 ff., Nr. 98) publicirt war, ohne dass Haupt dies in der bei ihm gewohnten Ignorirung seiner Vorgänger nöthig fand anzuführen; das ist eine weitere hübsche Illustration zu dem in Note 12 bemerkten.

190) Zu S. 319 Mitte: Vgl. jetzt auch Haupt, Akk. Sp., S. XXXV f.; danach ist im zweiten Vers meiner Uebersetzung (Z. 17/18ª des Originals) „seit den Tagen (da) ich klein war" (d. i. meiner Kindheit, akk. 3. sing. „seit dem Tag seines Kleinseins") zu verbessern; statt „an die Schlechten" ist auch „Schlechtigkeit, Sünde" (vgl. schon Note 111) möglich. Statt „lerne kennen" hat Haupt „lehre mich erkennen" (*shîdî* statt *limdî*).

191) Zu S. 320 oben: Zeile 6/7ª—10/11ª und Zeile 1/2ᵇ; in letzterer heisst es wörtlich: „vor der Grösse deiner Hoheit" statt „vor deiner Majestät" (*na-am-magh ar-ri-zu*).

192) Zu S. 320 f.: Zeile 14/5ª—20/1ª (diese vier Verse auch übersetzt von Haupt, K.T., S. 188) und den ganzen Revers. Das nicht übersetzte Wort 3/5ᵇ („meine . . . .") ist *ubi* (Sᵇ 360) = *a-bu-ti*; 7/8ᵇ

*) Dagegen scheint hieher (zu der oben behandelten Schlusslitanei) ein anderer wirklich unedirter Text zu gehören, aus dem Haupt, K.T., S. 181, sub No. XII Auszüge gegeben, nemlich K. 5157; ich verdanke meinem Freunde und Collegen Dr. Bezold die Mittheilung, dass leider der betr. Text sehr beschädigt ist und alle irgendwie erhaltenen Zeilen bereits von Haupt mitgetheilt seien. Auf Rev. 10/1 „die erhabene Fürstin, die Herrin Na-na-a, möge mein Flehen [dir künden]", 12/3 „der Vater, dein Erzeuger, der Gott *En-ki*, die Göttin *Nin-ki*, möge mein Gebet [dir künden]" und 14/5 „die Frau deiner Zuneigung, die erhabene Mutter, die Göttin *Nin-lil* möge mein Flehen [dir künden]" folgt nur noch 16 *lugh magh- zu gi-gal* (geschr. *gal-uggi* und vgl. Sᵇ 127) *dingir Sab-un* (lies *Sîb-uku* „Hirte des Volkes?") *sur-sur* [*-ra di-ra-ab-Bi*], alles andere ist am Anfang der Zeile abgebrochen; Obv. 21/2 steht auf dem Original deutlich *mat-ka* (nicht *mati*, wie Haupt gibt), und Rev. 6 ist der Gott *Dar* (geschr. *Ib*) genannt.

las ich *tal-rib-tam* „Annäherung“ (akk. steht *irra* „Thräne, Klage“). S. 321 „Dämon“, akk. *lebi ir* (sonst übersetzt durch *gallû*, vgl. auch S. 367, Anm.). Zur Restitution des Schlusses vgl. 4. Rawl. 21, 57—62ᵃᵇ; dieselbe Ergänzung auch H., K.T., No. 15 und 18 am Schluss (vgl. oben Note 189).

193) Zu S. 321 unten: 4. Rawl. 26, No. 8, 52 3ᵇ—56 7ᵃᵇ; weiter 58 9ᵇ — 4. Rawl. 27, 30 1ᵃᵇ; 26, 60 1ᵇ — 27, 32 4ᵃ; 26, 62 3ᵇ — 27, 33 5ᵃ (nur dort *gig-ga mummu-ta-al* — *mu-ul-lâ ukkinnâ* statt *ashir gigga-bi badar-ab-mi-mi* — *ûmê-šá mur-ṣi : ḫi-in-ṭi* : 26, 64 5ᵇ = 27, 36/7ᵃ, worauf dann 27, 38/9ᵃ—44 5ᵃ als Schluss folgt.

194) Zu S. 321 f.: Vgl. auch Haupt, die sumerisch-akkadische Sprache, S. 273 f. (= akk. Spr., S. 25 f.) und schon vorher meine Uebersetzung im Ausland 1882, S. 447, Anm. 2.

195) Zu S. 325: Revers 30/1 bis Schluss; Obv. 4/5 bis 18/9 (20/1 nur noch „. . . . . Landes, wann etc.“ erhalten, ebenso 22/3 nur noch „. . . . gebe, Herr, ruhe!“). Revers 24/5—28/9 (in dieser Ordnung S. 324 f. übersetzt).

196) Zu S. 328: Alfr. von Gutschmid, Beitr. zur Gesch. des alten Orients (1858), S. 20 und dazu Neue Beiträge (1876), S. 115. Die 10 Saren des Xisuthros (zum Namen siehe oben Note 129) statt der 18 ist natürlich ein Druckfehler, wie man schon aus der richtigen Summe 64800 (= 18 × 3600) sehen kann. Zur Etymologie der übrigen vgl. noch Dehtzsch, Paradies, S. 149; über ihr Verhältniss zu den hebräischen Urvätern wird eingehend im zweiten Bande gehandelt werden.

197) Zu S. 329, unten: F. Cope Whitehouse, Berosus-Genesis, p. 86 von vol. 22 (1882) der Academy.

198) Zu S. 330, oben: vgl. zur Glaubwürdigkeit des Berosus auch Schrader, Keilinschr. u. Geschichtsf., S. 460 ff.

199) Zu S. 330, Mitte: Vgl. die Uebersetzung A. H. Sayce's in den Rec. of the Past, vol. III (1874), p. 29—36; der Originaltext 2. Rawl. 65 und 3. Rawl. 4, No. 3. Schon vorher behandelt von demselben Gelehrten in den Transactions of the Soc. of Bibl. Arch., vol. II (1873), p. 119—145 (vgl. die kurze Einleitung Rec. of the P., III, p. 25—28).

200) Zu S. 332, oben: Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1880/1, p. 21 f.

201) Zu S. 332, unten: Trans. of Soc. of Bibl. Arch., vol. III (1874), p. 361—370 „On fragments of an inscription giving part of the Chronology from which the canon of Berosus was copied“ (die citirten Ueberreste der 4. Columne daselbst, p. 372).

202) Zu S. 333, oben: Wenn die Lesung *Ulbar-sharâki-iddin* (statt *-shar-ki-din*, geschr. SHA-A-MU erwiesen werden könnte, dann wäre ja die Annahme G. Smith's (a. a. O., p. 370), dass derselbe Name das Original des neubabylonischen Königsnamens Labotosoarchod sei, durchaus wahrscheinlich, und damit zugleich auch Ulbar als die

richtige Aussprache des Tempelnamens *Ul-bar* (vgl. S. 242) erwiesen. Die Namen der betr. Könige in Transscription bei Smith, a. a. O., p. 367 (der Keilschrifttext = 5. Columne, ebenda, p. 374 ff.). Wenn die Notiz einer neugefundenen Nabunid-inschrift (siehe über dieselbe noch unten am Schluss von Note 217), der S. 243 genannte (dort unrichtig Shagaraktiash umschriebene) *Shagasaltiburiash* (vorausgesetzt, dass er mit jenem Shagasaltiash identisch) regierte c. 1050 v. Chr., genau, und nicht nur eine allgemeine Zahlenangabe ist (es heisst nemlich „fünfhundert Jahre vor Nabuna'id"), so muss derselbe entweder vor oder unmittelbar nach *Ulbar-sharâki-iškur* und seinen zwei Nachfolgern regiert haben und ist dann wahrscheinlich ein einheimischer Gegenkönig entweder der 3 Könige einer Dynastie des Meerlandes oder des 6 Jahre regierenden Königs einer elamitischen Dynastie gewesen; letzteres scheint mir zunächst wahrscheinlicher. Damit wird natürlich das S. 243 („noch geraume Zeit vor Nambar-shighu") und 340 oben über Shagasaltiash' Regierungszeit vermuthete wesentlich modificirt; als der Vater des Shagasalti[buri]ash wird Kudurri-Inlil (d. i. Kudurri-Bel) auf der neuen Inschrift genannt.

203) Zu S. 333, unten: Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1880/1, p. 47.

204) Zu S. 335, Mitte: Ob *Shishku* wirklich so zu lesen (dann = hebr. Sheshak Jer. 25, 26 und vielleicht Borsippa bezeichnend, vgl. dazu Del., Par., S. 215) oder etwa *Uru-ku* (dann eine andere Schreibung für Erech, vgl. F. W. Eastlake in den Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1881/2, p. 36—40) oder *Uru-zag* (vgl. das ähnlich klingende *Uru-zibba* für Borsippa S. 298?) auszusprechen ist, wage ich nicht zu entscheiden; das wahrscheinlichste bleibt aber immer die Lesung *Shish-ku*.

205) Zu S. 336, Mitte: Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1880/1, p. 37—42 („New List of early Babylonian Kings" by Theo. G. Pinches).

206) Zu S. 336, unten: Vgl. auch S. 338, unten; dass die Liste die Namen sämmtlicher babylonischer Könige ursprünglich umfasst hat (und nicht blos der älteren), ist demnach sicher. Zu Kiniladan (Siniddinapal) des ptolem. Canons Assurbanipal als König von Babel vgl. Schrader, K.A.T., 2. Aufl., S. 369, Anm. 1.

207) Zu S. 337, oben: Das Original der Ueberschrift von Columne 1, Z. 14 ff. lautet in Transscription: *annûtu sharrî sha arki abûbi ana sadir achamish lâ sadrû*. Die zweite Columne schliesst mit einem Trennungsstrich (Delitzsch in Mürdter's Gesch., S. 278). Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Liste auch für die Gottesnamen (vgl. z. B. S. 381, unten, S. 390 oben u. ö.); die vielen dialectischen Formen und Schreibungen (phonet.) bestätigen überdies das schon S. 300 f. und 324 vorgebrachte, da es eben nordbabylonische Könige sind, deren Namen uns hier mitgetheilt werden.

208) Zu S. 338, unten: In meinem Aufsatz „Die Keilschriftforschung und die biblische Chronologie" Beil. zur Allg. Ztng. 1880, No. 111—113 (20.—22. April), daselbst S. 1635, Spalte 1.

209) Zu S. 339, oben: Delitzsch in den Beigaben zu Mürdter's Geschichte Bab. u. Ass.'s, S. 278 und vorhergehende Seite „Schülerarbeit etc.").

210) Zu S. 340 f. (speciell zu S. 341, unten): Shagasaltiash (wie statt Shagaraktiash zu lesen) gehörte nach dem in Note 202 ausgeführten nicht zu den 40 Königen der 3. hist. Dyn. des Berosus, um so sicherer dagegen ein anderer König ebenfalls kassitischen Namens, nemlich *Char-bi-Shi-ghu* (d. i. „. . . . des Gottes Mardug"), welcher mit zwei zeitgenössischen altassyrischen Königen, Ashur-shuma-shutishir (geschr. Ashur-MU-SIDI) und Nindar-tukulti-Ashur (nach Smith c. 1600 vor Chr.) auf der Tafel 4. Rawl. 34, 40 ff. des öfteren erwähnt wird. — Die in späterer unter Asurbanipal gefertigter Copie auf uns gekommene Inschrift des Agu-kak-rimi hat schon 1876 W. St. Chad Boscawen im Original wie in Uebersetzung (Trans. of Soc. of Bibl. Arch. Vol. IV, p. 138 ff.), letztere wiederholt in den Rec. of the Past, vol. VII, p. 1—8 mitgetheilt, jetzt ist das Original noch genauer veröffentlicht 5. Rawl. 33.

211) Zu S. 342, oben: George Rawlinson, Five great Monarchies, vol. I (1st edition), p. 126 f.; George Smith, Chald. Ass. of the Genesis, 2d ed. (1880), p. 149 (in der deutschen Uebers. der 1. Ausg. auf S. 165).

212) Zu S. 343, oben: Nach A. von Gutschmid, Beitr. z. Gesch. des alten Orients, S. 18 wäre die Zahl 1903 bei Simplicius zu Aristoteles de coelo „nur durch die lateinische Uebersetzung des Moerbeka" (d. i. Wilh. von Moerbeck's, des Ordensgenossen des Thomas von Aquin), c. 1270—1280 entstanden, „also gar nicht, bezeugt" und die richtige Zahl vielmehr 31 000. Und allerdings haben die neueren Ausgaben des Simplicius (sowohl in Bd. IV der Opera Aristot. von J. Bekker, Berol. 1836 als „Simplicii Commentarius in 4 libros Aristotelis de caelo ex rec. Sim. Karstenii" Traj. ad Rh. 1865, daselbst B, ιβ', p. 220, col. b, Zeile 21 ff.) *χιλίων καὶ μυριάδων τριῶν*. Nun gilt aber die genannte lat. Uebersetzung „wegen ihrer wörtlichen Treue als kritisches Hilfsmittel" (Pauli's Realencycl. des class. Alt.'s, Bd. I, S. 1659), und auch ein (aus einer Handschrift citirter?) griechischer Text (bei Rawlinson a. a. O., p. 127, Anm. 2) hat deutlich *χιλίων καὶ ἐννεακοσίων τριῶν*. Man vergleiche die betreffende Stelle

bei Rawlinson:	bei Karsten (siehe oben):
διὰ τὸ μήπω τὰς ὑπὸ Καλλισθένους ἐκ Βαβυλῶνος πεμφθείσας παρατηρήσεις ἀφικέσθαι εἰς τὴν	*διὰ τὸ μήπω τὰς ὑπὸ Καλλισθένους ἐκπεμφθείσας τηρήσεις ἐκ Βαβυλῶνος ἥκειν εἰς τὴν Ἑλλάδα,*

Ἑλλάδα, τοῦ Ἀριστοτέλους τοῦτο ἐπισκήψαντος αὐτῷ· ἄστινας διηγεῖται ὁ Πορφύριος χιλίων ἐτῶν εἶναι καὶ ἐννεακοσίων τριῶν, μέχρι τὸν χρόνον Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος σωζομένας.

Ἀριστοτέλους τοῦτο ἐπισκήψαντος αὐτῷ, ἃς ἱστορεῖ Πορφύριος ἐτῶν εἶναι χιλίων καὶ μυριάδων τριῶν ἕως τῶν Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος σωζομένας χρόνων κτὲ.

Es kann bei unbefangener Prüfung keinem Zweifel unterliegen, dass die Lesart von den 1903 Jahren die ältere und ursprüngliche ist. Damit steigt aber auch der Werth der Angabe bei Plinius, hist. nat., VII, Cap. 56 (sectio 57), § 193: „Anticlides in Aegypto invenisse quendam nomine Menon tradidit XV (sic) annorum ante Phoronea antiquissimum Graeciae regem idque monimentis adprobare conatur: e diverso Epigenes apud Babylonios DCCXX annorum observationes siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, gravis auctor in primis, qui minumum Berosus et Critodemus, CCCCLXXX (Var. CCCCXC)". Fast alle Ausgaben ergänzen (aber an den beiden letzteren Zahlen gewiss mit Unrecht) dreimal M d. i. mille (also demnach 15 000 statt 15, 720 000 statt 720 und 490 000 statt 490 oder 480).

213) Zu S. 346 unten: „Die altbabyl. Verträge zu Warka" (Abh. des 5., Berliner, Orient.-Congr.'s, I, S. 315—364 nebst dem lithogr. Text), daselbst S. 319 unten.

214) Zu S. 352, unten (und 354 oben): siehe das S. 380 ausgeführte.

215) Zu S. 353, oben: Der Gott Inlilla („Herr des Lichtstaubs") wurde, nachdem er von Anu differenzirt war (vgl. S. 371), mit dem semitischen „Herrn", *Bilu* oder Bel (der ja auch bei den Israeliten in alter Zeit neben Jahve Baʿal heisst) identificirt, und ist dann als solcher der höchste, ja in gewisser Beziehung alleinige Gott der semitischen Babylonier geworden. Schon bei den ältesten Semiten hiess die Gottheit neben *ilu* „Gott" auch *baʿalu* „Herr".

216) Zu S. 353, unten: Die kurze Inschrift 4. Rawl. 35, No. 1 (vgl. auch Smith, Rec. of the P., vol. III, p. 10, „To Sar-ili etc."): *dingir Lugal-ḫingir-rî-ni lugal-a-ni Ur-Baʾu lugal Urum-ma-gi* . . . . . [*Sir-*] *bur-la* [*mu-na*]*rû* d. i. dem Gott König-der-Götter seinem König hat Ur-Baʾu König von Ur den Tempel . . . . . in Sir-tilla gebaut"; wie man sieht, ist also leider der Name des Tempels abgebrochen.

217) Zu S. 354, oben: Dass Gudîa's Vater Dungi hiess, geht aus einem bisher unbeachteten kleinen Cylinder, auf welchen mich Sayce aufmerksam machte, hervor. Die Aufschrift desselben (Ménant, „Catalogue des Cylindres Orientaux du Cabinet royal des médailles a la Haye" La Haye 1878, p. 59 f.) lautet: *Gù-dî-a pa-ti-si Sir-bur-la-ki dù* (dingir-) *Dun-gi ninâ-ni* d. i. „Gudîa patisi von Sirtilla, Sohn des Dungi, (widmet dies) seiner Herrin". Es ist jedoch sehr unwahr-

scheinlich, dass dieser Dungi, Vater des Gudia, mit Dungi, König von Ur, welcher nach Ledrain „Les antiquités chaldeennes du Louvre", p. 13, ebenfalls in den in Sirburla gefundenen Inschriften vertreten sein soll, identisch ist. Ebendaselbst hören wir auch von einem „Ur-Ninshagh, Sohn des Gudia, (ebenfalls) patisi von Sirburla" (schon früher mitgetheilt in einer Sitzung der Acad. des inscr. et bell. lettres durch Heuzey, woher die betreffende Notiz S. 354 stammt), und p. 14 von einigen weiteren patisi, nemlich von *Nam-lugh-ni* (für die Richtigkeit der Transscription ist natürlich Ledrain allein verantwortlich), *Enténa* und dessen Sohn *Enannadu* (*En-anna-du?*), mit welch letzterem vielleicht der in Smith's Early History*) of Babylonia (Trans., vol. I. p. 32) genannte patisi von Sirburla *En-anna* identisch ist. Ausserdem kommen noch p. 13 des genannten Aufsatzes, Z. 19 f. (vgl. auch p. 8 oben und p. 14 oben) noch zwei „Könige von Sirburla", *Ur-Nina* bezw. *Gha-ish* und sein Vater *Aldu* (nach Oppert *Tuddu* zu lesen, auf keinen Fall aber identisch mit dem semitischen *ûdu, âldu* „Erzeuger", wie Halévy will) vor, und zwar gerade auf einer Stele mit noch älteren, mehr an die früheste Bilderschrift erinnernden Keilschriftzeichen, als die des Gudi'a; ob diese Inschrift deshalb aber älter als die Gudi'a-inschrift ist (und nicht eben doch der Titel „König von Sirburla" ein erst später aufgekommener als der „patisi von Sirburla", vgl. auch S. 415), geht an und für sich daraus noch nicht hervor, da ja z. B. auch der neubabylonische König Nabu-kudur-usur (Nebukadnezar) mit Vorliebe in altbabylonischen Characteren seine Inschriften schreiben liess, also auch mit viel älteren als die zu seiner Zeit üblichen. Aehnlich verhält es sich mit der Vase Naram-Sin's, des Sohnes Sargon's von Aga-dî (I. Rawl. 3, No. VII, vgl. auch H., K.T., S. 158), deren Legende in der gleichen Bilderschrift wie die Stele, worin *Ur-Nina* und *Aldu* von Sirburla vorkommen, geschrieben ist; und doch beweist schon die semitische Abfassung (vgl. den Ausdruck LUGAL *kish-ra-tim ar-ba-im* „d. i. König der vier Gegenden") wie der Name Naram-Sin (der Gottesname bereits einer späteren Phase der Entwickelung der sumero-akkadischen Religion angehörend) im Verein mit den S. 347 ff. vorgeführten historischen Erwägungen, dass Naram-Sin

*) Es ist hier meine Pflicht, ausdrücklich zu constatiren, wie viel ich bei meinem Aufbau der ältesten babylonischen Geschichte und Chronologie den ebenso gründlichen wie scharfsinnigen Arbeiten George Smith's verdanke, nemlich der oben citirten Early History a. a. O., p. 28—92 (Lond., Juni 1871), wiederholt unter dem gleichen Titel (nur ohne Wiedergabe der Königsnamen in Keilschriftzeichen) 1874/5 in Vol. III (p. 3—26) und V (p. 53—110) der Records of the Past, wie dann auch der nach seinem Tode von A. H. Sayce herausgegebenen „History of Babylonia" London sine anno (Ende der 70er Jahre).

durchaus nicht zu den ältesten Königen der Euphratebene gehört haben kann.

Das führt mich darauf, hier zum Schluss des Kapitels über altbabylonische Chronologie etwas näher auf den Inhalt der neugefundenen Cylinderinschrift des Nabu-na'id, über welche Pinches in den Proceed. of Soc. of Bibl. Arch. 1882/3, p. 6—12 ausführlich berichtet hat, einzugehen. Nabu-na'id, „Sohn des Nabû-balaṭ-su-iḳbi" spricht darin, nachdem er vorerst von seiner Restauration des uralten Heiligthumes des Mondgottes, *I-chul-chul*, in Charrânu (dem biblischen Charan in der Geschichte Abrahams*) Gen. 11, 31 bis Cap. 12, 5) gehandelt, vom Sonnentempel in Sippar, nach dessen Gründungscylindern schon Nebukadnezar vergeblich gesucht hatte. Er selbst grub dann 18 Ellen tief und: „den Gründungscylinder von Naram-Sin, dem Sohn Sargon's, welchen 3×1000 (und) 2×100 Jahre (in Keilschr. III *shi* II *mi* MU. AN. NA. pl.) keiner der vor mir lebenden Könige gesehen hatte, liess Shamash, der grosse Herr von I-babbarra, dem Hause, dem Sitz der Freude seines Herzens, mich schauen". Nachdem er dann erzählt, wie er den Tempel wieder hergestellt, geht der Bericht zum Tempel I-Ulbar der Anunit (im andern Sippar, d. i. in Agadi) über; auch hier wurde nach alten Gründungs- oder Restaurationsurkunden gegraben und die schon S. 243 (vgl. auch S. 254) erwähnte Tafel des *Sha-ga-sal-ti-bur-ia-ash* oder *Shag-gas-ti-bur-ia-ash* (Sohnes des Kudur-ri-Inlil oder Kudurri-Bel), wie er hier heisst, ans Licht gefördert, wobei es heisst, dass 500 Jahre lang seit der Zeit dieses Herrschers (also von c. 1050 vor Chr. an, vgl. oben in Note 202) kein anderer König den betreffenden Tempel restaurirt habe. Für Naram-Sin aber kämen wir nach obiger Zahlenangabe auf c. 3700 vor Chr. Geburt!

Nun kann jeder, der meinen in diesem Bande (und speciell dem Kapitel über Chronologie) niedergelegten Untersuchungen gefolgt ist,

—

*) Es ist in hohem Grade beachtenswerth, dass beide, sowohl Ur als Charran, Heiligthümer gerade des Mondgottes waren (vgl. für Charran schon Schrader, K.G.F., S. 355 und 536 und K.A.T., 2. Aufl., S. 134 und 149); vgl. auch die ausdrückliche Angabe bei Pinches, a. a. O., p. 7 „Charranu, in which that deity had had his seat from remote days", wonach also schon in früher Zeit die Ausläufer der babylonischen Kultur bis nach Mesopotamien sich erstreckten. War etwa Ur gar ein vom südbabylonischen Ur auf das nördliche Mondheiligthum erst secundär übertragener Name? Dazu böte das in Note 128 bemerkte eine gute Analogie, und es wäre dann natürlich nicht nöthig, beim biblischen Ur (was ja, wenn es wirklich schon in der ältesten Quelle, beim Jahvisten in Gen. 15, 7, stand, kaum mit dem südbabylonischen Ur identificirt werden darf) an eine Verschreibung etwa aus Uruk (Erech) zu denken, wie es S. 208, Anm. 1, von mir vorgeschlagen wurde.

sehen, dass mein Hauptzweck dabei war, gegen Lepsius*) das hohe Alter der babylonischen Kultur zu beweisen: ich könnte mich also gar nicht beklagen, wenn nun die Monumente zeigen, dass Naram-Sin, welchen ich auf c. 2200 vor Chr. bestimmt habe, in Wirklichkeit schon am Anfang des vierten vorchristlichen Jahrtausends regiert hätte. **Aber gegen diesen Ansatz sprechen, trotzdem er aus** einer Nabunid-Inschrift stammt, gewichtige Bedenken. Einmal nemlich ist es nicht blos der Götternamе in Naram-Sin, welcher darauf führt, diesen König erst nach den südbabylonischen Herrschern von Sir-bur-la, Ur und Nisin anzusetzen nebst den Ausführungen auf S. 347 ff. (wenn anders die 4. Rawl. 34 publicirte „Geschichte Sargon's" wie die historischen Notizen der astronomischen Texte nicht romanhafte und ganz apocryphe Berichte enthalten sollen), sondern, dass Sargon (und damit sein Sohn Naram-Sin nicht allzulange vor Chammurabi regiert haben kann, dafür zeugt auch die S. 337 mitgetheilte Königstafel; und dass nicht vor c. 2500 vor Chr. die babylonische Geschichte im engern Sinn begonnen, lehrt unzweideutig Berosus, der doch als durchaus glaubwürdig sich sonst bewährt hat. Zweitens glaube ich gezeigt zu haben, dass die chronologische Tradition der Nordbabylonier sich nur auf die Stadtkönige von Babel selbst beschränkt, die Könige von Agadi (Akkad) waren ihnen ein Alterthum, für das sie keine Zahlen mehr hatten als höchstens die, dass schon zu Anfang des vierten Jahrtausends dort Könige existirten (vgl. auch schon S. 246 u. ö. für den Anfang des dritten). Es ist deshalb ganz gut denkbar, dass Nabu-na'id den Sargon und Naram-Sin, Könige, die im Bewusstsein der Nordbabylonier noch fast vor die ältesten Könige Babel's (Zabú, Chammurabi etc.) gehörten, irrthümlich den

*) Zu S. 354 Mitte und 168: Das gegen Lepsius ins Feld geführte hohe Alter der babylonischen Kultur ist insofern entscheidend, als die von den Semiten ererbte und weiter ausgebildete sumero-akkadische Civilisation von Anfang (also gewiss vom fünften vorchristl. Jahrtausend) an eine gleichmässige, wie wir schon aus der Keilschrift und Mythologie ersehen können, mit regelmässiger und durchaus naturgemässer Weiterentwicklung (und keineswegs durch- oder unterbrochen von aussen her) gewesen ist.

Nebenbei sei zu S. 355, unten, bemerkt, dass die von Sayce u. a. als sumerisch (also schon südbabylonisch) reclamirte Erwähnung des Oannes in dem kleinen Texte 2. Rawl. 16, 58—71^{ab} auf Grund unbefangener Vergleichung mit 4. Rawl. 30. 53 4^{a} und anderen Stellen vollständig „ins Wasser", wohin nach Sayce „ihr Gott zurückgekehrt" sein soll, fällt, da es dort nicht heisst *a-na mi-i i-lu-shu-nu i-tu-ru*, sondern (genau das sumerische *a-na-ka-ba dingir-bi-ta-gen-na* wiedergebend): *a-[na] na-mi-i i-lu-shu-nu i-tu-ru* „um zu zerstören ist ihr Gott zurückgekehrt (oder einfach: gekommen". Es bleibt dabei, dass der von Berosus uns überlieferte Mythus von Oannes eine speciell nordbabylonische Tradition repräsentirt.

ältesten Königen Akkads überhaupt zeitlich gleichsetzte, und dann würde die hohe Zahl 3700 eben nur beweisen, dass es damals schon Könige von Akkad (wahrscheinlich noch nichtsemitische) gab, nicht aber dass Naram-Sin (mit seinem semitischen Namen, denn *narâm-* bedeutet „Liebling", sumero-akk. *ki-ag* oder *rag*) damals regierte. Eine andere Deutung wäre noch, dass Nabu-na'id, da er in der gleichen Inschrift für Shagasaltiburiash (abgek. Shagasaltiash) die runde Zahl von 500 Jahren, die vielleicht (vgl. S. 333 und Note 202) auch nicht ganz genau ist, angibt, für Naram-Sin sagen wollte (wahrscheinlich urspr. in Worten, nicht in Zahlen ausgedrückt): „Dreimal 500 Jahre vor mir und dazu noch 200 Jahre", das wäre 1500 + 200 (also 1700) Jahre vor 550 v. Chr., also c. 2250 (was fast aufs Haar mit meinem Ansatz S. 423 unten stimmt) und dass dann der Schreiber irrthümlich dafür 3 × 1000 + 200 gesetzt hat.

218) Zu S. 362, oben (bezw. S. 361 f.): 4. Rawl. 1, 11[b] und 12[b], und dann 27/8[b] bis 53/4[b]. Was das so oft wiederkehrende „Geist" (sum. *zi*, sonst ass. *napishtu* „Seele, Leben") anlangt, so darf es im Hinblick auf die assyrische Uebersetzung *nish* (st. c. von *nishshu* „Name", syn. *shumu*, vgl. dazu Guyard, Notes Lexic. Assyr., § 50 und kürzlich E. Babelon, Revue Crit. vom 15. April 1883, p. 144) als sicher gelten, dass „Geist" in dieser Schlussformel der sumer. Beschwörungen immer Object, nicht Subject, ist, so dass also die genaue Uebersetzung der am häufigsten wiederkehrenden Formel *zi anna ghi-pa, zi-ki-a ghi-pa* lautet: „den Geist (bezw. Namen) des Himmels beschwöre (od. citire), den der Erde beschwöre!" Es ist also überall in meinem Buche in solchen Formeln „Den Geist . . . . . (ohne Komma) beschwöre!" statt „Geist . . . . . , beschwöre!" zu setzen.

Zu „Zauber (?)", sum. SAG-BA (nach einigen *kub-ba* zu lesen, doch vgl. die Verlängerung *da*), ass. *mamît* vgl. 4. Rawl. 16, 1 2[a] (S. 367 oben). „Widerstrebt" (S. 361, letzte Zeile), sum. *sag-* . . . . *gâ-gâ*, wörtl. „Kopf macht", ass. *i-sa-ru* (vgl. *sarru* „widerspenstig, böse" ?). Zu *gur* vgl. S. 381; als Gottesname ist das Ideogramm besser mit *Ed'u* zu transscribiren. Zu „Hirten der Herrscherinnen" siehe S. 386, unten; sum. *ú-a* heisst sonst *rîtu* „Weide" (vgl. z. B. S. 404, Z. 3, wie den Ausdruck *ú kin*, ass. *ri-tam shu-ti-'i-u* „Weide aufsuchen"), auch übertragen *mashtîtu* „Getränk" (*mash-ti-ti*, H., K.T., No. 15, 21 2[a]), und ferner *sâninu* „Erhalter" z. B. 4. Rawl. 18, 32 3[b] (dort syn. von *lagh* oder *lav**) = *ri-'i-u* „Hirte"!). Die dem sum. *utul* entsprechende akkadische Form ist *itil*, ass. *itillu* und (daraus abgekürzt) *itlu*.

*) Dass *lagh* (das doppelte *du*) auch in dieser Bedeutung so gesprochen wurde, beweist die Verlängerung mit *ba* in den imi-sal-Texten (lies dann *lab-ba*, bezw. *lav-va*); S[c] 308 (*lagh* in der Aussprache *ú* = *rî'u*) bestätigt andererseits nur, dass wirklich ein *ú* „Hirte" Synonymum dieses *lagh* war, falls nicht etwa [*du-*]*ú* im Original gestanden.

219) Zu S. 364, oben: Oppert's hierhergehörige Mittheilungen wurden schon S. 450 aufgezählt; vgl. bes. den Aufsatz der Abhandll. des Berl. Orient.-Congr.'s, S. 242 f.

220) Zu S. 366: Zu „die Verstörer des Himmels" siehe S. 372 oben. Das Wort *šâlâ* (ass. *šakîšu*) heisst urspr. wol „Staub" (vgl. dazu Guyard, N.L.A., § 51), dann aber übertr. „Lichtstaub" (wie arab. *adhâ* auch „Sonnenstäubchen" bedeutet), und geradezu „Licht": vgl. bes. in der zweisprachigen Königsliste *lil* = Shamash, wie *lu-lîlâ* „Herr des Lichts" (ass. *Bilu* Bel). Zu „wildes Ross" siehe S. 402 f.

221) Zu S. 367: „Den kein Gott", genauer: „auch nicht ein einziger Gott". Zu „Waffe" und „Schwert (?)" vgl. das S. 413 bemerkte.*)

222) Zu S. 368, oben: Beachte *ba-ra-an tig-ga-i-ni, ba-ra-an gi-gi-ni*, wo, wie die assyr. Uebersetzung ausweist, in *ba-ra-an* die Negation steckt (ass. *â*, bezw. *î*, *ish-ku-nu* und *â id-chu-u*).

223) Zu S. 368, Mitte: Nach Haupt der Anfang der ersten Columne „dieses hochwichtigen bilinguen Textes": weitere sechs Verse aus der 2. Col. (Z. 44 5 bis 54 5) sind S. 403 f. in Uebersetzung mitgetheilt. „Sich gestürzt", sum. *an-shi-ni-sig-ga*, ass. *ishe-ru*; eigentlich wohl „reisst", was wenigstens die gewöhnliche Bedeutung des sumerischen *sig* (vgl. auch H., S. F., S. 46) ist. „Vernichtete", ass. *ina ru-ši*, sum. wörtl. „den Kopf zerrissen hat". Zu „zerfleischte (?)", sum. *u-da-ri-a* (sonst = *ramû* „sich niederlassen"), ass. *is-pu-ru* vgl. man 2. Rawl. 20, 18cd. Vielleicht hängt dieses *ispuru* gar nicht mit *ispru* „Kralle" zusammen, sondern bedeutet vielmehr „sich wenden gegen"?

224) Zu S. 369, unten: Auch *Nun-ki* (Eridu) bedeutet wahrscheinlich „Ort der (Wasser)wohnung", und nicht, wie S. 203 unten, Delitzsch folgend, gelehrt wurde, „erhabener Ort". Statt *Anunna-ridûê* ist übrigens richtiger *Anunna-gi-ini* (spr. *Anunnagînê*) zu transscribiren, woraus dann *Anunnaki* folgerichtig (vgl. *gana* zu *kussâ* etc.) entstanden; die Erklärung Haupt's, S. F., S. 51 (vgl. auch Lotz, Tigl., S. 79) ist formell schief, ja geradezu unrichtig, wenn auch sachlich

*) Ich benutze die Gelegenheit, hier zu dem Dämonen *gikim* (urspr. wol *gigim*), ass. *lemnu*, die interessante Wahrnehmung Arth. Amiaud's in seinen „Materiaux pour le dictionnaire Assyrien" (Journ. As., 7. Ser., vol. 18, 1881, p. 233—247) § 3 auf p. 237 nachzutragen, dass nemlich: un autre sens d'*ekimmu* et sans doute son sens primatif, est „l'ombre, l'âme" d'un mort, worauf dann folgender Satz aus den Annalen Assurbanipal's als Beleg citirt wird (Cyl. A., 6. 104 ff., im neuen Cyl. auf Col. 6, 70 ff.; Guyard, N.L.A., § 73 bis en Assyrie): Les tombeaux de leurs rois anciens et modernes, qui n'avaient pas craint Asur et Istar, mes seigneurs, et qui avaient fait trembler les rois, mes pères, je les renversai, les démolis et les exposai à la lumière du soleil; j'emportai leurs cadavres en Assyrie; je laissai leurs ombres (*ekimme-shunu*) sans sepulture; je les privais des offrandes de ceux qui leur devaient les libations.

sein „die Götter des grossen Wassers“ schliesslich auf dasselbe hinauskommt. Höchst interessant ist die Thatsache, dass auch in der ägyptischen Mythologie der „Urgrund aller Dinge, das Urgewässer“ (Ebers in Baedeker's Aegypten, S. 139) *Nun* genannt wird; das kann keine nur zufällige Uebereinstimmung sein, sondern ist nach S. 170 unten (vgl. auch noch S. 215, Anm., unten, wie S. 440, Anm. 2) zu erklären, auch kann kein Zweifel darüber sein, dass der betreffende Begriff in Babylonien (vgl. vor allem S. 364, 375 und 379 ff.) entstanden und nicht etwa in Aegypten.

225) Zu S. 370, oben: Daraus ergiebt sich dann ganz von selbst, dass wenn in einem von Delitzsch (bei Lotz, Tigl., S. 80) citirten Täfelchen „fünf *Anunna-anna*“ (Anunna des Himmels) und (weitere fünf?) *Anunna-ki'a* (A. der Erde) einander gegenüber gesetzt werden, dies eine ganz späte Systematisirung ist und lediglich nach S. 373 zu beurtheilen sein wird, und dass es wegen der sicher bezeugten sieben Igigi immer das wahrscheinlichste bleibt, auch sieben *Anunnagi* ursprünglich anzunehmen, wie das Pognon (Sanh. Bav., S. 26) richtig gethan hat.*)

226) Zu S. 370, Anmerkung (bezw. S. 371, letzte Zeile): Damit stimmt auch, dass Anu in den babylonisch-assyrischen Eigennamen nie vorkommt; die vielen mit Anu beginnenden Eigennamen in Strassmaier's „Alph. Verz.“, S. 92 ff. gehören sämmtlich den allerjüngsten Keilinschriften, Verträgen aus der Seleucidenperiode, an.

227) Zu S. 371, fünftletzte Zeile: Vgl. auch noch (S. 384, Anmerkung): Istar, Tochter des Anu (so im Nimrodepos gegenüber der sog. Höllenfahrt der Istar, wo sie nach einer andern Seite ihrer Erscheinung hin, wie auch schon in den akk. Hymnen „Tochter des Mondgottes“ heisst) und H., K.T. 21 u. ö. „Tochter des Mul-lilla“ (d. i. Bel's). Auch der Name ihres Tempels in Uruk (S. 370, Anm.) besagt ja deutlich, dass sie zu Anu in directeste Beziehung gesetzt wurde.

228) Zu S. 375, oben: Vgl. Lenormant's Magie (deutsche Ausgabe), S. 169.

229) Lenormant, a. a. O., S. 163 ff.

230) Zu S. 375, Anmerkung: Abh. des Berl. Or.-Congr., Bd. I, S. 285.

---

*) Höchstens könnte in der Schreibung V + II (statt der gewöhnlichen Ziffer VII) für die Igigi ein Hinweis darauf liegen, dass die ursprüngliche Zahl derselben (ob aber dann auch der Anunna-gi, ist eine andere Frage) fünf gewesen; vielleicht waren die Anunna sieben, die ihnen dann gegenübergestellten Igigi fünf, welche späterhin, eben weil die Anunnagi von Haus aus sieben waren, ebenfalls von fünf zu sieben ergänzt wurden.

231) Zu S. 376, oben: Vgl. Lenormant, a. a. O., S. 184 f. Auch der Name *Rush-bi-sha* (S. 362) scheint insofern hieher zu gehören, als *rush* (z. B. 4. Rawl. 12, 28'9) ein Beiwort des Goldes ist (vgl. auch die Berliner Sargonstele, Col. 2, Z. 7, wo in Schrader's Ausgabe natürlich *rush-shu-u* statt *bir-shu-u* zu lesen) und *sha* (bezw. *shag*), mit dem gleichen Ideogramm geschrieben, in der S. 278 transscribirten Formel direct vom Schmelzen des Goldes (und Silbers) gebraucht wird.

232) Zu S. 377, oben: Nach Strassmaier's „Alph. Verzeichn. etc." S. 103 (No. 564) scheint es, als ob die bekannte Glosse zu dem von mir Meri transscribirten Ideogramm Mardug's nicht *Me-ir-ru*, sondern vielmehr *A-sa-ru* sei. Doch abgesehen davon, dass die Zeichen *a* und *mi* wie *ir* und *sa* einander sehr ähnlich sehen und in Folge dessen auch thatsächlich von den Schreibern selbst hie und da verwechselt werden, zeigt das Original (vgl. Haupt, K.T., No. 3, Vocabular, 22 mit 2. Rawl. 55, 68) die zwei ersten Zeichen zwar verwischt, lässt aber immer noch deutlich dieselben als *mi* und *ir* erkennen. Zu *mirru* statt *mirri* vgl. *likku* „Hund" u. a. einer- und *ugg[illegible]* S[b]266 (aus *gi*), *urig* „Kraut" (aus *rig*) andererseits; der Vocal *u* scheint überhaupt mit der Zeit (zumal im imi-sal-Dialect) wie *ü* und dann weiter *i* gesprochen worden zu sein.

233) Zu S. 382, letzte Zeile: Der von mir mit „Gottesruhe" (so früher auch Delitzsch, vgl. meine Säugethiernamen, S. 4, Anm. 5) übersetzte Name *Ni-nâ'a* „Nineveh" giebt mir Anlass, mich über eine der wichtigsten Fragen der babylonischen wie israelitischen Religionsgeschichte kurz, aber ziemlich deutlich auszusprechen. Einmal nemlich ist die Behauptung Delitzsch's, Paradies, S. 164, von dem sumerischen Ursprung des semitischen *ilu**) ganz unhaltbar: ein sei es nun *ni* oder *i* geschriebenes, *i* gesprochenes (und aus ursprünglichem *illi* oder *illa* abgeschliffenes) Ideogramm für „Gott" ist bis jetzt nirgends und nie monumental nachgewiesen (vgl. auch Haupt, K.T., S. 176, No. 12). Dagegen bestätigt das von Delitzsch beigezogene Syllabar S[a], Col. 1, Z. 13—16 nur das eine Factum, dass es ein altes sumerisches Wort *ni* gab, welches mit Vocalvorschlag *ini* (dial. *ili*, ohne Vocalvorschlag *li*, wie der bab.-ass. Nebenwerth *l[illegible]* des Zeichens *ni* beweist) gelautet hat und vielleicht „Gottheit" (vgl. dann das *im* geschriebene Wort *ni* Ehrfurcht, Hoheit?) bedeutet hat; nur in letzterem Fall natürlich ist die Uebersetzung von *Ni-nâ'a* mit

*) Dagegen hat sich auch Philippi in d. Zeitschr. f. Völkerps. u. Sprachw., Bd. 14 (1883), S. 175—190 („Ist Jahveh accadisch-sumerischen Ursprungs?") mit vollem Recht erklärt, wo er auch (ebenfalls mit Recht) das hebr. Jah, Jahu als erst aus Jahveh abgekürzt und nicht umgekehrt Jahve erst eine bewusste priesterlich-gelehrte Umbildung aus älterem Jahu, wie Delitzsch meint) betrachtet.

„Gottesruhe" die richtige.*) Der Name des Zeichens *ni* war *i* (mit Nominativendung *ia-u*, was wahrscheinlich *i'u* gesprochen wurde, vgl. z. B. den Namen *sû* des Zeichens *si* und andere dieser unserm be, ce, de etc. entsprechenden Benennungen), was bei der eigenthümlichen Einrichtung des Syllabars S^a allerdings auf einen Zusammenhang dieses *i* mit dem Werth *ili* schliessen lässt; da das doppelt gesetzte Zeichen *ni* ebenfalls die Aussprache *ili* hatte (schliesslich resultirt vielleicht nur daraus der Name *i* des Zeichens, da der *ni-ni* geschriebene Complex von den späteren Gelehrten rein mechanisch in *i* + *i* zerlegt werden konnte) so wurde dasselbe in semitischen Texten für *ili* „Gott" (und zwar keineswegs blos für den Plural *ilâni*, sondern auch für den Sing. *ili*) hie und da verwendet. — Zweitens ist die zuletzt von Schrader (2. Aufl. seines K.A.T., S. 11) wiederum vorgebrachte (vgl. auch Del., a. a. O., S. 164), von Nichtassyriologen, trotz ihres sonstigen Misstrauens, natürlich gläubig nachgebetete Aufstellung eines babylonischen Obergottes *Ilu* (d. i. El κατεξοχήν) ebenso unhaltbar wie die Herleitung des bab.-ass. *ilu* „Gott" aus dem sumero-akkadischen; die Götterliste 2. Rawl. 48, $26^{a\,b}$ ff. beginnt mit den allgemeinen Bezeichnungen *shamû* „Himmel", *irsitim* „Erde" und *ilu* „Gott" (dann erst Istar, Anu, Bel, Ea etc.) geradeso wie die bilingue Liste 2. Rawl. 59 mit *dimmir*, *dingir*, *ilu* („Gott") beginnt und mit *mu*, *gish*, *shamû* („Himmel") schliesst. Wo man irrig in semitisch-babylonischen Texten das Zeichen *an* mit Ilu übersetzt hat (z. B. Del., Par., S. 191 in der Hammurabi-Inschr.), ist überall *Anu* zu transscribiren.

234) Zu S. 383, unten: Hieher gehören z. B. (*dingir*) *In-Nin* H., K.T., No. 11, XXII, 13 (ep. *nir-gal nin-îni-gi*, wozu man das S. 386, unten bemerkte vergleiche?), auch 4. Rawl. 62, Col. a öfter, ferner *dingir* (*gish-*) *gharra-gi* H., K.T., No. 12, 44^a, die Göttin (?) *Nin-kurra* 2. Rawl. 58, No. 6, 68 9, die Göttin Shi-SE.IR (ass. *Nirba*, wozu vielleicht auch 4. Rawl. 16, $3\,4^b$ gehört) 4. Rawl. 8, 4 und 7^a u. ö. (4. Rawl. 23, 1, 13/4, im *imi-sal*, der Gottheit *UL-sharra* gleichgesetzt), den Gott *Nin* (bezw. *In-*)*gir-su* (akk. *U-mir-si*) d. i. „Herr der Sturmflut", der 4. Rawl. 27, 6, 45/6 mit Tammûz (*Du-zi*) identificirt ist**), — und manche andere. Zu der von Oppert *Ma-zib* transcribirten Göttin der

*) In zusammenhängenden nichtsemitischen Texten heisst „Gott" nur *dingir* (dialect. *dimmir*), geschr. mit dem Ideogramm *an*; nebenbei sei bemerkt, dass 4. Rawl. 66, 46^a *an* als ass. Silbenzeichen den (speciell semitischen, bei H., K.T., S. 173 fehlenden) Lautwerth *il* hat, wie aus einer Vergleichung mit 4. Rawl. 28, $14,5^a$ (es handelt sich um *i'iltu* „Joch") hervorgeht; ausserdem hat *an* auch den Lautwerth *'a*.

**) Dass es auch ein Femininum (also eine Göttin) *Du-zi* gab, legt 4. Rawl. 15, $64/5^b$ (*Ama-gal-bal-anna-gi* = *Du-zi*) nahe.

Gudi'a-Texte (z. B. in der Inschrift des Ur-GHA.ISH, Sohnes des AL. DU, vgl. Revue Crit., 1883, 15. avril, p. 160) ist zu bemerken, dass dieselbe vielmehr *Gu-sig-dug* (das mittlere Zeichen ist das S^b, 1, obv. 3, vgl. auch 2. Rawl. 30, 24^{ef}, stehende, wonach 2. Rawl. 59, Rev., Z 27 zu ergänzen) zu lesen (akk. *Ma-sib-zib*, das mittlere *zib* ist hier keine Glosse) und ein Epithetum der *Ba'u* ist.

235) Zu S. 385, unten: Dass das griech. Aphrodite direct aus phön. *Ashtôreth* (durch die Mittelform *Aphtôret*, per metathes. *Apirotet*) entlehnt ist, habe ich in der Academy, 25. Febr. 1882, p. 140 (deutsch in Fleckeisen's Jahrb. f. class. Philol. 1882, Heft 3, No. 30, S. 176) nachgewiesen.

236) Zu S. 386, Mitte, vgl. das Citat in Note 175 (Serie *shurbu*).

Zu S. 387, unten: Oppert, in den Comptes Rendus des inscr. et belles-lettres, Mai 1882, „Les inscriptions de Gudea", Sep.-Abdruck, p. 12 (in der Inschrift Ur-Ba'u's von Sir-til-la, welche beginnt „Au dieu Ninshagh, le puissant guerrier de In-lil etc.").

237) Zu S. 387, unten: In Eb. Schrader's „Zur Kritik der chronol. Angaben des Alex. Polyhistor u. des Abyd." (Sep.-Abdr. aus den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss.) S. 19, Anm. 1. Wenn irgend ein babyl. Gott *Adar* gesprochen wurde (ausserhalb Babyloniens ist Adar so gut wie nicht bezeugt, vgl. Baudissin, Sem. Stud., Bd. 1, S. 308 ff. verglichen mit Schrader, KGF S. 539), so ist es der *Ib* geschriebene, wozu man das schon oben S. 403 bemerkte vergleiche. Wie die Stellen der Nindarhymne 4. Rawl. 13, No. 1 (*Nin-dâr . . . nam mi-ni-ib-tar-ri* (bezw. *-ra*) für eine Lesung *A-tar* (statt *Nin-dar*) „Vater des Geschicks" (also *nin* mit dem nirgends nachgewiesenen Werth *a* = Vater, und *ib* mit dem ganz anders geschriebenen *tar* „bestimmen" statt *dar*, vgl. S^b 220 = *nibittu*) beweisen sollen, vermag ich nicht einzusehen.

Zu S. 389: Das hier über Papsukal bemerkte wird durch Note 180 rectificirt, und ausserdem ist zu bemerken, dass nicht nur H., K.T., No. 15 und 18 in der Schlusslitanei statt *pap-sukal* vielmehr *pap-nun* (bezw. *-sil*) im Original steht, was ich für einen Fehler des Tafelschreibers hielt und nach 4. Rawl. 21, 2, 52 stillschweigend corrigirte, sondern dass, wie es nach Haupt, K.T., S. 201 scheint, auch an letzterer Stelle das Original *pap-* (bezw. *kur-*)*nun* aufweist. — Zu S. 390, Anm. 2: dort steht vielmehr, wie aus einer genaueren Prüfung des altbabylonischen Zeichens hervorgeht, *Nin-shab* (No. 151 der Tabelle in Del., A. L., 2. Aufl.), wozu man Nebuk., Col. 4, Z. 49 (*mu-shab-bi-ir*) vergleiche; es ist jedoch zu erwägen, ob der ältere (sumerische) Werth des Zeichens *shab* nicht ebenfalls *shag* war (vgl. als Analogie das Note 253 bemerkte), denn schon in den Gudi'a-Inschriften eine jüngere Form (*Nin-shab* für *Nin-shag*) anzunehmen, ist nach dem sonstigen sprachlichen Charakter der Denkmäler von Sir-bur-la durchaus unzulässig.

238) Zu S. 391, Mitte: „Der feindl. Dämonen", genauer „der feindl. *maskim* (ass. *râbiṣi* „Laurer") vgl. S. 367. „Die Pest", wörtl. „den Gott Namtar", vgl. S. 368 und 372 unten. Zu BISH (od. GIR)-*gal* = *mamlu* vgl. Lotz, Tigl. Pil., S. 89, Z. 23, rechts, wonach *mamlu* ein Synonym von „König, Herrscher, Gewaltiger etc." ist.

239) Zu S. 392, Mitte: „Der Dämonen", sum. *utuk-ṭni-gi*. Meine Ergänzungen ergeben sich von selbst aus dem Zusammenhang.

240) Zu S. 393, oben: Zu *su-zi* (imi-sal sonst *su-shi*, z. B. 4. Rawl. 20, No. 1, 19/20ª) = *shalummat* (*su* heisst „Leib", *zi* „Leben") vgl. auch S. 310, unten („in Frieden"?); da an letzterer Stelle auch *su-shi* steht (also die jüngere Form), so ist das entweder wie *U-sar* (statt *Ninsar*) = Nannar des gleichen Textes (vgl. oben S. 478) zu beurtheilen, was dann gut zu dem S. 360 über das jüngere Alter der S. 308 ff. übersetzten mythologischen Einleitung stimmt (doch vgl. Z. 39 40ᶜ des gleichen Textes *su-zi*!), oder es haben, was niemand glauben wird, *su-zi* und *su-shi* (letzteres dann *sulim* zu lesen?) ausser der gleichen Bedeutung und dem gleichen ersten Element *su* überhaupt nichts miteinander zu thun.

241) Zu S. 393, unten: Auch dieses *sigga-barra* ist (vgl. S. 375, Anm. und S. 376, unten) schliesslich nur ein Epithetum Ea's, der personificirten „Wassertiefe".

242) Zu S. 395, Mitte: *In-zu* ist die älteste Schreibung des später *Zu-in* (woraus semitisirt *Sin*, vgl. *abu*, urspr. *zu-ab*, zu *apsû* u. a.) gesprochenen*) Namens des Mondgottes; nun ist nach allem, was wir von den ältesten sumerischen Composita und den später üblich gewordenen Umwandlungen derselben wissen, kaum möglich, dass ein urspr. „Herr (der) Weisheit" (so Delitzsch in seinen Lesestücken, Tabelle) später erst zu „Weisheitsherr" umgestaltet worden wäre. Man würde dann eher umgekehrt ein älteres *Zu-in*, und ein späteres (nach dem semitischen stat. constr. umgemodeltes) *In-zu* erwarten. Nun ist aber bereits in den Inschriften des Ur-Ba'u von Ur Uru-ki (dies der älteste uns bekannte Name des Mondgottes als Nationalgott von Ur) der „*dù-sag In-lil-la*" d. i. der „Hauptsohn des Inlilla (oder Anu)", welch letzterer (zumal späterhin) auch abgekürzt nur als *In* („Herr") bezeichnet wird; auf ihn scheint mir deshalb der in Frage stehende Name des Mondgottes sich zu beziehen: *In-zu* d. i. „des Gottes In[-lilla] Erkannter" (oder „Erkenntniss, Manifestation"), woraus später mit (durch den semit. Stat. constr. beinflusster) Umdrehung *Zu-in* „Manifestation des Gottes In[-lilla]" geworden ist, und weiter aus *Zu-in* vollends semitisirt *Sin* (was ja schon in früher Zeit zu den Nordarabern, vgl. die

*) Zu dieser mir angehörenden Entdeckung (vgl. auch Delitzsch in Lotz's Tigl., S. 81) ist *nu-ish* (geschr. *nu-ab*) = ass. *nishakku* eine passende Analogie.

Wüste Sin und den Berg Sinai, wie zu den Sabäern übergegangen. Der Gott Sin unter dieser Form (ebenso natürlich auch *In-zu*, wenn mit *-na* verlängert, was die Lesung *Zu-in-na* fordert, wie z. B. in 4. Rawl. 5) ist also unter semitischen Einflüssen entstanden, und wenn unter *In* (für *In-lilla*) bereits der von Anu differenzirte Bel (vgl. oben Note 215) gemeint ist, was schwer zu entscheiden, dann überhaupt die ganze Gestalt dieses Gottes, der vielleicht nur unter dem Namen *Uru-ki* auch zum ältesten Pantheon der Sumerier gehörte. Rein sidérische Gestalten aber (vgl. auch S. 419 oben) scheinen mehr semitischer Anschauung als dem alten Geisterglauben der Sumerier entsprossen.

243) Zu S. 399: Vgl. auch noch das S. 402 f. über das Pferd ausgeführte. Nur der Curiosität halber sei hier die kürzlich ausgesprochene Ansicht des sonst so verständigen T. G. Pinches erwähnt, wonach Kappadocien die älteste Heimat der Summero-Akkadier gewesen sein soll (Proceed. Soc. Bibl. Arch., 1881/2, p. 29 f.; Transact. of the Philol. Soc. 1882—84, part I, in seinem Report on the progress of cuneif. research, May 1882, p. 91 und am ausführlichsten p. 98 f.). Weil es in Kleinasien ebenfalls eine Landschaft *Kûsu* giebt (gerade so geschrieben wie der Name Aethiopiens in den assyrischen Königsinschriften), welche z. B. in der „list of cities and countries along the Taurus" 2. Rawl. 53 (vgl. S. 426), 13b genannt wird, und in den neuentdeckten kappadocischen (in einer Abart der neubabylonischen Keilschrift geschriebenen) Kaufcontracten aus der letzten Zeit der assyrischen Herrschaft sehr oft Pferde von Küsu erwähnt werden. Das sumerische Ideogramm *anshu-kurra* heisst bei ihm nicht „Esel des Berg- oder Ostlandes", was doch durch die S. 360 übersetzte Stelle (vgl. S. 402) fast zwingend nahe gelegt wird, sondern „Esel des Lands" (d. i. des Stammlandes), nämlich „of Cappadocia, a district of old celebrated for its horses". Damit hängt dann zusammen, dass nach ihm die Semiten als uncivilisirte Nomaden längst in Babylonien sassen, als die Sumerier, deren Kultur sie dann annahmen, einwanderten (was schon durch das S. 398 oben widerlegt wird), und dass auch Nimrod ein Kappadocier und das vom Gichon umströmte Land Kush der Paradieseserzählung eine kappadocische Landschaft sei; wo in der Bibel die Hethiter Salomo Rosse von Kush gebracht haben sollen (vgl. dagegen die ägyptischen Rosse 1. Kge 10, 28), kann ich nicht finden.

244) Zu S. 401, oben: „Den Raben", sum. *nam-irim* (geschr. *nam-ṣab*), ass. hier allg. *iṣṣûru* „Vogel", doch vgl. 3. Rawl. 70 1b *a-ri-bu*. Zu dem öfter von den Dämonen vorkommenden „die grossen Tage", vgl. auch den Audruck „die vergangenen Tage" (*ûmû muttakhîtu*) 4. Rawl. 5, 1a (wie dann auch S. 307 statt „die im Kreis laufenden

Tage" zu corrigiren ist) ebenfalls von den Dämonen gesagt (so nach Halévy und Guyard, siehe des letzteren N.L.A., § 111).

245) Zu S. 402, oben: Zu „Rabe" (siehe die vorige Note) vgl. auch noch die interessante dialectische Bezeichnung *sir-bur* H., K.T., No. 20, 18 r) und 22 3ª (dort mit dem Gott Nirgal ein schwarzer und ein weisser Rabe in Verbindung gesetzt), also dasselbe Wort, welches auch (wenigstens gerade so geschrieben) in dem bekannten Ortsnamen *Sir-bur(-la)* sich findet.

246) Zu S. 403, unten: Dass *rîmu* nicht die Oryxantilope, sondern den Wildstier bezeichnet, hat nicht Schrader, wie Haupt, K.T., S. 186 meint, sondern habe ich zum erstenmal ausgesprochen und kurz begründet in meiner Ende November 1877 gehaltenen, am 20. Juni 1878 in der Beil. zur Allg. Ztg. gedruckten Antrittsvorlesung „Der gegenwärtige Stand der Keilschriftforschung" (daselbst, S. 2506, 2. Spalte, unten). Erst Anfang September 1878 erschien Schrader's Buch „Keilinschr. u. Geschichtsf." (siehe daselbst S. 135 und Anm. 2), Juli 1879 sodann meine ausführliche (bereits Juli 1878 gedruckte) Begründung S. 227, Anm. 1 der „Säugethiernamen".

247) Zu S. 404, oben: Statt *ir-ḫi-ma* stand jedenfalls *ir-ḫi-iṣ* („goss nieder") im Original; „überwältigte er", ass. *ushaknish*, sum. *gu-ni ki ni-in-gam* („ihren Hals zur Erde beugte er"). Der Dämonenbezeichnung *tishû* scheint hier im sumerischen *sa-al-ùr-ra* zu entsprechen, während 4. Rawl. 5, 40/1ª ein Ideogramm dafür steht, welches ich bisher für das doppelte *gu* gehalten, in welchem aber ganz wohl das Zeichen *sal* „Weib" verschmolzen mit einem weiteren noch unbekannten Ideogramm stecken könnte. Demselben Zeichen entspricht 4. Rawl. 6, 11/2ᵇ *i-sha-a*. Danach scheint es fast, als ob *tishu* ein Nomen 3. sing. fem. (vgl. für solche 3. s. masc. z. B. *iḳribu* „Gebet" aus *jaḳribu* u. a.) von *ishû* sei, in welchem Fall dann auch eine Dämonin darunter zu verstehen wäre.

248) Zu S. 406, Mitte: 4. Rawl. 15, Rev. 52/3—62/3 (das übrige nur in den Schlussworten erhalten), vgl. auch Lenormant, Origines de l'histoire, Bd. II, p. 104. Zeile 52 lese ich: *Nun-ki gish-ukin* (vgl. oben S. 450 in Note 69) *gig i* (phonetisch für das sonst *ud-du* geschriebene „hervorgehen", ass. *irbû?*) *ki-il-ta* SAR-*a*; dann folgt [*girinnâ-]bi zagin dùr zu-ab-ta lal-i* (sprich *là-i?*) etc. „Mittelpunkt (wörtl.)" ist natürlich ein Druckfehler für „M. (wörtl. Ort)". Zu 62/3 („. . . . der wie ein Wald etc.") vgl. Haupt, K.T., S. 219.

249) Zu S. 406, unten: Vgl. Th. G. Pinches' interessanten Aufsatz „on the consonants *sh*, *r* and *l* in Assyrian" (Proc. Soc. Bibl. Archael. vom 5. April 1881) p. 82 f.

Zu S. 407, Mitte: Da (*gish*)*-ma-nu* auch durch das bekannte *shigâru* „Schranke" wiedergegeben wird (vgl. Delitzsch, Ass. Studien, S. 46)

und da 4. Rawl. 15, 8,9[b] es heisst: *gish-ma-nu gish ghul dub-ba mashgim-i-ni-gi*, ass. *i-ri iṣu limnu tup-pu-ú sha ra-bi-ṣi* d. i. *manu*, das feindliche, zerstörende (?) Holz der mashgim-Dämonen (vgl. auch 4. Rawl. 21, 3,5[a] und 57[a]), so gehört also das betreffende Wort, welches demnach eher einen Geräthnamen bezeichnet, sicher nicht unter die Liste der den Sumeriern bekannten Pflanzen; s. auch noch S. 514.

250) Zu S. 407, unten: Dass *gi* „Rohr" ursprünglich *gin* gelautet, hat zuerst Paul Haupt, Sum. Fam.-Ges., S. 49 erkannt; nur ist dort ungenau *ḳanu* statt *ḳanû* geschrieben, und gerade der (auch ins hebr. übergegangene) lange Auslaut bestätigt (im Verein mit der Verhärtung des Gutturals, Haupt, a. a. O., Anm. 7) die fremde (sumerische) Herkunft des assyrischen Wortes.

251) Zu S. 408 f. und 409, Anmerkung: *gish-tin* heisst nicht „Holz des Lebens", sondern „Trank des L." (aus *gash-tin*, geschrieben *bi-tin*, durch Vocalassimilation entstanden, wonach also auch S. 409, Z. 11 *gash-tin* zu transscribiren), wie Pinches scharfsinnig (vgl. die Signlist seiner Babylonian Texts, No. 76[a]) erkannt hat.

Zu sum. *girin*, akk. *girim* (letzteres phonetisch 4. Rawl. 9, 32[a]) ist das nöthige schon in Note 158 bemerkt worden; *kirimmu* (aus akk. *girim* entlehnt) giebt einen neuen Beleg zu den S. 291 und S. 472 (Note 160) ausgeführten.

252) Zu S. 410, Anm.: „Les noms de l'airain et du cuivre dans les deux langues des inscriptions cunéiformes de la Chaldée et de l'Assyrie", in den Trans. of the Soc. of Bibl. Arch., Vol. VI (part 2), p. 334—417; soviel ich weiss, auch separat als „deuxième fasc. des Études cunéiformes" (Paris 1878) erschienen.

253) Zu S. 411, Mitte: Ich vermuthe, dass *shubba* die akkadische Form ist (daraus dann *shubû* entlehnt, vgl. wiederum S. 291 und Note 160) und *shugga* (vgl. die Schreibung *za-shugh*) die ältere sumemerische Aussprache war. Als Analogie diene unter anderm das Note 237 zu S. 390, Anm. 2 bemerkte, denn wir haben oft Fälle, wo entweder die von den Nationallexicis angegebenen Werthe (so hier) oder die im semitischen gebräuchlich gewordenen Silbenwerthe (so dort bei *Nin-shag*, geschr. *Nin-shab*) die jüngere (imi-sal-Dialect-) Aussprache repräsentiren.

254) Zu S. 411, unten: In dem mir von Oppert zur Verfügung gestellten Abklatsch (vgl. S. 460 f.), Col. 3, 14 ff.: *kur Ma-gan-ba-ta ṣi-kal im-ta-dul-du alan-na-ni-shù mu-tu.*

Zu S. 412, Mitte: Das Ideogramm für *iddû* „Asphalt" ist (vgl. Pinches, New-babyl. Sign-list, p. V) vielmehr *êshir* (lies *ishir*), nicht *bar* (Haupt, K.T., S. 36, No, 876), auszusprechen.

255) Zu S. 413, unten: Vgl. Delitzsch in Lotz's Tiglatpilesar, S. 175 (zu Tigl. 7, 58) und Paradies S. 253, oben.

256) Zu S. 414, oben: 4. Rawl. 13, 52 3 bis 60'1ª, wo die letzte Zeile *di* (oder *silim*) *lugal-i dù dingir-râ-na gishtugâ-zu* (geschr. *pi-zu*) *ghi-a* (ass. *a-na di-in sharri mar ili-shu lu ii-zu-un-ka*) in Transscription lautet; dass *di* „richten" auch *silim* gesprochen wurde, lehrt 4. Rawl. 21, No. 2, 33/4ᵇ (*silim-ma an-kud-da* = *di-i-ni ra-ma-ni-shu i-din-nu*). Auf keinen Fall ist *di* aus urspr. *din* entstanden und dann *dînu* sumerisches Lehnwort (Sayce, Haupt), was sich schon durch das gemein semitische *jadînu* „richten" verbietet (vgl. auch äthiopisch *dain* „Urtheil, Strafe"); und sollte ja *din* statt *di* sich noch nachweisen lassen, so wäre, eben weil *dain* auch südsemitisch ist, nur umgekehrt *dîn* semitisches Lehnwort im sumerischen (wie es ja *silim* = *shulmu* zu sein scheint), was nicht befremden würde, da die Texte, in welchen *di* „richten" und *di-kud* „Richter" begegnen, auch aus andern Gründen nicht zu den allerältesten gehören. Natürlich fällt damit auch die von Delitzsch aufgebrachte Etymologie von *dingir* (bezw. *dimmir*) „Gott", welches nach ihm ursprünglich „allmächtiger Richter" bedeutet hätte.

257) Zu S. 414, Mitte: siehe S. 413, Anmerkung. Dass *shinu* „Sandale" heisst, habe ich zuerst nachgewiesen (Jagdinschr., S. 38, wo zugleich die Zugehörigkeit dieses Wortes zum ursemitischen Vocabular dargethan wurde).

258) Zu S. 416, oben: siehe Delitzsch in Lotz's Tiglatpil., S. 79, oben.

259) Zu S. 416 f. (Familiengesetze): Ueber die wesentlich andere Auffassung und Uebersetzung derselben von Jul. Oppert, wobei es sich um die nach Oppert hier allein massgebende „juristische"(?) Interpretation, die man in die schlichten, einfachen und wie ich glaube in dieser ihrer Schlichtheit auch unmissverständlichen Worte hineinlegen zu müssen geglaubt hat, handelt, verweise ich auf einen Aufsatz von mir, der Ende dieses Jahres in der Wiener Montagsrevue erscheinen soll. Vgl. einstweilen die Uebersetzung Oppert's in dessen Recension von Haupt's Sumerischen Familiengesetzen (Leipz. 1879, in welcher Monographie nur das erste derselben philologisch behandelt wird) in den Gött. Gel. Anzeigen 1879, S. 1610 und andrerseits die der deutschen Schule wie fast sämmtlicher übriger Assyriologen, zuletzt formulirt von Haupt in den Gött. Nachr., 1880, S. 524, Anm. 2.

260) Zu S. 418, oben: Laz. Geiger, Urspr. u. Entwickelung der menschl. Sprache u. Vernunft, Bd. 1 (Stuttg. 1868), S. 326 und 330. Es ist zu beachten, dass in der rein semitisch abgefassten Beschwörungsformel 4. Rawl. 58/9, Col. 2, Z. 32/3 (vgl. S. 477) es ganz ähnlich heisst: „beim *lamma* (oder *alad*, siehe S. 368) des Vaters und der Mutter macht er eine Besprechung, beim *lamma* des älteren (wörtl.

grossen! Bruders und der älteren Schwester macht er eine Besprechung (*it-ta-ra[-ar]*)", vgl. Arth. Amiaud, Matériaux pour le dict. Assyrien, § 8 (Journ. As., 7. Sér., vol. 18, 1881, p. 243), und ferner, dass es auch 4. Rawl. 7 (ja zur gleichen Serie wie 4. Rawl. 58 9 gehörig) nach dem Ausdruck „fürwahr der Fluch (*arrat*) des älteren Bruders" noch „fürwahr der Fluch der *shakbîti* (wörtl. Beischläferinnen, sum. *ki-lul* „Harem"), welche von einem Mann noch nicht erkannt sind, der Bann, mit der Beschwörung des Ea werde er wie eine Zwiebel abgeschält, wie eine Frühdattel (sum. *gû-lum*, geschr. *ka-lum*; ass. *suluppi*, ebenso S. 314, unten) abgerissen, wie eine Blume gelöst!" weiter heisst; es werden also hier die unverheiratheten Schwestern nach dem älteren Bruder noch ausdrücklich erwähnt.

261) Vgl. Schrader's Bemerkungen über den späteren Schriftcharakter der Tafel von Senkereh in Lepsius' „Die babyl.-assyrischen Längenmasse und die Tafel von Senkereh" (S. 105—144 des Jahrganges 1877 der Abh. der Berl. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., nebst einer Tabelle, einer Photographie und einer lith. Tafel), das., S. 139 (in No. 1 der „Anmerkungen und Zusätze"). Einen Auszug aus der angeführten Abhandlung gab Lepsius auch in seiner Aeg. Zeitschr. („Die bab.-assyr. Längenmass-Tafel von Senkereh") im 15. Jahrgang (1877), S. 49—58. Was das Alter der Tafel anlangt, so lässt sich, seit wir durch Strassmaier die Verträge von Warka kennen (wo ja auch mehrere Könige von Larsa vertreten sind), sogar sicher sagen, dass dieselbe später (und zwar erheblich später) als jene letzten Könige von Larsa anzusetzen ist; vielleicht gehört sie gar erst in die neuassyrische Zeit, wie ja auch Schrader und Lepsius (vgl. des letzteren Erklärung der einen der beiden auf der Tafel vertretenen Längensysteme als des assyrischen im Gegensatz zum andern, das er speciell für babylonisch hält) anzunehmen scheinen.

262) Zu S. 420, Anmerkung: Vgl. zuletzt Haupt, Der keilinschriftl. Sintflutbericht (Leipz. 1881), S. 11. Von den im Munde des Volkes gebräuchlichen babylonischen Monatsnamen, zu welchen eben erst künstlich die nichtsemitischen Bezeichnungen von den nordbabylonischen Gelehrten nach den zwölf Gesängen des Nimrodepos gemacht wurden, steht jetzt der semitische Ursprung fest; vgl. Friedr. Delitzsch, „The importance of Assyriology to Hebrew Lexicography" II (im Athenäum, Nummer vom 12. Mai 1883), S. 602 (danach Nisan „start, beginning", Iyyar „the bright month", Adar „the dull, gloomy m.", Tebet „the rainy m." from *ṭibîtu* „sinking in water" etc.).

263) Zu S. 420, Anm., letzte Zeile: Dass das Nimrodepos und die sog. Weltschöpfungsfragmente, die uns doch in sämmtlichen bisher gefundenen Fragmenten nur semitisch-babylonisch überkommen sind, ursprünglich akkadisch abgefasst gewesen sein sollen, ist einer der

vielen unbewiesenen und unbeweisbaren Machtsprüche Paul Haupt's. Die vermeintliche „Präparation" 5. Rawl. 21, No. 4 ist doch alles eher als eine nach einem nichtsemitischen Original der Weltschöpfungsfragmente gemachte Schulvorbereitung (vgl. z. B. zu dem Satz *sha kakkabâni shamâmi alkat-sunu likîn* „den Sternen des Himmels ihre Bahn setze er fest" das nach 5. Rawl. No. 4, Rev. etwa zu construirende *an-an-ra ra-gin* (geschr. *du-du*) oder vollends zu *kima ṣini tirtâ ilânt gimra-shunu* „wie Schafe möge er weiden die Götter alle" das aus der „Präparation" resultirende Satzmonstrum: *ghar-ri-ri* (oder *ri-ri-ghar*) *dimmir ghar* (bezw. *ir*, vgl. *ir* = *kirbu*)-*shâ* (= *libbu* und *puchru*, wie offenbar statt *gimru* in dem dem Verfasser zu seiner Liste allein vorliegenden semitischen Texte als Variante stand). Dass wirklich 5. Rawl. 21, No. 4 nur einen semitisch-babylonischen Text der betreffenden Zeilen aus den Weltschöpfungsfragmenten voraussetzt, statt, wie Haupt meint, ein „nichtsemitisches Original derselben unwiderleglich zu beweisen", ergiebt sich allein aus der links von (*ilu*) *Zi-kû* stehenden Erklärung durch die Zeichen *dingir* „Gott", weiter das mit unserm „ditto" übersetzbare Wiederholungszeichen, und endlich *an-na* „Himmel" (wozu man die aus den Nationallexicis bekannte Gleichung *zi-ku-um* = *sha-mu-u* vergleiche) in zwingender Weise. Ich werde nächstens an einem anderen Orte noch eingehender auf diese ganze Sache zurückkommen.

264) Zu S. 420, Mitte: Bereits in den Gudiainschriften wird das gewöhnlich durch Elle übersetzte Mass *ú* gebraucht (z. B. auf der Inschrift der Statue auf der S. 459 erwähnten heliogr. Tafel, wo es heisst *gid-bi* XXV *ú* „seine Länge 25 *ú*"); dieses *ú* war offenbar die genau 27 Centim. lange Halbelle, welche auf dem unversehrt erhaltenen Lineal der (gleichen?) Statue verzeichnet ist. Nach der genauen Messung Dr. Martin Schultze's („Chaldäische Bildwerke im Museum des Louvre", Oldeslohe, Gymn.-Progr., 1883, S. 7) zerfiel diese Halbelle in sechzehn gleiche Theile, wovon das zweite Sechzehntel wiederum in sechs gleiche Theile (was Sechsundneunzigstel gibt), das vierte in fünf solche (also Achtzigstel), das sechste in vier solche (also Vierundsechzigstel), das achte in drei gleiche Theile (also eins davon ein Achtundvierzigstel) und das zehnte in zwei (was Zweiunddreissigstel gibt) abgetheilt ist; ausserdem sind noch beim zweiten Sechzehntel mit der Sechstheilung das erste Sechstel wiederum in zwei und das dritte in drei Unterabtheilungen zerlegt*), so dass wir demnach auch Hundertzweiundneunzigstel und Zweihundertachtund-

*) Leider ist das zweite Sechzehntel aus Versehen des Druckers bei Schultze, S. 7, etwas grösser ausgefallen als die übrigen; es hat, wie mir letzterer mittheilt, genau dieselbe Grösse wie die übrigen Sechzehntel.

achzigstel als kleinste Abtheilungen dieser Halbelle haben. Vergleicht man damit die ähnliche Zerlegung der Achtundzwanzigstel der ägyptischen Bauelle von 52 Centim. (und zwar des letzten in zwei, des vorletzten in drei bis des fünfzehntletzten oder vierzehnten in sechzehn gleiche Theile) auf den Ellenmaassen des M. Drovetti, in Turin und Paris (siehe die Tafel in Const. Rodenbach's „La Coudée, étalon linéaire des Égyptiens". Bruxelles 1883), so ergibt sich klar, dass das betr. Lineal der Gudiastatue unmöglich blos „eine Borde des Kleides mit beliebig aufgetragenen Strichen oder etwas ähnliches" (Lepsius, Sitz.-Ber. der Berl. Ak., 1882, S. 852) sein kann; auch der „Bauplan" war keineswegs „nur eine Tafel zu liturgischen Zwecken", sondern stellt (vgl. die Tafel in Dr. Schultze's erwähnter Abhandlung und dazu im Text S. 8) den Grundriss einer Berg-Feste oder eines festen Schlosses mit zwölf gleich konstruirten Thürmen dar; ausser dem Lineal oder Massstab ist auch noch ein Griffel auf der Tafel (in deren Mitte der besagte Grundriss sich befindet) angebracht (Schultze, a. a. O., S. 6 unten).

Eine andere (ebenfalls auf das sumerische zurückgehende?) Theilung der später in Gebrauch gekommenen Doppelelle (die dann ebenfalls, wie früher die Halbelle *ú* „Elle", semitisch-babylonisch *ammatu*, genannt wurde) liegt in der Note 261 besprochenen Tafel von Senkereh vor, nemlich die Theilung in Sechzigstel (gleich einem halben Finger oder *ubânu*, wörtl. „Daumen", der semitischen Theilung) und noch weiter in Dreitausendsechshundertstel (wovon zwölf auf einen Zehntelsfinger gehen); die semitischen Babylonier und Assyrer dagegen theilten ursprünglich die Elle wie die Hebräer (vgl. die Ausführung über die hebr. Längenmaasse in der 2. Aufl. von Hultsch's Griech. u. röm. Metrologie, Berl. 1882, S. 434—444) in sechs Hände (wobei die Hebräer aber den Daumen wegliessen und nur die Breite der vier Finger*) als Hand rechneten), die Hand wiederum in fünf Finger, so dass also die ganze Elle bei ihnen dreissig Finger (bezw. Daumen, *ubânu*, hebr. *bôhen*) maass. Bei den Hebräern wie Babyloniern machten weiter sechs Ellen ein Rohr (babyl. *ḫanû*, hebr. *ḫaneh*) oder eine Ruthe aus, was vielleicht nicht ursprünglich semitisch ist, sondern mit der Sexagesimalrechnung in Verbindung stehen dürfte. Uebrigens scheint mir jetzt, dass auch letztere nicht von Haus aus sumerisch war, sondern astronomischen Ursprungs ist und wie so manches andere als ein Product der in Nordbabylonien vollzogenen Verschmelzung semitischer Ideen mit sumero-akkadischen Kulturelementen gelten

*) Auf den obenerwähnten ältägypt. Ellenmaassen Drovetti's hat die ganze Elle 28 gleiche Theile, was, wie bei der spätern hebräischen Elle, sieben Handbreiten zu je vier Fingern entspricht.

muss; denn sonst müsste die Sechzigtheilung doch wohl auch dem Maassstab des Gudia zu Grund liegen, was ja thatsächlich nicht der Fall ist.

Was schliesslich die Länge der vorderasiatischen, von Babylonien schon in unvordenklichen Zeiten bis nach Aegypten hin gewanderten Elle anlangt, so scheint sie von 52 bis 54 Centim. differirt, gewöhnlich aber $52^1/_2$ Centim. (worüber man das schon citirte Buch von Hultsch des näheren vergleiche) betragen zu haben; die Halbelle des Gudia mit ihren 27 Centimetern weist als Längenmaass der ältesten babylonischen Elle auf 54 Centim., und auch die Eintheilung in 30 Finger (statt in 24) fordert eher 54 als $52^1/_2$, so dass also von einer absoluten Gleichheit (vgl. S. 169 unten) der ältesten babylonischen Elle mit der ägyptischen Bauelle, wie sie schon die Dimensionen der Pyramiden voraussetzen, doch kaum die Rede sein kann.

Nachträge und Verbesserungen

(vgl. auch schon die Liste S. 423 f.).

Zu S. 10 und 13: statt „drittes Jahrh." (so z. B. in Dillmann's Aethiop. Gramm., S. 1) ist besser „viertes Jahrh." zu setzen, wofür man unter anderem des gleichen Forschers „Zur Gesch. des axum. Reiches im vierten bis sechsten Jahrh." (Berlin 1880 aus den Abh. der kgl. Akad.), S. 6 („die Anfänge des Christenthums im Reich von Axum etwa in der Mitte des vierten Jahrhunderts anzusetzen") vergleiche.

Zu S. 24 ist der leider übersehene treffliche Aufsatz Th. Nöldeke's „Ueber die Begabung der Semiten" in der Zeitschrift „Im neuen Reich", 1872, II, S. 881—894 (zunächst aus Anlass von Chwolson's Broschüre geschrieben) nachzutragen. Es freut mich, daraus constatiren zu können, dass das nüchterne und sachkundige Urtheil des (bekanntlich in diesen Dingen eher zu skeptischen) berühmten Orientalisten in den Hauptpunkten nah mit dem meinigen sich berührt (vgl. z. B. S. 883: „Richtung auf den Monotheismus", S. 885: religiöse Begeisterung, deren Auswuchs allerdings oft Fanatismus, S. 887: „auf dem Gebiete des Staates die Semiten fruchtbarer, als man gewöhnlich meint", S. 888: „Individualismus überwiegend", ebendas. die aristokratische Gesinnung und S. 889: die angeborne Ritterlichkeit, S. 890: hohe Begabung im allgemeinen, S. 891: die arab. Sprachwissenschaft eine glänzende Leistung, S. 892: das grosse Talent zur lebendigen und anziehenden Erzählung in Prosa ein Ersatz für den Mangel eines Epos, S. 893: in der Kunst wenigstens ein „überaus edler Formensinn", und zum Schluss S. 893 unten: „doch entschieden ungerecht, ihnen den Anspruch an eine der höchsten Stellen unter den menschlichen Racen abzusprechen"). Allerdings auch treten bei Nöldeke die Schattenseiten etwas stärker hervor als in meiner Charakteristik der Semiten (vgl. z. B. S. 885 f. über den Fanatismus, incl. Menschenopfer und Neigung zur Grausamkeit, S. 889: tapfer, aber keine guten Soldaten, S. 891 u. 893: geringe Leistungen in Wissenschaft und Kunst), wozu man jedoch S. 894 den Satz: „dass diese Völkerfamilie ihren Höhepunkt längst überschritten" in Betracht ziehe; das von mir (S. 31 dieses Buches) hervorgehobene (die Semiten

die Vorläufer der Indogermanen in der Kultur und also nicht unbedingt mit letzteren zu vergleichen) lag hier offenbar auch Nöldeke im Sinn.

Zu S. 61, Note 11: vgl. auch noch J. Lauth „Semitische Lehnwörter im Aegyptischen" in der Zeitschr. d. D. M. Ges., Bd. 25 (1871), S. 618—644; freilich vermisst man bei den 245 Nummern, welche hier in alphabetischer Folge gegeben werden, zuweilen die gründliche Kenntniss des Semitischen und strenge Methode, aber dennoch ist dieser erste Wurf dankbar als solcher anzuerkennen.

Zu S. 81, Z. 6—9: vgl. die Grenzangabe S. 76, ferner zum Ausdruck „Mauer" S. 113 und Note 48; derselbe Ausdruck begegnet noch 1. Sam. 15,7 (nicht 25, 18, wie S. 251 der 9. Aufl. des Gesenius'schen Wörterbuches steht) „und Saul schlug die Amalekiter (über diese siehe Nöldeke „Ueber die Amalekiter und einige andere Nachbarvölker der Israeliten" in Benfey's Or. u. Occ., Bd. II (Gött. 1864), S. 614—655) von Chawila an bis gen Schûr von Aegypten.".

Zu S. 85 „Deuterojesajah": Dass Jes., Cap. 40—66 auch aus sprachlichen Gründen dem im 8. Jahrh. lebenden Propheten Jesaja abzusprechen und vielmehr in die 2. Hälfte des Exils zu setzen sind, das hat kürzlich Friedr. Ed. König „Der Offenbarungsbegriff des Alten Testamentes", Bd. I, S. 211 f. kurz aber überzeugend dargethan. Dies zweibändige ebenso gründliche wie gelehrte Werk gibt zugleich ein gutes Beispiel, wie auch mit der Reuss-Wellhausen'schen Anschauung von der Aufeinanderfolge der Quellenschriften des Pentateuchs — vgl. übrigens schon das S. 58 über Franz Delitzsch*) bemerkte — eine positiv-christliche und gläubige Betrachtung der alttestamentlichen Geschichte durchaus sich verträgt.

S. 87 oben ist der Ausdruck „frühestens kurz vor dem Exil" zu beachten und dazu das S. 427 oben ausgeführte zu vergleichen.

S. 95, Z. 13 lies *anâku, shû, shunû* statt *anâkû, shâ, shunu;* dass das *anâkû* von K. 257, obv. 17 u. ö. in *anâku* „ich" und die Fragepartikel *u* zu zerlegen, hat Jos. Halévy, Journ. As., Ser. 7, tome 17, p. 535 erkannt.

S. 103 (ägypt. Chronologie): vgl. auch S. 448 (Note 60).

S. 169 unten: zu „abgeleitete (??)" vgl. das später S. 214, Anm. (am Schl.) bemerkte, und zu der ganzen Frage über äg. Entlehnungen

*) Dass Franz Delitzsch jetzt den dort auf S. 58 als von seinem Standpunkt aus möglich zugegebenen Schritt wirklich gethan, lassen seine 1882 (im 3. Jahrg. der Z. f. kirchl. Wiss.) veröffentlichten sechs Aufsätze „Urmosaisches im Pentateuch" an verschiedenen Stellen unverhüllt erkennen, vgl. auch Herm. Strack in dem schon genannten Artikel „Pentateuch" in Herzog's Realenc., 2. Aufl.

von Babylonien her in ältester Zeit ausser S. 170 noch S. 214, Anm., 467 f. und 491 (*Nun*).

Zu S. 181 oben (Schreiber Penta'ur statt wie nach gewöhnlicher Annahme Dichter P.) vgl. Ad. Erman, neuägypt. Grammatik, S. 7.

S. 191, Anm., unten: siehe S. 433 (Note 19).

S. 194 „weiter unten": siehe besonders in Bd. II, vgl. aber auch schon S. 134 wie S. 449, Note 65.

S. 206: Der Umstand, dass *uru* ausser durch *nasâru* beschützen auch durch *nûru* „Licht" übersetzt wird (No. 288 der „sign list" in Sayce's Ass. Grammar), wonach also auch *Uru-ki* besser „Lichtort" im Sinn von „Erleuchter" (vgl. dazu S. 205, Anm.) bedeutet, in Verbindung mit der Thatsache, dass z. Rawl. 8, 9 *sir* ebenfalls dem ass. *nûru* Licht gleichgesetzt wird, und dass ferner der Gott *(gish-)Sir* geradezu der Sonnengott (urspr. vielleicht „Fackel, Leuchte" wegen des Determinativs) ist (so in dem früher *Simu-shum-lîk-a* gelesenen Namen des Sammughes oder Saosduchinos) — vgl. zu allem diesem Lenormant, Trans. Soc. Bibl. Arch. VI, p. 373 f. — legt es ausserordentlich nahe, auch in *sir-gal* urspr. eine Bezeichnung wie das „grosse Licht" zu erkennen.

S. 246 unten (Sumir = Südbabylonien): Es ist schwer zu begreifen, wie Friedr. Delitzsch nicht viel über ein Jahr nach Erscheinen seines „Paradies" (daselbst S. 199 noch „die fund. Thats. etc." nebst den Beweisen) im Morgenl. Jahresbericht über das Jahr 1880, S. 71 sagen kann: „So unumstosslich es ist, dass Akkad ganz Babylonien von Erech bis nordwärts jenseits des Tigris und weiter bis an das linke Ufer des unteren Zab bezeichnet, so wenig fest steht die Gleichung Sumer = Südbabylonien; auch Hommel vermag sie nicht zu beweisen [es ist nemlich die Rede von meinem Aufsatz im Ausl. 1880, S. 381 ff.], und es bleibt darum unbenommen, Sumer für einen besonderen Theil Nordbabyloniens zu halten". Vergleiche dagegen einfach die verschiedenen Ausführungen in diesem meinen Buche.

S. 249, Z. 12 v. u.: lies *nadbak* statt *natbak* und vergleiche dazu Friedr. Delitzsch in d. Z. f. kirchl. Wiss., 3. Jahrg. (1882), S. 342, Anm. 2.

Zu S. 256 oben, S. 277 und 399 vgl. jetzt, dass durch A. Delattre's „Le peuple et l'empire des mèdes" (Bruxelles 1883), die seit Oppert herrschende Ansicht, das dem sumero-akk. verwandte Idiom der zweiten Keilschriftgattung der Achämenideninschriften repräsentire das altmedische, sehr ins Schwanken gekommen, und dass es weit wahrscheinlicher ist, darin vielmehr einen Dialekt des elamitischen Reiches, näher die Sprache von Anzan, zu erkennen. Die Aehnlichkeit von sumer. *mad(d)a* „Land" (ass. *mâtu*) mit dem Landesnamen Medien ist eben wohl nur zufällig.

Zu S. 285: Trotz S^b 83, wo *u-ud-lil* durch *nigin* = *kumma* erklärt wird, halte ich hier *u* lediglich für eine Glosse zu *ud* und lese also *u-lil*, was durch das links stehende *ud-lil* (ohne *u*) nur sich bestätigt.

S. 289: Dass der vermeintliche Uebergang von *n* zu *sh* wahrscheinlich doch nur auf Täuschung beruhen wird, darüber siehe diese Nachträge zu Note 158.

Zu S. 292: Eine übersichtliche Aufzählung der Ortsnamen der bilinguen Texte hat auf Grund selbständiger Nachprüfung und vermehrt durch Stellen noch unedirter Texte (wodurch mein Resultat nur bestätigt wurde) kürzlich C. B[ezold] im Lit.-Centr.-Bl., 1883, S. 618 f. gegeben; wie ich nachträglich bemerke, ist dort die Stelle *Nituk = Dilmun* (bezw. *Tilmun*) K. 257 (H., K.T., No. 21, emesal-Text) „in der Cisterne des Berges von Nituk wasche ich das Haupt" ausgelassen (also eine Insel des pers. Meerbusens in einer nordbabyl. Hymne), doch ist es fraglich, ob hier überhaupt die betreffende Insel gemeint ist, oder ob es nicht vielmehr in späterer Zeit einen nach dieser heiligen Insel benannten Istartempel in Nordbabylonien gab. Ich habe, da Tilmun ausserhalb des eigentlichen Babylonien liegt (ob südlich oder nördlich, ist dabei gleichgültig), dasselbe S. 292 absichtlich gar nicht mit aufgeführt.

Zu S. 335 u. ö.: Die Lesung *Chammuragash* (so genauer als *-ragas*) statt *Chammurabi* (*bi* hat auch den Werth *gash*) habe ich nach Delitzsch's Vorgang (Paradies S. 196 u. 214) überall beibehalten; dieselbe geht von der Voraussetzung aus, dass der Name elamitisch sei (vgl. die vielen elamitischen Namen auf *-ash*) und wird durch die Erklärung S. 337 *Kimta-rapashtu* (vgl. auch sonst *rag*, geschr. *sal*, in der Bedeutung „weit sein", *rapâshu*) bestätigt. Es soll jedoch nicht verhehlt werden, dass der ähnlich klingende Name *Agu-ra-ash* (S. 340 nach 5. Rawl. 33, Col. 1, Z. 19 *A-gu-um-ra-bi-i* geschrieben ist und also wenigstens der Tafelschreiber Asurbanipals (die betr. Inschrift Agukakrimi's ist spätere Copie) hier *-rabi* gelesen wissen wollte.

Zu S. 336 (vgl. auch 338 unten, wie Note 206 auf S. 483): Da Kiniladan jetzt als *Kandalânu* inschriftlich aufgefunden (Pinches in den Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1882/3, p. 6 unten), so lässt sich die Gleichung Kiniladan = Siniddinapal nicht mehr halten, und wir können also vorderhand nur bis 820 vor Chr. Königsnamen in der bilinguen Rassam'schen Liste nachweisen, was jedoch durchaus nicht ausschliesst, dass dieselbe die Namen der babyl. Könige bis zur Zerstörung Babels oder wenigstens bis Nebukadnezar ursprünglich sämmtlich enthalten.

Zu S. 339 (Schülerarbeit): Der einzige Platz, wo wir wirklich berechtigt sind, an Schülerarbeiten junger Babylonier zu denken, sind lexikalische Listen, wie z. B. in dem babyl. Text 5. Rawl. 31 das öfter

beigeschriebene *ul idi*, „ich weiss es nicht" deutlich erweist, Delitzsch bei Haupt, Die sum.-akk. Sprache, S. 32 = 280 oben); hierher gehört die vermeintliche „Präparation" S. 501, nun und nimmermehr aber eine historische Liste, wie die S. 332 mitgetheilte.

Zu S. 340, Anm. ist zu bemerken, dass schon bei Sargon (allerdings nur kurz vor Chammuragas) sich die Schreibung Ka-dimirra (vgl. S. 256) für Babel findet; in den bilinguen Texten Nordbabyloniens ist dagegen Tintir das gewöhnliche. Merkwürdig und wichtig ist das Factum, dass in denselben (wenigstens den durch Herausgabe zugänglichen) nie das alte Agadi vorkommt; dieselben gehören demnach in eine Zeit, wo die Blüthe Agadi's bereits ihren Höhepunct überschritten hatte, was durchaus nicht ausschliesst, dass sie kurz vor Sargon oder zum Theil auch während seiner und seines Sohnes Regierung entstanden, da unter diesem grossen Usurpator die eigentliche Macht Agadi's (vgl. nur die S. 348 f. geschilderten Zustände) doch längst vorüber war. Dass aber die betreffenden Hymnen nicht nach Chammuragas anzusetzen sein werden, wurde S. 358 wahrscheinlich gemacht.

Zu S. 353, Z. 8: Schrader in der Z. d. D. M. G., Bd. 29, S. 39 (die Inschrift Dungi's selbst ist S. 37 mitgetheilt).

S. 361 ist *ên* und S. 385 *dimmêr* nur ein Versehen für *en* und *dimmer*, welche beide übrigens *in* und *dimmir* zu lesen sind und dann demnach auch besser (wie ich es von S. 425 an auch durchzuführen bestrebt war) *in* und *dim-mi-ir* zu transscribiren wären; vgl. schon das S. 463 oben bemerkte.

Zu S. 379 („Gazelle des Lichtes" als Beiname des urspr. solaren nordbabyl. Mardug) vergleiche man (worauf kürzlich, wenn ich nicht irre, Guyard aufmerksam macht) das arabische *ghazâlatu 'sh-shamsi* (Gazelle der Sonne) von dem aufgehenden Tagesgestirn; interessant ist, dass diese echtsemitische Anschauung von der Sonne (vgl. dazu S. 378, Anm.) gerade bei den vom Semitismus so tiefbeeinflussten Akkadiern oder Nordbabyloniern auftritt, während bei den Sumeriern das Epithetum Antilope oder Gazelle vorzugsweise dem keinen solaren Charakter tragenden Geist der Erde (Ia) angehört.

S. 386 (2. Tafel der Serie *shurbu*): siehe S. 477 unten (Note 175, Schl.).

Zu S. 388, Anm. vgl. jetzt auch S. 463, Z. 9 v. u. und S. 494, Note 237.

Zu S. 389 (Pap-sukal) vgl. jedoch die Modification (S. 480f.), S. 494 unten, und S. 513 f.

Zu S. 390, Anm. 2: siehe schon S. 494 unten.

S. 400 (*anshu*): Das beigesetzte Fragezeichen soll hier keinerlei Zweifel an Mr. Pinches' Genauigkeit*) ausdrücken, sondern an der

*) Vgl. Proc. of Soc. of Bibl. Arch., 1881, p. 12, note 1.

babylonischen Ueberlieferung selber; falls wirklich *anshu* die Aussprache des betr. Ideogramms und also das sumerische Wort für Esel oder Pferd war, so wäre es kaum anders etymologisch zu erklären, als wie das Wort für Kornähre *anshu*, nemlich das „hohe" (vgl. im semitischen babylonisch *na'du* als Pferdepithetum), nur dass in letzterem Fall *anshu* die erst erschlossene Form (Haupt, Akk. Spr., S. XXXVII) des belegten *ishshu* ist. Das *shu* in *ishshu* eine (ältere) Nebenform für *shi* „Getreide" ist, ist aber dann natürlich ausgeschlossen.

S. 429 (Note 10): Der betreffende Aufsatz ist erst am 25. Juni (No. 26, das. S. 512—517) erschienen.

S. 432, Z. 18 (der verschiedene Zischlaut): Die Originalform des Namens ist im hebr. Shûach zu suchen, was zur Zeit Asurbanipals nothwendig von den Assyrern mit Sûchu wiedergegeben werden musste. Was die babyl.-assyrischen Zischlaute betrifft, so hat kürzlich P. Haupt in seinen „Beitr. zur assyr. Lautlehre" (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., 1883, No. 4, S. 85 ff.) gezeigt, dass das S. 435, letzte Z. und 436 erste Z. gefällte Urtheil vollständig berechtigt, ja eher noch zu mild gewesen ist; ein Gelehrter, welchem jeder sprachgeschichtliche Sinn mangelt, und der nur Wörter und Formen blind nach der Schablone zu registriren versteht, ist in meinen Augen ein schlechter Vertreter seiner Wissenschaft, der er in diesem Fall viel besser nützen würde, wenn er sich künftig nur auf sorgfältige Herausgabe von unedirten Texten beschränken wollte, zumal er hier stets rückhaltlose Anerkennung ernten wird. Das aller gesunden Forschung Hohn sprechende Verfahren, das in der genannten Arbeit zu Tage tritt, wird nächstens in der neu zu gründenden Zeitschrift für Keilschriftforschung von Prof. Schrader und mir selbst näher beleuchtet werden; für jetzt genüge nur, folgende sicheren Beispiele anzuführen: 1. die altbabyl. Periode (Lautbestand bei den Zischlauten wie im hebräischen, was folgende Lehnwörter beweisen) *Ashtóreth (Ishtar)*, *Ashshur (Ashur* und *Ashshur)*, *Shin'ar (Shingir* zu erschliessen aus *Shumir)*, *Metusha'el* beim Jehovisten *(Mutu-sha-ili*, „Mann Gottes"), *Ellasar (Larsam)* und *kisseh* „Thron" *(kussû)*; ganz ebenso im neubabylonischen; 2. die assyrische Periode (wo das bab.-ass. *sh* zu *s* geworden, *s* aber *s* geblieben ist) *Tuklat-pal-isharra* (gespr. *Tuklat-pal-tsarra)* wird demgemäss hebr. zu *Tiglatpileser* etc. etc., ebenso aber *Sin-achi-irba* zu *Sancherib*, *dupsarru* zu *tiphsar*, *Nusûku (Nusku)* zu *Nisôk (Nisrok)*, *sak-kud* zu *Sakkut* (Amos 1, 26), *samullu* zu *samel* „Götzenbild" und *Sippar* zu *Sepharvâjim.**) Die vielen Beispiele, wo hebr. *sh* von den Assyrern durch ihr ursprüngliches *s* wiedergegeben

*) Die Beispiele bei Haupt, § 11, sind sämmtlich anders zu erklären, wofür ich die Beweise nicht schuldig bleiben werde.

werden (z. B. *Jerushalâjim* durch *Ursalimmu)*, erklären sich einfach aus der ihnen zunächst entgegentretenden nordpalästinensischen (ephraimitischen) Aussprache des hebr. *sh* als *s* (vgl. *shibbôlet* Richt. 12, 6).

S. 434, Note 20: Die weiteren sechs Aufsätze Franz Delitzsch's vom Jahre 1882 wurden oben S. 505, Anm. erwähnt.

S. 438, Note 25: Vgl. jetzt noch Leo Reinisch, Die Bilinsprache, Bd. 1, Texte (Leipz. 1883), 322 S.

S. 449, Note 65: Auch in dem kürzlich erschienenen Buche Arth. Milchhöfer's „Die Anfänge der Kunst in Griechenland", Lpz. 1883, ist manches wichtige hierher gehörige enthalten; doch scheint mir der gelehrte Archäologe nicht genug die historische Bedeutung der hethitischen Kultur für Kleinasien gewürdigt zu haben.

S. 455 (Note 88): Vgl. auch noch die Abbildungen von hethitischen Inschriften aus Haleb und Karchemish (die letzteren bereits in den Trans. publicirt) in dem in Beirut 1880 erschienenen arabisch geschriebenen kitâb tuchaf al-anbâ fî târîkh Chalab ash-Shahbâ des „Duktur Bishûf al-Germânî", S. 159—163.

S. 460, Anm. („wenn *ka* nicht Postposition ist"): Man vergleiche z. B. 1. Rawl. 3, VIII, 2, 5 *igal nam-lugallâ-ka-ni mu-ru* „den Palast seines Königtums hat er erbaut", wo *-ka* Genitiv-postposition ist (vgl. sonst in den Gudia-inschriften auch *-kam* S. 460, Zeile 36), also *igal nam-lugallâ-ka* allein „Palast des Königtums", und dann erst das Suffix der dritten Person Sing. an diesen gewissermaassen als einen Begriff angesehenen zusammengesetzten Ausdruck angehängt wird: weitere Beispiele hat A. Amiaud, Journ. As., 7. Ser., tome 20 (1882), in dem p. 231 ff. stehenden Aufsatze angeführt.

S. 466 (Note 139): Eine noch einleuchtendere Erklärung des Wortes Magier gab jüngst Friedr. Delitzsch in seinen im Athenäum 1883 erscheinenden Aufsätzen „The importance of Assyriology to Hebrew lexicography" II (May 12, p. 602), wonach *mâshîh* (syn. von *âshipu* „Beschwörer"), Lehnw. aus sum. *magh* „erhaben, ehrwürdig", bei Asurbanipal geradezu als Name der Traumausleger erscheint.

S. 470 (Note 154): Wie aus C. B[ezold]'s Recension meines Buches (Lit.-Centr.-Bl., 1883, S. 619 oben) hervorgeht, ist auch noch 4. Rawl. 20, No. 2 schon vorher (von Delitzsch od. Haupt) als imi-sal-Text richtig erkannt worden; er rechnet nemlich von den von mir in der Academy 1882 (May 20), S. 362 neubeigebrachten imi-sal-Texten mit Recht nur 4. Rawl. 20, No. 3; 26, No. 8 und 28, No. 4 als solche. Dazu fand ich aber noch nachträglich im Juli 1882 4. Rawl. 22, No. 2; 24, No. 1 und 27, No. 1 und 3 als ebenfalls dazu gehörig aus, so dass also mindestens die Bestimmung von sieben als dialectisch mir allein angehört.

S. 471, Note 158: Seither ist mir der Uebergang von sum. *n* in akk. *s* höchst zweifelhaft geworden; ebenso auch Schrader. Das

Wort *nir* hatte wahrscheinlich schon im sumerischen eine (nicht-dialectische) Nebenform *shir* (oder vielleicht gar *shur*), und was das allerdings auf den ersten Blick frappirende *mun-gi-ish* 4. Rawl. 9, 32ª anlangt (für *mun-gin*, wie Haupt meint), so liegt in Wirklichkeit hier ebenso *mun-gi* vermehrt durch *-ish-a-an* (sprich hier *-ish-am*) vor, wie 4. Rawl. 10, 54ª *mun-tab-tab* vermehrt durch *-ish-a-an*, ass. mit *uṣarribanni* (auch 3. sing. und nicht etwa 3. pl.) übersetzt, sich findet.

Zum Lautgesetz ausl. *n* zu *m* ist ein weiteres Beispiel akk. *amma* „Zinn" (S. 409).

Zum Schluss von Note 158 ist zu bemerken, dass in relativ jüngeren Sprachen für den Lautübergang von *g* zu *b* allerdings keine Analogien, so viel ich im Augenblick sehe, sich finden (so wird im Gegentheil *war* „Krieg" im franz. zu *guerre*, *vini* „Wein" im armen. zu *gini*, *warda* Rose neupers. zu *gul* etc.), wohl aber in früherer Sprachstufe, wie der sicher belegte Uebergang von urspr. *g* im griech. zu *β* (schon sehr früh, zumal vor Vocalen, nach vau hin gesprochen) und auch geradezu zu vau selbst (im griech. durch das digamma ausgedrückt) beweist; vgl. z. B. Curtius, Grundz., 4. Aufl., S. 474 (und zu der urspr. Form *ϝορος* „Berg" in Spuren noch bei Homer D. B. Monro, A grammar of the Homeric dialect, Oxf. 1882, p. 298). Wir haben also im indogermanischen in ältester Zeit fast zu allen Lautübergängen aus dem älteren Sumerisch in die (jüngeren) Formen des imi-sal-Dialects (welche Haupt, da er für Sprachgeschichte keinen Sinn hat, noch immer für die älteren hält, während Friedr. Delitzsch*) jetzt, und wie ich gern annehme, unabhängig von mir, zu der richtigen Einsicht gekommen ist) Analogien, während bei einem umgekehrten Verhältniss höchstens für *v* zu *g* (und hier nicht in alter Zeit) solche zu finden sind, und bei den andern Fällen nur alles dagegen spricht (vgl. nach Haupt *d* zu *g*, *i* oder gar *ê* zu *u* etc.).

S. 472, Anm.: Ebenso scheint mir die dialectische Form von *a-gi-a* „Hochwasser" (wörtl. „dunkle Flut") in dem 2. Rawl. 38, 69ªᵇ stehenden *a-di-a* (ass. *idû*) vorzuliegen: auch hier wäre dann das mehr künstlich gebildete Wort *agû* und das populäre *idû* (vom nordbab. dialectischen *a-di-a* ausgehend).

S. 473, Z. 8: Mit *o*1 bezeichne ich in allen semitischen Sprachen die Form *jakbul*, mit *o*2 *jukabbil*, mit *o*3 *jukâbil*; ferner mit *t*1 *jaktabil*, mit *t*2 *juktabbil* (arab. *jatakabbalu*), mit *n*1 *jankabilu* (hebr. niph'al), mit *a*1 arab. *akbala*, mit *h*1 hebr. hiph'il, mit *s*1 *jushakbilu* (shaph'el), mit *s*2 *jush(a)kabbil* (z. B. ass. *ushmalli* „er liess anfüllen"), mit *s*t1 *jushtakbil* (so ass., arab. *jastakbilu* mit Präformativ *a*), mit *st*2 *jushtakabbil*, mit *tn*1 das ass. *ishtanâkan* (von *shakânu*) u. s. f. Diese bereits von

*) Vgl. seinen assyriol. Jahresbericht für 1880 (Leipz. 1873), S. 77.

A. Dillmann für das äthiopische angebahnte Bezeichnung der Verbalstammbildungen ist die einzig rationelle, und wird in der von mir vorgeschlagenen Form (die viel passenderen Buchstaben als die unbequemen röm. Ziffern) wohl allgemeinen Anklang bei Assyriologen wie Semitisten überhaupt finden.

Zu S. 477, Note 172: Zu dieser Inschrift bemerkt Delitzsch im assyr. Jahresber. für 1880, S. 68: „der Text scheint ursprünglich ziemlich lang gewesen zu sein, ist aber jetzt nur in einigen verstümmelten Zeilen erhalten; eben darum dürfte es auch zweifelhaft erscheinen, ob er ohne weiteres als bilinguer Text aufgefasst werden darf". Nun frage ich: kann nach den sieben unversehrt erhaltenen auf S. 300 f. mitgetheilten, wie den sich daran schliessenden weiteren vier unverletzten Zeilen (es folgen dann noch fünf, wo nur die babyl.-ass. Columne erhalten ist) ein Zweifel sein, dass die Inschrift wirklich eine bilingue war? Um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, so ist es nicht schön (und auch nicht klug) von Delitzsch, nur um verdienten Forschern zu widersprechen, solche haltlose und durch nichts begründete Bedenken zu äussern; vgl. auch oben S. 500 seinen Zweifel gegen die südbabylonische Lage von Sumir.

Zu S. 477, Note 175: weiter ergibt sich aus jener Vergleichung, dass im vierspaltigen Syll. S^c, Z. 305 in der vierten Spalte . . . . *mi-tu* zu *[di-]mi-tu* zu ergänzen ist.

S. 478, Note 179: Es behält demnach doch Oppert (Journ. As., Ser. 6, tome 18. p. 449) gegen Lotz (Hist. Sabbati, p. 33) Recht, wenn er in der Liste III. Rawl. 57, 57—61 die auch uns geläufige Reihenfolge der Wochentage erblickt, denn wenn No. 2 (*Nimsar*) der Mond, No. 3 Nirgal (Mars, vgl. dazu S. 176 unten), No. 4 Nabû (Mercur), No. 5 Mardug (Jupiter) und No. 7 Nindar (Saturn) ist (für No. 3, 4, 5 und 7 auch von Lotz zugegeben), dann muss ja No. 1 (beachte hier „stellae qui in latere stellae *sib-zi-na* versantur", und letzterer ist eben die Sonne, da *sib* „Hirte" heisst, wozu man S. 440, Anm. 2 und S. 404, Anm. vgl.) die Sonne und No. 6 Istar (Venus) repräsentiren, so unerklärt auch der Name der letzteren (*zir-ti-gaz*, Lotz „serpens vitam delens") hier ist. — Die gewöhnlichere Anordnung (II. R. 48, 48 ff.; 3. Rawl. 57, 65 ff.) scheint dagegen gewesen zu sein Mond, Sonne, Mercur (*Dunpa-ud-du-a*, gegen Lotz S. 32, Venus, Saturn, Mars und Jupiter (also Montag, Sonntag, Mittwoch, Freitag, Samstag, Dienstag und Donnerstag); vgl. Delitzsch, Ass. Lesest., 2. Aufl., S. 70, und Lotz a. a. O., S. 32, wo jedoch Jupiter und Mercur (vgl. 4. Rawl. 23, 1 und 27, 4) verwechselt sind.

S. 479, Note 187: Zu „hat mich hart behandelt" ist zu bemerken, dass die erste Form *imî* (wovon hier 51 oder das shaf'el) sonst im assyrischen sowohl „er redet" (inf. *amû*) als „er ist vereint" (inf. *imû*,

dann urspr. primae ʿajin, vgl. Haupt in Schrader's KAT., 2. Aufl., S. 79 und 495) bedeutet. Zu welchem von beiden unser *ushimananni* das shafʿel ist, muss noch unentschieden bleiben.

S. 481, Anm.: Aus den weiter von K. 5157 erhaltenen Spuren und Zeilenresten, welche ich durch Dr. Bezold's Liebenswürdigkeit noch selbst einsehen durfte, lassen sich noch einige weitere Schlüsse auf die urspr. Einrichtung und Anordnung dieser Litaneirecension*) machen. Da Obv. in Z. 31/2 mit akk. . . . . *gi* schliesst (die semit. Zeile ist ganz abgebrochen; Z. 29/30 schliesst mit . . . . . *bir-bir* = ... *ú-shap-pi-ich)*, so beginnt also die Litanei erst mit Z. 1/2 des Revers, und nicht etwa schon vorher. In Rev., Z. 1 ist noch . . . . . *ri-bi*, also [*ik-ri-bi*], zu sehen (das akk. Original . . . . . *sur-sur-ra di-ra-ab-Bi* stand wahrscheinlich auf dem Rand, zwischen Obv. u. Rev., wie das öfter der Fall ist), Z. 2/3 . . . . . *gi* (geschr. *kid) a-ra-zu* = ... *ni* . . . . . *tish-li-ti*. Vielleicht stand hier das Götterpaar *dimmir-mu, ama Nin-mu* (vgl. S. 480) oder etwa auch *Marti* (Rammân) und *Gubarra;* aber sicher ist das nicht mehr auszumachen. Dann folgte, wie man aus den Zeilenresten von 4/5 und 6/7 noch deutlich erkennen kann, Muzibbasâ (Nebo, ass. *Nâ-bi-i*, geschr. *Na-bi-um)* und [*I-gi-a tur-sag*] *Dar-a* (geschr. *Ib-a)* als zweites Paar. Zeile 8/9 lautet: „die Erhabene, die Treue, die Herrin Tashmit (akk. *mul Ka-ur-a-si-ru-gi*, letzteres geschr. *-kid*, während *ru* nicht deutlich ist) möge mein Gebet [dir künden]", also nochmals die Gemahlin Nebo's, nur mit anderem Namen. Dann folgen die vier S. 481, Anm. mitgetheilten Zeilen 10/1, 12/3, 14/5 und 16/7, worauf 18/9 bis 28/9, den Zeilenresten nach sicher zu schliessen, die Schlusspartie *i-di zi bar-mu-un-shi-ib* etc. etc. (S. 480, Z. 20 ff., in Uebersetzung S. 319, Z. 1 ff.) sich angeschlossen haben muss.

Zu S. 483, Note 206 (Kiniladan) siehe schon oben den Nachtrag zu S. 336.

S. 486: Der hier genannte König *Ur-Nina* (bezw. *Ur-Gha-ish)*, d. i. Mann der Göttin N. oder Gh. hat als zweiten Bestandtheil das S. 382 besprochene Gottheitsideogramm; vgl. auch S. 494 oben.

S. 490, Note 223: Wie ich mir gedacht hatte, ist das S. 368 mitgetheilte Stück aus Rm 110 nicht der „Anfang" dieses magischen Textes, sondern es gehen (nach freundlicher Mittheilung Dr. Bezold's) verschiedene Zeilen noch vorher; in der 2. Hälfte von 5. Rawl. wird das ganze veröffentlicht werden.

Zu S. 494, unten (vgl. auch das oben Z. 21 ff. bemerkte): Merkwürdiger Weise wird II. Rawl. 48, 39ab das Ideogramm *lal* (doppelt

*) Vollständig erhalten hätte dieselbe noch besonderen Werth dadurch, dass hier alles mit semitischer Interlinearversion versehen ist.

geschrieben für die Göttin Tashmit (Gemahlin des Nabû) durch *Pap* (bezw. *Kur-nu-un* erklärt, was offenbar auf einer Vermengung Mardug's und Nabû's beruht, die wir auch sonst finden; denn in unserer Litanei ist die *Pap-nun* deutlich die Gemahlin des Mardug. So ist 4. Rawl. 29, No. 1 Mardug Herr I-sagil's wie I-zidda's, 29, No. 3 aber Nabû, während in Wirklichkeit I-sagil dem Mardug, I-zidda aber dem Nebo gehört.

S. 496, oben: Dies (dass im Namen der Wüste Sin, woher dann der Bergname Sinai) der bab. Mondgott steckt, ist höchst unwahrscheinlich, wie mit Recht in der 9. Aufl. des Gesenius'schen Wörterbuches (Leipz. 1883, S. 573) hervorgehoben wird; um so sicherer ist das Vorkommen des Gottes Sin in den sabäischen Inschriften, und zwar näher denen des minäischen Dialects (D. H. Müller, Die Burgen u. Schlösser Südarabiens, II, S. 22 = 974, vgl. auch 80 f. = 1032 f.).

S. 496, unten: Zu *nam-irim* (geschr. *nam-ṣab*) vgl. auch das S. 477 unten (und dazu S. 512) bemerkte; was 4. Rawl. 19, No. 1 *di-mi-tum*, womit dort *nam-irim* übersetzt wird, heisst, weiss ich nicht (Z. 1 2 „*di-mi-tum* kam heraus aus der Wassertiefe", Z. 3 4 „ein Bannfluch kam herab vom Himmel" etc. etc.). Giebt der Umstand, dass *sir* od. *shir* „Licht" (vgl. oben S. 506 und dazu S. 497 *sir-bur* „Rabe", urspr. „Lichtbehälter"??) und ebenso *ṣab* (dann gespr. *ṣagh*) „hell sein, Licht" bedeutet (dann *nam-ṣab*, gespr. *nam-ṣagh*, urspr. „Helligkeit"), hier vielleicht einen Anhaltspunct?

S. 497, Note 249: Der befremdende Lautwandel von *sh* vor Dentalen zu *l* im assyrischen ist also durch Rotacismus entstanden zu denken (*lubushtu* wurde also *luburtu*, ehe es zu *lubultu* wurde). Aehnlich ist auch das incorporirte Pronomen der 2. Pers. sing. im sumerischen zu erklären, wo z. B. *immaran-tumma* „er hat dich geführt" sicher aus *immaṣan-tumma* entstanden ist (vgl. *ṣa* „du", *ṣa-a* dein Haus).

S. 498, oben *(gish-ma-nu):* Vgl. noch 5. Rawl. 26, No. 2, Rev., Z. 1—10, wo lauter mit *(gish-)ma-nu* zusammengesetzte Ausdrücke (darunter z. B. *gish-ma-nu ig-ṣa* d. i. „starkes *ṣ* = *shabbiṭu* „Stock") stehen.

S. 498 (Note 251): Aus dem hier bemerkten resultirt dann weiter, dass auch S. 407 *gash-shurra**) statt *bi-shurra* (ebenso S. 408), dann S. 408 natürlich auch das einfache *bi* vielmehr *gash* zu lesen ist.

S. 498, Note 412: Wie mir Dr. Bezold mittheilt, ist nach dem noch unveröffentlichten Theil von 5. Rawl. die richtige Aussprache des sumer. Ideogramms für Asphalt wahrscheinlich *ta-ar* (nicht *ha-a*); daneben hiess dasselbe dann wol auch *ishir*.

S. 500 (Noten zu S. 420): Dass ich mit meiner Behauptung, die

---

*) Das Vorkommen als Libation in den Gudi'a-Inschriften (S. 407 oben) bezieht sich nur auf das einfache *gash* (nicht auf *gash-shurra*).

berühmte Astronomie und Astrologie der Chaldäer sei zum grossen Theil eine Schöpfung der Semiten, wenn auch auf sumero-akk. Grundlage, Recht habe, wird indirect bestätigt durch die aus astronomischen Nachrechnungen gewonnene Aufstellung Sayce's („The astronomy of the Babylonians", Nature, Oct. 7 1875, p. 489—491, daselbst p. 490, col. [a], oben:) „the calendar of the Accadians not earlier than 2540 B. C." — Ueber den gegenwärtigen Stand dieser Forschungen überhaupt vergleiche man „Zur Entzifferung der astron. Tafeln der Chaldäer" in den „Stimmen aus Maria Laach", Bd 21 (1881) I. Einleitende geschichtliche Bemerkungen von J. N. Strassmaier (S. 277 bis 282), II. Astronomische Enthüllungen von Jos. Epping (S. 282 bis 292, daselbst S. 289 f. die interessanten Nachweise für *guttu* Mars, *sakku* Saturn und *ti-ut* Jupiter).

REGISTER ZUM ERSTEN BAND.

A. Wort- und Sachregister.*)

A.

Aa (Landstrich in Edom) 113.
aa (sumerisch „Vater") 245.
a-an siehe *an*.
aban nisikti (nach Haupt „Perl-n") 411.
abar Blei 409.
Abaris 135.
Abesha, Absha 106. 117. 444.
Abesinier 10.
abgalli 370.
Abhîra (Stamm) 108.
Abnunna, Stadt an der Grenze Elam's 349.
Abraham 6. 65. 118 ff. 178. 422. 444. 448 f.
Abu Habba 242.
Aburâmu 120 (s. auch Abraham).
Abu-Shahrein 201.
Abydos, Tafel von 327.
abzu 369. 375. 415. 474 (siehe auch *apsû*).
Achämenideninschriften 15. 506.
acharru 452.
Acharru 149. 188.
achchâzu 367.
Achmes 135 f. 452.
adar 288.
Adar (Gott:) 463. 494. (Monat:) 500.
a-di-a 511.
Aditen 11.
Adrammelech (urspr. wol Adramelek) 237. 245. 388.
Adru 245.
Adru-malku 245.
Adubkalamma 332. 337.
Aea (= Aa, w. m. s.) 113.
Aegypten als Kulturstaat 33.
aegyptische Entlehnungen von Babylonien her in ältester Zeit 170. 214, A. 467 f. 491. 503. 506.
Aegyptologie 6.
aegypt.-arab. Dialekt 14.
Aethiopen 429.
Africanus 127. 448.
aga 415.
Agadî 19. 20. **242 ff.** 508.
agar 288.
Agas-gu-[rubar?] 340.
Agatharchides 151.
a-gi-a 472. 511.
agû 416. 472.
Agukakrimi 340. 484.
Aguragash (od.-rabi) 340. 507.
Ahab 188.
Ai (aeg. König) 171.
Akkad, Akkadû 19. 242.
Akkerkûf 250.

*) Von S. 71—501 durch Dr. Carl Bezold angefertigt (vgl. Vorrede); das gleiche gilt von Register B (S. 535—537).

A-kur-ul-anna 332. 337.
ala(d) 368.
alam, alan(na) 275. 471. 498.
Alaparos 328.
Aldu 486. 494.
Alexander d. Gr. 238 f.
— Polyhistor 334.
algierisch-arabisch 14.
alim 335.
Alimnunna 376.
Alluvialebene, die babylonische 195 ff.
Aloros 328.
Alphabet, arabisches 73.
—, Devanagari- 133.
—, griechisches 133.
—, indisches 73. 425.
—e, semitische 133.
—, syrisches 73.
altägyptische Sprache, classische Zeit der 102.
alttestamentl. Wissenschaft 3 f.
Alzi 183.
am 403. 471.
Amam, Negerstamm 107.
(*ama*)-Mu-gig-dar (od. -ib?) 386.
Amalekiter 505.
Ama-Ninni 385 f.
amar 275. 403.
Amar-da-ki 231.
Amar-Sin 204. 352. 421.
Amar-udug (vgl. auch Miri-dug, Mardug) 231. 378.
Amel-Gula 336.
Amelon 328.
Amel-Shamash 336.
Amel-Sin 336.
amêlu (sprich *amîlu*) 291.
Amempsimos 328.
Amenemcha I. 112.
Amenemcha II. 115.
Amenemcheb 156.
—, Grabinschrift des 140.
Amen-en-shâ 446.
Amenhotep I. 136.
Amenhotep II. 160.
Amenhotep III. 160 f.
Amenhotep IV. 161.
Amenophis I. 136.
amharisch 19.
[Amil] Shukamûna 333.
amma 409.
ammatu 502.
Ammenon 328.
Ammi-didugga 332. 337.
Ammi-ditâna 332.
Amon 440.
Amordokaia 231.
Amoriter 428.
ʿAmran ibn ʿAlî 240.
Amu 105. 116. 130.
amû („reden") 512.
Amun-en-schâ 113.
an (Explet.-Part.) 471; vgl. auch *am.**)
an (äg.) 95.
ân (äg.) 440.
anâku 95. 410. 470 f. 505.
ʿAnamîm 427.
Anammelech 237. 245. 372.
Anatu 373.
ânχ (äg.) 96.
Andromeda-Mythus 151.
a-néra (lies: *a-nirra*) 289.
An-ma-an 332.
anna 374.
anna(g) 409.
Annalen, die der Pharaonen 140.

*) Dass diese Partikel urspr. „auch", „und" bedeutet haben muss, geht aus einer Vergleichung der bekannten Tafelunterschrift *kima lâbiri-shu shâṭir ma bârî* mit der Variante 4. Rawl. 62, 49b *labarra-bi-gim ab-sar a-an ba-an-uddu* hervor.

anna lugallu 372.
An-shar 373.
anshu 400. 500.
anshu-Kurra 402. 496.
Antisemiten VIII.
Anu 356. **370.** 374. 491. 493.
—, Söhne des 372.
anuk (äg.) 95.
Anunit 242.
Anuni(tu)-malkat 245.
Anunna 360. 369. 491.
Anunna-anna 491.
Anunna-gi-ini 490.
Anunnaki 369.
Anunna-ki'a 491.
Anzan (Theil von Elam) 506.
Aos 373.
āp (äg.) 440.
Aphobis (siehe auch Apopi) 128.
Aphrodite 39. 385. **494.**
Apil-Bêl-usum-shamê 337.
Apil-Ea-shar-mâti 337.
Apil-Sin 332.
Apopi 128. 132 f.
Apophis 448.
appatu 255.
Aprî 188.
apsû 381. 415 (siehe auch *abzu*).
ʿApuriu 173. 453.
ar (äg.) 96.
ār (äg.) 440.
Araber 10. 36 ff. 43.
—, Sprachgebiet der, 13 f.
—, Alterthümlichkeit ihrer Sprache 63.
altarabische (vor-islam.) Poesie 15.
muhammedanisch-arabische Literatur 15 f.
arabische Metrik 46.
arabische Nationalgrammatik 41.
arabische Lehnwörter im Altägyptischen 61.
Arabos 151.
Arallu 323. 369.
Aram 432
Aramäer, aramäisch 10. 15. (west- und biblisch-aramäisch) 60 f. 67, A.
Arantu 188.
Arathu 180.
Areret (Stammname) 107.
Ariokh 357. 384.
Arish 18.
Aristoteles 37. 342. 484.
Arkâ, Arkiter 429.
Arku 224.
arpa-keshâd 431.
Arrian 452.
Arurech 156.
Arzuchina 250.
asakku 368.
A-sa-ru 492.
Asebi 140. 451.
asharid 372.
a-shéra (lies: *a-shirra*) 289.
Ashima 237.
Ashtóreth 494.
Ashur 356.
Ashur-shuma-shuti'shir 484.
Ashur-uballiṭ 182.
asmar 155.
Assur 155. 431.
Assur-bêl-Kala 333.
Assur-bêl-nishî-shu 330.
Assur-dân I 330.
Assurnâṣirbal 188.
Assur-rîsh-ishî 330.
Assur-uballiṭ (vgl. Ashur-ub.) 330.
Assyriologie 3. 435.
assyrisch 10. 15.
Assyrien (Grenzen) 20.
Assyrer 39.
assyrische Nationalgrammatik 40.
Astarte (vgl. auch Istar u. Ishtar) 357. 385. 494.

Astrologie } der Chaldäer 418. 515.
Astronomie }
Asurbânipal 87. 224. 324. 483.
attunû 95.
Atar (lies: Nindar) 233. 357.
—, Hymnen an 312.
Atar-malik (lies: Nindar-m.) 245.
Atar (lies: Nindar)-pal-ikur 330.
Atar-samâ'in 388.
A(?)-tar-ilu 388.
Auszug der Kinder Israel aus Aegypten 422.
azag(ga) 303. 368. 372. 409.
Azag-Ba'u 337. 382.

B.

ba'alu 485.
Babbar 361 f. 394.
Babbar-kib-nun 244.
Babbar-unu 206. 209.
Babbar-uru 336.
Bâbel, Bâbili, Babylon 34. **238 ff.**
—, Stadtkönige von 421.
—, Könige von 422.
Babylonien (Grenzen) 10 f.
—, ältestes Kulturcentrum 34.
Babylonisch 10. 14.
—-Assyrisch, das vermeintliche Sanskr. der semit. Sprachen 62 f.
Bad-si-abba 240.
Bagas 364 (siehe auch *Ba'u*).
bar (? s. auch *lshir* und *tar*) 412.
Barak 180.
bar-kak 403.
Barkal 144.
barsa(l?) 409.
Bar-sib 240.
barsu (semit. *parsû*) 308 f. 374.
basu (äg.) 440.
Batseba 186.
Ba'u 362. 364. 379. 406.
Ba'u-ellit 337. 382.
Bazî 333.
Bâzu 432.
Bedscha 438.
— -Sprache 91.
—, die Hagenbeck's 445.
Bekleidung bei den Sumeriern 414.
Bêl 232. 356. 485.
— von Nippur, Hymnen an 323.
Bêlit 357.
bêlît mâtâti 385.
Bêl-Kudur-uṣur 330.
Bêl-Marduk 239.
Bêl-Merodach von Babel, Hymnen an 323.
Bêl-Nirârî 330.
Bêl-shar-uṣur 208.
Beltis 233. 357.
bêlu 412.
Ben-Hadad 186.
Berbersprachen 435.
Berosus 326. **329.** 453. 488, A.
Beschwörungsformeln 359.
Bet-Rechôb 187.
bi (lies: *gash*) „Getränk" (spec. „Dattelwein"?) 408.
Bil-gi 392.
Biliteralismus, Reste des, im Semitischen 401 (lies dort Z. 3 „biliteralen" st. „triliteralen").
bint-el-emîr 233.
Bir-Dadda 186.
Birs-Nimrod-ruine 241.
bishittu 479.
bi-shurra (lies: *gash-shurra*) 407.
bi-tin (lies: *gash-tin*, dasselbe woraus *gish-tin* entstanden) 409.
Bit-Sagil } 408. 514
Bit-Zidda }
Bokchoris 448.
Borsippa **240 ff.** 298.
Buchstabenschrift 72.
—, phönizische 425.
bûlu 400.
Bur-bur **247 ff.** 250. 256.

Burnaburias 210. 330 f.
bûru 403.
Busspsalmen **316 ff.** 358.
Bûz 432.
Buzur-Assur 330.
Byzanz 35.

C.

Carthago 34.
Ceilon 125.
Chajâpa 432.
Chaldäisch, sogenanntes 15.
Chaleb 179 (siehe auch Haleb).
Cham, *cham* 427.
Chammât 189. 428.
Chammuragas (auch die Lesung Chammurabi möglich) 210. 332. 336 ff. 357. 422. 507. 508.
—, bilingue Inschrift des 300. 512.
Char 149.
Char-bi-Shi-ghu 484.
Charran 487.
Charsag-Kalamma **236.** 263. 292.
Chasis-Adra 245. 402. 465.
chaʿmal 450.
Chatti 155. 188.
Chawîla 76. 78. 81. 83. 429. 431.
Chawwât 189.
Chazâz 188.
Chazô, Chazû 432.
chebes (äg.) 440.
cheḳer (äg.) 440.
χemennu (äg.) 96.
Chent-hen-nofer 143.
Cheru-scha 433.
Chesbet 153. 157.
cheseb (äg.) 440.
Cheta 155.
Cheta-sar 179.
chetem (äg.) 440.
Chilibu 180.
Chinesische Schrift 467.
Chiwwiter 428.
Chnum-hotep 113. 116.
Choatros (Gebirge) 20.
Chomasbelus 328.
Choriter 433.
Christenthum VII. 25. 27. 29.
Chronologie der ägypt. Geschichte 102 ff.
— der babylon. Geschichte 326 ff. 488 f.
Chu-en-aten 161.
chulâlu 411.
churiṣu 409.
Cypern 175. 190. 451.
cyprische Silbenschrift 192.

D.

Dadda 186.
Dadda-idri 186.
dagal 275. 287.
damal 287.
Damaskus (Dammeschek) 140. 178. 187.
Damgalnunna 318. 369. **375.**
dam-gar 293.
Dam-ki-ni-ni-shu 332.
Damkinna 364. 375.
Dân-nishi 449.
Daonos, Daos 328.
Dar (vgl. auch Ib, was wahrsch. Dar, oder vielleicht gar Adar mit Vocalvorschlag zu lesen) 373. 463. 481.
dara[gh] 375. 403. 405.
dara[gh]-abzu 376.
Dara[gh]-nunna 376.
Dardani, Dardaner 180. 192.
Dattel, Kultur der, in Phönizien und Babylonien 148, Anm.
— -Palme (bab.) 406. Vgl. auch 500.
David 187.
deb (äg.) 440.
Deboralied 18. 130.
Dekalog 15.

Delhi 41.
di 456.
di (?) „richten“ 499.
Dialekte, nichtsemitische, in Babylonien 279 ff.
di-bar 472.
Digâleh (Didschâleh) 20.
Diglat, *Dignat* 466. 472.
Diklat 466.
Dilbat 235 f.
Dilmun, siehe Tilmun.
dilipti 478.
dim (dial. für *gim*, bezw. *gimi*, „wie“) 288. 472.
dimgallu (lies: *timkallu*?) 291.
dimîtu 512. 514.
Dimmaschku 178.
dimmir 257. 289. 385. 471. 499.
dingir 257. 289. 471. 499.
dingir-Anunnakid-ênê (lies: -Anunnagi-înî) 369.
dingir-(gish)-gharra-gi 493.
(dingir) In-Nin 493.
Dingirri 364. **384**. 460. 462.
dînu 499.
dirig 275.
dîtâna 335.
Dongola 144.
Dscherâbis 191.
Dschezîreh, siehe Gezîreh.
dub 288.
Dubar-Epos (siehe auch Izdubar und Nimrod) 14. 75.
dubsar magh 409.
Dug(ga) 287. 362. 374. 376.
dugud 275.
Dun, Dungi 204. 222. 228. 352. 381. 421.
—, Vater des Gudî'a 354. 485.
Dun-pa-ud-du-a 512.
Dûr-ilu 235.
Dûr-kurigalzu 150.
du-sag 377.
Duzi 493.
Duzi-zuab 364.
Dynastieen, die ägyptischen 102.

E.

Ea (sprich *I'a*) 356. 363. **373 ff***)
E(?)a-ga-ka(?) 332.
Ea-mukîn-zîrî 333.
E-anna (sprich *I-anna*) 225. 263. 371. 385.
E-babbarra (lies: *Í-b.*) 209. 242.
Ebishum 332.
E-dara[gh]-anna 375.
ede-t (äg.) 440.
edib (sprich *idîb*) 400.
edin (sprich *idin*) 275.
êdû 511.
E-gi-a(?) 318.
e-gur-ra 381.
Ekallâti 253.
ekimmu 369.
Ekur 323. 369.
Ekur-shuma-ibâshî 243.
Elam, Elamiten 19. 63. 347 ff.
—, urspr. nicht semitisch 9.
Ellasar 209.
Elthennu 451.
eme (sprich *imi*) 259.
emegu, *emeku* (*imiku*) 279. 466. 468. 477.
emeluch 259 f. **281 f.**
eme-sal 280.
eme-t (äg.) 440.
Emîm 433.
en 306.
En-anna 486.
Enannadu 486.

*) Das *e* in sumer.-akk. Wörtern ist durchweg *i* auszusprechen (vgl. S. 463, oben).

enbu (besser *inbu*) 409.
Eni-el 187.
En-ki-ga (gespr. Dug-ga) 362.
En-ki-magh 384.
En-lil 356 ff. 394. 485. 495.
En-lil-ki (Nippur) 232.
En-lil-(la) 218. 371. 383.
E-ninnû, d. i. „Haus der Zahl Fünfzig" (*ninnû* nach Pinches sum. „50") 389.
Enténa 486.
e-nun 393.
E-nun-magh 345.
E-nun-na 373.
e-nunna-kid (lies: *i-nunna-gi*) 369.
Epha 432.
Eponymencanon 327.
Erba-Sin 333.
Erech **227**. 292. 461.
eri 288. 400. 407.
Eridu **201 ff.** 295. 379. 472.
—, Patesi von 203. 354. 421.
Eri-dugga 203 ff.
Erim-Aku (siehe auch Ariokh) 422.
erin(u) 407.
Eriv-Aku (so besser als -Agu) 118. 177. 344 f. (s. auch Ariokh).
eri, erû 291. 407. 409.
E-sag-illa 240. 514.
Eschmunazar, Inschrift des 62.
—, Sarkophag des, 133.
-esh, Adverbia auf, 360.
Esharra 371.
E-sir-gal 207.
E-temê(n)-an-ki 240. 375.
etil(lu) 275. 291 (siehe auch das ältere *utul*).
E-tur-kalamma 263.
E-ul-bar 225. 242.
Eulbar-sharâki-izkur 243. 333.
Eulbar-sharâki-iddin 464.
E-ur-VII-an-ki 241.
Euphrat 19 f. 465.
Evechous 328
Evedorachos 328.
Ezeon-Geber, Hafen von, 108.
E-zidda 240. 325. 514.

F.

Familienverhältnisse bei den Sumeriern 416. 499 f.

G.

Gâ 420.
gal(la) 287. 367 f. 471.
gallesh (sprich *gallish*) 360.
gallû 237. 367.
Gamgum 189.
Gâmîl-Atar (lies: G.-Nindar) 233.
Gâmil-Sin 352. 421.
Gananâti 251.
Gargamisch 140. 178 f. 187 f.
Gar-imiri-sch 178.
Gà-sig-dug, G. 494.
Gazauadana 180.
Ge'ez 13.
Gefässe, sum. Namen dafür 413.
Geister, die sieben bösen 365.
—-Anrufungen 361.
gen (lies: *gin*) 289.
genech-t (äg.) 440.
Geschûr 187.
Gezîreh 19.
GHA-ÍSH 362. 364. 382.
ghe 288.
Ghe-dim-kur-azag 362.
Ghe-lugal-gamme-azag 362.
Ghomôra 433.
gesh 289.
ghu 288.
gi 287. 407.
gibar 472.
Gibil 289. 362 f. 383. **390**.
gi-bil-la 393.
Gibilhymnen 277. 313.
[illegible] 471.
gigunû 472.

gikim 367. 368. 490.
gil-sa, siehe *mu-gil-sa* u. *sal-gil-sa*.
gim 288. 472.
Gimir 289. 471.
gi(n) 407. 456. 498.
Gingir 289. 471.
gipâru 472.
gir 287. 412 f.
Gir-dal 393.
Gir-gal 412.
girim, girin(na) 409. 471. 498.
Gir-ri 393.
girsû 472.
Gish-bar(ra) 384. 392. 413.
gish-gamma 474.
gish-gharra 493.
(gish)gu-za 414.
(gish)kin 406.
(gish)ku(?) 412.
gish-lal 390.
(gish)ma-nu 407. 497. 497 f.
(gish)pan 412.
(gish)sar girinna 409.
(gish)shub 412.
(gish)sirgal 411.
(gish)tin 408. 498.
—*shurra* 408.
gi-umun 472.
Gizeh, Pyramiden von 201. 214. 241.
gordyenische Berge 20.
Götter, oceanische 384.
—, nordarabische 388.
— -Hymnen 312. 322.
— -Trias, erste u. zweite 356.
gub 288.
Gu-bar-ra 318.
gud 369. 400.
Gudêa (lies: Gudîa) **212 ff.** 354. 364. 501 f.
— -Inschriften 272. 459. 460 f.
Gu-dû-a (Kutha) 236.
Gu-edinna 318.
gu-gal, gù-gal 372.
Gula 381.
Gul-ki-shar 332. 337.
Gur 362. 364.
gur 375. 379. 381.
gur-mar-ri-ti 250.
gushkin 376. 409.
Gush-kin-tur(?)-da 376.
Gutî 349.
guza 244.
guzala 389. 415.

H.

Hadad 186.
Hadad-'ezer 186.
Hadoram 187.
Haleb 179. 510.
Hamâmât, Felseninschrift in 111.
Hamath 187. 189.
Hamgenealogie 87.
Hamiten, Herkunft der, 101.
hamitische Sprachen 92.
—, Präfixconjugation der, 441.
Hammâm 229 f.
Handelsverbindungen, die, der Aegypter mit den Puna 104.
Hannu 111.
Hatasu 103. 136 ff.
— -Inschrift 110.
Hauâr 135.
Hausgeräthe der Sumerier 414.
Hausthiere der Sumerier 400.
Hebräer 10.
Hellanicus 452.
Herodot 109. 445. 453.
Heropolis 453.
Heruschâ 104 ff. 112.
Hesiod 151. 478.
Hethiter 60.
— -Könige 422.
— -Inschriften 191 f.
Hillah 239.
himjarisch s. sabäisch.
Hiram 108.

Höllenfahrt der Istar 324.
Holwân 63.
Homer 428.
Hor-em-heb 171.
Hyksos 102, **125.** 422. 449.
Hymnen 358.

I.

i 456.
i, id(di) „herausgehn" 300. 497.
Jahu-bi'di 187.
Jakob 65.
Jakobsegen 14.
Iamnâ, Jâmanu 430.
Jamutbal 345.
I-anna 460. 462.
Japhetiden 430.
Ib (siehe auch bei Dar) 235. 318. 373. 463. 494.
I-babbarra 487.
Ibil-Sin 352.
I-chul-chul 487.
iddû 412. 498.
ide, idi 288. 471.
I-de-Anim 236. 302.
idib, idim (dial. für *dug, uda,*) 471.
Idigla, Idigna 289. 466. 472.
idim-ma-ra 471.
id U-kib-nun-ki 465.
Jehovist 15. 75. 79.
Jesaja (Deutero-) 505.
ʿIfrîn 188.
ige, igi 288. 471.
Ige-Anim 302.
I-gi-a (Gemahlin Nebo's) 480. 513.
Igigi 370.
i'iltu 493.
ikkuma 490, Anm.
Ilion 175.
ilâinu 150. 451.
ilu 485. 492.
Ilu 403.
ilu-Aa 245.
Ilu-bi'di 187.
ilu-shu U-dar-shu 386.
Im 394. 471.
imêru 400. 403.
imga 466.
Imiku 477.
imû 512 f.
inbi 409.
Indien 39. 41.
Indogermanen, Ursitze der, 7.
—, Erben der Semiten in der Kultur 32.
—, urindogermanisch 49 f.
—, Verwandtschaft mit dem Sem. 66. 90 f.
inim 275.
inim-inim-ma 313.
Inlilla, siehe noch unter *Enlilla.*
In-zu 495.
Joram 186. 188.
Josephus 127.
ʿîr 447.
ʿIrâk 198.
Irchulêna 189.
iri, iru 472.
iri(d) 472.
(Isch)-Tob 187.
ishâtu 394.
ishib 275.
ishir 498.
Ishi-rêu 340.
Ish-ki-bal 332, 337.
ishmarû 450.
ishshu (Kornähre) 509.
Ishmi-Dagan 231. 351. 431.
Ishtar 357. 362. 385. 491.
ishû 497.
Ishum 237. 393 f.
isipu-ru 490.
Istar (siehe auch: Ishtar) 39.
— Hymnen an, 322.
— die Doppelgeschlechtigkeit der, 387.

Itak 393 f.
iti 420.
itil, itillu, itlu 472. 489.
Juden, die heutigen, VII f.
Jupiter 357.
ʿIwwiter 237.
Izdubarlegenden (siehe auch: Dubar- u. Nimrodepos) 14. 40. 227.

K.

ka, kam (sumer. Postposition) 510.
kabâl.a 413.
kabara (als semit. Paradigma) 96.
Kadesch 140. 179. **180.** 455.
Ka-dimmir-ra 238. 256. 341. 464. 508.
Kâ-dun-na 256.
Kakku 412.
Kâl 411.
Kalanneh 235.
Kallisthenes 342.
Kalneh 230. 235. 463.
kam (Postpos.) siehe *ka.*
Kami 258. 289. 465. 471.
Kanaʿaniter 428.
Kanopus, Decret von, 149.
Kaphtorîm 427 f.
ḳanû 407. (Längenmass) 502.
Kappadocien 190.
Kara-chardas 330.
Kara-indas 330 f.
karânu 408.
Karchemisch 455.
Kardunias 20. 234. 250 f.
Kargamisch 183.
Karnaktempel 156.
Karrak 232.
kasbu 420.
Kasch (äg.) 115. 453.
Kashka 183.
Kashshû-nâdin-achî 333.
ḳashtu 412.
Kasluchîm 428.
kaspu 409.
Kassiopeia 151.
Kaufcontracte, sumerische, 357.
Kedesch 180.
Kefa 143. 147. **149.**
Keft 428.
Kemi (äg.) 427.
Kengi (s. auch Kingi, wie das Wort sicher gesprochen wurde) 231 f. 247.
Kenûs-Nuba 143.
keṗ (äg.) 440.
Kephener 452.
Kephenia, Kepheus 151.
Kesch (äg.) 115.
Keshed 432.
Ketûra 432.
Ki-an-ni-bi 332.
kibir 289. 471.
Ki-en-gi(-ki), Kingi 228.
ki-kan-kalâ-bi-shu 258. 315.
ki-lul 500.
Kîmtum-kittum 337.
Kîmtu-rapashtu 336 f.
Kîn-Baum 406.
Kingi 248. 258. 289. 471.
Kiniladan 483. 507.
kînish 360.
kinnû 411.
kippatu 474.
Kîr 186. 447.
Kîr-gal-dûb-bar 332.
ḳirjat 447.
kirimmu 409. 472. 498.
kirû inbi 409.
kirûbî 369.
Kisch (äg.) 115.
Kish 235.
Kî-shar 373.
Kisig 235.
Kittîm 427.
Kleinasien 60 (vgl. auch: Hethiter).
Koptos 111.

Korân 15.
Korosko, Denkinschrift von 112.
Koseir 111.
Kosmogonie der Südbabylonier 380.
Kronos 245.
ku 269.
ku-babbar 409.
Kudur-Lagamar 422.
Kudur-Mabug 177. 345. 384. 422.
Kudur-Nanchundi 262. 421.
Kudurri-Inlil 483. 487.
Kul-unu **234 f.** 264. 292. 463.
kû mashshu 410.
kummu 507.
Kummuch 183.
Kunst der Sumerier 418.
Kunulna 188.
kur 385. 399.
Kurigalzu 207. 254. 330 f.
Kurnet Murrai, Grabgemälde von, 161.
Kur-nun siehe *Pap-nun* (Name der Göttin Tashmît).
kurunnu 409.
Kusch, Kuschiten 115. 125 ff. 427. 429.
kuschitische Kultur, Blüthe-periode der 165.
kussû 244. 414.
Kûsu 496.
Kutha **236 ff.** 292.
Kutmar 333.
Kutû 236.

L.

lâ 360.
labarra 413.
Lachma, Lachâma 373.
Laguda 235.
Lajish 428.
Laki 180.
lal-anshu 400.
lal-ni-nunna 409.
lamas(su) 369.
lamma 499.
Lam-shid, geschr. *Shid-lam* 463.
Larsa **209 ff.** 364. 473 Anm.
—, Könige von 344 f. 421.
—, Vasallendynastie in 421.
—, Eroberung von 422.
—, wissenschaftliche Bestrebungen in, 418.
Lasha 428.
Latarag (Latasal?) 372.
Laz 236.
Lehabîm 427.
Lehnwörter, semitische, im Aegyptischen 97 f.
—, sumero-akkadische 396.
—, die Kennzeichen der sum.-akk., 415.
Leka 180.
Libir 367. 482.
Libit-Nana 351.
li'ibu 367.
lik-barra 404.
likku 400. 492.
lik-magh 399 f.
— — *edinna* 404.
lil 490.
Lilit 368.
lilla 367. 415. 490.
lilû 415.
Litannu 150.
Localgottheiten, sumerische 358.
Lubarna 188.
Lûbîm 427.
lugal 276. 415.
Lugal-edinna 372.
Lugal-gi-rin-na 337.
Lugal-marad-da 297. 323.
Lugal-tur(?)-da 462.
lul 404.
Lulumi 182.
Lycophron 453.

Lyder, Lydien 9. 190.
Lykaonien 190.

M.

ma 252. 309. 470.
Ma'akah 187.
machrî 14.
mâchiî 510.
mada (eigentl.: *madda*?) 256. 506.
Magan 218. 252. 295. 411. 459 f. 460. 474.
Magh-tilla 325.
Makkan 218.
mal 287.
Malik 245.
malkat 245.
Malku 245.
maltesisch 14.
mamît 489.
mamlu 495.
ma-na 417. 420.
Manetho 127. 327. 448.
Mar 228 f.
Marad(-da) 230 f.
Mardug 357. **376.**
Marduk-balâṭsu-iḳbî 249. 336.
Marduk-nâdin-achî 250. 253. 330. 357.
Marduk-pal-iddin 330.
Marduk(?)-sad-uni 333.
Marduk-shâpik-kullat 333.
Marduk-shuma-izkur 251.
Maroniten 14.
Marriti 250.
Mars 357. 515.
mar-te (lies: *-ti*), *mar-tu* 232. 288. 301. 318. 359.
Martu 177. 345.
martakal 406.
Marudug 377.
mashshu 410.
mashtakal 406.
maskim 367. 495. 498.
Masu 180.
mât Acharrî 177.
Mat'ai 112.
mât Imi-ku 252.
mât Imi-luch-cha 252.
mât nukurti 426.
Mauna 180.
Mauro-sar 179.
Mauthanar 179. 182.
Ma-zib 493.
mazû 407.
Medier 399. 506.
Megalaros 328.
Melam-Kurkurra 332.
Meli-shighu 330.
Melûcha 252. 324.
Memnonsäulen 161.
Memphis, Eroberung von, 135.
men (äg.) 440.
Mena 103.
Menzâleh-See 128. 135.
mer 287.
Mercur 357.
merech-t (äg.) 440.
Mer-en-Ptach 172.
Mer-en-Ra 104.
Meri 377.
Meri-alim-nunna 376.
Meri-(mulu-)dug 376.
Mermer 394.
Mernephta 453.
Merodach (vgl. auch Mardug) 357. **376.**
—, sein Kampf mit dem Chaos 324.
meroïtische Inschriften 90.
merut (äg.) 96.
mesdemet (äg.) 116.
Mes-î-n-a-i 451.
met' (äg.) 440.
Metalle, sumerische 409.
Metrologie 420. 501 f.
Mê-Turnat 249. 251.
mi 287.

mi-bar 472.
mishû 452.
mi-ir-si 472.
mili 472.
Miluch(-cha) 474, Anm.
min 470
mir(ru) 412. 492.
mirru in Miri-dug (Mardug) 492.
misiru par'u 413.
Miṣrájim 427.
Moerbeka 484.
Monotheismus, urspr., bei den Semiten 28 f. 64. 316 ff. 419. 504.
mu (äg.) 98.
Mu'abbit-kishshati 337.
mubarra 323.
mu-gil-sa 272.
Muḳajjar 204.
mul-anna 386.
Mul-dar 387.
mul gharsag sud 385.
mulla 367.
Mul-lilla 325.
mulu 472.
Mun-abâ-kid (lies: -gi) 372.
murnisku 402.
Mu(sh)-barra 392.
(mush)kin 406.
mushukkannu 406.
mut (äg.) 98.
Mutakkil-Nusku 330.
Mutallu 189.
Mu-zibba-sâ'a 473. 513.
Mythus bei den Semiten 64 f.

N.

Nabê 394. 481.
Nabonassar 327 f.
Nabû, Nabê 357. 389. 481.
Nabû-bal (lies: pal) -iddin 242 f.
Nabû-balâṭsu-iḳbî 487.
Nabû-kudur-uṣur 330. 333.
Nabû-nâ'id 207. 210. 242. 253.
Nabû-nâ'id, neue Cylinderinschrift des, 483. 487.
Naharina 136. 155.
Nama-ruth 454.
Nambar-shighu 242. 333. 483.
nam-irim 401. 496. 514.
nam-ghu 402.
nam-lagh 514.
Nam-lugh-ni 486.
nam-ṣab 514.
namṣâru 412.
nam-tar, namtâru 303. 362. 368.
Nanâ 225. 262. 384. 386.
Napata 144.
Naphtuchîm 427.
Naram-Sin 254. 486 ff.
nâr Nin-Nisinna 230.
natbak shadi (lies besser: *nadbak sh.*) 249. 506.
Nazi-bugas 330.
Nazi-de(?)das 330.
Nebo(vgl.Nabû,Nabê)240.357.481.
—, Hymnen an, 323.
Nebukadnezar 210. 241.
neḳ (äg.) 440.
Ne-gab 362.
Nemmaschâ 112. 446.
ner 289.
Nergal, *nergal* 236. 289. 357. 389. 394. 512.
—, Hymnen an, 322. 367. 370.
net'em (äg.) 98.
net'es (äg.) 441.
neuägyptische Sprache 102.
Nibchaz 237.
Nibur, Niffer 232 ff.
nigin 275. 507.
Nii 150.
Nimrod, Nimrodepos 227. 324. 349. 358. 496.
nin 387. 471.
Ni-na 362.
Nina (Göttin) siehe GHA.-ISH.

Ni-nâ'a 382. 492.
Nin-agal 376.
Nin-agha-kuddu 381. **383.**
nin a-gubba 383.
Nin-azu 373.
Nin-dàr 362. 373. 387. **388.** 394.
—, Hymnen an, 306, Amn. 313. 460.
Nindar-tukulti-Ashur 484.
Nin-dar-utul-utul-ûa 387.
Nin-ella 392.
Nin-En-lil-ki 234.
Nin-gir-su 493.
Nin-(gish-)zidda 362. 364. 389. 460.
Nin-ib (siehe auch und lies: Nin-dar) 357. 373. 383. 387.
—, Hymnen an, 369.
Niniveh 20. 34.
Ninkigal 371 ff.
nin kur-kurra 385.
Nin-kurra 493.
Nin-lil(la) 233. 325. 357.
Nin-mar(-ki) 228. 364. 382. 462.
Ninni, Ninna 361 f. 385 f.
Nin-sar 478. 512.
Nin-shab 494.
Nin-shagh 383. **389.** 460.
Nin-shi-gu-bu 372.
ni-nunna 401.
Nipur (lies: Nippur, sum. Nibur) 207.
Nippur 232. 364.
—, Hymnen von, 474.
Nirba 493.
nirgal s. *nergal.*
Nisan 500.
nish(shû) 489.
Nisin **230 ff.** 292.
—, Eroberung von, 422.
—, Könige von, **350 ff.** 360. 385. 421.
Nisrok (urspr. Nisôk nach Halevy) 509.
Nituk 349. 507.
Noah 245. 328. 402. 465.
Nub, Nubti 132. 448.
nu-ish 495.
Nun, *nun* 369. 491.
nun-gal-îni 370.
Nun-ki 203. 406. 465. 490.
Nûr-Ramân 346.
Nusku 357. 389. 509.

O.

Oannes 329. 355. 453. 488.
Ocean, myth. Rolle des, 295.
Ophir 86. 108 ff. 429.
Opiartes 328.
Opis 250.
Orchoë 224.
Ortsnamen, ihre Bedeutung für die Dialectfrage 292 ff. 507. (Dr. Carl Bezold).

P.

Palästina 135.
Papnun, Papsukal 383. 389. 494. 514.
Paradiesesage 406.
parru 413.
parsû 374.
par'u 413.
parzillu (wol besser: *parsillu*) 410.
Patesi 203. 212 ff. 364. 415. 421.
Patinäer 188.
paṭru 412.
Patrusîm 427.
pautî (äg.) 95.
Pentateuchkritik 58.
Penta'ur 181. 506.
Pepi 104.
Perserzeit 102.
Perseus 151.
petech (äg.) 98. 440.
Peti-pa-Rā 454.
Pe-Tum 453.
Pflanzennamen, sumerische 405.
Pharao Achmes 452.
Pherekydes 151.
Pheresiter 428.

Philister 135.
Philo Byblius 342.
Phönizier, phönizisch 10. 13. 15. 39. 60. 62. 86. 125.
Phoinix 147 ff.
Phoroneus 342.
Phrygien 190.
Pidasa 180.
piḳa, piḳâma (Conj.) 478 f.
Pisiri 190.
Pithom-Sukkôth 453.
Pitishu 116.
Planeten 357. 420.
Plinius 224. 342. 485.
Producte Babyloniens 197 f. 405 f.
Ptah 440.
Ptolemäus, Regentencanon des, 327.
puchadtu 401.
Pudu-ili 330.
Pun 147.
Punavolk 111.
punisch (neupunisch) 62.
Punt, Puntfahrten 109. 137 ff. 421. 430. 445.
Purukuzzu 183 (dort lies: „legte ich das schwere Joch m. H . . .“).
Pût 430.
Pyramidenerbauer 421.

Q.

Qarqamesha 184.

R.

Rā 440.
ra (= *rachâṣu*) 456.
Rab-gam-me (a-chab) 362. 367.
Ramân (besser: Rammân, von *ramâmu* „brüllen, donnern“ Pinches) 253. 356.
Ramân-nirâri 182. 330.
Ramânu-pal-iddin 330.
Ramses I. 179.
Ramses II., der Grosse 115. 132. 136. 172. 179. 188. 192. 448.
Ramses III. 453.
Rasekenen 128. 135.
Rech-mâ-Rā 139. 141.
Rechtsformeln, sumerische 314.
Refrain der sum. Zauberformeln 363.
Reich, altes und neues in Aegypten 102.
Religion, dämonologischer Charakter der sumerischen, 365.
Religion, secundäre Entwickelungsstufe der sumerischen 395.
Rhinocolorura 18.
[ri-e-]i u-tul-la-a-ti 386.
Rimmôn 356.
rîmu 403. 497.
Rîsh-ini 431.
Rush-bi-sha G. 362. 492.
Rutennu 136. 140. 149. 154. 162. 451.

S.

Sa'anecht 161.
sab (äg.) 440.
Saba 432.
Sabäer 10. 431.
sabäisch 15. 62.
(sa-)bar 413.
sabîtu 403.
Sâbu 236. 297. 474.
saga 287.
Sagaraktias (lies: Shagashaltiash) 243. 254. 484.
Sagasaltiburiash s. Shagashaltib.
sag-gig(-ga) „Kopfweh“ 276.
Sag-gig-ga Bez. der Semiten 466.
saghar 275.
Sag-illa 325.
Saho 438.
Sakkut-binût 237.
Salamina 451.
Sal-gil-sa 228.
Salmanassar I. 330.
Salmanassar II. 189.

Salonio 108. 180. 188.
sama 287.
Samas-Rammân 249.
Sammughes 506.
Samsu-ditâna 332.
Samsu-ilûna 332.
samullu, Samul 506. 509.
San, Kolossalbilder von. 127.
Ṣan'a 429.
s..nχ (äg.) 96.
Sanch-ka-Ra 108. 421.
Sandschâr 156.
sandu 411.
Sangâra 156. 188.
Saosduchinos 506.
Sapalili 179.
Sapalulvi 189.
sapâru 413.
(sapâru*?) *ispuru* 490.
Ṣaphnat pa-'anch 453.
Sâpin-mât-nukurti 337.
Sardes 190.
Sargon 187. 190.
Sargon von Agadê 176. 253 421. 486.
sarpu 409.
(sa-) shush-kal 413.
Sati 112. 150.
Saturn 357.
Sawâd 198.
Schakalscha 454.
Schardana 454.
Schasu 117. **125.**
Schatt el-Hai 199 f. **212 ff.** 230.
Schatt el-Kahr 230.
Schilfrohr, Name des, im Sum. 407.
Schrift, Entlehnung der phön. a. d. hier., 133.
Seba 111.
Seleuciden 224.
Sem, Söhne des 431.
Semitismen 360.
semit. Sprachvergleichung 5. 7. 435.
— Verbalstammbezeichnung 511 f.
Semneh 122 f.
sen (äg.) 95 f.
Senkereh 209. 211. 265. 473. (Tafel von) 500. 502.
seper (äg.) 440.
sepe-t (äg.) 98. 440.
Sepharvâjim 20. 245.
ser 440
seref (äg.) 440.
seshen (äg.) 98.
Sesostris 115.
Seti I. 172. 179. 182.
Sexagesimalsystem 420.
shâ (äg.) 106. 444. 446.
shabbiṭu „Stock" 514.
shadû 150.
shagapiru 377.
Shagash(al)ti-buriash 464. 483. 487.
shakbara 96.
shakbiti 500.
Shala 253.
shalâl-Rohr 406.
Shamash 356. 362.
—, Hymnen an, 313.
shamashammu 197.
Shamash-nâsir 336.
Shamash-ina-kisal-chal-a-nin 341.
Sharru-kînu 337.
Shasu (äg.) 106.
she (lies: *shî*) 399. 405.
sheb (sprich: *shib*) 287.
sheb (äg.) 98.
Sheba 429.
shêdu (lies: *shîdu*) 368.
sheg (lies: *shig*) 287. 399.
sher, shermal (spr. *shir, shir-mal*) 280.
shê'um 399.
shi 289.
shib 290.
Shid-lam (s. auch: Lam-shit) 237. 463.
shigâru 472.
shikiru 407 f.

shilig 377.
Shilig-mulu-chi 376.
shinâ 96. 436.
shi nam-en-na 203.
Shingir 257. 289. 471. 473.
shinu 499.
shîr, shirgal 506. 514.
Shî-SE.IR G. 493.
Shishku 332. 483.
shmun (copt.) 96.
shû 95.
Shûach 432. 509.
shub(ba) 290. 411. 498.
Shubâri, Shubartu 182 ff.
shubû 411. 498.
Shû-bu-gal G. 464.
Sûchu 432.
shudul, shudun 289.
shugga 498.
Shumir 257. 289. 471. 506.
shumu 258.
Shû-Nin-ib(lies:Gâmil-Nindar)351.
shunû 95.
shû-par mah-ri 457.
shurbâ 386. 477 (Tafelserie *shur-bu*).
shûtu 452.
Shu-ush-shi 332.
Sib-uku (?) 481.
Sib-zi-[an-ê]na 512.
Sidon 428.
Sifeira 242.
sig 471.
sigga(-barra) 393. 403. 495.
Sig(?)-sagga 393.
Silig-mulu-chi Lenormant's 376.
silla 399.
Simplicius 342. 484 f.
Simtishilghak 345.
Sin 204 f. 356. 363. **495 f.** 514.
—, Hymne an, 323.
Sinai 496. 514.
Sinear 19. 257. 473, Anm.
Sineh. Memoiren des, 113.
Singâra 155. 185.
Singâshit 225. 354.
Sin-iddin 346.
Sin-iddin-apal 336. 483. 507.
Sinkara 473.
Sin-muballiṭ 332. 339.
sinnitu 255.
Sintflutsage 358. 402.
siparru 244. 410.
Sippâ 383.
Sippar 20. **242.** 292.
Sir-bul-la 458.
sir-bur 497.
Sir-bur-la **212 ff.** 363 f.
—, Patesi von 223. 354. 364. 384. 421.
Sir-gal 205 ff. 506.
Sir-gul-la 458.
ṣirritu 255.
Sir-tilla 458. 485.
Sisak 129.
Sis-ku 332. 483.
si-si-a, si-si-i 477.
sisû 402.
Soba 187.
Sodom 433.
Somâli-Küste 109.
Sphinx, der geflügelte, 133.
Sprachvergleichung, indog.-semit. 66. 90 f.
Staats- und Familienleben der Sumerier 415.
Staatsreligion, babylonische, 357.
Stammbaum, hamitisch-semitischer 99. 442.
Steinarten Babyloniens 411.
Stephanus von Byzanz 452.
Sterndienst der alten Semiten 419.
su 413.
su (âg.) 95.
Suchi, Suchu 183. 432. 509.
Südarabische Stämme 10. 429.
Su-edin 349.

(*su-*)*e-ib-ib-ba dù-a* 413.
(*su-*)*isir labarra* 413.
sukallu 390.
Sukkôth 453.
Sukus 385.
sum 289.
Sumir und Akkad 19. **246 ff.** 506.
Sumerische Kultur 6. 396 ff.
— Lehnwörter im Babyl.-Assyrischen 64. 396. 415.
Sumu-abi 332.
Sumula-ilu 332.
su-shi 495.
Susiana 19.
Sutech 181.
su-zi 495.
Syncellus 128. 448.
Syrer, syrisch 10. 15. 35.
—, neusyrisch 14.
—, syrisch-arab. Dialect 14.

T.

Tachebâ (?) 105.
Tadmor 18.
T'ahi 136.
Ta-kens 143.
Tammûz 323. 493.
Tanis 127 f.
Ta-nuter 110.
tar (?) „Asphalt" 514.
Tarchulari 189.
Tarschîsch 108. 427. 445.
Tartak 237.
Tartessus (s. auch Tarschîch) 39. 445.
Tashmît 480. 513. 514.
Tash-shi-gu-ru-bar 340.
Taurus 17.
te 401.
t'ebû (äg.) 440.
Tebet 500.
tega (*tigga*) 287.
te-la 367.
Tel Id 228.
Tell El-Maskhûtah 453.
Tell-Ibrahîm 236.
Tell-Loh, Tello 199. 212 ff.
tema (*timma*, *tivva*) 287.
ten-ne (sprich: *tin-ni*) 367.
Tennu 113.
Terach 405.
Terehbah (?) 105.
teshû 307. 497.
Teta 104.
Thechennu 427. 434.
Thiere, wilde, Babyloniens 403.
Thoi 187.
Thuku 453.
Thutmes I. 136. 179.
Thutmes II. 103. 136.
Thutmes III. 103. 122. 124. **136 ff.** 179.
Thutmes IV. 160.
Tiglatpilesar I. 157. 182. 330.
Tiglatpilesar II. 187. 189. 250.
Tigré und Tigrinja 14.
Tigris 28.
tilla 250.
Tilmun (vgl. auch Nituk) 507.
timkallu 472.
Tin-tir(ra) 238. 263. 464. 466. 508.
tishû (vgl. *teshû*) 307. 497.
to-Beḏauie 91.
tohu wa-bohu 382.
To'u 187.
Tributlisten, die Thutmes' III. 140 f.
tu 401.
Tukulti-Adar(lies: T.-Nindar) 330.
Tunep 183.
turâchu 403. 405.
Turiner Papyrus 327.
Turnatfluss (s. auch Mê-T.) 20. 249 f.
Turscha 454.
Tut-anch-Amon 161 ff.
Tyrus 34.

U.

u (Herr) 377.
ú (Elle) 420. 501 f.
ú-a 489.
Uaua 112. 143.
ubaddu 412.
ubânu 502.
Ubaratutu 328.
uchul 406.
U-dar 386.
uddadu 231.
Ud-sar 478. Vgl. auch 512.
udu 400.
uggi 472.
ugur 275.
Uḥaimir 235.
Ukibnun 465.
ukkanû 406.
uknû 411.
Ul-bar 254 483.
Ulbar-sharâki-izkur 483
u-lil (geschr. *u-ud-lil*) 507.
UL-sharra G. 493.
U-kib-nun-ki 465.
Ukin-Baum 450.
U-mir-si 493.
Umliâsh 349.
Um(?)-mu-ba-ni-it 339.
Um-napish-tim 465.
U-(mulu-)dug 377.
Una 104.
Unug(ga) 223 f. 263.
Upi 250.
Ur **204 ff.** 364. 487.
—, Könige von, **352 f.** 421.
—, Localgott von, 395.
Ur-Babbar 336.
Ur-Bagas (siehe auch: Ur-Ba'u, welche Lesung vorzuziehen) 204. **210.** 222 f. 225. 352. 360. 363. 380.
Ur-Ba'u 222 f. 352. 380. 385. 421. 458. 485.
Ur-Damu 336.
Ur-Gur (besser: Ur-Ba'u) 380.
urig 492.
Urijah 186.
Ur-Kashdîm 473. 487, Anm.
Urmiasee 14. 17.
Ur-Mugheir 473.
Ur-Ninâ 486. 494. 513.
Ur-Ninshagh 354. 486.
Ursemitisch 12. 51 ff. 63.
Urṭû 250.
uru (beschützen; Licht) 205, A. 506.
uru (Knecht) 288. (Stadt) 400. 472.
urud 409 f. 472.
Uru-dugga **203 ff.** 376.
Uruk 223 ff.
Uru-ki 205 f. 361. 363. 394.
Uru(nu)m(-ma) 183. 205 ff.
Uruzibba 298 f.
—, Herr von 375.
Uṣ 432.
U-sar 478, vgl. auch 512.
Usertesen I. 114 f.
Usertesen II. 106. 115.
Usertesen III. 122 f.
ushû 411. 460.
ushu gal 276.
utá (äg.) 440.
Utu 394.
utuk(ku) 366. 368.
utuk-îni-gi 495.
utul 275. 472.
u-tul-la-a-ti, utul utul ú-a 386.
Uurt 156.
uz 400.

V.

Venus 357. 384.
Völkertafel 9. 61. 73 ff.
—, vorsemitische 51. 61.
—, nachexilische 77 ff.
—, altägyptische, assyrisch-babylonische 426.

Völkertafel, phönizische 87.
—, Literatur über die 425.

W.

Waffen, sumerische 417.
Weib, Hochhaltung desselben bei den Sumeriern 416 f.
Weihrauch 104. 152.
Weinstock 408.
Weltschöpfungsfragment 373.
Werkzeuge, sumerische 413.
Wochentage 420. 512.

X.

Xisuthros 245. 328. 402.

Z.

za 411 (bedeutet aber nicht schlechthin „Stein" sondern etwa „geschliffener Stein" od. dgl., vgl. V. R. 19, 31b *Bezold.*)
Zab (siehe auch Sab) 249 f.
zabar 244. 409.
Zabû 243. 254. 332.
Zaddi 249.
za-du 411.
zaginna 411.
Zagrosgebirg 7. 20.
Zahi 154.
zaḳîḳu 490.
Zam 107.
Zamâma 359. 382.
Zamâma-zikir-iddin 330.
Zari-lab 234.
za-sun 411.
Zauberformeln 359.
zeb(a) oder besser: *zibba* 287.
zem, zim 289.
Zerghul 199. 212.
zi 289. 454. 489.
zi-anna 363.
zi-an-shar ki-shar 373.
zidesh (oder besser: *ziddish*) 360.
zi-kar 468.
zi-ki' a 363.
ziḳḳurâti 214.
zikum 501.
Zimbir 244.
Zischlaute im bab.-ass. 509 f.
zizpânu 412.
Zû 297.
zu-ab siehe *ab-zu.*
Zu-en, Zu-in 394. 495.
Zûzîm 433.

B. Verzeichniss der Inschriften-Citate.

I. R. 2, Nr. II, 4; V, 1 und 2—**228. 231.***) 462.
I. R. 3, Nr. VII—486.
I. R. 3, Nr. VIII, 1—462. 510.
I. R. 5, Nr. XXIII, 1—390.
I. R. 7, Nr. VIII, C u. D—464.
I. R. 28—251.
I. R. 68, Nr. 1—**457.**
I. R. 69—464.
II. R. 8, 9—506.
II. R. 15—**314.**
II. R. 16—**314.** 478. 488.
II. R. 17 f.—303.
II. R. 19 (dial. gefärbt?) — **234.** 306. 413. 463. 473.
II. R. 20—490.

*) Die fetten Ziffern bedeuten, dass das betreffende Stück entweder ganz oder theilweise in Uebersetzung mitgetheilt ist.

II. R. 25—479.
II. R. 30—494.
II. R. 33—472.
II. R. 40, Nr. 5—470.
II. R. 48—284. 512.
II. R. 53—496.
II. R. 55—376. 492.
II. R. 56—362. 390.
II. R. 57—478.
II. R. 58, Nr. 6 (bilinguer Text) —410. 493 (auch 376 f. 383.)
II. R. 59—285. 466. 494.
II. R. 61, Nr. 5—462.
II. R. 65—250. 482.
III. R. 4, Nr. 2—252.
III. R. 4, Nr. 3—482.
III. R. 57—512.
III. R. 60 f.—**176**. 348.
III. R. 67—392.
III. R. 68—382 f.
III. R. 69, Nr. 1—373.
III R. 70—496.
IV. R. 1—304. **311 f. 361 f.** 365 (lies 1,13 statt 13). 369. 371 ff. 417. 465. 478. 489 (dort im Text ein Druckf.).
IV. R. 2—304. **365 f.** 369. 394. 417.
IV. R. 3—**401 f.** 460. 472. 473.
IV. R. 4—401. 410. 473.
IV. R. 5—304. **307 ff.** 385. 454. 478. 496 f.
IV. R. 6—304. 385. 410. 412. 473. 497.
IV. R. 7f.—295 f. 305 f. 360. 378. 386. 401. 410. 418. 473. 477. 493. 500.
IV. R. 9 (dial.)—323. 379. 393. 409. 457. 470. 498. 511.
IV. R. 10 (dial.)—**316 f.** 470. 479.
IV. R. 11 (dial.)—**292.** 324. 470. 473.
IV. R. 12 (dial. gefärbt)—306. 477. 492.
IV. R. 13, Nr. 1 (dial. gefärbt?) —**218.** 306. 389. 460. 463. 494.
IV. R. 13, Nr. 2—**414.** 499.
IV. R. 13, Nr. 3 (dial. gefärbt?)— 306.
IV. R. 14, Nr. 1 (dial.?)—**297.** 306. 323. 412. 465. 474.
IV. R. 14, Nr. 2—**277 f.** 306. 393. 465.
IV. R. 14, Nr. 3 (dial.?)—306. 323.
IV. R. 15—360. 365. 373. 381. 383. 391. 394. **406.** 413. 473. 493. 497 f.
IV. R. 16, Nr. 1—**366 f.** 400. 489.
IV. R. 16, Nr. 2—368. 369. 406. 493.
IV. R. 17—306.
IV. R. 18, Nr. 1 (dial. gefärbt)— 306. 474.
IV. R. 18, Nr. 2 (dial.)—323 f. 470.
IV. R. 18, Nr. 3 (dial. gefärbt)— 306. **324 f.** 372. 409 f. 474. 477.
IV. R. 19, Nr. 1—305 f. 377 f. 386. 466. 477.
IV. R. 19, Nr. 2—306.
IV. R. 19, Nr. 3 (dial.)—**225.** 462. 470.
IV. R. 20, Nr. 1 (dial.)—302. 324. 462. 470. 479. 495.
IV. R. 20, Nr. 2—306. 400.
IV. R. 20, Nr. 3 (dial.)—**294.** 298. 323. 470. 473.
IV. R. 21—367. 371. 377. **391.** 479. 494. 498.
IV. R. 21, Nr. 2 (dial.)—293. 298. **317.** 389. 470. 479. 499.
IV. R. 22, Nr. 1—**295 f.** 404.
IV. R. 22, Nr. 2 (dial.)—324. 470.
IV. R. 23, Nr. 1 (dial.)—323. 370. 463. 470. 493.
IV. R. 24, Nr. 1 (dial.)—322. 375. 470. 510.
IV. R. 24, Nr. 2 (dial.)—323. 393. 470.
IV. R. 24, Nr. 3 (dial.)—322. 470.
IV. R. 25—306. 313. 372. 375. 404. 474.

IV. R. 26, Nr. 1(dial.)—**237**. 322. 463. 470.
IV. R. 26, Nr. 2(dial.)—324. 413.
IV. R. 26, Nr. 3(dial.)—323. **392**. 470.
IV. R. 26, Nr. 4(dial.)—323. 413. 465. 470. 472.
IV. R. 26, Nr. 7—406.
IV. R. 26, Nr. 8(dial.)—**321**. 470. 482.
IV. R. 27, Nr. 1(dial.)—470. 482.
IV. R. 27, Nr. 2—323. **404**. 472.
IV. R. 27, Nr. 3(dial.)—**321**. 470.
IV. R. 27, Nr. 4(dial.)—323. 470.
IV. R. 27, Nr. 5—**401**. 408.
IV. R. 27, Nr. 6—393. 493.
IV. R. 28, Nr. 1—306. 405. 493.
IV. R. 28, Nr. 2(dial.)—323. 470.
IV. R. 28, Nr. 3—383. 401.
IV. R. 28, Nr. 4(dial.)—292. 324. 470.
IV. R. 29, Nr. 1—297. 306. 366 f. 371.
IV. R. 29, Nr. 2—368.
IV. R. 29, Nr. 4—305. 381.
IV. R. 29, Nr. 5(dial.)—321. 470.
IV. R. 30, Nr. 1(dial.)—322. 470. 488.
IV. R. 30, Nr. 2(dial.)—323. 470.
IV. R. 33—390.
IV. R. 34—177. **256**. 348. 465. 488.
IV. R. 35, Nr. 1—485.
IV. R. 35, Nr. 3—462.
IV. R. 38, Nr. 1—426.
IV. R. 41—331.
IV. R. 43—214.
IV. R. 46 f.—475.
IV. R. 58 f.—477. 499.
IV. R. 60(dial.)—385. 470. 474.
IV. R. 62—493.
IV. R. 64—393.
IV. R. 66—493.
V. R. 8—388.
V. R. 11 f.—285. 471.
V. R. 19—535.
V. R. 21, Nr. 4—501.
V. R. 26—465. 514.
V. R. 29—465.
V. R. 33—507.
V. R. pt. II. 513. 514.
HSAKT. Nr. 1 f.—315.
HSAKT. Nr. 3—492.
HSAKT. Nr. 8—478.
HSAKT. Nr. 7—306.
HSAKT. Nr. 9—465. **277** f.
HSAKT. Nr. 10(dial. gefärbt?)—306. 313. 381. **404**. 409. 462. 481.
HSAKT. Nr. 11—373. 477.
HSAKT. Nr. 11, II. VI. VIII. IX—**303**.
HSAKT. Nr. 11, XI—413, A.
HSAKT. Nr. 11, XIII—372.
HSAKT. Nr. 11, XVIII—**367** f.
HSAKT. Nr. 11, XXI—400.
HSAKT. Nr. 11, XXII—367. 493.
HSAKT. Nr. 11, XXV—366. 377. 384. **392**.
HSAKT. Nr. 11, XXVI—**383**.
HSAKT. Nr. 11, XXVII. XXVIII—**303** f.
HSAKT. Nr. 12—360. 369. 372. 375. 383. 393. 400. 493.
HSAKT. Nr. 14 (von hier an sämmtlich dial.)—**321** f.
HSAKT. Nr. 15—298 (so ist dort zu corrigiren). **319**. 479 f. 494.
HSAKT. Nr. 16—**244**. 324.
HSAKT. Nr. 17—235.
HSAKT. Nr. 18—293. **320**. 389. 479 ff. 494.
HSAKT. Nr. 19—**320**.
HSAKT. Nr. 20—322. 497.
HSAKT. Nr. 21—322. 384. 491. 507.
HSAKT. S. 181, Nr. XII—481, 513.
K. 1284 (wieder sumerisch)—360.
K. 5157 (dial.)—481. 513.
K. 5332 (dial.)—481.
S. 954 (dial.)—404. 466. 470. **263**.
S. 1366 (dial.)—465.
RM. 110 (sumer.)—**368**. **403**. 513.

C. Autorenregister.

A.

Almkvist 93. 438.
Amiaud 477. 490, A. 500. 510.
Ancessi 439.

B.

Babelon 489.
Baudissin 419, A. 494.
Bertin 451, A. 2. 469.
Bezold 462. 463. 472. 481, A. 507. 510. 513. 514.
Birch 59.
Bischof 467.
Boettcher, Friedr. 438. 443, A. 1.
Boscawen 484.
Bredenkamp 120. 447.
Brown, Rob. 449.
Brugsch 6. 101. 102. 103. 104. 105. 109. 110. 113. 126 127. 128. 129. 133. 136. 138. 140. 149f. 152, A. 2. 154. 155. 160. 163. 171. 176. 181. 185. 327. 426. 427. 430. 435. 438. 439. 444. 445. 446. 447. 449. 450. 451. 453. 454. 455.

C.

Chabas 110. 426, A. 445.
Chwolson 24. 41. 65. 504.
Cesnola 175.
Ceugney 439.
Chesney 456.
Clinton 342.
Curtius, G. 511.

D.

Delaunay 459.
Delitzsch, Franz 58. 67, A. 434. 505 u. Anm. 510.
Delitzsch, Friedr. 5. 49. 184. 186, A. 189, A. 195. 203. 204. 205. 236. 243. 245. 246. 248. 249. 251. 252. 253. 255. 257. 262. 264. 277. 286. 299. 300. 331. 339. 350, Anm. 1 (Paradies). 365. 369. 378 u. Anm. 380. 393. 425. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 437. 446. 451, A. 2. 455. 456. 457. 458. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 475. 479. 482. 483. 484. 490. 491. 492 u. A. 493. 495 u. A. 497. 498. 499. 506. 507. 508. 510. 511. 512.
Dillmann 193. 350 A. 1. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 432. 455. 473, A. 504. 511.
Douglas 468.
Dozy 440, A. 3.
Dümichen 59. 102. 104. 109 f. 138. 444. 445.

E.

Eastlake 483.
Ebers 59. 97. 102. 103. 104. 128. 129. 134. 172. 180. 181. 184. 425. 428. 440. 444. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 491.
Eichhorn 8.
Epping 515.
Erman 61. 91. 96. 102. 431. 438. 439. 440. 441. 444. 446. 448, A. 454. 506.
Ewald 24. 62.

F.

Fischer, Th. 450.
Fleischer 49. 437.
Friederici 450.

G.

Geiger, L. 499.
Gesenius 49. 61 (8. Aufl. des Lexikons). 437. 505 u. 514 (9. Aufl.).

Goodwin 113. 455.
Graetz 444.
Graf 452.
Grau 24. 25. 29. 64. 436.
Guidi 59. 445.
Gutschmid, von 328. 482. 484.
Guyard 457. 473. 479. 489. 490 u. A. 497. 508.

H.

Hagenbeck 107.
Halévy 438. 486. 497. 505. 529.
Hanoteau 438.
Hartmann, Rob. 101. 443. 445.
Haupt 59. 62. 63. 64, A. 262. 273.*) 283. 286. 289. 293. 294. 296, A. 299. 314. 375, A. 387. 423. 424. **435 f.** 450. 463. 464. 465. 467. 468. **469 f.** 470. 471. 473. 474. 478. **481.** 490. 492. 494. 498. 499. 500. 501. 509. 511. 513.
Hehn 408.
Herzog (Realenc.) 199. 426. 449.
Heuzey 216, A. 218, A. 219. 220. 222. 223. 459. 486.
Hincks 62.
Hirschfeld, G. 61.
Hoskins 141. 146. 158.
Houghton 271. 456. 467.
Hultsch 502. 503.
Hunter 438.

I.

Isenberg 438.

K.

Kaegi 425.
Karsten 484.
Kaulen 456, A. 2. 461. 464. 467.
Kiepert 247. 456, A. 1.
Kirchhoff, A. 445.
Knobel 425. 426.
Koehler 433. 449.
Koenig, Ed. 436. 505.
Krall 60. 444.
Krehl 37. 419, A. 436.
Kremer, von 7. 34. 36. 38. 41. 44. 59. 198. 436.

L.

Lacouperie, siehe Terrien.
Lagarde 436 f.
Lane-Poole 453.
Langbehn 449.
Langer 429.
Lassen 60.
Lauth 333. 334. 505.
Layard 233. 456.
Ledrain 459. 461. 486.
Legge 468.
Lenormant 5. 60. 191, A. 229. 245. 261. **274.** 277. **279 f.** 280, A. 281. 282. 297. 304. 306 u. A. 313 u. A. 316. 322. 323, A 325, A. **360, A.** 362, A. 2. 376. 377. 378, A. 388. 390. 392. 393. 410, A. 425. 430. 433. 451. 452. 465. 467. 468. 469. 471. 473. 481. 491. 492. 497. 506.
Lepsius 61. 84. 87. **89.** 93. 101. 103. 104. 107. 110. 112. 115. 116, A. 123. 125. 127. 128. 137. 138. 143. 145 f. **147.** 148 u. A. 149. 150. 151. 159. 160. 161. 164. **165—171.** 354. 355. 430. 433. 438. 441. 443. 444. 449. 451. 452. 455. 488 u. A. 500. 502.
Loftus 209. 211. 224. 226. 228. 229. 456. 457. 458. 461. 462.
Lotz 409, A. 478, A. 490. 491. 495. 512.
Lübke 104. 444.

*) Für Haupt's „Keilschrifttexte" (HSAKT) siehe den Index B.

M.

Maspero 6. 101. 105. 109. 112. 113. 123. 439. 444. 445. 446. 447.
Menant 202. 216, A. 457. 459. 462. 464. 485.
Meyer, Ed. 60. 193. 428.
Milchhöfer 510.
Moerbeck 484.
Monro 511.
Müller, A. 443 u. A. 1.
Müller, D. H. 429. 431. 433. 434. 514.
Müller, Friedr. 92. 93. 438. 441.
Müller, Max 47. 62.
Mürdter 204, A. 245, A. 2. 343. 431. 457. 461. 463. 476, A. 479. 483. 484.

N.

Naville 448. 453.
Nöldeke 49. 60. 437. 443 u. A. 1, 446, A. 504.

O.

Olshausen 425. 438. 443 u. A. 1.
Oppert 217. 222. 223 u. A. 230. 239. 241. 244. 260. 261. 272. 281. 282. 357. 364. 380 u. A. 382 u. A. 385. 387. 389. 395. 415. 457. 458. 459. 461, A. 2. 464. 467. 486. 490. 493. 494. 498. 499. 506. 512.

P.

Perrot 459.
Philippi 436. 437. 439. 492, A.
Pietschmann 6. 451.
Pinches 242. 252. 260. 261. 279. **283.** 286. 299. 300. 331. 339. 451, A. 2. 464. 465. 466. 468. 469. 473. 474 f. 476. 483. 487 u. A. 496. 497. 498. 508.
Pognon 409, A. 491.
Pott 438.
Prätorius 93. 438. 441.

R.

Rassam 236. 240. 242. 244. 507.
Rawlinson, G. 229. 250, A. 2. 342. 413. 456. 462. 484.
Rawlinson, H. 230. 305.*)
Reinisch 438. 510.
Renan 21 ff. 29. 42. 45. 436.
Reuss 119. 425.
Riehm (Handwörterb.) 117. 142. 240. 425.
Rod VIII.
Rodenbach 502.
Rougé, de 425.
Rylands 455.

S.

Sarzec 213. 214. 215.
Sayce 5. 60, A. 62. **176.** 184. 188. **190 ff.** 191, A. 255. 261. **278.** 279. 339. 343. 348 u. A. 1. 349. 377, A. 450. 455. 465. 478. 482. 485. 486, A. 488, A. 499. 515.
Schack, Graf 40.
Schliemann 175. 192. 427. 455.
Schlözer 8.
Schlottmann 425.
Schrader, E. 6. 50. 184. 189, A. 251. 253. 353. 388, A. 425. 426. 427. 430. 431. 432. 451. 457. 464. 465. 466 u. A. 482. 483. 487, A. 492. 493. 494. 497. 500. 508. 509. 510.
Schröder, P. 60. 61. 62. 433.
Schultz, F. W. 449.
Schultze, Mart. 501 f.
Smith, G. 177. 212. 213. 228, A. 4. 229. 232. 249. 256. 262. 264.

*) Für die Stellen aus dem Inschriftenwerk siehe Index B.

332. 334. 342. 346. 399. 458. 461. 464. 465. 475. 476, A. 477. 482. 483. 484. 485. **486 u. A.**
Sprenger 43 147.
Stade 48. 51. 60. 62. 66. 114. 118. 128 f. 131. [173]. 184. 425. 426. 427. 443 u. A. 1. 447. 453. 455.
Stern 91. 430. 434. 438. 448. 449. 453. 454.
Strack 426. 505, Anm.
Strassmaier 346. 491. 492. 500. 515.
Strauss, F. A. und O. 141. 159. 451 u. A. 1.

T.

Talbot 457.
Taylor 202. 204, A. 257.
Terrien de la Couperie 467 f. 468, A.
Tomkins 454.
Trübner 438.
Trumpp 10.
Tutschek 438.

V.

[Volck] 199.

W.

Weber, A. 425.
Wellhausen 58. 74. 119. 425. 429. 432.
Whitehouse 482.
Wiedemann 59. 115. 138. 154. 156. 159. 425. 430. 445. 446. 448. 449. 450. 451. 454.
Wilkinson 59. 142. 145. 146. 158.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig

22608

La Semit.
H768s

Volker und Sprachen als
semitischen Sprach...
~~er Encyclopadie der~~

NAME OF BORROWER.

DEC 19 '68

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 19 07 02 018 4